Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst

Monatschrift

für

Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von

Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theol. an der Universität Straßburg.

10. Jahrgang.
Januar—Dezember 1905

Mit 60 Abbildungen im Text

Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1905.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
306727A
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1937 L

Inhaltsverzeichnis zum 10. Jahrgang S. 383—386.
Ein vollständiges Verzeichnis der Sonderdrucke der Musikbeigaben liefert der Verlag auf Verlangen kostenfrei.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis halbj. 4 M. Einzelhft. 60 Pf. — Ausgabe B, mit der Beilage „Mitteilungsblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 7 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Spitta, Jesus und die Kunst — Eigendrodt, Die neue Hottenbacher Kirche (mit 5 Abb.) — Köhler, Das Hessische Kirchenbuch — Günthert, Zur Geschichte des Predigtamtsritus — Rückert, Problem der Choranlage — Goldschmid, 2. schweizer. Kirchengesangstag — Stiehl, Vom Glockenläuten — Kl. Mitteilungen (mit 1 Abb.) — Bücherschau — Notenbeilage (Aus Spittas Psalmenchoralbuch, Heft 3, Nr. 2).

Jesus und die Kunst

von **Friedrich Spitta.**

In nomine Jesu — Zu Jesu Namen, pflegten unsre Alten über ein neu begonnenes Werk zu schreiben. Wir setzen es über den neuen zehnten Jahrgang unsrer Monatschrift, wie es uns von dem alten Neujahrsevangelium Luk. 2, 21 nahe gelegt wird, und sprechen mit Benjamin Schmolck:

„Jesus soll die Losung sein,
da ein neues Jahr erschienen.“

Aber liegt darin nicht etwas Widersinniges? Jesu Name über einer Zeitschrift, die nicht bloß dem Gottesdienst sondern auch der Kunst dienen will? Einer unsrer geschätztesten Mitarbeiter, Professor Dr. Cornelius Gurlitt in Dresden, hat in seiner gestrigen Rektoratsrede über „Kirche und Kunst“, die der ganze Jahrgang der M.-Schr.[1]) mitteilen konnte, das Wort gesprochen: „Es ist wohl noch nicht genug darauf hingewiesen, daß fast alle großen, das kirchliche Leben bedingenden Kirchenmänner mehr oder minder gegen die Kunst gleichgültig oder feindlich gesinnt waren, oder doch in der Kunst eine Gefahr sahen. Das geht von Christus aus, der ohne Erregung dem herrlichen Herodianischen Tempel, dem größten Kunstwerk in seinem jüdischen Wirkungskreise, den Untergang voraussagte.“ Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß ich eine solche Äußerung von einem Manne wie Gurlitt nicht leicht nehme um so weniger, als er für diese Ansicht nun der asketischen Lebensrichtung Jesu auch genug Fachmänner der neutestamentlichen Wissenschaft auf seiner Seite hat. Wenn ich ihr nicht zustimme, so habe ich dafür meine wissenschaftlichen Gründe, von denen Rechenschaft abzulegen an der Spitze dieses Jahrgangs der M.-Schr. der geeignete Platz sein wird.

Ich setze mit meiner Untersuchung bei dem Punkte ein, der Gurlitt als der beachtenswerteste erschienen ist: Jesu Weissagung vom Untergang des Herodianischen Tempels. An sich hat diese doch wohl mit Gleichgültigkeit gegen die Werke der Kunst so wenig zu tun, wie Jesu damit verbundener Hinweis auf das Elend seines Volkes und dessen Unterjochung unter die Heiden mit Mangel an nationalem

[1]) Hft 4, S. 116—122.

Sinne. Wir wissen, daß Jesus, im Unterschied von Paulus, in seinem ganzen Auftreten keine Spur von Kosmopolitismus gezeigt hat. Er hält sich innerhalb der Grenzen seines Volkes, ihm zu dienen, die erhoffte weltumfassende Zukunft für die Kinder seines Geschlechtes herbeizuführen, ist sein Lebenswerk. Und nun fällt in der großen apokalyptischen Rede, die mit dem Hinweis auf die Zerstörung des Tempels begonnen,[3]) nicht ein Wort des Mitgefühls über das unabwendbare Geschick Israels. Was Jesus wirklich gleicherweise unempfindlich gegen die Schönheit der Kunst wie gegen die Liebe zu Volk und Vaterland?

Das könnte man selbst dann nicht sagen wenn wir zur Entscheidung dieser Frage nur auf jene apokalyptische Rede die wohl der unsern drei ersten Evangelien zugrunde liegenden Geschichtsquelle entstammt hingewiesen wären. Aber daneben haben wir Äußerungen die, vor allem was die nationale Seite von Jesu Verhalten betrifft, die schmerzhafte Gleichgültigkeit gerade entgegengesetzt beurteilen. Ich muß an Allbekanntes erinnern. Wem schneidet nicht die Klage ins tiefste Herz „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft wollte ich deine Kinder versammlen wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel und ihr hast nicht gewollt."[4]) Tonkunst und bildende Kunst sind an diesem Worte nicht empfindungslos vorübergegangen, dessen bildlicher Ausdruck deshalb von so bezwingender Gewalt ist weil an ihm die Blutstropfen eines liebevollen Herzens hängen. Zu der Rede über Jerusalems Zerstörung haben wir aber noch zwei Parallelen, die ebenso wie jenes Wort, aus der von den Synoptikern verwendeten urapostolischen Aufzeichnung von Sprüchen Jesu stammen werden und deshalb das höchste Zutrauen verdienen. Luk 19, 41—44 „Als er nahe zu Jerusalem kam, da er die Stadt sah weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest an diesem deinen Tage, was zu deinem Frieden dient. Jetzt aber ist es vor deinen Augen verdeckt. Denn es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde einen Graben um dich aufwerfen und dich umzingeln und dich bedrängen von allen Seiten und werden dich und deine Kinder in dir dem Boden gleichmachen und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung." Gelten diese Tränen über die Zerstörung der heiligen Stadt deren Mittelpunkt und Inwel dem Tempel nicht? Und noch einmal begegnet uns ein solcher Ausdruck des Schmerzes Jesu über den unvermeidlichen Untergang Jerusalems Luk 23, 27—31. Auf seinem letzten Gange nach Golgatha veranlaßt ihn das Klagen der Weiber auf das Geschick hinzuweisen das mehr der Tränen wert sei als sein eigener Tod. „Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder" — Angesichts dieses quellenmäßigen Nachweises wird sich die Behauptung Jesus habe ohne Erregung dem Tempel zu Jerusalem den Untergang vorausgesagt nicht halten lassen.

Oder haben wir sonst Beweise dafür, daß sich Jesus dem Tempel und der drei entfalteten feierlich en Kunst gleichgültig oder feindlich gegenübergestellt habe? Der Evangelist Lukas verbindet unmittelbar mit dem Bericht von den Tränen Jesu über Jerusalem die Geschichte von der Tempelreinigung[4]). Wenn Jesus den hinausgetriebenen Verkäufern und Käufern zuruft: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht" so ergeht dieser Ruf selbstverständlich nicht im Namen der Kunst, sondern in dem

[3]) Matth. 24. Mark 13. Luk. 21. [4]) Luk 13, 34. Matth 23. 37. [4]) Luk 19, 45. 46, vgl auch Matth 21, 12. 13. Mark 11, 15—17.

der Religion. Aber welcher Kunstfreund und Künstler würde Jesus nicht mit Freuden zustimmen, daß er das ekelhafte Krämerwesen hinweggetrieben von der Stätte, die durch die Kunst nicht zu einem Jahrmarkt sondern zu einer Stätte des Gebetes ausgestaltet werden war. Und wenn andererseits Jesus sich nicht darauf einläßt, den Tempel als ein Badel hinzustellen und den frommen Seelen rät, sich in ihre Häuser zu religiösen Privatcerſammlungen zurückzuziehen, so beweist er damit, daß es ihm hier nicht um die Religion an sich zu tun ist, sondern um den Schutz eines durch Geschichte und Kunst zur Kultusstätte geweihten Baues. Daß dieses in der Tat der Standpunkt Jesu gewesen, läßt sich noch weiter herausstellen.

Die Geschichte von der Tempelreinigung berichten die drei ersten Evangelien gelegentlich des einzigen Aufenthaltes Jesu in Jerusalem, von dem sie ausdrücklich erzählen. Daß darauf eine unrichtige Vorstellung vom Verlauf der Geschichte Jesu erweckt wird, kann man aus ihnen selbst erkennen. Die oben erwähnte Klage über Jerusalem „Wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen", beweist allen Ausflüchten einer künstelnden Exegese zum Trotz, daß Jesus oft in Jerusalem aufgetreten ist. So berichtet es auch das 4. Evangelium dessen geschichtlicher Wert jetzt von den tonangebenden Stimmen der Kritik bedenklich unterschätzt wird. Hier findet sich die Tempelreinigung nicht am Schluß sondern am Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu — meiner Meinung nach an der richtigen Stelle.[a]) Der Affekt, mit dem Jesus hier dem Unfug im Tempelvorhaf entgegengetreten ist, wird überaus lebhaft gezeichnet: mit einer Geißel aus Stricken treibt er die Händler samt ihren Ochsen und Schafen heraus, schüttet das Geld der Wechsler aus, stößt ihre Tische um, läßt die flatternden Tauben wegtragen und ruft: „Machet nicht meines Vaters Haus zu eurem Kaufhause". Nach seinem Recht zu solchem Vorgehen gefragt, antwortet er „Zerstört diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn aufrichten". Dies Wort hat mannigfache Deutung erfahren. Wenn ihm die Juden auf der Stelle antworten „In 46 Jahren ist dieser Tempel erbaut und du willst ihn in drei Tagen aufrichten", so ist zu hier daß sie die hier offenbar vorliegende sinnbildliche Ausdrucksweise nicht verstanden haben. So genug es sich um diesen steinernen Tempel handelt und nicht etwa um den Tempel des Leibes Jesu wie erst spätere den geschichtlichen Zusammenhang nicht beachtende allegorische Ausdeutung daraus gemacht hat[b]) so gewiß ist „zerstören" und „wiederaufbauen" sinnbildlich zu verstehen. Was kann Jesus veranlaßt haben auszurufen „Zerstört diesen Tempel", wenn nicht das Vorgehen, womit man auf bessem Wege ist, das Bethaus zu verwüsten und eine Markthalle daraus zu machen. Jesus kann also bei dem Gebrauch des Wortes „zerstören" nicht an ein Vernichten der Kunstschätze und Zerbrechen des Mauerwerks gedacht haben, sondern ruft den Juden, die nicht übel Lust haben, die Porten der Römer zu ergreifen, zornig zu: „Kümmert um den Tempel nollends, ich werde ihn schon wieder in kurzer Frist in seinen gottgewollten Zustand bringen". Daraus ergibt sich doch wohl mit Sicherheit alles andere eher als eine kunstfeindliche Stellung dem Tempelbau gegenüber. Würde man den Spruch ganz wörtlich nehmen, so würde er sogar für Jesus das höchste Maß künstlerischer Leistungsfähigkeit in Anspruch nehmen in drei Tagen ein in 46 Jahren zustande gekommenes Kunstwerk neu zu schaffen. Aber auch bei der bildlichen Fassung der

[a]) So urteilt über Joh 2, 13—22 auch J. Weiß, Das älteste Evangelium S. 268

[b]) Joh. 2, 21. Vgl. H. H. Wendt, das Johannesevangelium S. 62

Worte „zerstören“ und „aufbauen“ zeigt Jesus einen brennenden Eifer für die Erhaltung dieses religiösen Zwecken dienenden Kunstwerkes.

Wir haben freilich auch eine andere Auffassung des Wortes Jesu in den Berichten der beiden ersten Evangelien von Jesu Verhör vor dem Synedrium und seiner Kreuzigung. Dort treten falsche Zeugen wider ihn auf, die berichten: „Wir haben gehört, daß er sagte: ich werde diesen mit Händen gemachten Tempel abbrechen und in drei Tagen einen anderen, der nicht mit Händen gemacht ist, aufbauen“ [7]). Und hierauf bezieht es sich, wenn [8]) die am Kreuz Vorübergehenden Jesum lästern: „Der du den Tempel zerstörst und ihn in drei Tagen wieder aufbaust.“ Es sind nicht bloß die Evangelisten, die durch Charakterisierung jener Anklage als eines falschen Zeugnisses und durch die Bemerkung, daß die falschen Zeugen in ihrem Urteil nicht übereinstimmt hätten, uns hindern, auf diese Relation zurückzugreifen zum Beweis der Kunstfeindlichkeit Jesu. Die vollständige Unmöglichkeit, jenem angeblichen Worte Jesu im Rahmen der Geschichte von der Tempelreinigung einen vernünftigen Sinn abzugewinnen, liegt auf der Hand. Der tempelfeindliche Standpunkt, der Jesu dort von den falschen Zeugen zugeschrieben wird, ist den Gliedern seiner Gemeinde nicht immer fremd gewesen. Das falsche Zeugnis bei der Verurteilung des Stefanus Apostelgesch. 6, 13f.: „Dieser Mensch hört nicht auf zu reden Worte wider diesen heiligen Ort und das Gesetz, haben wir doch gehört, daß er sagte, Jesus dieser Nazarener wird diesen Ort zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose gegeben hat“ lautet allerdings nur wie ein Nachklang aus der entsprechenden Szene bei Matthäus und Markus. Aber in der Rede des Stefanus selbst wird doch in unverkennbarer Weise ein ungünstiges Urteil über den mit Händen gebauten Tempel abgegeben. Als das Ideal erscheint dort die von Mose nach himmlischem Vorbilde errichtete Stiftshütte [9]). „Salomo baute ihm ein Haus. Aber der Höchste wohnt nicht in dem, was Hände gemacht, wie der Prophet sagt: Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht der Herr, oder welches ist der Ort meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dieses alles gemacht?“ [10]). Der Verfasser der Rede will mit diesen Äußerungen den Standpunkt Jesu vertreten, und er tut das auch insofern, als sich Jesus jedem dinglich gesetzlichen Wesen auf kultischem Gebiete entgegengestellt hat. Das 4. Evangelium mit seinem charakteristischen Bericht von der Tempelreinigung ist dasselbe, das von dem Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen berichtet. Das Werk zu der Erkenntnis gekommen, daß sie es bei Jesus mit einem Propheten zu tun habe, legt ihm die Streitfrage zwischen Juden und Samaritern vor, ob man auf Garizim oder im Tempel zu Jerusalem anbeten müsse. Man sieht sofort, daß es sich hier um einen Streit handelt bei dessen Entscheidung sich Jesus unmöglich auf Seite des Tempels in Jerusalem stellen konnte, sondern die Unabhängigkeit eines Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit von irgendwelchen örtlichen und zeitlichen Beschränkungen feststellen mußte. Das tut er auch, ohne daß deshalb der Titel den er in der Geschichte von der Tempelreinigung dem nationalen Heiligtum gegeben „Haus meines Vaters“, zurückgenommen würde. Und diese Bezeichnung lautet allerdings sehr anders als die negative Beurteilung des Tempelbaues in der Stefansrede. Ich wüßte nicht, wo letztere eine Parallele in den Reden Jesu haben sollte. Im Gegenteil, der

[7]) Mark. 14, 56—59, vgl. auch Matth. 26, 59—61.
[8]) Mark. 15, 29. Matth. 27, 39f. [9]) Hebr. 7, 44. [10]) Apg. 7, 47—50.

leidenschaftliche Eifer, mit dem sich Jesus des geschändeten Hauses seines Vaters annimmt, zeigt deutlicher als alle direkten Äußerungen, welchen Wert sie für ihn dieses Bauwerk hatte, einen Wert der dem allerdings die künstlerische Form nicht in erster Linie stand aber doch keineswegs ausgeschaltet war. Und wenn der Anlaß zu dem Worte Jesu, von dem wir unsern Ausgang genommen haben, der war daß ihn seine Jünger auf die Kostbarkeit des Materiales und der Schnuckstücke des Baues aufmerksam machten [11]) so wird das nach dem Gesagten nicht den Eindruck machen, daß Jesu Jünger kunstbegeistert er aber kunstfeindlich gewesen sei, sondern vielmehr den Schluß nahe legen daß seine Jünger sich oft mit ihm an der Herrlichkeit des Tempels ergötzt haben, ja daß er selbst sie auf die Schönheit des ihm so teuren Baues aufmerksam gemacht. Das allem würde uns Jesus im Zusammenhang einer Richtung erkennen lassen, die wir ihn auch sonst manchmal sehen.

Der Evangelist Lukas hat uns 2, 41—52 eine rührende Geschichte aufbewahrt, die in so starkem Kontrast zu dem steht, was uns die apokryphischen Kindheitsevangelien von den Knabenjahren Jesu berichten daß wir den Eindruck erhalten, hier vor Mitteilungen zu stehen, bei denen die Skepsis unangebracht ist.[12]) Der nach jüdischer Sitte von Nazareth von den Eltern zu den Festtagen nach Jerusalem mitgenommene Knabe Jesus[12a]) kommt der der Heiligtumsfahrt in seinem zwölften Jahre in dem Gewoge der Festmenge den Verwandten abhanden. In der Meinung, daß er sich Bekannten angeschlossen, forschen sie zuerst nicht nach, sodaß drei Tage hingehen bis sie ihn gefunden haben. Und da treffen sie ihn in einer der Säulenhallen des Tempels als einen gelehrigen Schüler bei den dort weilenden Schriftgelehrten. Auf die unfreundlichen Vorwürfe seiner Mutter antwortet er nicht spricht aber seine Verwunderung darüber aus, daß sie ihn so lange hatten suchen können, ohne an den Ort zu denken wohin er, nachdem er die Eltern verloren sofort die Schritte gelenkt. „Was ist daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ In diesem Worte klingt in kindlichen Tönen dieselbe Stimmung aus die in dem Rufe „Macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhause“ die Töne männlichen Zornes gefunden hat. Man erkennt aber auch sofort den Boden aus dem diese Anschauung aufgewachsen ist. Es ist die fromme Sitte des elterlichen Hauses, die ihn als er die Hand des Vaters fassen oder auf seiner Schulter reiten konnte,[13a]) mit hinaufführte nach Jerusalem. Auf diesen Fahrten sind in seine Seele die Töne jener Lieder gefallen, mit denen die Festpilger Jerusalem und seinen Tempel feierten. „Ich freute mich, als man zu mir sprach, laßt uns zum Tempel Jahwes gehen. Jerusalem, du wiedergebaute, wohin die Stämme hinaufziehen, um dem Namen Jahwes zu danken. Um des Tempels Jahwes, unsres Gottes, willen will ich dein Bestes suchen“ [14]) Dort hörte man eine sehr andere Beurteilung des Tempelhauses als in der Rede des Stephanus. „Gedenke, Jahwe, David alle seine Mühsal, ihm, der Jahwe schwur, dem Starken Jakobs gelobte. Ich will mein Wohngezelt

[11]) Vgl. besonders Lk. 21, 5 Mtk 13, 1. [12]) Vgl. meine Schrift: Der Knabe Jesus.
[12]) Dem Wortlaut des Textes und der jüdischen Sitte widerspricht gleichermaßen die Auffassung nach der Jesus mit zwölf Jahren zum ersten Male den Tempel in Jerusalem betreten
[12a]) Vgl. Mischna Chagiga I, 1. „Ein Kind (sprechen die Anhänger des R. Schammai nur insofern von dieser Pflicht (an den Festen im Tempel teilzunehmen) frei, weil es nicht auf den Schultern seines Vaters sitzend von Jerusalem auf den Tempelberg hinaufkommen kann, die Hillelianer aber, wenn es nicht hinaufgehen kann, indem es sich an die Hand seines Vaters anhält.“ [14]) Psalm 122.

nicht beteten noch das Bett meines Lagers bestiegen, bis ich für Jahwe eine Stätte gefunden, eine Wohnung für den Starken Jakobs — Laßt uns in seine Wohnung eingehen, vor dem Schemel seiner Füße niederfallen.“[16]) Diese Begeisterung für den Tempel beschränkte sich aber keineswegs auf dessen religiöse und nationale Bedeutung, sondern knüpfte ebenso an die Schönheit des Baues an und der dort gepflegten Künste. Auch hier handelt es sich größtenteils um Altbekanntes. Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus nimmt sich fast aus wie eine Illustrierung des 27. Psalmes: „Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber Jahwe nimmt mich auf. Eins erbitte ich von Jahwe, danach verlangt mich, daß ich im Hause Jahwes bleiben dürfe all mein Leben lang, um die Lieblichkeit der Gottesdienste Jahwes zu schauen und an seinem Tempel meine Lust zu sehen.“[16]) Heinrich Schütz aber hat sich bei seiner Komposition dieser biblischen Szene[17]) an einen andern Psalm erinnert gefunden und dessen Worte dem Jesusknaben samt seinen Eltern und dem begleitenden Chore in den Mund gelegt. „Wie lieblich ist deine Wohnung, Jahwe der Heerscharen. Meine Seele sehnte sich und schmachtete nach den Vorhöfen Jahwes mein Herz und mein Leib jubeln dem lebendigen Gotte zu. Hat doch der Vogel ein Haus gefunden, und die Schwalbe hat ein Nest, darein sie ihre Jungen gelegt hat, deine Altäre, Jahwe der Heerscharen, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, sie preisen dich fort und fort. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend, lieber will ich im Hause meines Gottes an der Schwelle stehn, als in den Zelten des Frevels wohnen.“[18]) Neben der Lust am Tempelgebäude zeigt sich hier die Freude an der drei gepflegten Tonkunst. Gerade dieses Moment tritt hervor in dem nahe verwandten Psalm 42 und 43: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott, wann werde ich hingelangen und vor Gottes Angesicht erscheinen? Daran will ich gedenken und mein Herz in mir ausschütten, wie ich dahinzog im Gedränge, sie zum Hause Gottes leitete unter lautem Jubel und Dank, eine festliche Menge. Sende dein Licht und deine Wahrheit, die sollen mich führen, sollen mich hinbringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung, daß ich eingehe zum Altare Gottes, zum Gott meiner jubelnden Freude, und dich preise auf der Zither, Gott mein Gott!“ Von dem Reichtum der Instrumente, mit der die Tonkunst im Tempel ausgeführt wurde, gibt der 150. Psalm eine Vorstellung und zeigt zugleich, wie mit der Tonkunst die Mimik verbunden war, während die begeisterte Schilderung der hohenpriesterlichen Kleidung Sirach 45, 7—13 uns auf ein Gebiet der mit dem Tempel verbundenen Kunstbetätigungen führt, das noch weit hinausgreift über das, was wir an Kunstpflege (Paramentik) für unsere Gottesdienste fordern und gebrauchen. Es liegt kein Grund vor zu der Annahme, daß Jesu Entwicklung außerhalb der Empfänglichkeit für diese Kunstzweige gelegen. Es fehlte allerdings im jüdischen Volke keineswegs an Kreisen, die dem Tempel und seinem Kultus durchaus abwehrend gegenüberstanden, die speziell dem Herodianischen Tempel im Gegensatz zu dem Salomonischen geringe Verehrung zollten[19]). Die Essener, die das Tieropfer entwarfen nahmen überhaupt am Tempelkultus nicht teil, sondern begnügten sich mit der Übersendung von Weihegeschenken. Daß aus den Kreisen dieses Mönchsordens keine Liebhaber

[16]) Psalm 132, vgl. dagegen Apg. 7, 47—49. [16]) Vgl. V. 10 und 11.
[17]) Symphoniae sacrae III. Nr. 4, Sämtliche Werke X. S. 42 ff. [18]) Psalm 84.
[19]) Vgl. W. Baldensperger, Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums. 3. Aufl., S. 22 ff.

der Tempelkunft entſtanden. ergiebt ſich von ſelbſt. Man hat Jeſus wiederholt mit dieſer Gemeinſchaft in Verbindung bringen wollen. meines Erachtens ohne Grund. Jedenfalls iſt durch die einheitliche Überlieferung aller Evangelien feſtgeſtellt worden, daß ſich Jeſus an den Feſtfahrten zum Tempel regelmäßig beteiligt hat, und ſchon damit iſt die Möglichkeit, ihn zu den Eſſenern in Beziehung zu bringen, ausgeſchloſſen.

Jeſu poſitive Stellung zum Tempel und deſſen Kunſt ergibt ſich nun aber noch von ſeinem Anſpruch aus, der Meſſias Israels zu ſein. Dieſer Grund wurde allerdings beſeitigt werden, wenn ſich beweiſen ließe, was manche Vertreter der Kritik behaupten, Jeſu ſei der Name Meſſias nicht von ihm ſelbſt, der nie darauf Anſpruch gemacht habe, ſondern von der alten Kirche gegeben worden. Ich kann demgegenüber hier nur behaupten, daß ich aus allen Gründen die Meſſianität Jeſu ſamt ſeine Davidsſohnſchaft für wiſſenſchaftlich unantaſtbare Tatſachen anſehe. Vom Meſſias erwartete das Volk, daß er den Tempel in Jeruſalem wiederherſtellen, bezw neu aufbauen werde. Von hier aus tritt die Tempelreinigung Jeſu noch in beſondere Beleuchtung, ſie iſt nicht bloß ein Akt perſönlichen Entrüſtetſeins über den Unfug der Krämer im Tempelvorhof, ſondern eine Betätigung ſeines meſſianiſchen Anſpruchs. Von dem Tempel des Meſſias aber galt, daß er nicht bloß die fünf Dinge wieder beſitzen werde die dem zweiten Tempel fehlten, den Leuchter die Lade, das Feuer, den heiligen Geiſt und die Cherube, ſondern daß er die Schönheit des herodianiſchen Baues weit übertreffen und die Herrlichkeit des Salomoniſchen wieder erneuern werde[20]. Daß Jeſus irgendwie auch nur angedeutet habe, er werde dieſe an den Tempelbau ſich knüpfenden meſſianiſchen Hoffnungen nicht erfüllen, vermag ich nicht zu entdecken.

Aber iſt das nicht gegeben mit der ganzen Auffaſſung ſeiner Aufgabe, die ihn über dieſe ſinnliche Welt ſtellte und ihn deshalb kein Intereſſe nehmen ließ an der vergänglichen Schönheit eines der ſinnlichen Welt angehörigen Bauwerkes? Dieſe Frage führt uns mitten hinein in theologiſche Differenzen und Streitigkeiten die bis zur Stunde die Fachgelehrten beſchäftigen, ohne zum Austrag gebracht zu ſein. Ich kann in der Beziehung nur das geben was ich für das Richtige halte — Schon oben iſt berührt worden, daß man den meſſianiſchen Anſpruch Jeſu nur für einen Anſpruch nicht Jeſu ſelbſt ſondern der chriſtlichen Gemeinde betrachtet. Im Intereſſe der chriſtlichen Religion, die von Anfang an den Keim der Univerſalität in ſich getragen, löſt man damit eines der wichtigſten Bande, die Jeſus mit ſeinem Volk und deſſen Hoffnungen verknüpft haben, und entbehrt ihn damit dem Boden, in dem naturgemäß alle die wurzeln, die in das irdiſche Leben hineingeboren werden. In dem Maße, als dieſe Bande gelockert werden, als Jeſus wie eine internationale Erſcheinung, ſozuſagen wie die Verkörperung eines religiöſen Prinzips aufgefaßt wird, muß ſich die poſitive Stellung zur Kunſt ſeines Volkes zur Gleichgültigkeit, eventuell gar zur Feindſchaft umwandeln. Daß von der dogmatiſchen Entwickelung der aus dem Boden ſeiner Zeit und ſeines Volkes ausgehobenen Perſon Jeſu Chriſti kein erkennbarer Weg zu Jeſus als Künſtler oder Kunſtfreund führt, iſt ohne weiteres klar. Aber wie es unter den Juden Richtungen gab die wie die Eſſener ohne jede Beziehung zur emſtumlichen Kunſt ſtanden, ſo auch Anſchauungen vom Ideal der Zukunft und vom Meſſias, die denkbar von dem fruchtbaren Mutterboden der Kunſt losſchälten ſeine apokalyp-

[20]) Vgl. J. Weber, Jüdiſche Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften § 62. 2 S. 375f.

tischen Auffassungen, wonach das Heil der Zukunft nur auf den Trümmern dieser Welt entstehen kann, wo das Heil und der Messias ein übersinnliche Gebilde sind die ihre Existenz bezw. Präexistenz an dem Orte haben, von dem das Wort einer von Paulus zitierten Elias-apokalypse redet: „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Sinn gekommen ist“[21]) Wenn allem das Übersinnliche Wert hat dann ist der Kunst, die aus dem Sinnlichen ihre Nahrung zieht das Wasser abgegraben

Diese Anschauung läßt sich in dem Lebensbilde Jesu mit der anderen, die wir zuvor aus den Quellen entwickelt haben, in einer bemerkenswerten Selbstbezeichnung Jesu, die gerade in letzter Zeit Gegenstand der eingehendsten sprachlichen, literarkritischen und religionsgeschichtlichen Untersuchungen gewesen ist „Menschensohn“ Ursprünglich bedeutet das Wort nichts anderes als ein Exemplar der Gattung Mensch, kann deshalb abwechselnd mit „Mensch“ gebraucht werden, z. B in Psalm 8, 5 „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und der Menschensohn, daß du dich seiner annimmst“ Diese Bezeichnung, wonach der Betreffende als im Boden dieser Erde wurzelnd, der Gottheit einerseits den Tieren andererseits gegenüberstehend charakterisiert wird, hat schon in der vorchristlichen Zeit eine eigentümliche Wandlung in das gerade Gegenteil erfahren In einem apokalyptischen Bilde des Buches Daniel (7, 13) erscheint auf des Himmels Wolken einer wie eines Menschen Sohn Der Gegensatz in dem diese menschenähnliche Gestalt zu vier vorhergehenden Tiergestalten steht die als Bilder von vier Weltreichen erscheinen, und die ausdrückliche Deutung des Propheten beweisen, daß unter dem Menschenähnlichen nicht eine Person sondern ein Kollektiv zu verstehen ist, die Gemeinde der Heiligen und Gerechten der das Recht und die Herrschaft über die Reiche der Welt gegeben wird die also den Weltreichen gegenübergestellt wird der Mensch, die Krone der Schöpfung, den Tieren[22]) Aber in der späteren Literatur ist jener Menschenähnliche vielfach persönlich vom Messias gedeutet worden, oder man hat doch Züge aus seinem Bilde dem Messias oder solchen persönlichen Erscheinungen, die man für Darstellungen des Messias hielt, gegeben. So besonders in dem mittleren Teile der Henochapokalypse, den sogenannten „Bilderreden.“[23]) Hier erscheint im Himmel mitten in der Gemeinde der vollendeten Gerechten eine Person, die eingeführt wird mit den Worten „sein Antlitz war wie das Aussehen eines Menschen und sein Antlitz war voll Anmut gleichwie eines von den heiligen Engeln“[24]) Von dieser himmlischen Erscheinung heißt es dann, daß sie den Thron des Richters besteigen werde vor den die Sünder und Ungerechten, die gefallenen Engel und die Könige der Weltreiche gestellt werden um das Verdammungsurteil zu empfangen Wenn man hierin das Bild des jüdischen Messias findet wie denn dieser Menschensohn, wenn auch erst von späterer Hand[25]) den Titel „Gesalbter des Herrn“ erhalten hat so haben wir es in der Tat mit einer Erscheinung zu tun die nichts mehr an sich trägt von dem kräftigen Erdgeruch der Wurzel aus dem Stamme Isais[26]) mit dem Bürger einer oberen Welt, dem alle Voraussetzungen fehlen für die aus dem Boden der Erde sprießende Kunst. Daß Züge aus dem Bilde dieses himmlischen Wesens mit dem Bilde Jesu als des Menschensohnes in unseren Evangelien zusammengeflossen sind ist unzer-

---

21) 1 Kor 2, 9 22) Vgl 1 Mose 1, 26 28 Psalm 8, 6—9
23) Vgl. E. Kautzsch. Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments. II, 256 ff 24) Henoch 106, 1 25) Vgl G Dalman. Die Worte Jesu I, 223 26) Jes 11, 1

kennbar Aber es fragt sich nun, haben damit erst die spätesten Schriftsteller die Selbstbezeichnung Jesu in Beziehung gesetzt oder hat das Jesus selbst getan In letzterem Falle würde er mit dieser Bezeichnung die er nicht erst in dem letzten Abschnitte seines öffentlichen Auftretens sondern am Anfang an gebraucht,[27]) seine Erscheinung loslösen von dem Boden seines Volkes mit dessen Hoffnungen und Bestrebungen Nach meiner Überzeugung hat der Name Menschensohn in Jesu Mund mit diesen apokalyptischen Messiasvorstellungen nichts zu tun, sondern knüpft damit an das Bild des Menschensohnes aus Psalm 8 an den auch Paulus und die Verfasser des Epheser- und Hebräerbriefes auf Christus gedeutet haben[28]) Damit stellt sich Jesus mitten hinein in das irdische Leben in das Volk den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen nach Gen 1 26 und Psalm 8, 6 gestellt, daß er über die Erde herrsche und sie sich unterton mache zur Verherrlichung des Namens dessen der sich in dieser sichtbaren Welt herrlich offenbart So erscheint Jesus von Anfang an als der Mensch der die Welt nicht flieht sondern sich mitten macht. Er wohnt nicht in den Ausschlingen der Essener am Toten Meere noch hält er sich wie der Asket Johannes der Täufer in der Wüste auf, sondern steht mitten im Leben des jüdischen Volkes. Die Versuchung Jesu ein weltsüchtiges Aussehen zu geben, hätte schon durch den Gegensatz zur Erscheinung des Täufers unmöglich gemacht sein sollen. Jesus selbst stellt diesen Gegensatz bedeutungsvoll ins Licht[29]) „Johannes der Täufer kam, aß kein Brot und trank keinen Wein, da sagt ihr, er hat einen Dämon Es kam der Menschensohn, aß und trank da sagt ihr, siehe der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer" Der Täufer ist, sozusagen, kulturfeindlich er gehört nicht in die Hallen des Tempels, und wenn Sudermann ihn dort auftreten läßt so ist das ganz seine Sache Aber Jesus steht dort an richtiger Stelle Diesem Menschensohn ist nichts Menschliches fremd, und er, dessen Auge sich freute an dem Glanz und Farbenspiel der Lilien, die er mit Salomos Herrlichkeit verglich freute sich an dem Schmuck des Tempels der über den Glanz der Gegenwart hinaus zur Herrlichkeit des Salomonischen Tempels emporsteigen sollte.

Daran ändert auch nichts daß der Evangelist Matthäus diese Zeit der Vollendung als „das Himmelreich" (ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν) bezeichnet und damit den Irrtum nahe legt es werde vor deren Beginn alles Jüdische in Stand und Asche sinken worauf der Verfall der Kunst und ihrer Ideale gegeben wäre Was Matthäus „Himmelreich" nennt, bezeichnen die anderen Evangelisten (ja gelegentlich Matthäus selbst) als „das Königtum Gottes" (ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ), als „Gottesherrschaft" die ausgeübt wird vom Himmel, von Gott her. Nicht daß sich im Himmel ein Reich befindet ist der Sinn jenes Ausdrucks in der Predigt Jesu Und so wird die Bitte „Dein Reich (d. i. deine Herrschaft) komme" ganz richtig auseinandergelegt durch „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden." Auf diese Weise bleibt Platz für den Tempel und seine Kunst, Jesu Glauben und Hoffen steht dazu nicht in natürlichem Gegensatz

Dafür gibt es noch manche Beweise auf die im einzelnen einzugehen es hier an Platz fehlt. Die Sitte der Wasserspende am Laubhüttenfeste wird Jesus zum Anlaß seiner Rede von der Spendung des Lebenswassers[30]) Ja, selbst eine von der religiösen Bedeutung des Tempels so weit sich entfernende Sitte wie die

[27]) Vgl Mark 2 19.28 und die Parallelen bei Matthäus und Lukas, Joh 1, 52
[28]) 1 Kor 15 27 Ephes 1, 22 Hebr 2, 6ff [29]) Matth 11, 18f Luk 7, 33f.
[30]) Joh c 37ff

der Illumination des Weberwochsos in der Nacht nam ersten auf den zweiten Tag des Festes und des von den angesehensten Männern und Priestern dort vollzogenen Fackellanzes hat seine Spuren in Jesu Reden hinterlassen, so wenn er sich gerade an der Stätte des Wenderrorhofs als das Licht der Menschen bezeichnet[31]), und deutlicher noch, wenn er seinen Gegnern in Bezug auf Johannes den Täufer zurief: „Jener war der brennende und scheinende Leuchter ihr aber wolltet eine Stunde lang in seinem Lichte jubbieren.“[32]) Solche Züge bestätigen, daß Jesus Volkssitte und Kunst, wie sie an dieser von der Kunst so herrlich ausgeschmückten Stätte sich vollzog, nicht flach, sondern teilnahm an diesen Feiern, wie an den Gastmählern und Hochzeiten, zu denen er geladen war. Ja, so wenig zeigt er ein von der sinnlichen Freude abgewendetes Gesicht daß er es für das Normale ansieht, daß seine Jünger, solange er in ihrer Mitte weilt, das Fasten aufschieben und sich fühlen, wie zu einer fröhlichen Hochzeit eingeladen, auf der er selbst der Bräutigam ist[33]). Preist er die Armen und die Hungernden glücklich, so tut er es nicht als einer, dessen Ideal ein armes Leben gewesen sondern mit der Weissagung, daß die nahe messianische Zeit ihre Armut in Reichtum verwandeln werde,[34]) und fordert er auf zur Darangabe des eigenen Besitzes im Interesse der Armen und der Treue gegen die von ihm gepredigten sittlichen Forderungen so knüpft er daran die Aussicht daß man das Preisgegebene siebenfältig wieder erlangen werde in dieser Zeit, wenn das Messiasreich erscheinen werde und erst im Hintergrunde erscheint die zukünftige Welt mit dem ewigen Leben[35]). Es geht nicht an daß man diese Züge aus Jesu Bilde streicht und ihn so zu einer weltflüchtigen der von der Sinnlichkeit leidenden Kunst feindlichen Persönlichkeit macht. Wie viel unbewußte Kunst erkennen wir aus seinen Reden, obenan aus den Parabeln, deren Zauber uns heute kaum mit geringerer Macht ergreift als die ersten Hörer! Seine Rede steigert sich oft zu hymnischem Schwung, so daß es uns ist, als ob die Psalmen des Alten Testamentes aus einem neuen größeren Geiste wiedergeboren wären[36]). Wie aber die christliche Kunst aus alle dem unerschöpflichen Anregungen entnommen hat, so bewerkt auch diese Tatsache, daß wir es bei Jesus nicht mit einer der Kunst abgewandten Natur zu tun haben.

Aber daneben ist nun zuzugeben: alle diese Eigentümlichkeiten begegnen uns in der ersten Hälfte der öffentlichen Tätigkeit Jesu. Je mehr sein Todesgeschick als unabweisbare Notwendigkeit in seinen Gesichtskreis trat, um so mehr drängten sich die ausschlaggebenden religiösen und sittlichen Fragen dermaßen in den Vordergrund, daß für die bildende Kunst kein Raum mehr blieb. Umsomehr war seine Arbeit an seinem Volke gewesen, und während sein Weg ihn emporführte in die stillen Wohnungen des Friedens in seines Vaters Hause, sah er über seine irdische Heimat die Kriegsfurie dahin rasen, die den blühenden Gottesgarten der Natur zerstampfte und den Stolz des Volkes, den Tempel auf Zion, zerstörte. Da hatten Sang und Klang ein Ende wie in den Zeiten, von denen es im 137 Psalm heißt: „An den Strömen Babels da saßen wir und weinten indem wir Zions gedachten. An den Weiden, die dort waren, hingen wir unsre Zithern auf. Wie könnten wir die Jahwelieder singen auf dem Boden der Fremde.“ Wem kam es in den Sinn kommen, zu meinen, daß in solcher Lage die Kunst noch seine Anregung empfange und eine Pflegestätte finde bei denen, die höher als des Lebens farbiges Abbild die Stellung der Seele zu ihrem Gott schätzen. Und so

[31]) Joh 8, 12 20. [32]) Joh 5, 35. [33]) Vgl. Luk 5, 34f. [34]) Luk 6, 20f. [35]) Luk 18, 29f. Mark 10, 29f. [36]) Vgl. Luk 10, 21f. mit Psalm 8.

kann sich der begeisterste Kunstfreund darüber nicht wundern, daß nach Jesu Scheiden und vor der Katastrophe, der das jüdische Volk rettungslos zutrieb, Glieder seiner Gemeinde angewidert sich abwendeten von dem Götzendienst den man mit dem Tempel in Jerusalem trieb, das eingefleischte und sittliche Manko mit der äußeren Pracht und Schönheit des Nationalheiligtums und seiner Gottesdienste verdeckend. Die älteste Geschichte des Christentums erklärt es mehr als zur Genüge, daß von Jesu weltoffenem und kunstfreundlichem Wesen zunächst nichts zurückblieb. Erst als es anfing sich einzuwurzeln in neues, festes Erdreich und den Blick nicht mehr immer starr emporgerichtet hielt zu den Wolken und denen des Menschen Sohn zu Gericht und Rache herniederkommen sollte, fing auch die Kunst neu zu treiben an.

Ich glaube, daß ich mit diesen letzten Äußerungen den Überzeugungen des Mannes nicht fern stehe, dem widersprechend ich meine Ausführungen begannen habe. Gerstl sagt ebenso klar als schön „Der Glaube ist das Gegenstück zur Kunst, die Religion das der Kunstpflege. Glaube aber ist Lebensgemeinschaft mit Gott die Kunst aber ist Lebensgemeinschaft mit der göttlichen Schöpfung. Gott ist das Ursprüngliche, die Schöpfung das Abgeleitete. Der Glaube steht also über der Kunst." Ganz ja erkennen wir es im Leben Jesu. Am Anfang seines öffentlichen Auftretens steht die Reinigung des Tempels das Wort frohen Wagemutes, den Tempel und dessen Schönheit sich und seinem Volke zu retten so daß hier Religion und Kunst einen Bund hätten zum Heil des Volkes. Am Schlusse seines Lebens steht die Weissagung von der Zerstörung des Tempels, dessen stolzen die Tränen des Heilands, mehr aber noch dem verblendeten Volke das nicht erkennen will was zu seinem Frieden dient. Wenn es dadurch gerettet werden könnte, so würde Jesu auch das Opfer der Kunst und Schönheit nicht zu groß scheinen ist er doch bereit mehr als vergängliches Silber und Gold für die Seele seines Volkes dahinzugeben, sein kostbares Blut — —

Damit ist der Weg denen vorgezeichnet, die in Jesu Spuren gehen wollen. So meinten wir es, wenn wir unserer Monatsschrift den Titel gaben „für Gottesdienst und Kunst", nicht „für gottesdienstliche Kunst". So hoch wir für die Aufgaben des Gottesdienstes das Mitterament der Kunst einschätzen, wir verstehen es doch immer nur im Dienste der Religion, freilich nicht als Dienst einer Sklavin, sondern einer edlen Freien. Und wie uns jede Verwechselung des Ästhetischen mit dem Religiösen in tiefster Seele zuwider ist, so wissen wir auch, daß es Fälle geben kann, wo wir — mit schwerem Herzen vielleicht — für den Gottesdienst und gegen die Kunst sprechen müssen. Dazu verpflichtet uns das Motto an der Spitze dieses neuen Jahrgangs unseres Blattes

In Jesu Namen!

Die neue Hottenbacher Kirche*)

von Pfarrer **Eigenbrodt** in Enkirch a. d. Mosel

Die Worte der Überschrift machen noch bedenklich. Denn „neu" ist die jetzige Kirche in Hottenbach eigentlich nicht. Sollen doch die Leute gesagt haben: Das ist ja weder unsere alte Kirche. Wird doch die Außenansicht der neuen

*) Die Abbildungen verdanken wir der Güte des Herrn Pfarrers D. Hackenberg in Hottenbach und des Herrn Regierungsbaumeisters Senz in Köln.

Kirche wie vorher der alten von dem maſſigen alten Turme beherrſcht. Aber man kann auch nicht von einer reſtaurierten früheren Kirche reden. Es muß ſich alſo um einen originellen Dorfkirchbau handeln.

Hottenbach iſt ein auf dem Hunsrück, an den ſüdlichen Abhängen des Idarwaldes, in der rheiniſchen Synode Trier gelegenes größeres Dorf. Hier iſt

Alte Kirche in Hottenbach

hiſtoriſcher Boden. Die Geſchichte weiß und beim Abbruch des alten Kirchenſchiffes aus den Mauern gelöſte und aus dem Boden gegrabene römiſche Skulpturwerke reden davon, daß ſich hier eine römiſche Anſiedelung befand. Auf dem Hügel im Dorfe, auf dem zu jener Zeit wahrſcheinlich ein Kaſtell ſtand, ward in ſpätfränkiſcher Zeit die erſte chriſtliche Kirche gebaut. Sie ward gänzlich zerſtört.

In der Blütezeit des mittelalterlichen Kirchenbaues, im 13. Jahrhundert erstand an gleicher Stelle die zweite Kirche, in gotischen Formen. Von ihr ist der imponierende Turm in unsere Tage hinübergerettet. Ende des 15. Jahrhunderts baute man zum dritten Male an derselben Stelle ein Gotteshaus. Was mit dem vorigen geschah, läßt sich nicht erkunden. Bis ans Ende des 18. Jahrhunderts ist dann an der Kirche verändert, erneuert, Notwendiges hinzugefügt worden.

Längst schon erwies sich die Kirche als zu klein. Dazu war sie allmählich in einen sehr baufälligen Zustand geraten. Unter der Führung ihres Pfarrers, D. Hackenbergs, eines auch in kirchlichen Kunstdingen klar fühlenden und denkenden Mannes, ging die Gemeinde an den Bau eines ihrem jetzigen Bestande angemessenen Kirchengebäudes. Am 1. August dieses Jahres wird dasselbe nach einjähriger Bauzeit unter großer Beteiligung der Gemeinde Hattenbach dieses „Oberammergau auf dem Hunsrück", wie der Ort einmal von der Kölnischen Zeitung wegen seiner hervorragenden Musikpflege genannt wurde und unter lebhafter Teilnahme von Außen eingeweiht.

In den „religiösen Studien eines Weltkindes" erzählt Riehl von einem

Alte Anlage.

Gespräch mit einem fein gebildeten jungen Prediger, der ein begeisterter Gönner, die das Innere seiner etwas rohen gotischen Kirche schmückenden Werke der Renaissance der Barock- und Rokokozeit beseitigen und durch eine ganz einheitliche und stilgerechte neugotische Ausstattung ersetzen will. Der für die Lösung Stilverständnis und Stilempfinden keineswegs verständnislos, aber dem Pietät für das Alte, an dem ganze Geschlechterreihen gebaut haben, erfüllte Professor der Ästhetik rät dem Pfarrer die alte Kirche stehen zu lassen und daneben eine neue zu bauen. Nun, das wird wohl in den meisten Fällen nicht gehen. Aber man wird dem Professor wohl zustimmen müssen, wenn er sagt: „ich hoffe, daß in zwanzig Jahren die Bauherren wie die geistlichen Herren erkennen werden, daß man eine neue Kirche bauen soll wie man will, eine alte aber erhalten und fortbilden, wie sie im Laufe der Jahrhunderte erwachsen ist und der Gemeinde — ans Herz gewachsen.

Gleiches Gefühl, gleiche Pietät für das Alte beseelte den Bauherrn Herrn Regierungsbaumeister Seitz in Köln und den geistlichen Herrn der „neuen" Hattenbacher Kirche. Auch die Landesbehörde war gleich gesinnt. Aber indem die ersteren auch der Gedanke erfüllte, im neuen Bau den in dieser Gotteskirche vertretenen modernen Bestrebungen auf dem Gebiete des evangelischen Kirchen-

baues ein vorgehendes Recht einzuräumen, ſo war eine zweifache Richtung für den Neubau gegeben. Es ſollte bleiben und blieb, was zu erhalten, was wieder anzubringen war von Teilen der alten Kirche. Einmal aus vielen äſthetiſchen Gründen; mit ſeinem Äußeren ſollte ſich der Neubau in das vorhandene Dorf- und Landſchaftsbild einfügen, manches von dem Alten iſt wirklich auch für unſer

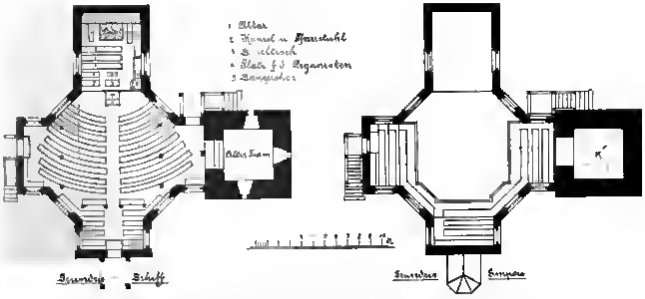
Neue Kirche in Hottenbach.

Auge noch ſchön und hätte gar nicht erſetzt werden können. Dann aus Pietät: was vergangene Zeiten geſchaffen haben, das ſoll zur Gegenwart reden in ſeiner Eigenart und an die Art vergangener Zeiten erinnern. Zuletzt aus gemütlichen Gründen: der Bauer hängt am Alten, und auch im Neuen ſollte die Gemeinde Hottenbach liebgewordenes Alte, ſoweit möglich, wiederfinden und daran ſich

freuen. Man merkt die Freude darüber an der erwähnten Äußerung: Das ist ja unsere alte Kirche.

So steht also vor allem noch der alte trotzige Turm. Am Äußeren ist ferner noch erhalten die alte traufige Vorhalle und eine überdachte Holztreppe an der Art wie sie für den Oberrhein charakteristisch ist. Im Innern entdeckt man wieder die Kanzel mit dem gewundenen Postamente und den alten Orgelprospekt, beides in ansprechendster Barockform, die alten Türen und die alten sehr einfachen Holzpfeiler. Von dem Neuen erinnert vieles an das Alte, lehnt sich an schon Vorhandenes an. Der Altartisch ruht auf Füßen, die dem gewundenen Kanzelpostament nachgebildet sind, den früheren nachgebildete Brüstungen laufen um die Emporen her, alle Fenster und Türen sind wie früher im Renaissancestil gehalten, eine zweite überdachte Holztreppe liegt an der nördlichen Kirchseite. Eigenartig ist auch der neue eigentliche Kirchenraum: ein Oktogon mit weit sich emporschwingender Holz-

Neue Anlage



decke und mit acht rechteckigen Ausbauten, deren östlicher mit dem alten Turmraum verbunden ist. Das nördliche Rechteck ist das Taufe. In ihm befindet sich, angesichts der Gemeinde, die Orgel, davor Bänke für die Kinder oder den Chor, davor der Altar und vor diesem, durch einen breiten Gang in zwei Hälften geteilt, halbkreisförmig hingestellt das Frauengestühl. Die Kanzel mußte leider an der rechten Seite des Triumphbogens, von der Gemeinde aus gesehen, angebracht werden. Doch ist sie und ist der Prediger von allen Plätzen aus sichtbar. Der innere Anstrich ist einfach, aber sehr geschmackvoll, besonders schön sind die gemalten Gesims- und Mittelrosetten.

Das Äußere der Kirche wirkt zunächst befremdend. Aber je länger man es betrachtet, desto lieber nimmt das Auge das ungewöhnliche Bild auf. Und wenn man die Summe aller Eindrücke zieht die dieser Bau in seinem Inneren und Äußeren macht, und zugleich etwas tiefer auf sich wirken läßt die in ihm zum Leben gewordenen Gedanken der Pietät und der Rücksicht auf das bäuerliche

Gemütsleben so wird man sich freuen, daß dieses neue Kirchengebäude in seiner Eigenart dasteht.

Nochmals
das neue Kirchenbuch für das Großherzogtum Hessen

von **Heinrich Adolf Köstlin.**

Es sei mir freundlich gestattet, zu der wohlwollenden und anerkennenden Besprechung in Nr 9. S 277, vgl. Nr (a, S. 320) einige kurze Ergänzungen anzufügen, nicht etwa in meinem persönlichen Interesse, sondern in dem meiner verehrten Herren Mitarbeiter. Ich würde es für ein Unrecht und für eine Undankbarkeit meinerseits halten, wenn nicht noch andere Namen als die drei genannten erwähnt würden, deren Träger in gleicher Maße sowohl durch sachliche Darbietung wie durch kritische Eigenheit an dem Buch Anteil haben, wie z. B. Pfarrer D. Frohnhäuser-Mainz, Dr. Max Berger Pfarrer Weber-Lich, Professer Weinrich-Darmstadt. Ich möchte am kleinen Preis des Schein aufkommen lassen als wäre das Kirchenbuch einseitig von dieser oder jener Strömung beeinflußt worden. Gerade das

Inneres der neuen Kirche in Hattenbach

ist mir das Erfreuende bei der ganzen Arbeit gewesen, daß sich alle mit gleicher Liebe, gleicher gegenseitiger Anerkennung (Duldung würde viel zu wenig sagen!) gleichem Eifer für das Gelingen eines allen gleichmäßig entgegenkommenden Einheitswerkes beteiligt haben, daß dieses nicht Resultat eines Kompromiß, sondern einen wirklichen Ausgleich darstellt, eine Einheit in der Mannigfaltigkeit eine Zusammenfassung auch von Gegensätzlichem nicht unter Verwischung sondern unter feierer Zusammenstellung des zur Zeit noch einander Widersprechenden. Alle persönlich geleitet es die Pflicht des Dankbarkeit nachdem einmal mein Name von dem Herrn Referenten in so ehrenvoller Weise erwähnt ist, von allen zweien Männer zu gedenken die so hervorragenden Anteil an dem Werke gehabt haben, daß ihre Namen nicht verschwiegen werden dürfen wenn von der Arbeiten des hessischen Kirchenbuchs gesprochen werden soll; es sind einmal der über der Arbeit heimgerufene, als Leitgeister der konservativ-historischen Richtung in weiten Kreisen bekannte

D. Dreffendach-Schlitz, forderte der Referent zum Kirchenbuch im kreisischen Oberkonsistorium, Oberkonsistorialrat D Fleming der nicht bloß die Kommissionsverhandlungen mit unermüdeter Geduld und Umsicht geleitet in die abschließende Redaktion sich mit viel geteilt, sondern auch wertvolle Beiträge zu den Materialien selbst beigesteuert hat. Wessen Verdienst das größere ist dessen der das Ganze angeordnet und entworfen hat oder derjenigen, die den vielschichtigen Entwurf prüfend durchberaten und in nicht unerheblichen Punkten umgeprägt haben wer dabei schwerere ins Gewicht fällt, das eigentliche liturgische Schaffen oder die umsichtige kritische Durchsicht, die Summe der eigenen Beiträge oder der selbstlose Verzicht auf langgehegte Wünsche und liebgewordene nach der eigenen Ansicht wohlbegründete Meinungen die Fürsichstellung des Besseren das nicht zu erreichen war, hinter das erreichbare Gute das mag schließlich dahingestellt bleiben. Für den Liturgiker selbst ist es zweifellos das Leichtere und Bequemere, das ihm verschwiegene Ideal in allen Punkten zu verwirklichen, als sich von den Wünschen und lokalbedingten Bedürfnissen allerlei Zugeständnisse abringen zu lassen die vor den Forderungen zu bestehen nicht immer so leicht ist. Aber ich denke die Werden die praktische des Kriegers Gesicht entstellen, gerichten diesem selbst nicht zur Schande, und nicht die niemals gebrauchte, sondern die vom den Angeln durchlöcherte Fahne pflegt man im Ehre der Kirche aufzubewahren. Für den Abbruch an rhedemischer Folgerichtigkeit und Korrektheit hat einem liturgischen Buch durch die Anpassung an die Zahrlichen, oft recht verschiedenartigen lokalbedingten Bedürfnisse und Verhältnisse geschieht, entschädigt einigermaßen das Gepräge der Bodenständigkeit, das hieraus erwächst es erleichtert ihm den Eingang in den Gemeinden und das Einwachsen in denselben. Der Kirchrecht auf den praktischen Gebrauch fordert vom Liturgiker voll er nicht ein ernst rhedemisches Werk schaffen, so war zur Zeit die Dinge zumal in hessen kregen vor allem auch Selbstbeschränkung. Daraus wollen allerlei Besonderheiten unseres Kirchenbuches, die dem Fernerstehenden als Mißständigkeiten erscheinen, verstanden werden, wie der Referent richtig hervorhob.

Die Beseitigung der von ihm vermißten Angaben über die Herkunft der einzelnen Stücke (S. 272) wird von der Kommission ausdrücklich gewünscht werden. Dieselben sollten zunächst nur durch sich selbst ihre Deckung durch Herkunft und Namen weisen. Ich habe während der sechs Monate die das Kirchenbuch in Benutzung in Gebrauch ist stetig aufgemerkt, welche Gebete er. ihre Verluste gewählt werden und gezwungen im Stillen unter unterlassene Lücken gedacht. „Ja lieber Kollege dieses Gebet hätte Ihr ganz gewiß nicht gewählt, wußten Sie woher es kommt!“ Gerade hier ist ja leider in anderer partikularistischen Zeit nomen alsdald omen*) Im übrigen befinden sich z B. im 1 Teil noch obersächsischer Fassung über so Gebete die noch in keiner Agende stehen, weil sie — aus sind, also vom der hessischen Kirche als Eigentum angesehen werden dürfen. Darauf gleich hinzuweisen, würde uns unpraktisch und unbescheiden erscheinen sein. An dem übermenschen Gut seiner ist nicht unerheblich „stilisiert“ worden. Auch das selbst der Kenner nicht sofort unter die Augen gerückt werden. Sie wird schon von selbst darauf kommen. Insonderheit aber kann das Buch einwurzeln und festwachsen. Dann wird die Entdeckung wenigstens nicht mehr schenden. Die von dem Herrn Referenten mit besonderem Wohlgefallen hervorgehobene dritte Abendmahlsweihnahme entsteht, wenn ich mich genau erinnere der reformierten Kirche wenigstens in ihrem Kern

Die Inkongruenzen in dem Material für Beichte und Abendmahl erklären sich nicht bloß aus den herkommen sondern aus der Verschiedenartigkeit der tatsächlich bestehenden Auffassungen und Bedürfnisse denen gerechter Weise zu entsprechen war.

Die Scheidung der „liturgischen Gottesdienste in ersten Anschluß an die Ordnung der Vesper“ von den „liturgischen Feiern“ mag auf den ersten Blick „gewaltsam“ erscheinen. Wer es mit erlebt hat welchen Widerspruch die uns schuldigen sich bändigenden „Feiern“ (jetzt benennt mans „Amts- oder Gesangsgottesdienste“) von den verschiedensten Seiten

*) An Anmung des Kommissionsmitgliedes dem das einzelne Gebet zu denken sei, war von mir nie gedacht. Sm

1

haben aber sich ergeben lassen müssen, wird es begreiflich daß wie die ernstliche Scheidung einer Gattungsvermischung vorzeigen Daß der Unterschied ein nicht bloß historischer sondern auch sachlich begründeter ist dieses die Ausführung S XXXVII doch vielleicht deutlich machen

Das „stolze Bekenntniß der Väter gegründet (besser — erbeten) den Eltern ist in Hessen wo „der Satz" (in der Regel nur Einer) nicht „beseligend." Das Patenverhältniß wird hier noch Ernst genommen So pflegt z B der Konfirmand seinen „Gästen" das drücklich und feierlich (persönlich oder in einem „Brief") zur Konfirmation einzuladen.

Die Verbindung von Einsegnung und Abendmahl zu Einer Feier ist in Hessen so all und ungenommen daß daran zu erinnern völlig ausgeschlossen mag Ich kann gewissenhaft zu dieser Verbindung ganz aller seelsorgerlichen Bedenken die zu besorgen sind der Seelsorger zu in der Lage ist die hessische Kirche nur beglückwünschen Ich halte sie meinerseits noch immer für das einzig Richtige Nämlich müßte folgerichtig die Konfirmationsfeier mit dem von den Konfirmanden gesprochenen Gebet des Herrn S. 46) abschließen und sofort auf das Amen (unter Wegfall der Annahme-Erklärung und des Gesanges „Nun danket alle Gott") der Gesang des Abendmahlsliedes einsetzen Durch das Beten des Gebetes das der Herr die Seinen gelehrt hat haben die Konfirmanden die „Kindschaft" bekräftigt die Antwort der Gemeinde die ausdrückliche Annahme zur Gemeinde besteht in der mit ihnen jetzt beginnenden Abendmahlsfeier. Die formelle „Annahme" habe nur ab und ermöchtet lang nie noch so gut stattfinden werden Gerade an diesem Punkt aber mußte eben auf alle sächliche Verhältnisse Rücksicht genommen und durch formellen Abschluß der Konfirmationshandlung als solcher (dabei auch die Einführung einer besonderen Schlußgesanges[1]) die Möglichkeit für die Trennung beider Handlungen gegeben werden. Es wäre gut gewesen, eine dem im Petri-Dom stehenden Absatz S 45 und noch der in Petri-Dom stehenden Bemerkung S 47 eine große Klammer zu setzen, um so wenigstens die Andeutung offen zu lassen daß es um deren so gehalten würde

P und K in Ewigkeit

G Amen

G (nach kurzer Orgelüberleitung) „Christe du Lamm Gottes."

Doch ich breche ab, ich muß der Versuchung widerstehen auf weitere Einzelheiten einzugehen und Wünsche zu äußern die ich gehabt habe und noch habe Denn andere haben noch ganz andere Wünsche als ich geopfert um die Zustandekommen des Werkes zu ermöglichen Gerade bei den Handlungen der Gemeinde soll es zuerste Schonung (so z B ist das „Ja Herr" [S 240 bemängelt] ausdrücklich gewünscht, weil ueberfeine Gewebe z. 4 S 201 ist mit Absicht weggelassen die Weisung Nachgespräche erst nach dem Abschluß des sie Akten am Grabe ordentlich zu lassen, durch diese Erfahrungen motiviert u a m) Unter diesem Gesichtspunkt dürften dem Liturgiker auch seltenes die Fachgenossen freundlich milderende Umstände zugebilligt werden wenn die und das etwas auffällt was nachstehend oder interessell erscheint Wie ich einerseits das Lob das der Herr Referent meiner Person zu zollen die Güte gehabt hat mit andern teile so nehme ich gerne auch die Schuld an dem etwa noch Mißfälligen mit auf mich Denn ich habe es zu mindertens zugelassen, wenn auch manchmal sehr wider meine Neigung Angesichts der schwerwiegenden Gründe die mich bestimmten, da und dort den Professor in mir zum Schweigen zu bringen und nachzugeben, bin ich auch noch so naiv zu bekennen „Es reut mich nicht!"

Zur Geschichte des Predigtauftritts

von Lic th **Rudolf Günther**, Dekan in Langenburg

In Zeitschr f prakt Th. XX 1905 ff. beleuchtet Ed. Simons „Eine lutherische Bußtagsliturgie aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges". nämlich die im Nachlaß des lutherischen Gemeinde in Köln vorgefundene „Ordnung der gemeinen Christlichen Buß- und Bettage im Bergischen" vom Jahre 1620 Verfasser ist Justus Meyer damale Prediger der lutherischen Gemeinde in Düsseldorf der führende Mann der lutherischen Kirche im Bergischen Land Diese Ordnung kennt nun den von der eigentlichen Agendenfeier getrennten

Eingang der Predigt der bald als Exordium bald als Introitus oder Auftritt bezeichnet zu werden pflegt. Simons bemerkt dazu (S. 215f.) „Daß der Predigt ein Introitus voranzugehen, welcher von ihr durch Gesang und Vaterunser getrennt wird, ist ein noch heute da und dort z. B. im Wuppertal, vorkommender Gebrauch der sich aus der Voranstellung der Epistelmesse vor die Textverlesung entwickelt haben wird, da dann zu immer die Verschiedenheit dieses Eingangs mehr Selbständigkeit und größerer Fülle zu gewähren, als ihm gebührt." Daneben hält er auch noch eine andere Erklärung für möglich. Franz Kolb Predigte zu Wertheim schreibt unter dem 27. August 1524 im Bemühen um eine von menschlichen Zusätzen möglichst freie Gestaltung der evangelischen Zeremonien „Ego plurimum quae alii in officio missae cruciens et orationibus expeditum in concione adhortationem proponam"[1]. Diese Äußerung Kolbs versteht Simons im Anschluß an K. Eisenlöffel[2] dahin: was andere durch Gesang und Gebetsformulare nach Analogie der römischen Messe erreichen, das ersetze er durch eine Ansprache vor der eigentlichen Predigt.

Man wird doch davon absehen müssen, diese letztere Stelle zur Erklärung des noch heute sporadisch vorkommenden Gebrauche heranzuziehen. Zunächst kennen wir nur einen von diesen vor ein zelnen Dreschern; er ist zudem in einer Zeit gemacht, in welcher die Neubildung evangelischer Gottesdienstformen sich noch in völligem Flusse befand. In dieser gährenden Anfangszeit begegnen wir auch sonst dem Bestreben die überlieferten katholischen Formen durch die freie Ansprache geradezu zu ersetzen da nur die freigeschaffene Rede dem neuen Sinn zu genügen schien, nicht die bloße Reinigung der übernommenen Formulare von unevangelischem Bestandteilen.[3] Aber in den Ausführungen da noch diese Tendenz in. W. nicht ausgeprägt. Der liturgische Teil ist bei weitem Subjektivität Ihres geworden und daß er so ward das forderte auch bald die Not der Zeit. So ist in den Gottesdienstordnungen der Reformationszeit von dem in Rede stehenden Introitus der Predigt nichts zu entdecken. Auch der Umstand, daß die möglicherweise noch aus dem 14. Jahrhundert stammende Agende der lutherischen Gemeinde in Lemgo diesen Brauch hat[4] beweist hiegegen nichts.

Nicht aus der Geschichte der Liturgie, sondern aus der Geschichte der Predigt wird also der letztere herzuleiten sein. Und hier hat Simons bereits auf das Richtige hingewiesen nur daß er bloß eine Teilerscheinung statt des Ganzen namhaft macht. In der Voranstellung der Einleitung kündigt sich bereits das Vordringen der formalistischen Rhetorik auf dem Gebiet der Homiletik an, welche der Predigt im weiteren Verlauf der alten Herrschaft der Inglischen Schematismus ausgeliefert hat. Es verlohnt sich nicht der Entwicklung des Exordiums in ihren einzelnen Stadien und Metzden nachzugehen. Es ist ein unerfreulicher Weg, der von der Anordnung des Hypereius Lectio Scripturae sacrae, Invocatio, Exordium, Propositio seu Divisio etc. bis zu dem derbe, nüchtern und sinnfälligen Exordium bei Hülsemann führt[5]. Auch hier wird die Predigt der Theorie voraussgestellt sein. In beschränkten Grenzen hielt sich die voranzugehende Einleitung der Predigten aus der zweiten Hälfte des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts wie Cyriakus Spangenberg († 1528 bis 1604), Lucas Pfeffle († 1586—1683) und Valerius Herberger († 1562—1627), doch liegt auch hier schon zum Teil das exordium generale vor, und folgt das exordium speciale der Textverlesung. Steht es aber so um die Praxis, dann hat eine Bestimmung wie die der Lennepschen Agende nichts Auffälliges mehr.

Hierbleibt es noch von Interesse diejenige Form des Introitus ins Auge zu fassen die sich durch eigentümliche Umstände in einzelnen Kirchengebieten die Zeit erhalten konnte. Indem sich nämlich der erste allgemeine Introitus (Prosemium, Praeambulum, Prae locutium) mit Gesang und Vaterunser umgab hat er sich nicht nur immer mehr verselbständigt er wurde auch ein fester Bestandteil der Gottesdienstordnung und auf diese Weise sähig unter besonderen Bedingungen eine längst abgestorbene homiletische Tradition zu überleben. Man kann das erstere außer der erwähnten Bußtagsliturgie z. B. aus der Beibehaltung des

[1] Enders, Luthers Briefwechsel IV 329, 43—46. [2] Franz Kolb, ein Reformator Wertheims, Nürnbergs und Berns S. 95. [3] Vgl. z. B. Monolsche VI, 133 Anm. 92. [4] Simons a. a. O. S. 214. [5] Vgl. Menasche IV, 133 Anmerkung 2.

sonntäglichen Hauptgottesdienstes ersehen wie er um 1740 in Uffenheim bestand.[4]) Der Gottesdienst hat dort um die bezeichnete Zeit folgende Ordnung. Eingangslied. Kollekte im Altar. Lesen zur Predigt schickliches Lied, neutestamentliche Lektion auf der Kanzel. Hauptlied. Epistel. Anfang. Glaubenslied. Predigt. öffentliche Beichte und Absolution. Vorgeschriebenes Gebet. Proklamation der Verlobten. Verkündigung von Kollekten und Spenden, was sonst von gnädigster Herrschaft zu publiciren. Vaterunser. Friede Gottes. Gesang. Schaff in mir Gott ein reines Herz ꝛc. oder sonst ein paar schickliche Verse. Gemeiniglich langsamer Akt. vollends wenn darauf noch die Abendmahlsfeier folgt. Aber bei der Beschreibung der Predigt heißt es nun noch weiter „Wird anbei nach dem ersten Eingang wechselsweise gesungen. Erhöhter Jesu wir sind hier. ꝛc. Herr Jesu Christ dich zu uns wend. ꝛc. Komm heiliger Geist mit deiner Gnad. ꝛc. Zur Weihnachtszeit aber. Gelobet seist du Jesu Christ. ꝛc. Am Charfreitag. O Traurigkeit. o Herzeleid. ꝛc. An Ostern und Pfingsten eines von denen darauf gerichteten Liedern."[5]) Das der eigentlichen Predigt vorausgehende kurze oder leise Vaterunser wird hier nicht ausdrücklich genannt, war aber jedenfalls um 1700 nach dem Zeugnis Calixts eine in der lutherischen Kirche allgemein verbreitete Übung, die übrigens durch die kurpfälzische Kirchenordnung von 1563 vorgeschrieben und im Laufe des 17. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen ist.

Mit Gesang und Vaterunser hat sich nun der Predigtunterricht — man druckte auch die charakteristische Änderung des Namens — in einzelnen ländlichen Gebieten noch heute erhalten. Daß dies gerade im Wupperthal und in Württemberg, wo der Anteil in der Regel auf die Festgottesdienste beschränkt bleibt, der Fall ist, ist nicht zufällig. Die Ursache liegt in der ausschließlichen Herrschaft der Predigt, und diese hängt wieder mit dem pietistischen Einflusse zusammen, denen diese Kirchen unterliegen. Die dem Pietismus eigene Überschätzung der subjektiven Aussprache, die den Hörer nach persönlicher Äußerung des Predigers begehrlich, den Prediger aber redselig macht, die Abneigung gegen das Geregelte, Gemeindemäßige im Gottesdienst zeugt hier die seltsame Erscheinung, daß unbekümmert um die feierliche Wandlung der öffentlichen Rede ein so abgeschmacktes Stück aus der dürftigsten Zeit der protestantischen Homiletik noch heute kraftvoll und der Gemeinde sogar zur festlichen Erbauung dargeboten wird.

Nachtrag. Einen Anhalt zum Predigtunterricht finde ich auf ungarischer Seite bis jetzt zuerst in der Hessischen Agende von 1574. Nach dem einleitenden Gesange nach der wieder durch Gesang unterbrochenen Lesung der Epistel und des Evangeliums sowie nach dem gesungenen oder gelesenen Symbolum gehe der Gottesdienst während dessen der Pfarrer bisher vor dem Altar singend hat, auf die Kanzel in folgender Weise weiter: „Volgends wirdt die Predigt angefangen / da dann / nach dem der Pfarherr nam Predigstul ein kurtze aermanung zum Gebet gethan / die gantze Kirche einlechtiglich singet das Vatter unser / oder einen andern gemeinlichen Gesang nach gelegenheit der zeit / als Ein Kindelein so löblich / Christ ist erstanden / Chelft suhe gehn Himmel / Nun bitten wir den Heiligen Geist ꝛc. Nach diesem Gesang wirdt dese Text verlesen / und folget darauff ein Christlich / dem glauben ehnlich / auß Gottes Wort gezogen / und mit demselben conformirte und destelligte erklerung / ꝛc. u. s. w. (Bl. 9) Hiernach beginnt die Predigt mit einer kurzen Vermahnung zum Gebet, welches von der Gemeinde durch Gesang des Vaterunsers oder ein Lied der temporae ausgeführt wird. Nun erst folgt Textverlesung und Predigt. Von den noch übrigen Stücken sei nur hervorgehoben, daß das gemeine Abendgebet mit Paraphrase des Vaterunsers schließt. Die hier zum teil skizzierte Ordnung ist die des mit Abendmahlsfeier verbundenen Gottesdienstes, der gewöhnliche sonntägliche Morgengottesdienst weicht in einigen Punkten ab. Für den vorliegenden Zweck genügt das Angeführte. Noch sei ausdrücklich bemerkt, daß der Hessische

[4]) Heerwagen, Gottesdienstliches Leben im Kapitel Uffenheim. Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 2. 1895. [5]) a. a. O. S. 50.

[6]) Rituale ecclesiasticum. Pars I, pag. 527a. Einige Mitteilungen zu diesem Brauch finden sich im Evang. Kirchenblatt für Württemberg 1904 Nr. 56. Vgl. Feenee Zeitschr. f. prakt. Theol. a. a. O. S. 201.

K. O. von 1806 und die Casselee K. O. von 1559 mit welchen die unsrige verwandt ist, den Predigtamtsakte nicht kennt. Da die Entwicklung des letzteren sich mit der Einführung der „Allen Valeentinsee“ komplizierte, so sei gelegentlich der Beilage erwähnt, daß die Cassele K. O. von 1559 zur Geschichte des Stillgebets liefert. Bl. B wird „Ein Form gemelnes gebets bey dem heiligen Tauff“ gegeben und dann gesagt: „Das volck sol nach dem gebet so vorgesagt jnn der still beten ein Datee unsee“ Ihre Frage der Datee unsers im Predigtgottesdienst bereit Dietl, Zur Geschichte des Gottesdienstes und des gottesdienstlichen Handlungen in Hessen S. 1806 interessantes Material, der obendas auch für die Geschichte des Predigtamtsakts im 12. Jahrhundert weitere Aufschlüsse gibt.

Ein neuer Versuch zur Lösung des Problems der Choranlage für das evang. Kirchengebäude

von Pfarrer **Ackers** in Darmstadt

In Nr. 4 des Jahrgangs 1900 hat Pfarrer Gyot (jetzt in Heppenheim a. B.) unter dem Titel „Kanzel Altar Orgel und Chor anlage im evang. Kirchengebäude“ einen neuen Gedanken ausgesprochen der wohl eine größere Beachtung verdient hätte, als er sie augenscheinlich erfahren hat, denn zu einer persönlichen Verwicklichung seiner Gedanken ist es, soweit es mir bekannt ist, nirgends gekommen. Gyot verlangt in der Hauptsache nichts Mittelpunkt der Kultusstumme ein Kruzifix (groß und freistehend) und zu seinen beiden Seiten stehend Rednerpult (Kanzel) und Abendmahlstisch. Der den ersteren will er den Taufstein von den letzteren das Lesepult aufstellen. Der Orgel denkt er sich gleichfalls am Chorennn stehend. Wie Gyot bemerkt, ist er zu diesem Vorschlag ganz und gar aus persönlichen Erwägungen gekommen.

Ich selbst habe von diesem Vorschlag erst vor einigen Tagen Kenntnis erhalten und wie widersinnig, wie ich schon vor längerer Zeit im Stillen, freilich zunächst aus theoretischen Erwägungen heraus, im Prinzip ganz und gar auf denselben Gedanken gekommen war. Freilich in Bezug auf Taufstein Lesepult und Orgel decken sich meine Forderungen nicht ganz mit den Gyotschen — das ist zunächst auch nebensächlich, hier handelt es sich nur allein darum, dem evang. Kultusraum einen dem evang. Kultusideal entsprechenden Mittelpunkt zu geben und die beiden Stätten an denen sich der evang. öffentliche Kultus vollzieht Kanzel und Abendmahlstisch in die richtige Beziehung zu setzen.

Im katholischen Kirchengebäude kommt der katholische Kultusgedanke klar und präzis zum Ausdruck. Dort ist die Kirche Opferraum und dementsprechend erhält der Altar als die Stätte, an der der Priester das Opfer vollzieht seine Stellung im Schnittpunkt der Längen- und Querachse, also im Mittelpunkte der Kirche. Daß der Kanzel seitlich an einer wenig dezenten Stelle ihre Aufstellung findet entspricht der in der katholischen Kirche üblichen Wertschätzung der Predigt.

Die Reformation hat uns kein spezifisch evangelisches Kirchengebäude gebracht. Bis in die neueste Zeit hinein haben wir — trotzdem wollen wir uns keinem Zweifel hingeben — nach katholischem Schema gebaut. Der Altar in der Mitte die Kanzel seitlich. Erst in den letzten Jahrzehnten hat man sich bemüht, auch dem evang. Kultus entsprechende Kultusräume zu schaffen. Ist aber an dem Problem geschaffen, weil es stets als conditio sine qua non galt, den „Altar“ in der Mitte der Kirche aufzustellen. Sie versuchte man denn die Kanzel hinter oder vor dem Altar unterzubringen, erreichte aber nicht das was man wollte.

Aber muß denn der „Altar“ in der evang. Kirche den liturgischen und kunstgerechten Mittelpunkt bilden? Und was ist denn der „Altar“ in dem evang. Kultus? An diesen Fragen haben in E. die Erwägungen anzusetzen. Zunächst die zweite Frage. Was ist denn der „Altar“ im evang. Kultus? Hören wir doch einmal von unseren evang. Gewährsmännern, ob sie uns eine zufriedene Definition über den „Altar“ geben können. Je nachdem sie dem lutherischen oder dem reformierten Bekenntnis angehören, werden sie mehr oder

Charakter des Altares als Opferstätte oder mehr als Abendmahlstisch betonen. Eine klare Vorstellung darüber ist auch nicht möglich, da wir den „Altar“ für zwei ganz verschieden geartete Obliegenheiten: Liturgie und Abendmahlsfeier, benutzen. Hier eine klare Scheidung zu schaffen, ist erster Erfordernis. Eine solche ist aber nur möglich, wenn die Stätte der Liturgie von der Stätte der Abendmahlsfeier auch räumlich getrennt ist. Ebenfowenig wie die Liturgie von der Kanzel aus halten, so wenig haben wir sie auch von dem Abendmahlstisch aus zu halten. Nun sind wir Evangelische ja nicht an ein starres Herkommen gebunden und die Formen, in denen sich unser Kultus vollziehe sind uns nicht die Hauptsache. Gewiß wir können die Liturgie vom Abendmahlstisch aus halten; wir können sie auch von der Kanzel aus halten wie beendigen sie schließlich auch gar nicht zu stellen und das Wort Gottes kann doch lauter und rein verkündigt werden. Es ist also doch wahrlich kein Grund vorhanden, unsern evangelischen Gemeinden auch in der Gestaltung des Kultusraumes den evangelischen Kultusgedanken in seine echt evangelischen Formulierung vorenthalten.

Hier können wir von den Reformatoren auch wenn sie uns bezüglich der Kultusräume keine eigentlichen Vorschriften gegeben haben doch lernen. Es hat mich gefreut, daß auch Enzyst, wenn auch andeutungsweise in seinem im Jahre 1892 ausgearbeiteten Vorschlag, auf reformatorische Gedanken zurückgegangen ist. Mich haben sie auf dieselbe Idee geführt.

Wie bekannt hat Luther nicht nur die Siebenzahl der Sakramente beseitigt sondern — und das ist das Entscheidende — den ganzen katholischen Sakramentsbegriff entwurzelt (vgl. Herrmann Dogmengesch. II S. 72). Für ihn gibt es eigentlich nur ein Sakrament — das Wort Gottes. Dieses wird auf verschiedenem Wege der Gemeinde vermittelt: als verbum vocale (Predigt) und als verbum visibile (Handlung). Beide sind Formen ein und derselben Sache stehen also nicht über- und untereinander sondern gleichgeltig nebeneinander. Es ist die eine Gnade Gottes die uns sowohl durch die Predigt (verb. vocale), wie auch durch das Sakrament (verb. visibile) angeboten wird.

Ist diese Auffassung richtig so ergibt sich daraus, daß auch im gottesdienstlichen Raum die Stätte der verbum vocale (Kanzel) und die der verbum visibile (Abendmahlstisch) nebeneinander zu stehen haben nicht isoliert nebeneinander, sondern in einer Verbindung, die die Zusammengehörigkeit der beiden deutlich erkennen läßt. Im Mittelpunkt der Kirche von der Gemeinde, wurde sich dann nicht der „Altar“ allein erheben sondern Kanzel und Abendmahlstisch als Zwillingshaus. Um der Kirche ohne einen trennenden und künstlerischen Mittelpunkt zu geben, bei zwischen beiden, etwas mehr nach hinten in den Mittelpunkt der Apsis gerückt ein großes Kreuz zu stehen ob nun ohne oder ohne Kruzifixus ist Sache des Geschmacks.

Nun ist die Gedanke klar: im Mittelpunkt des Kultus wie auch der Kultusraumes steht die in Christo sich darbietende Gnade Gottes, die der Gemeinde dargeboten wird als verbum vocale (Kanzel, rechts seitlich der Kreuzes) und als verbum visibile (Abendmahlstisch, links seitlich des Kreuzes).

Die Liturgie wird von dem Kreuz aus also im Mittelpunkt der Kirche gehalten. Der Sockel des Kreuzes ist altargerig zu halten und dient gleichzeitig zum Niederlegen der zur Liturgie nötigen Bücher. Ein Lesepult kann entbehrt werden da das Hin- und Herwandern der Liturgen zwischen Altar und Lesepult weder schön noch zweckmäßig ist. Wird ein Lesepult gewünscht so läßt er sich organisch mit der Kanzel verbinden. Taufungen und Einsegnungen werden ebenfalls vom Kruzifix aus vollzogen. Hier allem haben sie einen tiefen Sinn. Brautleute und Konfirmanden denken sich im Augenblick der Einsegnung nicht vor dem Abendmahlstisch, sondern vor der göttlichen Gnade, die in dem beherrschenden Kruzifix symbolisch dargestellt ist. Damit ist auch die eben angesprochene Frage ob der heilsamliche „Altar“ allein der liturgische und künstlerische Mittelpunkt der Kirche sein könne, beantwortet.

Eine Frage die sich ist die wie der ausgesprochene Gedanke künstlerisch ergerisch und einheitlich formuliert werden könne. Das geht die Architekten an. Einer unserer hervorragendsten Architekten Deutschlands, Prof. Pützer in Darmstadt, hat den Auftrag, für meine Gemeinde eine neue Kirche zu entwerfen, in vortrefflicher Weise gelöst hat hat im Auftrag

des Rechenvorstandes die geschilderte Idee entwickelt und sie dieselbe über 20 Lösungen gefunden. Es sowohl wie auch Geh. Oberbaurat Hofmann in Darmstadt haben die Idee in künstlerischer Hinsicht als außerordentlich handhaft bezeichnet, sofern am dreiseitigen, weil sie eine künstlerische Verrichterung des Chorraumes zuläßt die sonst nicht zu erreichen ist. Daß die Chorseiten unserer meisten evang. Kirchen arm und leer aussehen — die Kathedralen haben im Hochaltar ein künstlerisches Motiv, das wir verwerfen — wird von Niemand bestritten werden können, es sei denn daß er an der krankhaften Furcht leidet der Neue finde keinen Anklang oder gar — es sei katholisch! Eine Anordnung, wie die geschilderte die uns vom evangelischen Empfinden heraus geboren ist, wird sich namentlich will dem letzten Vorwurf leicht abfinden können.

Wie desdichtigen für unsere Paulskirche den Taufstein hinter das Kreuz, also in die Apsis zu stellen um so den Chorraum als Taufkapelle mitzubenutzen. Da Chor und Turm direkt nebeneinander liegen soll die Orgel im Turm, also auch wie der Gemeinde, oder Aufstellung finden.

Die Vorzüge der geschilderten Anordnung lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. sie macht Ernst den evang. Kultusgedanken auch im Kultusraum sinnenfällig darzustellen. Mittelpunkt des Kultus ist die in Christi Opfertod dargestellte göttliche Gnade die als verbum vocale und verbum visibile dem Gemeinde sich darbietet.
2. Sie ermöglicht den herkömmlichen „Altar“ seiner zufälligen Bedeutung, indem sie die Energie vor der Kruzifix neelegt und den Abendmahlstisch der als solcher charakterisiert sein muß und stets die Abendmahlsgeräte tragen soll, in seiner Bedeutung klar bringt.
3. Sie rückt die Kanzel mehr als seither, in den Mittelpunkt direkt vor die Gemeinde und löst sie aus ihrer Zwitterstellung, sie verwirft den häßlichen Schalldeckel und läßt den Prediger, weil die Kanzel niederer zu stehen kommt, nicht zwischen Himmel und Erde schweben.
4. Sie läßt eine Verwendung des Chorraumes als Taufkapelle zu und stellt die erstere mehr wie seither an den Dienst der Gemeindefeiern.

Da wir wir schon erwähnt mit den geschilderten Gedanken Ernst machen wollen, dürfte es sich empfehlen, wenn Beteiligte zu der angeregten Frage sich baldigst äußern wollten.*)

Der zweite Schweizerische Kirchengesangstag

von Pfarrer **Ed. Goldschmid** in Dällikon.

In den Tagen vom 3. bis 6. August 1904 veranstaltete der „schweizerische Kirchengesangsbund“ in Bern einen Kurs für Leiter und Vorstände von Kirchenchören und schloß diesen am 7. August den II. Kirchengesangstag.

Die ca. 35 Kursteilnehmer folgten mit Ausdauer und lebhaftem Interesse den erschöpfenden Vorträgen, welche z. T. im Musiksaal der herrlich gelegenen neuen Hochschule, teils in der Aapelle des Münsters gehalten wurden. Mittwoch (5 Aug.) Nachmittags 5 Uhr

*) Leider ist es nicht möglich gewesen den anregenden Anderer'schen Aufsatz schon im vorigen Sommer zu bringen. Jetzt kann er nicht angeregten, ohne daß wir mitteilen daß das Ober-Konsistorium in Darmstadt jenen Plan für die neu zu erbauende Paulskirche nicht genehmigt hat. Wie haben dem Wunsch des Herrn Pfarrer Anderer unter diesen Umständen seinen Aufsatz zu unterdrücken nicht gewollt, da jede wohl begründete Äußerung zur Erhellung des evangelischen Kirchenraumes uns sehr öffentlichen Interesse wert erscheint. Er wurde sehr der Klärung dienen wenn ein Mitglied der Darmstädter Kirchenbehörde uns in der Mitte die Gründe auseinandersetzen wollte, weshalb der Anderer'sche Plan verworfen ist. Desgleichen waren wir Herrn Professor Putzer-Darmstadt sehr dankbar, wenn er uns einige seiner Erfindungen des Anderer'schen Planes mitteilen würde. Erst dann und wenn nicht sonst aus unserm Leserkreis sich Stimmen zu dieser Frage erheben sollten würde ich mir erlauben, noch einige Bemerkungen zur Sache zu machen.

Die Redaktion für Synta

begann der Kurs mit den üblichen Begrüßungsreden, worauf Münsterorganist C. Heß (Bern) gleich mediias in res führte, indem er einen gedehnten „Adeodlig" über die Geschichte der Kirchenmusik gab. Am Dienstag Morgen versammelte man sich um ½8 Uhr wieder zu gemeinsamer Arbeit. Zunächst trug Pfr. Th. Goldschmid (Dällikon) den ersten Teil seines Referates „Der gottesdienstliche Leben der christlichen Gemeinde" vor, dann trat Pfr. Hans Löw (Basel) einen „Gang durch die kirchenmusikalische Literatur" an und gab Anweisung zu deren Verwendung im Gottesdienst an Hand der zur Besichtigung ausgestellten und in Zirkulation gesetzten Musikalien. Musikdirektor P. Fehrmann endlich führte in der „Kirchenkantaten" ein, unterstützt von einem kleinen gemischten Chor, der durch den Vortrag typischer Beispiele wesentlich zum Verständnis der schwierigen Materie beitrug. Am Nachmittag folgte in der Münsterkapelle ein Referat von Pfr. Lauterburg (Schlosswil) über „Unsere Gemeindelieder", worauf Pfr. H. Löw über den „Solgesang im Gottesdienst" sprach und selber eine Anzahl für gottesdienstliche Feiern sich eignender Gesänge vortrug (Lieder von W. Franck, Joh. Seb. Bach, Meegeee ꝛc., sowie ein paar Strophen aus der Matthäus-Passion von Schütz). Am Freitag eröffnete Lehrer Maag (Schwamendingen) den Reigen mit dem 1. Teil seines Referates „Was kann die Schule tun zur Förderung der Kirchengesangee?" Es folgte die zweite Hälfte der Literaturbesprechung von Pfr. H. Löw und ein Vortrag von Organist Heß über „Die Behandlung der Choräle bei J. S. Bach" den wiederum die kleine Chor durch den Gesang einiger Beispiele illustrierte. Am Nachmittag behandelte Pfr. Goldschmid sein Referat über „Das gottesdienstliche Leben der christlichen Gemeinde." Noch einmal kam man am Samstag Vormittag zu Musikfest der Unvereinten zusammen, um den Schluß des Maag'schen Vortrages „Was kann die Schule tun zu" sowie eine seffende Plauderei von Pfr. Lauri „Wer oder wie mit dem Kirchenchor?" anzuhören, worauf ein kurzer Schlußwort des Zentralpräsidenten, Pfr. Goldschmid, der Freude über das gute Gelingen dieser ersten Kurses dieser Art Ausdruck geben durfte.

Die Verhandlungen standen unter der sichern und gewandten Leitung des ad hoc gewählten Kurs- und Festpräsidenten Pfr. Krom in Wängi. An mehrere der Referate knüpften sich lebhafte Diskussionen an, dieselben setzten sich naturgemäß oft auch noch in den Pausengesprächen der Kursteilnehmer weiter fort wie denn überhaupt ganz abgesehen von den mannigfaltigen Anregungen, die geboten wurden, ein solches tagelanges Beisammensein, bei dem man sich über so viele wichtige Fragen einmal recht gründlich aussprechen konnte, der ganzen Veranstaltung einen besonderen Reiz verlieh. Die gemeinsamen Mahlzeiten, sowie am Anfang auf den Gaslen boten zu solchem freien Gedankenaustausch reichliche Gelegenheit. Ebenso die „geselligen Abende", bei denen das eine Mal über die Verhältnisse der Kirchenchöre zu den Behörden (ersten Referat Pfr. Berger in Feuerwehl) diskutiert wurde. Zwei Kirchenkonzerte im herrlichen Münster, das eine von Organist Heß, das andere von den drei dem Kirchengesangsbunde angehörenden stadtbernischen Kirchenchören veranstaltet, bereiteten den Kursteilnehmern angenehme Abwechslung und hohen Genuß.

Das zweite dieser Konzerte — am Samstag Abend — bildete zugleich ein feierliches Schlussstück zum Kirchengesangtag. In den Vormittagsstunden der Sonntags trafen die 12 zum Feste angemeldeten auswärtigen Kirchenchöre (3 aus dem Kanton Bern, 2 aus Solothurn, 1 aus Neuenstadt, 5 aus dem Kt. Zürich und 1 aus St. Gallen) in der Bundesstadt ein, mit dem drei stadtbernischen Verbandschören ein Kontingent von ca. 600 Sängern und Sängerinnen bildend. Um 11 Uhr begann im Münster der Festgottesdienst, in welchem Pfr. H. Löw die Liturgie und Predigt, Musikdirektor Fehrmann die Orgelarbeit, die 9 Kirchenchöre von Bern und Umgebung unter der Leitung des Organisten C. Heß die Festchor zusammen, während die auswärtigen Vereine als Gäste sich unter die große Gemeinde mischten. Der Gottesdienst verlief nach folgendem Programm: Orgelspiel: Präludium und Fuge in E-moll von J. S. Bach. — Chorgesang: Der 100. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy. — Gemeindegesang (unmittelbar anschließend) 1., 2., 3. und 8. Strophe des Liedes „O daß ich tausend Zungen hätte". — Gebet. — Chorgesang: „Herr gedenke unsee nach deinem Wort, auf welchee du uns läßest hoffen" ꝛc. (Mallette op. 34,

Nr. 2 von Ed. Greil). — Bibelkleinen (Mikk c 23ff und Kel 3 12ff) — Wechselgesang zwischen Gemeinde und Chor Gemeinde Ich singe die mit Herz und Mund (Str 1 und 2) Chor (Cenfnh von J Crüger) Wer nur den schöne Himmelszelt (Str 4 u 6) Gemeinde Ach Herr mein Gott die kommt von die (Str 7 u) Chor (wie oben) Wenn unser Herze seufzt und schreit (Str 10, 11) Gemeinde Du füllst des Lebens Mangel aus (Str 12, 15, 18). — Festpredigt über Psalm 104 22—35). — Gemeindegesang 13. 14. und 15 Strophe des Liedes „Geh aus mein Herz und suche Freud" — Gebet — Chorgesang „In die ist Freude" (Cantus von Genfeld) — Gemeindegesang „Nun danket alle Gott" (Str. 1. 2) — Segensspruch und Orgelnachspiel (Fuge D-moll Toccata und Fuge von J S Bach).

Wie vor 3 Jahren in Zürich, als wir den ersten schweizerischen Kirchengesangstag feierten so wie er auch hier in Bern: Der Bewußtsein daß für die große Mehrzahl der Anwesenden ein solcher noch ausgestellter und doch einheitlich angelegter Gottesdienst etwas ganz Neues sei und demselben die Bedeutung einer wohltuenst begnadenden Ereignisse. Aus der Kirche ging's in hellen Schnee hinaus wo die Sinde, wie in lustigem Garten unter allen hohen Bäumen, ungefähr unserer Meierrose mit dem alles überragenden Münsterturm und den durch weißlichen Sommerdustschleier durchschimmernden Alpenriesen des Berneroberlandes der Tisch für die 500 festfeiernden Menschen gedeckt war. Noch ein paar Stunden fröhlichen von Reden und Gesängen gewürzten Beisammenseins dann mußten sich die Gäste nur allzuschnell von ihren liebenswürdigen Gastgebern in Bern

Wie diesen hessen. dny durch die schönen, belebten Berner Tage. sowohl durch den Aurs als auch durch den Kirchengesangstag die gute Sache der Kirchengesänge und der Kirchenchöre. in der wie uns der alter Wahrung unserer schweizerischen Eigenart mit unsern Brüdern in Deutschland so von Herzen eins wissen, nach Innen und Außen nachhaltig gefördert werden sei.

Vom Glockenläuten

von Kirchenmusikdirektor **Stähe** in **Zittau**

Das Reichsgericht hat eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt indem er eine Kirchengemeinde nur dem Dienstboteneide wegen einer Beeidigung für haftpflichtig erklärte, die ihr Küster beim Läuten die Kirchenglocken durch den herabgefallenen zersprungenen Klöppel erlitten hatte, weil keine Zwischendecke unbekannt keine Schutzvorrichtung angebracht war. Der Einwand der Kirchgemeinde, daß sie weder die Schuld der Kirche noch die Glockengießer noch der Notwendigkeit einer Schutzdecke erkannt vorgestellt habe ist nie anbenachlich hingestellt werden da es Sache des Dienstbeerechtigten sei sich nach den nötigen Schutzvorrichtungen zu erkundigen. Die hier gefordereten Vorkehrungen dürften in hundereten von Kirchen fehlen, desgleichen diejenigen Sicherungen, durch welche außerhalb der Kirche weilende Personen vor solchen Glockenunfällen geschützt werden die uns der Durchsicht des Turmes herabfliegen. Selbst bei dieser hängenden Glocken besteht die gleiche Gefahr der Beelegung, wenn während des Läutens die Luken der die Glockenstube offen erhalten werden, und den Glockenklang in die Ferne dringen zu lassen oder die Glockenstube zu erhellen. Zweifellos ist das starke Schwingen der Glocken, wenn zur Zeit in Deutschland die gebräuchlichste Läutemethode besteht, recht bedenklich. Sie liegt wegen der mit ihr verbundenen Abnutzung und eventuellen Beschädigung der Glockenteile mehr im Interesse der Glockengießer als der Kirchgemeinden. Jedenfalls sollte nun alle und weniger alle Glocken niemals oder nur selten schwingen. Die alte sehenswürdige Stadtglocke in Soul (Recem) wird nur mittels eines 4 Fuß langen hölzernen aufgehängten Klöppels aus Holz angeschlagen, und auf gleiche Weise bekommt nun die berühmteste Glocke Japans im Tempelturm zu Ueno, die 222 n Chr. gegossen werden sein soll. (Sie ist 4 m hoch, 2,75 m im Durchmesser bei 24 cm Dicke und besteht aus 720 Tentenes Kupfer und 20 Tentnes Zinn.) Von ebenso hohem Alter ist ihr Glockenturm, ein bekanntes architektonisches Meisterstück Altjapans. Es würde vielleicht

längſt das Schickſal der venetianiſchen von S Marco und S Stefano getheilt haben wenn die ſchwere Glocke jemals geſchwungen werden wäre Denn welche Gefahren die Bewegungen neu Glocken für die Türme unter Umſtänden herbeiführen, iſt noch viel zu wenig bekannt. Wenn man eine ſchwere Kugel an einem Faden mit geſtrecktem Arme hält und ſie frei ſchwingen läßt, ſo wird der Arm den Schwingungen gemäß hin- und hergezogen*) Genau ſo will die ſchwingende Glocke auf den Glockenſtuhl und dadurch auf den Turm. Wenn nun auch eine ſolche Kraft an ſich noch unbedeutlich iſt, ſo kann doch ihre fortgeſetzte Einwirkung durch anhaltende Wiederholungen, vor allem aber durch eintretende gleichmäßige Schwingungen recht üble Folgen haben. Auch hierzu ein Beiſpiel Befeſtigt man ein Seil hoch an einem Baum ſo läßt es ſich mit dem Anfaſſen einer entſprechenden Kraft ein wenig bringen. Schnellt es zurück und re wird, der erneuten Schwingung folgend der Seil rechtzeitig wieder angezogen, ſo erreicht der Baum nicht nur verhältnismäßig leicht die erſte Biegung ſeine neue, londern auch bei fortgeſetztem Verfahren mit geringer Mühe le gewaltige Schwingungen, daß es ſchließlich arn ſelbſt ſoll Dementſprechend kann ſich auch das Schwingen der Glocken zu einer rieſigen Kraftäußerung entwickeln wenn die Schwingungsdauer der Turmes zu derjenigen der Glocke in einem einfachen Verhältnis ſteht Sobald dieſes Fall ſich zeigt iſt keine Erſtern geſahrdet. Der Mitſchwingen des Turmes iſt aber auch ſchon beim Läuten kleinerer Glocken bisweilen ſichtbar und noch öfters fühlbar, wenn alle Glocken auf einmal ſich in derſelben Richtung bewegen und ihre Kraft vereinen Als Gegenmittel iſt deshalb in Italien und einzelnen Orten Thüringens das Cattiläuten eingeführt und in England ſogar zum Sport vornehmer Leute geworden Lord Beereley und Sir Cliff Clifton gründeten 1637 in London die Society of College Youths, um die Kunſt des geordneten Läutens in Aufnahme zu bringen Manchee Lordmayoe und mehr als ein Mitglied der City gehörten dem Vereine an Heute befinden ume noch Männer der arbeitende Klaſſe die Geſchäfte der Geſellſchaft deren Hauptquartier zur Zeit die St Saviour's Kirche in Southwal iſt. Damden geführer oder noch ein Herrn jugendlicher Glockenläntee die Camberlandgeſellſchaft und ihre Thätigkeit entſpricht ſich in der Kirche zur St Martin's — in-the-Fields Die Technik dee Tattläuteine erfordert kein allzuſtarkes Schwingen der großen Glocken, wohl aber oft ein hohee Aufziehen der kleineren Glocken die ihre Mund nach oben ſteht, damit ſie nicht vorzeitig in den Rhythmus einfallen. Due dem Übeſchlagen bemahrt ſie eine aem- ohee fielaalige Vorrichtung am obeeen Ende dee Glocke die an ein Hinderniß am Fußrohen der Glockenſtuhe ſchlägt Einige Geſchicklichkeit iſt natürlich notwendig, da er auch noch eigenartige Manieen zu beobachten gibt ſo wenn die Reihenfolge dee Glockenlaute wechſeln ſoll (chainge), oder nur eine Glocke allein klingen ſoll (tolling) oder dar ganze Geläut nicht in melodiſcher ſondern harmoniſcher Folge zu gleicher Zeit und in beſtimmter Ordnung Tönen ſoll (chaining). Auch in Rußland herrſchen beſonder Läutemethoden auch da gab es früher und gibt es wohl jetzt noch Vorſchriften für das Handhaben einzelner Glocken oder ganzer Glockenſyſteme In dem „Stoglaſſ" (100 Kapitel oder die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlung des Jahres 1551) iſt ein ganzes Kapitel dem Glockenläuten gewidmet. Leider iſt es mir trotz mancher Verſuche noch nicht gelungen den Inhalt deſſelben kennen zu lernen Zu einem ruſſiſchen Glockenſyſtem gehoren nicht nur drei ſondeen viele Glocken Auf dem höchſten Turm des Kreml in Moskau hängen allein 33 kleine Glocken und dazu eine große von 57600 kg Gewicht die nue in der Oſteenacht wirklich geläutet wird Punkt 12 Uhr nachdem man ſie ſchon lange vorher in Schwingung verſetzt hat, läßt ſie ihren ehernen Ruf „Chriſt iſt erſtanden" erſchallen, worauf ſofort die ſämtlichen Glocken Moskaus — man ſpricht von 400 Kirchen — einfallen. Es ſoll ein ſinnverwirrendes Gedonnun und Gedummel abgehen und dem Fremden leicht zuviel werden wenn ihn den ganzen Tag über auf den Steegen bald von dieſer bald von jener Seite Glocken und Glöckchenlöne entgegenwehen Bekanntlich hat ein jeder rechtgläubige Ruſſe in der Oſterenwoche das Recht an den Strangen zu ziehen. Es iſt hier eine Art allnare Tonkunſt an dem Feſtjubel wir bei uns der Mitſingen der Gemeindelieder im Gottesdienſte.

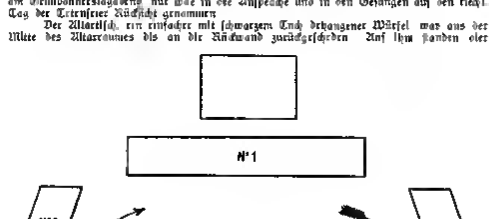
*) Das Experiment läßt ſich auch am Hängeleitſchad gut ausführen und beobachten.

Es wäre wünschenswert, daß auch in Deutschland wieder mehr Abwechslung ins Geläut käme, indem man genau wie in Rußland das gewöhnliche Festtags- oder Sonntagsläuten vom Verkündigen eines frohen Ereignisses unterschiede. Wenn dann die Fest- und Jubeltage der Kirche und des Staates in erster Linie die volle Kraft der ehernen Zungen beanspruchen, so ergibt sich von selbst für die gewöhnlichen Vorgänge des täglichen Lebens und für Familienereignisse ein Verkleinerndes, eine Abstufung, die auch der Wahrheit der Empfindung Rechnung trägt. Und diese muß den Glockenturm oder das Glockenregulativ diktieren, nicht der Kirchenrechnungsführer. Mit Hilfe der verschiedenen Läutemethoden (vgl. auch Monatsschrift f. Gottesdienst und kirchliche Kunst V, 296) dürfte sich leicht eine allgemein verständliche Ordnung aller kirchlichen Glockensignale herstellen lassen. Unsere Altardiener wissen wir die alten Glockenordnungen zeigen, aufs genaueste bedacht, die richtigen Grade zu finden und innezuhalten und wurden in ihrem Bestreben gewiß unterstützt durch die Glockenklänge selbst. Denn das waren die auf den Türmen wohnenden Raisonnisten und Kunstpfeifer, die für Rhythmus und gerechte Tonfolgen gar nötige Verständnis hatten und darum wohl auch als die Erfinder verschiedener Läutemethoden und Glockenmelodien anzusehen sind. Wenn einst an Stelle der rohen Kraft wieder die musikalische Einsicht unsere Kirchenglocken bedient, dann werden auch Unglücksfälle, wie sie die eingangs erwähnte Reichsgerichtsentscheidung im Auge hat, zu den größten Seltenheiten gehören.

Kleine Mitteilungen.

Am Abend des Totensonntags fand in Erdlingen a. Rh. die zweite Abendmahlsgottesdienst mit Einzelkelchen statt. Die Feier verlief in ähnlicher Weise wie am Gründonnerstagsabend, nur war in der Ansprache und in den Gesängen auf den sichtl. Tag der Totenfeier Rücksicht genommen.

Der Altartisch, ein einfacher, mit schwarzem Tuch behangener Würfel, war aus der Mitte des Altarraumes bis an die Rückwand zurückgeschoben. Auf ihm standen oder



brannten zwei große Leuchter mit Kerzen, ein großer Teller mit Brot und eine große Weinkanne. Vor dem Altar war ein langer weiß gedeckter Tisch № 1 aufgestellt, der eine kleinere Brotschale und den Ausgußkelch trug. Zwischen diesem Tisch und dem Altar, der etwa 20 cm höher war, stand der Pastor. Vor den Stufen zum Altarraum waren zwei ebenfalls weiß gedeckte Tische № 2 und 3 aufgestellt. Auf № 2 standen die Einzelkelche. Die Abendmahlsgäste gingen nun je zu zu diesem zweien, nahmen die Kelche und stellten sich an den Austeilungstisch № 1. Sie blieben jedesmal eine Tischgemeinschaft. Es wurde das Bett gesprochen. Alle aßen zusammen. Dann nach einer kleinen Pause wurden die Kelche gefüllt. Nachdem die Spendeformel gesprochen, tranken alle. Er folgte ein Segenswort, und die Kommunikanten gingen zurück, indem sie die leeren Kelche auf den Tisch № 3 stellten.

Die Feier verlief ohne Störung und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Kaz.

Das „Neue Sächsische Kirchenblatt“ 1904 Nr 41 S 660 berichtet: Auch Juden bai seine Kelchfrage. Dort gilt es als wenig anständig, aus einem Gefäß zu trinken, man gieße sich vielmehr, wie er auch bei den Briagen der alten Griechen geschah, das Getränk in feinem Strahl aus der Schale in den Mund. Die Chelsten gewöhnten sich an das Trinken aus dem gemeinsamen Kelch aber er wurde zunächst so gereicht daß ihn die Glieder höherer Kasten zuerst empfingen alle Sudraämänner Sudrafrauen, Pariamänner, Parisfrauen. Neuerdings stellte die in Travelbar beobachtete Sitte weiter ausgebreitet werden daß nämlich sämtliche Männer zuerst und nach ihnen sämtliche Frauen den Kelch erhielten also die Frauen der höheren Kaste erst nach den Männern der untersten Bekenntnisgeschichte. Darum regaden sich Bedenken zu nennen sich noch andere, südindische Gepflogenheiten, sie hängen mit der Unsitte des Betbeltauens zusammen das etwa edenso unappetitlich ist wie der Tabakkauen. Die Bewilligung des Kirchenrates hat nun Missionar Gerße in Schkeil einen Kelch wie einer „Schnepfer“ (Ausguß) eingeführt „vermittels deren der Wein in den Mund der Kommunikanten eingegossen werden konnte ohne daß dieje den Kelch mit dem Munde zu berühren brauchten“. Für Juden wäre somit die glückliche weil der landesüblichen Sitte des Trinkens entsprechende Lösung der Kelchfrage gefunden. Man wird sich selgerlichlig mit ihr auch in anderen Ländern derjenigen dürfen die sie befriedigend beantworter ist.

Orgelrevisionen. Das Königl. Konsistorium zu Hannover hat eine neue Anweisung zur Aufstellung der Etatsätze und Anschläge für Orgelbauten und eine neue Instruktion für Orgelrevisionen erlassen. Bei letzteren handelt es sich zunächst um Prüfung und Begutachtung des Kostenanschlages und der Disposition als auch um die Reinigung und Abstimmung der repatrierten oder neuerbauten Orgeln. Die Kirchenvorstände sind verpflichtet nicht nur neuerbaute, sondern auch mit einem Kostenaufwande von mehr als 300 Mk. reparierte Orgelwerke durch einen behördlich bestellten Orgelrevisor abnehmen zu lassen. Die Namen der gegenwärtigen Orgelrevisoren sind: Stadtorganist an St Aegidii und Schroder Schloßorganist in Hannover, Bandmüller, Organist in Wunstorf Lange, Organist an St Jakobi in Göttingen, Geiser, Organist in Osnabrück Quarz, Konsulaler Musikdirektor in Aseld, Bäsche, Seminar Musiklehrer in Stade, und Bleckmann, Domorganist in Verden

Bücherschau.

Straube, Karl: Alte Meister der Orgelspiele Verlag Peters-Leipzig.

Der berühmte Organist Karl Straube zu St Thomas in Leipzig bietet sechzehn Organisten in obigem, sehr zu empfehlendem Werke eine hocherfreuliche Gabe. Vertreten sind in dem Sammelwerke die alten Meister. Joh Seb Bach (Orgelchoral „In dulci jubilo“), Georg Böhm (Choral mit Variationen: Christe, der du bist Tag und Licht). Buxtehude (Passacaglia: Präludium und Fuge Cincenne) Reell (Passacaglia) Muffat (Passacaglia), Pachelbel (Cercaia Orgelchoral „Hätte meine im Himmelreich“ — Ciaconna) Scheidt (Fantasie über „Ich ruf zu dir“ —) Seemann (Orgelchoral „Laß mich dein sein und bleiben“ —), Walther J Sg (Choral mit Variationen „Meinen Jesum laß ich nicht“) Die jedem Stücke vorgedruckten Angaben über Registrierung der Orgel, über Verwendung der Manuale, ferner die sehr genauen Phrasierungsbezeichnungen erleichtern von dem Organisten gerne benutzt werden. Die meisten der in dem Werke enthaltenen Stücke sind nun für den Konzertvortrag geeignet, eingeine für Pachelbels Orgelchoral „Vater unser“ — und Strengks Orgelchoral „Laß mich dein sein“ — können auch im Gottesdienste Verwendung finden.

Professor Oerdzler-Erlangen

P. Clemen, Die chemische und die westphälische Kunst auf der kunsthistorischen Ausstellung in Düsseldorf 1902 Leipzig E A Seemann 1903 47 S mit 1 Farbendruck 5 Tafeln und 45 Abbildungen in 4° Mk 4 —

Die Düsseldorfer Ausstellung wird einen merkbaren Einschnitt in der Kunstgeschichte Westdeutschlands bilden. Obwohl hier Gebiet vor anderen Provinzen von der älteren Forschung stetig durchgeackert ist, steht die ernste Kunstwissenschaft doch vor einer Menge angelöster Aufgaben und immer neue Fragen drängen sich in den Vordergrund. P Clemen, der beste Kenner chemischer Kunst dessen impulsivem Geiste die Ausstellung auch ihren großzügigen Charakter verdankte, entwirft hier in seiner fesselnden auch dem Laien verständlichen Weise die Probleme die sich für die Geschichte der Goldschmiedkunst des Emails in der Wandmalerei nunmehr ergeben indem er die drei vorbereitenden Hauptwerke jeder Gattung in ihrem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang bespricht. Die Bedeutung des Schreibstehens steht etwa im umgekehrten quadratischen Verhältnis zu seinem Umfang. Jeder Satz ist inhaltsschwer. Wer die Ausstellung gesehen hat wird sich mit Lust auch nachträglich die Augen öffnen lassen. Für weitere Kreise ist er durch zammenfassende daß ein derartiger Aufsatz erst post festum erscheint. Aber an der Hand der reichlichen und vorzüglichen Abbildungen wird man sich leicht in die gehabten Eindrücke zurückversetzen.

Bergner.

A. Goldschmidt, Studien zur Geschichte der sächsischen Skulptur in der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil. Berlin, G. Grote. 61 S. gr. 8° mit 3 Tafeln und 43 Abbildungen. M 6.—

Die drei hier vorgelegten im Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlung erschienenen Studien sind reich an wichtigen Anregungen. In der ersten verfolgt G die Anfänge der niedersächsischen Plastik im 12. und 13. Jahrh. zu gruppieren. Er scheidet im wesentlichen drei Stile. Der älteste ist noch zeichnerisch mit geritzten Falten, steifen Figuren und derbigen Köpfen im 12. Jahrh. vertreten durch die Altern Quedlinburger Abtissinnen, die Bronze Frendiche von Magdeburg, die Sarkophagplatten in St. Michael, die Emporen in Gröningen und die Bintlapelle in Gernrode, der mittlere, vom wachsenden „durch eine ungekannte Kunst getrennt" mit schärferen Köpfen feiner Faltenstilisierung und Überschneidung von ca. 1190—1210 wesentlich beeinflußt durch die byzantinischen Elfenbeine, die „Konserven der Antike" vertreten durch die Wettergruppe der Tympanen von St. Godehards, die Chorschranken von St. Michael und Kreuzstimmen in Halberstadt, der jüngere „mit stärkerer Bewegung, gewaltsamen, eckigeren Faltenmotiven und künstlicher Verknitterung" ca. 1220—30 unter dem Einfluß des „gotischen" in der Wand- und Buchmalerei vertreten durch die Gräber der Löwen in Breslau, einer jüngeren Adelsin in Quedlinburg, Dedo in Pegau die Engel in Heckingen und die Arbeitsstatzen in Goslar. — Diese drei Phasen mögen im allgemeinen gelten. Aber m. E. hat G die Einschnitte und die „Einstöße" zu hart betont. Der ältere Reliefstil knüpft doch auch hier an die Kunst der Bernwardschen Werkstatt an, was eine an dem interessanten Christus im Provinzialmuseum zu Hannover und manchen weniger bekannten Denkmälern deutlich wird, und er fließt unmerklich in den zweiten über. Denn „die ungeheure Kluft" zwischen beiden vermag ich nicht zu entdecken. Auch wird man den dessen den Einfluß der Elfenbeine geringer denken können. Er wirkt zwar sehr stoppant wenn G zwei fast poesielübnliche Christusreliefs zusammenstellt oder einer Faltenwolfur der Halberstädter Chorschranken mit Elfenbeinmustern konfrontiert. Aber dieser reine Christustypus mag er immerhin byzantinischer Herkunft sein, ist doch in der deutschen Kunst jener Zeit noch allgemein gebräuchlich und jene Faltenmotive mit noch manchen anderen viel prägnanteren sind schon der ottonischen Malerei nicht fremd. Beim genaue lateinische Überlieferung doch nicht fraglich ist. Die dritte Gruppe ist m. E. überhaupt unrichtig charakterisiert. Bezeichnend ist für sie die dürftige Behandlung des leicht und langfältigen Gewandes über durchscheinenden Gliedern, der zugendlich straffe weiche Körperbau der verkürzte Joachimus des Köpfe mit den vollen Wangen den feinen Lippen den feinen Fingern. Der „Gotikstil" ist etwas ganz Stimmbares und höchstens bei der Goslarer Kanzel ausgebildet. Hier wird sich das Gesamtbild anders stellen. Man wird nicht von einem „Stil", sondern von einem Meister und zwar einem der größten und feinfühligsten zu reden haben, wobei allerdings der Grad Dedos anzuerkennen ist.

Die zweite Abhandlung bringt eine Entdeckung, an die jeder Kunsthistoriker den Verfasser beneiden wird. Die im Magdeburger Dombez eingemauerten Gruppen und Figuren sind die Reste einer ca. 1215—20 entstandenen Portale. Die nach französischem Muster, etwa dem von Notre Dame in Paris aufgebaut war, im Gewände sechs Standfiguren übereinander zehn Tugenden und Laster, in den Pfosten die zehn Jungfrauen und den Archivolten Engelsgestalten. Der Beweis ist schlagend. Wer die Fragmente, die G darous zieht, versteht ich nicht. Während wie nämlich sonst meinen das die Deutschen in Frankreich etwas Besseres gelernt haben als ihnen die Heimat bieten konnte, zeigt der Meister des Magdeburger Portals eine so schwächliche Impotenz, daß er sich seine Kunst doch ihm die gleichzeitigen Niedersachsen turmhoch überragen. Gewiß ist G. darin dessen, daß ihm der gleichzeitigen sächsischen Plastik ab. Die Portale ist „das Ergebnis", mit dem in Sachsen ein neuer Stil Eingang findet, dem wir die besten Schöpfungen deutscher mittelalterlicher Kunst verdanken."

Zum Erweis dieses voranlegen Satzes dient die 3. Studie über die gotische Pforte in Freiberg. Diese mutet im Ensemble ganz französisch an, im Stil ist sie kerndeutsch. G erklärt diese Erscheinung damit, daß der Meister aus Halberstädter Schule kam, dann durch das Archiv der Magdeburger Frongerstschaffens ging, wo er die neue Konzeption — Figuren im Gewande und in den Archivolten — lernen lernte. Gleichzeitig sah er im „Skizzenbuch" des Magdeburger das Repertoire für die Portale in Neugramm französischer Marienkirchen — und dir dort köstlichen Motive schmilt er für sein Einzelportal zu zurecht: daß er Maria mit den Dreikönigen in der Begegnung Krönung Mariä und jüngster Gericht in die Archivolten schob. Unverdem entnahm er dem „Skizzenbuch" 4 Gestalten von Kaiserfiguren, die der Magdeburger am Südportal in Chartres kopiert hatte. An sich ein diskutierender Gedanke, der die Sachlage leidlich erklärt. Aber ich fürchte, die hypothetische „Skizzenbuch" mit der ungeheuren Tragweite hat es nicht gegeben — wieder Villars noch der Braunschweiger zeichnen größere plastische Fylien — und durch dessen weitere Ausdeutung dürfte der Boden nüchterner Forschung verlassen werden.

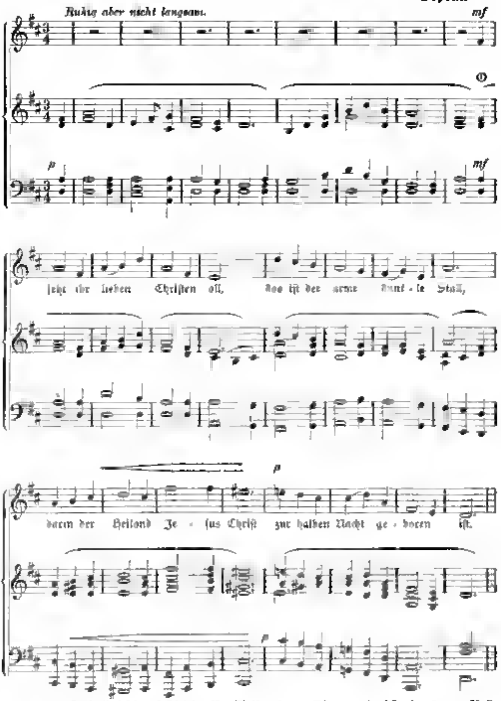
Beguer.

Aus Spitta's Weihnachtsspiel.*)

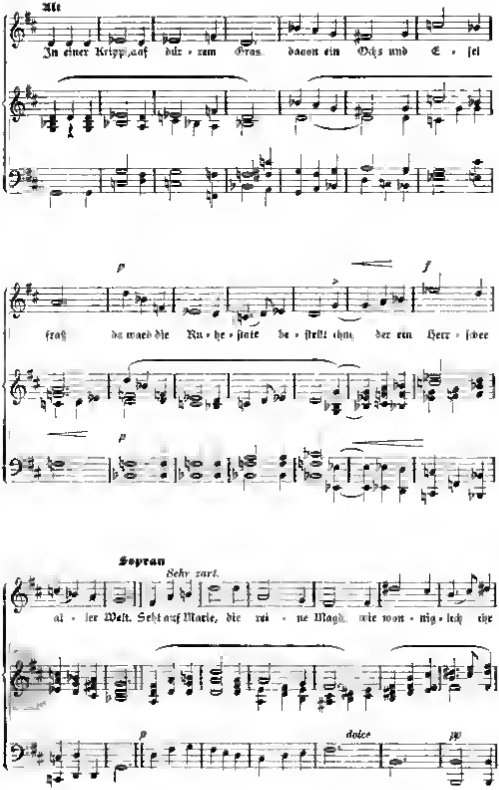
Abſchreiben ſowie Abſchreiben von Stimmen iſt geſetzlich verboten

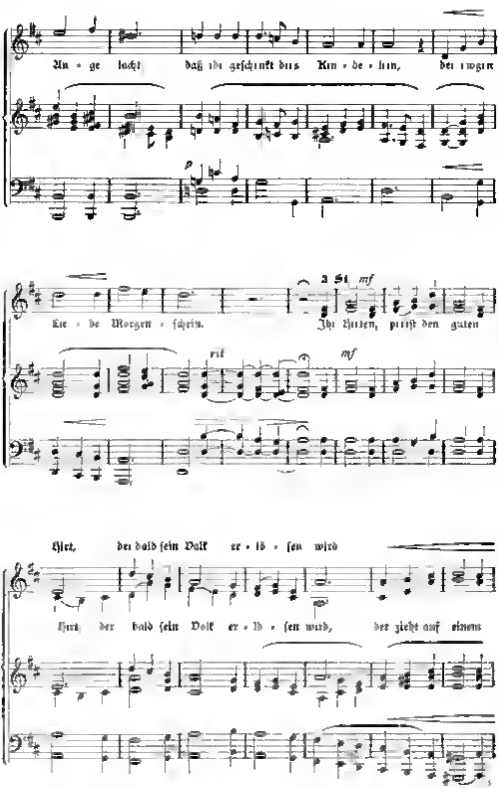
Clara Faiest

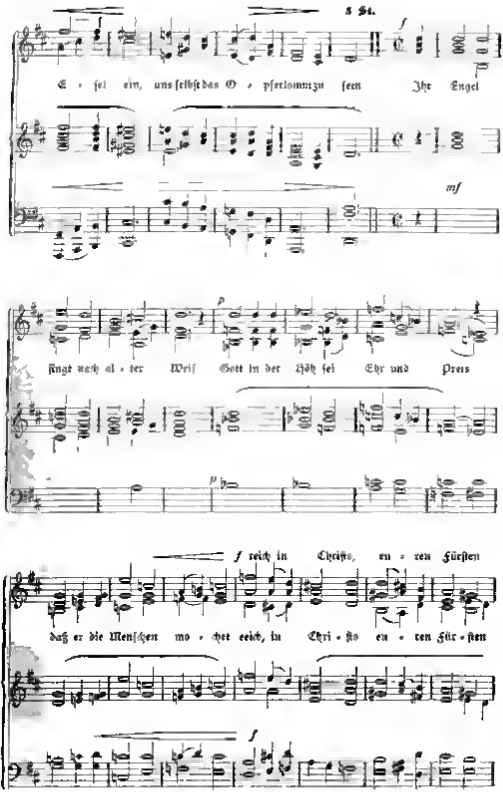
Sopran

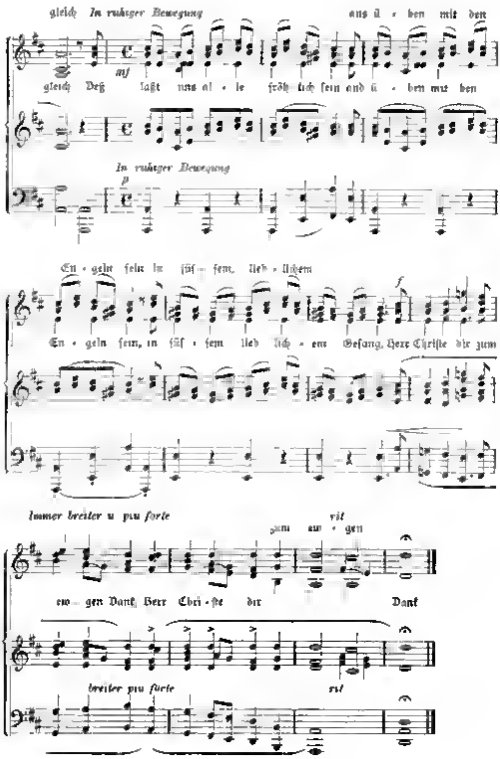


*) „Drei kirchliche Feſtſpiele für Weihnachten, Oſtern und Pfingſten" 2. Aufl. Straßburg 1891, J. H. E. Heitz


Alt
In einer Krippe auf dür - rem Gras, davon ein Ochs und E - sel
p
f
fraß da macht die Na - he - ste be - stellt ihm der ein Herr - sorge
p
Sopran
Sehr zart.
al - ler Welt. Seht auf Marie, die rei - ne Magd, wie wun - nig - lich ihr
p
dolce
pp


An - ge - lockt daß ihr geschenkt das Kin - de - lein, der ewgen
3 Si. mf
Lie - be Morgen - schein. Ihr Hirten, preist den guten
rit
mf
Hirt, den bald sein Volk er - lö - sen wird
Hirt, der bald sein Volk er - lö - sen wird, der zieht auf einem


5 St.
f
E - sei ein, uns selbst das O - pfer kommzu seen Ihr Engel
mf
p
singt nach al - ler Welt Gott in der Höh sei Ehr und Preis
p
f reich in Christo, en - ren Fürsten
daß er die Menschen mo - chet ceich, in Chri - sto en - ren Für - sten
f


gleich In ruhiger Bewegung
aus ü - ben mit dem
auf
gleich Weg laßt uns al - le früh lich sein und ü - ben uns den
In ruhiger Bewegung
p
En - geln sein in süß - sem, lieb - lichem
En - geln sein, in süß - sem lieb lich - em Gesang, Herr Christe dir zum
immer breiter u. piu forte
zum an - vil - gen
ew - gen Dank, Herr Chri - ste dir Dank
breiter piu forte
vil

PIANOS von M. 350 an. **HARMONIUMS** von M. 30 an.
Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis und franko.
Spezialität: PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! Ilm Rud.
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851

Taufsteine,
Vortragsteine,
Altarschranken etc
liefern
Serpentinwerke
Zöblitz Sa.

Joh. Gg. Pfeifer
Kaiserslautern
Elektr. Glocken in jeder Größe.
Lange Garantie – billige Berechnung
Prospekte
Garantie für reine Grunde u. Rebellion

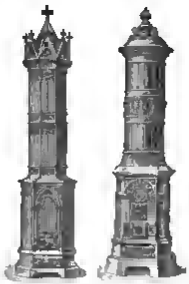
Kirchenschmuck
Franz Reinecke, Hannover.
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Taufsteine, Taufsteinbekleidungen, Kelche, Altarkannen, Taufkannen, Kronleuchter, Teppiche, Ornate.

Abendmahlskelch
mit auswechselbaren Trinkschalen.
Einzelkelche.

Kirchengeräte in allen Stilen.

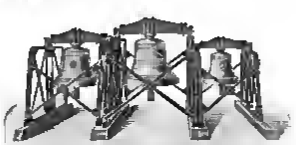
Neue Entwürfe und Arbeit nach Vorlagen.

Silber-Waren-Fabrik
Arnold Künne
ALTENA i/W.



Kirchen- und Schulöfen
empfiehlt
Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia
b. Lünen a. d. Lippe

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Unser schöner, reiner Ton. — Um etwa die Hälfte billiger als Bronzeglocken bei viel grösserer Dauerhaftigkeit und haltbarer als letztere, selbst bei Fall von grossen Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie — Zweckmässige und solide gemeinfaßliche Zubehör. — Bis Ende 1903 über 4000 Kirchen und 2800 Signalglocken geliefert — Prospekte mit Zeichnungen und unentgeltlichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bochum in Westfalen.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation

E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister

Ludwigsburg, Württbg.

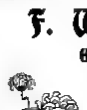
Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis.

Man vergleiche Monatsschrift ... V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 Seite 1967

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik



empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.** Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos

Diesem 3 Beilagen 1) von **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** über „Meyers Konversations-Lexikon“ und 2) von **Bauhaushof & Ruprecht** in **Göttingen** über „Die Schriften des Neuen Testaments“ bis auf der Redaktion unserer Leser empfohlen.

Ausgegeben am 23 Dezember 1904 Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen Theaterstr 13

Arnoldsche Buchdruckerei Dresden-Leipzig.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

Anzeigen-Beilage.

Kirchen-
Geräte, Gesänge, Bekleidungen, Beleuchtung, Teppiche Altäre Kanzeln Gestühl Taufsteine, Altarkerzen **Hostien** (Mk 1,50 pro Mille), **Talare,** Baretts, Bäffchen ꝛc. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen
F. W. Jul. Ahmann, Hoflief. Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin Kirchenbau mehrerer fürstlicher Residenzen
Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46. Katalog kostenfrei

Ph. J. Spener, † 5. Febr. 1705.

Soeben sind erschienen:

Spener-Gedenkbuch, dar. d. Christenheit dargebracht von Lic. P. **Grünberg.** 60 Pf. (20 Exemplare à 40 Pf. 60 à 30. 300 à 25 Pf.)

Spener als praktischer Theologe u. kirchlicher Reformer.

Von Lic. P. **Grünberg.** Geh. Mk. 4.60, geb. Mk. 6.—

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

Für Karfreitag!

„O Haupt voll Blut und Wunden"

Choralkantate für Soloalt, Solotenor, gemischten Chor, Solovioline, Oboe und Orgel komponiert von

Max Reger.

Partitur (resp. Orgelst.) Mk. 5.— ℳ. Gesangsstimmen je Mk. 0,30, Instrumentalstimmen je Mk. 0,50 ℳ.

Diese neue Kantate ist wegen ihrer leichten Ausführbarkeit und ihrer tiefen Religiosität für Kirchenkonzerte in der Fastenzeit bestens empfohlen

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendetster Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh. Dresdenger & Hartung, fruster Sohn. Hoflieferanten, **Naumburg** a. Saale.

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge

Wir empfehlen

Konfirmationsscheine nach Entwürfen von

Professor Wilhelm Steinhausen

in verschiedenen Größen und Ausführungen

Prospekte mit Abbildungen und Preisangaben stehen auf Wunsch sofort zur Verfügung

Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe.

Kirchenschmuck

Franz Reinecke, Hannover.

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Taufsteine, Taufsteinbekleidungen, Kelche, Altarkannen, Taufkannen, Kronenleuchter, Teppiche, Ornate.

Bach-Jahrbuch 1904

Herausgegeben von der

Neuen Bachgesellschaft

in Lwd geb. M 2.—

Das Bachjahrbuch enthält alle sich lichen Ansprachen und Vorträge des 2. deutschen Bachfestes in Leipzig 1904

Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Geistliches Liederbuch

für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung

144 der besten geistlichen Lieder aus Vergangenheit und Gegenwart.

Kartoniert M 4.—, geb. M 5.50

In allen Musikalienhandlungen

Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Ein ähnlich gehaltvolles und reichhaltiges Sammelwerk, in welchem in der Choreslage des geistlichen Liedes wie der Hausmusik getroffen ist, gibt es nicht.

Prof. Weimar-Darmstadt

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 4 M. Einzel-Nr. 40 ₰. — Ausgabe B, mit der Beilage „Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährl. 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Grünberg, Spener und der evangelische Gottesdienst (mit 1 Abb.) — Kaftan, Ein neues illustriertes Leben Jesu (mit 4 Abb.) — Spitta, Älteste Form des Gloria. — Schwabe, Die Musik als Unterrichtsgegenstand in der evang. Lateinschulen des 16. Jahrhunderts (mit 4 Abb.). — Kleine Mitteilungen (mit 1 Abb.). — Notenbeigabe: Herzog, Verfaßt Jesu meine Freude.

Spener und der evangelische Gottesdienst

von Lic. **Paul Grünberg** Pfarrer zu Straßburg i. E.

Am 5. Februar 1905 sind es 200 Jahre, daß Spener einging von der streitenden Kirche in die triumphierende Kirche. Auch die „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ will diesen Tag nicht vorbeigehen lassen, ohne Speners zu gedenken. Mit Recht, wie hoffentlich auch die folgenden Zeilen zeigen werden.*)

Philipp Jakob Spener.
Nach einem Gemälde von Daniel Chodowiecki in Frankfurt a. M.

Zwar liegt die epochemachende Bedeutung Speners nicht in dem, was er für die Entwicklung und Gestaltung des öffentlichen Gottesdienstes getan hat, nun der christlichen Kunst zu schweigen. Indem Spener eine innere Neubelebung der evangelischen Kirche durch Weckung persönlicher und bewußter Frömmigkeit lebendigen und tätigen Christentums unstrebte, erschien ihm unter den gegebenen Verhältnissen und seiner religiösen Individualität entsprechend die Pflege und die richtige Gestaltung der Privaterbauung und des freien religiösen Gemeinschaftslebens besonders wichtig und notwendig. Man würde aber Spener Unrecht tun, wollte man deswegen behaupten, er habe die Privatversamm-

*) Belege und weitere Ausführungen finden sich in dem soeben erschienenen Werk des Verfassers: Spener als praktischer Theologe und kirchlicher Reformer. Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 1905. 20 S. gr. 8. Preis geh. 4,50 M., geb. 6 M.

lungen für wichtiger gehalten als den Gemeindegottesdienst. Mag sein, daß der spätere Pietismus in diesem Sinne auflösend und zersetzend gewirkt hat, mag sein, daß sich ein gemindertes Interesse am öffentlichen Gottesdienst hier und da schon zu Speners Zeit aus seinen Bemühungen um die Privaterbauung als ungewollte Begleiterscheinung eingestellt hat. Spener selbst hat die Privat-Erbauungsversammlungen immer nur als Ergänzung, nicht als Ersatz für den öffentlichen Gottesdienst betrachtet und angestrebt. Nichts lag ihm ferner als eine Geringschätzung und Beeinträchtigung des öffentlichen Gottesdienstes, dessen regelmäßiger Besuch, Würde und Feierlichkeit ihm niemals aufreichte am Herzen lag. Und nicht der schlechteste Beweis dafür ist die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, mit der er in 40jähriger Amtstätigkeit sich auf 3000 Predigten vorbereitet hat.

Der Zweck des Gottesdienstes überhaupt und der Predigt insbesondere ist für Spener — er sieht das als selbstverständlich und allgemein zugestanden an — die Erbauung, d. h. eine fördernde Einwirkung auf das religiös-sittliche Leben der Gemeinde und ihrer Glieder, das Überzeugt- und Gegründetwerden der Teilnehmer in der göttlichen Wahrheit einerseits, die Anregung zu einem dement sprechenden Leben und Verhalten andererseits. Wenn Spener in dieser allgemeinen Zwecksetzung durchaus in den Spuren Luthers wandelt (vgl. meinen Aufsatz über die reformatorischen Ansichten und Bestrebungen Luthers und Zwinglis inbezug auf den Gottesdienst, Studien und Kritiken 1888) was natürlich nicht ausschließt, daß Art und Geist der von Spener gewollten Einwirkung anders gedacht und orientiert sein kann als der Luther so trifft Spener auch mit Luther in auffallender Weise zusammen in einer Reihe von Folgerungen die er aus jenem Prinzip für die Gestaltung des Gottesdienstes zieht. Aus dem Prinzip der Erbaulichkeit ergeben sich nämlich für Spener die Forderungen Freiheit, Mannigfaltigkeit, Beweglichkeit. „Was je nach Zeit und Umständen das Erbaulichste ist", das ist das Richtige. Die Bedürfnisse der Menschen in gottesdienstlicher Beziehung sind verschieden und wechseln mit der Zeit. Es gibt Menschen, denen Art mehr, andere denen „humor" weniger Zeremonien erfordert, dem einen kann anstößig sein was dem andern erbaulich ist, den Einfältigen kann verwirren, was den Verständigen in seiner Andacht fördert, es kann eine Sache, die eine Zeitlang nützlich oder doch nicht schädlich war, mit der Zeit in einen solchen Mißbrauch verfallen, daß sie billig abzuschaffen ist. Neue Gelegenheiten geben neue Anstalten an die Hand, wenn auch immerhin Neuerungen mit einer gewissen Vorsicht vorzunehmen sind. Im allgemeinen entspricht dem evangelischen Gottesdienst die Einfachheit. Darin bestand die Wohltat der Reformation daß der durch das Papsttum verderbene und entehrte Gottesdienst „wieder näher der ersten apostolischen Einfalt gebracht wurde."

Die Kirchengebäude betrachtet Spener lediglich unter dem Gesichtspunkt der Ordnung und Zweckmäßigkeit. Am wenigsten bedarf es besonderer Pracht und Kunst in einem evangelischen Gotteshause. Darum hat sich auch Spener über den Verlust des Straßburger Münsters für den evangelischen Kultus (1681) leicht getröstet. Wir können es, sagt er, denen überlassen, deren Gottesdienst mehr auf das äußere Gepränge geht, wir haben durch die Gnade Gottes gelernt, Gott im Geist und in der Wahrheit anrufen. So sehr hier Spener in der Hauptsache Recht hat, so hat doch ohne Zweifel der Umstand, daß ihm jedes ästhetisch künstlerische Empfinden abging, sein Urteil beschränkt.

Für den Organismus der Festzeiten hat Spener kein besonderes Interesse,

doch hat er richtig erkannt, daß in das evangelische Kirchenjahr keine Heiligenfeste, sondern nur „Gottes-Feste" gehören. Besonders am Herzen lagen ihm die Bußtage, natürlich nicht aus Gründen des kirchlichen Systems, sondern weil er in ihnen ein besonderes Mittel religiöser Erweckung und Erneuerung erblickte. Er hat 1673 in Frankfurt die Einführung mitteljährlicher solenner Buß-, Fast- und Bettage durchgesetzt und daran festgehalten, obwohl er unbezweifelt ihren religiös-sittlichen Wert und Erfolg durchaus keine befriedigenden Erfahrungen machte.

Unter den gottesdienstlichen Handlungen steht für Spener selbstverständlich die Predigt obenan. Er hat die Vorherrschaft der Predigt im evangelischen Gottesdienst nicht geschaffen, aber wesentlich noch verstärkt. Auf Grund des erbaulichen Zweckes der Predigt stellt Spener an Inhalt und Form derselben Forderungen, die zum Teil immer noch beherzigenswert sind. Der Inhalt der Predigt ist Gottes Wort dessen Darlegung und Anwendung, und zwar vor allem das Evangelium, nicht das Gesetz denn „durch alle Gesetzespredigten wird in hundert Jahren kein Mensch bekehrt". Natürlich soll das Evangelium von der Rechtfertigung aus dem Glauben immer so gepredigt werden, daß die Heiligung nicht aus, sondern eingeschlossen ist. Theologische dogmatische und konfessionelle Polemik soll zurücktreten. In dem Perikopenzwang sieht Spener mehr eine den Prediger hemmende Schranke und eine Verkürzung der Wort-Gottespredigten als eine Förderung für Predigt und Gemeinde. Im Gegensatz zu der Predigtweise seiner Zeit polemisiert Spener fortwährend gegen Rhetorik und Künsteleien. Es kommt lediglich auf die Sache an und nicht auf die Form. Der Prediger soll nicht predigen, um seine Kunst zu zeigen und gewisse formale Forderungen derselben zu erfüllen, sondern um den religiösen Zweck der Predigt zu erreichen, und aller gelehrte Apparat und alle Schönheiten, die diesem Zweck nicht dienen, sind zu verwerfen. Spener weiß — daran ist teils seine Zeit schuld, teils seine mangelnde ästhetische Begabung und Einsicht — Kunst und Künsteleien nicht zu unterscheiden. Schon aus diesem Grunde war er zu einer prinzipiellen Reform der Predigtform nicht befähigt und berufen. Mangel an Sprachsinn und ärgerlicher Redegabe und eine gewisse pedantische Schwerfälligkeit verhinderten ihn außerdem, wie er sich selbst dessen wohl bewußt war, sein eigenes Ideal einer einfachen, biblischen, erbaulichen Predigt zu erreichen, so daß der tatsächliche Erfolg und Eindruck seiner Predigten weniger aus deren Inhalt und Form als aus dem ganzen Eindruck seiner Persönlichkeit zu erklären ist.

Spener denkt natürlich nicht daran die Gemeinde zum Subjekt der Predigt zu machen, der Prediger richtet einen Auftrag Gottes an die Gemeinde aus. Gleichwohl erstrebt Spener eine gewisse Mitwirkung der Gemeinde. Zwar der Gedanke der von revolutionärer Bedeutung für den Kultus gewesen wäre das Reden der Laien im Gemeindegottesdienst zu organisieren, wird von Spener nur gestreift, ohne den ernsten Willen und die Möglichkeit ihm praktisch Folge zu geben (die Privaterbauungsversammlungen sollten diesen Mangel des öffentlichen Gottesdienstes in gewisser Beziehung ersetzen). Spener aber wünschte (und war bestrebt diesen Vorschlag seines Orts zu verwirklichen), daß die Gemeindeglieder die Bibel in den Gottesdienst mitbrächten und während der Predigt die vom Prediger angeführten Bibelstellen aufschlagen und nachlesen sollten.

Kirchenlied und Kirchengesang hat Spener hoch geschätzt. Für die Abfassung von Gesangbüchern, die damals erst allgemeiner in Gebrauch zu kommen anfingen, stellt er folgende Regeln auf: 1) Die Verschiedenheit der Ge-

ſangbücher ſei kein Übel, doch ſollten die gebräuchlichſten Lieder in keinem Geſangbuch fehlen 2) Die Geſänge ſollten um Verwirrung zu vermeiden, in der „erſten alten Form“ geboten werden 3) Neben den erprobten alten Liedern ſollen und dürfen auch neue eingeführt werden 4) Im allgemeinen ſoll die Gemeinde nicht mit zu viel Liedern beſchwert werden, es empfiehlt ſich ein kürzeres Geſangbuch für den öffentlichen, ein größeres für den Hausgebrauch 5) Geſangbücher pubica autoritate einzuführen ſei nicht räthlich 6) Lieder, welche die Erneuerung und Heiligung betreffen, auch Loblieder, finden ſich in den Geſangsbüchern zu wenig. — Die neun geiſtlichen Lieder, die wir von Spener ſelbſt haben, ſind mehr gereimte Reflexionen von geringem poetiſchen Wert, auch als Gemeindelieder zum großen Teil gar nicht gedacht, ſie ſind darum mit Recht aus den neueren Geſangbüchern ſo ziemlich verſchwunden.

Der Zweck der Muſik im Gottesdienſt iſt für Spener lediglich der, den Geſang zu begleiten, und bei dieſer Begleitung kommt es nicht ſo ſehr auf die „Kunſt“ als ſolche an, „als die von den wenigſten verſtanden wird“ Jedenfalls iſt es ein Mißbrauch, wenn „mehr auf die Kunſt als die Andacht geſehen wird“ Kantoren Organiſten und Sänger ſollen Werkzeuge des heiligen Geiſtes ſein, darum ſoll man auch bei ihnen nicht auf die Kunſt und die Geſchicklichkeit allein, ſondern auf die Gottſeligkeit ſehen. Von der „chriſtlichen Muſik- und Singekunſt“ hat Spener bei der Leichenfeier des langjährigen Kantors am St. Nikolai in Berlin Hermann Rach (1697), ſchön geredet Johann Crügers Geſangbuch und die Lieder von Paul Gerhardt hat er hoch geſchätzt.

Spener war ein Mann des Gebets und als ſolcher hat er ſich auch im Gottesdienſt bewährt Nach Form und Inhalt ausgezeichnet, gehaltvoll und auch in ſprachlicher Beziehung von einem ſonſt Spener nicht eigenen Schwung ſind die von ihm verfaßten freien durchaus alſo nicht improviſierten Gebete mit denen er ſeine Predigten ſchloß. Spener hat dem freien Gebet auch im öffentlichen Gottesdienſt eine Stätte geſchaffen, überhaupt dem freien Gebet grundſätzlich den Vorzug gegeben, ohne daß er jedoch das gebundene Gebet aus dem Gottesdienſt überhaupt verdrängen wollte.

Über die innere Verbindung und Beziehung der Abendmahlsfeier mit und zu dem ſonſtigen Gottesdienſt, überhaupt über die Frage der ſyſtematiſchen Verbindung der verſchiedenen Kultusteile hat ſich Spener nicht ausgeſprochen. Der ganzen Geiſtesrichtung Speners entſprechend fällt das Schwergewicht bei der Abendmahlsfeier für ihn natürlich nicht auf die liturgiſche Anordnung und Ausgeſtaltung, ſondern auf die ſubjektive Dispoſition der Abendmahlsgäſte Übrigens ſollte nach Speners Meinung die ganze Gemeinde bei der Abendmahlsfeier verſammelt bleiben, um für die Kommunikanten zu beten und zu danken Auch ſollten bei der Kommunion mehr „dergleichen Übungen vorgehen, dadurch man an den Tod des Herrn und ſein Verſöhnungsopfer erinnert würde“ Darauf würde er mehr Wert legen als auf die herkömmlichen „Zeremonien“, die man „aus dem Papſttum“ beibehalten hat, wie die Elevation und das Lichterbrennen. Hoſtien oder Brot zu gebrauchen das Brot in den Mund aber in die Hand zu nehmen, ſteht in der chriſtlichen Freiheit Eigentlich würde es der „erſten Kommunion“ und dem Gebrauch der erſten Kirche mehr entſprechen, auch mehr eine wirkliche Tiſchgemeinſchaft darſtellen „wo allezeit ſo viele Perſonen als Platz hätten an die heilige Tafel ſich ſtellten und daſelbſt jeder das Semige empfingen und anderen wiederum Platz machten“ (wie z. B in Riga geſchieht) Das gähe „ſeine Erinnerungen“,

würde auch der lutherischen Lehre nicht widersprechen, gleichwohl zur Zeit leicht Ärgernis geben. Deutlich reagiert was die Behandlung der Abendmahlsfeier an geht. Spener, oberdeutsches Bewußtsein, seine Bekanntschaft mit reformierten Bräuchen unterstützt von jüdischer Reflexion, gegen den niederdeutschen lutherischen Traditionalismus und Formalismus zugunsten einfacheren und freieren Gestaltung, wenn auch die Kritik mehr an Einzelheiten einsetzt und hängen bleibt — Ähnliches gilt für die Gestaltung der Taufliturgie. Ganz besonders bekämpft Spener den Exorzismus und diese Bekämpfung hat zur Verdrängung desselben gewiß viel beigetragen. Auch verlangt er für die Taufhandlung die Anwesenheit einer Gemeinde.

Spener hat Kritik geübt am kirchlichen Herkommen auch auf dem Gebiete des Gottesdienstes, die Gewissen geschärft, den Gesichtskreis erweitert, heilsame und brauchbare Anregungen im einzelnen gegeben, freilich im Großen und Ganzen zunächst wenig umgestaltet. Das anbrechende 18. Jahrhundert hatte auch andere Interessen und Aufgaben als liturgische Reformen und Konstruktionen. Aber als Mann der „frommen Wünsche“ hat Spener in die Zukunft geschaut und auch für den evangelischen Gottesdienst nicht umsonst gelebt.

Ein neues illustriertes Leben Jesu

von Lic. Dr. Gustav Tasch.

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß unter den Theologen lange Zeit eine gewisse Scheu vor einer Darstellung des Lebens Jesu geherrscht hat. Die sensationellen Bücher von Strauß und Renan haben eine ansehnliche Zahl von Gegenschriften herausgefordert, aber zu einer bedeutungsvollen Entwicklung der Literatur über das Leben Jesu kam es nicht. In letzter Zeit scheint sich die Lage zu verschieben. Eindringlicher denn je verlangt man von den Theologen Antwort auf die letzten Lebensfragen und Einführung in das Geheimnis der Persönlichkeit Christi. Und so wird nun von sachkundiger Seite zusammengefaßt was gelehrte Arbeit in gründlichen Untersuchungen zutage gefördert hat, es sei erinnert an die neuesten Darstellungen des Lebens Jesu von Schmidt und Bousset und an die geistvollen Schilderungen des Wesens Jesu bei Wellhausen, Harnack und Wernle. Diese Herausreißen der Gelehrten aus der vornehmen Reserve wird gewiß sehr nachhaltigen Wirkungen haben. Aber neben ihren Darstellungen dürfte auch die anspruchslose Erzählung der Geschichte Jesu, wie sie der christlichen Gemeinde geboten wird, ihr gutes Recht behaupten. Zu dieser Art wäre auch „Das Leben unseres Heilandes“ von Wilh. Thiele zu rechnen, das in einer schön ausgestatteten Geschenkausgabe im Verlag von Schloßmann zu Hamburg erschienen ist (4° eleg. gebd. 6 Mk.). Es sind vor allem die von Rudolf Schäfer gezeichneten Bilder, welche die Besprechung an diesem Ort veranlaßt haben.

Zunächst ist es ein dankenswertes Unternehmen, wenn der Verfasser eines Lebens Jesu einen bestimmten Illustrator für sein Werk zu gewinnen sucht, der im Wesentlichen in der Auffassung der Persönlichkeit Christi mit ihm übereinstimmt. Erfreulicher ist es in jedem Fall, als wenn er mit kühnem Griff bald hier bald dort aus geistig weit auseinander liegenden Kunstepochen ein Bild herausnimmt und aufs Geratewohl den Text damit schmückt. Auf irgendwelche Harmonie zwischen

Wort und Bild verzichtet er daher von vornherein und muß damit zufrieden ſein, wenn ſein Werk auch als Bilderbuch von Wert bleibt. Wir haben zu leider an Bilderbibeln dieſer Art keinen Mangel, die den frommen Beſchauer kreuz und quer von Correggio zu Dürer, von Leonardo zu Rembrandt, von Rafael und Paolo Veroneſe zu Hofmann und Gebhardt führen, als ob an das heilige Buch ein Kurſus der Kunſtgeſchichte geknüpft werden ſolle. Wie wohltuend wirkt gegen dieſes kunterbunte Durcheinander die Einheitlichkeit in einer Schnorrſchen Bilderbibel. Hier erreichen die Bilder auch wirklich ihren Zweck Entwürfen von einer von der Offenbarung Gottes in der Schrift ergriffenen Perſönlichkeit führen ſie tief hinein in den Ewigkeitsgehalt des heiligen Buches.

Dieſer prinzipiellen Forderung der Einheitlichkeit iſt alſo in Thieles Buch Rechnung getragen, die Vorgänge des Lebens Jeſu werden durch die Bilder in adäquater Weiſe anſchaulich gemacht. Die Darſtellung Thieles zeichnet ſich aus durch lebendige, oft packende Sprache, welche die gefährlichen Klippen einer breiten Erbaulichkeit und eines ſelbſtgefälligen Pathos glücklich vermeidet. Die kritiſchen Vorausſetzungen beſchränken ſich auf ein Mindeſtmaß, die evangeliſchen Berichte werden als durchaus gleichwertig und glaubwürdig betrachtet. Widerſprüche werden

mit Hilfe einer althergebrachten Harmonisierungskunst ausgeglichen und chronologische Schwierigkeiten mit sanfter Hand gehoben. Jesus wird nacheinander geschildert als „der große Prophet", „der Heiland der Mühseligen und Beladenen", „der Freund der Sünder", „der Meister der Seinen". Die zeitgeschichtlichen Momente werden zurückgeschoben, besonders die eschatologische Gedankenwelt nicht in den Vordergrund gedrängt, wie es neuerdings wohl oft geschieht. Es ist daher begreiflich, wenn auch Rudolf Schäfer den zeitgeschichtlichen Rahmen nicht weiter berücksichtigt, sondern Jesus in eine uns wohl vertraute Umgebung stellt. Die Zuhörer auf dem Bilde „Jesus predigt" erinnern an die Gestalten Gebhardts, das Jerusalem, in das Jesus einzieht, trägt eher den Charakter einer alten deutschen Stadt, beim Abendmahl brennen sogar zwei Wachskerzen. Überall ist eine starke Abhängigkeit von Dürer und Rembrandt, von Thoma, Gebhardt und Steinhausen spürbar. Doch soll aus dem Anschluß

an diese Meister kein Vorwurf gemacht werden, denn Schäfers Individualität ist kräftig genug, um Eigenes zu schaffen, im Gegenteil man muß sich freuen darüber, daß der Einfluß dieser Künstler, die Jesu Gestalt als eine lebendige Wirklichkeit für unsere Zeit darstellen, sich zusehends vertieft.

Ein Bild, das aus dieser in echtevangelischer Frömmigkeit wurzelnden Kunst

BRANNTE NICHT UNSER HERZ IN UNS
DA ER MIT UNS REDETE AUF DEM WEGE?

hervorgegangen ist, ist Schäfers „Stille Nacht, heilige Nacht“. Traute Heimlichkeit weht in dem schlichten Herbergsraum. Im Gebälk oben träumt mystische Dämmerung, der ruhige Schein der Laterne erhellt nur das lieblich Bild der müde auf ihrem Lager ruhenden jungfräulichen Mutter, in deren treuer Hut das Kind in der Krippe schlummert. Unter der Türe drängen sich die Hirten die herbeigeeilt sind, das Wunder zu schauen. Der treubesorgte Joseph bedeutet ihnen mit der Hand, daß sie sachte auftreten sollen. Eine herzerquickende Frische liegt in dem Bilde. Schäfer hat mit einfachen Mitteln eine vortreffliche Wirkung erzielt, und die Wiedergabe des Bildes auf der Decke des Geschenkausgabe ist wohl die beste Empfehlung für das Werk. Besonders gern wird man sich in ein solches Bild vertiefen, wenn sich die Erinnerung entstellt an jene grellfarbigen, mit Heiligenscheinen nicht sparenden, italienische Meister imitierenden Transparente, die leider zur Weihnachtszeit auf manchem Altar und unter manchem Tannenbaum ihren Platz gefunden haben. Der Kampf gegen diese formgelatten Romanisierungen der heiligen Geschichte sollte fröhlicher geführt werden, selbst wenn in der deutschen Kunst nicht alles einwandfrei ist. So werden z. B Schäfers Bilder nicht immer

gefallen. An dem Bilde: „Am Abend vor dem Hause des Simon“ wird die Kritik auszusetzen haben daß die Gestalten technisch nicht rein durchgearbeitet sind. Aber etwas von der Lebenswahrheit des „Hundertguldenblattes“ liegt doch darin, und die Worte des Textes werden anschaulich gemacht: „Im schnell abnehmenden Schein des untergehenden Abends tritt Jesus aus dem Hause und steht in der Tür. Hier legt er einem die heilenden Hände auf, da spricht er zu einem gerade Gebundenen das lösende Wort. Wo er sich hingewendet, da ward es licht. In dieser Nacht hat niemand in Kapernaum mehr gewennt.“

Von guter dekorativer Wirkung ist das Bild am „Stadttor zu Nain“, tiefe Innigkeit spricht aus der Darstellung „Es ward Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“ Die Geschichte der Verklärung ist nicht befriedigend wiedergegeben; es liegt zu viel Erdenschwere in dem Bilde. Auf dem Bilde „Herr hilf mir“ ist das Fischergesicht des Petrus vortrefflich gezeichnet; Jesu Wandeln auf dem Meere jedoch lange nicht so kraftvoll gezeichnet, wie auf dem Thomaschen Gemälde in Heidelberg. Bei Schäfer schreitet Jesus zu vorsichtig auf dem Wasser. Die „Kreuzigung“ spricht durch ihre herbe Realistik an.

Die Gestalt Jesu ist bei Schäfer meist sympathisch, doch wechseln die Gesichtszüge des Heilandes sehr zum Nachteil der Einheitlichkeit der Bilder. Im „Ecce homo" z. B. ist das Antlitz ganz anders als auf der „Danksagung" bei der Speisung. Es scheinen hier doch Schwierigkeiten für die Gestaltung des Christusbildes zu liegen, die am Ende zu einer Durchbrechung des alten Schemas zwingen und zu einer entsetzteren, aber wahreren Auffassung führen werden. Schon Kant bemerkt zu dem Problem der Darstellung eines Normaltypus in einer Anmerkung der „Kritik der Urteilskraft" sehr scharfsinnig: „Man wird finden, daß ein vollkommen regelmäßiges Gesicht, welches der Maler ihm zum Modell zu sitzen bitten möchte gemeiniglich nichts sagt, weil es nichts Charakteristisches enthält also mehr die Idee der Gattung als die Spezifische einer Person ausdrückt. Auch zeigt die Erfahrung, daß jene ganz regelmäßigen Gesichter im Innern gemeiniglich auch nur einen mittelmäßigen Menschen verraten, vermutlich (wenn angenommen werden darf, daß die Natur im Äußern die Natur des Innern ausdrücke) deswegen, weil, wenn keine von den Gemütsanlagen über diejenige Proportion hervorstechend ist, die erfordert wird, daß einen fehlerfreien Menschen auszumachen, nichts von dem, was man Genie nennt erwartet werden darf, in welchem die Natur von ihren gewöhnlichen Verhältnissen der Gemütskräfte zum Vorteil einer einzigen abzugehen scheint."

Solange bei der Gestalt Christi ein Normaltypus angestrebt wird, kommt in die Darstellungen leicht etwas Gezwungenes. Und es ist darum begreiflich, daß die Künstler oft glücklicher sind mit Bildern, auf denen mehr die Wirkungen des erhöhten Christus zur Geltung kommen. Das gilt z. B. von Schäfers „Jünger zu Emmaus" eine Illustration des oft behandelten Themas, die wohl gefallen kann. Bedächtig wiederholt der ältere Jünger alles was der Herr unterwegs mit ihnen geredet hat, tief ergriffen lauscht der jüngere Gefährte. Durch das offene Fenster strömt die weiche Luft eines müden Sommerabends, es ist als ob der, welcher entschwunden, im traulichen Gemach stillen Gottesfrieden gelassen hätte. Ein religiöses Bild im besten Sinne. Ob die langsam anhebende religiöse Bewegung unserer Tage, die in der Literatur zu einer intensiveren Beschäftigung mit den tiefsten Lebensproblemen und zuweilen zu einer Vertiefung für die Romantik geführt hat, wohl in der bildenden Kunst weiter wirken und uns Bilder von Meisterhand schenken wird, die ästhetisch erquicken und religiös befruchten zugleich? Wir hoffen es.

Die älteste Form des Gloria in excelsis

von **Friedrich Spitta**

Die Weihnachtszeit mit ihren Gloria-Liedern und -Chören hat mir den Gedanken nahe gelegt mehrere Abhandlung über die älteste Form des Vaterunsers[1]) ein kleines Gegenstück zu geben in einer Untersuchung über die älteste Form des Engelliedes Lk 2,14, eines der Grundelemente des christlichen Gottesdienstes aller Zeiten. Auch hier wird es sich um manches dem Fachmann Wohlbekannte handeln, das aber den Kreisen der Kirchlichen gegenüber zumeist fremd gedünken ist, dann zu allerdings auch um solches, in dessen Behandlung die wissenschaftliche Forschung noch Lücken zeigt.

[1]) M.-Schr. IX, 11 S. 333—343

Wir Evangelischen sind gewohnt nach Luthers Bibelübersetzung den Hymnus mit dem die himmlischen Heerscharen die Verkündigung der Geburt Jesu abschließen, durchweg so zu zitieren:

Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen.[2])

In den Gottesdienstordnungen der Reformationszeit finden sich noch verschiedene Formen. Während man in Nürnberg nur, dem Grundtext genau folgend, statt „in der Höhe" las „in den Höhen"[2]), so übersetzte man elgentlich in Straßburg:

Glory sei Gott in der Höhe
und auf Erdreich Feerd
den Menschen ein Wohlgefallens.[4])

Thomas Müntzer übersetzte in engerem Anschluß an den Vulgata-Text der römischen Messe aber mit eigenartiger Veränderung der Wortstellung:

Preie sei Gott in der Höhe
und den Menschen auf Erden Fried einer guten Willens.[5])

Dagegen entfernt sich Zwingli gleichermeise von der traditionellen evangelischen Form wie vom Wortlaut der Vulgata:

Ehre sei Gott in den Höhinen
und Fried auf Erden
den Menschen ein recht Gemüt.[6])

Von Müntzer abgesehen, ist allen diesen evangelischen Formen des Engelgesanges gemeinsam, daß sie ihn dreigliedrig auffassen. Und so wird er auch von Zwingli verwendet, wenn er ihn mit dem folgenden Laudamus im Wechsel sprechen läßt:

Die Pfarrer: Ehre sei Gott in den Höhinen;
Die Männer: Und feled auf Erden,
Die Weiber: Den Menschen ein recht Gemüt.
Die Männer: Wir lobes dich, wir preisen dich
Die Weiber: Wir beten dich an, wir verehren dich usw.

Diese dreiteilige Form liegt auch den Gloria-Liedern der Reformationszeit zugrunde; ebenso dem von Nikolaus Decius:

Allein Gott in der Höh sei Ehr . . .
ein Wohlgefallen Gott an uns hat.
nun ist groß Freud ohn Unterlaß,[7])

sodann zweien ungenannten Verfassern von denen manche das erste Luther zuweisen:

All Ehr und Lob soll Gottes sein,
er ist und heißt der Höchst allein
Sein Zorn auf Erden hat ein End,
sein Fried und Gnad sich zu uns wend
Den Menschen das gefelle wohl
dafür man herzlich danken soll.[8])

---

[2]) Andere natürlich in den Übersetzungen, die den griechischen Wortlaut genau wiedergeben wollen. Weizsäcker: „Preis sei in der Höhe Gott und auf Erden Friede unter den Menschen der Wohlgefallens" Singer „Gott werde im Himmel gepriesen und Heil sei auf Erden unter Menschen des göttlichen Wohlgefallens" Weiß „Preis in Himmelshöhen Gott und auf Erden Friede unter Menschen des Wohlgefallens" Ob die in diesen Übersetzungen wiedergegebene Textgestalt die beste ist wird im Laufe der Untersuchung zur Entscheidung gebracht werden.

[2]) Vgl J. Smend, Die evangelischen deutschen Messen bis zu Luthers Deutscher Messe S 164

[4]) Vgl. Smend a. a. O S 122, J. Hubert, Die Straßburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter der Reformation S 58

[5]) Vgl Smend a. a. O S 191 Über die auf Origenes zurückgehende Wortstellung vgl Hort in seiner Ausgabe der neutestamentlichen Texte II Appendix p. 53.

[6]) Vgl außer Zwinglis Werken Smend a. a. O S 192 Daniel Codex liturgicus III, 3bb, O. Heiing, Hilfsbuch zur Einführung in das liturgische Studium S 164

[7]) Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied III Nr 613—62.

[8]) Ebenda III Nr 252, vgl. M.-Sche II, 368 III, 825 139—147 224—226. 385—386.

Das zweite ist wie das Original von „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ in niederdeutscher Mundart gedichtet:

„Eer, eer und preys ly Gal allein — den Minschen hie up Eeden
heg yn der Hemmels Theene — Godt heft an den ein Wohlgefall
Dn is gudt Frede nureall — de dat gelöven weeden.[8])

Auch die englische Kirche folgt dieser Devisenlinie wenigstens in Book of common prayer und der alleeen Bibelübersetzung, wo das Gloria wiedergegeben ist durch

Glory to God in the highest,
and on earth peace,
goodwill toward men.[9])

Das Gloria gilt von der französischen und italienischen Bibel Jewel[11]) übersetzt:

Gloire soit à Dieu au plus haut des cieux,
paix sur la terre,
bonne volonté envers les hommes,

diese [12])

Gloria a Dio ne luoghi altissimi
pace in terra,
benvoglienza inverso gli uomini.

Das revidierte englische Neue Testament übersetzt dagegen peace among men in whom he is well pleased: ein Zugeständnis an die neuere Textkritik, dessen Berechtigung weiter unten untersucht werden wird.[13])

Der Fassung der Gloria in excelsis in der evangelischen Kirche steht der Bericht der römischen Kirche gegenüber, der auf die lateinische Übersetzung der Vulgata zurückgeht. Gloria eo excelsis deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis („Ehre in den Höhen Gott und auf Erden Friede den Menschen guten Willens“) Wohl fehlt es nicht an katholischen Übersetzungen die auf den griechischen Grundtext zurückgehen. So lautet z. B. die von Cael und Leander van Es[14]) „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen“ Dagegen hat sich im allgemeinen (soweit ich das beurteilen kann, die neue J. Fr. Allioli eingebürgert[15]) „Ehre sei Gott in der Höh und Friede den Menschen auf Erden die eines guten Willens sind“ Uns Evangelische berührt dieser Hinweis auf den guten Willen der Menschen in einem Zusammenhang wo wir gar nichts als den hymnologe und Gottesgnade zu hören erwarten, unangenehm, unerfreulich und selbst in Zusammenhängen wo wir voll unserm evangelischen Empfinden so vollständig zu Hause sind, wie in dem großartigen Gedichte der Annette von Droste-Hülshoff „Am Weih

---

[8]) Ph. Wackernagel III, Nr. 622

[9]) Daniel, codex liturgicus III, 438 — J. Julian, Dictionary of Hymnology p. 428 463

[11]) La Sainte Bible d'après la version revue par J. F. Osterwald

[12]) La Sacra Bibbia ossia l'antico e il nuovo testamento tradotti di Giovanni Diodati

[13]) Die Resultate der Textkritik finden sich zusammengefaßt im 2 Bande (Appendix) der Textausgabe des Neuen Testaments von Westcott und Hort S. 22—26, wo Westcott für die dreizeilige Form einleitet Hort dagegen eine andere Abteilung des zwei Zeilen vorschlägt:

δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς
εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία.

So seither schon H. Olshausen Biblischer Kommentar I, 130, der noch schreiben konnte, die leidlichen Unterschieden seien der Lesart εὐδοκία viel günstiger

[14]) Die heiligen Schriften des Neuen Testamentes übersetzt.

[15]) Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamente. Eine Erklärung der Übersetzung „Die ihrer guten Willens sind“ demnach Allioli „Die sich den Anordnungen Gottes gern und gutwillig unterwerfen und so für den Frieden empfänglich sind“ J. v. Hülskamp Die heiligen Schriften des Neuen Testaments übersetzt in genauestem Anschluß an den Wortlaut der Vulgata „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen guten Willens“

nächstfolgenden[16]) empfinden wir es wie einen Klang, der nicht aus der Heimat stammt, wenn es zum Schluß heißt:

„Und in den Lüften klingt es süß und lind:
Dem Höchsten Ehr und allen Menschen Friede,
verkünde Töne von der Engel Erde
die einer guten Willens sind."

Treten wir ein in einer der Gotteshäuser der orthodoxen Kirche des Morgenlandes und folgen an der Hand eines kundigen Führers[17]) dem vermittelten Gange der Liturgie so hören wir den himmlischen Lobgesang wiederum anders, und zwar in einer dem evangelischen Brauche nahe verwandten Form:

Ehre in den Höhen sei Gott
und auf Erden Friede
an Menschen Wohlgefallen[18])

Wir haben hier also wieder die dreigliedrige Form. Diese paßt auch allein zu der aus lauter kurzen Sätzen bestehenden Gestalt der uralten Morgengebete der griechischen Kirche,[19]) das in die griechische, römische Lutherische, Zwinglische, anglikanische Liturgie übergegangen, wie das Gloria in excelsis mit dem Laudamus oder als „Die große Doxologie" bekannt ist.

Wir loben dich,
wir preisen dich,
wir segnen dich,
wir verherrlichen dich
wir beten dich an" usw.

In diesem Zusammenhange würde sich der als zweigliedrig gefaßte Engelgesang, was den Rhythmus betrifft, in fremdartig anmutender Weise dann man behaupten darf solanges das Gloria an dieser Stelle gestanden hat, ist es dreigliedrig gehemmt worden.

Fragen wir nun, wie sich die alten Textzeugen zu den nachgewiesenen Verschiedenheiten verhalten, so ist die wichtigste die, daß bei den einen die letzte Wort die Hymnus im Nominativ (εὐδοκία) bei den anderen im Genetiv (εὐδοκίας) steht also entweder „Menschen ein Wohlgefallen" oder „Menschen der Wohlgefallens". Eben davon hängt es ab, ob man den Hymnus dreigliedrig oder zweigliedrig auffaßt. Für den Genetiv spricht, daß er von den vier besten griechischen Handschriften vertreten ist mit denen die lateinischen Übersetzungen und die gotische sowie die lateinischen Kirchenväter dazu lateinische Übersetzungen der griechischen übereinstimmen[20]) für den Nominativ sprechen die syrischen Übersetzungen der nitrianyptischen armenische und athiopische sowie die anderen griechischen Unzialhandschriften und die entsprechenden kirchlichen Schriftsteller[21]) Es wird beachtet bestätigt, was die bisherigen Untersuchungen bereits herausgestellt haben, daß die dreigliedrige Form vorwiegend dem Morgenland die zweigliedrige dem lateinischen Abendland eigentümlich ist. Eine Entscheidung darüber welche von beiden die ursprüngliche sei läßt sich nach äußeren Gründen nicht geben. Die Mehrzahl der neueren Textkritiker[22]) hat sich für die Lesart

---

16) Das geistliche Jahr, vgl. K Buddee Kommentar zu diesem Gedichte im Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen 1, 109 ff.

17) Z. B. Mackeew Liturgien. Die Liturgie der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes S. 66 ff. 385 ff.

18) δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ, καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία.

19) Es findet sich zuerst in Const. apost. VII, 47. Anfang des 4. Jahrhunderts, sodann in späterer Form im codex Alexandrinus (A) der Bibel, wo er hinter den Psalmen Salomos als letzte der „Oden" steht, Ende des 4. Jahrhunderts. Vgl. Daniel, Thesaurus hymnologicus, II 207 III, 4. Julian, Dictionary 425. G. Rietschel Lehrbuch der Liturgik I, 221.

20) ﻣ*AB*D it vulg got.

21) In den syrischen Übersetzungen ist jetzt auch der sinaitische Syrer gekommen. Näher den codd ﻣ*BDKLΓ Δ28 usw ist noch der cod A zu nennen, der zwar nicht in Luk 2 14 den Nominativ bringt, wohl aber in dem altkirchlichen Morgengebet das unter den Oden die letzte Stelle einnimmt

22) Lachmann Tischendorf Tregelles Hort, Weiß, Blaß

Ehre in der Höhe (sei) Gott
und Friede auf Erden an Menschen des Wohlgefallens

entschieden und damit neben die bisherigen drei Hauptformen eine vierte gestellt. Dagegen hat von Hofmann[32] gegen die Beanstandung des Genetivus (absolutus) als unbezeichtigt protestiert, und E. Nestle, der in den Text seiner Ausgaben des Neuen Testaments[33] das Genetio aufgenommen hat, urteilt doch[33] „Ehe weitere Zeugnisse gefunden werden möchte ich es beim Nominativ und der dreifachen Gliederung lassen."

Anstatt jetzt die Gründe zu prüfen, die man für die zweigliedrige oder die dreigliedrige Form des Hymnus vorgebracht hat, und die trotz allen angewandten Scharfsinnes nicht imstande sind eine Entscheidung herbeizuführen, möchte ich ohne weiteres den Faden anknüpfen, den dem aus sich mir eine Lösung aller der an dem Gloria haftenden Schwierigkeiten zu ergeben scheint, und der in den bisherigen Untersuchungen offenbar zu kurz gekommen ist.

Wir haben im Lukasevangelium eine merkwürdige Parallele zum weihnachtlichen Engelgesang, nämlich den Jubelruf, mit dem man Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem begrüßte:[34]

Im Himmel Friede
und Ehre in den Höhen

Daß diese beiden Zeilen in irgend welchem Verhältnis zu Lul 2 14 stehen, ist klar und wird auch allgemein anerkannt. Die zweite Zeile deckt sich mit der ersten des Gloria nur mit dem Unterschied, daß dort das „und" fehlt dagegen ein „Gott" (θεῷ) hinzutritt. Was aber die erste Zeile betrifft, so hat sie ein gewisses Gegenstück an der zweiten des Gloria, nur, daß dort „auf Erden," statt „im Himmel" steht. Während man nun meistens der Meinung ist Lul 19, 38 sei eine Umgestaltung des Volksrufs der Jesu Einzug wie er in den anderen Evangelien berichtet wird,[35] nach dem Vorbild von Lul 2 14[36], urteilt J. Wellhausen[37] „Daß Lukas 19 38 das Muster für 2 14 ist unterliegt keinem Zweifel obgleich Worte und Verkürzung umkehrt." Auch ich kann mir schlechterdings nicht verständlich machen wie aus der Wendung „Friede auf Erden" im Engelliede beim Gesang zum Einzug des Messias in Jerusalem „Friede im Himmel" hätte werden können. Dagegen ist es mir allerdings auch unbegreiflich wie sich Lukas 2 14 aus Luk 19, 38 hätte entwickelt haben. Gehen dagegen beide Stellen was doch das Nächstliegende ist, unabhängig von einander auf den gleichen Hymnus zurück, so muß, um das Verhältnis der beiden Formen zu einander festzustellen, zunächst der Sinn des dunklen Fragmente in Lul 19, 38 klar gemacht werden.

Die Wendung „Friede im Himmel" ist nicht bloß den Exegeten der Gegenwart anstößig gewesen so daß z. B. Wellhausen fragt: „Kann auch dem Himmel nicht bloß Ehre sondern auch Friede gewünscht werden, oder, da „Friede" den Gruß bedeutet kann man Gott grüßen?" Einige Textzeugen[38] lesen geradezu unter offenbarer Einwirkung von Lul 2 14 „auf Erden" statt „im Himmel". Daß „Friede" ein Gut des Himmels ist, wissen wir nicht

---

[32] Die heilige Schrift Neuen Testaments zusammenhängend untersucht. Nördl. 1 S. 24. Von den hierher gehörenden Exegeten der vorigen Jahrhunderte ist die Weite (Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch) für die dreigliedrige Form eingetreten. Auch Eduard, Godet, Hahn, Keil, Oosterzee, verteidigen dieselbe Ansicht.

[33] Novum testamentum Graece ed. D. E. Nestle. Verlag der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart.

[33] Einführung in das Griechische Neue Testament 2. Aufl. S. 223 f.

[34] Lul 19 38 ὁ ἐρχόμενος ἐβασιλεύς, καὶ ἐπὶ γῆ εἰρήνη.

[35] Mark 11 9 f. Matth 21. 9. Joh 12 13.

[36] Vgl. z. B. die Kommentare von H. Holtzmann und B. Weiß. Vorsichtig urteilt J. Weiß zu Lul 19 38. Als selbstverständlich und abgemacht erscheint die Abhängigkeit der Form in Lul 19 38 von 2 14 bei P. Wernle. Die synoptische Frage S. 32, und bei Albert Schweitzer, Das Abendmahl II 49. „Der lukanische Bericht kommt nicht in Betracht, da er mit Reminiszenzen aus der Vorgeschichte operiert."

erst aus Wanderers Nachtlied von Goethe „Der du von dem Himmel bist . . . süßer Friede, komm, ach, komm in meine Brust“ Am Schlusse des Bibertreten des Hymnenbuches heißt es in Bezug auf Hanoch „Er rief die Frieden zu im Namen der zukünftigen Welt, denn von dort geht hervor der Friede seit der Schöpfung der Welt“[81]) Im Testament Hiobs c. 3[48]) wird Himmel und Erde einander gegenübergestellt, en dessen kann das Herz seine Ruhe finden, da auf ihr bald Friede, bald Streit ist, wohl aber im Himmel in dem sich keine Unruhe findet Vor allem aber sind bedeutungsvoll die Worte des jüdischen, die in die Feier von Christus hinaufreichenden Gebetes Kaddisch[82]) „Es werde aus und dem ganzen Hause Israel ein großer Friede und Leben vom Himmel gegeben . . . Derjenige welcher Frieden in seinen Höhen macht, der wolle uns und dem ganzen Israel Friede verschaffen.“ Daß der im Himmel herrschende Friede mit dem Erscheinen des Messias Gedeihl des ganzen Volkes Israel, ja der ganzen Erde werden solle, ist allgemeine Anschauung. Nach Jes 9, 5 heißt der Messias „Friedensfürst“, von seiner Regierung wird dreimal „Der Friede ist ohne Ende auf dem Throne Davids, und Psalm 72, 7 verkündigt „In seinen Tagen blühe der Frommen und Fülle des Friedens herrsche, bis kein Mond mehr ist“ vgl. auch Jes 52, 17f Luk 1, 79 — Somit gehört eng zusammen der Friede, der im Himmel seine Stätte hat, und der Friede der in der messianischen Zeit der Erde beschieden sein wird

Damit ist nun schon jede Möglichkeit ausgeschlossen, das „Friede im Himmel“, das zudem noch dem „Ehre in den Höhen“ voranstehen zu erklären als eine — völlig unmotivierte! — Umänderung des „Friede auf Erden“ in Luk 2, 14 Vielmehr verkündet der aus Anlaß der Wanderstern Jesu bei seinem Einzug angestimmte Hymnus daß im Himmel, in den Höhen, Friede, Heil und Herrlichkeit wohnten, die durch Jesus zur Erde herniedergezogen worden sind[83])

Vergleichen wir nun das Hymnusfragment aus Luk 19, 38 mit dem aus Luk 2, 14, so drängt sich folgendes Verhältnis dass sich am leichtesten durch Gegenüberstellung veranschaulichen läßt

Luk 19, 38	Luk 2, 14
1 Im Himmel Friede	1 . . . . .
2. und Ehre in den Höhen.	2. Ehre in den Höhen Gotte
3.	und auf Erden Friede,
4.	unter Menschen Wohlgefallen.

Den zwei auf den Himmel sich beziehenden Zeilen aus Luk 19 entsprechen aus Luk 2 nur eine, diese aber hat in dem Satz „Gott“ (θεῷ) ein fremdes Element aufgenommen das als solches sich sofort kundtut, wenn man es einmal in die Form des Hymnus aus Luk 19 hinüberwandelt. Wellhausen behauptet allerdings „Ehre in der Höhe“ Luk 19, 38 bedeute nach 2, 14 soviel wie „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Aber wenn er selbst bemerkt, in Luk 19 finde sich die ältere Form des Hymnus, so darf man von der jüngeren nicht ohne weiteres die authentische Erklärung des Originales erwarten Es liegt in Luk 19 überhaupt kein Wunsch nur wie Wellhausen annimmt, sondern die Aussage von etwas Tatsächlichem im Himmel dem Wohnsitz Gottes herrscht Friede und Ehre Herrlichkeit in der Höhe[84]) Der Gedanke daß diese Ehre Gott zukommt[85]) würde in Luk 19, 38 lediglich

[81]) E Rentsch. Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testamentes II, 222

[82]) Texts and Studies ed. by J. Armitage Robinson vol. I, 1 p 126.

[83]) Deutsche Übersetzung in Eisenmenger, Entdecktes Judentum II 340, Hamburger Real-Encyklopädie für Bibel und Talmud II, 605 Das Original bei G Dalman, Die Worte Jesu I, 205

[84]) Vgl Luk 19, 37 „Da er sich aber schon dem Abhang des Ölberge näherte fing die ganze Schar der Jünger an freudig Gott zu loben mit lauter Stimme über all den Wunderthaten, die sie gesehen hatten“ Joh 1, 51 „Wahrlich wahrlich, ich sage euch ihr werdet den Himmel offen sehen und der Engel Gottes hinaufsteigen und herabsteigen auf des Menschen Sohn“

[85]) Auch zu den Sätzen des Gloria pflegt die neuere Exegese nicht „sei“ zu ergänzen sondern „ist“ wie in 1 Petr 4, 11

einen Fug einfügen durch den die offenbare Parallelismus der ersten und zweiten Zeile gestört werden würde Damit mag man aber auch zu dem Urteil fortschreiten, in Luk 2, 14 sei das Wort „Gott“ hinzugefügt worden, da man annahm die mit der Filiationsformel „sie loben Gott und sprachen“ eingeleitete Hymnus müsse eine ausdrückliche Beziehung auf Gott enthalten.

Dieses hinzugefügte „Gott“ ist nun, so weit ich sehe, der Anlaß für alle die Differenzen in der Form des Glecla gewesen. Hätte man es in Luk 2 14 nicht gelesen so wäre wohl keiner jemals auf den Gedanken gekommen der kurzen Zeile

Ehre in den Höhen

entsprechte als einzige

und auf Erden Friede unter Menschen Wohlgefallen(s),

vielmehr würde man sofort zwei genau parallele Zeilen erkannt haben:

und auf Erden Friede,
unter Menschen Wohlgefallen

Deutlich geschieht wird diese Schiefheit dadurch daß sich im Original des Hymnus Luk. 19, ganz ebenso wie in Luk 2 14 auf die von den Menschen bewohnte Erde, zwei Zeilen auf die Höhen des Himmels beziehen:

Friede im Himmel
und Ehre in den Höhen.

Damit fällt auch Reims[87]) Bedenken in dem doxologisch gefaßten Gloria stehe nur eine Bitte für Gott, dagegen zwei für die Menschen, und diese überdies gegen einander ohne Eigentümlichkeit

Das auf den ersten Blick befremdliche zweimalige „Friede“ entspricht aber genau dem oben illustrierten Worte aus dem Buddhismus Der welcher Frieden in seinen Höhen macht[88]) der wolle nun und dem ganzen Israel Frieden verschaffen,“ wie denn Klostermann oder vielleicht gar auf das Original des Hymnus selbst, Kol. 1, 20 zurückgeht „Gott beschloß, durch Christus alles zu versöhnen zu ihm, indem er Friede machte sowohl das was auf Erden, als das was im Himmel ist“. Durch das dem „Ehre in den Höhen“ hinzugefügte „Gott“ war man veranlaßt nun die Zeilen parallel zu gestalten, zu „und auf Erden Friede“ die Menschen hinzuzuziehen der Parallelismus wurde noch peinlicher, wenn man statt „unter (an) den Menschen“ den bloßen Dativ setzte[89]) Das hinderliche „Wohlgefallen“ (εὐδοκία) aber konnte man am leichtesten unschädlich machen, indem man es durch Hinzufügung eines Buchstabens (εὐδοκίας) aus einem Nominativ zu einem von „Menschen“ abhängigen Genetiv machte Schleppend blieb es freilich auch so und dem Sprachkundigen verriet sich der Korrektur auch dadurch daß in dem, wahrscheinlich ursprünglich in hebräischer oder aramäischer Sprache abgefaßten, Hymnus statt „Menschen“ gestanden haben wird „Kindern des Menschen“, woran sich ein zweites Genetiv „des Wohlgefallens“ nicht wohl gut anschließen konnte.[90])

Ergebnis unsere Untersuchung ist also, daß der Inhalt der himmlischen Heerscharen bei Jesu Geburt und der des Rufes bei Jesu Einzug in Jerusalem im Lukasevangelium zum Ausdruck kommt in den Worten eines Hymnus von dem uns in Luk. 2, 14 drei Zeilen, in Luk 19, 38 zwei Zeilen erhalten sind, durch deren Vergleichung miteinander wie folgende vier Zeilen gewinnen:

Friede im Himmel
und Ehre in den Höhen,
(und) auf Erden Friede
unter Menschen Wohlgefallen

Ob das „und“ in der dritten Zeile ursprünglich ist oder nur dem seine Entstehung

[87]) Geschichte Jesu von Nazara I, 321 Anl 2
[88]) Vom Steell und Friedensstiftung in der himmlischen Welt berichtet z. B Hom. 12, 5 ff Jud 9 Apok. 12, 7 ff.
[89]) So die Vulgata als Vertreterin der zweigliedrigen Auffassung.
[90]) Vgl. Nestle a a O S. 224

verdeutlicht, daß in Folge des Ausfalls der ersten Zeile in Luk 2, 14 auch das „und" der zweiten fallen müsste; lasse ich die hinzugefügt. Dagegen ist es nun möglich, den Sinn der so verschieden gedeuteten Worte „Wohlgefallen" festzustellen. An das göttliche Wohlgefallen ist nicht zu denken, da ja im Original Gott überhaupt nicht erwähnt wird. Das entsprechende griechische Wort (eudokia) wird von Paulus Phil. 1, 15[1]) so gebraucht, daß es Neid und Streit gegenübersteht und als Folge der Liebe erscheint, es ist ein Ausdruck für „Befriedigung" und als Parallelausdruck zu „Frieden" in der dritten Zeile.

Somit ergibt sich in gewisser Weise das gleiche Resultat wie bei der Untersuchung über die älteste Form des Vaterunsers: beide Male ist der Originaltext nicht mehr im Kirchlichen Gebrauch. Aber während wir bei dem Vaterunser verschiedene Umfang des Originales genau feststellen können, haben wir es hier mit einem Hymnus zu tun, von dem uns an zwei Stellen nur Fetzte kleineren Umfangs Kunde geben. Das Ganze ist uns überhaupt nicht erhalten. Es könnte nun vielleicht die Vermutung auftauchen, der Hymnus, aus dem unsere Zeilen stammen, sei der eben erwähnte Morgengesang der alten Kirche, das Gloria mit dem Cantamus. Allein dagegen spricht, daß man dann an dessen Anfang die Zeilen aus Luk 19, 38 erwarten müßte und nicht die aus Luk 2, 14, und daß wenn das ursprünglich die Form war, Luk 19 gegenüber hatte der Anschluß des „Wie lobet ihr" unverständlich wäre, da in den Zeilen vorher Gott weder angerufen noch überhaupt genannt worden war. Übrigens ist klar, daß die uns herausgestellten 4 Zeilen sich zum Eingang eines Hymnus überhaupt nicht eignen, ebenso dem weiteren Verlauf oder Schlusse einer solchen angehören. Daß der Morgengesang in seinen beiden Formen christliche Züge hat, selbst spätere Theologie an sich trägt, während ein Lied der christlichen Kirche gewesen sein kann, wurde weniger zu bedrucken haben, da ein Vergleich die beiden Vorzeugnisse auf den apostolischen Konstitutionen und dem Codex Alexandrinus zeigt, daß hier Manches späterer Zusatz sein muß. So bleibt es dabei, daß, um mit Anrufe von Dessle-Hülshoff zu reden, in den Gesängen der Engel und der Volker „verlorene Töne" eines unbekannten Liedes erklingen. Zeugnisse vom Glauben und Hoffen Israels, das nach dem Evangeliums in demjenigen seiner Vollendung und Erfüllung gegründet hat, dem zu Ehren jener Hymnus von Menschen- und Engelzungen angestimmt worden ist.

Die Musik als Unterrichtsgegenstand in den evang. Lateinschulen des 16. Jahrhunderts

von G. Schröder.*)

Es ist ein selten oder bisher nur ganz vorübergehend betretenes Gebiet musikgeschichtlicher Forschung, auf das sich der Verfasser der untengenannten Schrift begeben hat. Und doch ist gerade eine Untersuchung über den Gesangunterricht in den alten Lateinschulen heute um so mehr an der Zeit, als sie uns zeigen kann, wieweit wir in früheren Jahrhunderten bereits waren, uns über fast langsam von dem alten Besitz wieder verloren gegangen ist. Wie häufig und dürftig es um die Erfolge der Gesangunterrichte an den höheren Schulen unserer Tage häufig steht, darüber hat niemand deutlicher und nachdrücklicher gesprochen als Prof. B. Kretzschmar in s. Replik seiner ganz hervorragenden einzigartigen Schrift „Musikalische Zeitfragen" (Leipzig C. F. Peters) in der er als ein echter Praeceptor Germaniae der Zeit nicht nur einen Spiegel vorhält, sondern ihr auch Mittel und Wege

[1]) „Einige verkündigen Christum wohl um Neides und Streites willen, einige aber auch Friedens wegen; diese aus Liebe." Auch Röm. 10, 1.

*) Friedrich Sonnemann: Die Musik als Unterrichtsgegenstand in den Evangelischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Schulgesanges. Eigener Verlag. Hellstedt 1904. 175 S. 6.60 illl.

zeigt wie die gegenwärtigen Mängel zu beseitigen, etwaige Vorschläge zu erfassen sind. In dem genannten Kapitel wird ferner darauf hingewiesen, welche ganz anderen Leistungen die alten Gymnasien gegenüber den unseren auf musikalischem Gebiete aufzuweisen hatten, welche hohe Bedeutung sie Musikfeste und Musikübungen beimaßen. Es ist nun als ganz besonderes Verdienst Sammemanns anzusehen, durch Zusammenstellung einer Darstellung des Gesangunterrichts an den alten Schulen uns in alle Einzelheiten hineinzuleben, wenigstens für eins der früheren Jahrhunderte, das wichtige zu verstehen zu haben nach der man sich ein ungefähr anschaulich klares und übersichtliches Bild von der damaligen musikalischen Praxis an den Lateinschulen machen kann. Die Frage wie weit dem Verfasser bei seiner Schrift selbst bestehenden einen Anfang und eine Anfängerarbeit nennt — er hat die Absicht auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten — dieser Umstand gelungen ist, muß in durchaus günstigem Sinne dann wieder werden. Das mit viel Fleiß, Umsicht und Sorgfalt zusammengetragene, z. T. sehr umfangreiche Material welches der Verfasser in den elf Kapiteln seiner Schrift verarbeitet, gewährt einen Einblick in alle Wichtige und Wissenswerte in höchst befriedigendem Maße. Der Verfasser ist daher bereits von Prof. Dr. Kretzschmar aufgefordert worden die alten Musikkompendien für die Monumenta Germaniae Paedagogica neu herauszugeben. Will der Unterricht unserer Zeit wieder ähnliche Früchte zeitigen, wie der frühere so muß er in seinen Zielen wie in seiner Methode der ganzen Art der Alten mehr oder minder angepaßt werden müssen.

Dem Inhalte nach bringen von die beiden ersten Kapitel der Sammemannschen Schrift vielleicht am wenigsten Neues, wenn auch in einzelnen manche interessante Notiz. Über die Tätigkeit der alten Chöre (Kap 1) war man bisher schon einigermaßen unterrichtet. Haben sich doch einzelne wie der Leipziger Thomanerchor nun nur ein Beispiel sind zwar das glänzendste seiner Art zu nennen die auf unsere Zeit glücklicher Weise erhalten. Andere wie der seit 1555 nach der Auflösung des Hallenschen Gymnasiums des Francke'schen Stiftungen angegliederte „Stadtsingechor" zu Halle a. S. entfalten heute noch eine fast ebenso umfangreiche Tätigkeit wie die alten Chöre. Außer in den drei alten Stadtkirchen hat der Hallesche Stadtsingechor leider erst viel zu häufig für die jugendlichen Stimmen der Begräbnisse auf den Feldhöfen wie auch in den Taufgesellschaften bei Taufen, Trauungen in der Kirche und in den Hochzeitsbürgern, auch auf der Stange vor einer Reihe abonnierter Häuser mit einer Musik „umzuwarten".

Daß die alten Kantoren (Kap 2) die Leiter dieser Chöre, nicht nur die Gesangslehrer ihrer Schule waren, sondern gleichzeitig als wissenschaftliche Lehrer ihre feste Stellung im Kollegium hatten und zwar nicht die unterste, war im allgemeinen ebenfalls bereits bekannt, doch bringt dieser Kapitel darüber manche belehrende Einzelheit. Wenn man jetzt anfängt die Gesanglehrerstellen an höheren Schulen mit geeigneten Oberlehrern aus den Kollegien selbst wieder zu besetzen — sogar einige Gymnasialdirektoren haben den Gesangunterricht ihrer Anstalten selbst in die Hand genommen — so ist diese Rückkehr zu den alten Verhältnissen nur wie Seenden zu begrüßen, ohne daß man deshalb geeignete Gesangslehrer aus dem Musiker- und Elementarlehrerstande abzuweisen braucht. Das Geschlecht der alten Kantoren im engeren Sinne, d. h. der Kirchenchorregenten, welche gleichzeitig als wissenschaftliche Lehrer zum Kollegium gehörten, wird freilich zunächst wohl schwerlich wieder aufleben. Aber auch davon hat sich ein Rest bis auf unsere Tage erhalten in Torgau, ob auch anderswo wäre interessant zu erfahren.

Der wichtigere Teil der Sammemannschen Schrift welcher von Kap 3 beginnt umfaßt alle diejenigen Nachrichten welche sich auf die Einrichtung und praktische Handhabung des Unterrichts selbst beziehen. So erfahren wir aus Kap 3 welche Stellung die Musik im Lehrplan einnahm, und wieviel Stunden ihr zur Verfügung standen. Nicht wenige Anstalten hatten täglich eine im Durchschnitt waren es wöchentlich vier. Da die Musik mit der Mathematik in einem gewissen Zusammenhange stand — die mathematische Seite der Musik das proportionale Verhältnis der einzelnen Intervalle zum Grundton bildete so einen Teil des theoretischen Musikunterrichts — so kann es nun daß sich beide in eine Stunde zu teilen hatten.

Das Lehrziel (Kap. 4) bestand darin, allen Schülern großen wie kleinen, musikalisch begabten und unbegabten, eine gesangschulmusikalische Ausbildung zuteil werden zu lassen. Die heute so beliebten Dispensationen siehe Kirchhofmus. a. a. O.) gab es überhaupt nicht. Gehörte auch nicht jeder Schüler zem Chorus symphonicus, so hatte er doch an den regelmäßigen Unterrichtsstunden teilzunehmen. Stimmliche Begabung wurde nicht unbedingte Voraussetzung. Die Musik galt als Wissenschaft. Für des Erfassen ihrer Gesetzmäßigkeiten war die allgemeine geistige Begabung ebenso maßgebend, wie z. B. für die Aneignung der Regeln der Perspektive zum Zweck der Anfertigung technischer Pläne. Infolge des erwähnten Zusammenhanges der Musik mit der Mathematik war eine Besserung von ihren Unterrichtsstunden ebenso angeschlossen wie von denen der mathematischen Fächer. Als höchstes Ziel des Gesangsunterrichts galt das „mitten lernen", d. h. das Singen vom Blatt. Langer rühmt es in der Vorrede des von ihm 1604 herausgegebenen Lehrbuches als einen besonderen Vorzug seiner Methode, daß die Knaben in ganz kurzer Zeit durch sie in den Stand gesetzt würden, ein schwierigeres Stück absingen zu können.

Zum Lehrstoff (Kap. 5) gehörte nicht nur das ganze Gebiet des gregorianischen Chorals (hymnen, Responsorien, Introiten usw.) sondern vor allem die umfangreiche Literatur des figuralgesanges also Kompositionen v. Josquin, Clemens non Papa, Orlando, Gallus u. a., die im Gottesdienst zur Aufführung gelangten. Neben den geistlichen wurden aber auch weltliche Gesänge, die z. B. für die ersten Schulkomödien notwendig waren, gelernt. Auch die Horazischen Oden wurden komponiert und gesungen. Dies der praktische Teil des Lehrstoffs. Der theoretische war enthalten in den zahlreichen Kompendien, in denen sich aber nicht etwa um Kompositionslehre handelte, sondern die lediglich gesangstechnische Werke waren. Welch nachhaltigen Einfluß die Verfasser sie seine Arbeit hervorgerufen hat, dafür liefert die Beherrschung gerade dieses Teiles den besten Beweis. Eine so ausführliche Zusammenstellung der gangbarsten Kompendien der damaligen Zeit war wohl bisher nirgends zu finden. Gerade dadurch erhält die Schrift ihren besonderen Wert und wird zur Grundlage für alle weiteren Arbeiten auf dem gleichen Gebiete.

Besammungen sind den theoretischen Unterricht, wenn z. B. „eine halbe Stunde singen, eine halbe Stunde praeceptis lernen". Als Repetitionsschriften lehren in den einzelnen Lehrbüchern in wechselnder Claves, Voces, Scala Mutandi, Solmisatio, Genera canendi, Semi Modi Toni. Ausgenommen werden können von der Musica theoretica, die für die Mensuralnotation figurata die Grundlage bildete. Für die Biographie einiger der damaligen Musiker wie des Wolfgang Figulus und Gallus Dressler ist Anfang bringt der Verfasser einige neue Notizen bezw. Berichtigungen die künftig nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Über die Verteilung des Lehrstoffs auf Klassen und Tage handelt Kap. 6. Nach der Wittenberger Schulordnung von 1605 blieb der theoretische Unterricht den beiden Obercursen vorbehalten. An den meisten größeren Schulen begann der Unterricht in IV. an anderen schon in V. Wenn die unteren Klassen noch keinen Musikunterricht erhielten, so hatte dies seinen Grund darin, daß sie ihre Jugend pädagogisch noch zu wenig für den Gesangunterricht erschwerten lieg. Die Schüler der unteren Klassen ofe schon mit fünf Jahren die Lateinschulen. Daraus erklärt es sich, daß sie nicht selten noch im Knabenalter die Universität bezogen. Daneben gab es andere, die erst in reiferem Lebensalter Schüler dieser Anstalten wurden. So konnten aus einer und derselben Klasse Septimaner und Besitzer dem chorus symphonicus zugeführt werden.

Den ganz besonderen Interesse ist die Gesangslehre der Gegenwart sind nun die folgenden Kapitel, welche sich mit der Verteilung der eigentlichen Unterrichtspraxis befassen. Aus ihnen erhellt daß die alten Gesangslehrer und Amateurs meist sehr tüchtige Pädagogen gewesen sein müssen.

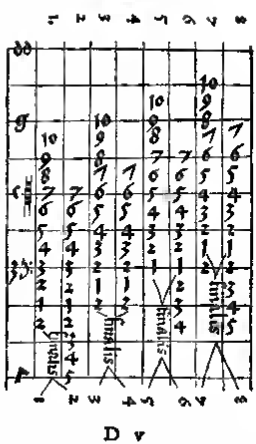
Von den methodischen Prinzipien (Kap. 7) wie sie sich aus den Kompendien erkennen lassen, hebt der Verfasser folgende drei als die wichtigsten hervor: 1. Anschaulichkeit in der Verarbeitung des Lehrstoffs. 2. Wachsen der Beschränkung des theoretischen auf die Memorierstoffe. 3. Verringern der rezitatorischen Lehrform. Das die Kapitel zeichnet sich auch durch Aufnahme einer Reihe guter Abbildungen aus, die sehr geeignet sind die

praktische Handhabung des Unterrichts zu veranschaulichen. Wie die Wandtafel von den einzelnen Lehrern benutzt wurde, um die Scala Voces, Claves, überhaupt alle Tonzeichen den Schülern zu erläutern, wie das Monochord zur Veranschaulichung gelegentlich auch mit seinem verschiebbaren Stege dem Ohr des Schülers die verschiedenen Intervalle klar zu machen wird eingehend und auf Grund der Kompendien verschiedener Autoren, nicht nur eines vom Verfasser dargestellt Lehrer als unsere Schüler haben es die die alten Fort wahrlich nicht gehabt. Die Lehre von der Mutation z. B. mag manchem mindre Begabten nicht geringe Mühe gekostet haben. Die Figuren bildeten ebenfalls ein schwieriges Kapitel, da dem es viel zu merken gab. Durch die Anwendung aller Anschauungs- und sonstigen Hilfsmittel stellte der Schüler dann angeleitet

Fulcrū superiuum monstrat.

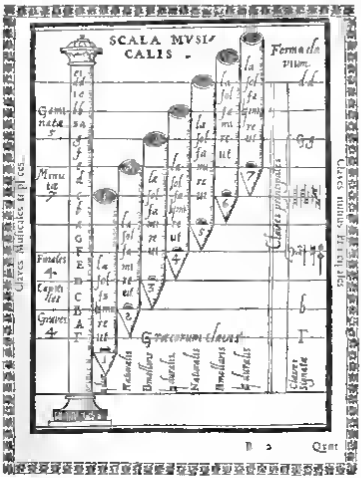
Fulcrū inferiorum ostendit le

werden die Intervalle sowohl mit dem Auge schnell erkennen und mit der Stimme intonieren zu lernen, als auch ein mit dem Ohr aufzufassendes Intervall sofort bestimmen und an der Tafel anzeichnen zu können.

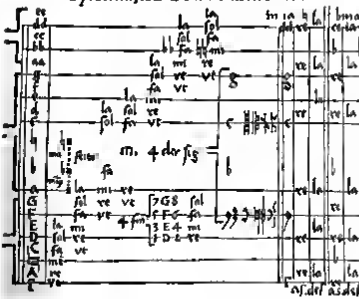


Echt pädagogisch war auch das Bestreben, welches gegen das Ende des Jahrhunderts immer mehr hervortritt, alle theoretischen Belehrungen zu beschränken und die gesangstechnischen Regeln so knapp und prägnant als möglich zu fassen. Die Forderung in dieser Beziehung knüpften sich an die Namen Agricolas und seiner Freunde Rhau und Spangenberg, um schließlich in Listenius und Heinrich Faber ihre höchste Höhe zu erreichen.

Dem Faberschen Lehrbuch war auch das dritte der oben angeführten methodischen Prinzipien, die Verwendung der ecclesiastischen Lehrform, eigentümlich. Der geistige Vater dieser Neuerung war offenbar Melanchthon, wie der Verfasser ausführt, der zunächst auf Spangenberg, schließlich aber indirekt auch auf Faber von Einfluß gewesen ist. Dank der großen pädagogischen Weisheit des berühmten Wittenberger Professors hat er die kleine Faberische Kompendium, welches nur zwei Druckbogen Umfang hatte, zu seinem großen Erfolge gebracht. Seitdem blieb die ecclesiastische Form für die Kompendien des 16. und 17. Jahrhunderts die Regel. Ihre Einführung hatte den Zweck, die Schüler nicht nur zu geregelter Selbstbetätigung und Mitwirkung am



Syſtema, ſeu Scala harmonica.



unterricht anzutreiben, ſondern ſie auch darin künftig deſto feſter conſolidiren zu können, als es bei der bisherigen dogirenden Lehrweiſe an welcher z. B. Euſtenus feſthielt möglich geweſen war. Als weitere didaktiſche Forderung ergab ſich daraus, Aufgaben zu ſtellen. Die Schüler ſollten nicht nur die versus memoriales, überhaupt allen Memorirſtoff jederzeit gegenwärtig haben, ſondern auch eine Herrſchaft über den Stoff erlangen, die ſie befähigte, ſich über die Unterrichtsgegenſtände ſelbſtändig auszuſprechen.

Mit der theoretiſchen Seite des Unterrichts war die praktiſche Anwendung (Kap. 8 Das Singen im Geſangunterricht) meiſt verbunden. Das eigentliche Singen wird dadurch intendirt, daß nach der Erklärung und Erlernung die praecepta ihre Erläuterung an praktiſchen Beiſpielen findet. Dieſe laſſen ſich einteilen in a) einfache Kontrapunkte b) Fugen (in der Form unſerer Kanons) c) Phiphone, motettenartige Stücke, ferner in ſolche mit und ohne Text. Agricola war es hier im Grunde ſo zu ſeinen ſpäte-

ren Kompendien in seiner „Kurz deutsch Musika“ lediglich 4 ſ. Kontrapunkte bemerkenswerte, an welche er sogar die Internationalen anknüpfte. Rhau, Spongenberg und Fader verfuhren ähnlich. Von 1554 ab traten anſtelle der einfachen Kontrapunkte die Kanone und polyphonen Sätze. Der Grund dafür lag darin, daß der Choralgesang gegenüber dem schwierigeren Figuralgesange immer mehr zurücktrat.

Der Kanon, dem wie zweifellos 1555 bei Listenius begegnen — von früheren Autoren wird er sogar genannt —, nahm mit der Zeit einen immer größeren Raum ein, so besonders bei Faber, Agricola, Finalus, Crosius und Grimpelzhamer. Der Ansicht Fabers „Non enumendi concentus meo quidem iudicio, incipientibus optime convenit“, kann man auch heute noch vollständig beipflichten. Um die Wende des Jahrhunderts treibt der Kanon bei Crosius und Grimpelzhamer seine schönsten Blüten. Seine große Wichtigkeit für Entwicklung der Sicherheit der einzelnen Stimmen wurde immer mehr erkannt. Zu gleichem Zwecke dürfte es sich auch für den Unterricht unserer Zeit empfehlen, eine neue Ausgabe solcher alten Kanons zu veranstalten.

Die dritte zur praktischen Verwendung gelangenden polyphonen motettenartigen Sätze waren meist 5- und 6stimmig, doch kamen auch solche die zu 8 Stimmen vor. Das Kapitel bringt nun genaue Angaben, welche Meister mit Kompositionen dieser Art in den Kompendien verfaßten waren. Wie begegnen da den Namen von Ockenheim, Obrecht, de Orto, Pierre de la Rue, H. Isaac, Alexander Agricola, Hedrich, L. Senfl u. a. Orlando Lasso der inzwischen auf den Plan getreten war, erscheint zuerst bei Dressler und Rasselius und wird namentlich von Grimpelzhamer in reichlichstem Umfange herangezogen. Bei letzteren beiden macht sich überhaupt eine Bevorzugung der Zeitgenossen und ein Zurückdrängen der älteren Meister bemerklich.

Von der größten Wichtigkeit für die Kenntnis des damaligen Unterrichts ist nun der Umstand, daß alle diese Sätze, die der Verfasser ebenfalls in langer Reihe namhaft macht, zunächst ohne Text, nur mit Anwendung der Solmisation gesungen wurden. Die Solmisationsübungen waren im Unterricht die Hauptsache, das Singen mit Text hatte nur sekundäre Bedeutung. Hochstens für die gottesdienstlichen Responsorien war es zum vorn herein eine Notwendigkeit. Durch die Anwendung der Solmisation sollte der Schüler dem Singen noch bloßen Gehör immer mehr entwohnt und die Sicherheit für die schwierigen Figuralgesänge in ihm entwickelt werden. Der Begriff des Singens war eben im 16. Jahrhundert ein anderer als heute. Trotz der Verschiedenheit der Anschauungen von einst und jetzt muß die Forderung des Solmisierens für den Gesangunterricht unserer Zeit alles Ernstes wieder erhoben werden. Die Notennamen die 6 Töne der C-Conleiter (c, d, e, f, g, a, h, c) mit ihrem 6 Mal wiederkehrenden Vokal a und „wenn allgemein, womöglich ein ganzes Jahr hindurch, für die Übungen ohne Text zu verwenden, dürfte einem Lehrer, der sine merklich gesanglich gebildet gelten will — und solcher Lehrer dürfen wir in erster Linie Kretzschmar fordern für die Elementarschulen — nicht gut anstehen. Die Frage, welches Solmisationssystem denn für die textlosen Übungen an unseren Schulen zugrunde zu legen ist, hat der treffliche Tonmethmeister Carl Eitz zu Steleben durch die Erfindung seiner „Tonwort“-Methode nun glücklichste gelöst. Sie ist von Kretzschmar als „theoretische Tat“ gepriesen worden. Um ihre Kenntnis zu vermitteln, hat Eitz eine Menuschrift „Das Tonwort“ bei Breitkopf & Härtel erscheinen lassen. Jeder, der dieser neuen Methode voreiligerweise näher tritt, wird bald erkennen, daß die vielleicht im ersten Augenblick befremdlich erscheinenden Consilben nichts weniger als willkürlich erfunden sind, sondern ein planmäßig und sinnvoll entwickeltes Solmisationssystem enthalten. Um nur einige seiner Vorzüge gegenüber früheren Systemen zu erwähnen, kennt der bisherigen bei einem so phonetischen Wechsel der fünf Grundvokale sowie der meisten Konsonanten des Alphabets keines vor für Stücke mit Modulationen in andere Tonarten zu gebrauchen. Der Haldonschritt, das em in der Alten, wird höchst einfach durch Wiederkehr desselben Vokals (c-d = gu-su, h c = nu-du, fis-g = pa-la, cis-d = re-ti usw.) den Schülern kenntlich gemacht. Auch die enharmonischen Töne haben ihre Solmisationsworte, sie drücken mit demselben Konsonanten. Hat der Schüler das zugrunde liegende Prinzip

erst einmal erfaßt, so findet er das Comment für jedes weitere Kreuz und B durch eigenes Nachdenken fast von selbst, das Gedächtnis wird ganz wenig in Anspruch genommen. Übungen für die Anwendung der Eitzschen Conventionsmethode die bereits am Nikolaigymnasium und anderen Schulen zu Leipzig, an Eisledebe Volksschulen sowie in Torgau eingeführt ist sind vor kurzem von Gustav Bachere, dem sehr verdienten Gesangslehrer am oefgenannten Gymnasium, bei Breitkopf & Härtel herausgegeben worden. Wem die Übungen des ersten Teile nicht völlig genügen, dem werden die des ersten Bandes der bekannten Wallnerschen Chorschule, die sich nur wie zu lange in der C dur-Tonart aufhalten anfreedem passende eigene Erfindungen kleineren Umfangs, die an der Wandtafel entstehen weiteres Material liefern. Der oben schon ausgesprochenen Forderung, Übungen in Form von Kanone in den Unterricht wieder einzuführen, sie Boehers im 2 Teil seiner „Übungsstoffe" dritte wieder nachgekommen, ebenfalls ein Beweis für den Wert und die brauchbarkeit seiner Bücher. Ob der Instrumentalschre die von den alten Gesanglehrern ebenfalls systematisch betrieben wurde, für den Gesangunterricht nur einen Zweck hat wenn man bis 12 zählt; ob sie ferner durch das Comment vollständig entbehrlich wird, wie Boehers, bisher der erste Vertreter und eifrigste Dreschlee der Eitzschen Methode in der Einleitung seines Buches bemerkt mag sie jetzt dahingestellt bleiben. Man soll sich doch sehr hüten die Methode Wunderwirkungen zuzuschreiben; man soll nie vergessen, daß keine Methode zum Ziel führt wenn der rechte Lehrer nicht hinter ihr steht. Da der Gesang-unterricht doch auch Musikunterricht im engeren Sinne sein soll, so darf die Schüler nicht durch „musikalisch" machen d. h. sie anlernen soll, die Tonschritte mit Bewußtsein auszuführen, so dürfte es m. E. nicht ohne weiteres als überflüssig erscheinen, die Intervallenlehre theoretisch wie praktisch im Sinne der Alten zu betreiben. Dem instinktmäßigen hald unbewußten Treffen der Töne, das einzelnen Dirigenten der Eitzschen Methode als höchstes Ideal vorzuschweben scheint, möchte ich für den Gesangunterricht an den höheren Schulen das Wort überhaupt nicht reden. Darum halte ich es auch nicht zurechtgeh wenn die Schüler der höheren Schulen nur die Eitzschen Solmisationssilben mit dem Notenbilde verbinden lernen, ohne die Tonverhältnisse der bezügen Musikzeichen aber prinzipiell in Unterricht gehalten werden. Der Sextaner und Quintaner braucht sich noch nicht den Kopf gleich zu zerbrechen, wenn er ähnlich wie die Schüler des alten Zeit die Intervalle, die Tonschritte, mit den voces, den Solmisationssilben verbinden lernt. Der komplizierten Mutanten der alten Zeit ist er ohnedies überhaben. Man muß sich immer bewußt bleiben, daß alle Solmisationen nicht Selbstzweck sind, sondern nur Hilfsmittel zur Erreichung bestimmter Ziele, speziell im Gesangunterricht. Sie sollen einmal die Unterlage für alle Übungen zur Erlernung der Dombklattfingers dienen, gleichzeitig aber stimmbildend wirken, d. h. einen reinen Intonation und deutliche Konsonantenaussprache herbeiführen helfen. Mögen also die Gesanglehrer es einmal versuchen mit den Eitzschen Silben, der Appetit kommt beim Essen.

Der Schluß des 2a Inhaltsreichen 2. Kapitels weist noch auf eine weitere höchst wichtige methodische Forderung der Alten hin, die auch Kretzschmar im Interesse des jetzigen Unterrichte wieder stark betont hat nämlich die Schüler möglichst viel einzeln singen zu lassen. Sicherheit im Chor konnte nur durch sorgfältigste und gewissenhafteste Einübung gewährleistet werden die sich die auf die Kenntnis der einzelnen Schüler zu erstrecken hatte. So schrieben die Schulordnungen vor, der Kantor soll die Beispiele an die Tafel schreiben, sie vorsingen und dann von je zwei Schülern nachsingen lassen.

Der Inhalt des Schlußkapitel in denen nochmal eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Lehrmittel gegeben wird die wir schon aus den früheren Kapiteln genügend kennen gelernt haben, in denen ferner von den Reminiscenz, die zur Kontrole des Unterrichts in bestimmten Zeiträumen stattfanden außerdem rein den ästhetischen Anforderungen an die Gesanglehrer die Rede ist gibt zu weiteren Bemerkungen keinen Anlaß

Pflicht der Gesanglehrer wird es nun sein, die Schrift selbst zur Hand zu nehmen, um einzusehen, daß die Kenntnis der alten Praxis nicht unfähiger für die Jetzige macht, sondern zu neuem Nachdenken über den Gegenstand immer wieder anregt. Eine Besserung

Digitized by Google

der jetzt bestehenden Verhältnisse wird ferlich nicht nur durch bessere Ausbildung der Gesangslehrer, sondern vor allem dadurch herbeigeführt werden müssen, daß der Gesangunterricht in den höheren Schulen aus seiner augenblicklichen Aschenbrödelstellung wieder befreit wird. So lange der eigentliche Klassenunterricht wie es jetzt in den meisten höheren Schulen der Fall ist, sich auf VI und V beschränkt (mit wöchentlich zwei Stunden), ist selbst bei gutem Lehrerunterricht nicht viel zu erreichen. In Sachsen, z. B. in Leipzig im Nikolai-Gymnasium, ist der Klassenunterricht bis zur I bereits wieder durchgeführt. Da ist es denn ein Leichtes, sich aus den begabtesten Elementen einen Chor zu bilden, da sollen die tüchtigen Dispensationen von selbst fort, da ist die nötige Zeit gegeben dem einzelnen Schüler näher zu treten. Ist es denn zu viel verlangt dem Gesangunterrichte wenigstens dieselbe Stundenzahl zuzubilligen wie dem Zeichenunterricht? Die für das Schulwesen verantwortlichen Räte und Leute sollten es bei Kostschmae einmal nachlesen was für unser Volk auf dem Spiele steht wenn der alte Schlendrian es weiterhin fortgehen wird. Sollte die Stimmenwünsche Schrift mit dazu beitragen in dieser Beziehung die Augen zu öffnen und drüben die nötige Sanierung des leidigen Zustände anzubahnen, so würde sie eine wissenschaftlichere Wert durch diesen praktischen Zweck gewiß nicht herabgesetzt werden.

Kleine Mitteilungen.

Das Lektionenwesen in der evangelischen Kirche bedarf einer grundsätzlichen Neuordnung. Dies bestätigt auch folgender Satz des Konsistoriums zu Wiesbaden, dete die Einführung einer erweiterten Perikopen-Ordnung vom 12. April 1904 (Allgem. Kirchenbl. 1904 Nr. 17) dessen wesentliche Bestimmungen wie im Auszug wiedergegeben

1. Die beschränkt oder auf Grund besonderer Bestimmungen bei der Liturgie des Hauptgottesdienstes zur liturgischen Verlesung kommenden sog. alten Perikopen bleiben auch ferner in erster Linie in kirchlichem Gebrauch.
   Dieselben können in der von der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz empfohlenen Gestalt zur Verlesung gelangen.
2. Neben den alten Perikopen werden auch die in dem genannten Perikopenbuch beigefügten neuen Reihen zum Evangelien, Episteln und altestam. Abschnitten — letztere jedoch nur im Stelle der Episteln — zum liturgischen Gebrauch zugelassen. Ebenso werden die württembergischen und rheinischen Perikopen zugelassen.
   Es empfiehlt sich, die alten Perikopen als Predigttexte in den Jahren zu behandeln, in denen die neuen Perikopen als liturgische Lektionen zur Verwendung kommen.
3. Es ist dringend zu raten daß im Laufe eines Kirchenjahres die ganze Reihe Evangelien und Episteln derselben Ordnung zur liturgischen Verlesung gelangt, und daß innerhalb der einzelnen Gottesdienstes die liturgische Lektion und der gewählte Predigttext in innerer Zusammenhang miteinander stehen.
4. Für jede Gemeinde ist rechtzeitig ein das ganze Kirchenjahr umfassender Plan der liturgischen Lektionen festzustellen und zwar nicht bestimmen Ereignisse eine Abweichung unumgänglich machen sollte.
   Wo mehrere Geistliche an derselben Gemeinde amtieren, erfolgt die Festsetzung dieses Planes in gemeinsamer Beratung der Beteiligten.

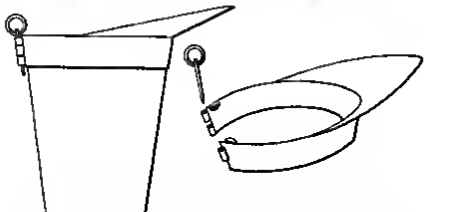
Wenn hiernach auch die bisherige Dreiteilung zu liturgischen Lektionen und die üblichen Perikopen zu verwenden in Wegfall kommt so liegt es doch in der Natur der Sache, daß auch fernerhin die üblichen Evangelien und Episteln welche in erster Linie in Kirchlichem Gebrauch bleiben in gegebenfalls Wiederkehr und zuvor womöglich alle zwei Jahre zu liturgischen Lektionen benutzt werden.

Diese kirchenregimentlichen Bestimmungen lassen genug ein erfreulichen Anfang unbefangenes Denkweise und sachverständigen Urteils erkennen. Sie bemühen sich die Bewegungsfreiheit des Predigers mit dem Bedürfnis der Gemeinde nach Stabilität und wenigstens teilweise Gemeinsamkeit der liturgischen Bestandteile in Einklang zu bringen und bei dem Streben nach Einheitlichkeit des Gottesdienstes durch Dreiteilung intermissierender Lektionsreihen Mannigfaltigkeit zu gewinnen. Dabei darf man wohl als selbstverständlich annehmen, daß die sog. alten Perikopen fernerhin nur in verbesserter Gestalt gebraucht werden. Aber gerade der weitgehende wohlmeine Versuch legt die grundsätzliche, weiterer Erörterung bedürftige Frage nahe: Ist nach evangelischen Grundsätzen für den Aufbau des Gottesdienstes die Predigt oder die Schriftlektion leitend? Wenn einmal eine bestimmte Lektionenreihe gegeben ist innerhalb deren Verfügungen im einzelnen immer eschwert sind: ist denn nicht über den Grundriß des Gottesdienstes dessen sämtliche Bestandteile in innerem Zu-

sammenhang stehn sollen, bereits entschieden? Entspricht eine solche wenn auch nur moralische, doch immer noch weitgehende Bindung der Predigt den tatsächlichen Bedürfnissen der Gegenwart? Und wenn die Predigt ihre eigenen Wege geht, wird dann die Kollekte nicht ein Fremdkörper, der erregen wird oder nun empfindet sie nicht als organisches Zugehörig und eigentümliche Bereicherung, sondern sie kommt in Gefahr zum opus operatum herabzusinken?

Günther.

Abendmahlsfeiern mit Einzelkelchen in Europa. Wir haben bisher 3 Abendmahlsfeiern (Sentonbankfest, Totenfest und Weihnachten) gefeiert mit im Wesentlichen gleicher Beerdigung wie früher. Beide Male war vorgesehen daß auch nach der Feier mit Einzelkelchen eine solche nach der alten Sitte stattfände. Bei der ersten meldete sich Niemand zur alten Weise, am Tage der 2 kam ein alter Mann Hausvorsteher zu mir mit der Meldung, daß er und seine Frau an der alten Sitte festhalten wollten. Das war mir sehr erfreulich. Dieses Ehepaar lebt fast ausschließlich vom Almosen, der es durch meine Vermittelung empfängt, und es wie so ein Ehepaar dafür daß meine an erster Reihe von Sammlungen gemachte Mitteilung (ihre Grund, Zweck und Art der Einzelkelchfeier in der Gemeinde richtig aufgefaßt worden ist, die Veranlassung Veranlassung und Repräsentation hatten übrigens „einstimmig und freudig" deren Einführung beschlossen mit dem Zusatze, daß auf Wunsch auch der gemeinsame Kelch dargereicht werde. Die Verbindung beider Arten der Feier geht übrigens so gut, daß von besonderen Unannehmlichkeiten völlig abgesehen werden kann. Im Gottesdienste vor den Abendmahlsfeiern war jedem Teilnehmer ein Zettel folgenden Inhalts überreicht: den ich noch eine Zeit lang den Gemeindemitgliedern mitteilen werde: „Abendmahlsfeier mit Einzelkelchen. Die Feier vollzieht sich im großen Ganzen wie bisher. Die Gemeinde hat 130 kleine Kelche beschafft,



welche zur Verfügung der Abendmahlsgäste stehen, doch ist es freigestellt eigene Kelche zu gebrauchen. Die von der Gemeinde beschafften Kelche stehen auf einem Tische (dem Abendmahlstische des alten Beichtstuhls) an den Stufen des Altares. Es treten so viele Abendmahlsgäste vor den Altar wie daselbst Platz ist also 12, und stellen sich im Halbkreise auf, der Kelch werden auf dem Gange zum Altare vom Tische genommen und zunächst in der linken Hand gehalten. Das vom Pfarrer gereichte Brot wird mit der rechten Hand empfangen und erst der den Worten „solches tut zu meinem Gedächtnis" zum Munde geführt. Nach Austeilung des Brotes wird der Kelch nun der linken in die rechte Hand genommen und dem Pfarrer zum Empfangen der Worte hingehalten, auch er wird erst zum Munde geführt bei den Worten „solches tut zu meinem Gedächtnis"! Die benutzten Kelche werden auf 2 Nebentischen in guter Ordnung möglichst in Reihen niedergestellt. Wenn die ersten 12 Abendmahlsgäste ihre Plätze eingenommen haben, erheben sich die in den folgenden Bänken Sitzenden, sodaß jedes Gedränge vermieden wird und die Feier auch feierlich verläuft. Auf Wunsch von Gemeindegliedern werden auch Abendmahlsfeiern in der bisherigen Weise mit gemeinsamem Kelche gefeiert." — Die in dem Zettel beschriebene Ordnung der Feier schließt sich so eng an der hier bestehende Sitte daß eine genauere Angabe von Abendmahlsgästen vor den Altar tritt, also sodaß äußerlich nur durch die Anfertigung der 3 Tische die Änderung dem Zuschauer bemerkbar wurde. Wir haben hier stets 2 Kelche oder vielmehr 2 Becher im Gebrauch gehabt, einen für die Männer den anderen für die Frauen. Nachdem die Einführung der Einzelkelche beschlossen war, ließ ich mir eine Anzahl Muster kommen. Fast einstimmig entschlossen wir uns für den von Kayser-Köln gedrehten gottfürchtigen 1) wegen des durch und durch echten Metalles das nicht oxydiert, 2) wegen der künstlerisch-modernen Ardeit, 3) wegen der zu würdigem Trinken und Eingießen sehr

geeigneten Appa Ich bemerke daß wie Pfarrer Kaz ons Weblingen und ich kürzlich gesonnen mit dem Inhaber der Firma über einen Ausgußteich zum Füllen der anderen verhandelt haben und ein solches nächstens fertiggestellt wird. Ich komme da mir dem Freunden auf meine Erfahrung hinweisen Alterlei Nachbenken notwendige wie die Art die Einzelteiche zu füllen Die Preisli gebei wie einen der bisherigen Becher zu benutzen und doch keine Änderung an ihm vorzunehmen. Wenn aus 5 Teilen (Ringen) bestehende Reifbecher sind wie einen guten Gebrauch den ein hiesiger Goldschmied praktisch vermeidlichte. Ein 2, ein dritter Reif ist mit einem Ausguß aus einer silbernen Platte zusammengelötet, dieser Reif wird über den Becher den unteren geschoben und die offenen Enden des Reifs die mit zwei Augen übereinander gehen, werden durch einen Durchstreichnagel (Niete) geschlossen. Da der Ausguß fest auf dem Kelchrande aufliegt und drei ein kurzes dünnes Gummiband noch zwischen Reif und Kelch gelegt ist so sitzt diese Ausgußvorrichtung unbedingt sicher, man kann deshalb in die Einzelteiche einsetzen und es findet kein Tröpfeln statt. Diese Vorrichtung bewährt sich durchaus sie kann an jedem Kelche von jedem tüchtigen Goldarbeiter angebracht werden und ist billig. Die Firma Julius Teufsam in Cannstatt Bergstraße 18, stellt solche Reifen in Silber für 14,50 Mk her Ich halte diese Vorrichtung auch für einfacher und praktischer als das Ausgußhäubchen bei Spritzausgußlämpen Wenn nämlich Reifgen drzal das Einsetzen des Kreuzstückes sich dann es sehr und Ungeschicklichkeit niederzwingliche Hindernisse sehen, so kann ich nur sagen, daß man die Schwierigkeiten ohne Universal vermeidet auch sehr einfach Einübung ist von größerer Schwierigkeit wie bei dem allen Ritus keine Rede — höchstens Ausrede — Ich sage mit gutem Gewissen der den Einsetzungsworten „tenuit die dextras“ (nämlich uns dem Ausgußteiche) wie essen aus einer Schüssel und aus einer Flasche, und wenn auch der Teller Essig und Gins hat. Wegen „doceas“ meglassen?

G. Ammer, Pfr

Unmittelbare vor Redaktionsschluß geht uns eine Mitteilung zu über eine neue Untersuchung betr der Infektionsgefahr des Einzelkelches. Die von den Doktoren Köpfe und Buß an der Eisenbahnerbevölkerung Stadtwald in Aleksingen angestellt worden ist und sicher weithin Aufsehen erregen wird Wir müssen uns hier mit folgenden Hinweisen begnügen Deutsche Medizinische Wochenschrift nom 19 Januar, Tägliche Rundschau 22 Januar Nr. 37 Erste Beilage S. 22, Pfälzische Presse 25 Januar Nr. 47 Zweite Beilage — Zugleich bemerken wir, daß im deutschsprachigen Ausland von Prof Dr Geiger zu Straßburg eingehende Untersuchungen angestellt werden sind deren Resultate im Archiv für Hygiene erscheinen werden — Hier wie doch werden die Ausfragen des Kaiserl Gesundheitsamtes die unrichtig erwiesen

Fr. Spitta

Einzelkelch in Sun Remm Der Antrag auf Einführung des Einzelkelches in unserer Gemeinde wurde erst nie gestellt, nachdem wir der Vorstände unseres Kirchenvorstandes beim Beginn meiner Tätigkeit hierselbst (Herbst 1903) erklärt hatte es sei hier niemals auf eine größere Zahl von Abendmahlsgästen zu rechnen da gerade in Sun Remm die Bedenken aus einem gemeinsamen Kelche zu trinken sehr weit verbreitet seien. Die Berechtigung solcher Bedenken in einem Orte in dem Leidende sehr Act besonders Lungenkranke, in großer Zahl zusammenkommen, konnte sich der Kirchenvorstand nicht verschließen und so wurde einstimmig beschlossen, den Kommunikanten die Benutzung eigener Kelche zu gestatten wobei jedoch Jedem freistehen soll an dem gemeinsamen Kelche festzuhalten Schon bei der nächstfolgenden Abendmahlsfeier (Gründonnerstag 1904) zeigte es sich daß man mit diesem Beschluß allseitigen Wünschen entgegengekommen war Kommunikanten der gesamten Kirchlichen Richtungen nahmen von der Einrichtung der Einzelkelche mit großem Wohlwollen Gebrauch, mehrere hielten allerdings auch an dem gemeinsamen Kelche fest Die Werke der Feier wurde durch die Benutzung der Einzelkelche nicht im Geringsten beeinträchtigt Ob sich der Kommunikantenzahl durch die Einführung des Einzelkelches wirklich erheblich steigern wird, kann mir Schreiber noch nicht sagen werden, es wird zunächst das Ergebnis der in der Osterzeit stattfindenden Abendmahlsfeiern abzuwarten sein Unter allen Umständen sehe ich keine mir die Einführung des Einzelkelches in Kauf nehmen wie Sun Remm, ein dringendes Erfordernis.

Schrader, Pfr

Wie man mir mitteilt, ist auch in der Lungenheilstätte Hohenhonnef am Rhein am Aug und Beitag das heil Abendmahl mit Einzelkelch gefeiert worden.

Sp

Durch Aufführung der H-moll-Messe von J S Bach feierte am 15 Januar der Kirchenchor zu St Wilhelm in Straßburg das Fest seines 20jährigen Bestehens. Aus dem kurzen Festbericht erfahren wir Folgendes mit „Die Aufführungen in der Wilhelmerkirche sind als Volksaufführungen gedacht und dabei im Prinzip unentgeltlich Bis in die Mitte der 90er Jahre war der Eintritt zu allen Plätzen frei und der Chor verfügte nur über die freiwilligen Gaben am Ausgang zur Deckung der Kosten. Das bedeutete aber einen Verzicht auf jeglicher Zuwendung hervorragender Solisten, welcher sich um so schwerer bemerkbar machte, je mehr sich die Leistungen des Chores vervollkommneten. Es erschien daher den Leitern des Chores dem Herrn Präsidenten Küß, Generalsekretär am Oberlerium der Kirche A K und dem Dirigenten Musikdirektor Münch, als eine unabweisbare

Notwendigkeit in einem Teil des Schiffes Platze zu einer Mark zu reservieren, um dem Chor eine feste Stimmbank zu sichern. Diese Maßregel bei sich aufs Beste bewährt und die Vollzähligkeit der Aufführungen nicht beeinträchtigt. Trotzdem wurden für manche Aufführungen die Rosten nicht gedeckt. In der Not half Seine Durchlaucht der Stolzheller Fürst zu Hohenlohe-Langenburg durch gütige Zuwendungen aus. Die Kosten einer Kantatenaufführung betragen jedesmal 600—700 Mark die eine Passion 900—1000. Eine besondere Bedeutung hat die kirchenmusikalische Leben in Elsaß-Lothringen hat der Chor zu St. Wilhelm dadurch, daß sein Leiter zugleich Lehrer der protestantischen Kirchenmusik am Konservatorium ist. Im Chor zu St. Wilhelm hat eine Anzahl tüchtiger jüngerer Organisten ihre Lehrzeit als Dirigenten und als Begleiter Bach'scher Werke durchgemacht, auch sind in einer Reihe von elsässischen Städten Chöre gegründet worden, deren Leiter ihre Anregungen im Wilhelmerchor empfangen haben. Der Kirchenchor veranstaltet jährlich mehr die fünf größere Aufführungen. In jedes Passionsjahr wird eine Passion von Bach gegeben. Von den 200 Cantaten Bachs sind so aufgeführt worden, eine Zahl die wohl in wenigen Städten erreicht sein dürfte. Neben Bach'schen Werken gelangten zur Aufführung Pfeilmen von Schütz, von Mendelssohn der 42. Psalm, der Lob Jesu zum Segen, die Reformationscantate von Becker, Te Deums und Messen von Händel, Requiem von Mozart, Deutsches Requiem von Brahms. Allen Kirchenmusikalischen Unternehmungen lieh der Chor stets seine Hilfe. Von 1889—1899 beteiligten sich seine Mitglieder jährlich an den Aufführungen der Chant Sacré, der damals unter der Leitung von Herrn Münch stand und die C-dur Messe von Beethoven, die Schöpfung von Haydn, Samson von Händel, Paulus und Lobgesang von Mendelssohn, Deluge von Saint Saëns und Messias von Hegar zu Gehör brachte. Im Verein wie beim Kirchenchor Kirchenchor veranstaltete der zu St. Wilhelm in Gegenwart der Komponisten, die Uraufführungen der Psalmen und der Cantaten von Herrich am Herzogenberg und der Oratoriums „Durch Nacht zum Licht" von Kretzschmar. Er beteiligte sich auch an der Aufführung der 14 stimmigen Messe von Gretl, die alle Kirchenchöre der Stadt 200 Sänger unter der Leitung des Herrn Münch am 27. Juli 1902 zu St. Thomas veranstalteten. Es ist dem Chor vergönnt gewesen durch ein ernsthaftes Streben das Interesse zur Popularisierung der edelsten Kirchenmusik beizutragen. Eine andächtige Gemeinde füllt sehr die Kirche bei seinen Aufführungen die Presse unterstützt das Unternehmen durch ihre warme Anerkennung, und der Leiter des Chores erhielt ehrenvolle Auszeichnung durch seine Ernennung zum Musikdirektor und durch die Verleihung des Titels Professor." — Dem begeisterten selbstlosen Dirigenten des Chores werden mit uns welle Kreise ein sonniges Gedeihen seiner Arbeit und viele Nachfolger wünschen.

Fe Sylito

Die Lutherkirche in Zwickau, deren Bau der Vollendung entgegensieht, wird ein Altarbild vom Prof. Fr. Uhde in München erhalten. Soweit bekannt ist dieses Bild das erste das Uhde für eine Kirche malt. Er hat uns zwar nur eine Skizze vorgelegen, aber schon diese zeigte die ganze originelle Auffassungs- und Malweise des Meisters. Dem Bild liegt der Bibelwort Matth. 4, 16 zu grunde: „Das Volk, das im Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen." Jesus steht in einer Halle die durch ein paar Bogen angedeutet ist und lehrt. Um ihn etwas tiefer sitzen 10—12 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts in modernster Tracht, die man als Typen intellektuellen, resp. sittlicher Festigkeit ansprechen möchte. Die Einen schauen ernstig vor sich hin, die Andern ertlingen zu dem Heiland empor. Alle aber lauschen aufmerksam auf seine Rede. Was aber dem Bilde seinen eigentümlichen Reiz erleiht ist ein Sonnenstrahl der den Heren umfließt und auf die Hörer fällt. Ob Fr. Uhde sich damit dieser Skizze geordnet hat wissen wir nicht. Dem Vernehmen nach ist die Gestalt Jesu dessen Antlitz faßt im plastische Züge erinnerte in etwas gedrückt worden. Fr. Uhde hat einen Teil seiner Jugendjahre in Zwickau verlebt; sein Vater Kreisdirektor war. Sein Bild ist ein Geschenk der Uhde'schen Stiftung in Dresden. Der Aufstellung wird in der Gemeinde mit lebhafter Spannung entgegengesehen.

Zwickau i. S. Pfr. Th Francke.

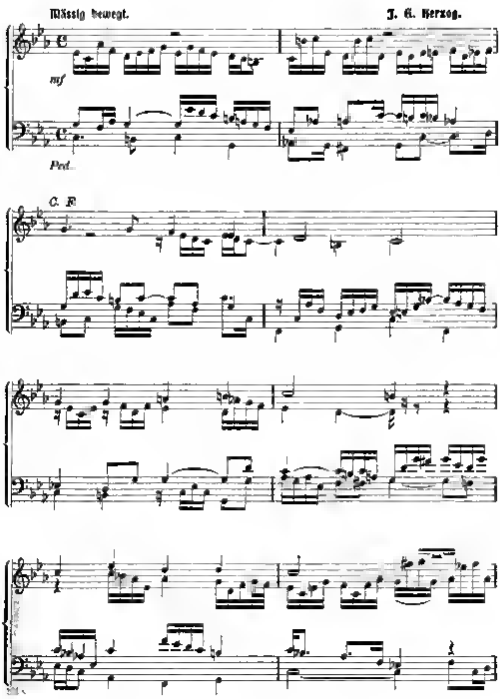
3. Rheinisch-Westfälischer Organistentag 28. u. 29. Dez. 30
Barmen-Elberfeld. In Verbindung mit der Tagung der Ev. Organistenvereine für Rheinland und Westfalen fand am 29. Dez. in der Neuschöller Kirche eine geistliche Musikaufführung statt. Das Programm enthielt nur zwei Namen, den Joh. Seb. Bachs und den der alt-ansässigen Männer Meister Max Reger. Jener kam im ersten, dieser im zweiten Teil zum Wort. Musikdirektor Kipp-Bochum eröffnete das Konzert mit Bachs A-moll Präludium und Fuge und erwies sich im Vortrage desselben als durchaus gediegener Orgelspieler. Konzertmeister Barthausen-Barmen spielte Abegg's (E-dur) und eine Sarabande (A-dur) mit schöner Tongebung und empfindungsvollem Vortrag. Treffliche Leistungen waren auch das vom Barmenberger Streichquartett gespielte „Ave" aus der D-dur Suite und die Symfonie aus der Cantate „Ich hatte viel Bekümmernis" für Streichquartett, Oboe und Orgel welche beiden Stücke in dankenswerter Weise vom Musikdirektor Lamping zu Bielefeld für diese Aufführung bearbeitet waren. Eine angenehme Abwechslung boten die

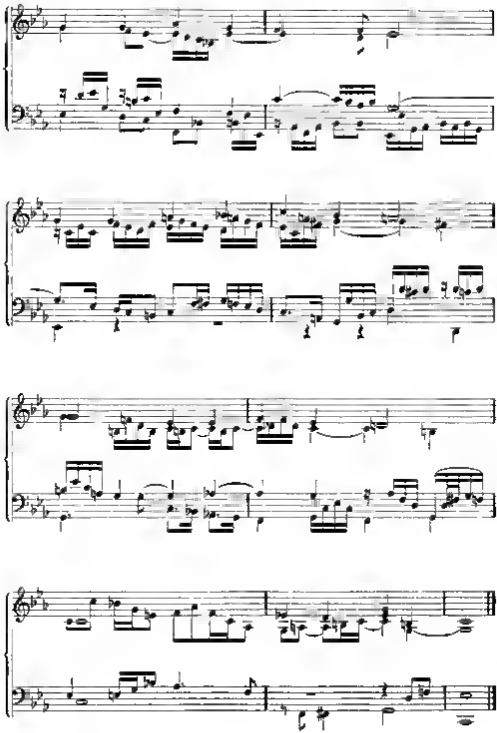
Gesangsvorträge der Konzertsängerin Frau von Hessard aus Bückeburg. Unter den Liedern Beethovens gelang die „Sehnsucht“ weit am besten. „Die die Jehove will ich singen“ wurde bei einem lebhafteren Zeitmaße in Wirkung gewonnen haben. Organist Beckmann bewährte sich im Vortrage von Bachs Präludium und Fuge in C-dur von neuem als einer der besten Orgelspieler. Im zweiten Teil kam Max Regers mit verschiedenen Werken zu Wort. Für den gewandelten Orgelspielstil gelbt zutreffen auch seine neuen Werke aus Hamm das bewies der Vortrag des Trauer Chorale „Straf mich nicht in deinem Zorn“ und „Herr, wie lange willst du mein so gänzlich vergessen“. Den Schluß machte die Orgelsonate Nr. 2 in C-moll Opus 60 von Max Reger. Sie ist ein Werk von großen Ausmaßen, das in seinen Einzelheiten nicht immer klar und durchsichtig wirkt. Der Komponist hat sich in dieser Sonate nicht an die Gesetze der Orgelkomposition gebunden, sondern sich seine eigenen Gesetze geschaffen. Das Werk ist ein Kind der Neuzeit, das sich nicht in die Fesseln der Vergangenheit schlagen läßt. Es ist ein Werk

Notenbeigabe.

Abschreiben sowie Abschreiben von Stimmen ist gesetzlich verboten

Vorspiel für die Orgel: „Jesu, meine Freude“.





Konfirmations-Gedenkblätter

von **Ernst Pfannschmidt, Rom**

Nach Federzeichnungen und Aquarellen

3 Reihen (à 30 St.) mitsortirt je Mk. 2.50 n. Reihe auch zweifarbig Mk. 3.— n. in je 2 Ausgaben*)

Bildfläche 20×29 cm. Blattgrösse 30×39 cm

*) Ausgabe A m. Raum f. handschriftl. Eintragung des Bibelspruches Ausgabe B mit eingedruckten Bibelspr. 30 verschiedene in jeder der drei Reihen.)

6 Probeblätter (für 30 Pf. postfrei — Musterbücher mit Abbildungen u. Übersicht

die 95 Sprüche enthalten Prospekt postfrei

Christl. Welt: „In diesem Konkurrenzrechnen ist doch endlich einmal ein ernstes und gediegenes künstlerisches Wollen zu constatiren"

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Für Passion—Ostern—Konfirmation.

Noten-Sonderdrucke aus „Monatsschrift für Gottesdienst u. kirchliche Kunst".

Passionsgebet von Heinrich Schütz. Für zwei Chöre oder Solostimmen. (Cis-Moll VI. 96.) Gut arbeitet für Chor. (Aus Monatsh. IV. 2.) 4 S. 12 Pfg., von 25 Explrn. à 9 Pfg.

Passionsgesang „Herr ich denk nicht daran". Motette von **J. S. Bach.** (Aus Monatsschrift VII. 2.) 5 S. 15 Pfg. von 15 Explrn. à 12 Pfg.

Passionsgesang für Gemeinde und Chor, (Sieh, mich hielt auf Zion zu begleiten) komponirt von **Heinrich XXIV Fürst Reuß.** (Aus Monatsh. VIII. 3.) 14 S. 36 Pfg. von 10 Exemplaren à 25 Pfg.

Vier dreistimmige Lieder für Passion und Ostern, gesetzt von **Max Reger.** (Aus Monatsh. VI. 3.) 4 S. 12 Pfg. von 11 Exemplaren à 7 Pfg.

Zwei fünfstimmige Lieder für Passion und Ostern, gesetzt von **Max Reger.** (Aus Monatsschr. VI. 3.) 4 S. 12 Pfg. von 14 Exemplaren à 8 Pfg.

Ostergesang von Thomas Blouree „Christ ist erstanden" Textlos. 2. verb. Aufl. (Aus Monatshefte III. 1.) Für gemischten Chor 15 Exemplare 10 Pf.

Motette z. Osterfeste Offnet Thor. Textlos v. **K. Bertuch.** S. 2—7

Ich bin die Auferstehung. Motette, für gemischten Chor gesetzt von **Reinhold Succo.** (Aus Monatsheft III. 11.) 4 S. 12 Pfg. von 15 Exemplaren à 8 Pfg.

Für Ostern und die Freudenzeit. Textlos für gemischten Chor von **J. S. Herzog.** (Aus Monatsh. VIII. 4.) 2 S. 10 Pfg. von 15 Exemplaren à 6 Pfg.

Zur Konfirmation und Abendmahl. Für gemischten Chor von **Georg Kaphal.** (Aus Monatsh. VIII. 4.) 9 S. 20 Pfg. von 15 Exemplaren à 12 Pfg.

Abendmahlsgesänge für gemischten Chor. Textlos von **Alfred Ostertag.** Schafft in mir Gott Gutes ich habe im Herrn Zuversicht. Bei den Brunnen. Gleichen in sich. (Aus Monatshefte IX. 3.) 6 S. 15 Pf. Ehre 10 Exemplaren à 10 Pfg.

Dasselbe für Frauenchor u. Orgel. (Aus Monatsh. IX. 3.) 8 Seiten. Preis dieselben.

Lied nach dem Abendmahle „Zu Tische sind". Textlos für gemischten Chor von **Ph. Wolfrum.** (Aus Monatsh. II. 10.) 7 S. 10 Pfg. von 15 Exemplaren à 8 Pfg.

Die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahles für gemischten Chor von **Heinrich Schütz.** Bearbeitet von **A. Wendelstein.** (Aus Monatsh. VIII. 5.) 6 S. 15 Pfg. von 10 Exemplaren à 10 Pfg.

Die Seele Christi heilige mich. Motette. Textlos von **J. O. Grimm.** (Aus Monatshefte IX. 3.) 4 S. 10 Pfg. von 10 Exemplaren à 8 Pfg.

„Mag ein Kirchenchor noch so vorzüglich in industriösen Chorbüchern Stücken von Zeit zu Zeit neue passende Kräfte Gutes hinzu Musikern zugeführt wird in Gefahr kommen seinen Charakter zu verlieren, ist nicht Musik und nicht gottesdienstliche Musik."

(Musikdirektor Schreiber, Literaturbericht 1904, 4.)

Einzelstimmen zur Musica sacra für Kirchenchöre, höhere Schulanstalten 2c. herausgegeben von **Johannes Otto-Pforta.**

Heft 3: **Passion und Ostern.**

Preis jeder der 4 Stimmen 15 Pfg.

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Zur Konfirmation.

Geschenkwerke aus dem Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

D. Gustav Frenssen
Dorfpredigten.

Ausgabe in 3 Bänden (ein Jahrgang) in eigenartigem Einbande je 3 Mark. **Gesamtausgabe** (3 Teile in 1 Bande) in eigenartigem Einbande 8,50 Mark.

Jeder Band ist namentlich erschienen!

„Lieb viele Predigten eines Predigers von ganz früher Begabung denen zusammen, die unter Kirche enttäuscht sind. Gebt sie unserem jungen Volk, zumal in ländlichen Kreisen. Leser sie unsern Kranken und Betagten vor. Und die herrliche Verheißung Gottes wird sich erfüllen: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen!“

Prof. Dr. J. Smend, Straßburg.

In seinen Fußstapfen
oder Was würde Jesus tun?

Von **Charles M. Sheldon**

Treu und ohne Kürzungen übersetzt von E. Pfannkuche

3. Tausendstes Bis 8.

Preis kart. Mk 1.60 geb. Mk 2.—

In Hamburg 1 Abdruck in Druck 1900, Nr 28 „Wer in diesem Buche nicht den Geist des Herrn fühlt, der kennt ihn nicht und hat ihn nicht. Ich möchte diesen Buche der so spannend, erquickend und von hohem Sinne durchweht ist weit recht ein gutes, bis in die Verbreitung. Für die Familienkreise seiner Leser sorgt es schon selbst.“

Lebenserinnerungen
von **Thomas Carlyle.**

Deutsch von P. Jaeger.

1. Band. 3. Auflage. 1902. James Carlyle. (Vaters) Thomas Irving. Mit Bildnis Th. Carlyles. 4. Auflage. 1901. 4 Mk., geb. 5 Mk.

2. Band. 1901. Jane Welsh Carlyle. Mit einem Anhang. Mit Bildnis und 3 Faksimile-Briefen. 4. Auflage. 1901. 4,50 Mk., geb. 5,50 Mk.

Wer Carlyle recht verstehen und würdigen will, muß zu diesen Erinnerungen seine Zuflucht nehmen. Diese regelrechten Geschichtsbücher sind Meisterwerke ersten Lebenswahrheit und Lebensnähe.

Feierstunden.
Kurze Betrachtungen über die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres von

Prof. Dr. Julius Smend.

2. Auflage. 1898. In Leinwand-Einband 4 Mk., mit Goldschnitt 4,50 Mk.

Neue Folge 1901.

Geh. 4 Mk. mit Goldschnitt 4,50 Mk.

„Hier redigiert das alte Lied: Wenn Prediger weltüberwindende Kraft und Salbung haben, so wird man auf ihre Predigtstille weniger Fleiß. (Chr. Welt.)

Die Auferstehung des Herrn und seine Erscheinungen.

Von **H. Barthorst.** 1. Heft soeben erschien.

2. wohlfeile Ausgabe. In Leinwand-Band 2 Mk. 50 Pfg. Prof. D. Baldensperger schreibt in der „Christl. Welt“:

„Ich weiß mich Barthorsts Erklärungsversuchen überwiegend zustimmen oder wicht Jedermann wird sie sein inneres Leben stärkung und Belehrung aus diesem Buche schöpfen. Er kommt da die Offenbarer so vorsichtig zu rechten Zeit um an der Hand und in der Lage, die Auferstehungsbrüche zu zeigen, wie wir noch heute den Auferstandenen finden können.

Möge es Familie und Kirche allem Segen stiften.“

D. Friedrich Naumann
Gotteshilfe. Gesamtausgabe.

Zum Andenken, **sinnig geordnet.**

Ein schöner, 25 Leinenband 4 Mk. (4.—6. Tausend.)

Feine Ausgabe, Halbfranzband Mk. 7.50.

(7. Tausend, durch die neuen Jahre.)

Nur wenig verbreitete **kleine Ausgabe,** die jetzt 7 Jahrchen in je 4 Mk. 50 Pfg. kart. und 1 Mk. 20 Pfg. gebunden, bietet darunter bestehen. Band 7 enthält ein ausführliches **Sach- und Textregister** für alle sieben Bändchen. 24 **Bändchen sind bereits erschienen!**

Fr. W. Robertson, Tägliche Gedanken

Aus 5 Schriften ges. v. **G. Reichhoff** 1899.

Geschenkb. Mk 4.—

Anordnung und Auswahl sind die des dem verstorbenen Klassiker Dichter (Shakespeare), von dem Graf P. Yorck in Berlin sagt: daß er in den Bibliothek gehört, die auf den Schreibtisch Vieler liegen, um immer zur Hand zu sein. Vielfergende Satz-Anfang, verdient hierfür Aufnahme bei allen Gebildeten.

Ch. Kingsley, Tägl. Gedanken

geordnet von seiner Frau. Autorisierte Übersetzung.

2. Aufl. 1899. Geschenkb. Mk. 4.—

Eine Gedankensammlung in ungewöhnlicher Form.

Das Buch bietet zugleich Raum für eigene Aufzeichnungen oder Übertragung von Geburtstagen. Ein Inhaltsangabe darauf dem praktischen Gebrauch. Überall sehr Lehrreiches Gedanken zweifachiger Art.

Kunstgeschichte im Grundriß.

Kunstlerbrehen Leben zu Studium und Genuß von **Max von Heyden.**

5. verb. Aufl. mit 133 vorzüglichen Abbildungen.

In Leinenband Mk 6.—

Die „Gegenwart“ schreibt über die 3. Auflage:

„Es ist erfreulich, wie bisher Grundriß der Geschichte der bildenden Kunst alter Zeiten bis in die Gegenwart auf nur 196 Seiten (heute sind es 254) behandelt, ohne zur bloßen Namenhäufung zu werden. Besprechungen verschiedener Schulen und Meister zu vergessen. Dabei legt Verf. auf den Ergebnissen der neuesten Forschung, ist in der Behandlung des Stoffes klar und übersichtlich und zeigt überall ja feinsinnigen Studium an.“

Feldbriefe 1870/71

von **H. Windfuhr,**

weiland preuß. Unteroffizier-Lehrer.

6. vermehrte Auflage. Mit 3040 bei Dorf u. 1 Karte

Geschenkband 4 Mark **Prachtvoll illustriert**

„... Wenn er nun eine lebendige Darstellung von den Drangsalen in den Armeen und in der Bevölkerung der eroberten Länder, den physischen und moralischen Zuständen unter den französischen und deutschen Truppen zu tun hat, — wer wollte solche weiten im jetzigen Augenblicke Übergegenwärtig das deutsche Gemüt befindet der wird nötigenfalls besser Belehrung finden.“

(Christl. Welt.)

Digitized by Google

Taufsteine,
Votivsteine,
Altarsbranken etc
liefern
Serpentinwerke
Zöblitz, Sa.

Schutzmarke.

Feine Chorbücher und wohlfeilster Wandschmuck sind R. Voigtländers Farbige Künstler-Steinzeichnungen

Farbige Kataloge postfrei von R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Kirchen- und Schulöfen
empfiehlt
Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia
b. Lünen a. d. Lippe

L. da Vittorias
ausgewählte Werke.
Praktische Ausgabe
(Zweilinienystem mit Vortragszeichen)
von **Hermann Bäuerle**
15 Motetten für gemischten Chor Partitur 3 Mk., 4 Chorstimmen je 60 Pf.
Messen für gemischten Chor
Nr. 1 „Simile est regnum coelorum." Partitur Mk. 1.60, 4 Chorst. je 30 Pf.
Nr. 2 „Ave maris stella." Part. Mk. 1.50, 4 Chorst. je 50 Pf.
Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**

Viel gerühmt.

Silber-Waaren-Fabrik Arn. Künne
ALTENA i. W.
Seit 1800.
Kirchengefässe
— gründlichste Modellsammlung —
und Tafelgeräte, Silber u. Alpaka. Versilberei.

Zum Werben neuer Freunde wolle man
Probenummern
der „Monatsschr. f. d. Gesch. d. K."
verlangen von
Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Joh. Gg. Pfeifer
Kaiserslautern
liefert Glocken in jeder Größe.
Lange Garantie — billige Berechnung.
Prospekte
Garantie für reine Grund- u. Nebentöne.

PIANOS von M. 360 an **HARMONIUMS** von M. 30 an
Höchste Qualität. Kleinste Raten. Mäßige Preise u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis frei.
Spez.: PIANOS auf die jetzt unerreicht gute Silbermustung!
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Bochumer Gußstahl-Glocken.

Das von Ihnen für die hiesige neue Kirche hergestellte Geläute (3 Glocken von 1490 1333 und 1124 mm Durchmesser, die auf die Töne d — f — as abgestimmt sind), hat unsern vollen Beifall gefunden. Wir haben auch in der Gemeinde noch keine ungünstige Stimme darüber gehört, im Gegenteil, allgemein freut man sich an den kraftvollen Tönen, die rein und voll in schöner Harmonie weithin hörbar uns am Weihnachtsfeste zum ersten Mal zum Gottesdienste riefen.

Eisenberg-Moritzburg, den 15 Januar 1904.

Der Kirchenvorstand
gez. Sachse, Pfarrer

Bochum in Westfalen.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation.

E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Wrttbg.

Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis

Der vorgeschr. Monatsschrift . . .
V. Jahrgg. 1900 Nr 7 Seite 1967

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.** Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos

Hierzu 2 Beilagen 1) von Hermann Seemann in Halle a. S. über „Kunstwerkliche Schreibe“ und 2) von Heinrichshofen's Verlag in Magdeburg über „Städtische Dokol-Anstalt“. Wir wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ausgegeben am 3 Februar 1904 Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13.

Gemeinschaftliche Buchdruckerei Heiligenstadt.

10. Jahrgang. Nr. 3 März 1905

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 6 M. Einzelhft. 80 Pf. — Ausgabe C mit der Beilage Korrespondenzblatt der evang. Kirchengesangvereine für Deutschland" jährlich 7 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Hackenschmidt, Der Gottesdienst als gemeindliches Handeln — Smend, Konfirmation und erster Abendmahlsgang. — Rieke, Über den Gesang der älteren protestantischen Choralmelodien. — Arnold-Hasenclever, Die Lutherkirche zu Krefeld (mit 7 Abb.). — Spitta, Neues über den Einzelkelch. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau. — Notenbeigaben: 1) zu Remberg, 2) von Pfannschmidt.

Der Gottesdienst als gemeindliches Handeln

(nach Julius Smend, Der evangelische Gottesdienst. Eine Skizze nach evangelischen Grundsätzen in vierzehn Abhandlungen dargestellt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1904)

von D. **C. Hackenschmidt** Pfarrer an Jung-St.-Peter in Straßburg.

Das muß auch der entschiedenste Gegner der modernen Theologie ihr lassen: sie hat einen starken Zug aufs Praktische, und unter ihren Jüngern sind viele, die für das Pfarramt mindestens so begeistert sind wie die andern. Man sucht einen Unterschied zwischen liberalen und modernen Theologen, vielleicht findet diese Bestimmung Gnade: jenen ist es am ersten um Freiheit der Wissenschaft und Aufklärung der Gemeinden zu tun, sie sind noch immer in der großmütigen Täuschung der Anfänge des Protestantenvereins befangen als würden die Tausende sich mit einem Schlag als Christen erkennen und bekennen, so wie sie begriffen, daß es mit dem Dogma nichts ist, die andern wollen zu positivem Sinn die Kirche beeinflussen, erwärmen, nicht bloß erhellen, vertiefen, nicht bloß lichten, und tragen nur so viel vom Überlieferten ab, als knapp zur Gewinnung des Bangrundes nötig ist. Manche finden freilich, es sei früher schöner gewesen. Da konnte der gelehrte Forscher sich viel leichter in sein Studium einspinnen, die Kirche Kirche sein lassend, wenn sie nur seine Zirkel nicht störte, und der praktische Geistliche viel leichter, was er an der Fakultät gelernt hatte, abschälen und seine Süßen in das bequeme ausgetretene Geleise stellen. Jetzt fegt das Leben, die ungestume Aktualität jenen unerbittlich am Fuß, und diesem bleibt der aller Abneigung vor der Wissenschaft, als Stachel im Gewissen die Frage: ist es auch wirklich so, wie ich predige, und richtig, wie ich handle? Wir aber sind froh, daß wie diese Zeit erlebt haben — Nach vor 40, 50 Jahren konnten Agitatoren ganze Landeskirchen in Aufruhr bringen, wenn von kirchenregimentlicher Seite der Versuch gemacht wurde die Lieder in ihrer ursprünglichen Form wieder einzuführen und den Gottesdienst liturgisch zu gestalten. Was früher einen Sturm erregt hätte das geht jetzt glatt durch, als könnte es nicht anders sein. Auch das muß man der modernen Theologie zugut schreiben, sie weiß das Erbe der Väter zu schätzen und zu verwerten. Und wieviele An-

regungen für Predigt, Katechese und Kultus sind von ihr ausgegangen, die allseitig Anerkennung gefunden haben! Sehen wir darin das Morgenrot einer Zeit, wo man sich auch auf dem Gebiet der Lehre wieder verstehen wird.

Man verzeihe uns den Umweg auf welchem wir zu Smends Buch kommen, es ist aber nicht gerade ein schlechtes Zeichen für ein Buch, wenn über dem Lesen die Gedanken weiter schweifen, Rückblicke und Ausblicke gestattend. Übrigens hat die verehrte Redaktion als sie mir diesen Aufsatz anvertraute, zugesagt, mir nicht so genau auf die Finger zu sehen.

Sinnig, anmutig und zugleich befriedigend ist alles, was Prof. Smend schreibt. Im vorliegenden Buche hat er sich selbst übertroffen. Das läßt sich so fesselnd in seiner anspruchslosen Schlichtheit, wie etwa ein Artikel von Aeneanus oder Naumann, das sprüht von überraschenden Bemerkungen, und zugleich hat man auf Schritt und Tritt den Eindruck, der Mann schöpft aus dem Vollen, der weiß noch viel mehr, als er sagt, und wird noch mehr als ein Buch über diesen Gegenstand schreiben. Manchmal ist freilich die Darstellung etwas aphoristisch. Wenn man am besten dran ist, einer Auseinandersetzung zu folgen, bricht auf einmal der Faden ab, man möchte noch gern mehr über einen Punkt hören, und schon schieben sich andere Gedanken auf den Plan. Die Beziehungen auf die neue Preußische Agende empfinden wir im Süden etwas als Ballast, in Berlin wo ein großer Teil des Buches in einem Ferienkurs vorgetragen worden ist, waren sie selbstverständlich ganz am Platz. Der reiche Inhalt ist nicht nach der systematischen Schablone zugeschnitten. Die Gelehrten werden das nicht beklagen, die Gebildeten in der Gemeinde werden nun so lieber nach dem Werke greifen und reichen Gewinn davon haben.

Prof. Smend ist bereits in der theologischen Welt dafür bekannt, daß er mit allem Nachdruck die selbständige Bedeutung des evang. Gottesdienstes gegen das, was er die utilitaristische Auffassung desselben nennt, verficht. Der rechte evangelische Christ geht zur Kirche, ja wenn nun ein verdienstliches Werk zu tun wie der Katholik, als um Belehrung zu empfangen über religiöse Gegenstände oder pädagogisch und seelsorgerlich auf sich wirken zu lassen, sondern getrieben von dem Bedürfnis, seinen Glauben zu bezeugen und in Gemeinschaft seiner Mitbekenner seines Glaubens froh zu werden. Stärker als wenn er für sich bleibt, hört und fühlt er in versammelter Gemeinde, was sein Glaube für ein Gut für eine Macht ist. Gott ist ihm überall nahe, aber nirgends näher, als wo er ihn Hand in Hand mit andern sucht, an der Brüderschaft steigert sich das Gefühl der Kindschaft in der Gemeinschaft mit Glaubensgenossen erlebt er am kräftigsten die Gemeinschaft mit Gott. Die Gemeinde stellt sich selbst dar als königliches Geschlecht, als priesterliches Volk, sie vergegenwärtigt sich ihren Bestand und ihre Würde und das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Heilsgemeinde der Gliedschaft am Leib des Herrn, ist des einzelnen Segen und Freude im Gottesdienst. Wohl wirkt die Gemeinde der auch erhebend, läuternd und fördernd auf das sittliche Leben des Christen, um so mehr jedoch, je weniger die Feier eine solche Wirkung bezweckt, je mehr sie Selbstzweck ist.

Aber wie paßt nun die Predigt in den Rahmen eines solchen Gottesdienstes? Genügt nicht das Bekenntnis in Lied, Gebet und Schriftverlesung? Nun ja, eine absolute Predigtnotwendigkeit will Sm. nicht behaupten, doch gibt er den Verächtern der Predigt zu bemerken, daß es im Gottesdienst nicht bei einer blassen undeutlichen Gefühlsstimmung sein Bewenden haben darf, kraftvolle Über-

Digitized by Google

zeugung, eigenartige Gesinnung ist das Wesen des Christentums, und diese kommen in der Predigt zum Ausdruck. Lieder und Gebete sind die Stimmen der Vergangenheit, in der Predigt redet die Gegenwart, die modern christliche Erfahrung, die Predigt lehrt die neue Zeit das Alte richtig verstehen und verwerten. Aber sie muß gottesdienstlichen Charakter tragen. Der echte Prediger steht nicht der Gemeinde gegenüber, er lebt in ihr, er weiß sich eins mit ihr in Überzeugung und Gesinnung und ist getragen vom Geist der Versammlung der, wenn es wirklich eine Gemeinde von Bekennern Jesu ist, nichts anders sein kann als der heilige Geist. Nichts liegt dieser Auffassung ferner als die Zumutung an den Prediger, das auf die Kanzel zu bringen, wonach den Leuten die Ohren jucken, oder sich sklavisch nach den Ansichten der Majorität seiner Gemeindeglieder zu richten. Ich denke nur nach der Meinung des Verfassers die Entstehung der Predigt also, der Prediger, der die Stimmung und die Bedürfnisse der Gemeinde kennt, hat damit das Gefühl, was für einen Eindruck das gegebene Bibelwort, im Augenblick, wo es von der Kanzel ertönt, auf alle einigermaßen empfänglichen Herzen machen muß, und wird sich nun bestreben, diesen Eindruck aufzugreifen und festzunageln, ihn aus der dämmernden Ahnung zu einem klaren Gedanken zu erheben und Schlüsse daraus zu ziehen. Die beste Anerkennung, die ihm zu teil werden kann, ist das Urteil: Sie haben mir ganz aus dem Herzen geredet! Deswegen ist, was er redet, dennoch Gottes Wort, er steht da als Botschafter an Christi Statt. Denn wenn Jesus sagt wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen da bin ich mitten unter ihnen, so bekennt er sich eben zum gemeindlichen Handeln, und weil er ein Glied am Leibe ist, hat der Prediger seinen Auftrag und seine Gabe. Und die Predigt ist in Harmonie mit den übrigen Bestandteilen des Gottesdienstes, mit Bekenntnis und Selbstdarstellung in Lied und Gebet, wer sie hört vernimmt die Stimme der Kirche und ihres Herrn. Die Gefahr des Subjektivismus, vor welcher ein devorragender Beuteler unsers Buches warnt, wird nirgends entschiedener abgewiesen. Ebenso die Gefahr, daß der Prediger für eine bestimmte Klasse seiner Gemeindeglieder redet und die andern heranzieht, nie um es ihnen zu stecken. Sehr richtig bemerkt der Verfasser S. 140, daß nicht, wie man oft sagt, der Rationalismus die Kirchen geleert hat, sondern vielfach erst der wiedererwachte Glaube. Es entstand um den Prediger ein Kreis von Erweckten, die ihn und seine gleichgesinnten Nachfolger ausschließlich in Beschlag nahmen. Die übrigen fühlten sich als Christen zweiter Klasse behandelt und blieben weg.*) — Schön tröstet S. 34 Sm. die jungen, unerfahrenen, zaghaften Prediger ihr Beruf sei nicht, der Gemeinde mit einem fertigen System aufzuwarten es genüge wenn sie fromütig bekennen und darlegen, was sie ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi verdanken, und überaus beherzigenswert ist es, wie er auf der folgenden Seite die Freien innerhalb der Gemeinde zur größten Rücksicht und Schonung den Gebundenen gegenüber ermahnt. Der Freie der über geschichtliche Bildung verfügt, kann das Alte verstehen und den unvergänglichen Inhalt herausfinden, während dem andern die moderne Anschauungsweise fremd ist. Das mag sich mancher jüngere Geistliche merken, der meint wunder was zu tun wenn er seine Zuhörer mit den „Ergebnissen der Kritik" verblüfft, und ebenso andere, die es als persönliche Beleidigung empfinden, daß nicht alle ihrer Ansicht sind, und wen Ketzergericht reden, wenn man sie nur mit dem kleinen Finger antippt. — Mit der oben entwickelten Auf-

*) Anders G. Ecke, Die evang. Landeskirchen Deutschlands im 19. Jahrhundert S. 65 ff.

fassung des Gottesdienstes stimmt es, wenn weiter unten im Abschnitt über den Kirchenraum der Verf. als unevangelisch die seltsame Behauptung zurückweist, die leere Chorapsis repräsentiere die Gegenwart Gottes in der Gemeinde. Aber ebenso hinfällig ist die Meinung, der Geistliche trete im Gottesdienste in zwei Rollen auf, einmal stehe er vor Gott als Dolmetscher der Gemeinde, dann wieder vor der Gemeinde als Stellvertreter Gottes und müsse sich darum bald dem Altare, bald der Gemeinde zuwenden. Ebensowenig mag es zu billigen sein, daß der Geistliche für die Zeit, wo er nicht in Tätigkeit ist, sich in den Tiefen der Sakristei verborgen hält.

Im 3. Abschnitt wird die Anordnung des Gottesdienstes besprochen. Der Verf. redet dem liturgischen Gebrauche des Apostolikums das Wort, doch möchte er, daß noch andere Zeugnisse der Vergangenheit im Gottesdienst zum Ausdruck kämen zwischen dem Schriftwort als dem Zeugnis des Urchristentums und dem Kanzelwort als Ausdruck der lebendigen Gegenwart. Hier hätten wir gern noch mehr gehört und gelernt, z. B. was der Verf. urteilt über die Gliederung des Anfangsgebets in Anbetung, Beugung vor Gott im Bewußtsein der Sündenschuld, Dank und Hingabe.

Die Grundbestimmung des Gottesdienstes als gemeindlichen Handelns ist maßgebend und organisatorisch für alle kirchlichen Akte. Die Taufe wird richtig bestimmt als Aufnahme in die Gemeinde. Muß darum die Gemeinde gegenwärtig sein, d. h. die Taufe im Anschluß an einen Gemeindegottesdienst stattfinden? Ich habe es als Landpfarrer viele Jahre so gehalten, aber die Erfahrung gemacht, daß nur zu oft die Gemeinde die Verlängerung des Gottesdienstes ungeduldig empfand, oder daß die feierliche Stimmung unruhiger Neugierde Platz machte. Ich habe auch des öftern Gelegenheit gehabt, die geruhsamen Kirchentaufen in der Schweiz mitanzusehen, und dabei das Gefühl gehabt, daß der Aufzug der Patinnen in der schmucken Berner Tracht viel mehr Aufsehen als Andacht erregte. Und wenn erst der kleine Täufling seine Gegenwart geräuschvoll geltend macht und die Stimme des Liturgen vergeblich dagegen aufzukommen sucht! Repräsentieren die Paten nicht zur Genüge die Gemeinde? Hanstaufen haben jedenfalls den Vorzug, daß die Hauptperson nach dem Kinde, die Mutter, zur Stelle ist.

Überaus erfreulich ist das im Westerlichen konservative Verhalten Smends zur Konfirmation. Die meisten Bedenken gehn, wie er richtig bemerkt, auf die Großstadt zurück aber auf Verhältnisse, wo infolge einer mangelhaften Organisation des Gemeindedienstes, oder der Launenhaftigkeit des lieben Publikums, oder der eminenten katechetischen und seelsorgerlichen Begabung eines der Geistlichen der Gemeinde, dieser am Konfirmationstag mit Hochgefühl eine stattliche Anzahl stattlicher Söhne und Töchter an den Altar führt, während die Kollegen nur auf ein kleines Häuflein herabschauen. Unter den Bedingungen hält Sm. die gegenwärtige Praxis für unbedenklich. Reform der Verderbnisunterrichts. Pflege der Neukonfirmierten und Revision der Agende. Ich möchte noch hinzufügen taktvolles Benehmen des Geistlichen, insbesondere Vermeidung alles dessen, was der Feier den Charakter einer Schaustellung gibt oder jene beliebte übertriebene Rührung hervorruft die nach der Feier nur zu bald in ihr Gegenteil umzuschlagen pflegt. Das Konfirmationsversprechen will er mit Recht beibehalten wissen nur soll es so einfach und kindlich als möglich gestaltet sein, nicht ein mühsam unter Vorhaltung von Himmel und Hölle herausgepreßtes Gelübde, vielmehr der natürliche Ausdruck dessen, was die Kinder in dieser feierlichen Stunde unter dem Wehen des

Geistes Gottes empfinden können. Die Hauptsache ist doch die Fürbitte der Gemeinde für ihre jungen Glieder, die an diesem Tage die Schwelle überschreiten, die aus der Kindheit in die schöne aber so gefahrvolle und so entscheidungsvolle Zeit der Jugend führt. Die Einsegnung soll wesentlich diesen Charakter tragen und alles vermieden werden, was den Aberglauben erwecken und nähren könnte, als würde durch die Handauflegung dem Kinde etwas mitgeteilt, was es nicht schon in der Taufe empfangen hat. Den Gebrauch der Formel: Nimm hin den heiligen Geist, halte ich für eine bedauernswerte Gedankenlosigkeit oder für eine schwere Versündigung an der Taufe.

Die Konfirmation ist die feierliche Einführung in die Kultusgemeinschaft, aber warum sträubt sich dann der Verf. dagegen, daß die Konfirmanden sogleich, im Anschluß an die Konfirmation, am höchsten Kultusakte, an der Feier des Abendmahls, teilnehmen, daß sie sofort das Recht betätigen, das ihnen zugesagt worden ist, und den Segen ihres Christenstandes in vollem Maße zu empfinden zugelassen werden? Muß denn ein Druck auf sie ausgeübt werden, daß sie das tun? Gewiß kein größerer als der, der sie bestimmte, sich zur Konfirmation zu stellen! Es ist selten, daß ein Sohn, eine Tochter ganz aus freien Stücken die Konfirmation begehrt, kommen sie deswegen gezwungen? Nein, die falsche Scheu muß überwunden, der mystische Schauer vor der heiligen Handlung, der uns als Erbe früherer Jahrhunderte im Fleische sitzt, sonst ist zu befürchten, daß sie auch später nicht kommen. Und wie wird das ängstliche Gefühl besiegt wie anders, als wenn sie selber am heiligen Mahle teilnehmen und sich überzeugen, daß es eine einfache Sache ist und eine selige Feier? Und gibt es dazu eine bessere Gelegenheit als die Konfirmation? Wann sind sie empfänglicher, in besserer Stimmung? Wann bringen sie uns Predigern größeres Vertrauen entgegen? Wann nahen sie sich dem Tisch des Herrn in besserer Gesellschaft? Und wie leuchtet es den jungen Herzen ein, wenn man ihnen vorhält: ihr seid Gottes Hausgenossen, nun macht Gebrauch von eurem Hausrecht und seid Gottes Tischgenossen! Es läuft bei einer Konfirmationshandlung so viel Persönliches unter, so viel Abverschwang des Gefühls, daß Prediger und Gemeinde es als eine Wohltat empfinden, daß etwas Festes, Konkretes, aller Subjektivität Entnommenes den Schluß macht. Aber wird dadurch die Konfirmationsfeier nicht über Gebühr verlängert? Und dann, wenn der Geistliche in seinem Gewissen die Notwendigkeit empfindet, in einer ernstündigen Rede der Gemeinde die sechs Hauptstücke zu exponieren oder jedem seiner Konfirmanden bei der Einsegnung eine kleine Predigt zu halten! Und die Beichte? Die Kinder können doch nicht Tags vorher mit den Erwachsenen zur Beichte gehen! Gewiß nicht, dafür hatte man ihnen eine besondere Vorbereitung, das wird ihnen mehr Segen bringen, als wenn man sie bloß der „Probe“ wegen in der Kirche versammelt!

Den Abschnitt über die Abendsmahlsfeier überspringe ich, nicht als hätte ich als Lutheraner hier nur zu widersprechen! Wahrlich nein, was ich ablehnen möchte, ist wenig im Vergleich mit dem, was ich mit freudiger Zustimmung gelesen habe. Aber die Fragen, die sich hier erheben, überschreiten die Grenzen eines solchen Aufsatzes. — Wer Prof. Smend persönlich kennt, freut sich schon von weitem auf den Abschnitt über die Trauung, und er wird nicht enttäuscht. Von den köstlichen Bemerkungen nur eine: „Wie Evangelischen schätzen die Ehe so hoch, weil sie die von Gott verordnete Schule der Selbstverleugnung und als solche ein natürlicher, nicht eigenwillig erwählter Bestandteil der Nach-

folge Christi ist." S 96 In dem Kapitel über die Begräbnisfeier verwirft der Verf. jede Segnung von Leiche, Sarg und Grab. Gewiß mit den Toten kann kein Handeln stattfinden, aber die Liebe läßt es sich nicht nehmen, das Andenken an den Verstorbenen mit der irdischen Hülle, mit dem Sarg, in dem sie ruht, und dem stillen Plätzlein, wo sie in die Erde versenkt wird, in Verbindung zu bringen und mit dem Andenken den Wunsch zu vereinigen, daß der Heimgegangene nun selig sei in der Ruhe der vollendeten Überwinder, die Entsagung ist aber nichts andres als der Ausdruck dessen was alle Leidtragenden trotz Vernunft und Reflexion in ihren Herzen fühlen und wohl immer fühlen werden.

Ich übergehe die Abschnitte über Kirchenweihung, Kirchenraum und gottesdienstliche Zeiten. Den Schluß bilden drei mit dem Ganzen in loserem Zusammenhang stehende Abhandlungen über Kultus, Kunst und Künste, Volks- und Kunstgesang im Gottesdienst und die Verwendung Bachscher Musik in Kirche und Gottesdienst. Erfreulich ist, wie ein für die Kunst so begeisterter Mann so verständig und nüchtern über das Verhältnis von Kunst und Kultus urteilt. Die Kunst soll im Gottesdienst keine herrschende Stellung annehmen, ästhetische Eindrücke sollen nicht für religiöse eintreten, und die den Gottesdienst beherrschende Kunst soll allen Teilnehmern verständlich sein, sonst bedeutet sie eine Beeinträchtigung der Bruderliebe. Im übrigen sind die Ansichten des Verf. den Lesern der Monatschrift bekannt und vertraut und gewiß auch lieb und wert. Das letzte Stück hat der Bachgemeinde einen Hochgenuß bereitet.

Mit herzlichem Dank, aber nicht ohne Wehmut lege ich das Buch zur Seite. Wie mancher Anregung würden wir nachkommen, „wenn wir die Leute dazu hätten," d. h. wenn wir auf diejenigen unserer Glaubensgenossen zählen könnten, die, frei von Klooischer Anhänglichkeit an das Hergebrachte, Sinn und Verständnis für eine Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens und der evangelischen Verkündigung haben oder haben könnten. Aber sie lassen uns vielfach im Stich. Nehmen wir nur als Beispiel etwas ganz Äußerliches. Wie einleuchtend ist der Vorschlag, den Gottesdienst, der in den Nachmittagsstunden des Sonntags gehalten wird, auf den Abend zu verlegen! Nun haben verschiedene Gemeinden Straßburgs den Versuch gemacht. Und der Erfolg? Die alten treuen Besucher blieben weg, und die, auf welche man zählte, kamen nicht! Gerade darum wünschen wir, daß Smends schönes Buch auch in den Kreisen der Gebildeten Eingang finde, damit sie daraus lernen, wie wichtig und förderlich die Teilnahme am Gemeindegottesdienst ist, nicht bloß an solchen Versammlungen, wo die Gebildeten „unter sich" sind, sondern auch wo sie mit kleinen Leuten, mit dem Volke zusammen beten und singen, und sich mit ihnen zu den Füßen eines Heilandes begegnen. Denn das ist eine Tatsache: handelt es sich um Kunst und Wissenschaft, dann ist das Volk bei den Gebildeten zu Gaste, sie haben ja die Fülle, — handelt es sich dagegen um Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, dann sind die sog. Gebildeten bei den Armen und Geringen zu Gaste, denn diesen ist Gott am nächsten. Gerade so müssen wir, die Rechtschaffenen und Tugendhaften, uns zu den Zöllnern und Sündern stellen, wenn wir uns der Gnade Gottes vergewissern wollen. Wenn man mich fragt wo und wann ich in meiner Amtstätigkeit bei einer gottesdienstlichen Feier am überwältigendsten den Eindruck hatte, der Heiland ist hier! so weiß ich nur zu antworten: als ich Gefängnisgeistlicher war, wenn ich am Sonntag mit den armen Tröpfen, die ich pastorierte, das Berichtgebet sprach:

Konfirmation und erster Abendmahlsgang

von **Julius Smend**.

Wir erhielten zu Anfang dieses Jahres folgende Anfrage:

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich weiß nicht, ob in Ihrer Monatsschrift der Frage des Konfirmationstages einmal diskutiert worden ist. Im Rheinland ist wie Sie wissen der Palmsonntag der gebräuchliche Konfirmationstag. Auch in Gladbach ist er der althergebrachte. Jedes Jahr habe ich aber lebhaftes die Empfindung, daß der Konfirmation an diesem Tage ein Charakter der Passionszeit klebt und ein ganz unpassender Eingang der stillen Woche ist. Persönlich habe ich das Bedürfnis und den Wunsch, vor den großen Abendmahlsfeiern, die am Gründonnerstag ihren Anfang nehmen, in ganzer Predigt zur Gemeinde zum Abendmahl zu sprechen ohne Vorurteile, Bedenken und Standesanschauungen, die von dieser Feier abhalten können, aus dem Wege zu räumen, immer wieder eine neue Seite dieses unendlich reichen Festes zu zeigen und dadurch Lust zu machen zum Tisch des Herrn zu kommen. Dazu wäre der Palmsonntag der geeignete Tag, dann bliebe der Eindruck frisch. Palmsonntag ist aber Konfirmation, am Sonntag davor ist Prüfung. Und zwar habe ich diese als eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde in den Hauptgottesdienst gelegt, der nur eine kurze Liturgie und eine Ansprache im Mittelpunkt über die Prüfung bringt, der Abendgottesdienst an diesem Sonntag wird naturgemäß nur von einem Teil der Gemeinde besucht. So bleibt für die Abendmahlspredigt nur der Sonntag vor dem Passionssonntag (etwa diese Predigt von den Abendmahlsfeiern am Gründonnerstag und Karfreitag über 2½ Wochen vor der am Ostersonntag legen 3 Wochen Abstand hat. Dann ist ihr Eindruck schon durch die Länge der Zeit außerdem noch durch Prüfung und Konfirmation verwischt.

Meine Meinung geht nun dahin: die Prüfung am 2. oder auch am 3. Sonntag vor Ostern. Palmsonntag feierlicher Eingang in die stille Woche durch die Abendmahlsbetrachtung. Konfirmation am 3. Ostertag, die Verbindung mit Ostern wurde eine Kombination der Konfirmations- mit den Ostergedanken ermöglichen (neues Leben, Freisprechung des Gemeindeglieds und der Christentums durch die neue Generation usw.). Abendmahl der Konfirmierten und ihrer Familien am Abend des Palmsonntages. Letzteres wäre von großem pädagogischen Wert, um die Familien abzuhalten, den Konfirmationstag zu einer Gelegenheit häuslichen oder Wirtshaus-Amüsements zu mißbrauchen, und sie zu nötigen, den Tag ernst zu verbringen. Wir wurden dann in Gladbach speziell auch den großen Abstand zwischen der Konfirmation und dem ersten Abendmahlsgang der Konfirmierten, der jetzt Ostersonntag erst stattfindet, verlieren. Am 2. Ostertag kann dann noch dem eigentlichen Osterthema Genüge geschehen.

Mein Presbyterium hatte schon vorigen Jahr diese Gedanken akzeptiert und mir den Auftrag gegeben dieselben an die Regierungen zu bringen. Damals wurde der Punkt aber auf meinen eigenen Antrag von der Tagesordnung der Regierungsverhandlungen wieder abgesetzt, da wir die Frage der Einzelkirche gründlich durchsprechen mußten. Bevor ich nun dieses Jahr damit anfange möchte ich mir vorher Ihre Meinung erbitten. Vielleicht gibt Ihnen dieses Schreiben Veranlassung, die Sache in der Februar- oder Märznummer der Monatsschrift zu behandeln.

Für jede Äußerung im voraus bestens dankend, bin ich mit herzlichem Neujahrswunsch und freundlichem Gruß

Berg. Gladbach, 5. Januar 1905. Ihr ergebener E. Rekse.

Indem ich dem Wunsche der Freundes hiermit nachkomme spreche ich zunächst meine dankbare Freude aus über seinen Mut, mit eingewurzelten Gewöhnungen zu brechen, deren Schädlichkeit ihm außer Zweifel steht. Die Tatsache, daß gerade konfirmierte der Konfirmation und der Osterfeiern Abendmahlsfeiern der Kampf mit übelsten Formen und Sitten angewiesen schwierig ist, löse seine Tapferkeit in helles Licht treten. Und wenn sich ein Pfarrer, wie es hier der Fall ist bei frischem Kampf auf die Gesichte und den Beistand seiner Helfer in der Gemeindearbeit verlassen kann, so kehrt das gewiß sie alle beide.

Im einzelnen scheint mir vor allem der Gedanke verdienstlich zu sein, in einer besonderen, zahlreich wiederkehrenden Abendmahlspredigt den Bedürfnissen unserer Zeit entgegenzukommen. Dem läßt sich nun einmal in der Vorbereitungsrede nicht Genüge tun, ganz abgesehen davon, daß viele unsrer Abendmahlsgäste an einem speziellen Vorbereitungsgottesdienste sich kaum beteiligen können. Auf dem Lande wie in der Stadt sind Männer und Frauen ohne Urlaub zu Beerdigt und Lohn oder andere Schwierigkeiten oft nicht in der Lage, am Werktage die Kirche zu besuchen. Daher ist es auch durchaus nötig, daß Abendmahlsfeier und Vorbereitung, wenn irgend möglich vereint, auf verschiedene Tage und Stunden verlegt werden. Übrigens wird sich für einen bestimmten Werktags-Abend im Jahre, wie den des Gründonnerstags, wohl Rat schaffen lassen.

Also der besonderen Abendmahlspredigt an einem Sonn- oder Festtag zu halten, erscheint auch mir gegen Raum gegeben wissen. Die gelegentste Zeit dafür wird aber der Abend sein. Werden Abendgottesdienste „naturgemäß" nicht stark besucht, so muß eben dieser Abend eine Ausnahme bilden; vielleicht daß sich dann auch hier zu neuem Anlaufe der Mut findet.

Doch ein Hauptton ruht bei Pfarrer Rehses Vorschlag auf der Verlegung der Konfirmationsfeier vom Palmsonntag auf den ersten Ostertag. Welche Absicht leitet ihn dabei? Nach seiner Meinung ist die Palmarum-Konfirmation eine „Störung für den Charakter der Passionszeit." Das kann nicht so gemeint sein als wäre es gerade am ersten Tage der stillen Woche unerwünscht, die jungen Christen in die Gemeinde Jesu Christi aufzunehmen und uns an diesem Tage gemeinsam „auf seine Marter zu besinnen." Vielmehr denkt Pfarrer Rehse an die üblen Begleiterscheinungen des Konfirmationstages, die er offenbar als unausweichbar hinnimmt, an die häuslichen und geselligen Zerstreuungen, denen Geschäft und Filmtheater den Palmsonntag schänden und den Segen der heiligen Woche zu nichte machen damit aber auch zugleich den ersten Abendmahlsgang der zu Konfirmierenden auf das Bedenklichste gefährden. Daher der Wunsch, den Feiern diese Ordnung zu geben: Palmsonntag Morgens: Abendmahlspredigt; Abends: Abendmahlsfeier der Konfirmanden und ihrer Angehörigen; — Ostertag Morgens: Konfirmation.

Diesen Vorschlag kann ich mir nicht aneignen und zwar aus folgenden Gründen nicht. Ist der Palmsonntag uns zu gut, um mißhandelt zu werden, der erste Ostertag ist es nicht minder. Auch darf diesem Tage durch Verlegung der Konfirmation nicht etwas eigenartiger Charakter nicht genommen werden. Der zweite Ostertag soll den Ausfall decken, näher läge es dann doch, die Konfirmation auf diesen Tag anzusetzen. Ferner wird durch Rehses Wunsch der Palmsonntag um sein Recht gebracht. So dankenswerte die Anregung zu einer besonderen Abendmahlspredigt ist der Palmsonntagmorgen verlangt die Aussprache von anderen als ausschließlichen Kommunion-Gedanken, auch wird dieser, wie bereits bemerkt, zu einer Abendstunde ein viel wirksamerer Hintergrund gehalten. Weiter sollte das erste Abendmahl der Konfirmanden nicht ohne Not vom Gründonnerstag losgelöst werden oder bleiben. Gerade der erste Gang zum Tisch des Herrn gehört an diesen Abend. Er soll auch nicht auf den Kreis der nächstbeteiligten Familien beschränkt werden, die jungen Christen sollen mit der Gemeinde feiern. Ist das wegen der herkömmlichen ermüdenden Ausdehnung des Gründonnerstage-Kommunion vielfach als unausführbar betrachtet worden so hat man doch gerade in Gladbach durch den Einzelkelch die Möglichkeit derwirkt. Endlich daß die bereits zum Abendmahl zugelassenen nachträglich noch konfirmiert werden, bedeutet nicht nur eine Entleerung der Konfirmationsfeier, sondern bedingt geradezu deren Wegfall. —

Mir will diese Ordnung der Dinge die beste scheinen: Judika: Prüfung, Palmsonntag Morgens: Konfirmation, Abends: Abendmahlspredigt allgemeine Vorbereitung auf die Kommunionen der stillen Woche), Gründonnerstag Abends: Abendmahl der Konfirmierten mit der Gemeinde.

Bei dieser Anordnung bleibt dem Palmsonntag wie dem Osterfeste seine Eigentümlichkeit, und die selbstverständliche Folge Konfirmation — erstes Abendmahl wird aufrecht erhalten. Das wohlbegründete und gewichtige Interesse aber, das, soweit ich sehe den

Nero der Vorschläge Rehses dibei, dem Konfirmationsunterricht fernzubleiben, was ihm übel anstehe, wird durch die Abendmahlspredigt am Abend desselben Tages befriedigt werden müssen und können. Wenigstens da wo Pfarrer und Gemeindevertretung wie in Gladbach völlig einig sind in der Erkenntnis herkömmlicher Schäden und in dem Willen sie zu überwinden, da wird auch die Gemeinde ihren Vorsingen folgen ohne daß jene genötigt wurden, die kirchliche Ordnung am eingerissenen Mißbrauche messen auf den Kopf zu stellen.

Über den Gesang der älteren protestantischen Choralmelodien.

Zuglich zur Kritik der bezüglichen Vorschläge des Prof. Christ Deßmann.

Von D. **Karl Knoke.**

Als im Jahre 1882 die „Evangelisch lutherische Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche" nach langen und eingehenden Vorberatungen festgestellt und für den gottesdienstlichen Gebrauch veröffentlicht war, regte sich nun selbst für die unzugedenken Reihe die weitere Aufgabe für dies Gesangbuch auch ein entsprechendes Melodienbuch herstellen zu lassen. Das hannoversche Landeskonsistorium wandte sich zunächst an Joh. Zahn mit dem Ersuchen um die Ausarbeitung eines Entwurfes zu einem solchen Melodienbuche. In allen Kreisen, welche sich mit der Geschichte und Theorie des evangelischen Gemeindegesanges eingehender beschäftigt hatten, konnte dieser Vorgehen der genannten Kirchenbehörde nur gebilligt werden, denn Zahn galt damals als derjenige Mann, welcher auf dem einschlägigen Gebiete die ausgedehntesten Kenntnisse mit gutem kirchenmusikalischen Geschmacke vereinigt. Es war zu hoffen, daß die hannoversche Landeskirche durch die Arbeit dieses Musikschriftstellers ein Melodienbuch erhalten werde, welches in innerer Harmonie mit dem neuen Gesangbuche diesem an eigenem Gehalte und Werte nicht nachstünde. Diese Hoffnung wurde jedoch getäuscht.

Gegen den Zahnschen Entwurf begann ein wohlorganisierter Sturmlauf, namentlich aus den Kreisen der Organisten der hannoverschen Landeskirche. Man fand es unerträglich, daß anstelle von Melodien, welche in ihrem ungeglichenen Rhythmus seit langer Zeit bei den Gemeinden im Gebrauche standen und diesen lieb geworden waren, Melodien in einer Fassung Verwendung finden sollten, von der man bisher kaum Kenntnis gehabt, und die in der ganzen Art ihrer Anlage und rhythmischen Bewegung nicht nur befremdend anmuteten, sondern auch geeignet erschienen, den feierlichen Ernst der Andacht im evangelischen Kultus zu stören. Ja man ging noch weiter und fand es ungehörig, daß sich die kirchliche Behörde mit ihrem Ersuchen um eine Persönlichkeit gewandt, welche nicht Mitglied der hannoverschen Landeskirche war, also auch deren kirchenmusikalische Traditionen nicht kennen konnte. Die Vorgehen der Landeskonsistorien in dieser Sache wurde geradezu als ein Armutszeugnis aufgefaßt, welcher dadurch der Leistungsfähigkeit der Pflege der Kirchenmusik im Bereiche der Landeskirche ausgestellt sei.

Die so aufgeregte Agitation blieb nicht ohne Eindruck auf die Behörde. Sie entschloß sich, den Zahnschen Entwurf fallen zu lassen und eine Kommission aus Musikverständigen zu berufen, mit dem Auftrage einen neuen Entwurf auszuarbeiten, bei welchem gebührende Rücksicht auf die kirchenmusikalischen Traditionen der Landeskirche zu nehmen sei. An der Kommission waren namentlich Organisten und Seminarmusiklehrer beteiligt. Männer, welche eingehende Studien auf dem Gebiete der evangelischen Kirchenmelodien auch nur in einem mäßigenden Maße wie Zahn gemacht hatten, befanden sich unter ihnen nicht. Dagegen gehörte zu ihnen der damalige Göttinger akademische Musikdirektor Eduard Hille, ein Mann der ein feines Gefühl für melodiöse Lyrik und lyrische Melodik hatte und bestrebt war, sich auch in das Charakteristische der altprotestantischen Kirchenmusik hineinzudenken.

Die Kommission wird dahin schlüssig ein Melodienbuch zu schaffen, in welchem einmal die Formen der Choralmelodien, wie sie sich seit der Zeit der Rationalismus in den Ge-

meinden der Landeskirche eingebürgert hatten, aufgenommen und dabei tunlichst die nachweislich vorhandenen Varianten in der Textlesart berücksichtigt wurden in welchem oder auch einer Reihe Takte der Melodien in ihrer ursprünglichen Gestalt Berücksichtigung zu finden hätten.

Es war ein gänzlicher Griff der Kommission, daß sie den genannten Melodienbestand der Hille mit der Ausarbeitung des Entwurfes betraute. Sie unterzog sich der schwierigen Aufgabe mit großer Gewissenhaftigkeit. Ich habe Gelegenheit gehabt, in seine Arbeiten einen genauen Einblick zu gewinnen und ihn bei seinen Studien zur Vorbereitung auf sie wiederholt zu beraten. Seine Vorlage für die schließlichen Beschlußfassungen in der Kommission leistete in der Hauptsache alles was man auf Grund seines Auftrages von ihr erwarten konnte. In der Kommission selbst sah jedoch eine so wesentliche Umgestaltung, daß man ihre ursprüngliche Gestalt jetzt nicht mehr erkennt. Die Umgestaltung kam wesentlich dadurch zustande, daß jedes Mitglied der Kommission Berücksichtigung seiner besonderen Wünsche in einem Ausmaße erregenden Umfange erwirkte. So entstand ein Melodienbuch, welches ein buntschreckiges Konglomerat von widersprechenden Resultaten bot, bei dessen Durchsicht man sich des Dichterwortes erinnern konnte: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“

Unbegreiflicher Weise interpretierte das Landeskirchenamt dieses Elaborat, welches doch im direkten Widerspruche mit den Grundsätzen stand, nach denen das Gesangbuch zu dem es gehören sollte, ausgearbeitet war. Wenn es dem Gesangbuche inhaltlich die Interpretierenden Berücksichtige worden, so mochten sich in dem Melodienbuche die ausgesprochenen Weisen aus den Tagen des Rationalismus breit. Beide prägten zusammen mit das Gepräge, das der kultische Geschmack am Ausgange des 18. Jahrhunderts in die gottesdienstlichen Kirchen des Mittelrheins gestellt hat, zu diesen Gotteshäusern selbst. Ließ die Textredaktion des neuen Gesangbuches überall nur eine Lesart zu, das Melodienbuch gestattete deren viele und war namentlich darin sehr freigebig, daß es bei einer Anzahl von Melodien neben der gebräuchlichen auch die „ursprünglichen“ Form derselben zum Abdruck brachte.

Das war auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand, weil er geeignet war, Verwirrung anzurichten, um nur die Möglichkeit dieses Schadens hervorzurufen. Das Landeskonsistorium entschloß sich daher, abermals eine Kommission zu berufen und dieser eine Revision und Überarbeitung des Melodienbuches zu übertragen. Diese entledigte sich ihrer Aufgabe in der Weise, daß sie die Variantenausmerze und einige Verbesserungen in der Lesart der Melodien vornahm, die als eine Rückwendung zu den ursprünglichen Formen der Choralweisen bezeichnet werden können. Im übrigen blieben die „ursprünglichen“ Melodien meist noch durch zur Aussprache unter den gebräuchlichen gestellt. In dieser Fassung wurde das Melodienbuch (man hat sich in Hannover gewöhnt, es als Hille II zu bezeichnen) durch Verfügung des Landeskirchenrates vom 29. Januar 1897 zum allseitigen Gebrauche empfohlen, und in den Verhandlungen der 6. Landessynode (1899) wurde von D. Uhlhorn ausdrücklich erklärt: „Die zweite Auflage des Hilleschen Chorelbuches ist jetzt maßgebend.“ —

Es war erforderlich, diese Bemerkungen voranzustellen, bevor ich zur Behandlung des Gegenstandes schreiten konnte, der in der Überschrift genannt ist. In der Erörterung selbst gibt mir das vor kurzem[*]) erschienene Buch des Pastor Christian Deßmann in Wrake bei Göttingen Veranlassung, welches folgenden Titel hat: 120 Melodien aus dem evangelischen Choralbuch von Ed. Hille (Hille II) zu 550 Liedern des evangelisch-lutherischen Gesangbuches der Hannoverschen Landeskirche. Textmäßig und einheitlich notiert sowie mit Liedertexten und historischen metrischen und technischen Erläuterungen versehen, nebst einer Einleitung samt vier einführenden Inhaltsübersichten und drei Tafeln. Hannover und Berlin. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) 1904.

Der Verfasser will, wie schon der Titel angibt, mit der Herausgabe seines Buches zur Erzielung eines einheitlichen Gesanges unserer Kirchengemeinden Handreichung bieten. Nach dieser Seite hin wird man seinen Bestrebungen nur beipflichten können. Er sagt mit Recht S. 9ff.: „Wehre dem kirchlichen Leben im allgemeinen, noch besonders dem kirchlichen Gemeindegesange kann es förderlich sein, wenn ein und dieselbe Melodie in zwei

*) Dieser Aufsatz ist Oktober 1904 geschrieben.

vielleicht nahe benachbarten Gemeinden, etwa gar in zwei Gemeinden einer Stadt, in verschiedener Form gesungen wird. Man erkennt das sofort als einen Uebelstand, wenn man sich vergegenwärtigt, daß wohl fast in jedem Hauptgottesdienste Mitglieder von anderen Gemeinden als Gäste anwesend sind. Darum haben nicht nur weite Kreise in unserer Landeskirche, sondern es hat namentlich auch die Kirchenbehörde selbst von Anfang an den Wunsch gehabt, daß ein Melodienbuch zu unserm neuen Gesangbuche eine einheitliche Aufgabe für den Kirchengesang erfüllen solle, wie das Gesangbuch selbst. Diesem Zwecke sollte Hille dienen. Hilles Buch aber hat wohl Mancherlei für solche, die ihr Interesse gerade auf unser Kirchenmelodien richten zum praktischen Gebrauche in Kirche und Schule dargeboten, war es schon der vielen Nebenausgaben wegen durchaus ungenügend; es machte von vornherein einen gänzlich unserigen Eindruck. So ist eine gründliche Revision und Neubearbeitung des Buches ein anerkennbares Bedürfnis gewesen, und wir sind nunmehr zur Exekution eines einheitlichen Kirchengesanges auf Hille II angewiesen. Man sieht aber auch Hille II noch zum Teil ohne jeden erschöpfenden Grund 6) Derartelleszieren die der erstreben Gleichmäßigkeit noch sehr im Wege stehen. Ich habe dabei, wenn Hille II eine Melodie in doppelter Anordnung gibt, stets nur eine Gestalt dargeboten, und zwar habe ich mich immer für die ältere derselben (Erfenacher) Form entschieden."

Diesen Ausführungen stimme ich meinerseits in vollem Umfange zu. Wie sie anerkannt werden, wird eine Gemeinde die bisher an der bei ihr eingebürgerten Melodie festgehalten hat und gewillt ist, einen fortschritt zum Bessern zu machen, nicht in Verlegung geraten, sich erst noch irgend eine Zwischenform die irgendwie im Gedanke ist anzueignen, sondern sie wird so veranlaßt werden gleich diejenige Form zu wählen die als die urspringliche am meisten auch dem Texte des betreffenden Kirchenliedes konform ist. Das Vorgehen Dessmanns nach dieser Seite hin verdient daher in E. volle Zustimmung.

Anderes stehe ich zu der zweiten Aufgabe, die er sich in seinem Buche gestellt hat. Sie ist bei mir entschiedenen Widerspruch hervor. Dessmann will neben dem einheitlichen auch einen inneren Gesang der Kirchenlieder erzielen. Wer wollte dem Satze widersprechen, wenn er richtig verstanden wird? Ich muß ihm aber dennoch widersprechen, weil der Verfasser hier mit dem Worte „korrekt" eine Vorstellung verbindet die ich nicht für richtig halten kann. Er sagt S. 15: „Damit der kirchliche Gemeindegesang korrekt sei, ist in unsere Zeit namentlich nötig, daß er streng taktgemäß durchgeführt werde. Das wird aber nur geschehen, wenn die Melodien korrekt im Text notiert sind. Auf eine richtige Taktierung aber haben bislang die Verfasser der Melodienbücher zum großen Teil wenig Augenmerk gerichtet, da sie nicht genügend beachtet haben daß eine jede Note, nach die Zeilenschlußnote den ihr zukommenden bestimmten metrischen Wert haben muß. Das bedeutet aber: 1) daß der Zeilenschlußnoten nicht mit einem längeren Wert notiert werden dürfen als der ist, welcher ihnen auch beim Gebrauch wirklich (im Takte) folge ich hinzu zugemessen werden kann, 2) dürfen keine Pausen geschrieben werden die so wenig wie die oben erwähnten ungebührlich langen Noten geteilten werden können wenn man nicht die Gemeinde verwirren und den Gemeindegesang stören will. 3) Der allen Dingen aber muß, wenn der Gesang unserer Kirchenlieder wie es dem Volksgesange entspricht, streng taktmäßig durchgeführt werden (soll, gefordert aufgenommen werden mit den Fermaten, das sind Verlängerungszeichen von unbestimmter Zeitdauer, diese Fermaten haben wir entschieden als die noch aus dem gesammelten Reste der ganzlich unpassenden Zeilengwischenpause welche den Fortschritt der Melodie hemmen. das Ganze der Melodie zerreißen und damit die Melodie selbst schwer schädigen. Die Zeilenschlußnoten müssen bei den Kirchenmelodien ebenso einen ganz bestimmten metrischen Wert haben wie bei sonstigem Volksgesange. Zum Zwecke des Atemholens bei Beginn der neuen Zeile sind die Zeilenschlußnoten beim Gesange entsprechend zu kürzen, der Takt ist unter allen Umständen inne zu halten und kein Zeitwort zwischen zwei Zeilen einzuschieben."

Diesen Grundsätzen entsprechend hat Dessmann seine 120 Melodien notiert. Der Schluß der Melodienzeile wird nicht durch eine Fermate 𝄐, sondern durch eine Virga 𝅗𝅥 markiert, nur am Ende der Melodie steht eine Fermate. Pausen werden in den Melodien

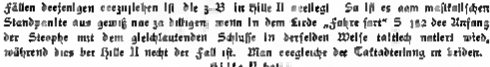
nicht zugelassen. Nur die Lieder „Sollt ich meinem Gott nicht singen?“ S. 70 und „Christe, du Lamm Gottes“ S. 147 machen eine Ausnahme. Sie treten die Schlußnoten der einzelnen Zeilen für diejenigen Länge auf, die sie nach dem für die beleuchtende Melodie gewählten Takte und dem dadurch markierten Rhythmus erstrangen. Wiederholt findet sich bei der einleitenden Besprechung der einzelnen Melodie die erinnernde Bemerkung „Beim Gesange sind zum Zwecke des Atemholens die Zeilenschlußnoten entsprechend zu kürzen, der Takt darf aber nicht verändert werden“ oder eine ähnliche Mahnung.

Um den aufgestellten Grundsätzen Geltung zu verschaffen hat Drömann die Melodien unter Anwendung entsprechender Taktarten notiert. In dieser taktgemäßen Adjustierung derselben besteht das Charakteristische seiner Arbeit. Gerade hierbei hat er viel Fleiß und Sorgfalt angewandt. In seinen einleitenden Bemerkungen, die er jeder Melodie voranzustellen hat, läßt er die Leser in seine eingehenden Erwägungen nach dieser Seite hin genau interessierende Einblicke tun und gibt soweit dies nötig erscheint, zugleich die Gründe an, warum er im Einzelnen diese oder jene Taktart für eine Melodie gewählt, und warum er sie so oder so notiert hat.

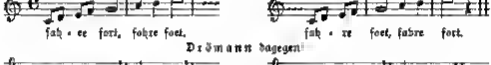
Das Verfahren Drömanns ist an sich nicht neu. Es begegnet uns meist bei den Herausgebern neuerer Melodienbücher. Es ist auch ohne weiteres zuzugestehen, daß sich eine gewisse Menge von Melodien ohne Schwierigkeit in das Schema der Takteinteilung bringen läßt, es trifft dies namentlich bei den jüngeren Melodien zu, die zu solchen Abschnittliedern gesetzt sind, deren Verfasser die seit Martin Opitz gültig gewordenen metrischen Grundsätze sich zu eigen gemacht hatten. Bei allen Melodien die ursprünglich schon unter Beachtung der Regeln der Takteinteilung geschaffen sind, also besonders bei den jüngsten Weisen, ist diese Notierung selbstverständlich die richtige. Für die ältesten vorreformatorischen Melodien trifft dies aber nicht zu, wie sich im folgenden ergeben wird.

Es ist weiter anzuerkennen, daß Drömann bei der Takteinteilung der einzelnen Melodien, auch der ältern sich gewissenhaft an die Länge und Kürze der einzelnen Noten gehalten hat, wie sie überliefert sind, aber wie er sie doch bei Hille II, nach dem er sich auch in dieser Beziehung zu richten hatte, vorfand. Abweichungen von seiner Vorlage kommen nur selten vor und rechtfertigen sich dann leicht, sobald sie hier nicht weiter erwähnt zu werden brauchen. Es ist ferner anzuerkennen, daß der Taktwechsel bei ihm in vielen Fällen diejenigen vorzuziehen ist, die z. B. in Hille II vorliegt. So ist es vom musikalischen Standpunkte aus gewiß nur zu billigen, wenn in dem Liede „Fahre fort“ S. 182 der Anfang der Strophe mit dem gleichlautenden Schlusse in derselben Weise taktlich notiert wird, während dies bei Hille II nicht der Fall ist. Man vergleiche die Takteinteilung in beiden.

Hille II hat:

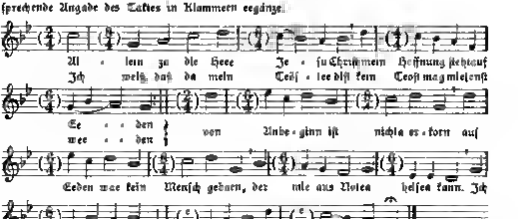


Drömann dagegen:



Kein Bedenken kann es selbstverständlich erwecken, wenn eine Melodie wie die bekannte zu dem Liede „Eins ist not“ zur Hälfte in Viervierteltakt und zur anderen Hälfte in Dreivierteltakt notiert ist. Will man sie im Takte notieren — und als jüngere Melodie hat sie ein Recht darauf — so kann die Notierung selbstverständlich nicht anders erfolgen. Aber vom Standpunkte einer wirklich normgebenden Takteinteilung erscheint ein nun Drömann in dem zweiten Teile seiner Melodienreeche (Nr. 72—120) angewandtes Verfahren als fehlsam. Um die Melodien hier in „taktgemäßer“ Notierung erscheinen zu lassen, trägt er kein Bedenken in ein und denselben Verse Takte von völlig ungleicher Zeitdauer nach Maßgabe der in sie gestellten Noten auftreten zu lassen. Ich greife ein besonders charakteristisches Beispiel heraus. Die Melodie zu dem Liede „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“ S. 218.

Deßmann notiert diese Melodie so, wobei ich die Länge der einzelnen Takte durch entsprechende Angabe des Taktes in Klammern ergänze.

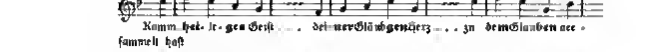


Dieser Wechsel von $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{5}{4}$ und $\frac{7}{4}$-Takten innerhalb des und desselben Melodie zu zum Teil der einzelnen Zeilen im Ihr. ist musikalisch unmöglich, um auch nicht stärker auszudrücken. Denn die Einteilung in Takte hat entweder den Sinn, daß die zu einem Takte gehörenden Noten zusammen beim Gesange der Melodie genau so viel Zeit in Anspruch nehmen, wie die Noten jedes andern Taktes in ihr, oder sie hat keinen Sinn. Es bedarf keines Beweises, daß nach der ersten Alternative die Deßmann'sche Takteinteilung eine gesangliche Ausführung der Melodie erschwere würde, die selbstverständlich auch Deßmann ablehnen wird nämlich, daß die 4 Viertelnoten des 4 Taktes zusammen mit derselben Zeitdauer gesungen werden müßten wie die 4 halben Noten im zweiten Takte zusammen, d. h. so gesungen werden müßten, als wären sie vier ganze Noten; denn das ist doch der Zweck der Takteinteilung die Zeitdauer zu bestimmen, in der eine Notengruppe im Verhältnis zu den übrigen desselben Tonstückes vorgetragen ist. Es bleibt mithin der andre Alternative, daß die Takteinteilung bei einer Melodie wie der im Gesange stehenden keinen Sinn hat oder, mit andern Worten überflüssig ist.

Was hat denn nun aber Deßmann veranlaßt diese wechselvolle Takteinteilung hier wie bei andern Melodien anzuwenden? Er läßt uns darüber nicht im Unklaren. Es ist der Rücksicht auf den Betonung der Worte resp. der betreffenden Wortsilben in den Texten der Melodieallehre. Ich verweise auf die bekannte Regel, wonach in einem musikalischen Takte der erste Taktteil beim Vortrage betont werden soll, was in abgeschwächter Form auch von dem 3 Taktteile im Viertakt und beim 4 Taktteile im Sechstakt zutrifft. Um eine im Texte des Kirchenliedes betont zu sprechende Silbe an eine Stelle zu bringen, wo sie nach dieser Regel auch in der Notierung der Melodie den Ton erhält, wird die Ungleichung in das Schema der musikalischen Takteinteilung vorgenommen. Welche Erwägungen es in dieser Richtung angestellt erzielt man aus einer Bemerkung zu dem oben genannten Liede S. 214. Es sage drei: „Man konnte versucht sein, in der letzten Zeile von „Allein zu dir" (statt der von ihm notierten $\frac{4}{4}$ und $\frac{7}{4}$-Takte) drei Dreitakte und einen Sechstakt zu konstruieren . . . Dann würden wir aber nicht nur eine ganz ungewöhnlich große Anzahl von Takten in der letzten Zeile in dieser Melodie, sondern auch eine äußerst schwerfällige Betonung erhalten." Wer der Deßmann'schen Taktenteilung an dieser Stelle muß die Zeile allerdings so gesungen werden, daß der musikalische Ton mit dem natürlichen Sprechton der Zeile zusammenfällt, denn es ist zu singen und zu sprechen „zu dem ich mein Vertrauen hab".

Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß Deßmann nicht überall mit gleichem Geschick diesen Zusammenklang der musikalischen und prosodischen Betonung der seiner Takteinteilung der Melodien ausfindig gemacht hat. Ich könnte eine ganze Reihe von Belegen

anführen, begnüge mich aber, die folgenden besonders auffälligen Beispiele aus der Melodie „Komm, heiliger Geist“ S. 154f. hervorzuheben, indem ich die durch den Takt geforderte, aber ohne Frage unrichtige Betonung durch Fettdruck markiere:



Diese Beispiele sind lehrreich. Bei der Textfolge mit weiblicher Dezimenausgang kommt, wie sie schwerlich auf das Konto von Dichters Versehen oder Flüchtigkeiten schreiben. Sie sind vielmehr markante Belege dafür, daß die Basis von der aus Dezimenausgang bei der Gliederung der altprotestantischen Melodien ausgeht, als richtig nicht bezeichnet werden kann.

Wenn man Dezimenausgang Schritt hielt, hat man den Choralbuch, als sei die Melodie das unserm Rechnenlernen die Hauptsache. Es wird immer wieder betont, daß es auf einen korrekten Gesang dieser Melodien ankomme, korrekt sei er aber nur dann, wenn er streng taktmäßig durchgeführt werde. Wer den Durchführung dieser Forderungen wird je leicht auch auf den Versuch des Textes beim Gesange der einzelnen Lieder Rücksicht genommen. Es geschieht aber doch recht oft, daß der Text zum Ausgangspunkte derzeitlicher Einrichtungen gemacht wird, oder was das geschieht erhält dabei die Melodie mit der ihr beigelegten Eigentümlichkeit alsbald das entscheidende Übergewicht. Als schlagendes Beispiel führe ich an, was S. 155 gesagt wird: „Wenn auch das Lied „Komm heiliger Geist“ metrisch unregelmäßig gebaut ist, da keinerlei leichte und schwere Silben nach einer bestimmten Ordnung wechseln, so ist doch die Melodie jambisch, sämtliche Zeilen beginnen mit einem einsilbigen Auftakte. Die acht achtsilbigen Zeilen bilden je zwei Vierzeilen. Da die vorletzte accentsilbige Zeile auf die vorletzte Silbe zwei Viertelnoten bringt, so sind hier zehn Talteile zu gruppieren, welche sich konsequenterweise in einen Viertakt und einen Sechstakt gliedern.“

Wer so wie Dezimenausgang hier seinen Ausgangspunkt von der Melodie nimmt, gelangt leicht zu diesem Resultate und wird dann auch nicht durch den Wechsel von Viertakt und Sechstakt bei der Einteilung der Melodiezeile bedenklich. Aber ist dieser Ausgangspunkt der richtige? Ich nehme es entschieden in Abrede. Bei der Rechenliedern ist der Text die Hauptsache, die Melodie nimmt die gegebene nur eine dienende Stellung ein. Sie ist dazu da, den Text des Liedes für den Augenblick der Gemeinde sangbar zu machen. Sie soll sich deswegen auch eng an der Wortfolge des Textes anschmiegen, die singende Gemeinde der der Redaktion des Wortes nun nicht zu sagen bei ihrer Deklamation, zu unterstützen. Daß sie diese Aufgabe hat, teilt namentlich bei denjenigen Melodien hervor, die ursprünglich nur zu einem elegischen Liede gehören und gleichsam nur mißbräuchlich beim Gesange eines andern Textes verwandt werden. Des trifft aber vorwiegend bei den Melodien der ältesten protestantischen Rechenlieder zu. Man spreche sich nur einmal laut mit stimmgemäßer Betonung und der Intention der Gebetsandacht, des Betenermutes oder der Sehnsucht Lieder wie die folgenden oder „Komm heiliger Geist, Herre Gott“, „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ und man wird bei seinem musikalischen Gehöre erkennen, daß man im Grunde dann schon dieselbe Melodie im Vortrage anwendet die der Confessor rezitierte, als er seine Melodie zu dem betreffenden Liede „erfand“.

Will man also die Verbindung, in welcher Text und Melodie bei den Rechenliedern aufzutreten haben, richtig bestimmen, so darf man nicht von der Melodie, deren rhythmischen Bau deren Gliederung in Talle und ähnlichen Untersuchungen ausgehn, sondern man muß den Ausgangspunkt vom Texte und dessen prosodischer Analyse nehmen, denn die Melodie hat sich dem Texte unterzuordnen, sich mit ihm dienend zu verschmelzen, damit das Lied gesungen werden kann. Im Vortrage, auch dem gesanglichen Vortrage kommt dem Texte die führende Rolle zu, und zwar selbstverständlich nicht nur bei der ersten Strophe sondern im ganzen Verlaufe des Liedes.

Die Tragweite dieses Grundsatzes für den uns beschäftigenden Gegenstand erkennt

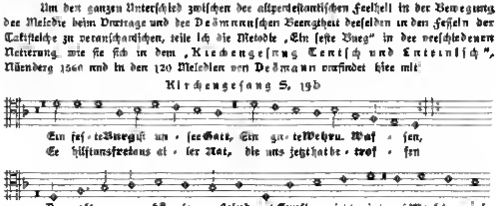
man in ihrem vollen Umfange erſt dann, wenn man folgendes ermägt: „Die deutſche Sprache iſt ihrem Charakter nach keine quantitierende ſondern eine akzentuierende“ (vgl. G. Weimar Über Chorgeſangsrhythmus Gießen 1899). Wir haben in ihr nicht zunächſt lange und kurze, ſondern nur betonte und unbetonte Satzteile bezw. Silben zu unterſcheiden. Nun iſt es freilich ein nicht zu überſehendes Geſetz des Vortrages, daß jede betonte Silbe bei der Ausſprache, namentlich bei einer Ausſprache die den Ton des Feierlichen an ſich hat, eine längere Feitdauer in Anſpruch nimmt als die ihr zugehörigen unbetonten Silben. Aber es iſt nicht angängig, den Unterſchied der Feitdauer arithmetiſch zu beſtimmen. Es macht ſich hierbei vielmehr eine Reihe von Momenten der Ausſprache, des Timbres, der Dauer und andrer Imponderabilien geltend, die ſich nicht in die Feitbeſtimmungen eines Chronometers einfangen laſſen. Aber es wird aus dieſem Unterſchiede der Feitdauer bei der Verlautbarung betonter und unbetonter Silben verſtändlich, daß man dazu gekommen iſt, den Unterſchied auch durch die Angabe verſchiedener Notenwerte in der muſikaliſchen Feſtlegung der Melodien zum Ausdruck zu bringen. Ja, es wird des Weiteren verſtändlich, daß Martin Opitz in ſeiner deutſchen Poeterei 1624 das Geſetz aufſtellen konnte, die betonte Silbe ſei metriſch als eine lange, die unbetonte als eine kurze anzuſehen, und ſo für die deutſche Sprache die Verwendung der antiken Metra zu reklamieren. Daß dein Vorſchlag in der Folgezeit allgemeine Billigung gefunden iſt bekannt. Es gilt dies namentlich auch von den nach Opitz auftretenden Kirchenliederdichtern etwa ſeit Joh. Heermann und Paul Gerhardt. Lieder, die ſeitdem gedichtet ſind, wird man alſo mit Rechte daraufhin unterſuchen können ob ſie im jambiſchem, im trochäiſchen oder in einem andern Versmaße geſchrieben ſind wenn ihre Dichter haben in einem beſtimmten Versmaße dichten wollen.

Ganz anders liegt es aber bei den Kirchenliedern des 16. Jahrhunderts. In ihnen iſt keins der antiken Metra mit Bewußtſein oder mit Abſicht befolgt worden. Wo wir einem ſolchen antiken Metrum in ihnen zu begegnen glauben, iſt das nur Zufall oder Schein. Die Dichter dieſer ältern Lieder haben die Silben nicht gemeſſen ſondern gezählt, und zwar gezählt ohne Rückſicht auf die in den einzelnen Zeilen vorkommenden betonten, geſchweige gedehnten bezw. unbetonten oder kurzen Silben. Aus dieſem Grunde iſt es nicht angängig, bei dieſen ältern Liedern ſo zu verfahren wie Drömann tut, indem er ſie unter dem Schema antiker Versmaße betrachtet. Sätze wie die folgenden ſind alſo zu beanſtanden: „Dieſes Lied (‚Ich ruf zu dir, Herr Jeſu Chriſt‘), welches im übrigen jambiſch iſt, hat eine trochäiſche Zeile nämlich die Zeile 7“ S. 142, „Ein feſte Burg“ iſt „neunzeilig jambiſch-trochäiſch“ S. 132, „Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt“ iſt „fünfzeilig-jambiſch-trochäiſch“ S. 140, „Chriſte du Lamm Gottes“ iſt „dreizeilig-trochäiſch-jambiſch“ S. 147, „Nun bitten wir den heiligen Geiſt“ iſt „fünfzeilig-gemiſcht“ S. 135, „Chriſt iſt erſtanden“ hat „unregelmäßiges Versmaß“ S. 170 uſw. Nein alle dieſe Feſtſtellungen ſind anders zu beurteilen als nach dem Schema der antiken Metrik. Jeder Satz in unſern älteſten Kirchenliedern iſt ein organiſches Ganze das ſein ſpezielles Leben in ſich ſelbſt, das es in den Gedanken hat, den er zum Ausdruck bringen will. Darum wächſt auch die Melodie, mit der er geſungen werden ſoll, organiſch aus ihm heraus, und der Rhythmus, in dem er auftritt, wird nicht etwa durch einen feſtſtehenden Rhythmus der ohne ihn vorhandenen Melodie beſtimmt, ſondern durch ſeinen eigenen Rhythmus des Vortrags, wie er durch die ſinngemäße Betonung des ſinngemäß Bildet. Nicht hat ſich der Text unter eine in Taktſtriche gezwängte Melodie zu beugen, ſondern die Melodie ſchmiegt ſich dem Texte an und notwendig ſich mit ihm zu einem lebendigen Ganzen des Vortrags. Nicht der Fortwert der Noten in welchem eine Melodie fixiert iſt beſtimmt darum den Takt des Vortrags, ſondern der Akzent in der Betonung mit der jeder einzelne Satz ſinngemäß geſprochen werden muß. Darum bezeichnen auch die Noten mit denen die Melodie geſchrieben iſt, nicht die abſolute Feitdauer die beim Geſange für ſie angeſetzt werden ſoll, ſondern nur eine approximative Länge, nämlich eine ſolche, welche der verſchiedenen Feitdauer entſpricht der ſie die Ausſprache betonter und unbetonter Abſchnitte und Silben erfordert wird. Mit dem Chronometer laſſen ſich dieſe Feitunterſchiede nicht meſſen, ſondern ſie werden durch den innern Akzent beſtimmt den der Sprechende an den Gedanken nimmt die er in ſeinem Vortrage zum Ausdrucke bringt

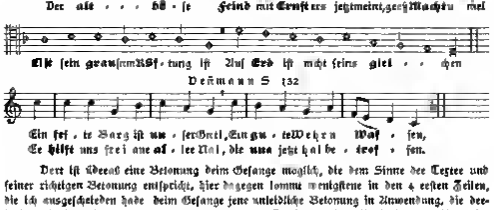
Sie bewegt sich also die Melodie dieser ältern Zeit nicht in einer durch Taktstriche zu bestimmenden Mensur sondern mit derjenigen metrischen Freiheit, die ihrer Aufgabe entspricht, einen vorhandenen Text dem sangemäßen Gesange musikalisch zu stützen und zu tragen. Es ist deswegen nichts weniger als zufällig daß diese Melodien in ihren ursprünglichen Veränderungen nicht in Takte eingeteilt sind. Gerade diese Form der Niederschrift entspricht am meisten ihrem geistig-dynamischen, ihrem lebendig-freien Charakter der Bewegung. Ich sage ihrem geistig-dynamischen Charakter und deute damit zugleich auf die musikalische Eigentümlichkeit dieser Melodien, wonach die höhern Töne lauter, die niedern Töne leiser, aufsteigende Tonreihen crescendo, absteigende decrescendo gesungen werden, eine Eigentümlichkeit in der nichts anderes als ein deklamatorischer Naturgesetz in die Erscheinung tritt.

Um den ganzen Unterschied zwischen der altpersonalistischen Freiheit in der Bewegung der Melodie beim Vortrage und der Dehmannschen Beengtheit derselben in den Fesseln der Taktstriche zu veranschaulichen, teile ich die Melodie „Ein feste Burg" in der verschiedenen Notierung, wie sie sich in dem „Kirchengesang Teutsch und Lateinisch", Nürnberg 1560 und in der 120 Melodien von Dehmann vorfindet hier mit:

Kirchengesang S. 19b



Dehmann S. 132



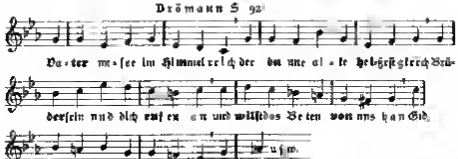
Dort ist überall eine Betonung beim Gesange möglich, die dem Sinne der Textes und seiner richtigen Betonung entspricht, hier dagegen kommt wenigstens in den 4 ersten Zeilen, die ich ausgeschrieben habe beim Gesange jene unleidliche Betonung in Anwendung, die derjenigen ferne ist welche man nur zu oft von Jünglingen einer Volksschule zu hören bekommt, in der rauh gutes Sprechen vom Liedsingen kein Gewicht gelegt wird.

Ich schließe hieran als zweites Beispiel „Vater unser im Himmelreich."

Kirchengesang S. 35b

Digitized by Google

Drömann S 92



Diese Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen zeigen daß es nicht wohlgetan ist, die feel sich bewegenden und darum sich zwanglos dem Rhythmus der Texte anbequemenden Melodien in die Fesseln eines bestimmten Taktsystems zu legen. Der Versuch, den Drömann nach dieser Seite unter Anwendung verschiedener Taktklänge gemacht hat, kann m. E. als gelungen nicht wohl bezeichnet werden. Die Forderung „Streng taktgemäß“ ist dann nicht anwendbar, wenn das „Taktgemäß“ durch das musikalische Meinem und nicht durch den Rhythmus der einzelnen Zeilen des betreffenden Liedes bestimmt werden soll. Bei diesem Rhythmus ist aber, wie ich noch einmal hervorheben will nicht an Jamben, Trochäen und dgl zu denken, sondern an die natürliche Fortbewegung der Sprache im Wechsel betonter und unbetonter Redeteile wie sie sich durch Iocken und sinngemäßen Vortrag der einzelnen Zeilen von selbst ergibt.

Von da aus wird man dann auch zu einer andern Forderung Drömanns eine kritische Stellung gewinnen müssen. „Die Zeilenschlußnoten dürfen, so sagt er, nicht mit einem längeren Werte notiert werden, als der im welcher ihnen nach dem Gebrauche wirklich zugemessen werden kann.“ Was damit gesagt sein soll, ist nicht ganz klar; aber man geht wohl nicht fehl, wenn man der Worte dahin ersetzt, daß den Zeilenschlußnoten kein größerer Wert zugewiesen werden soll, als ihnen mit Rücksicht auf den Takt in den sie gestellt sind zugefügt werden kann, wenn der Takt nicht zerrissen werden soll. So wenigstens verstehe der Verfasser. Wo es nicht anders angängig ist, weist er der Schlußnote nur den Wert einer Viertelnote zu. Das geschieht z. B. bei sämtlichen Zeilenabschlüssen des Liedes „Vom Himmel hoch“ S 82. In andern Fällen gibt er ihr den Wert einer Halbnote, z. B. bei sämtlichen Zeilenabschnitten im Liede „Mein Gott ich bin der Ehr“ S. 65. Wiederum in andern Fällen trägt er kein Bedenken dem Schlusse einer Zeile eine Doppelviertelnote zu zuweisen selbst wenn diese dadurch die Länge eines ganzen Taktes erhält. Das geschieht z. B. bei der ersten und fünften Zeile des Liedes „Seelenbräutigam“ S 62. Diese zuletzt erwähnte angewöhnliche Dehnung wird durch die mit der soeben erwähnten Forderung verwandten weitern Vorschrift Drömanns veranlaßt sein, daß keine Pausen geschrieben werden sollen. Eine merkwürdige Ausnahme macht der Verfasser übrigens selbst von dieser Vorschrift, sofern er die Melodie zu „Soll ich meinem Gott nicht singen?“ mit einer Viertelpause beginnt und eine Pause von gleichem Werte an den Schluß der ersten beiden und achten Zeile stellt um die Melodie im Doppelviertelstoße notieren zu können. Gewiß ist seine Verlegung bei diesem Zwecke ganz unbedenklich, denn die betreffenden kurzen Endsilben des Textes bei den Wörtern „singen“, „Dingen“ und „oben“ lassen sich anstandslos dehnen daß sie beim Gesange durch zwei Tatteile hindurch gehalten werden müssen. — Indessen dies sind nur kleine Abweichungen von den aufgestellten Regeln. „Kleine Pausen!“ und „Schlußnoten so lang wie der Bau des betreffenden Taktes es erfordert!“

Teilt Drömann in diesem Punkte das Richtige? Wenn beim Gesange eines Kirchenliedes die Melodie die Herrschaft übte könnte man sich seinen Forderungen vielleicht anschließen, wo man sie aber als das blendende Moment auffaßt, wird man sich ihr widersetzen müssen. Weshalb dies?

Unsere Kirchenlieder sind in Strophen gedichtet, jede viele Strophen zerfallen in einen

Stellen, Gegenſtellen und einen Abgeſang, oder wie man dieſe Stücke ſonſt benennen mag. Alle zuſammen ſie ſich zugleich in beſtimmte Anzahl von Verſen. Das iſt bei ihnen wie bei andern lyriſchen Gedichten etwas ſo Charakteriſtiſches daß man denn Vortrage derſelben dieſe Gliederung des Strophenbaus unter keinen Umſtänden unbeachtet laſſen darf. Die Sätze eines Gedichtes laſſen ſich eben nicht ſprechen als wären ſie Proſe. Der Schluß jedes Zeile muß entſprechend meotiert werden, und es kann es auch, weil es nicht nur durch den Reim als ſolches me Ohr fällt, ſondern weil jede Zeile in einem Gedichte, wenn es richtig aufgefaßt iſt, einen vollen Satz oder doch eine Gruppe zuſammenfaſſendere Worte enthält, die beim Vortrage auch von dem was vorhergeht oder nachfolgt abgegrenzt werden muß. Es muß deswegen um Schluße jedes Zeile eine Pauſe eintreten. Die Pauſe am Schluße eines Reimpaares, das für ſich ein kleines Ganze bildet muß entſprechend größer werden. Die Pauſe am Ende einer ganzen Strophe wird eine noch längere Zeitdauer in Anſpruch nehmen müſſen. Das letztere ſcheint auch Deßmann anzuerkennen, ohne es beſonders zu erwähnen; denn er ſetzt am Schluße jeder Melodie zu der je allemal eine Strophe geſungen werden ſoll, das maſikaliſche Zeichen einer Fermate d. h. nach ſeiner eigenen Erklärung „ein Verlängerungszeichen von unbeſtimmter Zeitdauer.“ Allein wird es auch als Zeichen einer angemeſſenen muſikaliſchen Zwiſchenpauſe anſehn dürfen. So geſchieht es wenigſtens allemal da, wo Interludien zwiſchen zwei Strophen zum Gegenſatz eingelegt werden. Daß auch nach jeder Zeile eine Pauſe am Ende iſt, erkennt auch Deßmann nicht. Daher findet ſich die immer wiederkehrende Weiſung „zum Zwecke des Atemholens ſind die Zeilenſchlußnoten entſprechend zu kürzen“, den Schluß durch ihre Dehnung zu markieren, verdichtet es dagegen ihre gerade auch dieſes muß unter Umſtänden geſtattet ſein; denn gerade die Dehnung der Schlußnoten gibt dem Vortrage des Textes den Ausdruck des nachbleibenden Erwegens, der ſtummen Anſpannung oder einer entſprechenden anderen Stimmung, wie ſie durch den betreffenden Text nahe gelegt wird. Es iſt doch gewiß nicht zufällig ſondern zeugt von tiefem Verſtändnis der Melodie „Datee nuſer im Himmelreich“, wenn ſie wie aus dem oben gegebenen Abdrucke erſichtlich iſt jede Zeile mit einer Ganznote ſchließt. Daſſelbe geſchieht auch bei der Melodie zu dem Bußliede „Aus tiefer Not ſchrei ich zu dir“ In der Anordnung „Riechengeſang“ (ſiehe oben) S. 55b und bei vielen andern Liedern dieſes Geſangbuches. Man darf daraus wohl den Schluß ziehen: Nicht zu große Angſt vor dem Gebrauche von Formalen bezw. von Pauſen am Schluße der einzelnen Vortezeilen. Die Alten haben dieſe Mittel wie ihnen nicht gehalt, ſondern angemeſſenen Gebrauch von der Dehnung der Zeilenſchlüße gemacht, ſie haben auch Fermaten mitten in der Melodie angewandt z. B. bei dem Liede „Ich ruf zu dir Herr Jeſu Chriſt“ von dem Beginn des Abgeſangee, ſie haben auch Pauſen vorgeſehn ſo z. B. nach allen Zeilenſchlüßen in dem Liede „An Waſſerflüßen Babylon“. Und ſie haben recht daran getan weil ſie auf dieſe Weiſe die Melodie als dienendes Glied dem Texte unterordneten und nicht den Text in das Joch einer zwiſchen den Schemaſtock der Takteinteilung gezwängten Melodie ſpannten. Die Kirchenlieder — ich ſpreche hier nur von den älteren Liedern mit ihren eignen, nur ihnen zugehörigen Melodien — ſind nicht im Rhythmus eines dieſen aufgezwungenen Taktſyſtems, ſondern nach dem Rhythmus ihrer Texte zu ſingen und zwar jede Zeile nach ihrem eignen Rhythmus und jede Zeile in jeder Strophe nach dem gerade ihr zukommenden Rhythmus. So gibt es einen Geſang, in dem das Wort, der Gedanke dominiert und nicht der Ton, die Melodie. Im andern Falle wird es, mit Luther zu ſprechen, ein „Leyren und Dönen“, oder es kommt zu einer konzertartigen Leiſtung. Beides gehört nicht in den evangeliſchen Gottesdienſt —

Wie aber ſoll dieſen Anforderungen in der Praxis Genüge geſchehn? Wird es möglich ſein unſre Gemeinden die in der Mehrzahl eine andre Vortragsweiſe des Choralmeldien gewohnt ſind, und die mit Liebe und Zähigkeit an dem Gewohnten hängen, für dieſe andre Vortragsweiſe zu beſtimmen und zu erziehen? Werden namentlich unſre Organiſten die nach dem Meſſe ihrer Ausbildung des Überkommene für das Richtige halten dürften und nicht alle Neigung verſpüren werden die größere Mühe welche die hier empfohlene Ausführung des Kirchenliedgeſanges gegenüber der „ſtreng taktgemäßen“ leichtern Wiedergabe der Melodien erfordert, auf ſich zu nehmen?

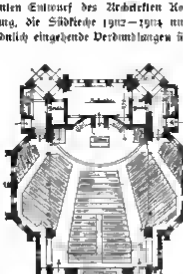
Diese und andre Fragen aufzuwerfen, ist durchaus berechtigt. Ihre Beantwortung liegt augenblicklich der Untersuchung mit der wir es hier jetzt zu tun haben. Einiges auf das mit diesen Fragen hingedeutet ist mag späterer Erörterung vorbehalten bleiben, anderes läßt sich in der Form einer Abhandlung nicht erledigen, sondern erfordert hierfür eine Verdeutlichung durch mündliche Vorlesungen, durch Vorsingen und Vorspielen sowie durch Proben der gesanglichen Ausführung. Wer an den Übungen des Liturgischen Seminars in der Göttinger Universität teilgenommen (solange sie unter meiner Leitung standen) wird sich des Weges erinnern, den wir zur Erreichung des Zieles uns vorgeschrieben, vorgeschlagen haben, und bestätigen können, daß das Ziel nichts weniger als unerreichbar ist, wenn nur bei den Beteiligten der gute Wille vorhanden ist.

Sed haec hactenus. Der Zweck dieser Ausführungen ist erreicht, wenn der prinzipielle Unterschied zwischen Dromanns und meiner Auffassung von der Vortragsweise der älteren protestantischen Choralmelodien erkannt wird und andre daraus Veranlassung nehmen, sich zu dieser für die Gestaltung des evangelischen Kultus nicht unwichtigen Sache zu äußern.

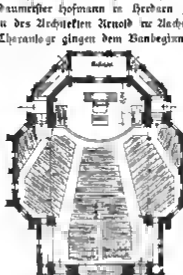
Die Lutherkirche zu Krefeld*)

von Architekt **E. Arnold** in Aachen

In Krefeld wurden im Jahre 1899 die Pläne für zwei neue Kirchen durch einen Wettbewerb beschafft. Die Nord- oder Paulinskirche kam 1900—1902 nach dem preisgekrönten Entwurf des Architekten Konsistorialbaumeister Hofmann in Herborn zur Ausführung, die Südkirche 1902—1904 nach Plänen des Architekten Arnold in Aachen. Ungewöhnlich eingehende Verhandlungen über die Choranlage gingen dem Baubeginn voraus.



a. Entwurf Erdgeschoß.



b. Entwurf Obergeschoß.

Wenn auch das Wiesbadener Programm dieser noch nicht allgemein durchzudringen vermochte, so sagt sich doch schon feststellen, daß erfreulicherweise den evangelischen Gemeindegedanken schärfer hervorhebende Forderungen desselben auf dem besten Wege sind, Allgemeingut des evangelischen Kirchenbaues zu werden. Die Forderung der Geschlossenheit des Innenraumes, der Verwerfung einer Teilung in mehrere Schiffe und in Schiff und Chorraum, dann die konzentrische Bankanlage und Anderes finden sich längst auch der rein lutherischen Gemeinden, so in letzter Zeit in dem sehr fesselnd geschriebenen Programm für die Luther-

*) Die drei Grundrisse sind uns vom Verlag der „Kirche" gütigst zur Verfügung gestellt worden. Die Redaktion.

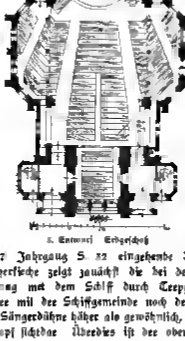
kirche zu Chemnitz, freilich ohne die letzten Folgerungen zu ziehen „Die Stellung der Kanzel (über oder hinter dem Altar oder vor demselben ist ausgeschlossen, die Orgel gegenüber dem Altar aufzustellen", heißt es zum Schlusse. So wird der Chorstreit noch lange unentschieden bleiben.

Den Verhandlungen in Krefeld wurden drei verschiedene Lösungen für die Choranlage und eine die Gründe für und wider erläuternde Abhandlung beurteilet von Architekt Aeroid zugemutet gelegt.

1. Lösung nach Wiesbadener Programm.
2. Lösung, Kanzel an der Mittelachse, Sänger und Orgel im Rücken der Gemeinde.
3. Lösung Kanzel in Seitenstellung, Sänger und Orgel wie vorher, Presbyterstühle im Chorraum ausgeschlossen.

Zur Ausführung wurde Frühjahr 1900 die 1. Lösung gewählt und dann auch in die oben begonnene Paulskirche übernommen. Die Wiesbadener des 2 Pläne ist vielleicht zur Benutzung bei ähnlichen Anlassen willkommen die Wiesbadener des Begleitertextes erübrigt sich aber hier, der Stoff ist in der Monatsschrift ja schon zur Genüge behandelt worden.

Alle drei Pläne weisen weniger frei als der Plan 1 mit seiner geraden ausgekreuzten Emporen Pläne sind vorhanden bei Plan 1 = 1095, bei Plan 2 = 1003 also 90, der Plan 3 = 1055, also fast 60 weniger als der 1. Der Plan 2 nimmt der Chor die ganze Mittelschiffbreite ein, ist aber wenig tief, bei 3 vermittelt eine breite Schräge den Übergang von Schiff zum Chor, gegen die sich Kanzel und Presbyterstühle lehnen (beide dursten nicht im Chore stehen). Die dem 1. Plane entlehnte Choranlage der Paulskirche hat in der Monatsschrift 7. Jahrgang S. 82 eingehende Beschreibung gefunden. Die Ausführung der Lutherkirche zeigt zunächst die bei der Tieflage der Sängerbühne sich aufdrängende Verbindung mit dem Schiff durch Treppen beiderseits wodurch der Zusammenschluß der Sänger mit der Schiffgemeinde noch bestimmter ausgesprochen wird. Dann ist die Brüstung der Sängerbühne höher als gewöhnlich, 1,10 so daß von den sitzenden Sängern nur mehr der Kopf sichtbar. Überdies ist der obere Abschluß der Brüstung als Laubband behandelt, von dessen bewegter Abschlußlinie sich die Sänger weniger scharf abheben als von einem wagrechten Gesims. Über das Architektonische und Technische sei nach folgendes bemerkt:



1. Entwurf Erdgeschoß

Die Gruppenbildung des Äußeren ist aus der Lage des Baues zu der Umgebung entwickelt. Seitlich eng zwischen zwei Straßen eingeschlossen sind die Längsfronten ganz einfach gehalten, und die Eingangsfront nach der Gladbacher Straße zu mit dem Hauptturm in der Mittelachse und die Chorseite nach dem Augustusplatz mit 2 übereckgestellten Begleittürmen zeigen reichere Gruppierung und Ausstattung.

Der Konfirmandensaal ist durch eine verschiebbare Glaswand vom Schiff getrennt, auf ähnliche Art wird die unter der Orgel liegende Sakristei getrennt der kleinere Teil dient als Waltenraum bei Taufen u. dgl. Besondere Presbyterstühle sind nicht vorgesehen die erste Reihe der Schiffbänke dient hierfür.

Digitized by Google

Walcker & Cie in Ludwigsburg lieferte die mit 36 klingenden Registern ausgestattete Orgel deren Dispositionen mit besonderer Rücksicht auf Kirchenkonzerte entworfen ist.

Vier Glocken h, d, e, fis, 4890 kg schwer lieferte Kircher in Linz. Im Schlußstein liegende Reste einer Niederdrucksdampfheizung sowie Dampfröhren auf den Emporen und in den Vorhallen sorgen für die Erwärmung.

Der Bau enthält einschließlich Sängerplatz und Konfirmandensaal (Stühle) rund 1000 Sitze. Die Ausführung ist aus Ersparnisrücksichten wesentlich kleiner als Plan 1 erfolgt, daher die geringe Sitzzahl!

Die Bankosten betragen ausschließlich Platz und Straßenkosten 310 000 Mk., also für den Platz 318 Mk. mit Rücksicht auf die vollständig massive Ausführung und teilweise reiche Architektur sehr wenig.

Die Akustik hat sich als vorgemein günstig erwiesen dank der seitlich gegliederten mit Putzputz versehenen Decke und dem Fehlen jeglicher größerer Wandflächen gegenüber der Kanzel.

— —

Die Lutherkirche in Krefeld

von Dekan Dr. Hasenclever in Freiburg i. Br.

Zu den verstehenden Mitteilungen des Architekten seien auch dem Theologen bezüglich der Würdigung der Lutherkirche in Krefeld in liturgischer und ästhetischer Beziehung noch einige Worte gestattet.

War das Wiesbadener Programm ein Wendepunkt in der Geschichte des evangelischen Kirchenbaues, so bedeutet dieser Kirchenbau in Krefeld mit der schon vorher dort erbauten und in diesen Blättern früher besprochenen Pauluskirche*) einen Wendepunkt in der Geschichte des Wiesbadener Programms. Wenn die Lutherkirche auch im Wesentlichen nach den Grundsätzen dieses Programms angelegt ist, so hat sie doch verschiedene nicht unberechtigte Einwürfe gegen dasselbe völlig entkräftet. Diese Einwürfe drangen sich daraus, daß die im Angesicht der Gemeinde stehende Orgel, am Raum für die Sänger zu schaffen, zu weit zurücklag und nur in den oberen Partien sichtbar blieb, daß auch die Sänger den Predigter nicht sehen und nur schlecht hören konnten. Diese Übelstände sind durch die Ausführung des Systems schon Gedankens Orgel und Sängerbühne tiefer zu setzen**) völlig beseitigt. Die Orgel steht frei und ganz sichtbar im Angesicht der Gemeinde. Der Aufbau hinter der Kanzel fügt sich dem Orgelgehäuse harmonisch an, sodaß auch der Spieltisch und beim Chorgesang der Dirigent unbedeckt wird, wohingegen die Sänger selbst sichtbar sind. Die letzteren können aus den Plätzen die sie während der Predigt einnehmen, sämtlich den Pfarrer sehen und vermögen ihn ebenso gut zu hören wie alle anderen Gemeindeglieder.

Der noch in der Pauluskirche vorhandene Fehler, daß die Orgel- und Sängerbühne vom Gemeinderaum aus einen Zugang hat, ist in der Lutherkirche vermieden. Kleine Treppenaufgänge verbinden hier die Bühne mit dem Gemeinderaum, wodurch auch die Sänger als Gemeindeglieder besser gekennzeichnet sind.

Die Lutherkirche rechtfertigt völlig den modernen Grundsatz, daß die Raumgestaltung einer Gebäude nach Innen heraus, nach Zweck und Bestimmung desselben erfolgen muß. Sie ist für jeden, der nicht gerade auf das Dasein eines Chors sich versteift, liturgisch unanfechtbar. Der evangelische Grundsatz, wonach der (nationalkeerade Gebäude nicht als Priester, sondern als Glied der Gemeinde im Gottesdienst handelt, kommt oft zum Ausdruck, denn es steht sowohl am Altar wie auf der Kanzel — die aus dem Gemeinderaum heraus betreten wird — sämtliche der Gemeinde. Alle Recht- und Schlinien des Kirchenraumes sind auf Altar und Kanzel, die in einer Achse stehen, gerichtet.

Die Gemeinde gruppiert sich um diesen Raum des Suchens in konzentrischen Halbkreisen herum. Die Mittelgänge des Kirchenschiffes zeigt nicht den üblichen Gang sondern

*) Kühnen, Die Pauluskirche in Krefeld. Mtsschr. VII 52—57.

**) F. Spitta, Chorraum und Sängerchor, Mtsschr. I, 192—199.

wird von Plätzen eingenommen, die somit in günstigster Weise für die Zuhörer gewonnen werden. Von jedem Platze der Kirche aus ist Altar und Kanzel sichtbar. Es ist bekannt, was dieses für das Verständnis des dort gesprochenen Wortes bedeuten will. Die Anlage ältere eine schlechte Akustik, die bei neuerbauten Kirchen feststehend ist, ist bei der Lutherkirche in Krefeld nicht kund geworden; die für die Akustik in den Theatern längst angewandte Anlage der Zuhörerplätze im Halbkreise um den Punkt, von dem der Ton herkommt, ist hier in der glücklichsten Weise für eine Kirche verwertet, ohne daß der geringste Anklang an eine Theaterform vorhanden wäre. Die günstige Akustik, die vor allem durch den Grundriß bedingt ist, wird dann noch gesteigert durch den gänzlichen Mangel an hohler, den Schall zurückwerfenden Wandflächen und durch den ruhigen Verputz der Deckenwölbung. Man sollte meinen, auch ein Lutheraner müßte mit dieser Anordnung zufrieden sein können. Wenn er verlangte, daß für die Kanzel recht sein für den Altar billig sein müßte, daß auch der letztere einen besonderen Raum in

Eingangsfront der Lutherkirche zu Krefeld

der Kirche beanspruchen könne usw., ist dieser besondere Raum hier etwa nicht gegeben? Es ist doch nicht gesagt, daß dieser Raum immer nur die herkömmliche Form des Chores haben müsse. Er kann doch auch geschaffen werden, wie es in dieser Lutherkirche der Fall ist, in einer Weise und Anordnung, daß die Sitte des Gebets und der enchartistischen Feier wahrlich hinlänglich gekennzeichnet ist. Wie würdig und eindrucksvoll ist dieser freie Raum um den Altar dann auch bei Trauungen und bei Konfirmationen zu verwenden. Hier können sich auch ohne Chor die Konfirmanden um Altar und Kanzel, um ihren Lehrer und Seelsorger scharen und sich so der Gemeinde als endgültig aufgenommene Glieder darstellen.

Wenn somit die ganze Grundanlage der Lutherkirche hier den Anforderungen des Gottesdienstes aufs beste angepaßt ist, so gilt dieses auch insbesondere von der erwähnten Beschränkung einer Trennung der Orgel- und Sängerbühne. Die Sänger erscheinen hier vielmehr als Teil der Gemeinde, der in einer bestimmten Weise zur Feier des Gottesdienstes

mitwirkt. Insbesondere im Falle eines gemeinsamen Wirkens von Gemeinde und Chor wie bei Wechselgesängen erhält diese Anordnung der Sängerbühne ihre volle Bedeutung, ja, mehrfache Wechselgesänge werden dadurch überhaupt erst möglich. Auch die Stellung des Sängerchors auf einer Bühne im Rücken der Gemeinde haben sie gar keinen Sinn. Man hat in Krefeld bei Anlegung [illegible] Gottesdiensten die gute Wirkung des Wechselgesänge bei dieser Anordnung der Lutherkirche schon hinlänglich erprobt ***) Was aus mancher Seite bei dieser Anlage schon gerügt wurde, daß, da ja der Kirchenchor in der Regel nur an Festtagen singt der Anblick der leeren Plätze um die Orgel an gewöhnlichen Sonntagen sehr wenig erbaulich wirke, ja müßte wenigstens für die Vorhältnisse aus denen heraus der Verfasser dieser Zeilen schreibt dieser Übelstand nicht zutreffen. Hier in Freiburg singt der Kirchengemeinde beachtet, auch am besten berücksichtigt. Eine solche Lösung wäre anderwärts wohl ebenso möglich.

Chorseite der Lutherkirche

an Festtagen, aber wir haben sonntäglich einen Knabenchor auf der Orgel von 70 bis 80 Knaben, welche die Kirche vorher einüben und dadurch eine Stütze des Gemeindegesanges bilden. Erst durch Einführung dieses Knabenchores war es möglich, die rhythmischen Melodien im Gemeindegesang durchzuführen. Wie würden also an gewöhnlichen Sonntagen ohne weiteres diesen Knabenchor auf die Sängerbühne um die Orgel setzen. Damit wären diese Knaben nun der ganzen Verbindung gesetzt werden kann und dadurch deren Sitzplätze um etwa 100 vermehrt, so muß man sagen, daß die Forderungen an ein evangelisches Kirchengebäude hinsichtlich des Charakters unserer Gottesdienste bei dieser Krefelder Lutherkirche in gewissen mustergültiger Weise erfüllt sind.

Man sieht auch noch den Beweis daß mit der genauesten Erfüllung der liturgischen Anforderungen die künstlerischen und ästhetischen Rücksichten des Kirchenbaus sich wohl vereinigen lassen. Hält man an dem Grundsatze fest, daß ein Kirchenvorstand die Anforderungen an das zu erstellende Gebäude hinsichtlich seiner Zweckbestimmung aufs ge-

Man sieht sie auch in der Hauptfront des Gebäudes, zwischen den beiden Haupteingängen, in architektonisch sehr wirksamer Weise ein großer Saal angebracht ist, der zu Vorbesprechungen und anderen kleineren Gemeindeversammlungen sowie zum Konfirmandenunterricht dient, der aber zugleich durch bequeme Verschiebung einer Wand mit dem Hauptraum der Kirche in

***) Kühnen, Musikgottesdienste und Spitta'sche Choranlage, M.-Schr. VIII, 272—330.

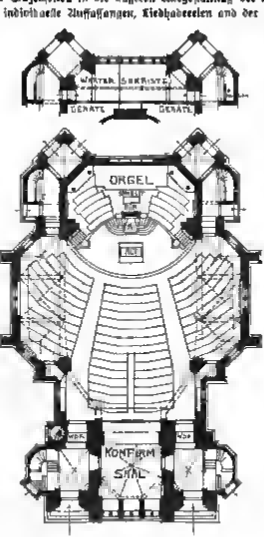
nauesten formuliert, im Übrigen aber es dem Architekten überläßt wie er nun mit diesen Forderungen die äußerliche und technische Ausgestaltung vornimmt, so haben wir in der Krefelder Lutherkirche den Beweis, daß nach diesem Verfahren eine glückliche Lösung der ganzen Frage möglich ist. Und zwar in durchaus origineller, dem individuellen künstlerischen Empfinden des Architekten entsprechender Weise. Man hat ja dem Wiesbadener Programm schon öfter vorgeworfen, daß es zu einer Schablonisierung der Kirchengebäude führe. Die bisher nach diesem Programm ausgeführten Bauten haben aber bewiesen, daß eine verschiedene architektonische Lösung desselben Grundgedankens hier ebenso gut möglich ist, wie bei der traditionellen Choranlage. So zeigt die Wiesbadener Reformationskirche einen vorgotischen Grundriß, die Christuskirche in Karlsruhe denjenigen des griechischen Kreuzes, und die Lutherkirche in Krefeld hat die schiffslange übliche Grundgestalt des Rechtecks beibehalten, aber in durchaus origineller den gottesdienstlichen Bedürfnissen völlig entsprechender Ausführung. Eine Schablonisierung ist also auch hier durchaus nicht nötig. Daher bildet nach Art der Lutherkirche der Grundriß durchaus ein einheitliches Ganzes, in dem auch die versammelte Gemeinde als eine geschlossene Einheit sich darstellt, verschiedene Schiffe sind nicht vorhanden, denn die weniger Säulen rechts und links, die Emporen tragen, kommen keine Schiffe od

Inneres der Lutherkirche zu Krefeld.

Se mannigfaltig wie der Grundriß ließe sich auch der Aufriß und damit der Stil gestalten. Was den letzteren betrifft, so hat sich der Schöpfer der Krefelder Lutherkirche an jene spätromanischen Formen angeschlossen die man bislang recht mit dem ungeschickten Namen des Übergangsstils zu bezeichnen pflegte. Die Portale der Hauptfassade sind ziemlich reich gehalten, die zwischen ihnen liegenden gekuppelten Fenster, die dem Konfirmandensaal das Licht zuführen, zeigen eine zierliche Ausführung. Über ihnen befindet sich ein prächtiges Radfenster, zur Beleuchtung der auf dieser Seite liegenden Empore. Die Rückseite der Kirche mußte ziemlich reich gestaltet werden da dieselbe einem öffentlichen Platze zugekehrt ist. Dadurch wurden auch die zwei Schlürmchen notwendig, die schon an gotische Formen anklingen.

Ein anderer Architekt könnte dasselbe, ohne die Gesamtanlage zu ändern, im Anschluß an andere Stilformen ausführen. Das sind für die Gemeinden und für die Zweckbestimmung des Gebäudes curae posteriores. Es mag wohl sein, daß bei dieser schlichten Grundrißanlage der einheitlichen Raumes einer evangelischen Kirche auch die einfacheren strengeren Stilformen sich von selbst einstellen, aber man muß darin dem Architekten Freiheit lassen und ihnen keine Vorschriften darüber machen.

Man mag über Einzelheiten in der äußeren Ausgestaltung der Lutherkirche verschiedener Ansicht sein — individuelle Auffassungen, Liebhabereien und der Geschmack spielen da dabei eine große Rolle — das kommt jedenfalls nicht in Betracht gegenüber der Tatsache, daß das streng durchgeführte Wiesbadener Programm sich sehr wohl mit einer im Ermessen des Künstlers stehenden monumentalen und künstlerischen Gestaltung des Baues vereinigen läßt. Dasselbe gilt von der ästhetischen Seite des Inneren der Kirche. Klassische Würde ist mit künstlerischen Rücksichten auf das Beste vereinigt. Die Kapitäle der Säulen und Pfeiler wie die Gesimse sind mit reichem Blattwerk verziert. Daß auch der dieser Anlage die herrschende Kennzeichnung des Raums von Kanzel und Altar treten Licht geben, oder im übrigen für das Ganze nicht in Betracht kämen. Durch die Tieferlegung der Orgel- und Sängerbühne ist dieser Übelstand auf das Glücklichste vermieden. Dadurch wird vielmehr der ganze obere Teil der hinteren Wand für Fenster frei, die man natürlich mit Glasgemälden versehen wird, so daß dieses für den Ausblick so wirksame ästhetische Element nicht fehlt. Statt der Rosenfenstern ließen sich auch eine Reihe gekuppelter oder in Bogenform aufsteigender kleinerer Fenster anbringen. Schalldämpfungen wären also auch hier nicht nötig. In dieser Möglichkeit, die Rückwand mit farbigen Fenstern zu erhellen, scheint mir in ästhetischer Beziehung die Hauptvorzug der Tieferlegung der Orgelbühne zu bestehen.



Über Einzelheiten könnte man auch hier abweichender Meinung sein. Das Verlangen nach größerem Farbenreichtum des Interieurs mag vielleicht zu sehr ein persönlicher Geschmack des Verfassers dieser Zeilen sein, um Erwähnung zu verdienen. Aber auch andere hatten den Eindruck, daß der Altar- und Kanzelraum mit seinen glatten Marmorflächen etwas kalt wirkt, zumal die elegante mensa des Altars noch niederrheinischer Art unbekleidet ist und auch Fußteppiche fehlen. Beides würde schon wärmer wirken. Aber auch anderes Material, wenn es auch weniger reich ist, würde einen wärmeren Eindruck machen, wie etwa der schöne rote Sandstein vom Main. Desgleichen wäre eine Aufführung dieses Raums in wuchtigem nicht zu dunklem Eichenholz für eine andere Gelegenheit wohl der Erwägung wert. Der etwas kalte Eindruck bei der Lutherkirche würde wohl auch schwinden, wenn die große Wandfläche der Kanzel, sowie der Aufbau der Sängerbühne mit Reliefs geschmückt wären. Das ließe sich freilich durch einen freundlichen Stifter noch leicht nachholen.

Auch für das Innere können solche Einzelheiten gegenüber dem hohen Wert des Ganzen nicht in Betracht kommen. Der Krefelder Gemeinde und ihrem Pastor Kühnen, der hier vor allem für den genannten Neubau kämpfte, gebührt aufrichtiger Dank, daß sie den immerhin ein Wagnis zu nennenden Versuch machten einen künstlich theoretisch ausgesprochenen Gedanken in die Praxis umzusetzen. Der Versuch ist glänzend gelungen. Die Richtigkeit seines Gedankens ist praktisch erwiesen. Geben wir auch verschiedene Architekten nur genau die Forderungen die wir bezüglich unserer Gottesdienste an ein evangelisches Kultusgebäude zu stellen haben, mit dem Auftrag werden sie schon fertig werden. Das hat sich bei der Krefelder Lutherkirche aufs beste bewährt es wird sich auch anderwärts bewähren, wenn man wirklich damit Ernst macht.

Neues über den Einzelkelch

von **Friedrich Spitta.**

Als einzige Unklarheit in Sachen des Einzelkelchs wird in einer gewissen Kategorie von Blättern immer wieder verkündigt, daß die Kelchbewegung im Abendmahl begriffen sei und bald keine Spuren mehr zurückgelassen haben werde. Der Wunsch ist hier wie so oft der Vater des Gedankens. Wie lebhaft dieser Wunsch ist und wie raffiniert man für dessen Verwirklichung sorgt, erhellt z. B. aus folgender mir mitgeteilten Äußerung aus der Schriftleitung eines unserer großen pietistischen Blätter, die einen ihr eingesandten Bericht über die unten zu erwähnenden Äußerungen der Dutzenden Korpse und Hunderte folgender Motivierung zurücksandte:

„Leider zwangen mich besondere Verhältnisse, über die ich mich hier nicht verbreiten kann, den Abdruck der Arbeit Abstand zu nehmen. Ich kann aus demselben Grunde dem Einzelkelch weiter keine Aufmerksamkeit widmen. Persönlich tut mir das natürlich leid, aber die Gründe, die uns veranlassen, in dieser Frage etwas Zurückhaltung zu üben sind für den Augenblick doch sehr triftig. Aber ich denke, daß ich Ihnen kurz oder lang wieder etwas mehr Bewegungsfreiheit darin erhalten werde."

Diese Mitteilung wird den Stand der Sache wohl zutreffender charakterisieren als die so eifrig wiederholte Versicherung, daß wieder Ruhe und Einzelkelch eben.

In welcher Ruhe treten nun aber die Bemühungen des Abendmahlsverein mit allen Mitteln zu hintertreiben angesichts folgender Mitteilung des Herrn Pfarrers K. Rüggig aus Homberg am Rhein, durch die bekannt wird, daß innerhalb der preußischen Landeskirche deren Regierung sich noch immer nicht entschließen kann, den Einzelkelch frei zu geben, dieses bedenkliche Unikum bereits zwölf Jahre übrig unangefochten existiert hat?

„Der Gebrauch der Einzelkelches in der Lungenheilstätte Hohenhonnef der Homnef am Rhein hat sich seit zwölf Jahren schon dort bewährt und es ist in den zehn Jahren meiner Amtstätigkeit keine Störung vorgekommen oder eine üble Bemerkung laut gegeben worden. Im Gegenteil, der Segen der heiligen Abendmahle steht so hoch über dem Besuch der sonstigen Gottesdienste daß man wohl nicht fehlgreift, wenn man ihn zum Teil der Einführung des Einzelkelches zuschreibt. Und dabei waren die vor einem halben Jahr Eintretenden in Gebrauch, die sowohl rein äußerlich durch die Gefahr der Zusammenklingens als auch innerlich durch allerlei häßliche Gedankenverwirrungen und Geistesauslösungen nur zu leicht hätten den Eindruck der Feier beeinträchtigen können. Es standen bei der Abendmahlsvorfeier etwa 50 kleine Gläser mit Wein gefüllt auf dem Abendmahlstisch, und die Abendmahlsgäste traten zu 4 und 4 an ihn heran, um nach dem Genuß des Brotes das Gläschen in die Hand zu nehmen, auszutrinken und in die Hand des Pfarrers

zurückzugeben. Dieser sprach die Einsetzungsworte während er die Gläser zu 2 und 2 vom Tisch nahm gab und wieder zurückstellte ohne durch die Bewegung des Körpers die Worte zu unterbrechen. Seit einem halben Jahre sind uns, wie im Begriff standen, Eingeladene für die Feier in Abendmahlsgemeinschaft solche durch die gemeinsame Freigebigkeit der Frau Oekonomen Kommerzienrat Pfeiffer geb. Tennies in Düsseldorf zur Verfügung gestellt worden wie sie in würdiger voreinander Ansertigung aus der Werkstatt von Böhmann in Lüdenscheid hervorgegangen sind. Die Feier, die wir am Buß- und Bettag mit der neuen Kelchen abhielten war eine weihevolle und gesegnete wie aus den daselbsten Äußerungen mehrerer Teilnehmer hervorgeht die der Geschenkgeberin gerührt ihren Dank abstatteten. Allein was in Abendmahlsrecht ist sollte in Hemzel billig sein. Ist die Sache anders im Ort anders als eben in der Heimatsein? Ist sie überhaupt irgendwo anders? Darum die ich der Meinung, daß man möchte doch wo wo der Gemeinde heimatlosen den Abendmahlsgästen die mit dem Einzelkelch seinen werden, die Gelegenheit gibt, dieses zu tun, indem beide Feiern nebeneinander gehalten werden. Im Nebensächlichen Freiheit! Ja allem — Liebe!"

Wes hat man doch alles nun den entwickenden Wirkungen des Einzelkelches gerodet, und nirgends ist die Weisheit eingetroffen. Statt dessen wird in allen Berichten wiederholt wie der Ernst und die Feierlichkeit der Handlung nirgends gestört, ja wie er noch gesteigert werden sei. Nachdem die ersten aufgeregten Erörterungen die angeblich Heilerung bringe uns sliegen nah nun der Möglichkeit heimatlosen eben

Abendmahlskelches durch den Teinkraft a) die Übertragung der Krankheitskeergerm auf den Abendmahlskelch stattfindet die durch Abwischen der Gefäßrander mit einem reinen Tuch nicht beseitigt wird, da Krankheitskeergerm in den Wein des Abendmahlskelches übergehen, sobald vor einer Übertragung derselben auf die nächstfolgende Person auch das Drehen des Kelches nach jedesmaliger Darreichung nicht schützt 2. Die unter a und b gegebenen Inselte ausgeleegenheiten machen bei kritischer Abwägung aller in Frage kommenden Faktoren das Vorkommen von Krankheitsübertragung durch den gemeinsamen Abendmahlskelch wahrscheinlich. 3. Bei der Abendmahlsfeier ist die obligatorische Austeilung des Weines in gemeinsamen Abendmahlskelch fakultativ zu gestalten indem die Kirche durch Bereitstellung von Einzelkelchen in genügender Anzahl und Hygienisch einwandfreier Beschaffenheit die Einzelkelchfeier ermöglicht und überalles den Gebrauch eines eigenen Kelches gestattet 4. Die Anschaffung von Einzelkelchen ist eine dringende Lebensnotwendigkeit für die Kirchen in den Bade-, Kurorten und Sommerfrischen für Lungenkranke ferner für die Krankenhäuser, Lungenheilstätten, Heilstätten für Geschlechtskranke und dergleichen Die eigene Abendmahlskelch, d. h. der Einzelkelch, den sich jeder zur Abendmahlsfeier mehrmals bildet die absolute Lösung des schwebenden Abendmahlskelchfrage" Daß unter medizinischem Gesichtspunkte dieser letzte Resultat das einzig mögliche ist trugen ich nicht. Ihre teilen aber falsche Vermutungen ein, die doch wohl die Anschaffung des Kelche durch die Gemeinde als das Richtige erscheinen lassen Ich will das daselbst schon frühere Gesagte nicht wiederholen Immerhin tritt der der letzten wieder mehr erregenen Möglichkeit Gesamtkelch und Einzelkelche neben einander zu gebrauchen e) auch der Einzelkelch als Hauptzeugnis mehr in den Vordergrund Wie werden uns auch hier an den Gedanken gewöhnen müssen daß neue Sitten wenn sie lebendig sein sollen, nicht gemacht werden sondern machen. Und es ist gut so.

Das wird auch wohl seine Anwendung finden auf der mancherlei Erfindungen, die das Kunsthandwerk im Dienst der Abendmahlsfeier gemacht hat Was davon Bestand haben wird, muß man abwarten. Schöne Modelle für eine Vorschrift sind für einen „Christuskelch" (Ausgießkelch) lagen mir letzthin von dem Verfertiger der schönen Einzelkelche, Kayser in Kiel vor. Außerdem hat der Goldschmied F. H. C. Meedhorst in Kiel (Holtenauerstraße 77) eine Tauchvorrichtung konstruiert, durch die alle gegen den gemeinsamen Abendmahlskelch vorgebrachten Bedenken beseitigt sein sollen. Die Erfinder teilt mir mit, ein Hamburger Pastor habe ihm geschrieben. „Ich halte mit dieser Sache die Kelchfrage für gelöst." Werdrich ist nicht dieser Meinung sein kann, habe ich in meinem Buch ausgeführt Aber vielleicht findet die neue Konstruktion doch unsere unsern Lesern Interesse

Daß man in der Elsenbahnresidenz Stadtwald in Westfalen sofort Einzelkelche angeschafft hat ist begreiflich, soviel ich weiß ist dieses in Heffen der erste Fall. Das Gleiche wird nun vor entsprechenden Heilstätte der Provinz Brandenburg geschehen. Eine Anfrage auf diesem Wege brachte die deutsch-reformierte Gemeinde in Rogenhagen, in mehreren Synoden (darunter ein Drakensteinhaus) in die Angelegenheit brennend geworden, und aus Amerika kommt die Kunde daß die Anschaffungen von Perfekte Kanzlerhaltnis in der Gitedee Nummer des Monatsheft viele Gläubige über die Reform völlig beruhigt und zu ihrer Einführung willig gemacht hätten.

Ich schließe mit der Bitte daß man der Redaktion des M.-Schr. Mitteilung machen wolle über die einzelnen Erscheinungen der Kelchfrage damit wir imstande sind, ein wirklich zuverlässiges Bild davon zu geben. Aber unsere eigene Klugheit und Gedanken beruhen unsere Leser nicht weiter interessiert zu werden. Wie freuen uns von Herzen daß wir in der stillen Beschäftigung des Berichterstatters haben übergehen können.

Kleine Mitteilungen.

Militärgeistlichkeit. Das Korrespondenzblatt der Evangelischen Riechengesangvereins für Deutschland bringt in seiner Februarnummer die Mitteilung daß am 14 und 15 Dezember v. J. zu Berlin eine Konferenz tagte, die sich mit der Feststellung von Vorschlägen für einen eventuellen Neudruck des Militärgesang- und der dazu gehörigen Melodienbuches zu beschäftigen hatte Das Ergebnis war daß die Zahl der voraussichtlich Melodien um 7 vermehrt wurde Im Ganzen sind es deren jetzt 40 Wer weiß, welche Hemmnisse jeder Einigung auf dem Gebiet des Riechengesangs eingewurzelte landeskirchliche Sondergewohnheiten bereiten, wird, was in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht worden ist, als einen erfreulichen Fortschritt begrüßen und den Weg seiner Vollendung, wo ihn der Fortgang der Deutschen Riechengesangvereins beschritten hat, als den richtigen und allein Erfolg versprechenden erkennen, zumal da die Beschränkung auf einen gemeinsamen

e) Vgl M.-Schr. X Nr 2 S 69 60

Grundstock von bescheidenem Umfange das Sondergut der einzelnen Landeskirchen zusammengetragen hat.

Ist es aber nun ungereimt, wenn man die Frage aufwirft ob es nicht möglich wäre, dieselben Grundsätze auf die Gestaltung einer Gemeinschaft von Liedertexten anzuwenden? Man spricht ja von einem deutschen Militärgesangbuch, mit Recht? Das „Evangelische Militär-Gesang- und Gebetbuch (Berlin o. J.) dessen 150 Lieder von der Konferenz der evangelischen Kirchenregierungen zu Eisenach 1898 und 1900 en bloc angenommen worden sind, ist in sämtlichen außerpreußischen Gebieten eingeführt. Die Absicht der Konferenz ging darauf, für die ganze deutsche Armee ein einheitliches Gesangbuch zu schaffen. Der Entwurf wurde daher allen Kirchenregierungen angeboten doch mit mangelhaftem Erfolge. Ein eigener Militärgesangbuch haben nur zu erwarten Bayern und Württemberg, von den 150 Liedern des württembergischen sind 104 auch im preußischen Militärgesangbuch enthalten und konnten trotz der verschiedenen Textvorschriften zur Not zusammen gesungen werden. Das Mecklenburgische Militärgesangbuch weicht stark ab während die 150 Lieder im Militärgesangbuch des Königreichs Sachsen sich mit den preußischen decken und Baden, Hessen, Oldenburg verein gesamtlich die 150 Lieder des preußischen Gesang- und Gebetbuche übernommen haben. Nun haben wir ja wiederum Truppen im Felde aus allen deutschen Truppenteilen zusammengewürfelt und nicht einmal im Lazarett hat man einen sicheren Grundstock an Liedern der allen ohne Unterschied genehmen wäre. Ja das nicht nur festsame Fragen des technischen Kantillatorium? Man kann daraus abnehmen welche sonderbaren Zustände sich bei der religiösen Pflege der Truppen in einem ernsthaften Kriege einstellen müßten wo doch eine Sonderung derselben nach den einzelnen deutschen Stämmen im Feld, beim Gottesdienst, im Lazarett von selbst wegfallt. Allerdings haben einzelne neuere Gesangbücher in Ausmaß und Textexzessen auf das preußische Militärgesangbuch Rücksicht genommen. Es liegt jedoch am Tage, daß sich die Textexzessen des letzten Buches als allgemein durchsetzen sollen. Das hätte man dieser Sonderung an auf der Grundlage breiterer Verständnungen und freiwilliger Vereinbarungen geschaffen werden müssen. Ist aber ganz ausgeschlossen daß wir dennoch unteilen sollen wurde, geht noch gehalt wird? Ist es nicht bei einigem guten Willen möglich über einen Grundstock von Liedern etwa in dem Umfange wie es bei der Melodienauswahl der Fall ist, auch hinsichtlich der Textgestaltung zu Einigung zu gelangen? Dann hätten wir ein deutsches „Feldgesangbüchlein", das wenigstens das notwendige gemeinsame Gut enthielte und zugleich für die wichtigsten Sonderbedürfnisse der Heimatlichen Raum hätte. Freilich muß dieses gemeinsame Gut in der Fassung in der es der Soldat im Felde gebraucht ihm von Jugend auf vertraut sein, und dann stehen wir wieder vor der Aufgabe unseres deutschen Liedergesangs quoad capita et sensus. Niemand wird von den Ansichten derzeitiger auf Einheit wenn auch noch so begrenzte Einheit des Liedergesangs gerichteten Bemühungen optimistisch denken. Aber gesagt muß es wenigstens wieder einmal werden daß der heutige Zustand ein Mißstand ist und daß es nicht mehr verstehe wäre wenn die Evangelischen im deutschen Vaterland noch weiter ein festes Hundert ihrer unvollständigen Liedermelodien in einerlei Weise so auch noch denselben Worten singen lernten. Günther

Am 27. Januar hielt gelegentlich der Feier des Reichsgerichtsgebäudes in der Aula der Straßburger Universität der Professor der Kunstgeschichte G. G. Dehio eine Rede über „Denkmalschutz und Denkmalpflege im 19. Jahrhundert", deren meisterhafte Ausführungen für die Hörer doppelt lehrsam waren, sofern diese die Absicht des Vortragenden sofort erkannten, sie beziehen sich auf die Diskussionen des Straßburger Jung St. Peter-Kirche und der Hohkönigsburg den besten Anschauungsunterricht erhalten konnten zu dem Satz: „Der Historismus des 19. Jahrhunderts hat außer seiner echten Tochter der Denkmalspflege noch ein illegitimes Kind gezeugt das Restaurationswesen". Wir können uns nicht versagen die Schlußpartie der Rede wörtlich mitzuteilen, die neben Guellte Aufgerungen der Beste ist was über diesen Gegenstand gesagt worden ist. Die Rede selbst ist im Verlag von Heitz & Mündel zu Straßburg erschienen. Preis 1 Mk.

„An der Sache ist nichts zu beschönigen gegen die Personen wird man deshalb nicht hart im Urteil sein. Jene Denkmalzerstörer handelten gerade ebenso in gutem Glauben, wie Fausts Vater, der dunkle Ehrenmann. Wenn nach der Schuld gefragt werden soll so wird man finden, daß sie sich auf sehr viele und verschiedenartige Faktoren verteilt hat. Mochte man endlich erwägen daß er gar nicht anders kommen konnte, als es geschah, ist Deshalb nicht anderes konnte, weil die öffentliche Meinung in Unkenntnis über das wahre Wesen des Denkmals dem Zeitum verfiel, es handle sich hier um eine Aufgabe für Künstler, während sie doch wesentlich im Bereich der historisch-kritischen Disziplin liegt. Heißt Denkmalspflege soviel als Denkmalerschreibung — wie es tatsächlich lange die Meinung war — dann ist ohne Zweifel der Künstler der rechte Mann für sie; liegt man aber den Schwerpunkt der Aufgabe in die Erhaltung dann hat der Künstler nur mitzusprechen insofern er einerseits Techniker, andererseits Stilkenner d. h. Archäologe ist — seine Künstlerschaft hat zu schweigen. Muß man Dichter sein um die Schätze alter Literatur zu hüten? Das Verhältnis des Künstlers zu den Denkmälern ist kein anderer. Ist derselbe ein skrupelloserer,

gewissenhafter Denkmalpflege — auch unter Künstlern hat es immer solche gegeben — so kommt daher eine zweite Begabung auch Geistesrichtung zu den Tag die mit der künstlerischen an sich nichts zu tun hat so aus ihr hart bedrängt wird. Der Künstler — wenn er wirklich einer ist — braucht die Freiheit wie der Fisch das Wasser, wie könnte er durch eine Aufgabe gehemt sein die als erstes die Abgabe seiner Freiheit verlangt? Wenn Restaurationen die Erfolg haben wollen durch ihre Zahlbarer ihre „Künstlichkeit" sich beschränken lassen so kann ich nur sagen: Gott bewahre die Denkmäler vor genialen Restaurateuren! Offenbar besteht zwischen der Aufgabe der Denkmälererhaltung und der natürlichen Anlage des Künstlers eine nie ganz zu hebende Spannung. Mag in der heutigen Architektenorganisation das architektonische Wissen sich gegen früher sehr vervollkommnet haben dank der ausgezeichneten Durchbildung auf den technischen Hochschulen, mögen es einzelne zu einer ganz erstaunlichen Detailkenntnis in diesem oder jenem historischen Stile gebracht haben — trotzdem wird sich niemals ein künstlerischer Kopf in einem historischen Kopf verwandeln oder gar diese Wandelung selbstlig von Tag zu Tag wiederholen hin und her.

Dies sei gesagt um verständlich zu machen daß der alles durchsäuernde historische Geist des 19 Jahrhunderts als er die Künstler ergriff und so den Denkmälern hinterdoch auf sie ganz anders wirken mußte als auf die Gelehrten die ihn gerufen hatten. Es handelt sich um eine grundsätzliche nie zu überbrückende Verschiedenheit in der Auffassung vom Wesen des Denkmals. Dem Künstler ist es immer Neuschaffen dem Historiker ein Produkt aus Kunst und Geschichte, aus der Historiker fordert auch für diese entsprechende Kräfte Achtung als für eine Wirklichkeit.

Aus der Betrachtung des historischen Gangee der Dinge zieht ich den Schluß Das Gebot „konservieren nicht restaurieren" ausgesprochen 19 der Beeal nicht sowohl von Künstlern als von künstlerisch und technisch gebildeten aber von Künstlern und Technikern unterstützten Architekten Das zwanzigste Jahrhundert wird die vom neunzehnten begangenen Fehler nicht wieder gut machen können, aber es wird sich gewiß wirksamer dagegen schützen können Was die Denkmalpflege des 19 Jahrhunderts zu ihren Irrgängen verleitet hat war ein Halbverwirrten abnormaler Zustände in der schaffenden Kunst die nicht ewig dauern können. Wir kennen der letzten Ursache auf die Spur, wenn wir von der Wahrnehmung ausgehen daß die verschiedenen Kunstgattungen in sehr verschiedenem Grade vom Übel betroffen gewesen sind. Unsere der Malerei und Plastik waren länst nicht mehr ein Malern od Bildhauern verwandtes Kunstschaffen mit seinen eigenen Notwendigkeiten, daß Maler von Rang sich mit Widerrestaurationen abgeben kommt nicht vor, einer beschädigten Statue das fehlende Arm oder Kopf hinzudichten ist heute verpönt — es wäre denn in einem Abgriff, aber nie am Original Wohee nun das völlig andere Verhalten der Architekten? Die Antwort gibt die Kunstgeschichte die 19 Jahrhunderte Es begann mit völliger Erschöpfung der ornamalen Stilkraft Maler und Bildhauer sind dann nach und nach zu einer relativ eigenartigen Norderschaffensweise vorgedrungen Die Architektur konnte die Übertreibungen, die ihr vom historischen Geist des Jahrhunderts barbarisch nicht ertragen als Ganzes bietet sie soviel hochbegabte und edelgesinnte Meister es auch gegeben hat, ein Bild der Anarchie Sie war unserer nach wirklichkeit zugleich Sie konnte alle je gesprochenen toten Sprachen der Kunst und bediente sich auch abwechselnd einer jeden nur eine eigene Sprache hatte sie nicht Den hier aus erklärt sich alles, soweit man gestehlt werden ist als man wirkee die Besserung kommen muß Das dem Angeblick ab, wie wir wieder eine klare und einheitliche Baukunstkerische Überzeugung haben werden — von diesem Augenblick als wird der Strom der Kunst erstens Notwendigkeit, der unter den Namen der Wiederherstellung unsere alten Denkmäler bedroht, in sein natürliches Bett zurückkehren."

Sp.

Zu Eisenach ist eine lobsdare Weiheskätte „Das Gehnetehaus von Joh Seb Bach" der Gegenwart erhalten geblieben. Beim zweiten deutschen Bachfest in Leipzig wurde durch Beilliner Altgliedre die Anregung gegeben, der alle Anwesenden mit Begeisterung zustimmten diese Stätte in der einer der gewaltigsten Geister aller Zeiten das Licht der Welt erblickte, zu erwerben um sie vor dem drohenden Untergange durch Barspekulation zu bewahren und dem deutschen Volke dauernd zu erhalten Der neues Bachfest selbstverständlich ist es zu ihrer Freude gelungen sich dieses Haus in dessen gemeinten Räumen ein Bach-Museum errichtet werden soll zu sichern. Der Preis des Bachhauses ist von den derzeitigen kunstbegeisterten Besitzern auf den mäßigen Betrag von 20000 Mark gestellt worden. Annähernd die gleiche Summe wurde zur Erhaltung Einrichtung und ersten Beschaffung eines Grundstocks für das Bach-Museum nötig sein. Der Kauf ist zwar abgeschlossen doch sind die Mittel zur Erfüllung noch zu beschaffen. Es ergeht deshalb an die große Zahl der Verehrer Bachs die in seinen erhabenen Tonschöpfungen Erbauung finden, sowie an alle edlen Künstler auf die Bachs Kunst gewirkt hat, der Bitte, an der Aufbringung der Kosten für diese neue lebensvolle Denkmal Bachs durch Spenden teilzunehmen, insbesondere aber werden die Leiter von Chor- und Orchestervereinigungen gebeten, Auf-

führungen zu neunmalen deren Streng der Erreichung des schönen Zieles dient. Die Unterzeichneten haben im Vorjahre, daß durch die Deerbeer Briefe die nötige Summe zusammen aufzubringen sein wird den Kauf abgeschlossen. Da der Kompreis bis Ende des Jahres zu entrichten ist, so ist eine rasche Beteiligung der Opferwilligkeit geboten. Mögen recht viele an der Einlösung dieser Ehrenpflicht teilnehmen die das gesamte deutsche Volk die ganze gebildete Welt angeht, damit dem Andenken Bachs eine feste Stätte in seiner Heimatstadt Eisenach erhalte. Freundlich sind zugedachte Gaben wolle man an die Verlagshandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig gelangen lassen.

Zu der in der Chronik der Christ Well Nr 5 und 6 gebrachten Anzeige, daß die Geschichte „Hie ernst im Mittelschoß der Erde" von den kirchlichen Behörden der evangelisch Kirche Sachsens nicht gestattet werden sei, da man darin eine drohende Demonstration erblicke wolle ich dazu anmerken, daß wie in einem unserer schönsten Sonntagslieder „Beschwertes Herz leg ab die Sorgen" von dem Lutheraner Christoph Wegleiter (1659—1706) die erzeugenden Zeilen haben:

„Wann sich des Lebens Wellog enden — Mein Geist in deinen Vaterhanden
Er soll von allem Feindlerst las — Mein Leib in seiner Mutter schlaf."

Dieses Lied findet sich allerdings nicht in dem Gesangbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen sollte aber doch wohl durch Sammlungen von Kirchenliedern wie den „Unverfälschten Liederschatz" in den kirchlichen Kreisen des evangelischen Deutschlands überall bekannt gemacht sein. Sp

Ein Pfarrer vom Lande macht uns folgende beachtenswerte Mitteilung. „Bei seelsorgerlichen Besuchen in meiner Gemeinde bin ich aufmerksam geworden auf den großen Wert den man auf die sog. Gottlieb-Verse (Zeilen oder Gesellschaftsverse) legt. Ich habe nun daraufhin etliche dieser Briefe aus alter und neuer Zeit bringen lassen und dabei folgende Beobachtungen gemacht. Um 1825 Briefe die mir ungefähr Hand und in Hand gegeben wurden sind, gegen die Mitte des Jahrhunderts auch teilweise in mächtigen Buchstaben geschriebene Briefe. Überall herrscht die ängstliche Sorge für eine schöne Aufgabe durch. So wenig sie soll Kunst zu tun haben, so leicht sind sie an Gefühlsmeeren. Dann kommen nach 1850 die Verzierungsse die labyrinthes d'amour große Mühe ein gebastelschnörkel, phantasievoll zierender Liebesverse wird vergeblich durch schwülstige Ornamente Engel Bimmen Früchte — Alles purzelt übereinander, von regelmäßiger Architektonik ist keine Rede. Dann in den 70er und 80er Jahren Einfassungen in diesen Regenbogenfarben oder in imitierten, eselfarbig aufgelegten Goldleisten. Und endlich in neuester Zeit die zoologische Fabrikware, jede „vornehm" anmutet eine mit Glanzpapier überzogene kleine Pappschachtel in Form eines Reisbuches, zu öffnen wie eine Aloppe. Auf dem Deckel einige Reminiscenzenmente, inwendig ein komplizierter Bild. Endlich auf der oberen Seite ein Hörnchen hinderes oder auf Wolken schwebende Engel, angeblich auf Hoge oder Cüll, wenn es hoch kommt so teilt anstelle des Engels ein Kind von vier Jahren im Hemdchen, im inneren Teil des Bildes ist ein liebes Konvert zur Unterbringung des Patengeldes — Eine Schleudermarke bei der Geschmacksverleerung mit Mangel an Gediegenheit im Grunde stehen. — Ließe sich da nicht etwas tun zu einer Reform? Ich habe denn Anfänge Musterbeispiele angefangen, ob er vielleicht gute illustrierte Patenbriefe besitze. Die Antwort war, daß man sich mit der Frage der Herstellung solcher Briefe beschäftigen wolle. Wäre es nicht möglich das Sie die Sache in Fluß brächten und für die Anwendung von Bildern und Liebesversen Sorge zeigen. Wäre hier nicht auch ein Weg gute Kunst in unsere Welt zu bringen? Ich bin gern bereit weiteres Material zu sammeln, wäre Ihnen oder sehr dankbar für den Hinweis auf eine Monographie oder einen Artikel da Lesen Wäreres auch Illustrierten über Patenbriefe zu finden wäre Vorgehen Sie wenn ich Sie mit dieser Frage behellige. Ich meine nur es sei schwer erwünscht zu kommen mit der Losung „Kunst fürs Volk" wenn man nicht mit dem Mühseligsten anfängt." — Diese vorgehenden Beobachtungen und Anfragen geben wir unseren Lesern weiter mit der Bitte, uns über die angeschnittene Frage ihre Urteil und weiteres Material zugehen zu lassen. Sp.

Bücherschau.

Philipp Dieh, Schuldir a. D. Tabellarische Nachweisung des Liederbestandes der jetzt gebräuchlichen Landes- und Provinzialgesangbücher des evangelischen Deutschlands zusammengestellt. (VII u. 144 S. Lexikon-8°). Minden, J. C. Simeon. 1904. Mk 3.—.

Diese Zusammenstellung wird jedem Liederfreunde willkommen jedem Liederforscher unentbehrlich sein. Drei Teile hatten wir in seinem Umfange erwartet, erwarten uns beim Durchblättern des Buches eine Unzahl Ungenauigkeiten und Versehen begegnet sind. Der Verfasser wird gut tun das Buch einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen und dann in einem Nachtrage diesen Ergebnisse zugänglich zu machen. Heben wir nur eins heraus. Eine bekannte erste der Hymnologen ist es, daß manche Lieder nur verändernde Anfangszeile

in die Gesangbücher aufgenommen werden sind. Da hilft nun, daß man bei einer aufzustellenden Statistik sich nicht darauf beschränkt, die alphabetischen Verzeichnisse der Gesangbücher, sondern die Liederregte selbst zu vergleichen. Ob der Verfasser das erste getan hat, weiß ich nicht. Immerhin aber sind mir beim Durchblättern der Bücher auf den ersten Blick folgende Lieder aufgefallen, der deren Dreh nicht bemerkt: daß es sich teils um veränderte Anfangszeilen handele, teils um neue Auswahl und Strophen die nicht mit der Anfangsstrophe der ursprünglichen Lieder beginnen (z. B. „Wenn sich die Sonn erhebet“ und „Nun sich der Tag geendet“), teils um Umdichtungen. Die letzteren wieder wir nicht notiert haben, wenn nicht Dreh selbst bei seiner Angabe von Liedern beim Original auf die Umdichtung verwiese oder angerbet. Er sagt Dreh bei „Müde sündenwolle Seele“ „cf Schmücke dich o liebe Seele“. Auch sonst hat Dreh bei einzelnen Liedern auf die Umdichtung des Originals aber auf der veränderte Anfangszeile hingewiesen. Bei folgenden aber ist es unterblieben:

Ach Gund über alle Gnaden — O der wundergroßen Gnaden
Begrabt den Leib in seine Feust — Nun laßt mir den Leib begraben
Bitt in ihr Menschen dringet — Betet an laßt uns jubilieren
Der da voll Blut und Wunden — O Haupt voll Blut und Wunden
Der Herr fährt auf gen Himmel — Gott fähret auf gen Himmel
Der Tag der ist so freudenreich — Ein Kindelein so löbelich
Du bester Trost der Armen — Du ersicher Gott der Armen
Endlich leide das Creuz — Endlich leidet das Kreuz zusammen
Er setzt den Sonn und schafft den Mond — Wer setzt den Sonn . . .
Fall auf die Gemeine nieder — Senke dich auf uns hernieder
Heer auf Erden muß ich leiden — Herr du sollest mit Gunst und Freuden
Herr stärke mich dein Leiden zu bedenken — Laß deinen Geist mich stets . . .
Hosianna Davids Sohn dee in — Sei willkommen Davids Sohn
Ich komme Seelenfürst zu dir — Zu dir Herr Jesu komme ich
Ich lobe mich meine Augen schauen — Ich lobe dich von ganzer Seelen
Ich sag es jedem — O sagt es jedem (Der Hinweis fehlt auf S 54)
In die Ferne möcht ich ziehen — Hin nach ihm . . .
Ist oder ist mein Geist entzückt — Mein ganzer Geist wird Gott entzückt — Wie herrlich ist die neue Welt
Ich komme Seelenfürst zu dir — Zu dir Herr Jesu komme ich
Jetzt ich ich ich — Nach ich ich ich ich
Kein Lehrer ist die Jesu gleich — O Lehrer dem kein andrer gleich
Komme ihr Christen kommt und höret — Kommt laßt euch den Herren lehren — Kommt und laßt euch Jesum lehren
Lamm das gelitten . . . — Hör ich euch wieder . . .
Lobt den Höchsten Jesus lebet — Halleluja Jesus lebet
Nun sich der Tag geendet — Wenn sich die Sonn erhebet
O Christe Eingeborner — Herr Christ der einig Gotts Sohn
O Christ wenn Arme manchesmal — Christ wenn die Armen manchesmal — Wenn mich nur heitre Tür einmal
O daß doch drei der reichen Ernte — Die milder Geber aller Gaben
O Gott da ich gar feinen Rat — Gott da ich kannte keinen Rat
O Gott der du das Firmament — O Gott der du den Himmel ganz
O Herre Gott dein gottlich Wort — O Herr dein selig machend Wort
O hilf Christe Gottes Sohn — Christus der uns selig macht
O selig wer die Heil erwählt — Wohlauf wohlan zum letzten Gang
O wie seßhaft o wie selig — O wie anmutsprechlich selig
Trauernd und mit bangem Sehnen — Zwerg der Jüngre gehn mit Sehnen
Überwinder nimm die Palmen — Höllenzwinger nimm
Vorbild wahrer Menschentiede — Heiland deine Menschentiede
Was Gott gefällt ist Gotteskind — Was Gott gefällt mein frommes Kind
Wer ist so freundlich Herr wie du — Ich der ich oft in tiefes Leid
Wie herrlich strahlt der Morgenstern — Wie schön leuchtet der Morgenstern
Wie treu mein guter Hirte — Mein Hirte wie so treulich
Wir pflügen und wir streuen — Auf laßt den Herrn uns loben
Wort aus Gottes Munde — Wort der höchsten Mundes

Diese Anfänge sind nun wie gesagt, beim Durchblättern des Buches auffallen, eine eigentliche Durcherbeitung würde wohl noch manches andere hierhergehörige zutage fördern. Bei „Ach wundergroßer Siegesheld“ steht nicht „cf O wundergroßer . . .“ Er wird man meinen, das Lied stehe nur in den 32 Büchern, die bei „Ach . . .“ genannt sind, da steht aber auch in den 4, die bei „O . . .“ genannt sind. Bei „Vater unser i. H.“ ist nicht verwiesen auf „Unser Vater i. H.“, das Lied steht nicht in 32 sondern in 27 Büchern. Bei „Nun Gottlich es ist wollbracht“ ist nicht auf die beiden „Unser Gottesdienst ist aus“ und

„Unsern Ausgang segne Gott" verwiesen „Ein Lämmlein geht" beginnt im Hamb Gb „Ein Lamm geht hin", „Kommt Kinder" beginnt dort „Kommt Pilger" was nicht bemerkt ist Die meisten der von mir aufgeführten Lieder verschiedener Anfangszeile würde der Versteer durch Vergleichung von Fischers Kirchenliederregister ermitteln haben Zu Dutzenden aber stehen solche in J Rambachs „Kurzgefaster Nachricht von den Verfassern der Lieder im Hamburgischen Gesangbuche" Hamburg 1845 — Er ist, wie schon angedeutet hierbei wohl zu unterscheiden zwischen völligen Umdichtungen oder stark veränderten Liedern und zwischen solchen bei denen nur die Anfangszeile stark verändert aber ein Lied nur von einer seiner mittleren Strophen an wiedergegeben ist Immerhin aber ändern sich die Ziffern der Tabelle bei Berücksichtigung des Lieder mit verschiedener Anfangszeile nicht unbeträchtlich

Auffallend ist, daß das bekannte Adventslied in seiner ersten Form bei Dietz lautet „Mache doch die Thür, die Thore weit", in W haben die meisten Bücher die ursprüngliche und bessere Lesart „Die Thr macht weit" Noch auffallender ist „Er ist ein Reis entsprungen" Die ursprüngliche Lesart ist „Ros" Sie haben überdies fast alle 39 Gesangbücher, die Dietz anzuführen trgt Warum also „Reis"?

Bei „Wir glauben all an einen Gott" herrscht Verwirrung. Das Gb. für Rheinland und Westfalen hat unter Nr 466 das dreistrophige Lutherlied, unter Nr 467 dessen einstrophige Zusammenfassung. Diese beiden Fassungen sind bei Dietz nicht unterschieden, Elsa Luthwigen hat nur die einstrophige — „Wir glauben all an einen Gott Vater" (Glaubenslied) heißt nicht in Rheinland-Westfalen, wie Dietz angibt — „für das sei gesungen Herz und Leben", die Urform der Terstegenschen Lieder, steht im Fischerschen Gesangbuch 1698, Nr 405 war Dietz übersehen hat — Warum sind 19 von den 15 Jorissenschen Psalmen aus Rheinland-Westfalen nicht aufgeführt? Mag man über ihren Wert urteilen, wie man will — mit hundertern der Lieder in Dietz II Abteilung können sie es gewiß aufnehmen — die vierzehn Spaltenzeilen also sieben Seitenzeilen, die sie beanspruchen, hätte man ihnen gönnen und damit den Liederbestand der Rheinland-Westfälischen Gesangbücher vollständig geben können

Daß Dietz sich auf die 36 + 3 Gesangbücher beschränkt hat die er seiner Zusammenstellung zugrunde legt können wir nur billigen. Sie reichen aus, um einen vollen Einblick in den deutsch-evangelischen Kirchlichen Liederbestand zu geben Schade ist daß Dietz nicht eine kleine Tafel beigefügt hat, aus der der vollständigere Titel und das Jahr der Einführung der behandelten Gesangbücher und ihrer etwaigen späteren Nachträge und Anhänge ersichtlich ist Auch ist das Wort aus dem Titel „der jetzt gebräuchlichen" herrührend Inzwischen im Buche hätte erfragt werden müssen daß in den Provinzial- und Landeskirchen freilich noch viele andere Gesangbücher als einzelne Gemeinden und Gebiete im Gebrauche seien In einer Fußnote auf S 142 werden die drei verschiedenen Bücher der Stolbergischen Gebiete genannt Wenige Leser werden eine Ahnung davon haben wie vielerlei Gesangbücher die und da noch im Gebrauche sind Als vor einigen Jahrzehnten die Provinzen Sachsen und Schlesien neue Gesangbücher erhielten, konnte man in Kirchenzeitungen lesen daß in jeder der Provinzen etwa 50 verschiedene Gesangbücher im Gebrauche seien sind sie nun nicht alle abgeschafft Diese Mannigfaltigkeit hätte wohl Erwähnung verdient damit der Titel des Buches dem Leser nicht irre führe

Zu loben ist die Einteilung der Lieder in die zwei Abteilungen 1 Lieder welche in verschiedenen Gesangbüchern vorkommen 2 die nur in einem Gesangbuch erschienen Auch die Anordnung der Drucker ist glücklich getroffen. Ohne das Format zu sehr auszudehnen ist der Druck deutlich und übersichtlich Da zu jedem Liede die Nummer, die es in jedem Gesangbuche hat angegeben ist, so ist das Aufsuchen leicht — Leider ist bei dem Hamburglichen Gesangbuche kein Unterschied zwischen dem Buche selbst vom Jahre 1862, und dem — meiner Wissens nicht öffentlichen und erst im Jahre 1902 erschienenen — Anhange gemacht Dieser kleine Anhang umfaßt die Nummern 785 bis 823 Wenn die von mir gewünschte Nachweisung über genaueren Titel und Entstehungsjahr der Gesangbücher, welches leicht auch die Zahl der Lieder jedes Buches und seiner etwaigen Anhänge hinzugefügt werden könnte in einem Nachtrage nas geboten wird, so wird so dadurch über den Anfang zum Hamburgischen Gesangbuche noch Licht verbreitet sein, Jetzt aber berührt es z B seltsam daß bei „Wachet auf ruft uns die Stimme" auch das Hamburgische Gb genannt wird, während den Herausgeben doch bekannt war daß dies Lied im Hamburger Gb. fehle Er steht eben in jenem Anhange nur (wenn ich nicht irre) 1902

Endlich noch ein Wort zu den Ausführungen auf S 142 Gewiß die Zersplitterung in unserem deutschen Gesangbuchewesen ist zu beklagen Aber wie wieden doch nicht gut schreen wenn wie bei der Auswahl der Lieder immer nur die Rücksichtigen wollten was schon allgemein oder ziemlich allgemein in Geltung steht Auch wir bekennen uns zu dem Kanon Karl von Rennners bei der Auswahl der Lieder der „historischen Totalität" zu folgen Aber sie kann uns Evangelischen nicht allein maßgebend sein Zu jeder Zeit müssen eben Neuaufnahmen leider nicht im Kirchengesange vorhandener Lieder gewagt werden. Sonst hätten Kammer und seine Zeitgenossen kein Lied von Gerstegen keine von Knapp Spitta, E M Arndt aufnehmen können Das Lied „Fang dein Werk mit Jesu an" steht nach

Dietz heute in 28 von den 29 Gdb Baumee iſt es der das Lied das noch nie in einem Geſangbuche geſtanden hatte, wiewohl er ſchon 1734 hervorgetreten iſt, zu ſetzen entdeckt hat. Hätte er es nicht gefunden und aufgenommen vorhandene Stände es noch heute in keinem Geſangbuche. „Wie iſt Erbarmung widerfahren" ſteht heute in 35 Geſangbüchern von 29 Im Jahre 1767 hervorgetreten ſtand es damals in keiner einzigen Sammlung als Knapp 1837 und das Württemberger Gb. 1842 ſeine Anſtalten wagten Heut ſteht „Jauchz Erd und Himmel jubel hell" erſt in 2 Gdb und „Für dich frl ganz mein Herz und Leben" erſt in einem (denn Flöcher iſt kein Gemeindegeſangbuch) Wie hoffen aber das Blauere Lied und die metzrünnliche Faſſung von Tersteegens Lerde in einem die zwei Menſchenalter allgemein in der evangeliſchen Kirche verbreitet ſein werden Umgekehrt finden ſich mehrere Lieder heute ganz allgemein die wert ſind ausgelaſſen zu werden zugunſten anderer von geſſgerer herlicher und erbaulicher Kraft Wie manches freeliche alte Lied muß zurückſtehen z B zugunſten der heute zu verbreiteten milderen und Lieder „Hall ins Gedächtnis Jeſune Chriſt" (59 BB), „Ich will von meiner Miſſetat" (28 BB) „Gott gib einen milden Regen" (22 BB) „Gott ruft der Sonn und ſchafft den Mond" (26 BB) „Aus tiefſchem Getümmel" (19 BB)! Felicitch Spitta ſagt einmal „Es iſt merkwürdig wie gedankenlos die ganze Menge einer einmal eingeſchlagenen Richtung folgt." Das gilt auch vom der Herübernahme einmal gang und gäbe gewordenen Liedergutes in neue Geſangbücher Wir wollen gegen den allgemein verbreiteten Liederbeſtand wahren und ſchützen. Aber wir wollen Nachprüfenhaltige getroſt answerfen, ob es noch zu verbreiten iſt, und Verbeſſerungen neu aufnehmen, ob es auch ſeither überall überſehen oder abgelehnt wäre Meiſe kannen mans nicht und denn liebe meine nicht Autorität! nicht Majorität! Auch nichte als nach der Verbreitung der anſzunehmenden Lieder fragen wollen bei Schaffung eines Geſangbuches war mechaniſch und banauſiſch

Denn, die ſolche Tabellen zu leſen verſtehe ſagen dieſe Dürftchen viel liedergeſchichtlich Intereſſantes und Wichtiges Darum noch einmal, die Buch wird trotz ſeiner Mängel ſeinen Liederfreunde willkommen, jedem Liederforſcher unentbehrlich ſein Otto Hamm i. W

Max Reger, 4 leicht ausführbare Präludien und Fugen für die Orgel. Op 56 Heft I (Cdur, Dmoll) 3 Mk Heft II Gdur, Cdur, Dmoll) 3,50 Mk München Jos Aibl Verlag.

Dieſe Kompoſitionen gehören mit des Komponiſten Choralvorſpielen Op 67 zweifellos zu den poeſievollſten Erſcheinungen der neueren Orgelliteratur welche die Freude der Spielers beim erſten Blick kundſprechen Nur in Kürze ſei angedeutet daß der Suchende hier findet Tiefſinn und Erhabenes, Ernſtes und Humoriſtiſches ſtammt der Komponiſt der Orgel vollſtändig ein, gebrauchsmuſik Flüchtendes und konſchend Effektvolles und bedeutendes alles mit der überzeugenden Kraft imponierender Sachkunſt unerſchöpflicher Phantaſie reifſt und feſſelſen Umbildens des muſikaliſchen Gedankens. Doch das alles ſind nur nebenſächliche Einzelheiten bei Betrachtung der muſikaliſchen Perſönlichkeit der Komponiſten, denn höher als das ſchätzen wir den echt deutſchen kraftvollen und ſinnigen Geiſt welcher aus dieſen Kompoſitionen zu dem mitfühlenden Hörer ſpricht Freuen wir uns, wieder einen Komponiſten zu haben der das beſte ſeiner Kunſt ſelbſtlos der Orgel weiht! Für den fleißigen Gebrauch iſt Regers Op 56 von ganz beſonderem Werte.

R Frenzel-Schneeberg

F. Geiges, Der alte Fenſterſchmuck des Freiburger Münſters, 92 mit zahlreichen Abbildungen im Text und Tafeln in Dreifarbendruck Freiburg i. B Herderſche Verlagshandlung 3 Lieferungen à 5 M

Der Titel bezeichnet das glänzende Unternehmen nicht ganz richtig Geiges erſtellt vielmehr nach den vorliegenden zwei erſten Lieferungen zu urteilen nichts weniger als eine Geſchichte der deutſchen Glasmalerei illuſtriert durch Beiſpiele aus dem Freiburger Münſter Eingehend und umſtändlich werden die Anfänge der Kunſt erörtert, breite Exkurſe über den Stil die Genommtik, die Architektur die Zeichnung, Farbe und Technik behandelt, die Glasmalerei und ihre Organiſation und ähnliche grundlegende Fragen bilden den Gegenſtand der Unterſuchung, die in den reichlichen Anmerkungen manchmal oft recht entlegene Gebiete geht. Aber es läßt ſich alles recht intereſſant Der um die Geſchichte der Freiburger Münſtre hochverdiente Verfaſſer ſchreibt einen eleganten Stil und hat natürlich in ſeinem jahrelangen Studium der Fenſterſchmucke ſehr ſeine neue Beobachtungen gemacht Und da der Text durch eine Fülle von Abbildungen, nicht nur aus dem Münſtre ſondern aus den entlegenſten Kirchen und aus unerreichbaren Sammlungen illuſtriert wird ſo kann das monumentale Werk tatſächlich als ein grundlegendes Kompendium der Glasmalerei und ihrer Geſchichte gelten — ſalvo honore dem treflichen Buch von Oidtmann (Köln 1898) dem leider die nötigen Anſchauungsmittel fehlen. Ich wünſche mich freuen in einem zuſammenfaſſenden Schlußreferat recht bald über die ſachlichen Fortſchritte unſere Exkurſus der edlen Kunſt berichten zu können. De Beegner

1. Motenbeigabe.

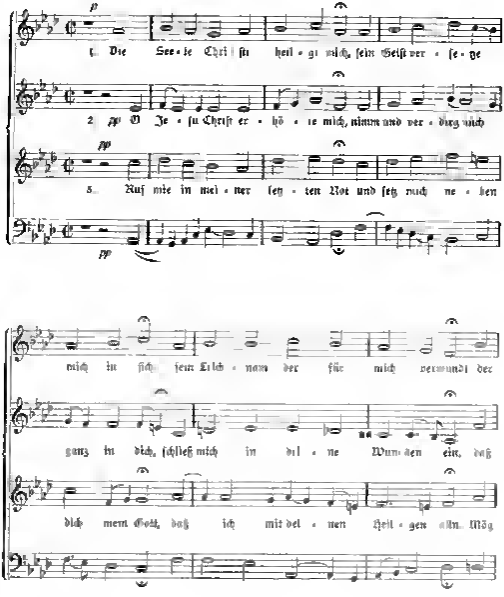
Abdruckrecht sowie Anfertigung von Übersetzungen ist gesetzlich verboten.

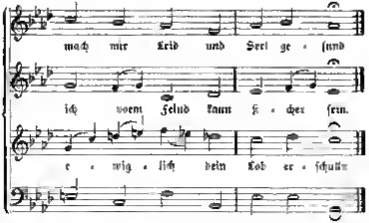
Zwei Passionsgesänge für gemischten Chor

von **Bernhard Romberg.**

a. Die Seele Christi heilge mich.

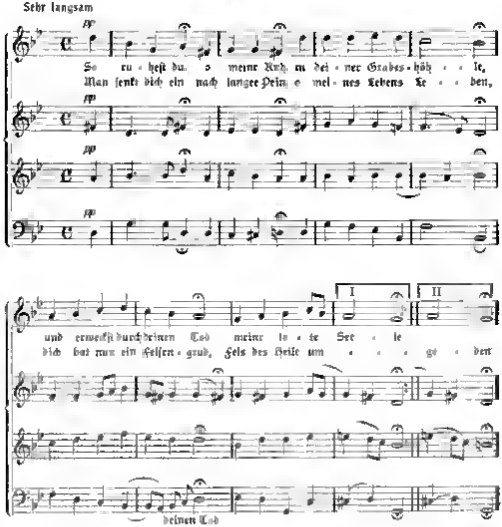
(Mel.: Nun lasst uns den Leib begraben.)





b. So ruheſt du, o meine Ruh

(Mel. 8 Traurigkeit)

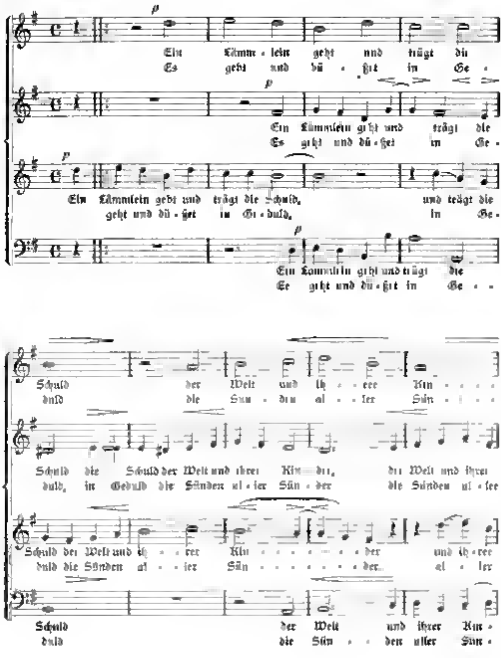


2. Notenbeigabe.

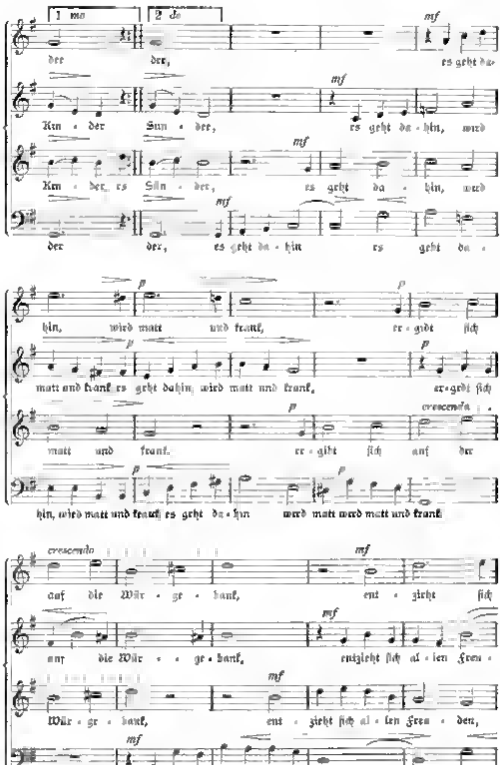
Nachdruck sowie Nachbildung von Melodien ist gesetzlich verboten.

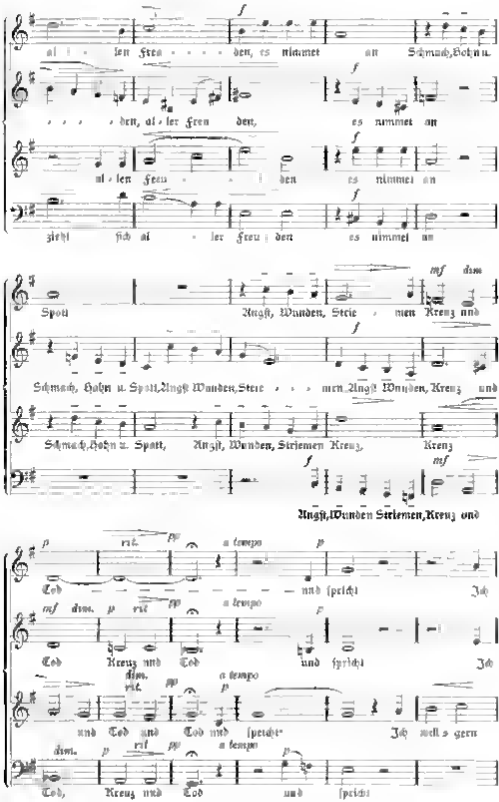
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.

M. ♩ = 60 — Heinrich Pfannschmidt.

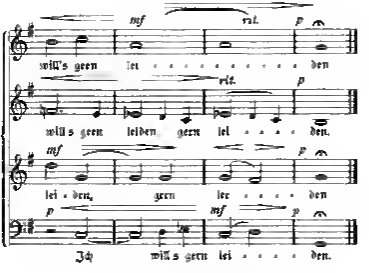


3067274


1 mo
2 do
mf
der der, es geht da-
Am - der Sun - der, es geht da - hin, wird
Am - der es Sun - der, es geht da - hin, wird
der der, es geht da - hin es geht da -
p
hin, wird matt und krank, es - gibt sich
matt und krank es geht dahin, wird matt und krank, es - gibt sich
crescendo
matt und krank. es - gibt sich auf der
hin, wird matt und krank es geht da - hin wird matt wird matt und krank
crescendo
auf die Wür - ge - bank, ent - zieht sich
ent - zieht sich al - len Freu -
Wür - ge - bank, ent - zieht sich al - len Freu - den,
ergibt sich auf die Würge - bank, ent -



Digitized by Google



Zwei neue Choralkantaten

von **Max Reger.**

In der Dezember-Nummer des 8. Jahrgangs der M-Schr. (S. 412) konnte ich unsern Lesern mitteilen, daß ich Max Regers Opus 67 gemäß, wie das Weihnachtslied „Vom Himmel hoch da komm ich her" durch musikalische Behandlung den in ihm vom Hause aus liegenden dramatischen Reim weiter und deutlicher entfalten könne. Es ist dem nachgekommen in der unsern Lesern bekannt gewordenen schönen Komposition des Lutherschen Liedes „Ach weltere Undsegen (wie weislich und gleichen Archenmusikalischen Verwiesen macht ich ihn auf den Wechselgesang der abgeschlossenen Frommen und der auf Erden Zurückgebliebenen aufmerksam (wie schon ich bereits im 7. Jahrgang der M-Schr. S. 342 hingewiesen, als ich die Dichtung S. Dachs „O wie selig seid ihr doch ihr Frommen" und J. Baumgartens „In höchst seilig sind wir liebe Brüder" als Wechselgesang neben einander gestellt hatte. Der sinnvermehrt schöpferkräftige Komponist hat sofort diese Texte zu einer zweiten Choralkantate in Töne gesetzt und dazu eine nach gleichen Gesichtspunkten entworfene Komposition des Passionsliedes von P. Gerhardt „O Haupt voll Blut und Wunden" gefügt. Beide Sätze sind als Nr. 2 und 3 der Choralkantaten von Max Reger bei Lauterbach & Kuhn in Leipzig erschienen. Ihre Anschaffung und Aufführung legt unsern Chören keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg, die Partitur kostet 6 Mk., die Chorstimme 30 Pfg., die Orchesterstimme 50 Pfg. Jetzt liegt es mir besonders an, unsere Chöre auf Nr. 2 zur Aufführung in der Passionszeit befindere in liturgischen Andachten am Chorfreitag aufmerksam zu machen. Zur Aufführung genügt ein Solo-Alt und Solo-Tenor gemischter Chor, eine Solo-Violine, eine Orgel, statt deren auch eine Bratsche verwendet werden kann, und die Orgel. Die einzelnen Sätzchen sind, was den Gesang betrifft, so durchkomponiert: Satz 1 Solo-Alt, 2 Solo-Tenor, 3 Alt, 4 Chor („Man wie du Herr erdulde"), 5 Tenor, 6 Chor („Ich will hier bei dir stehen") 7 Alt, 8 Solo-Quartett, 9 Chor (einstimmig) beim Gemeindegesang 10 einstimmiger Baßchor bezw. Gemeindegesang, dann 4stimmiger Baßchor. Schon aus diesen Andeutungen wird man beim Durchlesen des Textes ahnen wie geistvoll und tief Reger ihn interpretiert hat, in welchem Maße das auch von den Instrumenten gilt, kann hier nicht ausgeführt werden. Besondere technische Schwierigkeiten haben die Singstimmen nicht zu überwinden. Ich bin überzeugt, daß das Werk, mit Liebe und sorgfältiger Beobachtung der Vortragszeichen einstudiert, überall einen tiefen Eindruck hinterlassen wird. — Über die andere Choralkantate zum Totensest werde ich später berichten. Die Umschlagdecke die man sich bei dieser noch zur Not verständlich machen kann — Beethovens Totenmaske mit Lorbeerzweigen —, ist bei der Passionskantate geradezu sinnlos, um nicht einen noch stärkeren Ausdruck zu gebrauchen. Derartiges dürfte sich doch ein Komponist nicht gefallen zu lassen.

Fr. Spitta

Die Schriften des Neuen Testaments

neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt

von Prof. Baumgarten, Prof. Bousset, Prof. Gunkel, Lic. Heitmüller, Lic. Dr. Hollmann, Prof. Jülicher, Lic. Knopf, Pastor Frz. Kostlin, Pastor Lic. Lueken, Prof. Joh. Weiß

Herausgegeben von Professor D. **Johannes Weiß** in Marburg.

10 Lieferungen = 2 starke Bände Lex.-8°. Subskriptionspreis 10 Mark.

(Lieferung 1: 128 S. Lex.-8°. Lieferung 2 Anfang März.)

Jetzt bereits über 3000 Subskribenten!

Am 1. April d. J. wird eine neue Subskription zum erhöhten Preis von 12 Mark eröffnet.

In einer ausführlichen Besprechung der Monatsschrift f. d. Kirchl. Praxis, 1905 S. 1 heißt es u. a.: „ . . . Wir hoffen daß kein Leser dieser Monatsschrift die kleinen Kosten scheuen wird, die ihm an so trefflichem Material für seine Schriftmeditation und eine so oft vergebens begehrte Einführung gebildeter Laien in das geschichtliche Verständnis der Schrift in die Hand fließen."

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Konfirmationsscheine

Kleines Gedenkblatt

in zwei Farben gedruckt mit 22 verschiedenen Bildern und 300 verschiedenen Sprüchen u. Liedervers. 3 Serien à 100 Stück 30 Stück 1 Mk., 100 Stück 3 Mk.

zur Erinnerung an den Tag der Konfirmation mit schöner Rautenumfassung in mehrfarbigem Druck. 24 verschiedene Sprüche (auf Wunsch auch ohne Spruch). Größe des Blattes 24 × 37 cm. Einzeln 10 Pfg. 25 Expl. 2 Mk., 50 Expl. 3,50 Mk., 100 Expl. 6 Mk. — **Je 1 Probeschein gratis.**

Herold, P. Th., M. Kirchenrat, Passau. **Andachten für die heilige Kommunion und das Auferstehungsfest,** sowie **für die Passions- und Osterzeit** überhaupt. Auf Grund der J. Bugenhagenschen Passions- und Osterharmonie und anderer Schriftbetrachtungen und ohne Kasualreden. Ansprache und Chorgesang, Beilagen aus der Passionsliturgie. 3 Mk., geb. 3,60 Mk.

Kelber, Pfr. L., Materialien zu Ansprachen oder die heilige Festgeschichte. Homiletische Beigabe zu Scheerbertiefs heil. Festgeschichte in zwölf liturgischen Andachten. Statt 2,40 Mk. für 80 Pfg.

Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.

Von D. W. Nitzsch. Nach dessen Tode vollendet und herausgegeben von Fr. W. Krumbel. Das Werk ist voraussichtlich auf ca. 6 Bände zum Preise von je ca. 12 Mk. Die Ausgabe wird in Heften von ca. 6 Bogen à 2 Mk. in Lieferungen erfolgen. Band I und II (à 12 Mk., geb. 15 Mk.) sind bereits erschienen. Alle Buchhandlungen nehmen schon jetzt Bestellungen entgegen.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Neue Erscheinungen.

Bilder, Erich, s. 8. Professor der Philosophie e. o. Universität Tübingen **Charakter und Weltanschauung.** Akademische Antrittsrede, gehalten am 12. Januar 1905. 8. 1905. Mk 0.80

Theologische Predigten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein. In Gemeinschaft mit den übrigen Vereinsmitgliedern herausgegeben von Professor Dr. C. Simons in Berlin. Neue Folge. Siebentes Heft. Gr. 8. 1905. Mk 6.—

Separatausgaben:

Genser, R., Pastor in Oberfelc. **Der Dumpf und der Alte Testament.** Mk. 2.—

von Rohden, Dr., Pastor in Düsseldorf, **Das Wesen der Sünde im ethischen und religionsgeschichtlichen Sinne.** Mk. 4.—

Wolff, W., Pfarrer in Aachen **Beiträge zu einer Reformationsgeschichte der Stadt Aachen.** Mk. 1.60.

Boffartz, August, Dr., Archidiakonus in Jena: **Die religiöse Frage und die Schule.** Zur Umgestaltung des Religionsunterrichts. 8. 1905. Erstes Heft. Mk. 1.60. Zweites Heft. Mk 1.25

Baumgarten, D. O., Professor an der Universität Kiel, **Herbert Spencers Lebenswerk und die religiöse Frage der Gegenwart.** 8. 1905. Mk. 4.80. Gebunden Mk. 2.50

Dittinger, Ernst, Lic. theol., Diakonus in Dornhan (Württ.) **Die Materialisierung religiöser Vorstellungen.** Eine religionspsychologische Studie auf geschichtlicher Grundlage. 8. 1905. Mk. 2.40.

Duhm, B., Professor an der Universität Basel **Die Gottgewissheit in der Alttestamentlichen Religion.** 8. 1905. Mk. —.60.

Fischer, Ernst Friedrich, Lizentiat der Theologie. **Melanchthons Lehre von der Beichtfrage.** Eine Studie zur Entwicklung der Anschauung Melanchthons über Monergismus und Synergismus unter besonderer Berücksichtigung der psychologischen Grundlage und der prädestinatianischen Konsequenzen. 8. 1905. Mk. 3.60

Hand Commentar zum Neuen Testament in Verbindung mit J. Benzinger, G. Bertholet, H. Bulde, B. Duhm, H. Holtzinger, G. Wildeboer, **herausgegeben von D. Karl Marti,** ord. Professor der Theologie an der Universität Bern. In 5 Bänden oder zwanzig Abteilungen geheftet Mk. 26.—. Gebunden in 5 eleganten Halbfranzbänden Mk. 30.—, in 20 Leinwandbänden Mk. 36.—. Jede Abteilung ist einzeln zu dem für den Einzelvertrieb festgesetzten Preise käuflich. Die Bände werden nicht einzeln abgegeben.

Herrmann, W., Der Glaube an Gott und die Wissenschaft unserer Zeit. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Theologie und Kirche. 8. 1905. Mk. —.50.

Hesseldacher, K., Pfarrer in Neckarzimmern (Baden) **Vor der Dorfkirche.** Zehn Predigten. 8. 1905. 1.50. Gebunden Mk. 2.40.

Herler, D. Christliche Gedanken für die Sachsebene unserer Zeit. 8. 1905. Mk. 2.—. Gebunden Mk. 3.—.

Kößlin, Dr. J., Schulrektor. **Hefte zum Unterricht in der Bibelkunde für die Mittelklassen der höheren Lehranstalten. Altes Testament.** 3. und 4. Tausend. Kl. 8. 1905. 20 Pfg. **Neuer Testament.** 2. und 3. Tausend. Kl. 8. 1905. 20 Pfg.

Lebensfragen, Schriften und Reden, herausgegeben von Heinrich Weinel.

Drews, D. Paul, Professor der Theologie in Gießen. **Der Beruf der Streitrecht und die Ethik des Predigtamtes.** 8. 1905. Mk. —.50

Lobstein, P. D., Professor der Theologie in Straßburg i. E. **Wahrheit und Dichtung in unserer Religion.** Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Theologie und Kirche. 8. 1905. Mk. —.60

Meiner, Dr. Hermann, Realgymnasialoberlehrer in Zwickau i. S. **Luther als deutscher Mann.** 8. 1905. Mk. 1.20

Meberger, E., Lic. theol. Privatdozent in Heidelberg. **Wie predigen wir dem modernen Menschen?** Erster Teil. Eine Untersuchung über Motive und Ziele. Zweite durchgesehene Auflage. Gr. 8. 1905. Mk. 3.—. Gebunden Mk. 4.—.

Pfleiderer, Josef, Dr. theol. ev. Pfarrer in Ofjet. **Die evangelische Kirche Kroatien-Slavoniens in Vergangenheit und Gegenwart.** 8. 1902. (In Komm.-Vlg.) Mk. 2.20

Meinel, Dr. H., Professor an der Universität Jena, **Jesus im neunzehnten Jahrhundert.** 7. Tausend. 8. 1905. Mk. 3.—. Gebunden Mk. 4.—.

Windelband, Wilhelm, Über Willensfreiheit. Zwölf Vorlesungen. Zweite unveränderte Auflage. 8. 1905. Mk. 3.60. Geb. Mk. 4.50

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendetster Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh. Duxberger & Hartung Glasmaler Söhne. Hoflieferanten, **Naumburg a. Saale.**

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge

Abendmahl-Einzelkelche in Silber

als Konfirmationsgeschenk geeignet,

empfehlen in gediegener Ausführung zum Preise von Mk. 10,—

Gebrüder Glaier, Silberwarenfabrik,

Hanau a. Main.

Kirchenschmuck

Franz Reinecke, Hannover.

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Taufsteine, Taufsteinbekleidungen, Kelche, Altarkannen, Taufkannen, Armleuchter, Teppiche, Ornate.

Soeben erscheint

Prof. Gustav Schreck

„Da Jesus in den Garten ging"

Passionslied

für Alt- und Bariton-Solo und gemischten Chor

Partitur 0,80, à Stimme 0,15

Spezial-Katalog über Passions-, Oster- und Pfingst-Musik gratis und franko

Auswahlsendungen gern!

K. Oppenheimer, Kamein.

Spezial-Geschäft für Orgel- und Kirchen-Musik

(gegründet 1867)

Geistliches Liederbuch

für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung

144 der besten geistlichen Lieder aus Vergangenheit und Gegenwart.

Kartoniert M 4.— geb. M 5.50

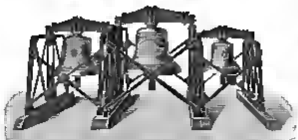
In allen Musikalienhandlungen

Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Ein ähnlich gehaltreiches und reichhaltiges Sammelwerk, in welchem so der Charakter des geistlichen Liedes wie der Hausmusik getroffen ist, gibt es nicht.

Prof. Weimar-Darmstadt.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei sämtlichen Welt-Ausstellungen

Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner reiner Ton — Wesentlich billiger als Bronzeglocken aber weit wertvoller und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Feuersgefahr — Lange Garantie — Zweckmässig und auf das gediegenste Zubehör — Im Anfang 1903 mehr als 4800 Kirchen und 8000 Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 37 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und wenigstens zehn Zeugnissen auf Wunsch

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

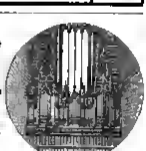
E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Wrtbg.

Gegründet 1820

Kostenanschläge gratis.



Max vergleiche Monatsschrift ... V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 Seite 196/7.

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung** sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.**

Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse gratis.

Hierzu 5 Beilagen: 1) vom Evangelischen Schulfestverein in Karlsruhe i. B. über Kerschensteiners Schriften; 2) von Fr. Richter, Musikverlag in Leipzig über „Folgenheim-Kompositionen für Kleinbühne“; 3) von Wilh. Rudolph in Gießen über „Pianos und Harmoniums“; 4) von Gustav Scharfschwann Verlagsbuchhdlg. (Inhaber Fick) in Hamburg 1 über „Konfirmations- und Vorprüfungshefte“; 5) von Julius Schwabe's Kunstverlag in München über „Knöllersche Farbenholzschnitte“ die wir gern der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ausgegeben am 5 März 1904. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13.

Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei (Wilhelm Rudolphi) in Göttingen.

Digitized by Google

Monatsschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. — Ausgabe B. mit der Beilage „Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 7 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Simons. Die Einweihung des Berliner Doms (mit 3 Abb.) — Seit. Einzelne in der Weihnachtszeit. — Ihme. Herz und Herz nimm zusammen. — Flörke, Der neue Versuch zur Lösung des Problems der Choranlage. — Spitta, Gedanken über Passionsgottesdienst. — Rietschel, Konvention und freier Wandlungsspiegel. — Rühm, Mitteilungen. — Bücherschau (mit 2 Abb.) — Umschau (Nachrichten). 1) Oppeln, die Leiden des kirchl. Volkslieds. 2) Hehmann, Auf Ostern, Chor.

Die Einweihung des Berliner Doms

von **Ed. Simons.**

Es sind sehr ernste Gedanken, die der nun eingeweihte Dom geweckt hat, und sie müssen ausgesprochen werden, auf die Gefahr hin, bei einigen anzustoßen und anderen eine Fremde zu stören. Ein evangelischer Dom — daß der Gedanke Sinnwidriges enthalte, daß etwas wie ein Selbstwiderspruch damit ausgesprochen ist, das ist schon manches Mal gesagt worden. Einem evangelischen Dom fehlt der innerste Zweck, das hat Cornelius Gurlitt nicht nur behauptet, sondern begründet. Wird nun eine evangelische Kirche von so wenig anspruchsvoller Gestalt wie der unter Friedrich dem Großen erbaute unter Friedrich Wilhelm III. umgebaute alte Dom so genannt, dann braucht man sich über den Namen nicht zu ereifern. Jetzt aber ist der von Friedrich Wilhelm IV. gefaßte Plan, durch die Errichtung eines protestantischen Domes das bedeutendste nationale Denkmal Preußens, ja der ganzen evangelischen Christenheit zu schaffen, nach langjähriger Unterbrechung wieder aufgenommen, zur Ausführung gelangt. Ein solcher Bau muß sich die Frage gefallen lassen, ob es ihm gelungen ist, zwei Herren zu dienen, ein Monument von gewaltigen Dimensionen und zugleich ein Haus für den Gottesdienst einer evangelischen Gemeinde zu sein. Die Antwort auf diese Frage kann die Betrachtung der Außenseite des Gebäudes noch nicht gewähren. Die scharfen Äußerungen, die von Sachverständigen über sie getan worden sind, sollen hier nicht wiederholt werden. Aber auch der, dem über das rein Architektonische kein fachmännisches Urteil zusteht, darf aussprechen, was nicht einmal, sondern immer aufs neue dem Anblick des Doms ihn bewegt: er drückt auf seine Umgebung wie ein Eindringling und Störenfried, erscheint er in ihr, ja er hat das respektvolle Bild zerstört das Schloß und Museum zusammen boten. Hat man sich nun hiermit abgefunden und auch mit dem Gefühl, daß die Domkuppel neben der Schloßkuppel diese überstumpfen zu wollen scheint, so erneuert sich bei jedem Anblick das Unbehagen über das Mißverhältnis zwischen Kuppel und Unterbau über die allzu große Zahl von Motiven und Ornamenten die den Sinn des Beschauers

hin- und herzerren und die mit einander in Einklang zu bringen mißlingt. So passen auch die großen goldenen Buchstaben der Bibelsprüche, die ja wohl mehr als Ornamente oder Motive sein sollen, wenig zu dieser Fassade, wie Konzessionen erscheinen sie auf ihr.

Treten wir nun durch die zugige Vorhalle und einen Vorraum ins Innere, Sammlung des zerstreuten Sinnes erhoffend, so ist der Eindruck den wir empfangen, von derselben Art wie der, den die Außenseite erweckt nur verstärkt verschärft, genauer gesagt, es sind der Einzeleindrücke zunächst so viele, daß ein Gesamtein-

druck gar nicht recht zuſtande kommen will. Welche Unruhe auch hier, ſchon jetzt, da noch viele Niſchen unbeſetzt, manche Flächen unbemalt ſind, welch ein Nebeneinander, um nicht zu ſagen Durcheinander, von Dekorationen und fürſtlerſchen Vorſtellungen — oder muß man „künſtlerſchen“ ſchreiben? Bei einigen iſt man dazu genötigt. Seltſam zum mindeſten muten die Gemälde in der Kuppel

an, in denen, wären die Worte nicht hinzugefügt, niemand die Seligpreiſungen vermuten würde, die breit auseinandergezogenen Reihen und noch anderes. Nirgendwo ein Ruheplatz für das Auge, nirgendwo eine Hilfe zur Sammlung, zur Andacht. Am wenigſten im Chor mit ſeinem Übermaß von Verzierung und Vergoldung, mit ſeinen weichlichen und zugleich theatraliſchen Glasgemälden bei

welchen man es darum nicht einmal bedauern kann, daß sie nicht leuchten. Nicht gesammelt, sondern verdüftt wandert der Sinn weiter, sucht Ruhe und findet sie nicht. Daß es nur der Beseitigung von sechs Statuen bedürfen würde, um den Innenraum und seine Ausstattung für katholischen Gottesdienst durchaus tauglich erscheinen zu lassen, kann nicht geleugnet werden. An eine dürftige Art katholischer Kirchen aber wird erinnert, wer in ihnen das Bestreben wahrgenommen hat, recht vieles zu bringen, daß wenn man fünfzigmal im Jahr wiederkommt,

man immer noch etwas Neues zu sehen findet oder doch kaum Beachtetes — ein ganz begreifliches Verfahren bei Räumen für den römischen Meßgottesdienst, zu dessen Vollzug es keiner sich betätigenden Gemeinde bedarf, der weder auf Gedanken- noch auf Willen-bildung es abgesehen hat und darum darauf bedacht ist, den Sinnen besonders dem Auge, vielerlei darzubieten. Aber der Dom will eine evangelische Kirche sein. Leider haben wir in ihm wieder ein Beispiel jener

neuen evangelischen Kirchen bei denen Anlage und Ausstattung gemeinsam nach Zelebration einer Messe rufen. Ja, eine solche würde die ästhetische Wirkung nicht nur erhöhen, sondern erreichständigen. Am besten würde sie sich genießen lassen von den beiden Balkonen — andere sagen Prozessionsstegen — aus die im weiten Chor angebracht sind. Als einen lapsus kann man sie aber nicht ansehen. Sie passen zum Übrigen. Wenn der Baumeister, wie es heißt Katholik ist, so ist es ihm persönlich nicht zu verdenken daß er von den Voraussetzungen aus zu Werke ging, die ihm im Blut lagen. Weniger verständlich ist es daß auch so manche evangelische Architekten und Theologen, darunter „maßgebende", der Anschauung huldigen Evangelische und katholische Kirchen brauchen sich nicht wesentlich von einander zu unterscheiden. Ob man auf dieser Seite die Geschichte des protestantischen Kirchenbaus wirklich kennt den Gedanken des evangelischen Kirchenbaus durchgedacht hat? Jedenfalls ist man mehr eine sehr massive Verkörperung solcher Anschauung dieser Dom.

Aber er ist eben nicht in erster Linie evangelische Gemeindekirche, sondern Hofkirche, und zwar die Hofkirche des preußischen Königshauses, des deutschen Kaisers, so heißt es. Darum bedarf er einer besonderen Tauf- und Trauungskirche auf der einen einer Gedächtniskirche für Trauerfeiern und für Prunksarkophage auf der andern Seite, darum bedarf er nicht nur einer Königlichen Empore zu der ein reichgeschmückter Treppenbau hinaufführt wie in großen Theatern zum Foyer (die Bezeichnung Loge die auch für die 3 Apsiden gebraucht wird Mittellage usw. ist nicht die offizielle, aber die häufigere), darum bedarf er im Äußern wie im Innern des Prunkes und dazu der Anlehnen bei dem katholischen Kirchenbau, denn der entwickelt ihn reichlich. Das wird als etwas Selbstverständliches hingestellt. Aber auch wer vom deutschen Kaisertum ein reiches Maß von repräsentativen und dekorativen Elementen für unabtrennbar hält — es läßt sich noch darüber streiten ob dem wirklich so ist — der sollte doch zugeben daß in einer evangelischen Kirche, einem evangelischen Gottesdienst Prunk nicht paßt, der Prunk sollte Halt machen vor der Sphäre der Innerlichkeit in die jene uns führen wollen. Kirchenpomp ist räumliches Erbteil und auch eine evangelische Hofkirche sollte sich weigern, der Erbschaft anzutreten.

An Glanz und Pracht hat es auch dem Einweihungsgottesdienst nicht gefehlt, und wer seine Freude hat an Galauniformen, Paradeanzügen, damen Talaren, Ordensbändern und Insignien, darunter auch ein goldener Bischofsstab aus England, an Schloßgardisten in der historischen Tracht, Chorsängern in rotem Anzug an glänzendem Einzug mit dem großen Portrait, der kam auf seine Kosten. Es war die zu diesem Kirchenraum passende Staffage, es war wieder, wie bei Menzels Beerdigung, ein prächtiges Bild, ein Entzücken für Enthusiasten der Repräsentation am sehenswertes Schauspiel — aber auch ein Schauspiel nur! Nicht nur Puritaner und Nörgler empfanden den Unterschied zwischen einer Vorstellung und einem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Aus dem Gefühl dieses Zwiespaltes erklärt es sich daß sich trotz eines solchen Aufgebots von Mitteln Leute sehr verschiedener Richtung und sehr verschiedenen Geschmackes in dem Urteil „stimmungslos" zusammenfanden.

Das Vorspiel entging der im Innern auf die Herrschaften harrenden Gemeinde, ob die draußen versammelte Volksmenge viel davon wahrgenommen hat, ist die Frage. Es war die, wie es scheint, nun einmal unvermeidliche Schlüsselszene, über deren Sinnwidrigkeit bei schon vorher gefülltem Kirchenraum Sinnend

(M. G. L. VI, S. 73ff. und Der evangelische Gottesdienst S. 144f) das Nötige deutlich gesagt hat. Oder wären etwa, wie es noch einer vielleicht mißverstandenen Wendung der Weiherede erschienen konnte, die Entgeistenden die eigentliche Gemeinde gewesen? Die „Dompfarrlichkeit" schritt vorne an um dann „sogleich ihre Funktionen zu übernehmen" (offiz. Programm). D. h. es figurierten während des Weiheaktes drei Geistliche am Altar, von denen zwei während des ganzen Aktes Statisten waren, sie boten zumal mit den gemeinsamen Wendungen und dem gemeinsamen Niederknien beim Gebet einen für viele Evangelische ungewohnten und unerfreulichen Anblick. Dagegen vermied der Oberhofprediger erfreulicherweise alle operativen Formeln, und seine Weiherede zeigte die Vorzüge, die seinen Ruf als den eines im guten Sinn vornehmen geistlichen Redners begründet haben. Nur war sie für diese hohen glänzenden Hallen viel zu schlicht. Bunter, trotz der nach vorausgegangenem Weiheakt erwünschten Kürze, war die Predigt die ein anderer Hofprediger hielt, ein rednerisches Mosaik, aber auch längst nicht so angetan, wie der Raum es fordert, der blendende und donnernde Redner verlangt oder den Pomp eines grand orateur. Damit die beiden übrigen Domprediger auch etwas zu tun hatten wurde von dem einen die „Eingangsliturgie", von dem anderen die „Schlußliturgie" gehalten. So war die Gesamtserie gewerteilt, und schon dadurch war eine Einheitlichkeit des Eindrucks gestört worden wenn eine solche möglich gewesen wäre. Aber das unorganische Nacheinander von Weihehandlung und offiziellem Sonntagsgottesdienst läßt solche Einheitlichkeit überhaupt nicht aufkommen.

Der Raum um den Altar war höherer und niederer Geistlichkeit vorbehalten, hier saßen im Angesicht der Gemeinde Prälate und Generalsuperintendenten der Landeskirche, dann auch gewöhnliche Pfarrer. Abgesehen von der Frage, ob solche Ordnung evangelisch protestantischer Anschauung entspricht, es wirkte die Häufung schwarzer Talare in diesem Chorraum nicht günstig. Bunte Farben gehören hinein, die ausländischen und skandinavischen Gäste hätte man hier placieren sollen. Auch die amtierende Domgeistlichkeit in Schwarz mit dem bischen Weiß nahm sich viel zu nüchtern aus. Der neue Dom ruft nach einer bunteren und reicheren Tracht, womit bei dem Pfarrer auch schon der Anfang gemacht ist, denn er hat, noch der Kreuzzeitung, einen heliotropartigen Mantel, weiße Perrücke, Dreimaster und Schnallenschuhe erhalten, und den gewaltigen Stab krönt nun auf einer Kugel befindliches Kreuz.

Aber ist denn an der ganzen Feier nicht mehr, als bisher geschehen, zu loben? O ja! Erfreulich war die Anwesenheit von Vertretern fast aller protestantischen Kirchen, obwohl ich bekennen muß bei mancher Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins das Ökumenische evangelischen Glaubens fremder gefühlt zu haben in dem Zusammenschluß zu gemeinsamer Arbeit froher und stärker als bei einer Feier, die den Chorotter eines erweiterten Hofgottes an sich trug. Ob eine Stärkung evangelischen Gesamtbewußtseins wirklich von ihr ausgeht bleibt abzuwarten. Erfreulich war sodann das Orgelspiel und der Gesang des Domchors und es war auch die Beziehung zwischen ihm und dem Gemeindegesang zu erkennen, während man zu eigentlichem Wechselgesang leider nicht fortschritt. Die Klangwirkung war gut, und auch für das gesprochene Wort die Akustik nicht so fatal, wie gefürchtet wurde. Ich habe in der Mitte der vom Altar aus hinteren Kreis-Hälfte von der Weiherede die gute Hälfte, die Predigt Wort für Wort verstanden, in andern Gegenden freilich ist der Weiheredner unverständlich ge-

bleiben und auf einer Empore auch der Prediger. Es muß auch anerkannt werden, daß das Tageslicht reichlich in das Innere flutet, daß die großen Dimensionen verkürzt erscheinen und eine gewisse Geschlossenheit des Raumes erreicht ist — Vorzüge des Zentralbaues, die aber schwerlich genügen um uns mit diesem Bau zu befreunden. — —

Aber man ist er einmal da wozu da noch das Tadeln und Kritteln? Wir schaffen ihn damit nicht auf einen andern Platz, wir bauen ihn damit nicht um. So wird man sagen. Aber sollen wir ihn darum so nehmen wie er ist und schweigend uns mit ihm abfinden? Nein, das können wir nicht. Doch wie er nun dasteht hat er auch sein Gutes. Er regt zu mancherlei Fragen und Gedanken an. Es ist von Interesse wahrzunehmen daß angesichts dieses Domes und seiner Weihe die Frage nach der Berechtigung und Heilsamkeit des Landeskirchentums aufgeworfen wird und statt der Bezeichnung Landeskirche alsbald die der Staatskirche sich einstellt. Und wertvoll war es, zu sehen, wie nun auch in den Tagesblättern der Unterschied zwischen evangelischem und katholischem Kirchenbau erörtert wurde, in einer Weise von der manche Kirchenmänner etwas lernen könnten. Möchten sie doch lernen wollen und Hand anlegen zur Herstellung dessen, was in Berlin der schreiende Notstand auf kirchlichem Gebiet gebieterisch verlangt: nicht nur schlichtere Kirchen, dem Zweck wirklichen Gemeindegottesdienstes entsprechend, sondern vor allem überschbarere Gemeinden. So lange daran nicht gearbeitet wird mit aller Kraft und aller Geduld, so lange steht der neue Dom da als eine Anklage gegen die preußische Landeskirche. Mag man spotten, so viel man will, über Philister, Bootier, Kunstbotokuden, eine Prunkkirche für mehr als 10 Millionen errichtet mit 40 000 Mk. jährlichen Unterhaltungskosten hat so lange kein Daseinsrecht, so lange in derselben Stadt die dringendsten kirchlichen Bedürfnisse ungestillt bleiben. Und noch ein anderer Gedanke will sich nicht abweisen lassen. Wenn, wie das als ausgemacht angesehen wurde, der Herr nach dem wir uns nennen, beim Eröffnungsgottesdienst mitten unter uns war, wenn er wirklich mit hineingegangen war, still und unerkannt, dann ist er ganz gewiß von dort in den Osten und in den Norden der Stadt gegangen, um zu sehen, wie man in derselben Stadt in der man solchen Kirchenpalast errichten konnte für die Wohnungen der kleinen und armen Leute sorgt. Möchten viele ihm nachgehen und den schweigenden Gegensatz, der da sich auftut, tief empfinden. „Die Kirchen glänzen und die Wohnungen der Armen starren von Schmutz". Das alte Wort wird aufgeweckt durch den neuen Dom. — Mahnt er daran, daß es so nicht bleiben darf, so wirkt er wiederum etwas Gutes. Wenn Enthusiasten in ihm die Zentrale des Protestantismus sehen oder die Hochkirche evangelischen Glaubens, so darf man zweifeln, ob sie über das Wesen des einen und des anderen im Klaren sind. Nicht einmal der Stolz der Landeskirche können wir in ihm erblicken, sondern nur hoffen, daß er das letzte Glied bilden möchte in einer Kette, welche die Entwicklung des evangelischen Kirchenbaus aufzuhalten und abzusperren sucht. Aber die Bewegung ist nicht mehr zum Stillstand zu bringen, die in mannigfaltigen Formen auf die Verbindung von Schlichtheit und Zweckmäßigkeit hinaus will als auf die eigentümliche Schönheit evangelischer Kirchen.

Der Einzelkelch in der Waldenserkirche

von **Marie Sell** in Rom

Die Bewegung gegen den gemeinsamen Kelch beim hl. Abendmahl ist, soviel ich weiß, aus Deutschland nach Italien gedrungen. Jedenfalls kam dieselbe ins Rollen, als die Rivista cristiana (die Monatschrift des verstorbenen Prof. Comba in Florenz) meldete der gemeinsame Kelch der evang. Abendmahlsfeier werde nicht minder als das Weihwasser an den kath. Kirchtüren von der Wissenschaft verdächtigt und „zum Träger der Infektion gestempelt". Zur Diskussion gestellt und von den verschiedensten Seiten beleuchtet gewann der Wunsch einer Änderung sichtlich an Boden. Man empfand, daß dies eine Frage sei, welche nie hätte berührt werden dürfen, wenn man sie nicht ernst nehmen wollte, einmal angeregt aber müßte sie mutig gelöst werden. Justinkna sprach wohl auch das Gefühl mit, daß eine kleine Missionskirche es leichter zu tun vermöge als die schwerbeweglichen Massengemeinden der großen Landeskirchen, und deshalb es zu tun berufen sei. Bei den Waldenserpfarrern kam die Beobachtung hinzu, daß dem Konvertiten des Südens der gemeinsame Kelch eine lebhafte Abneigung erregt und ein wesentliches Hindernis der Mission bildet.

Hier in Rom gestaltete sich bald die Stimmung am allergünstigsten. Die teilweise aus hochgebildeten Frauen bestehende kleine Gemeinde kam mit Wärme dem Pastor entgegen sowie dieser, welcher das Evangelisations-Werk mit Begeisterung treibt, die Neuerung eben der Konvertiten wegen sehr wünschte. So wirkte der Gedanke fort. Während eines ganzen Jahres bildete er den Gegenstand pastoraler Gespräche bei den Hausbesuchen und ward mehr und mehr vom gebildeten Teile angeeignet. Eine Versammlung der maßgebenden Familien im Hause des Pastors gab Gelegenheit zu freundlichem Austausch zeigte die allgemeine Genehmheit bei der festen Absicht, alles Geschmacklose ängstlich zu vermeiden und endete mit dem Wunsch die Frage möge nun in Gemeinderat und großer Gemeinde-Versammlung zum Austrag kommen. Als diese dann stattfand wurde einstimmig beschlossen — unter Genehmigung der Synode — den Einzelkelch einzuführen. Der von brüderlichem Geist getragenen Verhandlung wohnten auch — wie üblich — die Frauen bei, allerdings noch nicht stimmberechtigt, wie sie es seit dem Beschluß der letzten Synode 1904 sind, aber geistig durchaus mitthätig. Die einzige Bedingung, die als unerläßlich erkannt wurde, war, daß das christlich-ästhetische Gefühl sorgsam gepflegt werde, Würde und Andacht herrsche und nichts dabei an weltliche Festlichkeiten erinnere, die Kelche deshalb auch edel im Stil und von Metall seien.

Im Turin nahm unterdessen die Sache einen ähnlichen Verlauf.

So kam die Angelegenheit vor die Synode der Waldenserkirche im September 1903, und diese entschied mit großer Weisheit daß jede Gemeinde es bei der Spendung des hl. Abendmahles halten solle wie sie es für gut finde.

Zu Weihnachten ward hierauf in Turin der erste Versuch mit großem Erfolg gemacht, und als die römische Gemeinde dies hörte, feuerte sie die damit betraute Kommission an, nun auch nicht länger zu zögern. Die erste außerordentlich erbauliche Feier fand denn auch wirklich Anfang des Jahres 1904 bei einer kleinen monatlichen Spendung statt. Seitdem sind mit bestem Erfolg, unter allgemeiner andächtiger Erbauung alle auch die großen Weihnacht-, Oster- und Pfingstkommunionen in dieser Weise gehalten worden und ich glaube hier fände sich Niemand, der zu der alten Form zurückkehren möchte.

Von Turin erfahre ich, daß die zahlreichere Pfarrgemeinde noch in der alten Weise feiert, weil man den Modus für die neue noch nicht gefunden hat, während der Einzelkelch in der Evangelisations-Kapelle für den Sylvester-Abend eingeführt ist.

In Florenz wurde zu Ostern eine Doppel-Feier veranstaltet, wo man, je nach Wahl, den gemeinsamen oder den Einzelkelch bot, doch scheint der letztere dort noch nicht gefallen zu haben. Die übrigen Missionsgemeinden sowie die Pfarrgemeinden der Waldenserthäler sind bisher bei der altrn Weise geblieben.

Was nun die technischen Schwierigkeiten anlangt die mir hier in Rom geschickt und vorbildlich überwunden scheinen, so müßte selbstredend nur die Einrichtung nachgebildet werden, dieselbe an Ort und Stelle beobachten.

Man hat ein Gehäuse aus der Größe des Abendmahlstisches und der Höhe der kleinen Kelche angefertigt, welches an den Tagen der Feier auf denselben befestigt und mit dem weißen Tuche bedeckt wird wie früher auch. Dasselbe ist gegen den Spendenden zu ganz offen. In demselben sind zwei Holzreifen wohl eingefügt welche in Höhlungen 200 Kelchlein tragen und sich bei dem leisesten Druck rund bewegen, und zwar so, daß dabei zwei Kelchlein vor den Rahmen des Gehäuses vortreten und mit Leichtigkeit gefaßt werden können. Ein besonderer Wunsch aus dem Kreise der gebildeten Gemeindeglieder war gewesen, daß die Kelchlein nicht leer auf dem Abendmahlstische stehen blieben, und auch dem wird aufs beste entsprochen indem der Spendende von einem Diakonen unterstützt, die Kelchlein zurückempfängt und sofort wieder in ihren Platz stellt, während das große Silber Abendmahlsgerät wie normals auf dem Tische selbst prangt.

Die Gemeinde naht nach der Konfirmanden zu je vieren stellt sich dem spendenden Geistlichen gegenüber am Abendmahlstische auf und geht ebenso auf die Plätze zurück Die Bewegung zu regulieren ist dem damit betrauten Diakonen ein Leichtes.

Bei dem Ausblick in die Zukunft der sich entfaltenden und zunehmenden kleinen Gemeinde boten sich zwei Möglichkeiten die auch in leitenden Kreisen bereits erwogen wurden mehrere Abendmahlstische oder häufige Abendmahls-Gottesdienste mit alphabetischer Teilung der Gemeinde. Das letztere würde vermutlich das zu bevorzugende sein Wo ein wirkliches Verlangen nach der Feier vorhanden ist, könnte darin kein ernstliches Hindernis liegen, falls der Eifer der Pastoren mit dem Bedürfnis der Gemeinde Schritt hält.

In großer Freude gereichte es zu sehen, daß die hiesige Einrichtung bereits zur Erbauung vieler Fremden diente, welche — angezogen von der neuen Weise in den hohen Festzeiten sich im Gedränge der Reise dennoch diese stille Feier gönnten. Also ein Anfang ist gemacht, der nach Norden weist.

Ich vermute schließlich wird die Stellung zum Dogma in dieser Frage den Ausschlag geben. Wer im Abendmahlstisch den Altar sieht — ein unklarer Begriff der Protestanten, da der Altar das Opfer voraussetzt —, wird schon über die sachlichste Auseinandersetzung gekränkt sein Tatsächlich verlangt das anglikanischen Kreisen, daß man den Laien eher den Kelchgang entziehen, als auf den gemeinsamen Kelch verzichten werde und das würde wohl bei strengen Lutheranern einen Widerhall finden. Viele amerikanische und englische Independenten-Kirchen haben den Einzelkelch längst, ich höre seit dreißig Jahren*), aber dort gestaltet sich die Feier mehr zur Agape, und die Diakonen reichen die Kelche in

*) Vgl. M.-Schr. IX, 305 Der Einzelkelch in Amerika am Prof. Rauschenbusch Die Red.

den Bänken herum. Das würde hier nicht ertragen werden. Die volle Weihe der Feier wurde als selbstverständliche Bedingung der Änderung vorausgesetzt und ist tatsächlich erreicht und erhalten worden zum Segen Aller

---

„Herz und Herz vereint zusammen"

von **Martin Ihme.***)

Das bekannte Zinzendorfsche Lied von der brüderlichen Liebe und Gemeinschaft „Herz und Herz vereint zusammen" hat wie der meisten Lieder Zinzendorfs und der Brüdergemeine erst einen langen Läuterungsprozeß durchgemacht ehe es das Anerkennen gewonnen, das es in den meisten neuern Gesangbüchern hat. Denn in seiner ursprünglichen Gestalt sind diese Lieder für den Gemeindegesang fast durchweg nicht zu gebrauchen. Auf der Form und den Ausdruck kommt es den Dichtern der Brüdergemeine der Zinzendorfschen Zeit gar nicht an. Sie legen allen Nachdruck darauf daß die Lieder die treue Frömmigkeit ihrer Herzens und ihre Gemeinschaft mit dem Heilande atmen. „Der eine Punkt", sagt Zinzendorf, „der nen wir und der Bruder Umfint ins Herz gefaßt und zum Mittelpunkt aller Lehre und aller Lieder gemacht wurde ist das Erkennen der wahrhaftigen Gottes in seinem Sohne war mitter allen Aprifeln Jehennes am deutlichsten bezeichnet hat; hierein zeigt sich der Hauptcharakter unserer Lieder — die innige Gemeinschaft der Liebe der Heilande und der Gemeinschaft mit ihm, ein zweiter Punkt ist damit verwandt — eine Einfalt und Innigkeit und Brüdergemeinschaft."

Das war es, was man in den Liedern zum Ausdruck bringen wollte. Der unsere Form war Nebensache und daher oft mangelhaft zumal da die meisten Brüder einfache kindlich-fromme Seelen waren, die eben dichteten wie es ihnen gerade ums Herz war. Auch pflegten sie bei ihren Versammlungen frei aus dem Herzen heraus Liedee zu improvisieren. Daß dabei auf korrekte Form keine Rücksicht genommen werden konnte, liegt auf der Hand. Auch läßt sich daraus, zum Teil wenigstens, das flüssige Veränderliche des Brüderliedes herleiten. Denn in dem Augenblick, wo ein Lied entstand und angestimmt wurde, konnte es selten aufgezeichnet werden und hinterher war es schwer, den genauen Wortlaut festzustellen.

Wee gerade diese schlichte, fromme Herzensaufsatz und Unmittelbarkeit befähigte wiedee dazu sehr oft wirklich den echten Ton zu treffen. Das wahehaft christliche freie Liebeeleben in der Gemeine and auch J. P. Lange Ureeit vielen ehrer Liedee eine solche frische Einfalt Neaft und Schönheit, wie sie im Durchschnitt den kirchlichen Liedern wenigee eigen ist. Auch ein Mann von so feiner ästhetischee Bildung wie Heedee mußte das unumwunden anerkennen. Er widmet der Brüdeelieedeedichtung, ungeachtet seiner anedrücklichen Kritik folgende ehrenden Woeke: „Die Litaneien, Gesänge und Lieder dee Brüdee reden wie alle bei ihnen nur die Konversationesprache oft zu gemein und veelaenlich. Daher mole dezelben den Gegnern zum Spotte wurden, die man aus der großen Menge eine kleine Sammlung kurzer Lieder und Verse zog. Auch in diesee Sammlung ist manchee wee außer der Brudergemeine schwerlich gesungen weden möchte. Wer mag indessen auch den hingewerfensten Liedern des Grafen eine Beaftmkeit der Sprache, einen Reichtum an kühnen Wendungen und Herzensausdrücken absprechen der oft überrascht, oft betäubt? Und in den anreleseenen Gesängen, zumal wenn sie die Gemeine und ihee entfernten Brüder betreffen,

*) Alle diesee Untersuchung machen wir den Anfang von Mitteilungen hymnologischer und liturgischer Arbeiten die im Straßburger homiletisch-katechetischen Seminare gemacht worden sind. We unsere Schüler etwas geliefert haben das nach Seiten wissenschaftlicher Forschung oder sachgemäßer Darstellung einem weiteren Kreise von Freunden der evangelischen Gottesdienstes dienlich sein kann, setzen wir keinen Grund nötiglich der Jugend ihre Verfasser wegen ihrer Arbeiten besserte zu legen, nachdem sie ihnen selbst Nutzen gebracht. Daß diese erste Arbeit die bisherigen Darstellungen erweitert und berichtigt, wird man leicht erkennen. Der Verfasser ist ein Sohn des bekannten Hymnologen Pfarrer Ihme zu Bärenthal in Lothringen. Hoffentlich wird diese seine erste hymnologische Studie nicht die letzte Dienst sein, den er der Geschichte des Kirchenliedes leistet. Fr Spitta.

hier welche ſtille Andacht — dort welche zarte Innigkeit und Demut! Wenn Töne die unmittelbare Herzensempfindung zu ſein ſcheinen wo viele ſich in einer Harmonie ſchwingen und bewegen ſo iſt mit Recht der Geſang die Loſung einer Gemeinde die eine Sammlung von Seelen ſein ſoll; auch hat gewiß dies Mittel der Einigung viel wo nicht das meiſte zu der Seligkeit beigetragen, die die Gemeine Friedens des Himmels nannte" (Adelungs Bd. 4 S. 1).

Für Zinzendorf ſelbſt verweiſen wir auf die knappe, aber vorzügliche Darſtellung ſeines Lebens und Dichtens in der Auswahl aus den geiſtlichen Gedichten Zinzendorfs die Bauer und Buekgaedt herausgegeben haben**) „zur Erinnerung an den Tag des Geburt Zinzendorfs vor 200 Jahren" Hier wird auch ganz offen von den Jahren der „Verleurung" geſprochen auf die wir weiter unten noch zurückkommen werden Zinzendorf war nicht eigentlich Dichter von Beruf ſondern Mann der That. Aber es war „doch ein durch und durch poetiſch angelegter Gemüt das alle Lebenserſcheinungen unter poetiſchem Geſichtspunkte ſah. Über 2000 Lieder ſind uns von ihm erhalten, und einige davon gehören zu den ſchönſten und herrlichſten unſrer Geſangbücher Und wenn gerade das Lied „Herz und Herz vereint zuſammen" „Herz das ſpezifiſche Gemeinſchaftslied iſt ſo ſpricht ſich darin aus das Zinzendorf den evangeliſchen Chriſtenheit neben dem Kirchenlied den intimeren Gemeindegeſang, das Gemeinſchaftslied gegeben hat. Es iſt das eine Form der geiſtlichen Dichtung die zwar nicht die Wucht der chriſtlichen oder patriotiſchen Volksgeſänge hat, die aber doch an wirklicher Kraft ſolchen Volksliedern nicht nachſteht und ſie an Schwung und innerm Feuer oft übertrifft"

Das Lied „Herz und Herz vereint zuſammen" hat in dem jetzt in der Brüdergemeine gebräuchlichen Geſangbuche zu Strophen In den älteren Geſangbüchern iſt der Umfang geringer Woher das? Ganz einfach daher daß das Lied urſprünglich nicht als ein in ſich geſchloſſenes Stück gedacht und gedichtet iſt Erſt ſpäter wurden die einzelnen Verſe zu einem Liede zuſammengeſtellt und zwar je nach Geſchmack und Bedürfnis Im Leg. Mecheſchen Geſangbuche vom Jahre 1731, das von Zinzendorf ſelbſt herausgegeben iſt, finden wir es als ein Lied von 8 Strophen. Im großen Londoner Geſangbuche 1755 bilden 7 Strophen ein ſelbſtändiges Lied, während 3 andere andern Liedern beigefügt ſind. Erſt 1778 ſind alle dieſe Strophen von Gregor zu einem einzigen Liede vereinigt worden. Dieſes iſt dann mit verſchiedenen Umgeſtellungen und Anzugen in die neuere Geſangbücher übergegangen.

Die einzelnen Strophen des Originals finden ſich in einem Büchlein Zinzendorfs das betitelt iſt: Die letzten Reden unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti nach ſeinem Freudentode, das 14. 15. 16. und 17. Kapitel S. Johannis in ſich haltend und mit nöthigen Anmerkungen und Schriftſtellen erläutert, auch nunmehr auf vielfältige Erinnerung guter Herzen zur allgemeinen Erbauung überlaſſen von Nikolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorff und Pottendorff 1725 — Das Buch iſt eine poetiſche Auslegung von Joh. 14—17. Es zerfällt nach den 4 Kapiteln in 4 Abteilungen, von denen jede wieder 2 Teile hat. Der 1. Teil gibt eine oft faſt wörtliche Paraphraſe des Johannestextes, wonach ſich dann eine ſogenannte „Zueignung" anſchließt. Dieſe enthält Betrachtungen und Ermahnungen des Dichters mit verſchiedenen Sprüchen der heiligen Schrift in Fußnoten. Es iſt nicht immer leicht den Inhalt dieſer „Zueignungen" auf einen knapp zuſammenfaſſenden Ausdruck zu bringen, da ſich die verſchiedenſten Gedankengänge kreuzen. Doch ſoll es wenigſtens andeutungsweiſe verſucht werden.

Die „Zueignung" der 3. Abteilung ſpricht im Anſchluß an das 14. Kapitel über die Worte Jeſu „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben" und „meinen Frieden gebe ich euch." Das Gleichnis vom Weinſtock (Kapitel 15) führt den Dichter in der 2. Zueignung (mit 69 Verſen) zu einer oft recht tiefen und ſinnigen Auffaſſung von der Liebe zu Gott und Jeſus und von Liebe und Gemeinſchaftsleben der Menſchen untereinander. Die 3. Zueignung (28 Verſe) handelt vom „Leiden im Dienſte des Herrn" und von der „Ge-

**) Geiſtliche Gedichte der Grafen von Zinzendorf. 1900.

rechtigkeit durch Christi Blut.“ Tief empfunden sind die Ausführungen zum hohenpriesterlichen Gebet (Kapitel 17) in der 4. Fortsetzung (122 Verse). Die letzte Liedesabsicht Jesu, „auf daß sie alle eins seien“ steht der Dichter in dem Hader und der Feindschaft unter den verschiedenen Konfessionen nicht verwirklicht. Aber er lebt der gewissen Zuversicht daß Christus sie alle wahrhaft vereinigen werde.

In diesen „Fortsetzungen“ finden sich die einzelnen Strophen unseres Liedes in Strophen bilden eine fortlaufende, zusammenhängende Reihe in den Ausführungen über die „Bruderliebe“ in der Fortsetzung über das Gleichnis vom Weinstock (2. Abt. Nr. 33—39 64, S. 41—43). Zwischen den beiden letzten Strophen ist ein Vers über die „Gnadenwahl“ eingeschoben. Die 3 übrigen Strophen des späten Liedes finden sich in der Fortsetzung über Johannes 17 (4. Abt. Nr. 76. 81 104, S. 91 92 96).*) Danach lautet das Original:

1 Herz und Herz vereint zusammen
Sucht in Gottes Herzen Ruh,
Kennsche Liebes Feuer flammen
Lodern auf das Lämmlein zu,
Das uns jenes Allen Theure (sagt Apoc. 5)
In der Blut-Rubinen Sprache
Und in seiner Unschuldskrone
Lieblichs Poesie macht.

2. Kommt ihr unsre liebe Kindlein,
Macht mit mir aufs neue Bund,
Schweret unserm Bräutigame
Ehe sei Gut und wie sein Mund,
Ehe das Haupt wie seine Ehre
Ehe das Licht und wie der Schein,
Bringt er Kanaan hervorleder,
Eh' ja nehmen wir es ein

3. Aber faßt auch Schwert und Bogen
In recht'ne Glaubenshand
Gegen Wind und Meereswogen
Halte festen Liebesstand!
Bis der Feinde Strick zerrissen,
Bis ihr Rottgesinde weicht,
Bis das Sündenvolk zerschmissen
Christo sich zu Füßen neigt

4. Aber unter euch ihr Glieder
Haltet es auf diese Maß
Daß ein jeder seinen Freund ein jedes
Gerne Leid und Leben laß (1 Joh 3,16).
So hat uns der Freund geliebet,
So zerschmolz er dort im Blut
Denkt doch, wie es ihn betrübet,
Wenn ihr euch selbst Eintrag tut

5 Einer reize doch den andern
Seinem Blut-befreundten Lamm
Das das Lager nachzuwandern
(Hebr 13,13)
Das nun uns zur Schlachtbank kam
Einer soll den andern wecken (10,24)
Alle Kräfte dahin an
Nach Vermögen zu erstrecken,
Bis man ihm gefallen kann

6. Richte als nun des Bräutigams Stimme
Sei die Regul unsrer Tat
Weil er nicht mit Löwengrimme
Uns in Stand getreten hat
Sondern mit gehausten Sieönen
Seines Bluts den Zorn ertränkt
Eh' wir will sich nicht bequemen
Daß er sich ihm solcher schenkt?

---

*) Außer diesem Liede hat Zinzendorf aus den „Letzten Reden“ noch 12 andre Lieder entnommen und sie seinem großen Londoner Gesangbuche 1765 (Nr. 1752—1744) zum Teil schon dem Marchesischen Gesangbuche 1751 und dem „Gesangbuche der Gemeine in Herrnhut“ 1735 eingefügt. Wir nennen bloß ein bekanntes Lied der Letzten Reden S. 97):

Herr dein Wort die edle Gabe,
Dessen Gold ernichtet mer.
Denn ich sey es aller Habe
Und dem großten Reichtume fern

Wenn dein Wort nicht meine soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Alle ihr rechte um tausend Welten,
Aber um hier Wort zu tun

Im Londoner Gesangbuche ist diese Strophe noch dem selbständigen Lied, fordert dem Liede Nr. 1745 (Rabe der vom Gnadenstande kommt zur Seele weitet Gott!) als 6. Strophe eingefügt. In den Gesangbüchern der Brüdergemeine seit 1778 und in den meisten neuern Gesangbüchern folgt noch eine 3. Strophe der angeführt und von Zinzendorf herrührt. Der ist aber nach Bauer und Strehlhardt nicht der Fall. In den Letzten Reden findet sich keine Spur davon. Es ist ein ganz Grobes ungeschickteres Vers einer unbekannten Verfassers aus dem „Kleinen Brüdergesangbuche“ vom Jahre 1754. Bauer und Burkhardt fügen zu der 1. Strophe noch 2 weitere hinzu, die in den Letzten Reden S. 97 und 105 stehn. Die 2 Hälfte der letzten Strophe ist jedoch ganz umgeändert

7 Halleinjahr weiche Höhe,
Weiche Tiefe reicher Gnad,
Daß ich dem ins Herze sehe,
Der das Herz der Liebe hat,
Daß der Vater aller Geister,
Der der Wunder Abgrund ist,
Daß du unsichtbarer Meister
Mir so sichtbar nahe bist

8. Liebe, hast du es gehalten
Daß man Liebe üben soll,
O! so mache doch die Alten,
Trägen Geister Lebens voll
Zünde an die Liebesflamme
Daß ein jeder sehen kann
Wir als die von einem Stamme
Stehen auch für einen Mann

9 Ach du halder Freund erfülle,
Deine Kliche, deine Schar
Daß sie sich zusammengatte,
Die in die so einig war

Ach! verbinde in der Wahrheit,
Die du selbst im Wesen bist.
Alles was von deiner Klarheit
In der Tat erleuchtet ist

10. So wird dein Gebet erfüllet
Daß der Vater alle die,
Welche du in dich verhüllet,
Auch in seine Liebe zieh,
Und daß wie du eins mit ihnen
Also sie auch eines sein,
Sich in wahrer Liebe dienen,
Eins das andre herzlich mein

11 Auch laß uns vereinigt werden
Wie du eins im Vater bist
Bis schon hier auf dieser Erden
Kein geteiltes Glied mehr ist,
Aber nur von deinem Brennen
Nehme unser Licht den Schein
Also wird die Welt erkennen,
Daß wie deine Boten sein

Als selbständiges Lied treten die 8 ersten Verse zum ersten Male an dem sogenannten „Marchesischen Gesangbuche" 1751 auf und zwar in genauem Wortlaute. Der eigentliche Titel dieses Gesangbuchs lautet: „Sammlung geist- und lieblicher Lieder". „Marchesisches Gesangbuch" nennt man es nach dem Verleger Marche. Herausgegeben ist es von Zinzendorf nach dessen eigener Aussage (Vorrede S. 11 es „was alten und neuen Liedern den Kern und Saft" enthalten soll. Doch war es kein Gesangbuch für die Gemeine in Herrnhut, sondern war bestimmt „für die verstreuten Kinder Gottes" (Vorrede zum Brüdergesangbuche 1735/37). Es meint damit einige Gemeinden in Westdeutschland, namentlich der von Duppel und Rex geleiteten Inspirierten in der Wetterau, unter denen es 1736 einige Zeit lang gewesen war. Dies Gesangbuch erregte bald nach seinem Erscheinen Anstoß. 1734 erschien eine Anklageschrift von dem „Katechesen" (Vorrede zum Brüdergesangbuch 1735) Hymnschel in Zittau unter dem Titel: „Nötige Anmerkungen über die in dem Herrnhutischen Gesangbuche befindlichen Irrtümer Veränderungen und Weglassungen". Hanschel klagt darin über verschiedene Textverderbnisse und allerlei seltsame Irrtümer. Demgegenüber spricht sich Zinzendorf in der Vorrede zum Brüdergesangbuche 1735 folgendermaßen aus: „Die Hoffnung einander zu Besserung zu gesinnen, brachte verschiedene Lieder mit hinein, die dem Editori selbst nicht anstunden.' Gegen die Anklagungen des „Katechesen in Zittau" habe ihnen beden nichts obgelegen, als nach der Wahrheit zu dergen, daß die Gemeine in Herrnhut davon keinen Anteil habe." Im weitern spricht er dann davon, wie sogenthig man bei der Herausgabe dieses Gesangbuche (1734) versehen sei, indem „alles und jedes was annoch andern bedenklich, anstößig oder unbequem scheinen möchte, mit vielem Fleiß und Müh aufgesucht und angezeiget" worden sei. „Das ist alles nach dem Sinn der Gemeine gewesen worden und hat der liebe Gott . . . hier und da so reine und nachdrückliche Einfälle gegeben, daß man kein Bedenken gehabt, sie an die Stelle von andern unbenthchern und unzulänglichern Redensarten hinzusetzen." In diesem Gesangbuche ist also alles was in alten Liedern irgendwie anstößig war (und auch anderes) nach dem Geschmack und Gebrauch der Brüdergemeine umgeändert. Das bedeutet aber nicht immer eine Verbesserung. Die Lieder der Reformationszeit blieben zwar unangetastet, spätere sind aber zum Teil sehr und nicht immer geschmackvoll verändert. Nun vergleiche uns das schöne Abendlied „Nun ruhen alle Wälder" mit der „matten Paraphrase" „Nun ruhet Mensch und Tiere" Allerdings entspricht nur es scheint, der Wortlaut im Gesangbuche nicht dem in Herrnhut üblichen Texte der Lieder. „Die meisten Gesänge", sagt Zinzendorf in der Vor-

eebt „welche man hier siehet, werden in unsree Gemeine gebraucht nicht adee eben wie sie dasteht (sondern nach unsree Singart da man die Materien, welche vorkommen, durch den Gesang präpaeriret oder wiederholet, und da singt man nicht ganze Lieder aus 10 20 Versen, sondern aus so vielen Liedern halbe und ganze Verse, wie sie die Zusammennehung der Sache fordeel Man siehl daraus, daß nach Beschaffenheit der Umstände die Liedee aof mrzählige Art eerwechselt, und es dadurch nimmöglich wrede ein eigentliches Herrnhutisches Gesangbuch zu ebieeen Ja weil nach diesem Zweck die Gesänge bald verkürzet bald verlängert und alse nicht edensa erscheinen wie sie in andern Büchern stehn so kann man nun diesem Gesangbuch nichts anders veerspechen als einen nützlichen Privatgebeauch"

Das wae alse das erste Gesangbuch der Brüdeegemeine Darin finden wie auch das Lied „Herz und Heez seeeini zusammen." Wie im Macheschen Gesangbuche hal es 8 Sleezken, adee dezeichnendeemeise schon sie den Gemeindegesang mennn auch schanend zugestützt Dee „Theon des Alten" ist noch unbedenklich beibehalten Adee die „sieblsche Poesie" des Kämmleins mußte weichen. Dafür heißt es jetzl „Das vor jenes Alten Chrone sich den Seinen heeelich macht" Sonst finden sich nur leise, unerhebliche Änderungen Geringee Opfer feederte jedoch schon die nächste Epoche in dee Entwickelung dee Brüdeegesangbüchee, die durch das sogenannte „Große Lendenee Gesangbuch" dezeichnet wird

Dee eeiche Liedeeschatz, dee in den nächsten Jahren aus dee Beidreegemeine heeaetquell mängle zu Erweiterungen des ersten Gesangbuche diente) sog „Anhänge" und „Zugaben" dem Gesangbuche 1735 hinzugefügt wreden Se eeschrint schon die 2 Auflage (1737) mit einem Anhange eon 225 Liedern sodaß diese Auflage schon die stattliche Anzahl von 1196 Liedern aufweist. Adee eon Jahe zu Jahe nahmen diese Brüderlieder an Fadi zu. Jede neue Auflage bekam wieder eine Menge Anhänge, sodaß das Gesangbuch schließlich 42 Anhänge und 4 Zugaben (mit ca 3000 Liedern) zählte In diesen Anhängen finden sich ganz ungeheuereleche Abfnedbdaten dee sie unser modernee Empfinden einfach haarsträubend sind Schon 1739 gibt Zinzendeef bei dee Heeausgabe dee 8 Auflage zu „Die Anhange) bestehn mehrentheils aus Liedern, die Glieder dee Gemeine anlee den Umständen gedichtet haben darinnen wie uns oen Jahe zu Jahe befunden es ist alse natürlich daß darin viele Spezialmaleeien anzutreffen sind, die sich wedee in dee Kirche noch zu haafe für jedermann schicken Denn die Art dee Gedanten, die dee eine untee den Mehren, der andee unter den Heiden, dee 3. unter den Hottentellen dee 4. untee den Menschenfeeslern, der 5 am Sturm, der 6. beim Eyrlio dee 7 im Gefängnis, dee 8. beim Esseasen dee 9. bei anderer Zeugenteene hat desgleichen die Lieder dee Chöee und Reigen die sind freilich nicht für einen jeden applieadle."

Doch das waeen erst die Anfänge Es sollte noch schlimmee kommen. Im Jahre 1736 wae Zinzendeef Landes verwiesen wreden Se begann sein Wandeeleben, das ihn zuerst in die Wellerau spälee nach England und Amerika brachte. Hier wielte er längeee Zeit in Westindien und Pennsylaonien mit großem Segen Adee „die einsamen und gefahrvollen Wandeeungen untee den Indianern eeeegten seine Phantasie in ungewöhnliche Weise sodaß ihm bei seinee Rückkehr in geeednee Deedältnisse alles unnatürlich eeeksinstelt und unwahe eeschien." Aus Canada sandte ee zum Beispiel den 11 Anhang des Gesangbuchs mit einem Schreiben an die Brudeegemeine worin ee dezeichnend sie seine nunmehrige Geistesrichtung sie anedeel „Ihe Blutwürmlein im Meer dei Gnaden" and ihnen eetlael „Ich bin hier in der Wüste und laace auf Wilde wie ze auf wilde Tiere Meine Seele handeil mehr mit dem Lamme als mit den Menschen und in dieser Gemütsveefassung ist dieser 11. Anhang entstande kommen."[6]) Das ist auch die Zeit der neuen Lehreröffnungen des Geafen, auf die wir nicht nahee einzugehn brauchen. Als ee nach Herrnhut zurückkehee steckte ee die ganze Gemeine mit seinen Ezlesasganzen an. Den sonnigen Eefolg zeigen die Lieder dieser Jahee (ca 1740—50) Adee trichzeitig eetaunte dee Graf seinen schweeren Irrtum Die Anhänge in denen diese Lieder Verwetung gefunden hatten, wurden zurückgenommen Darüber lesen wie in dee „Kesser Nachricht

[6]) Vgl E Koch Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs V, 298

vom Brüdergesangbuche des Jahres 1778“ sagt S. 118 Note): „Diese Anhänge enthalten neben manchem echt christlichen Herzensergusse noch weit mehr des Unechten und aus der Einsalt in Christo und dem biblischen Muster Abweichenden, gemäß dem in den Jahren 1742—50 in den Brüdergemeinen eingerissenen und schnell überhand nehmenden falschen Geiste, der sich vom Steeter-Ernst des ersten Jahres und dem nachherigen zarten Gefühlschristentum verirrte zu Spiel und Tändelei in Lehre und Leben. Seele, adee diese Verirrung einmal genug war anerkannt worden, sollte auch die aus diesem Geiste hervorgegangene Liederdichtung in der Gemeine verstummen. So geschah es. Die Anhänge wurden kassiert und in Vergessenheit begraben.“ (S. 35.)

Adee nun machte sich das Bedürfnis nach einem neuen Gesangbuche geltend. Zinzendorf machte sich selbst an die Aufgabe, seine Gemeine zurückzuführen zu dem „reichen Schatz biblischer Liederdichtung der Gesamtkirche, ohne damit das Gute und Schöne ihrer eigenen Poesien rohren zu lassen.“ So kam das seg. Londoner Gesangbuch zustande, das genauer betitelt ist: „Etwas vom Liede Moße, des Knechtes Gottes, und dem Liede des Lammes, das ist: Alt- und neuer Brüdergesang von den Tagen Henochs bisher, für alle Kindee und Seelen Gottes mit einfältigem Auge gesammelt und zu vereinfältigtem Gebrauch überlassen.“ London 1753 (2166 Lieder). Darin sind die Lieder chronologisch geordnet. Es beginnt mit einem „Bibel-Gesang“ enthaltend unter anderem Moßesegen Deuteronom. und ausgewählte Psalmen. Dann folgen „biblische Lieder“, dee sind „biblische Texte von den Alten in Reime gebracht.“ Ferner „Lieder aus der alten Kirche“, „Hymnen der alten Brüder-Kirche“ darunter Lieder von Hus und M. Weiße. Weitee Lieder aus der Reformationszeit und „Lieder aus dem 17. Jahrhundert.“ Davon enthält die 1. Abteilung Lieder von Liederdichtern, die nicht zur Brüdergemeine gehören, wie Paul Gerhardt, Nicolai, Joh. Rist u. a. Die 2. Abteilung enthält lauter Brüderlieder. Zum Schluß folgt noch ein „Anhängsel aus der Gesange der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert.“ Von diesen insgesamt 2166 Liedern stammt weit über die Hälfte (1348) aus der Brüdergemeine.

Darunter finden wir 13 Lieder, an deren Spitze steht „Über Joh. 14—16.“ Das sind also die Seele, die Zinzendorf seinen Letzten Reden entnommen und zu selbständigen Liedern zusammengestellt hat. In einer Anmerkung dazu findet sich (S. 903) die Notiz „Anno 1725.“ Die gleiche Angabe findet sich in „Historische Nachricht vom Brüdergesangbuche 1778“ S. 186 und bei Bauer und Burkhardt S. 130. Demnach wären die Letzten Reden, wie sehr wahrscheinlich ist, schon im Jahre 1725 von Zinzendorf verfaßt und erst 1728 „auf vielfältige Erinnerung guter Herzen überlassen“ und gedruckt. Damit stimmt freilich nicht daß Bauer und Burkhardt die ebenfalls zu den 13 Liedern „Über Joh. 14—17“ gehörigen Nummern 1742 und 1643 Strophe 6 (der Bauer und Burkhardt S. 33 und 48) in das Jahr 1723 verlegen. Ob die Zahl 1723 wirklich auf richtiger, wie nicht zugänglicher Überlieferung beruht, muß ich vorläufig dahingestellt sein lassen. Da Bauer und Burkhardt (auf Grund genauer Vergleichung meinerseits) daß sie die Liedee, die sich auch in dem Brüdergesangbuche 1778 finden, die Jahreszahl 1725 angeben, sie die andern jedoch, die sie bloß aus den Letzten Reden schöpfen, 1725, so vermute ich, daß sie sich für die Jahreszahl 1723 auf die „Historische Nachricht vom Brudergesangbuche 1778“ stützen, die ihrerseits durch die Angabe im Londoner Gesangbuche beeinflußt erscheint.*) Adee wenn sie einen Teil der Liedee aus den Letzten Reden die Zahl 1723 festsetzt, so muß diese Zahl auch für die übrigen angenommen werden, um so mehr, da in den Letzten Reden nichts darauf hinweist, daß bei der Herausgabe noch Verse hinzugedichtet worden seien. Ich halte also die Jahe 1723 als Entstehungsjahe unserer Liedee fest.

Das Lied „Herz und Herz vereint zusammen“ steht im Londoner Gesangbuche unter der Nr. 1733 mit 6 Strophen. Die 3. fehlt. Bemerkenswee sind die leisen Änderungen, die Zinzendorf im 1. Verse für nötig fand. Das Läuterungsfeuer befindet sich nun nicht mehr

*) Auch das Lied „Herr, dein Wort, die edle Gabe“ steht im Gesangbuche 1778 in der Historischen Nachricht fehlt aber die Jahreszahl und dafür geben Bauer und Burkhardt das Jahr 1720 an!

„vor", sondern „auf" dem Throne und zwar „auf seinem eigenen". Da macht es sich aber nicht mehr „den Seinen" heerlich, sondern „im Leiden". Schon jetzt die ganze Strophe lautet

Herz und Herz vereint zusammen
Sucht in Gottes Herzen Ruh,
Keusche Liebes-Geister-Flammen
Lodern auf das Lämmlein zu,

Das auf seinem eignen Throne
Mit der Blutrubinenpracht
Und mit seiner Unschuldskrone
Sich im Leiden herrlich macht

Dadurch erhält der Vers einen ganz andern Sinn. Die Betrachtungsweise von Apoc. 5 ist aufgegeben. Dafür tritt die Vorstellung vom Kreuze Christi als von seinem Throne, ein im Anschluß an Joh 3,14; 8,28; 12 auf; auch in dem Liede „Seele, mach dich heilig auf" führt sich diese Verherrlichung Strophe 8 „Das Kreuz ist der Königsthron". — Die andern Strophen haben nur Änderungen erlitten die zum Teil schon im Gesangbuche 1735 vorliegen, aber alle den Sinn nicht wesentlich berühren.

Doch auch die 5 letzten Strophen haben in diesen Liedern „über Johannes 14—17" Verwendung gefunden. Bauer und Burkhardt sagen in der Anmerkung zu dem Liede „Herz und Herz" S 233 „im Londoner Gesangbuch hat Zinzendorf diese Strophen in 2 verschiedene Lieder vertheilt". Das ist nicht richtig. Denn die drei noch fehlenden Strophen bilden nicht ein selbständiges Lied, wie man es nach diesen Worten erwarten könnte sondern sind bloß Strophen zweier selbständiger Lieder. So finden wir hie 9 („Ach, du holdes Freund") und 10 („So wird dem Gebet erfüllet") als 12 und 13 Strophe des Liedes Nr 1742. Die letzte Strophe finden wir jedenfalls wörtlich mit dem Original übereinstimmend) als 4. Strophe des Liedes Nr 1744. Die Notiz bei Bauer und Burkhardt ist also dahin zu berichtigen und über dem Liede ist der Quellenangabe muß es heißen „gleichwie auch Londoner Gesangbuch 1735, 1742 und 1744 insonderheit da Bauer und Burkhardt diese letzte Strophe in ihrem Liede verwenden.

Den letzten und entscheidenden Schritt zur „Modernisierung" des Liedes hat Gregor gemacht im „Gesangbuche zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeinen" Barby 1778*). Die Entstehungsgeschichte dieser Gesangbuche ist kurz folgende. Etwa gleichzeitig mit dem historisch gewordenen großen Londoner Gesangbuch war das „Kleine Brüdergesangbuch" erschienen das unabhängig von jenem ohne nach dem Inhalt geordnete Sammlung der in gebräuchlichen Besitz und tatsächlichen Gebrauch der Gemeine befindlichen Verse darstellen wollte. Die erste Ausgabe (in 2 Teilen) veranstaltete noch Zinzendorf. Die folgen den erschienen nach seinem Tode (1761 und 1767 mit einem dritten von Gregor gesammelten Teil). Nach ihrer Entstehungsweise und Beschaffenheit konnte aber diese Liedersammlung nur einstweilen einen Ersatz für ein noch fehlendes brauchbares „Gemein-Gesangbuch" bieten. Das Bedürfnis nach einem solchen wurde immer dringender. 1775 beschloß die Unitäts-Aeltesten-Konferenz die Herausgabe eines solchen Gesangbuche. Einstimmung wurde Chr. Gregor dazu erwählt der noch einige andere Brüder zu Rate zog. Nach 3jähriger Arbeit erschien das Gesangbuch 1778 im Druck. „Die Herausgeber suchten ohne daß einer von ihnen sein eigenthümliches Dichterkolorit gehabt hatte der ihrer Arbeit allen Anstoß wende und zu klein Schwierende zu vermeiden". Namentlich an Zinzendorfs Liedern nahmen sie viele Veränderungen, oft auch starke Veränderungen und Verschmelzungen selbstgedichteter Verse vor oder bildeten aus mehreren seiner Lieder zusammengefügte Bruchstücke, schalt, wie Knapp sagt Zinzendorfs geistliche Dichterphysiognomie in ihrem gedachten Prozeß sich aus diesem Gesangbuch nicht erkennen läßt"**). Die Vorrede dazu sagt: „Die mehresten Abkürzungen und Änderungen haben unsre neuern Brüderlieder betroffen und man kann hoffen, daß jedes verständige Sänger oder Leser die Ursach dazu, ohne weitere Erklärung von selbst finden und genehm werde".

*) Zu diesem Gesangbuche erschien auf Grund eines von Gregor verfaßten handschriftlichen Verzeichnisses der einzelnen Lieder ein Buch unter dem Titel „Historische Nachricht vom Brüdergesangbuche des Jahres 1778 und von dessen Liederverfassern Gnadau 1835." Carl Doerne! enthält das Schriftchen „in seiner ersten Abteilung eine allgemeine Nachricht von den Gesangbüchern der Brüdergemeine und von den verschiedenen Klassen der darin befindlichen Lieder, in der zweiten die Verzeichnisse der einzelnen Lieder und Verfasser, mit erläuternden Geschichtsangaben." **) Vergl. Koch a. a. O. VI, 435.

Digitized by Google

Die Strophenzahl iſt dieſelbe wie im Londoner Geſangbuche (die drei an andrer Stelle ſtehenden mitgezählt), das heißt alle zehn.**) Es fehlt auch hier die 5 Strophe. Ganz unverändert iſt nur die 9. Strophe (im Original die 8) „Liebe, haß du es gebeten" Aber dieſe hat hier eine andre Stelle erhalten als im Original und im Londoner Geſangbuche. Während ſie früher zwiſchen den Strophen „Hallelujah, welche Höhe" und „Ach, du beſter Freund!" geſtanden hat, ſteht ſie jetzt an merkwürdiger Stelle zwiſchen „So wird dein Gebet erfüllet" und „Laß uns ja vereinigt werden" Die Umſtellung muß als vorteilhaft bezeichnet werden. Vorher ſtand der Vers ganz iſoliert da. Jetzt ſagt er ſich ſchon in die ganze Anſchauungsreihe über Einigkeit und Liebe ein. Die ſonſtigen Veränderungen ſchließen ſich zum Teil an den Wortlaut des Londoner Geſangbuche an und ſind unſerem mehr oder weniger anweſentlich. Andre ändern erſt den Gregor hre. Unter letzteren ſind namentlich die Veränderungen der beiden erſten Strophen zu nennen. Beide tragen ein vollſtändig anderer Gepräge als im Original. In der 1 Strophe mußte das „Kämmlein" dem „Heiland" weichen. Der 2 Teil des Verſes iſt überhaupt geſchwunden. An ſeine Stelle ſind zwei Zeilen aus der 2. Hälfte des 2 Verſes getreten. Die ſo gereinigte Strophe lautet jetzt:

„Herz und Herz vereint zuſammen	Er iſts Haupt, wir ſeine Glieder,
Sucht in Gottes Herzen Ruh'	Er das Licht und wir der Schein,
Laſſet eure Liebesflammen	Er der Meiſter und wir Brüder,
Lodern auf den Heiland zu!	Er iſt unſer, wir ſind ſein

Der Vers hat durch dieſe Neugeſtaltung im ganzen nur gewonnen. Warum iſt aber anſtelle der neſprünglichen „er das Haupt" das unmeidliche „er iſts Haupt" getreten?

Vom urſprünglichen Wortlaut der 2 Verſes ſind nur einige Bruchſtücke der 1 Hälfte geblieben. Die 2. Hälfte mußte ganz neu erſetzt werden. Der Vers lautet:

„Kommt, ach kommt ihr Gnaden-kinder	Und wenn unſre Liebeskälte Feſtigkeit und Stärke fehlt,
Und erneuet unſren Bund!	O, ſo flehet um die Welle,
Schwöret unſerm Überwinder	Bis ſie Jeſus wieder ſtählt!
Lieb und Treu ans Herzensgrund;	

Wenn es auch keine hervorragend künſtleriſche Leiſtung iſt, ſo kann man mit den Änderungen doch einverſtanden ſein. Die einzelnen Varianten der übrigen Strophen aufzuzählen hat wenig Zweck. Ein unerfreuliches Verfahr iſt es aber, daß im 6 Vers (Original e) „Hallelujah" das wunderſchöne „Der das Herz der Liebe hat" abgeändert wurde in das matte „Der nur ſo geliebet hat"

Die Form die Gregor dem Liede gegeben hat, iſt ſüe alle neueren Geſangbücher maßgebend geworden. Das neue „Geſangbuch der evangeliſchen Brüdergemeine" 1893 hat den Text Gregors unverändert beibehalten. Knapp der 1845 erne Auswahl der „geiſtlichen Gedichte der Grafen von Zinzendorf" herausgegeben hat, gibt 9 Strophen. Die 4 der Original „Nichts als nur des Bräutgams Stimme" fehlt. Ebenſo die ſeit 1735 verſchwindende 3 Strophe des Original's. Der Wortlaut ſinkt im ganzen und ganzen auf Gregor. Nur einige Lieben hat er noch zu mildern geſucht ſo hat er zum Beiſpiel in der 1 Strophe das weibiſcher Klingende „er das Haupt" wiederhergeſtellt.

In verſchiedenen neueren Geſangbüchern leſen wir einen völlig neuen Vers:

„Friedesfürſt, laß deinen Frieden	Denn wir kann die Luſt auf Erden
Stets in unſrer Mitte ſein,	Und des Glaubens Ritterſchuft
Liebe, laß uns nie ermüden,	Beſſer uns ereifret werden
Deinen ſeligen Dienſt zu tun	Als durch deiner Liebe Kraft?"

**) Fiſcher (Kirchenliederlexikon 1878) S 238 behauptet der Geſangbuch habe „nur die Strophen 1 3 4 7 8." Ebenſo läßt ſich ſuvenigſtens nach den mir zu Gebote ſtehenden Quellen) die dort ſich findende Notiz nicht belegen wonach der Lied 1725 gedichtet worden ſei „als Streit in der Gemeinde herrſchte und die Liebe zum Freunde des Seelen ſie wiedervereinigte" Die „Hülfreiſt", die drei Geſtimmen gemeinſamt iſt, ſpricht im allgemeinen von der Seligkeit der Beſeelung des Leidens Chriſti aber nicht von irgend welchem „Streit in der Gemeinde." Der Anhang zu Fiſcher (1886) ſtellt die erſte Behauptung richtig.

Diese Strophe findet sich in Knappe Liederschatz 1837 mit dem Vermerk „von Spezial Haelmann in Lausen", aber nicht mehr in der 3. Auflage. Diese beiden Auflagen zeigen noch einige selbständige Änderungen, während sich die „geistlichen Gedichte der Gräfin von Zinzendorf" wieder mehr dem Wortlaute Gregers nähern. Dieser Text diente den Gesangbüchern die auf Knapp fußen, als Vorlage, ebenso der Auswahl aus den „Geistlichen Liedern und Dichtungen der Gräfin Nikolaus L von Zinzendorf" von Daniel 1851.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die jüngste Gestaltung des Liedes in der Auswahl Zinzendorfscher Lieder von Bauer und Burkhardt. Der Dreizahl schließt sich an Gregor an, es sind zehn. Es fehlt also sonderbarer Weise die 3. Strophe des Originals. Die 1. Strophe vereinigt den Wortlaut des Gesangbuche 1738, der Landauer Gesangbüchs und den Gregors:

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh
Keusche Liebe Geistes-Flammen
Lodern auf den Heiland zu,

Der auf seinem eigenen Throne
Mit der Blutrubinen Pracht
Und mit seiner Unschuldskrone
Sich den Seinen heerlich macht.

Durch diese Vereinigung der verschiedenen Textformen entsteht aber eine verhängnisvolle Verdunkelung des Zinzendorfschen Sinnes. Beides der beiden früheren Bilder kommt voll zum Ausdruck, sondern sie werden beide zu einander geschieden. Das ist aber nicht zulässig. Es muß entweder die Anschauung von dem Lamme aus dem Throne Gottes oder die Vorstellung von dem aus Ruhig ruhenden Heiland einheitlich durchgeführt werden — entweder das eine oder das andere nicht beider durcheinander.

Die 2. Strophe stellt, namentlich in der 2. Hälfte den ursprünglichen Wortlaut wieder her. Die Strophe (5) „Erde, daß da re geboten" wird hier wieder an eine andre Stelle gerückt. Warum aber nicht an die ursprüngliche (4.) Stelle? Denn da, wo sie jetzt steht, paßt sie weniger. Erachtens weniger als da, wo sie bei Gregor steht. Sonst ist der Wortlaut möglichst dem Original nahegestellt und die ganze reiche Geschichte des Liedes ist passend und schön verwertet. Auch der letzte Strophe ist wieder dem „johanneischen" Original gerecht geworden. „Laß uns so vereinigt werden wie du eins bist mit Vater bist." Alles in allem war recht schön, dem Geiste Zinzendorfs absolut entsprechend, gelegentlich Wiedergabe der in seiner Liebe zu den Brüdern so tief empfundenen Gemeinschaftsliedes das noch lange die Herzen der Gläubigen immer tiefer einführen wird in das Wort der Heerd „auf daß sie alle eine seien!"

Der „neue Versuch zur Lösung des Problems der Choranlage für das evang. Kirchengebäude"

von D. F. Flörings in Darmstadt.

Die Einladung der Redaktion in Nr. 1 d. J. (S. 2 ff.) veranlaßt mich in eine Erörterung des Rückertschen Vorschlage einzutreten. Sie mag hier wenn sie auch in der Hauptsache von der kirchlichen Behörde, der der Plan vorlag, geteilt wurde und bei ihr ein Verein mit anderem Erwägungen zu seiner Ablehnung führte, doch selbstverständlich nur als meine persönliche Ansicht gelten.

Als ein neuer Versuch zur Lösung der Chorfrage muß Rückerts Vorschlag in der Tat bezeichnet werden. Die seitherigen Bemühungen in dieser Richtung führten entweder zu einer Befestigung, mindestens zu einer zweckmäßigen Verkleinerung der Chorräume oder zu einer Benutzung für Orgel und Sängerchor. Der vorliegende Versuch dagegen läßt den Chorraum an sich unangefochten, disponiert ihn sogar in einer in C für die Zwecke des evang. Gottesdienstes unangemessenen Ausdehnung aus, sperrt ihn aber durch eine nun der einen Chorseite die zur anderen hinzutretende mit den Kultusräumlichkeiten vorgelagerte Zonen vergleichbare statische hohe Wand von dem für die Gemeinde bestimmten Raume ab. So wird durch einen sehr auffallenden Einbau die Kirche in zwei Räume geteilt, einen Hauptraum, in dem der Gemeinde ihren Platz hat, und an dessen Stirnseite die Kultushandlung sich abspielt, und

ginnen allerdings verhältnismäßig viel kleineren Chorraum, der hinter dem „Kettner“ liegt, in den der Gemeinde nur durch verhältnismäßig schmale Öffnungen die Durchgänge zu schließen sind, gelegentlich volle Durchblicke erhalten sind; es soll als Confessionelle „mitbenutzt“ werden. In der Tat wird es ja sonst etwas überhaupt nicht benutzt

Man muß nun nicht nur die Pläne und Skizzen, die nach den Angaben der Geistlichen Professor Pützer einer unserer hervorragendsten Baumeister entworfen hat, sondern auch die plastisch ausgeführten Modell der Choranlage gesehen haben um über die tatsächliche Wirkung des Rückertschen Entwurfs ein Urteil abgeben zu können. Der Anblick der schön geschwungenen Kettnerwand in deren Hauptsitze nach links die Kanzel, nach rechts der Abendmahlstisch sich zeigte, während die Mittelpartie in beide entgegengesetzter Richtung das große Kreuz über der Gebetsstätte beherrschte, muß sehr ein nach ästhetischen Gesichtspunkten wirklich volles Ganzes ungemein ergiebend. Die liturgisch prüfenden Theologen dagegen mußten die Frage, ob dem ästhetisch befriedigenden Eindruck eben, wie Rückert S. 23 sagt, „die künstlerischen Bereicherung des Chorraums, die sonst nicht zu erreichen ist“ die sachliche Angemessenheit auch die ideale Zweckmäßigkeit für den evang. Gottesdienst entspreche, ob die etwa berechtigte oder nachgenannte weise Absicht des Theologen, der dem Künstler seine Wünsche mitgeteilt hatte erreicht sei ohne daß wichtige Interessen des evang. Gottesdienstes geschädigt oder gefährdet seien meist verneinen. Auch ohne daß griechische Kultusgebäude mit seinen Bilder wand zum nebeliegenden Vergleich herangezogen, mußte man doch bezweifeln, daß hier das Chorproblem wirklich eine Lösung oder auch nur eine Förderung im evang. Sinne erfahre wo man den eigentlich nur im Interesse der äußeren Bauanlage so stark ausgebildeten Chorraum vom gottesdienstlichen Raum einfach abtrenne. Denn — so sagte man sich — lieber verzichten auf jeden Chorraum als einen solchen schaffen, den die Gemeindeallerdings zumal angesichts des ihn beherrschenden Kreuzes anbauen, nur als einen mystischen Chorraum im spezifisch katholischen Sinne verstehen würden wogegen alle Deutung, alle Belehrung über den besonderen evangelischen Charakter der einzelnen Chorglieder ohnmächtig ankämpfen müßte. Somit weiß doch die protestantische Kirchenbesucher, den derartige Absperrungen aus dem katholischen Kultus stammen und dort ihre das praktisch-ästhetischen Empfinden verletzende Bedeutung haben. Es wird sie noch mit diesem kunstvollen Gebilde verbinden müssen, da es diesen eigentlichen Sinn unmöglich nicht verstehen wird, das ist lediglich die Herstellung der Verbindung zwischen den von Rückert konzipierten drei — statt zweien — Stätten der liturgischen Akten der Predigt. Ich halte es daher für sehr kühn, wenn R. (S. 23) annimmt, daß seine Anordnung die aus rein evangelischen Erwägungen hervorgegangen sei sich mit dem Beweise des Verhältnisses „leicht abfinden“ könne und die Chorkirche (in der Tat einen sehr praktischen Chorraum!) mehr nur seitdem in den Dienst des Gemeindegottesdienstes stelle! Dies kann man nur für unzutreffend ansehen wenn wie in dem Aufsatz in Nr. 5 über die vom rein betonte „Kettner“-angelegenheit die sich aus den Skizzen und dem Modell kennen leicht hinweggegangen wird. Der Verfasser sagt dort mit daß Kanzel und Altar nicht isoliert nebeneinander zu stehen haben sondern in einer Verbindung, die die Zusammengehörigkeit deutlich erkennen läßt, es überläßt es den Architekten wie sie das machen wollen. Aber zumal wenn damit zugleich eine „künstlerische Bereicherung des Chorraumes“ — „während die Chorkirche meistens evang. Kirchen nun und leer aussehen“ — gegeben sein soll, wird es sich nicht viel anders als hier in Darmstadt arrangiert machen lassen, um die drei an die Front des Chorraumes gestellten liturgischen Stätten in der Tat in eine gewisse Verbindung zu bringen, alle möglichen Mannigfaltigkeiten in Silber und künstlerischer Ausstattung selbstverständlich zugegeben. So ist also hier aus wesentlich ästhetischen Rücksichten ein großes und auffallender Chorglied eingefügt, um das die drei bestehen gestellten liturgischen Standorte äußerlich zu verbinden und ihre Ungleichmäßigkeit zu verdecken

Nun will je Rückert die Kirche „einen dem evang. Kultus ideal entsprechenden Mittelpunkt geben und die beiden Stätten, an denen sich die evang. öffentliche Andacht vollzieht Kanzel und Abendmahlstisch in richtige Beziehung“ setzen. Es geht hieraus nun dem gesund evangelischen Grundsatz aus daß die Wortverkündigung und die Darbietung, die verbum visibile nur zwei Seiten derselben Sache ausmachen ohne daß die eine einen höheren Wert

wie die andere beantworten kann. Und daraus nun zieht Rückert die Folgerung, „daß auch im gottesdienstlichen Raum Kanzel und Abendmahlstisch nebeneinander zu stehen haben!“ „Ist diese Auffassung richtig, so ergibt sich daraus“ u. s. w., so heißt es S. 22 und S. 25 wird es als erster Vorzug der geschilderten Anordnung bezeichnet, „daß sie Ernst mache, den evang. Raumgedanken auch im Kultusraum sinnenfällig darzustellen“! Sind wir aber hier nicht auf dem besten Wege eines Doktrinarismus in liturgischen Dingen, den zu vermeiden es unsere Kirche jedes neue Aufbrechen ausgedrängt hat? Wie im einzelnen im Kirchenraum die Orte der liturgischen Handlung anzuordnen sind, das entscheidet in E. einerseits den Rücksichten der Praxis, andererseits der Erwägung der Zweckmäßigkeit, wobei das ästhetische Moment gewiß auch zu seinem Rechte zu kommen hat. Wollen wir aber die Altarräume sehen und jene ganz grundsätzliche Einheit der Gnadenmittel — obwohl beide doch in ganz verschiedener Weise sich an den Menschen wenden! — am Kirchenraum mit Holz und Stein zur Anerkennung bringen, dann wollen wir auch konsequent sein und die volle Einheit der kultischen Aktion dadurch herstellen, daß wir den ersten schlichten Tisch zugleich zum Gebet, wie zur Predigt, wie zur Sakramentsfeier benutzen.

Unsere neuen Dorfkirchen aber kennen sogar zu drei Stellen, an denen abwechselnd der Pfarrer eine der Augen der Gemeinde — s. v. v. — agiert, außer Kanzel und Abendmahlstisch noch vor dem geogen Kreuz am Mittelpunkt der Leinewand, etwas zurücktretend, eine neue altarartige Gebetsstätte, im E. nur eine Versuchung mehr dem pelagianischen Tun des Gesetzlichen zu seinen verschiedenen Momenten gegenüber der Evangeliumsbetätigung ein Schwergewicht zu geben. Das es in der evangelischen Kirche nicht verträgt diese verschiedenen Handlungen eben nicht wie R. möchte in ihrer Einheit sondern in ihrer Besonderheit zu denken und in dramatischer Bewegtheit auszuprägen wogegen die Gemeinde diese mehrgestaltige Handlung anzuschauen hat. Diese Dreiteilung — sie besteht gemäß nicht für den Vorsänger des Dreiklangs — wiegt mir viel schwerer als die wenigstens in Südwestdeutschland heraufliegende Gefahr, daß bei der aus Zweckmäßigkeitsgründen beibehaltenen Einheit der Abendmahls und der Gebetsvorstellungsstätte der Altar et des Längsachse der Kirche, bezw. das an ihm gefeierte Abendmahl schiefen Deutungen ausgesetzt sein könnte, diese Gefahr ist um so geringer, als hier eine keine besondere Betonung

von Rückert geflochtenen Sinne auswachſen da ſie ja „der kultiſche und liturgiſche Mittelpunkt der Kirche“, ein Symbol „der in Chriſto ſich darbietenden Gnade Gottes“ ſein ſoll? „Hier allein,“ ſagt Rückert von den Trauungen und Einſegnungen, „haben ſie einen tiefen Sinn. Brautleute und Konfirmanden deuten ſich im Augenblick der Einſegnung nicht vor dem Abendmahlstiſch (!), ſondern vor der göttlichen Gnade, die in dem dahinterſtehenden Kruzifix ſymboliſch dargeſtellt iſt“. Das klingt doch erſtaunlich im Munde eines Theologen, deſſen neuer Verſuch gerade von dem Wegwurfe gegen den leitenden Altar ausgegangen iſt. Ebenſo ſchrent mir auch der andere Ausgangspunkt die Betonung der Bedeutung der Predigt im evang. Gottesdienſt im letzten Reſultat praktiſch nicht zur Geltung zu kommen, da die hier vorgeſchlagene Stellung der Kanzel auf der einen Seite der Chorſeite dem Predigter kaum mehr Fühlung mit der Gemeinde geſtattet als die ſonſt bekannten Anordnungen nach der akuſtiſchen Seite aber trotz der die Kanzel flankierenden Leitewand Bedenken erweckt

Nach alledem muß beſtritten werden daß in Rückerts Vorſchlag „dem evang Kultusraum die dem evang Kultusideal entſprechendſte Mittelpunkt“ und in der von ihm gewünſchten „Geſtaltung des Kultusraumes das evang Kultusgedanke in einer echt evang Formallerung“ gegeben iſt

Gedanken über Paſſionsgottesdienſte

von **Friedrich Spitta.**

Der mer liegt ein Paſſionsbüchlein „Gedaung fur Paſſionsgottesdienſte nach den vier Evangelien zuſammengeſtellt von D Kleingedner Studenbereiter“[1] Für je 7 Paſſionsgottesdienſte wird darin die Geſchichte des Leidens und Sterbens des Herrn jae Verleſung in der Gemeinde ſo verteilt daß in jedem Jahre ein Evangelift durchgeleſen wird im Lauf von 4 Jahren hat dann die Gemeinde ſämtliche 4 Evangelien zu hören bekommen In der Art wie der Leitermen mit Geſängen der Gemeinde und andern liturgiſchen Stücken verbunden werden ſind, ſchließt ſich der Verfaſſer an manchertei Vorbilder an wie ſie in den letzten Jahrzehnten einen gewiſſen Typus der Paſſionsandachten herausgebildet haben dem ich ſelbſt auch in der Mannigfaltigkeit meiner Zuſtimmung durch Aufſtellung entſprechender Formulare gegeben habe[2] Obwohl ich mich mit den Aufſtellungen Klingedners nicht einverſtanden erklären kann möchte ich nicht unterlaſſen zu betonen, daß ein Formular in Bezug auf Reichhaltigkeit wohl bemerkenswerte Vorſätze die Formulare geſchaffen hat der auch in dem Verweet mehrige Andeutungen über das Zuſammenwirken von Placeee und Gegnungen gibt Ich zweifle nicht daß manche Pfarrer auch wenn er die ein Anſchluß an die Agenden des Konſiſtorialbezirks Kaſſel vom Jahre 1902 entworfenen Andachten nicht direkt für ſeine Gemeinden verwendet, Anregung und Erbauung aus der Arbeit K s ſchöpfen wird. Ich bin ihr ſehr noch mehr verpflichtet nämlich dafür daß ſie mich über meine eigene Stellung in dieſer Frage wieder gründlich geſordert hat. Indem ich an ihr herausgerissen da den Grundzügen meine bisher innegehabte Position objektiv vor alle ſah erkannte ich aufs deutlichſte daß dieſe nicht zu halten ſei. Es ſei eine geſtattet anſtelle der in ſeitherer Zeit Anregungen gebotenen „Praktiſchen Winke für Paſſion und Oſtern“[3] zu Ausführung zu bringen wie andere Paſſionsgottesdienſte gestalten ſein müßten wenn ſie ihren eigentümlichen Zweck erfüllen ſollen.

Jede der 4 Reihen der Paſſionsgottesdienſte von Klingendner enthält 7 Andachten, die für Wochengottesdienſte beſtimmt ſind Ich darf annehmen daß das im Weſentlichen ſo gemeint iſt daß in jedes der 7 Wochen von Sitomiki bis Oſtern eine Paſſionsandacht gehalten werden ſoll. Es wird alſo auf dieſe ganze Zeit die Verleſung der Paſſionsgeſchichte verteilt. Daß dann eine inhaltliche Ungeſchicklichkeit liegt hat K ſelbſt in ſeinem „Geleitwort“ zum Ausdruck gebracht ſofern er bemerkt daß die 4 Radacht nach den 3 erſten Evangelien Geſchichte der Kreuzigung und des Todes Jeſu[4] und in der Chamwoche gehalten werden ſoll. Ich ſage jetzt nicht wie es nun mit der Verteilung der Andachten auf die einzelnen

[1] Kaſſel, Friedrich Lemeſch Heels 50 Pfg. Preis jedes Ordnung einzeln 12 Pfg. Von 50 Exemplaren an je 10 Pfg

[2] Vergl 1 S 404f die Paſſionsgeſchichte nach Matthäus und Johannes, IV S 87 die Paſſionsgeſchichte nach Lukas Merkwürdigerweiſe den ich bei dem älteren Aufſatze dem, was ich jetzt für das Richtige halten muß näher geweſen als bei dem ſpäteren Es wird wohl nicht nötig ſein an Folgenden jedes Mal anzugeben, wo meine Kritik K s noch ſelbſt treffe

[3] Vgl Mſche I 29 404 IV 87 VI, 100 VII 99 108 VIII, 108.

Wochen gehalten werden solle, sondern konstatiere nur, daß gewisse Stücke der Leidensgeschichte noch nach K's Meinung nur an den entsprechenden Gedenktage gelesen werden können.

Aber ist damit nicht überhaupt das Urteil ausgesprochen über die Verlesung der Leidensgeschichte auf die 7 Wochen vor Ostern? Will man die Geschichte vom Tode Jesu begreiflicherweise nicht wie dem Charfreitag verlesen, weshalb hat der Gründerverstand nicht drei gleiche Recht auf die Abendmahlsgeschichte und die Palmsonntag auf die vom Todeseinzug Jesu in Jerusalem? Daß von Alfred Becker und F. Mergner so wirkungsvoll komponierte alte Lied „Alle Jesus von seinem Mittag ging" zeigt wie die einzelnen Tage der Passionswoche von der Gemeinde in Erinnerung an die entsprechenden Ereignisse gefeiert werden können. Dadurch daß man die entsprechenden Schlußabschnitte von jenen Tagen resp. von der Choerwoche verlesen müssen sie an Kraft der Wirkung nicht bloß sehr schlichten Mann aus dem Volke verlieren. Um sich das Auge zu stärken für die Bewältigung der hier vorliegenden Fülle erinnere man sich an die Praxis der alten Kirche. Die Passionsgeschichte nach den 4 Evangelien wurde an je 4 Tagen der Choerwoche am Palmsonntag, wie Mittwoche begonnen am Choenlein verlesen. Diese Praxis ist auch von der lutherischen Kirche übernommen worden und hat zu den Meisterweisen einer Schütz und Bach geführt, die ebenfalls ihre Passionen für die Choerwoche selbst bestimmt haben. Die Passionsandachten nach der Art K's können nicht als die genealogische Fortsetzung dieser liturgischen Entwickelung angesehen werden.

In dieser Beziehung haben wir wieder einmal Anlaß uns von dem sinnlosen Takt der Beibehaltung der Passionsgeschichte zu lassen. In ihr wird am Samstag vor Palmarum („Barbaniensonnabend") an die Leidensgeschichte Jesu so verlesen daß je für einen Tag das entsprechende Stück einer Harmonie der Leidensgeschichte aus den 4 Evangelien bei der man die Reihenfolge der Tage nach Johannes gewählt hat bestimmt ist[4]. Welche Wirkung diese einzigartige gelebtesdienstliche Feier ausübt muß man von den Gliedern die Gemeinde sich sagen lassen. Ihre Einzelner haben mir diese Einrichtung wieder den Beweis geführt, von welcher eminenten Bedeutung für die Lebendigkeit der gottesdienstlichen Feier die Externitäte ist daß man jeden Anlaß zur Feier und Feste sonderer aufreißt und auch die Dinge müssen alle Gottesdienste in ein mehr oder weniger gleiches Schema einzuspannen. Die Lektion der Leidensgeschichte ist eine Feier vollständig eigenes Art, deren Wirkung nur gehindert wird wenn man sie Predigtgottesdiensten oder auch solchen liturgischen Feiern in denen nicht ein geschichtlicher Vorgang, sondern eine christliche Idee deren Lehre des Bibelgeschehe ist annähert. Dort gilt es, die Verlesung dieser einzigartigen Geschichte lediglich zum Mittelpunkt der Feier zu machen und alles das als störendes Beiwerk beiseite zu tun was nicht mit hier zu gehören kann.

Nun wird sich die Frage erheben: wer soll denn aber an den Passionsgottesdiensten für die Passionswochen von Palmarum werden? Auch darauf hat die Beibehaltung dieser die richtige Antwort gegeben indem sie dort Passionspredigt gottesdienste einrichtete die sie mit der Verlesung die Leidensgeschichte zu kombinieren sich recht klärte. Möchte immerhin für die Texte dieser Predigten diese oder jenes Moment der Leidensgeschichte Verwendung finden, so wie der 7 Worte Jesu am Kreuz so muß das doch der eigentlichen Verlesung der Leidensgeschichte nicht vorgegriffen. Und worauf anders als auf der Verlesung wären diese heranzuziehen alttestamentliche Texte über das Leiden der Gerechten und Gottes Klage an sein undankbares Volk, die Voraussagen des Leidens Jesu aus den Evangelien, der Leidensgedanke Jesu, sein allmähliches Wachsen und seine entschiedenen Seiten. Aufgabe daß solche Betrachtungen an die Verlesung der Leidensgeschichte angeknüpft werden und diese dadurch eine ihrer selbständigen Bedeutung zu den eines bloßen Predigttextes herabdrücken würden jene Betrachtungen verbessern auf das richtige Verständnis der Leidensgeschichte zu den sie die Art des Volkes des Predigers sowie Kunde und sie selbst in ihrer stillen Größe und Majestät vor die Seele des Hörers stelle das man nicht unmittelbar geblieben wäre über das worauf es besonders zu achten habe.

Wie sehr man in der Beibehaltene der Leidensgeschichte an den Passionspredigtgottesdienste und der Verlesung der Leidensgeschichte der Praxis in den Gesetzlichen voraus ist kann man sich besonders leicht verständlich machen wenn man in die Formulare K's hineinschaut. Am besten stellt es sich mit denen nach Johannes. Es werden je 3 (einmal 4) mit Gesang untereinander Lektionen aus dem 4. Evangelium vom Joh 11. 47 an gehalten. Bei Markus und Lukas dagegen erst 2 evangelische Lektionen ein epistolischer Lehrabschnitt der erst genug den Eindruck der vorangegangenen Geschichte verschleiert und Fremdartiger einmischt. Daß es tatsächlich so ist wie ich gesagt kann je auch nicht Wunder nehmen denn jene epistolischen Abschnitte enthalten gar keine Beziehungen über den betreffenden Teil der Passionsgeschichte sondern sind mit dieser durch regend einen lehrhaften Fug nähen oder sonnen verbunden und enthalten dem den Gedanken. Die die Aufmerksamkeit der Gemeinde noch einer ganz andern Seite hin richten. Statt endlos nur ein Beispiel die

[4] Vgl. „Die Geschichte der letzten Tage des Menschensohnes von der Abendmahle bis zu seiner Himmelfahrt" Gnaden Anstaltsbuchhandlung.

Digitized by Google

Geſchichte Luk 23, 44—56 (der Hauptmann und die Weiber unter dem Kreuz die Grablegung) findet ihre Fortſetzung in 1 Pete 3, 18—4, 6 (die bekannte Stelle, aus der man eine Lehre von der Höllenfahrt Jeſu glaubte gewinnen zu können! Auch bedeutſamer als bei Markus und Lukas ſteht er bei Matthäus. Hier geht den 2 Geſichtsſtellaturen ſo eine altteſtamentliche Lektion voraus, die den Zuhörer veranlaßt die folgende Geſchichte unter einem beſtimmten lehrhaften Geſichtspunkt zu betrachten. So teilt Jej 1, 1—20 vor Matth 26, 1—16, 2 Moſ. 12, 1 ff. (Einſetzung des Paſſahmahles) vor Matth 26, 17—35 alſo! Man hätte doch ſicher dieſe altteſtamentlichen Stellen mit ihrer Anregung zu lehrhafter Betrachtung ebenſo wie die epiſtoliſchen Lektionen auf die Verleſung der Leidensgeſchichte folgen laſſen ſollen; die chronologiſche Reihenfolge Altes Teſtament Evangelien, Epiſtel hat an dieſer Stelle doch nichts zu beſagen!*) Die Gemeinde wenn ſie zur Paſſionsandacht zuſammenkommt, muß eingermaßen darauf vorbereitet ſein, daß ihr dieſen vielen altteſtamentlichen Lektionen bedeuten ſollen, die ja auch der Altargeiſter ſelbſt erſt auf Grund ſeiner Betrachtung der in Frage kommenden Teile der Leidensgeſchichte ausgewählt hat.

Aber auch die Andachten nach Johannes die von dieſen altteſtamentlichen und epiſtoliſchen Lektionen freigeblieben ſind, leiden wie die andern darunter daß man ſich nicht klar die Frage vorgelegt hat welches denn die eigentliche Hauptaufgabe dieſer Feiern ſein ſolle. Soll wirklich die Geſchichte des Leidens im Mittelpunkte ſtehen und alles von ihr auseinander, ſo iſt es gut daß der Eingang von „Chriſte du Lamm Gottes“ unmöglich ſo wird dadurch von vornherein die Mannigfaltigkeit des Berichts und der aus ihr folgenden religiöſen Eindrücke in dieſelbe äußere Beziehung der Zuſammenfindung gerückt. Auf dieſen erſten Geſang folgt ein „Eingang“, der in den Andachten nach Markus und Lukas den e Paſſionalmen einnehmen iſt. Das hiernach daſſelbe in noch höherem Maße gilt wie von dem zu „Chriſte du Lamm Gottes“ Bemerkten liegt auf der Hand. Aber auch wo wie in den Andachten nach Matthäus und Johannes epiſtoliſche Eingangsſprüche gewählt ſind wird durch die lehrhafte Lektion der Zuſammenhang der unmittelbare Wirkung der folgenden Paſſionslektion eingeengt zumal wenn wie bei Matthäus, nun 2 Abſchnitte ein epiſtoliſches und ein altteſtamentliches zum Vortrag kommen, ehe die Gemeinde die Geſchichte des Leidens des Herrn hören darf — und was ſoll man nun davon ſagen, daß auf den Eingang das Gloria patri bezw. das Kyrie und ſodann nach einem Geſang der Gemeinde Salutatio, Kollekte und Amen folgt! Es ſchwirrt in der Tat daß man ſich einen richtigen evangeliſchen Gottesdienſt gar nicht raſtreilig machen kann ohne Anwendung einiger Fluchen von den ſogenannten Kirchlichen. Das gilt auch von dem liturgiſchen Schlußſtücken: Votivamen und ökumeniſchen Segen mit den dazu gehörigen Responſen des Gemeinde*). Könnten doch unſere Kirchenſänger und Pfarrer alle einmal einen kurzen Kurſus in den Verſammlungen der Brüdergemeine durchmachen um überhaupt die Möglichkeit einzuſehen, ohne den herkömmlichen Formalismus einen Gottesdienſt ganz von ſeinem Zentrum aus zu entwickeln. Was ſollen bei der die ganze Teilnahme der Hörere fordernden Paſſionszeit jenes goſſten alles Geſchichten dieſe liturgiſchen Zutaten, die den ſtillen Geſamteindruck doch wahrlich nicht ſteigern können. Wie wenig wirkſame liturgiſche Beſtandteile ſpricht ſich in der Kampfſtimme ſolcher liturgiſchen Formulare aus! Welches Mangel ſtille Größe und erhabene Einfachheit! Welche Wohlthat zugleich um Extemporiere von dem wee einer gottesdienſtlichen Feier angemeſſen oder wie man ſich gern auszudrücken beliebt, „liturgiſch korrekt“ iſt. Daß jene Formeln ze an ihrem Platze ihr gutes Recht haben mögen ſoll nicht geleugnet werden, aber ſie müſſen doch nicht mechaniſch ſein, damit man von der Verleſung des Leidensgeſchichte den Eindruck einer gottesdienſtlichen Handlung erhalte.

Die oben beſprochene lehrhafte Einleitung der an ſich von lehrhaften Zügen faſt ganz freien Paſſionsgeſchichte muß ſich dann natürlich auch in der Auswahl der Lieder ſpiegeln, die naturgemäß die Vorleſungen umrahmen, unterbrechen und abſchließen. Auch hier möchte ich mich nicht mit der Kritik des Vorſchlage K.-s im einzelnen abgeben. Starke Begreifungen finden ſich meines Anſicht nach nicht ſelten ſo wenn auf Johannes 14, 1—6 geſungen wird „Mein Leben iſt ein Pilgerſtand“, wenn die Schlußandacht nach Markus mit dem ſelbſtlichen Abendmahlsliede „O Jeſu meine Wonne“ beginnen und nachher mit Strophen aus dem Oſterlied „Willkommen Held im Streite“ fortgeſetzt wird, wenn auf die johanneiſche Paſſion von Jeſu Bekenntnis als Antwortlich das Epiphaniaslied angeſtimmt wird „O König aller Ehren“ und ſagar deſſen Schlußvers „Du wollſt in mir entzünden dein Wort, dem ſchönen Stern“. Laſſen wir das! Auch hier kann man von Herrnhut lernen wie die Lieder empfehlungen die unmittelbare Empfindungsandacht deſſen wie die Verleſung angeregt hat. Man mag zu unſerer Entſchuldigung ſagen, daß die Brüdergemeine mehr Lieder dieſer Art beſitzt, während unſere Geſangbuch eine meiſtens ſolche Verſe bietet die gleichſam den Lehr-

*) Dieſen Fehler habe ich in meinem Paſſionsformulare nach Matthäus M.-Schr. I, 405 vermieden um ihn ganz in der der K kruſifixion Weiſe bei dem Formulare nach Lukas M.-Schr IV, 87 zu begehen

*) Das Schema das hier nachwirkt liegt wohl in der den heſſiſchen Agenden vielfach zum Muſter dienenden Preußiſchen I, 132 „Wochengottesdienſte in der Paſſionszeit“

eintrag, den homiletischen Exkurs der Leidensgeschichte bilden. Andererseits sind unsere Bücher frei von manchem etwas zu Weitschweifen, das auf heerenhuisscher Seite die Lektion der Leidensgeschichte mit ihrer ungeheuren Heftigkeit in entgegengesetzter Richtung schädigen kann, und wenn wir wie ein teneer Freund aus der Brüdergemeine mitteilte, Emil Frommel übe die „Fliegenspentmelodien“ der Brüder seine Schreze machte, so dürfen wir, durchschnittlich genommen, uns dessen freuen daß die Weisen unserer Liedee dem Stimmungsgehalt der Passionsgeschichte besser entsprechen. Umso dringender gilt es, in den andern genannten Punkten von Heerrnhut zu lernen.

Mit dem hiermit entwickelten Maße gemessen kann man nicht sagen, daß die Formulare Rue geringen. Sie sind eben alles andere eher als eindeutlich im großen Sinne so viel Mühe auch angewendet worden ist, die einzelnen Teile in Zusammenhang zu bringen. Wee allen Dingen scheidet sich nicht Haupt- und Nebensache von einandee. Das, was im Vordergrunde stehen sollte, die Leidensgeschichte wird zuweilen gedrängt und auf gleiche Linie gestellt mit allerlei aus anderen Zusammenhängen hinzugenommen gottesdienstlichen Formen. Aber so wird man vielleicht sagen ist es nicht ebenso bei den von uns als Spitzel evangelischen Kirchenmusik so hochbewunderten Vertellungen der Passionsgeschichte von Bach? Wie wird doch dee Text der Passionsgeschichte geradezu überwuchert durch die mannigfachsten Zutaten, nicht bloß durch Chorale, sondern durch Arien und betrachtende Chöre, deren Inhalt und Text oft unter den Choralen und one ollem tief unter dem Bibelwoete stehe. Aber wee wird denn auch diee bunte Vielheit für künstlich wechsilich wollen? Nur ein Riesengenius konnte diese verschiedenen Bestandteile zu einer großen Einheit zusammenfassen. Diese Einheit aber ist mehr die Darstellung der Leidensgeschichte selbst in ihrer hehen Plastik, sondern wenn ich so sagen darf eine musikalische Predigt über sie. Anders die Passionen von Schütz. Hier ist es die Darstellung der Leidensgeschichte selbst und wee sie den erschütternden Eindruck eines dieser Werke bei sich neefpült hat wird genau wissen wie oude die gelegene Passionsgeschichte lituegisch zu gestalten ist d h welche one Gebet und Gesang bestehende Umrahmung man sie zu geben hat und wee es am Platze ist mit der Verlesung einzuhalten und der Gemeinde Anlaß zu geben zu stillem Sinnen, zweifel durch Klänge orakel oder instrumentalee Musik und zum Aufströmen des übervollen Herzens im Liede.

Im engeinen hierüber Deutlichkeit zu geben ist dieser Mal nicht meine Absicht. Vielleicht machen sich andee unseren Lesen einige an diese Aufgabe und geben mir Gelegenheit den Gelegenheit ihrer Arbeit über das Jahr in Monatsheft zu veröffentlichen. Dabei wollen sie on dem Werke von Chr. C. J. Bunsen: Die heilige Leidensgeschichte und die stille Woche nicht vorübergehen, das für die Verlesung der Passion Palmsonntag, Gründonnerstag, Charfreitag und Sonntag ersee viel, aber sie einfach in einen klugen reich ausgestalteten Predigtgottesdienst

Konfirmation und erster Abendmahlsgang.

Nachtragellung und Ergänzung.

In meinee Geschrift an die Monatsschrift vom 5 Januar ist mir ein böser Schreibfehee passiert. Der Abendmahl der Konfirmierten hatte ich nicht für den Abend der Palmsonntages sondern für den der ersten Osterfeiges projektiert (vgl. Nr 3 S 69). So steht es im Presbyterialprotokoll vom 14 Februar 1904 so hat hee es auch einen Sinn im Zusammenhang meiner Ausführungen. Denn wenn ich die Konfirmation für den Osterfeiertag in Aussicht nehme so sind die betreffenden Kinder am vorangehenden Palmsonntag noch keine „Konfirmierten“, sondern Konfirmanden, und wenn ich scheide die Abendmahlsfeier der Konfirmierten am Abend nach der Konfirmationsfeier so die Abendmahl schützen so ist das immerhin mehree Vorschläge vorhanden, der Osterfeiertag nicht der als Konfirmationstag aufgegrenzte Palmsonntag. Meine Reihenfolge wee also: Lätare oder Judika. Passion. Palmsonntag. Abendmahlsfeedigt. Ostersonntag morgens Konfirmation, abends erster Abendmahlsgang. Letzteree nach und nicht vor der Konfirmation ist so selbstverständlich daß mir eine Änderung diese Reihenfolge auch nicht einmal in den Sinn gekommen ist. Wee mein dummes Schreibfehee konnte diese Meinung entstehen lassen.

Noch etwas kurz zur Abfertigung. Der Ausgangspunkt für meinen Wunsch die Konfirmation vom Palmsonntag zu verlegen ist nicht in einer Linie die weitsch anwendige Nachsicht — „im Vorbeihaue gibt es ein Diner und im Hinterhaus ein Faßchen Bier“ (Nebergall) — die müede zu durch eine Verlegung zu nicht gelassen werden und jeden andern Tag gleichermaßen entwerfen. Vielmehr ist es die Konfirmationsfeier als solche die mir als Eingang in die stille Woche nicht am Platze zu sein scheint. Wir führen doch in der Passionszeit die Gemeinde schriftweise bis zu dem Höhepunkt alles Opfee Jesu, seinem Tod am Kreuze. Dieser Gang wird sowohl durch die Predigt als wee durch die Konfirmation vollständig unterbrochen. Bezüglich der Prüfung könnte man vielleicht sein dem Gedanken nahee zu treten, sie am Nachmittage und Abendtage zu halten wie in einee Nachbargemeinde geschieht, bei wee würde es die schädige Rücksicht auf die Industriearbeitee

nerbieten. Ich selbst bin zu Beuna in einem Sonntagnachmittag geprüft worden, aber schon die Wahl der kleinen Schlußfrage bewies, daß man nicht die ganze Gemeinde — wenn man so sagen darf — erwartete, und wenn diese Kirche „voll" war, so ist das bei dem Anhang und Interessentenkreis einer Zahl von damals 600 Konfirmanden und in einer Gemeinde von so und so viel tausend Seelen möglich, aber ihn den mittleren und kleineren Gemeinden. Die Prüfung soll eben doch eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde sein, diese soll erfahren, nicht in erster Linie was ihre Kinder gelernt haben, sondern in welcher Weise ihr Pfarrer die Jugend unterrichtet. Die daneben abgehaltene Abfragestunde von etlichen biblischen Kenntnissen und christlichen Erkenntnissen ist der ganzen Gemeinde überhaupt nicht zugänglich. Die Gemeinde als ein großes Ganzes ist über nur zu haben für den Hauptgottesdienst, daher die Prüfung in einem der Sonntage vor Palmsonntag für den Morgen liegen bleiben muß.

Diese Unterbrechung des Chorerlebnisses der Passionszeit löst sich in solchem Abbande vom Charfreitag aber leichter ertragen, als die durch die Konfirmationen am Palmsonntag herbeigeführte. Professor Smend meint zwar, es sei ganz gut zu machen „die jungen Christen in die Gemeinde Jesu Christi einzuweihen und uns in diesem Tage gemeinsam auf seine Marter zu verbinden". Ja, aber seine Erfahrungen beweisen, wie sich diese Kombination praktisch erweist oder meine Bedenken dagegen. Wenn ich mich recht, was Smend in seiner Liturgik „Der evangelische Gottesdienst" S. 66ff. und Nebergall in der „Katechetische" S. 89ff. über die Konfirmationsfeier uns geschrieben haben, so finde ich, daß wir schon mehr als genug zu sagen haben um nun auch noch auf das Leiden Christi zu kommen wenigstens für, daß es einen Eindruck macht und einen stimmungsvollen Einklang in die stille Woche bietet. Die beiden Aufgaben „Einsegnung in die Kultus-Gemeinde" (Konfirmation) und Verbindung mit der Marter Christi in sein sich meiner Meinung nach in Karfreitagsfeier Weise bei ein und derselben Feier nicht lösen. Man muß also eine dieser beiden verzichten, und da stellt dieser Verzicht durch Tradition und Gewohnheit zu Gunsten der Konfirmation uns, sie bleibt für den Palmsonntag in ihrem alten Recht.

Nun Smends Vorschlag, am Abend des Konfirmationstages die Abendmahlspredigt zu halten, die auf die hervorstechenden Kennmarken hinweisen soll. Ich glaube nicht, daß für einen zweiten Wortgottesdienst am Konfirmationstage Kinder zu haben sind. Aber diese einmal angenommen, so wäre denn tatsächlich die etwa wirklich gelungene Andacht des Morgens durch eine ganz neue Gedankenreihe in den Hemdenden Abend stören zu verwischen. Und dann diese Aufgabe für den Pfarrer! Morgens hat er hoffentlich seine ganze Seele ausströmen lassen bei der Konfirmandenfeier, und es sind doch tatsächlich seine Worte die zur Höhe führen müssen die Erinnerung der Jugende werden es sicherlich nicht tun. Nun soll derselbe arme Mann am Abend durch dieselbe Mittel der Rede noch einmal die Gemeinde auf eine andere Höhe führen. Homiletische Genies mögen dies fertig bringen, wir Durchschnittspfarrer können das einfach nicht!

Da sind wir denn in Glodnitz auf etwas anderes verfallen. Wir haben nämlich über einen solchen Versuch wir einem Professor, daß, als ich im Predigtseminar mitteilte, Professor Smend würde noch einer Postkartennotiz meinen Vorschlag wegen Verlegung der Konfirmationsfeier „ganz energisch" bekämpfen wie schon am 22. Januar beschrieben; dann bleibt die Konfirmation am Palmsonntag, also ehe wir seine Gegengründe kannten. Nun wollen wir am Abend der Palmsonntags eine liturgische Andacht veranstalten. Charsund Schlegelingen nebst Orgel, Cello und Violinvorspielen. Die dabei verwendeten Mittel sind so andersartige als die vom Morgen, daß es dadurch gelingen wird, sowohl die Kirche zum zweiten Mal zu füllen als auch die nach dieser Richtung noch unverbrauchte Aufmerksamkeit durchaus zu fesseln. Der Andacht sollen zwei Gedanken zugrunde liegen: 1) in Anknüpfung an die Konfirmationsfeier am Morgen: Hingabe an Jesus; 2) zur Ueberleitung in die Chorwoche: dieser Jesus mußte sterben, in diesem zweiten Teil also Passionsgedanken. Der Besuch dieser liturgischen Andacht wird für die Konfirmierten obligatorisch gemacht, die denn wieder ihre reservierten Plätze nämlich ihren Altar haben. Das wird bei der geringen Gestaltung unserer Gemeinde nicht als eine Last, sondern als eine Bereicherung von den Konfirmierten und allen anderen empfunden werden. Zugrich gewinnen wir dadurch ein indirektes Erziehungsmittel für diejenigen, die sonst geneigt sind, die zweite Hälfte des Tages mit Essen, Trinken und Amüsement auszufüllen die herrschende Andacht wird Schranken zu setzen haben.

Um die Zeit zwischen Konfirmieren und erster Abendmahlsfeier zu verkürzen und letztere eindrucksvoller für die Neukonfirmierten zu machen haben wir beschlossen, daß sie an der Chorfreie gekommunizieren teilnehmen sollen. Gemeinderegeln sind es nicht möglich, denn dann ist unsere Abendmahlsfeier in Kürzester auf den zahlen Kontor- und Fabrikschluß erst um 8 und wird sehr besucht. Daran können sich aber eine Gebetsstunde beteiligen nur den Konfirmierten aber wohnt immer ein Teil eine Stunde und weiter ab. Die Charfreitagabendmahl war sonst morgens im Anschluß an den Hauptgottesdienst, sodaß die Kommunizierten bis zu 2½ Stunden in der Kirche waren. Dann kann schließlich nur noch der Wunsch noch dem Ende der Kirche in den Herzen dominieren. Jetzt liegen wir die

Abendmahl als selbständige Feier auf den Abend des Ruhe- und Festes die Neukonfirmierten daran teilnehmen. Übrigens mag es hier wie so wie Professor Smend wegkenden zu haben scheint als ob die Neukonfirmierten mit ihren Familien am Osterfeiertag eine Abendmahlsfeier für sich gehabt hätten, dieselbe war stets eine allgemeine und betrug 3 Uhr im Vorjahre 154 Teilnehmende bei nur 24 Konfirmierten. Aber es war alle nimmer ein stiller Kommuni, daß die Kinder schon abgespannt von dem vorangegangenen Festgottesdienst die erste Abendmahl hielten, und ich fürchtete sie möchten in erster Linie den Eindruck bekommen das Abendmahl ist eine schwerlich lange und ermüdende Geschichte. Am Ostersonntag aber Pfingsten sie wie alle andern und — last not least — auch der Pfarrer mit frischen Kräften teilnehmen, und die Impfandachtsbilder des Abendstimmung werden des Jahres dazu beitragen, einen starken Eindruck auf die jungen Seelen zu machen. Das Abendmahl am Osterfeiertag gemeinsam bleibt sie leider die ganz weit ab wahren ohne aus anderen Gründen an den abendlichen Feiern nicht teilnehmen können, wie erweiten aber doch die Kommunikantenzahl bei den selbständigen Abendfeiern zu- die am Morgen des ersten Osterfeiertages abnimmt.

So haben wir durch Prüfung des bisherigen Zustandes und einiger Änderungen desselben Wertvolles gewonnen. Es bleibt auf meiner Seite nur das Bedauern noch wie vor die sie die Abendmahlsfeiern verbinde und predigtlose Predigt in so weitem Abstande von den Feiern selbst halten zu müssen — an dem Sonntag vor der Prüfung, also Laetare Nachmittag findet eine direkte „Vorbereitung" sodann als Einführung der verschiedenen Feiern selbst statt durch eine Ansprache zum 10—12 Minuten Dauer, an die sich gemeinsame Stücke anschließen.

Die Notiznahme zwischen den Ansprüchen der Konfirmation einerseits und der Passionszeit dezw. Charwoche andererseits ist also noch nicht gefestigt. Vielleicht lohnt es sich dem Gedanken näher zu treten die Konfirmation weiter von Ostern abzurücken und dann auf Laetare zu legen und die Prüfung auf Quasi. Der erste Abendmahlsgang könnte dann Charfreitag sein oder wo es möglich ist Gründonnerstag. In der Zwischenzeit würde der Pfarrer dann willkommene Gelegenheit haben den Kindern noch so manches mit Festigkeit Liebe ans Herz zu legen, aufs Gewissen zu binden, wozu im Rahmen des eigentlichen Unterrichtes kein Platz ist. Konfirmation nach Ostern etwa Himmelfahrt oder Pfingsten wie das stellenweise geschieht, ist nee möglich in ganz bäuerlichen Gemeinden in unsern Industriegebieten nicht. Nie der Schulentlassung kommen die Kinder in Dienst Feld oder Lehre und sind nicht mehr zu haben.

Berga/Elster. Ludwig Rehse- Pfarrer.

Kleine Mitteilungen.

Am 3. März starb unerwartet im Alter von erst 42 Jahren der katholische Hymnologe Wilhelm Bäumker. Über seinen Lebensgang berichtet die Kölnische Volkszeitung: „Geboren am 25. Oktober 1842 in Edenkoben widmete er zunächst am Kapellhof Altdorferschulen der Erlernung. Dort wurde dermals ein Pfarrer, der Kirchenhistoriker Wilhelm Lindemann ein Freund des Dichters von „Denzenhinderts". Wie es Lindemanns Einfluß gelang, Wilhelm Weber seinen Fachstudiengenossen im Abgeordnetenhause zu entdecken Veröffentlichung bei so lange im Pult verschlossen gehaltenen Dichtung zu bewegen so wußte er auch seinem Im Amte nun wenig beschäftigten Kaplan dessen Veranlagung und Bedeutung er richtig durchschaut hatte für das Studium der Musik Irishebendige die Geschäfte der Musik zu übertragen. Bäumker entfaltete schon bald sehr bedeutende Arbeitskraft und 1877 über Palestrina 1605 über Orlandus de Lassus" und 1881 eine „Festgeschichte des Tonkunst in Deutschland" heraus. Schon 1883 folgte „Das katholisch deutsche Kirchenlied". Dessen dritter Band erschien 1891. Diese bedeutungsvolle Leistung auf einem als dahin noch fast unbearbeiteten Gebiet, welche sich auch seitens des Kultusministeriums mancher Unterstützung erfreute erregte in ganz Deutschland ein großes Aufsehen. Aus allen Kreisen auch von nichtkatholischen Gelehrten wurde ihm rückhaltlose Anerkennung zuteil. Es ist ihm gelungen, die seit vielen Kirchenliedern neben der Sangesweise auch die Melodie und die Entstehungszeit festzustellen. Gleichzeitig mit jenem Werke bearbeitete er eine 1886 herausgegebene „Sammlung niederländischer geistlicher Lieder aus dem 15. Jahrhundert" und ein 1891 veröffentlichtes „Deutsches geistliches Liederbuch aus dem 15. Jahrhundert". Alle Fertigstellung eines weiteren Bandes des Deutschen Kirchenliedes war er noch beschäftigt. Der Tod hat ihn inmitten unermüdlicher Arbeit ereilt." — Auch wie diejenigen den frühzeitigen Hingang des verdienten Mannes mit dem wir uns wiederholt selber wer dieselbe und der eingehendste darüber haben.

Der kgl. Musikdirektor Otto Dienel, Organist an St. Moelen zu Berlin, ist am 16. März in seinem heim zu Steglitz entschlafen. Mit ihm ging ein edel Mensch und ein echt frechtischer Künstler heim. Sein besonderes Verdienst sind die von ihm

ins Leben gerufenen jetzt weitbekannten und nachgeahmten populären „Orgel-Vorträge" innerhalb gelehrter Vorbereitungen aus dem Gebiete der kirchlichen Kunst — Anschluß aus allen Ständen und Reisen haben in der St. Marienkirche als eine dankbare und erbauliche Gemeinde seinen Vorträgen gelauscht und sich von der Hand des Meisters in das Verständniß klassischer kirchlicher Musik inehesondere Joh. Seb. Bachs einführen lassen. Oft haben Hunderte den Weg zur Marienkirche umsonst gemacht, es war kein Platz mehr vorhanden — die Kirche wegen Überfüllung polizeilich geschlossen. — Diese werden den Heimgang dieses Mannes schmerzlich betrauern, der nichts war und nichts sein wollte als ein Diener seiner geliebten heiligen Kunst. Als nach seiner Erkrankung laut zur Weihnachten der Orgelvorlesung angesetzt werden mußten, war das Bedauern allgemein und die Teilnahme eine große. Otto Dienel wurde am 11. Januar 1839 in Tiefenfurth (Kreis Bunzlau) als Sohn des Rentiers Wilhelm Dienel geboren. Seit 1869 war er Organist an der Marienkirche, hat somit dieses Amt über 35 Jahre verwaltet.

Aus Anlaß der Einweihung des Berliner Domes erinnern wir an die Rede Cornelius Gurlitts: Der Berliner Dom und das Kaiserdenkmal, gehalten am 4. Juni 1905 im Berliner Architektenverein (Berlin, Verl. Braun & Co.)

Damals konnte man noch dasselbe Urteil abgewinnen. Es herrscht trauriger Gefühle und doch auch wieder Hoffnungen, daß dasjenige, was der berühmte Kunstforscher damals aussprach, jetzt in aller Munde ist. — Im übrigen vergl. man die „Rundschau" in der Tägl. Rundschau vom 2. März. Sy.

Am Abend des 12. März fand im Bonner Gemeindehause eine Versammlung der Gemeindeglieder statt zur Verständigung über die Frage der Abendmahlsreform. Pfarrer Dörr gab einen Überblick über die Bewegung und las zur Aussprache über den Gegenstand ein. Daran knüpfte sich eine äußerst lebhafte und nicht ohne erregende Debatte. Kirchlicherseits Sachse: Ich protestiere in einer formell ersten Erklärung, der Einzelrichter gegen die Gottes Wort, 2. gegen die gesamte kirchliche Überlieferung, 3. gegen das Ordinationsgelübde. Die Professoren Prof. Kittel, Mentzel, Pfarrer Kremers, Superintendent Thürsdee wollten das nicht gelten lassen. Sachse teil insbesondere für den Gehorsam gegen die kirchlichen Behörden ein, die er mit Recht gewissen will in der apostolischen Mahnung Röm. 13, 1. Professor Eck, bekanntlich in die lange in der Presse, sagte die jetzige kirchliche Kirche gegen die Gefahr sicher zu stellen die jetzige (auch wie auf Lauteren Motiven hervorgegangene) Bewegung zu bereiten drohe. — Daß das Neue Testament über die Stellung vollkommen sicheren Aufschluß nicht gibt, daß die Geschichte der christlichen Kirche hinsichtlich des Abendmahlsleben die mannigfachsten Bräuche kennt, daß nur Kautelenanstalten abgesehen, tausende evangelische Gemeinden den Einzelkelch eingeführt haben, kommee gerade solche, deren lebendiges Christentum außer Zweifel steht, daß es sittlich unmöglich ist, die Bitte um Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch abzuweisen oder mit der Gewährung von Privatkommunionen sich abfinden, hinter Sachse die hygienisch oder ästhetisch Empfindlichen verstehen zu demonstrieren. — daselbe lag zwiefällig in der Versammlung zugegen am Schluß ganz objektive packegen und zugleich eine Beschwerung des Staatsbeamten Fehern geben. Unruhige und aufregend beunruhigte Elemente machten sich wiederholt demonstrativ bemerkbar, Pfarrer Dörr lenkte zeichnete ihre Haltung teefend durch das Motto: „Wir wollen den Einzelkelch nicht, so sollen ihn die andern nicht!" Da die sind Pfarrer des Gemeinde sich im Leipzig für die Reform ausgesprochen haben, wird die Bewegung auch in Bonn ihren Verlauf nehmen. J. Smend.

Über die vielen anderen Versammlungen, somit der Art, die zu unserer Kenntnis gekommen sind, können wir die Beschränktheit des Raumes wegen nicht berichten. Daß die Reichsbewegung so fast im Fluße sei haben wir selbst nicht sie möglich gehalten. Das Verhalten der mit wenigen Ausnahmen nur hindernd wirksamen Kirchenbehörden erzeugt in Talentreisen eine Gereiztheit die dem kirchlichen Frieden nicht förderlich ist. Se schreibt man zum: „Das Regerns der Hinterstehung ist weil schimmer als das Aegernis, das die kirchlichen Kreise völlig wollkürlich an der Aktionen nehmen obwohl können ja gar nichts geschehen würden soll. Das „Wehe den Menschen durch welchen Aegernis kommt" fällt voll auf die Behörden".

Die Bewegung hat den Druckschrank aus nun auch Gehalt erzeugen. Die bisher dazu unbreiten gebliebenen waren. Während in der Schweiz der bei weit verbreiteten Gleichgültigkeit gegen kirchliche Fragen darüber nur wenige Stimmen sich erhoben haben ist man in Österreich nun so lebhafter interessiert. Am 21. November v. J. hat Pfarrer Kappus aus Mürzzuschlag auf der steierischen Pfarrerversammlung zu Cilli einen Vortrag über „Abendmahlsreform" gehalten der in Nr. 4 und 5 der Gleichheit Eingang. Nachdrucksgenehmigung für Österreich veröffentlicht worden ist. Im Anschluß an diese begeisterte Empfehlung des Einzelkelches faßte die Versammlung folgenden Beschluß: „Die seltene steierische Pfarrerversammlung nimmt in ihrer Mehrheit die in den gehaltenen Referat des Herrn Pfarrer Kappus gemachte Anregung dankbar hin und erachtet eine Änderung in der Abendmahlsfeier für wünschenswert, ohne sich für eine bestimmte Form der Abendmahlsfeier zu erklären." Dagegen angegangen entgegengesetzter Art sollen demnächst zur

Erziehung einer sachlichen leidenschaftslosen Erörterung der Frage in der Kirchenzeitung erscheinen. Ihr Herausgeber Pfarrer Dr. theol. A. Schmidt würde „mit aller Entschiedenheit“ für den Einzelkelch sprechen, wenn die Gesichtlichkeit der Gemeinschaft erwiesen wäre. Auf Grund der Entschlüsse der Kaiserl. Generalsynode in Berlin glaubt er daß man unter strenger Beobachtung aller Reinlichkeitsvorschriften den Gesamtkelch behalten könne, dagegen wünscht er den Ersatz der wandernden Kommunion durch die sitzende nach dem Vorbild der Brüdergemeine. — Anfang April will die norddeutsche Pfarrerversammlung in Wagenderf über die Kelchfrage verhandeln. Daß sie gerade in den österreichischen Missionsgemeinden von Bedeutung ist, ergibt sich aus dem, was in dem Aufsatz über den Einzelkelch in der Waldenserkirche S. 140 betreffs der Abfüllung der Kommunion vor dem gemeinsamen Kelch bemerkt worden ist. — Auch in den russischen Ostseeprovinzen fängt die Frage an, die Gemüther in Bewegung zu bringen. Ein den Einzelkelch unbedingt abweisender Synodalvortrag des Pastors C. Gerz in Kollatalu findet sich im Dezemberheft der „Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland“ abgedruckt. Daß er Indes nur die Ansicht einer Seite der dortigen Geistlichkeit ausspricht, beweist eine ungemein warme Besprechung meiner Schrift über die Kelchbewegung durch Pastor Wilh. Bergmann und die nun auch anderer Seite an mich ergangene Aufforderung mich in den „Mitteilungen und Nachrichten“ mit Herrn Pastor Gerz auseinanderzusetzen — — Die in der neusten Nummer derselben erwähnten Abendmahlsgeräte von Kayser-Ruhn sind nun hergestellt worden. Der von früher schon bekannte Einzelkelch, der auf der einen Seite das Bild des Lammes Gottes trägt, hat in dem bisher noch frei gebliebenen Felde das Symbol der Weinrebe erhalten. Ihm entspricht ganz der größere Kelch, der drei, seine Form nicht alterierende und auch dem Gebrauch als Gesamtkelch zulassende, Ausgüsse erhalten hat. Er sei auf diese beiden schönen Stücke auch an dieser Stelle empfehlend hingewiesen. Sp.

Bücherschau.

Carl Schwieweind, Der Dom zu Berlin. Geschichtl. Nachrichten nebst einem Dom bei der Einweihung der neuen Dome 203 S. Berlin, Warneck 1905. Eleg. kart. Mk. 1,00.

— Reden bei der Einweihung der Domer in Berlin 140 S. Berlin, Müller 1905. 30 Pfg.

Schwieweinder Denkschrift ist eine reich illustrierte Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Berliner Doms der Domprediger, Domschule Domkandidaten sowie der Domgruft. Die Person des Verfassers tritt, abgesehen von drei Dichtungen, die den Wert der Gabe nicht erhöhen, zurück. Daß die zahlreichen Denkmale einer für die Geschichte des deutschen Protestantismus bedeutungsvollen Kultusgeschichte dem Leser viel interessante bieten, versteht sich von selbst. Unter den dreigegebenen Portraits sind die von Nögel Dryander Fader besonders wohlgelungen. Da zu begrüßen steht, daß wir bald eine Festschrift mit photographischen Aufnahmen der Festgottesdienste haben werden — vergl. den Aufsatz „Ein photographierter Gottesdienst“ in mehreren Tageblättern! —, so wünschen wir, dies mündet persönliche Buch möge dem Absatz jener Schriftwerke ein wenig einschränken. — Dryanders Weiherede und Predigt reiht den Gesamtwerken des Domchors und der Gemeinde geben an dieser Stelle zu rückhaltloser Würdigung seinen Anlaß. Erfreulich ist, daß das bei den Berliner Hofgottesdiensten bisher regelmäßig nach dem Segen gesungene Altniederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten“ diesmal in Wegfall gekommen ist. J. Smend

---

Druckfehler. In Nr. 3 S. 79 sind die 4 ersten Noten der Melodie „Allein zu dir“ je eine Stufe tiefer zu setzen. Sp

1. Notenbeigabe

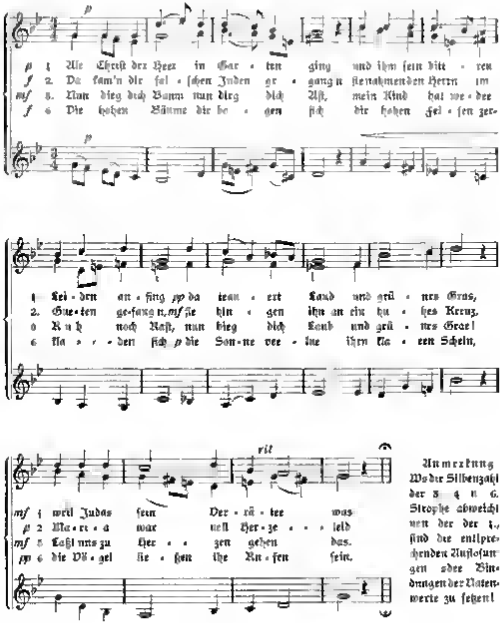
Abſchreiben ſowie Ausſchreiben von Stimmen iſt geſetzlich verboten.

Das Leiden des Herrn.

Volkslied für 3stimmigen Frauenchor.

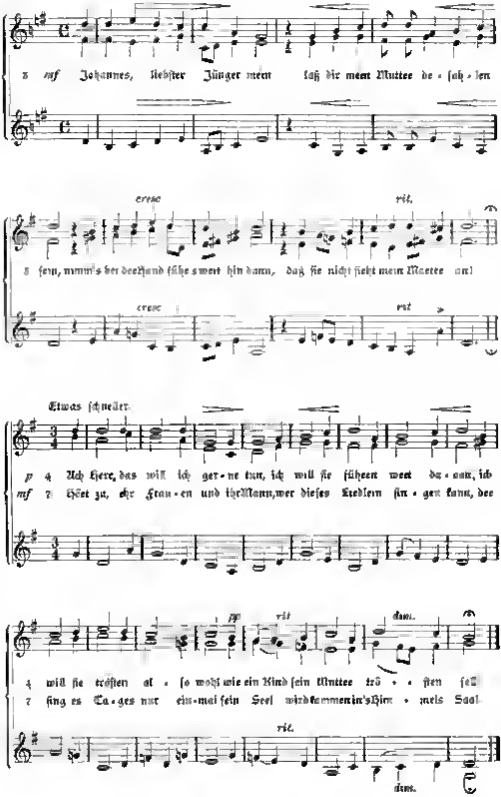
Langsam

Tonsatz von R. Oppel



Anmerkung

Wo die Silbenzahl der 3. 4. u. 6. Strophe abweicht wird der der 1. ſind die entſprechenden Anſtoſungen oder Bindungen der Notenwerte zu ſetzen!


mf Johannes, liebster Jünger mein laß dir mein Mutter be • foh • len
cresc rit.
sein, nimm's her derselbig selbe zwar hin dann, daß sie nicht sieht mein Martern an!
cresc rit
Etwas schneller.
p Ach Herr, das will ich ger • ne thun, ich will sie führen weit da • von, ich
mf Hört zu, ihr Frau • en und ihr Mann, wer dieses Liedlein sin • gen kann, der
ff rit dim.
will sie trösten al • so wohl wie ein Kind sein Mutter trö • sten soll
sing es Ta • ges nur ein • mal sein Seel wird kommen in's Him • mels Saal
rit.
dim.

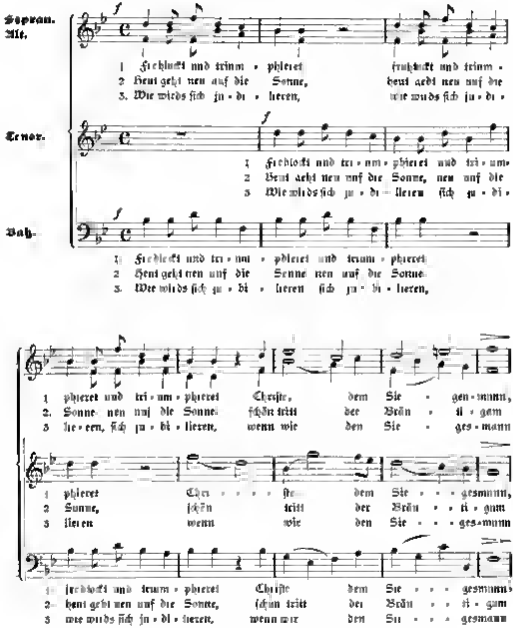
2. Notenbeigabe.

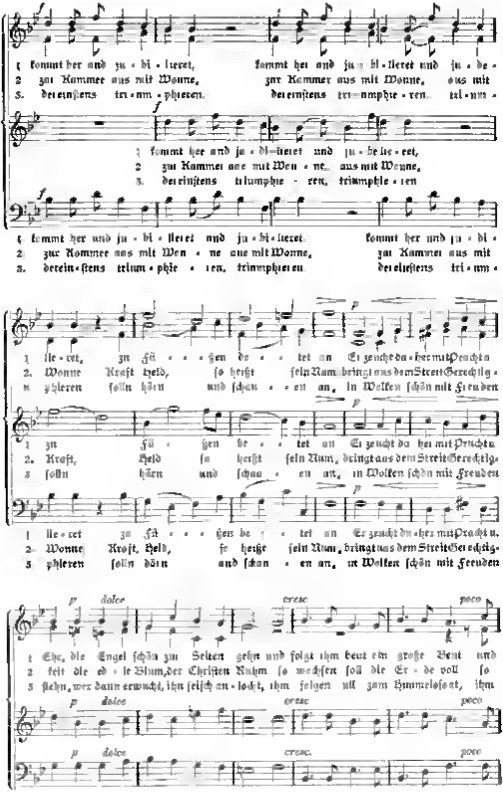
Abſchreiben ſowie Anfertigen von Kopien iſt geſetzlich verboten

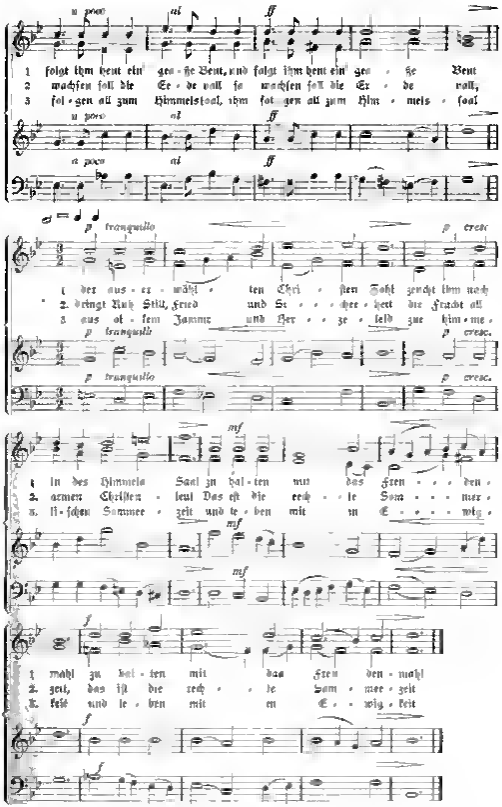
Auf Oſtern

von **Tobias Kiel.**

Melodie von **Michael Altenburg** (1620), Tonſatz von **Edm. Hohmann**




1 kommt her und ju - bi - leret, kommt her und ju - bi - leret und ju - be -
2 zur Kommer aus mit Wonne, zur Kommer aus mit Wonne, aus mit
3. dereinstens tri - umm - phieren. dereinstens tri - umphie - ren. tri - umm -
1 kommt her und ju - bi - leret und ju - be lie - ret,
2 zur Kommer aus mit Wen - ne, aus mit Wonne,
3. dereinstens triumphie - ren, triumphieren
1 kommt her und ju - bi - leret ind ju - bi - leret. kommt her und ju - bi -
2. zur Kommer aus mit Wen - ne aus mit Wonne, zur Kommer aus mit
3. derein - stens trium - phie - ren, triumphieren dereinstens tri - umm -
1 lie - ret, zu Fü - - - ßen be - - tet an Er zeucht da - her mit Prachten
2. Wonne Kraft held, so heißt sein Nam bringt aus dem Streit Gerechtig -
3 phieren sollen hören und schau - en an, in Wolken schön mit Freuden
1 zu Fü - ßen be - - tet an Er zeucht da her mit Prachten
2. Kraft, Held so heißt sein Nam, bringt aus dem Streit Gerechtig -
3 sollen hören und schau - en an, in Wolken schön mit Freuden
1 lie - ret zu Fü - - - ßen be - - tet an Er zeucht da - her mit Prachten
2. Wonne Kraft, Held, so heiße sein Nam, bringt aus dem Streit Gerechtig -
3 phieren sollen hören und schau - en an, in Wolken schön mit Freuden
dolce
cresc
poco
1 Ehe, die Engel schön zu Seiten gehn und folgt ihm heut ein große Heut und
2 seit die ed - le Blum, der Christen Ruhm so wachsen soll die Er - de voll so
3 stehn, wer dann erwacht, ihn freisch an - lacht, ihm folgen all zum Himmelsort, ihm
dolce
cresc
poco
dolce
cresc
poco


1 folgt ihm heut ein' ge - ſe Bent, und folgt ihm heut ein' ge - ſe Bent
2 wachſen ſoll die Er - de voll ſo wachſen ſoll die Er - de voll,
3 fol - gen all zum Himmelsſaal, ihm fol - gen all zum Him - mels - ſaal
1 der aus - er - wähl - ten Chri - ſten Zahl zeucht ihm nach
2. bringt Ruh Still, Fried und Er - - - - hert die Frucht all
3 aus al - lem Jammr und Her - ze - leid zur him - me -
1. in des Himmels Saal zu hal - ten mit das Freu - - den -
2. armen Chriſten - leul Das iſt die ech - - te Sam - - - mer -
3. li - ſchen Sommee - zeit und le - ben mit m E - - - wig -
1 mahl zu hal - ten mit das Freu - den - mahl
2. zeit, das iſt die ech - - te Sam - mer - zeit
3. leit und le - ben mit en E - - wig - keit

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Desberger & Hartung, Franke's Sohn. Hoflieferanten, **Naumburg a. Saale.**

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge

Abendmahl-Einzelkelche in Silber

als Konfirmationsgeschenk geeignet,

empfehlen in gediegener Ausführung zum Preise von Mk. 10,—

Gebrüder Glaser, Silberwarenfabrik,

Hanau a. Main.

Kirchenschmuck

Franz Reinecke, Hannover.

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Taufsteine, Taufsteinbekleidungen, Kelche, Altarkannen, Taufkannen, Kronleuchter, Teppiche, Ornate.

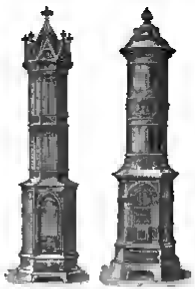
Abendmahlskelch

mit auswechselbaren Trinkstücken. — Einzelkelche.

Silber-Waren-Fabrik Arn. Künne ALTENA i/W

Kirchengeräthe in allen Stilen.

Neue Entwürfe und Arbeit nach Vorlagen.



Kirchen- und Schulöfen

empfiehlt

Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia

b. Lünen a. d. Lippe

Zur Konfirmation!

Einzelstücke in Silber oder Neusilber vernickelt, wie im Gebrauch der reformierten Gemeinde in Hamburg, empfehlen

Bremer Silberwaren-Fabrik

Klüneke & Co., G. m. b. H.

Sebaldsbrück.

In allen besseren Juweliergeschäften ständig Direkter Verkauf an Private ausgeschlossen

Einfacher und wohlfeilster Wandschmuck sind R. Voigtländers farbige Künstler-Steinzeichnungen

Farbige Kataloge offeriert gern R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Im Verlage des Herzogl. Hofbuchdruckereibesitzers **F. W. Gadow & Sohn** in **Hildburghausen** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen

Die Musik im Gottesdienst,

Vortrag gehalten von Kirchenmusikdirektor **Christian Mühlfeit** in **Salzungen**.

Oktav-Format 2½ Bogen elegant broschiert, Preis 25 Pfg

Bogen-Sendung von 20 Pfg. in Briefmarken zum Orte vom Verlag zu beziehen.

Taufsteine,
Vortragesteine,
Altarschranken etc.
liefern
Serpentinwerke
Zöblitz, Sa

Schutzmarke

Joh. Gg. Pfeifer

Kaiserslautern

Billigst Glocken in jeder Größe

Lange Garantie — billige Berechnung

Preisliste

Garantie für reinen Gesang u. Akkordton

Schiller in dem Jahrhundert nach seinem Tode

von Professor Dr. Eduard Schröder

2. Abdruck. Preis 50 Pfg

Diese Schrift skizziert in seiner geistreichen Festrede von der Kaiserin gedrungenster der Georgin Augusta in historischem Überblick getreulich auf eine sehr reiche Anzahl charakteristischer Zeugnisse, die Gilberg und das weltbindende Ansehen von Schillers Dichtung im abgelaufenen Jahrhundert und stellt den Gegenwert die Aufgabe: In Verhältnis zu dem großen Dichter und Schiller Menschen aufs neue zu prüfen, ihn so sich mit einer gedankenlosen Wiederholung jener Nationalfeier abfindet, als 1859 ihn unsere Vorfahren hatte. Er will dann u. a. folgende persönliche Stimmung mit, die in weite Kreise übergegangen ist, mit der Spitzmarke **Der Kaiser und Schiller**:

Es werden im Hochst im Jahre kommt sein, da Kaiser ob einen Tages auf dem Hof des Lyceum Fridericianum zu Kassel in der Aula einer Gruppe von Schülern, die mit meiner Mitgliedern als eigenem Urteil auf Empfinden der beiden Themen erörtern. Wer ist gelbst Schiller — Goethe? Sie in dann sich einer von ihnen mit großer Sicherheit für Kaiserl lebhaft Schiller, weich vor Schleiermacher als dem größeren Dramatiker, der Goethe als dem genialeren Dichter, gestreiten. Da ergreift in sichtlicher Erregtheit ein schüler Jüngling das Wort. Er, wie wir alle, ist bei uns Klage der Heimarter trug. Sein Schulgebäude ein Stück geschändeten Lan aus Klingenthers ausruhig mit der Frau Cornelia? — Hierauf Goethe Ortel sage ein solchen Schulschwätzen?! „Nie so spricht unter uns anderer als Prinz Wilhelm von Preußen der geistig deutsche Kaiser."

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

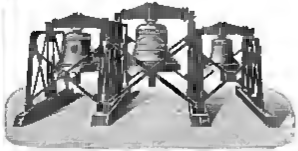
PIANOS von M. 350 an. **HARMONIUMS** von M. 30 an.

Hochfeine Kabinett-Modelle stehen Mitte Januar zum Preise von M. 450 bis M. 1000 zu vermieten, bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Katalog gratis und franko.

Specialität: PIANINOS mit Eisenplatte und gekreuzten Saiten, Tonfülle und Ausdauer.

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei Amtlichen Welt-Ausstellungen, u. a.
Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zuverlässig und solide gearbeitete Zahnräder. — Bis Anfang 1905 mehr als 4800 Kirchen- und 6000 Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 37 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gussstahlglocken bei Feuersgefahr leicht beschädigungen werden. Diese Behauptung wird dadurch belegt, dass Gussstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gussstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen

E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Württbg.

Gegründet 1820

Kostenanschläge gratis

Man vergleiche Musikschrift ◆◆◆
V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 Seite 196/7

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.**

Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos.

Hierzu 5 Beilagen 1) von **C. Cnobloch Buchdruck, Verlag** in **Dresden-A.** über „Kunstanstaltsgründende" 2) von **Bandenhoeck & Ruprecht** in **Göttingen** über eine „Preisverz.-Abgabe" der Buchhandelsverleger zum Alten Testament und 3) vom Verlag **Hüffer, Berlin-Schöneberg** über Schriften von D. Fr. Naumann, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ausgegeben am 2. April 1906. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13.

Gedruckt bei Hubert & Co., Göttingen.

10. Jahrgang. Nr. 5 Mai 1905

Monatschrift

für

Gottesdienst und kirchliche Kunst

Herausgegeben von

Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend

Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 6 M. Einzelnr. 60 Pf. — Anzeigen 30 Pf. mit der Beilage „Mitteilungen der evang. Kirchengesangvereine für Deutschland“ jährlich 1 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

Inhalt: Lasch, Sohnreys Kunst auf dem Lande (mit 8 Abb.). — Spitta, Der Streit über die Entstehungszeit des Lutherliedes. — Mitteilungen: Gerhard Rietz, Textierungen, Gesänge in unseren heutigen Gesangbüchern. — Literatur: Geschichtliche Erinnerungen zu Gigantenfestzug. — Rietz, Das Schuldbekenntnis der Litanei. — Ernst Spitta, Bei einer Abendmahlsfeier. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau. — Notenbeilage: (Trauungslied von Schmidt)

Sohnreys „Kunst auf dem Lande“

von Pfarrer G. Lasch in Zillisheim (Elsaß).

Die Bestrebungen Liebe zur Kunst und Verständnis für ihre idealen Werte in weiteren Volksschichten zu wecken haben vielfach zu bitteren Enttäuschungen geführt. Man vertraute zu sehr der aller echten Kunst innewohnenden Werbekraft, ohne zu prüfen, inwieweit der Boden, auf den man säte, dem Wachstum des Kunstsinnes förderlich sei, und ohne zu fragen, ob man überall auf einen gewissen Grad von Empfänglichkeit für ästhetische Eindrücke rechnen dürfe. Besondere Schwierigkeiten bot die Kunstpflege auf dem Lande. Leider bestehen die meisten Gebildeten ihre Kenntnis des Landvolkes lediglich aus den Schilderungen unserer Bauernnovellisten, die uns für die naturwüchsige Denkart, den Seelenadel und die Lauterkeit ihrer Helden zu begeistern wissen. Die Maler bemühen sich ihrerseits, diese romantisch-sentimentale Auffassung noch zu steigern, indem sie die Gestalten der Bauern und Gebirgsbewohner in ein ideales Licht rücken. Daher wird denn oft eine solche Höhenlage feiner Herzensbildung und zarter Naturempfindung bei der ländlichen Bevölkerung vorausgesetzt, daß sich die Anknüpfungspunkte für die Erziehung zur Kunst von selbst zu ergeben schienen.

Leider zeigt uns die nüchterne Wirklichkeit ein anderes Bild, in dem vor allem die dunklen Farben nicht fehlen. Es ist hier nicht der Ort, die Klagen über den religiösen und sittlichen Tiefstand und die Gleichgültigkeit gegen geistige Güter bei unserm Landvolke zu wiederholen, aber als ein sicheres Zeichen für den zunehmenden Mangel an Selbstvertrauen und Selbstachtung auf dem Lande ist die Verkümmerung des natürlichen Kunstgefühls anzusehen. Dem Eindringen der schlechten Produkte einer städtischen Schenkultur und der billigen Machwerke einer trostlosen Afterkunst setzt der Bauer keinen nachhaltigen Widerstand mehr entgegen. Immer weniger bilden seine Tracht, sein Haus, seine Kirche sein innerstes Wesen ab.

Es ist darum dankbar zu begrüßen, wenn der bekannte unermüdliche Vorkämpfer für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Heinrich Sohnrey, Mittel und Wege zeigt, wie der Kunstsinn auf dem Lande erhalten und gepflegt werden

kann. Eine Reihe von hervorragenden Fachleuten haben auf seine Aufforderung hin in dem von ihm herausgegebenen Buche „Die Kunst auf dem Lande“ (Verlag von Velhagen und Klasing, Preis 7 Mk) reiches geschichtliches Material zusammengebracht, aus dem zu entnehmen ist, was in der Kunst auf dem Lande früher geleistet wurde und was darum noch heute von ihr erwartet werden darf. Von den Mitarbeitern seien nur genannt Schwindrazheim, Mielke, Schultze-Naumburg, Hans Entsch und Ernst Kühn. Das Werk enthält 10 farbige Beilagen und 174 Textabbildungen; die Einleitung hat Ministerialdirektor Thiel Berlin, das Nachwort Sohncy selbst geschrieben. Leider kann von der Fülle des gebotenen Stoffes in dieser Festschrift nur das zur Sprache kommen, was ihrem Charakter entspricht.

In einer Abhandlung über die Dorfkirche sucht Hans Entsch „Anregungen zu geben, um den Kirchbau auf dem Lande aus den Ansätzen von Pedanten zu retten, in denen er jetzt zu ersticken droht.“ Es sollen keine stilistisch korrekten

Abb. 1. Kirche aus Schrotholz früher in Mikultschütz. Kreis Tarnowitz. Aus Sohncy: Die Kunst auf dem Lande. Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Gebäude nach irgend einem Musterbuche erreicht werden, sondern Kirchen, die durch ihre Einfachheit und Traulichkeit anheimeln. In früheren Zeiten, wo der Geschmack noch nicht verbildet war, hat man sich auf solches Bauen gut verstanden. Wie anspruchslos ist z. B. die uralte Kirche aus Schrotholz die einst in Mikultschütz im Kreise Tarnowitz stand (Abb. 1), und doch welch harmonisches Gesamtbild bietet sie mit ihrer Umgebung. Fest und sicher steht der Glockenturm da mit seinen sanft geböschten Wänden, behaglich deckt das große Dach das Kirchenschiff. Eine Reihe schön entwickelter Bäume rahmt die Kirche wie ein heiliger Hain ein, die geometrischen Abstufungen der einzelnen Baugruppen durch den Gegensatz zu den rundlichen Formen des Laubes absichtsvoll hervorhebend. Hier wird schon von weitem der Kirchgänger zu stiller Einkehr und zu innigem Gebetsverkehr mit Gott geladen, während manche Kirchen von heute mit ihrer aufdringlichen und doch so kalten Formensprache im besten Einklang stehen mit dem Sonn

tagschriftentum ihrer Besucher. Die zahlreichen Illustrationen, die der Verfasser seinem Aufsatz beigegeben hat, lassen keinen Zweifel darüber daß sich bei den verschiedensten Sinorten vortreffliche Wirkungen erzielen lassen, und daß für eine gefällige äußere Gestaltung einer Kirche der landschaftliche Hintergrund, der Charakter des Volkes und der Gegend, die Bauart der umgebenden Häuser wesentlich mit in Betracht kommen. Daß aber auch in kleinem Rahmen eine reizvolle Gruppierung möglich ist, zeigt die aus der Zeit der Renaissance stammende Kirche zu Hahendorf im Kreise Teschen (Abb. 2). Der Querflügel, der für Sakristei, Herrenloge und Gruft bestimmt war, ist durch Pilasterchen und verkröpfte Gesimse zierlich gegliedert. „Die Lichtöffnungen sind dem Bedürfnis der Zeit entsprechend recht groß gehalten und ebenso wie die Kanten der Strebepfeiler von Quadern

Abb. 2. Kirche in Hahendorf, Kreis Landeshut. Nach Schurig, Die Kunst auf dem Lande. Verlag von Eugen Diederichs in Florenz und Leipzig.

umrahmt. Der Turm, mächtigen Grundrisses, steigt, für die Masse des Gebäudes gut proportioniert, mit ganz schlicht behandelten, nur von Quadern eingefaßten Flächen in die Höhe, durch eine der schlesischen Landschaft charakteristische Zinnenreihe abgeschlossen, mit ausdrucksvoll hervorgehobenem Glockengeschosse."

Lutsch spricht dann ausführlich über die Wahl des Bauplatzes und Baugrundrisses, über Aufstellung von Kanzel, Altar und Orgel und gibt überall beherzigenswerte Winke. Fraglich nur scheint uns, ob die Forderung guter Sehlinien für alle Sitzplätze wörtlich als „axiom zu wertgehend" aufgefaßt werden muß, da nach den Berichten dieser Zeitschrift (Nr. 3 S. 84) in der neuen Lutherkirche zu Krefeld „von jedem Platze der Kirche aus Altar und Kanzel sichtbar" sind. Ferner wäre vielleicht

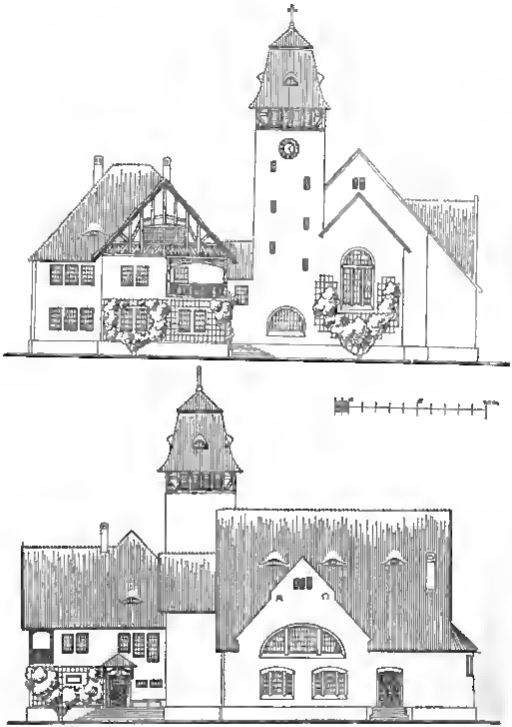


Abb. 5 u. 6. Anſichten von Kirche und Pfarrhaus für eine Landgemeinde. Aus Schnerr: Die Kunſt auf dem Lande. Verlag von Velhagen und Klaſing in Bielefeld und Leipzig.*)

*) Dieſe beiden Abbildungen ſind in das Schnerrſche Buch aufgenommen worden aus Kühns Dorfbau II, Verlag von Carl Scholze in Leipzig, einem Werk das unſern Leſern wärmſtens empfohlen ſei. Die Redaktion.

Google

schärfer zu betonen gewesen, wie die verschiedene Auffassung des Wesens des Kultus in der evangelischen und katholischen Kirche notwendig eine verschiedene innere Raumgestaltung des Gotteshauses bedingt. Doch liegen die aus dieser Differenz sich ergebenden Forderungen in der Linie des von Lutsch aufgestellten Grundsatzes, daß überall sachlich und zweckentsprechend zu bauen sei unter Betonung des Volkstümlichen und unter Verzicht auf alle rein dekorativen und formalistischen Mittel. Soweit Umbauten in Frage kommen, scheint der Verfasser wenig Sympathien zu haben für die unnatürlichen, altertümelnden Tendenzen, denen leider manches ehrwürdige Denkmal bereits zum Opfer gefallen ist. Auch hier zeigt er sich als zuverlässiger Wegweiser, dessen Ratschläge einem jeden willkommen sein werden, der sich mit einem Kirchbau zu befassen hat.

Abb. 81. Dorfkirche in Hermsdorf bei Staudt. Von Schumacher. Die Kunst auf dem Lande. Verlag von Diederichs und Klasing in Bielefeld & Leipzig.

Wo ein Pfarrhausbau in Sicht ist, wird man gern Kenntnis nehmen von den Bemerkungen und Einwürfen des Architekten Rühn-Dresden. Ermöchte dem Pfarrhaus seinen hergebrachten gemütvollen Chorakter erhalten ohne ihm die Errungenschaften der Neuzeit zu entziehen. Die Vorteile welche die Zusammenziehung der Kirche und des Pfarrhauses zu einer Gebäudegruppe bietet, sieht Rühn darin, daß die Ausführung sich verbilligt, die Ausübung des kirchlichen Dienstes erleichtert und der ästhetische Eindruck erhöht wird.

Sinnige Betrachtungen widmet Mielke dem Dorffriedhof. Leider machen sich in den letzten Jahren auch auf den weltabgeschiedenen, poesieumwobenen Kirchhöfen geschmacklose bombastische Denkmäler und schmucküberladene fade Perlenkränze breit. Die alten einfachen Kreuze aus Holz oder Eisen und die schlicht ornamentierten Säulen sind nicht mehr gut genug. Freilich, sie können sich so an Kostbarkeit nicht messen mit den marktschreierischen Erzeugnissen der Grabsteinindustrie! Und doch wie wußte der Schmied, der Schreiner oder Steinmetz, der sie fertigte,

in seine kargen Formen einen intimen Zug zu legen! Wie wurde durch die anspruchslosen Erinnerungszeichen die Weihestimmung gehoben, die über dem eng an die Kirche sich schmiegenden Friedhof lag mit seinen Hecken und Hollundersträuchern seinem sinnend sankenden Epheu und seinen zwitschernden Vögeln! Gewiß müssen diese Gottesäcker bei Neuanlagen in unsere Linien und Quadrale liebenden Zeit als Vorbilder dienen. Wo nicht in den Wald hineingebaut werden kann, da sorge man deizeiten für einen stattlichen Baumbestand. „Ein Tannen dickicht im Hintergrunde ist ein wehevoller und würdiger Rahmen für jeden Kirchhof, von dem sich die andern üblichen Bäume Lebensbäume, Trauerweiden u. a. gut abheben." Endlich überlasse man den Grabschmuck wieder den Handwerkern des Dorfes. Aus dem Handwerk hat sich die Kunst entwickelt, echte Heimatkunst wird sich stets mit ihm berühren müssen, um jung und gesund zu bleiben. Kann sich aber das Kunstgefühl erst einmal wieder frei aus dem Volkscharakter heraus entfalten, dann wird die Erziehung zu umfassenderem und tieferem Kunstverständnis auch ihre Erfolge zeitigen. — Dem wertvollen Bache Schneers, das dieser selbst einen Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinnes im deutschen Dorfe nennt, wünschen wir viele Freunde, die seine Wünsche und Forderungen in Taten umsetzen zum Wohl unseres Landvolkes und zur Ehre der Kunst.

Der Streit

über die Entstehungszeit des Lutherliedes

von **Friedrich Spitta**

Kein Kirchenlied ist dem evangelischen Christen teurer als Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott". In diesem Liede tritt ihm die gewaltige Person des Reformators und die weltüberwindende Kraft des Glaubens nach evangelischem Verstande so unmittelbar entgegen wie in keinem anderen seiner Lieder, ja unser Lieder überhaupt. Um so wichtiger muß es nicht bloß der gelehrten Forschung, sondern auch dem schlichten Glede der Gemeinde sein, die Umstände kennen zu lernen, unter denen dieses Lied aus der Seele Luthers hervorgebrochen ist wie eine Offenbarung, denn erst im geschichtlichen Rahmen erkennt man die ganze Eigenart und den vollen Sinn der Dichtung.

In dieser Beziehung waltet nun aber gerade über diesem Liede ein eigener Unstern. Bis jetzt ist nicht festgestellt worden aus welcher Zeit des Lebens Luthers „Ein feste Burg" stammt. Die volkstümliche Ansicht, der sich auch die Dichter von Lutherspielen seit Martin Rinckart angeschlossen haben, ist die, daß Luther es verfaßt habe bei seiner Anwesenheit auf dem Reichstage zu Worms oder auf dem Wege dorthin (etwa in Oppenheim), von wo uns das mit Strophe 3 zusammenklingende Wort erhalten ist: „Und wenn so viele Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein".

Diese Ansicht war schon im Reformationszeitalter weit verbreitet, daneben aber auch die andere, Luther habe das Lied gedichtet, als er zur Zeit eines anderen Reichstags, des zu Augsburg 1530, sich auf der Feste Koburg befand. Nun sind aber Gesangbücher zum Vorschein gekommen — ein Augsburger und ein Wittenberger — die dieses Lied bereits im Jahre 1529 bringen, ja, es besteht die wohlbegründete Vermutung, daß es schon in einem Gesangbuche von 1528 gestanden habe. Diese Tatsache scheint mit einem Schlage jene beiden Ansichten

über den Ursprung unſres Liedes zu vernichten Daß es nicht 1530 gedichtet ſein kann wenn es ſchon 1528 von der Gemeinde geſungen worden iſt verſteht ſich von ſelbſt. Aber auch das ſcheint unleugbar zu ſein daß wenn ein Lied wie „Ein feſte Burg' erſt 1528 in den Geſangbüchern erſcheint, die Annahme nicht wahrſcheinlich iſt, es ſei bereits 1521 gedichtet, von Luther aber ſieben Jahre in ſeinem Pulte verſchloſſen gehalten.

So hat ſich denn bei der Mehrzahl der Hiſtoriker und Hymnologen die Anſicht feſtgeſetzt, das Lied ſtamme aus dem Jahre 1527 (zehnjähriges Jubiläum des Anſchlags der Theſen, Martyrertod des Leonhard Kaiſer) oder 1528 (Packſche Händel), eine kleinere Zahl aus den Forſchern geht bis 1525 oder gar 1524 hinauf

Nun iſt aber gerade in letzter Zeit der alten Anſicht von der Abfaſſung im Jahre 1521 eine Reihe von nicht zu unterſchätzenden Verteidigern erſtanden Nach dem ſchon E. Chr. Achelis[1]) im Jahre des Lutherjubiläums ſeiner Gewißheit für das Datum 1521 unverhohlenen Ausdruck gegeben im Zuſammenhang mit einer höchſt beachtenswerten Geſamtbeurteilung Luthers als Dichters hat J. K. Dieterich in ſeiner Reformationsgeſchichte von Oppenheim[2]) mit der ganzen Vorſicht eines Hiſtorikers die gewichtigen Gründe erörtert die für das Jahr 1521 ſprechen Vor allem aber hat Profeſſor Dr. H. Größler aus Eisleben in verſchiedenen Veröffentlichungen[3]) die Abfaſſungszeit des Liedes auf der Reiſe Luthers nach Worms 1521 mit voller Entſchiedenheit behauptet und durch das Beteil von Zeitgenoſſen Luthers erhärtet.

Hierüber iſt es zu einem literariſchen Streit zwiſchen ihm und dem Profeſſor der Kirchengeſchichte in Göttingen D. P. Tſchackert gekommen. Dieſer hatte[4]) die Entſtehung des Lutherliedes im Jahre 1528 beweiſen wollen aus charakteriſtiſchen Zuſammenklängen mit den damals von Luther gehaltenen Predigten über Jeſ. 17. Größler hatte in ſeiner erſten Abhandlung dieſe Zuſammenklänge für unerheblich erklärt. Darauf erwidert er von Tſchackert eine nicht gerade ruhig gehaltene Erwiderung,[5]) die Größler dem Vorwurf macht es fehle ſeiner Arbeit an der richtigen hiſtoriſchen Methode. Größler beantwortete dieſen Vorwurf durch die oben bereits erwähnte Schrift, in der er den Wert ſeiner Gewährsmänner aus der Reformationszeit auf Grund dieſer eindringender Forſchungen ſicher ſtellt und in ironiſchem Tone Tſchackerts Diskuſſionsart geißelt. Darauf iſt ihm Tſchackert natürlich die Antwort nicht ſchuldig geblieben[6]) in der er den Geſichtspunkt der richtigen hiſtoriſchen Methode zu Tode reitet dabei aber verſchiedene der wichtigſten Gründe Größlers verſchweigt, bezw. ungenügend daſtellt. Daß Größler darauf ſchweigen werde iſt nicht anzunehmen Durch dieſen Schriftenwechſel wird

[1]) Die Entſtehungszeit von Luthers geiſtlichen Liedern. Marburger Universitätsprogramm 1883

[2]) Beiträge zur heſſiſchen Kirchengeſchichte 1902 I. Heft 3 S. 233—242

[3]) Die Entſtehungszeit und Geburtsſtätte der Lutherlieder „Ein feſte Burg iſt unſer Gott", Mansfelder Blätter 1903 XVII. 113—125. — Wo, wann und wo entſtand das Lutherlied Ein feſte Burg iſt unſer Gott Magdeburg 1903 Evang. Buchhandlung E. Ulf — Dieſe Hauptſchrift iſt Sonderdruck aus der Zeitſchrift des Vereins für Kirchengeſchichte in der Provinz Sachſen

[4]) Die Entſtehung der Lieder Luthers „Ein feſte Burg iſt unſer Gott". Neue Kirchliche Zeitſchrift. 1905 XIV. 747—769

[5]) Eine neue Legende über Luthers Lied „Ein feſte Burg iſt unſer Gott" Neue Kirchliche Zeitſchrift 1906 XV. 246—252

[6]) Die Entſtehung der Lutherlieder „Ein feſte Burg iſt unſer Gott" Theologiſches Literaturblatt 1905 XXVI Nr 2 Sp 17—20 Derſelbe Verfaſſer ſcheint ſich auch in der Magdeburgiſchen Zeitung Nr 66 Morgenausgabe, Sonntag, 5. Februar 1905, geäußert zu haben

jedenfalls das Interesse dem interessanten hymnologischen Problem aufs neue zugewendet das auch in Hanselmanns Lutherbiographie[1]) eine geistvolle Behandlung vom gleichen Standpunkte wie dem Tschackerts aus erfahren hat.

Ich für meine Person halte die Tschackertsche Beweisführung für völlig verfehlt, bekenne dagegen, aus Größlers Schrift viel gelernt zu haben und in Verbindung mit eigenen Untersuchungen aus jahrelanger Unsicherheit zu der Überzeugung durchdrungen zu sein daß das Lied wirklich zur Zeit des Wormser Reichstages 1521 entstanden ist, sodaß auch hier einmal wieder der Volksinstinkt richtiger geurteilt hat als die vorsichtig tastende und abwägende wissenschaftliche Forschung. Einem jeden der sich für diese wichtige Frage interessiert sei die Großlersche Schrift auf das Wärmste empfohlen, zumal da man in ihr auch einen guten Überblick erhält über die mancherlei Ansichten die seit der Reformationszeit bis auf die Gegenwart über unser Lied und seine Entstehung geäußert worden sind.

Bis zur vollen Evidenz ist allerdings der Beweis der Abfassung um 1521 noch immer nicht geführt worden. Dazu bedarf es einer genaueren Untersuchung des Liedes selbst. In einer demnächst von mir erscheinenden Schrift hoffe ich die ganze Frage noch einmal zur Untersuchung und hoffentlich zum endgültigen Abschluß zu bringen. Mit dem Nachweis aber, daß unser Lied aus derjenigen Periode des Lebens Luthers stammt in der er seines Volkes Herz gewonnen und für alle Zeit sich ihm als sein religiöser Heros verkörpert hat, wird unsren Gemeinden, gerade in dieser konfessionell bewegten Zeit ein Dienst erwiesen, den sie sich vor allem bei Festen und Feiern des Evangelischen Bundes und des Gustav Wolf-Vereins zunutze machen kann. Es wird ihr in Folge der Belebung dieses geistlichen Lutherliedes durch konkrete geschichtliche Ereignisse das viel geschändete Bild dieses Luther lieber, ihr evangelischer Glaube leuter und sie selbst wird festere werden in der Innerlichkeit. „Das Reich muß uns doch bleiben“

Gerhardt, Rist, Tersteegen, Gellert in unseren heutigen Gesangbüchern

von **Wilhelm Nelle.**

„Warum gerade diese vier?“ und warum nur diese vier?“ so hört ich fragen. Auf die zweite Frage antworte ich: Niemandem würde es einleuchten sein, als mir, auch die Schmolck und Wolterstorff Raumlich und Hiller, die Neander und Lampe, die Herrmann und Fennick die Blumer und Zwick um allem aber unseren Luther einmal darauf hin anzusehen um mit einem Index in sie in unseren heutigen Gesangbüchern vertreten sind. Aber soll eine solche Untersuchung Wert haben so geht es dabei ohne Aufstellung von Listen nicht ab. Es muß doch eine Nachprüfung möglich sein. Mehr als eine Listen auf einmal aber glauben wir niemandem zumuten zu dürfen. Nun das wäre ein äußerlicher Grund. Der innere Grund aber, warum wir es für diesmal bei den genannten vier Dichtern bewenden lassen, liegt darin, daß schon diese Zusammenstellung des Liedergeschichtlich Interessanten, ja Überraschenden, außerordentlich viel bietet. Anderes und anderes ein andermal. Für heute bitten wir, mit Gerhardt, Rist, Tersteegen, Gellert vorlieb zu nehmen.

Wir haben unsere Untersuchung so angestellt, daß wir bei Gerhardt, Tersteegen und Gellert ihre sämtlichen Lieder zugrunde legten. Das sind und blieben bei Gerhardt jene 120 die Ebeling seiner Gesamtausgabe von 1667. Denn die 11 Gedichte die Felderdünn und Bachmann im 19 Jahrhundert noch aufgefunden haben, waren wie Blechen-

[1]) Luthers Leben II, S. 153—156.

liedes und können es nie werden, abgesehen etwa von dem Kindesliedchen „Leid ist mire in meinem Herzen", das von seiner zweiten Strophe an („Ach das ist ein bitteres Leiden") in das Gesangbuch für Pommern Aufnahme gefunden hat. Die 11 Nummern sind Gelegenheitsgedichte meist nicht speciell Zier*) — Die bekannte Not, die man mit Liedern hat seseen manche nicht mit ihren ersten Strophe, sondern erst wie einer der spätesten Strophen an in das Gesangbücher aufgenommen sind, oder auch sofern manche Anfangszeile einer Liedes neuändert ist, geschweig das Suchen nach Geerhardtschen Liedern kann, sie stehen heute fast ausnahmslos mit ihrer unveränderten Anfangszeile in den Gesangbüchern.

Nicht so günstig liegt die Sache bei Terstreegen. Da ich aber in meiner Ausgabe seiner Lieder (Gütersloh, 1892) im Register sowohl wie in der Besprechung der einzelnen Lieder die verschiedenen veränderten Anfänge der verschiedenen Lieder aufgeführt habe, so konnte ich demnach leicht jedes Vorkommen Terstreegenscher Lieder in den heutigen Gesangbüchern feststellen. Die Zahl seiner Lieder (im „Blumengärtlein") ist 111.

Genau liegt die Sache bei Gellert. Es hat 54 Lieder veröffentlicht, und sie sind mit wenigen Ausnahmen stets mit ursprünglicher Anfangszeile in die Gesangbücher aufgenommen.

Es war das natürlich gegeben, bei Geerhardt Terstreegen, Gellert die Gesamtzahl ihrer Lieder zugrunde zu legen. Bei Rist ging das unmöglich an. Denn eine Gesamtausgabe ist nicht vorhanden. Ich habe zunächst die 126 Lieder zugrunde gelegt, die Fischer in seinem Kirchenliederlexikon behandelt. Außerdem aber habe ich die sämtlichen Lieder zugrunde gelegt die Tümpel in seinem Kirchenliede des 17. Jahrhunderte abdruckt. Das sind 123. In diesen 123 befinden sich 98 die von Fischer behandelten, außerdem aber noch 25. Ich habe also von Rist 106 + 25 Lieder zugrunde gelegt, das sind zusammen genau so viel als die Zahl von Geerhardts sämtlichen Dichtungen ausmacht nämlich 131. Daß Rist hierdurch zu seinem vollen Rechte kommt, wird sich nachher ergeben.

Die Lieder der genannten drei Dichter habe ich nun außer Berücksichtigung ihrer verschiedenen Anfangszeilen in der „Liederlichen Nachweisung der Liederbestände der jetzt gebräuchlichen Landes- und Provinzialgesangbücher Deutschlands zusammengestellt von Ph. Dietz", aufgesucht und in den nachfolgenden Listen zu jedem Liede angegeben, in wie vielen das von Dietz aufgeführten 39 Bücher es sich befindet.

Zu den Dietzschen Tabellen bemerke ich folgendes: 36 seiner 39 Bücher befinden sich in deutschen Landes- oder Provinzialliedern zur Zeit im Gebrauch. Nr. 37 ist das „Elsenachee Gesangbuch" vom Jahre 1833. Nr. 38 das „Miltenbergergesangbuch" von 1880. Nr. 39 die Bearbeitung des Bunsenschen Gesangbuches von A. Fischer vom Jahre 1851. Von den 36 Provinzial- und Landesgesangbüchern gehören nur zwei der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an, Hannover und Württemberg (beide vom Jahre 1842), alle übrigen sind aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts des auf 3 die dem 20. Jahrhundert angehören. In den letzten beiden Jahren sind von den 36 Büchern allein 26 entstanden, nach 1879, also nach dem Erscheinen von Fischers Kirchenliederlexikon, sind von den 36 Büchern 23 entstanden.

Nun hat ja Dietz längst nicht alle heute im evangelischen Deutschland im öffentlichen Gebrauche befindlichen Kirchengesangbücher berücksichtigt. Es sind nicht 36, es sind vielleicht 100 oder mehr. Aber es hat die wichtigsten und überhaupt eine so bedeutende Zahl herangezogen, daß wir überzeugt sind, in ihnen ein treues Bild der Verbreitung der Lieder der einzelnen Dichter in unserer heutigen deutschen evangelischen Kirche zu besitzen. Würde auch die doppelte Zahl von Gesangbüchern zugrunde gelegt, das bald wieder kein ergebnis erheblich anderes werden. — Wo bei Dietz hinsichtlich der veränderten Anfangszeilen oder sonst etwas übersehen ist, habe ich es stillschweigend richtig gestellt.

Was ergibt sich nun für die Verbreitung der Lieder der drei Dichter in unserem heutigen Gesangbüchern? Will wir sie nun mit welchen Liedern können sie im Kirchengesange

*) Von der Form, ob das seit 1667 unter Geerhardts Liedern stehende Osterlied „Sei fröhlich alles weit und freu" von seinem Schwager Barthold gedichtet sei, ist hier abgesehen.

lebendig sein? Darauf mögen nachstehende Listen Antwort geben. Die Ziffern hinter den Liedanfängen zeigen, in wie vielen der 59 Gesangbücher jedes Lied vorkommt.

1 Paul Gerhardt.

(Zugrunde gelegt sind seine 120 (+ 11 = 131) Lieder.

Ach treuer Gott barmherzigs Herz	18
Als Gottes Lamm und Lieb	1
Also hat Gott die Welt geliebt	9
Auf auf mein Herz mit Freuden	23
Auf den Nebel folgt die Sonn	14
Barmherzger Vater höchster Gott	1
Befiehl du deine Wege	59
Der Herr der aller Enden	23
Der Tag mit seinem Lichte	4
Die güldne Sonne	57
Die Zeit ist nunmehr nah	2
Du bist ein Mensch das weißt du wohl	18
Du bist zwar mein und bleibest mein	19
Du meine Seele singe	20
Du Volk das du getaufet bist	2
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	56
Fröhlich soll mein Herze springen	56
Gebuld ist euch vonnöthn	17
Gegrüßt sistu du mein Zion	3
Geh aus mein Herz und suche Freud	51
Gib dich zufrieden und sei stille	53
Gottlob nun ist erschollen	28
Gott Vatr sende deinen Geist	15
Herr aller Weisheit Quell und Grund	1
Herr bei du nowmals hast dein Land	23
Ich bin ein Gast auf Erden	38
Ich bee ich ofe in tiefes Leid	3
Ich hab in Gottes Herz und Sinn	33
Ich hab oft bei mir selbst gedacht	2
Ich preise dich und singe	10
Ich singe die mit Herz und Mund	39
Ich steh an deiner Krippe hier	51
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt das soll mir	2
Ich weiß mein Gott, daß all mein Tun	28
Ich will mit Danken kommen	7
Jesu allerliebste Braut (Gute Freunde sind)	5
Ist Ephraim nicht meine Kron	1
Ist Gott für mich so werde	59
Kommt und laßt uns Christum ehren	15
Lieb ist mirs in meinem Herzen (= Ach bos ist sein)	1
Lobt den Herren alle die ihn fürchten	10
Mein herzee Vater weint ihr noch	2
Nach die o Herr verlangt mich	3
Nicht so traurig nicht so sehr	16
Noch dennoch muß da drum nicht ganz	1
Nun danket all und bringet Ehr	37
Nun ist die Angst hin	2
Nun laßt uns gehn und treten	39
Nun ruhen alle Wälder	58
O du allersüßte Freude	50
O Gott mein Schöpfer oder Fürst	1
O Haupt voll Blut und Wunden	59
O Jesu Christ dein Kripplein ist	4
O Jesu Christ mein schönstes Licht	18
O Welt sieh hier dein Leben	59
Schau schau was ist für Wunder das	3
Schwing dich auf zu deinem Gott	29
Sei fröhlich alles mit und deed	9
Sei nur lauf nimmel gegrüßt	32
Steh mein gutman Knecht	1
Soll ich meinen Gott nicht singen	39
Voller Wunder voller Kunst	2
Wach auf mein Herz und singe	58
Warum soll ich mich denn grämen	39
Warum willst du draußen stehen	26
Was alle Weisheit in der Welt	3
Was Gott gefällt mein frommes Kind	9
Weg mein Herz mit den Gedanken	4
Wer unterm Schirm des Höchsten sitzt	9
Wer wohlauf ist und gesund	2
Wer schön ists doch Herr Jesu Christ	55
Wie soll ich dich empfangen	59
Wir singen die Immanuel	37
Wohl dem der in Gottes Schmel	5
Wohl dem Menschen der nicht wandelt	13
Zuch ein zu deinen Toren	38
Zwingli will ich sein du	2
77	[585

2. J. Rist.

Zugrunde gelegt sind die 106 bei Fischer und die 25 außerdem bei Tümpel aufgeführten Lieder (zusammen 131).

1 Lieder, die in mehreren Gesangbüchern vorkommen.	
Ach höchster Gott mitleidig mir	7
Ach liebes Herz du große Gott	2
Auf auf ihr Reichsgenossen	37
Du Lebensfeuer Herr Jesu Christ	14
Du Lebensfürst Herr Jesu Christ	5
Ermuntre dich mein schwacher Geist	20
Hilf Herr Jesu laß gelingen	34
Jesu der du meine Seele	16

Digitized by Google

Kassel nun den Herrn preisen o ihr	7
Man lobt dich in der Stille	31
Nun gibt mein Jesus gute Nacht	2
O Ewigkeit du Donnerwort	44
O heilger und guter Geist	2
O Jesu meine Wonne	33
O Teuerigkeit o Herzeleid	29
Werde licht du Stadt der Heiden	24
Werde munter mein Gemüte	55
Wie ist es der die Segel lenkt	2
Wie wohl hast du gelabet	8
II Lieder, der nur in einem Gesangbuche nachkommen.	
Abermal ist eins dahin	1
Barmherziger grundgutmütiger Gott	1
Gelobet seist du große Gott	1
Gott der du bist das höchste Gut	1
Gott der du selber bist das Licht	1
Heut ist das rechte Jubelfest	1
Ich will den Herren loben	1
Kröst uns ihr Christen singen	1
Lob Preis und Dank sei dir	1
Mein Gott nun dir ich abermal	1
O welch ein unvergleichlich Gut	1
Wach auf wach auf du schöne Welt	1
19 + 12 = 31	334

5. Terstegen.

Tugendne gelegi sind die 11 Lieder seines Blumengärtleins.

Ach Gott mag kennet dich nicht recht	1
Allgenugsam Wesen	28
Brunn alles Heile	19
Danke dem Herren o Seele	6
Das äußer Sonnenlicht ist da	3
Das Kreuz ist dennoch gut	1
Der Abend kommt die Sonne	10
Du schönstes Gotteskind	1
Füe dich sei ganz mein Herz und Leben	2
Geist ihe Steetze	1
Gott ist gegenwärtig	36
Gott rufet noch sollt ich	7
Großer Gott wir fallen nieder	8
Hree Jesu Chreste mein Prophet	5
Jauchzet ihr Himmel	82
Ich bete an die Macht der Liebe	21
Jesu dee du bist allzeit	12
Komm laß uns gehn mein Freund	1
Kommt Kindee laßt mee gehen	35
Liebster Heiland nahe dich	11
Mein Edelste schnur doch	2
Nun schläfet man	1
Nun sich dee Tag geendet mein Herz	22
Was so will ich denn mein Leben	11
O Gott o Geist o Licht dee Lebens	15
O Jesu meines Lebens Licht	6
O liebstee Hete ich armee Kind	4
Rahre hier mein Geist ein wenig	9
Siegesfürste Ehrenkönig	31
So gehts rin Schritt zu Schritt	1
Verklartes Haupt nun lebest du	4
Wann grünt dein ganzer Lebenskreis	5
Wann sich die Sonn erhebet	5
Wie bist du mir so innig gut	2
34	328

4. Gellert.

Tugendne gelegi sind seine sämtlichen 62 Lieder.

I Die 57 Lieder, die Flscheе im KLL ausführt	
An dir allein an dir hab ich gesündigt	16
Auf Gott und nicht auf meinen Rat	38
Auf schicke dich	9
Der Tag ist wieder hin	2
Dies ist der Tag den Gott gemacht	39
Ein Herz o Gott in Leid und Kreuz geduldig	4
Erforsche mich ersahe mein Herz	8
Erinnee dich mein Geist erfreut	18
Ee [Gott Wee] erst dee Sonne und schaffst den Mond (3 + 19 + 1 =)	23
Feerwillig hab ichs dargebracht	—
Für alle Gute sei gepreist	21
Gedanke dee nne Leben gibt	8
Gott bringe Güte reicht so weit	33
Gott ist mein Hort	30
Gott ist mein Lust	21
Hree dee du mir das Leben	38
Hree starke mich dein Leiden	30
— Lob deinem Geist mich stele	1
Ich hab in guten Stunden	36
Ich komme hee und suche dich	37
Ich komme nee dein Angesicht	10
Jesus lebt mit ihm auch ich	38
Meine Lebenszeit verstreicht	26
Mein sest Gefühl sei Preie und Dank	34
Nach einee Prüfung kurzee Tage	26
Nicht daß ichs schon ergriffen hätte	7
Ost klagt dein Herz mir schwer es sei	8
So hoff ich denn mit festem Mut	9

So jemand ſprecht ich liebe Gott	30
Sey dem verderbtes Herz	6
Was iſts daß ich mich quäle	18
Wenn Chriſtus ſeine Rache ſchützt	26
Wenn ich o Schöpfer deine Macht	35
Wer Gottes Wort nicht hält und ſpricht	7
Wie groß iſt des Allmächtigen Güte	38
Wie ſtehet iehl der Menſch der Staub	10
Willſt du die Buße noch	—
Wohl dem der beſte Schätze liebt	2
55	741

II. Die 17 Übrigen von den im Gunzau 54 Liedern Gellerts

Beſitz ich nur	2
Dein Heil o Chriſt nicht zu verſchergen	30
Der Wunſch Reiz zu widerſtreben	3
Die Himmel rühmen	—
Die dann ich heute ſüe mein Leben	12
Du biſts dem Ruhm und Ehre ſo + 6 =	31
Du klagſt o Chriſt im ſchweren Leiden	1
Du klagſt und fühlſt die Beſchwerden	7
Herr lehre mich, wenn ich der Tugend Ruhe	—
Jauchzt ihr Erlöſten dem Herrn	1
Mir will ich dem zu ſchaden ſuchen	—
O Herr mein Gott durch den ich bin und lebe	—
Was iſt mein Staub	1
Was forgſt du ängſtlich	1
Wenn zur Vollführung deiner Pflicht	1
Wer din ich von Natur	—
Wer Gottes Wege geht	1
12	31
+ 55	741
67	795

Gerhardt.

Gerhardt iſt in unſeren Geſangbüchern des letzten Menſchenalters gewaltig zu Ehren gekommen. In den 39 zurzeit gezogenen Büchern ſtehen von ſeinen 121 (131) Liedern 9 je in einem 69 je in zwei bis neunundbreißig Büchern. Den den 54 Stücken die ſich in keinem Buche finden ſind nicht wenige lediglich Gedichte, keine Lieder. Man hat zwar Fiſcher in ſeinem Kirchenliederlexikon 116 der 120 Lieder des Dichters in Geſangbüchern nachgewieſen, d. h. alle 120 außer „Alle die ihr Gott zu Ehren“, „Herr was laß du im Sinn“, „Merkt auf merkt Himmel Erde“, „Was leugnet du ſeltzer Tyrann“ („Herr höre was mein Mund“ fehlt zwar in Fiſchers Regiſter, nicht aber in ſeinem Buche ſelbſt). Aber die Beſchränkung der neueren Geſangbücher auf 77 Lieder Gerhardts iſt kein Fehler, ſondern ein Vorzug. Die Geſangbücher die bis zum einbrechenden Rationalismus alſo faſt der zweiten Hälfte des 17. bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts Gerhardtſche Lieder enthielten, gingen nicht ſelten an dem herrlichſten Gut des Dichters vorbei, während ſie manche ſeiner ſchwächeren Pſalmnachdichtungen brachten. Das 19. Jahrhundert erſt hat das Verhältnis vom mindeſten Wertvollen geſondert. Ja, auch angeſichts der 69 Lieder in den heutigen Geſangbüchern müſſen wir noch ſagen: Das Volk iſt zu viel! In der vorſtehenden Liſte wird man mehrere wenig ſangbare und auch beim Leſen wenig erbauliche Lieder finden.

Dagegen leuchten manche Sterne erſter Größe am Gerhardtſchen Dichterhimmel noch nicht, wie ſie ſollten. Es iſt ein entſchiedener Mangel, daß ein Lied wie „Auf den Nebel folgt die Sonn“ nur in 14, „O Jeſu Chriſt mein ſchönſtes Licht“ nur in 18, „Auf auf mein Herz mit Freuden“ nur in 21, „Komm und laß uns Chriſtum ehren“ nur in 15 Büchern ſteht. Wie ſich überzeugt, daß dem bei der nächſten Geſangbuchsänderung abgeholfen werden wird. Meiſt iſt es wohl die Melodie, d. h. ihre Unbekanntheit geweſen, die das Lied in ſo vielen Büchern ausſchloß. Bei den oben genannten vier Beiſpielen iſt das gewiß ſo. Und doch handelt es ſich bei allen vier um die herrlichſten Weiſen unſeres Liederſchatzes!

Ariſt.

Das 19. Jahrhundert hat ein tüchtig und verdienſtlich Stück Arbeit getan, Ariſt auf ſein rechtes Maß in den Geſangbüchern zurückzuführen. Die meiſten Geſangbücher von Ariſt und Gerhardt Engen bis in die Zeit des Rationalismus fahren einen geradezu unglaublichen Balaſt Ariſtſcher Lieder. Bei mehreren dieſer Bücher kann man nicht ohne Ingrimm ſehen, wie durch die Überfülle Ariſtſcher Lieder den Gerhardtſchen und anderen der Eingang gewehrt oder wenn ſie aufgenommen wurden, ſie Eindruck abgeſchwächt wird. Stümpel entlehnt ſich ja in ſeinem „Kirchenliede“ des 17. Jahrhunderts“ grundſätzlich der

Urteile über die Lieder und die Dichter. Er gibt nur die Texte. Aber ein einzelnes Mal (II S. 297) kann er doch nicht umhin, sein Urteil hinzuzuschreiben. Das geschieht bei einem Lied von Rist. „Dies Lied ist eins der holzernsten und steifsten des Dichters, ganz im trockenen Lehrton gehalten, gleichwohl hat es die allgemeinste Verbreitung gefunden". Das gilt von Dutzenden Ristischer Lieder, die in den Gesangbüchern jener Zeit wie Hustinkik die Erde bedecken und der Gerhardtschen Poesie Beten und Sonne wegnehmen. Statt der Pleiaden hat das geandert. Immer noch aber bringt z. B. das Freylinghausensche Gesangbuch in seiner Gesamtausgabe (1741) neben 83 Gerhardtliedern 36 von Rist. Wie verbreitet Rist früher war, ergibt sich aus Fischers Kirchenliederlexikon. Fischer legt diesem Buche nur die Gesangbücher der sächsischen Provinzialkirche zugrunde, die zu jeder Zeit zu den besten ihrer Zeit gehört haben. Aber er ist infolgedessen genötigt, 106 Lieder von Rist zu besprechen! Von diesen 106 finden sich in den heutigen Gesangbüchern noch 28. Von den der Fischer nicht erwähnten 23 Liedern die Tümpel abdruckt, finden sich nur noch drei in unseren Gesangbüchern, und zwar jedes nur in einem. Nachdem ich dies festgestellt hatte, erübrigte es sich völlig, noch nach weiteren Ristliedern in der Gesangbuchwelt unserer Zeit Umschau zu halten. Das Ergebnis würde ohne Zweifel ein negatives sein.

Der Zusammenschrumpfen auf wenige Lieder — mit der Zeit werden noch manche dieses Dichters nur den Gesangbüchern verschwinden — ist nun dem Ruhm ihrer Urheberin nicht zum Nachteil, im Gegenteil es stellt seine wenigen trefflichen Schöpfungen erst ins Licht. Seither stegerte man sich an der Überfülle Ristischen Dichtertrefflichkeiten so daß nicht selten in den Dichterverzeichnissen der Gesangbücher sehr ein tadelnder Zeugnis mitgegeben wurde. Das doch eigentlich in solchen Zeugnissen zu einem Erbauungsbuche ausgeschlossen sein sollte. Es hieß da wohl „ein allgemeinbeliebter Dichter" oder ähnlich. Man beseitige alle überflüssigen Lieder Rists und man wird nicht mehr nötig haben, seine Überproduktion vor unserem christlichen Volke an den Pranger zu stellen, so wenig man das etwa bei M. Klinckart oder P. Schmelck tut. Die Ristlieder die in keinem Gesangbuche fehlen sollten sind die acht „Auf auf ihr Reichsgenossen". „Hilf Herr Jesu laß gelingen". „Werde licht du Stadt der Heiden", „O Ewigkeit du Donnerwort", „Man lobt dich in der Stille". Neben ihnen mögen etwa ebensin viele (?) noch hie und da Aufnahme finden. Eine solche Auswahl wird ein neues Bild der Lichtseite von Rists Dichterpersönlichkeit geben.

Daß diese der Gerhardtschen nicht ebenbürtig zur Seite steht, hat eigentlich erst das 19. Jahrhundert zu klarer Erkenntnis gebracht. Die Uebels die die Hymnologie nach der Zeit des Rationalismus an Rist getan hat ist eben nicht Restauration sondern etwas wesentlich anderes.

Tersteegen

Das gilt nun erst recht von dem niederrheinischen Mystiker und seiner geistlichen Lyrik. Was ich in meinem Buche über ihn ins Einzelne über die Geschichte seiner Dichtung dargelegt habe, wird durch die Nachweisungen der Dietzschen Tabellen bestätigt. Während im 18. Jahrhundert während des Pietismus wie während der Aufklärung die Gesangbücher an Tersteegens Liedern stillschweigend vorübergingen haben sie sie im Laufe des 19. Jahrhunderts in einer Weise aufgenommen, daß der ernst ungelannte Tersteegen am Deutschtum heute dem einst hochgefeierten Rist nahe kommt. Von Rist weisen wir 31 Lieder auf die heute 384 Mal in Kirchengesangbüchern vorkommen. Tersteegen ist in denselben Büchern mit 54 Liedern 328 Mal vertreten. Wer hätte das vor 70 Jahren gedacht? Was an ihm das 19. Jahrhundert gerade hat, ist nicht im mindesten Restauration es hat ihn überhaupt erst in den Kirchengesang eingeführt.

Freilich auch hier haben sich neben den wenigen ganz allgemein aufgenommenen Liedern („Gott ist gegenwärtig", „Kommt Kinder laßt uns gehen". „Zauchzet ihr Himmel", „Siegesfürste Ehrenkönig") mehrere Stücke ersten Ranges erst nach durchsetzen, so „Allgenugsam Wesen". „Wenn alles Heils sich eben wir". „O Geist o Geist o Licht des Erdens". „Nun sich der Tag geendet" (= „Wann sich die Sonn verkehret") „Kleiner Heiland nahe dich", „Nun so will ich denn mein Leben", „Jesu der du dist alleine", vor

allem aber das nespenaglicke „Für dich sei ganz mein Herz und Leben“ anstelle der Unduchtung „Ich bete an die Macht der Liebe“

Gellert

Man ist heute, ja man ist seit Goethe darüber einig, daß Gellert eigentlich kein Dichter war. Ein so einflußreicher Mann wie Dilthey hat in einem so einflußreichen Buche wie seiner Literaturgeschichte seit 1845 ein geradezu vernichtendes Urteil über die Gellertsche Poesie gefällt, und unsere Gesangbücher? Sie bringen die beste Gellertsche Lieder in so einheitlicher Maßstabhaftigkeit als zahle er zu den dogmatischsten kirchlichen Lyrikern. Aus 54 Lieder hat Gellert gedichtet. Aber 42 davon finden sich auch heute in den Gesangbüchern, ein Prozentsatz, den kein anderer Dichter der Kirche Luther und Gerhardt nicht aufgenommen, erreicht. Es ist mit seinen 47 Liedern 491 Mal in den heutigen Gesangbüchern vertreten, mehr, als Luther und Tersteegen zusammengenommen, so muß wir auf den Prozentsatz sehen, mehr als Gerhardt. Dieser kommt mit seinen 120 Liedern 1385 Mal vor. Gellert mit seinen 94 Liedern 791 Mall. Dreizehn seiner Lieder stehen anhezu in allen oder doch in mehr als zwei Drittels aller Bücher, bei Gerhardt ist das mit achtundzwanzig Liedern der Fall.

Woher schreibt sich diese unverhältnismäßige Verbreitung der Gellertschen Kirchenpoesie, über deren lyrische wie liturgische Schwäche wir uns doch alle einig sind?

Eine Hauptursache liegt in der Entstehungsgeschichte der neueren Gesangbücher. Wollen sie überhaupt lebensfähig werden, so mußten sie aus den früheren Büchern auch Möglichkeit viel herübernehmen. Nicht durch einen Bruch sondern nur durch einen „Kompromiß“ konnten die neuen Gesangbücher zustande kommen. Die eigentliche Krise der Resistance in dieser Kompromißanbeit war die Poesie Gellerts. Sie mußte die neuen Bücher dem alten Geschlechte mundgerecht machen. Auch Dittrich, Cramer und andere mußten das Ihrige aber war dazu so geeignet wie Gellert. Für seine Poesie durchaus ein Gegner der Aufklärung und doch seit 1757 Herold und Haupt der rationalistischen Dichtung, er mochte wollen oder nicht, so war dieser Mann beiden Richtungen recht. Das ist der geschichtliche Grund der Beibehaltung seiner Poesie in den Gesangbüchern der „Restauration“. Ein sachlicher kommt hinzu. In der Tat haben sich die Gellertschen Poesien in einer Weise in dem Herzen unseres Volkes festgesetzt, daß sie so leicht und so bald niemand daraus entfernen wird. Aber ein Zeugnis statt anzüglicher. Wir erwähnen es hier nur weil es unseres Wissens in hymnologischem Interesse selbst noch nicht angeführt ist. W. H. Riehl singt in seinem „Religiösen Sradlen eines Weltkindes“ („Neue Geschichte“. I. Aufl., II.) von seinem Großvater Johann Philipp Eiselen aus der Pfalz einem „Manne aus dem Volke“, der kein Kalbenlied war — er liebe von 1760 bis 1852 — „Ein liebe Gellerts geistliche Lieder ganz besonders und konnte sie alle auswendig. Die milde Pietismus Gellerts, derselbe neue einem Hauche des gläubigen Rationalismus war populär als mein Großvater jung war, und so mag diese poetische, weichlige und gefühlsgläubige Frömmigkeit auch sein weiteres Leben maßgebend gewesen sein“. Das gilt sicht blos für die Zeit bis 1852. Es gilt auch für die folgenden Menschenalter bis heute. Die Gellertschen Lieder stehen in der Tat nicht im Gegensatze weder gegen die Gottheorie noch gegen den Pietismus. Und wie Sammlungsbücher gewinnig wirken können, auch wenn sie sogisch und stilistisch keine Meisterwerke sind und Predigten, auch wenn sie homiletisch in keiner Weise sich messen können, lediglich durch die Macht der Gewohnheit und die Treue der Überzeugung, so ist es auch mit Liedern. Bei Gellert kommt hinzu, daß auch sein frommes Leben dem Volke menschlich nahe tritt und zu Herzen geht, anders vielleicht als selbst die ernste Gerhardt; wo dieses nicht durch Sagen oder Art erst aufgezogen wird. Wie uns Gellert ist und seelisch auch was er aus sich ist noch kein Inan- der hat uns Aufschl im III. Bande seiner „Rechtfertigung und Versöhnung“ f. Z. zutreffend dargelegt. Ein Tersteegen, ja auch ein Gerhardt, ist Vielen in vielem zu tief. Sie stehen die sachliche, maßerechnet Moral einer Gellert vor. Mögen sie es nennen! Haben sie dabei doch Genuß der Schrift, der Bekenntnisse, der persönlichen Heilserfahrung unter den Fuße!

Aber — es wird auch mit dem, was an der Gellertschen Poesie Ballast in unseren

Gesangbüchern ist einmal aufgeräumt worden! Und dessen ist nicht wenig. Wenn erst einmal alle unsere Gesangbücher mit Noten gedruckt werden so werden diese Noten es ad oculos demonstrieren, wieviel Lesegedichte wir in unseren Gesangbüchern noch fortzuschleppen haben. Dann wird die nächste Gesangbuchsbewegung viel auszusetzen finden auch viel Gellertsches.

Ja cum grano salis wird man sagen dürfen: Die Gellertslieder in unseren Gesangbüchern sind Deogenguehtsmusik. Man nahm sie auf, weil sie einst lebendig waren. Manches hohe schöne Lied dagegen nahm man auf damit es einst lebendig werde, so einige der gewaltigsten Stücke Luthers und seiner Herzensgenossen. Sie sind Kunstmusik. Sie sind noch nicht allerorten lebendig, die „Christ lag in Todesbanden", „Mit Fried und Freud ich fahr dahin", „Mitten wir im Leben sind", „Herr Gott dich loben wir", so gar „Erhalt uns Herr bei deinem Wort", „Nun freut euch lieben Christen gmein", „Vater unser im Himmelreich" singen hie und da, oder gar weit und breit noch im Verlaufe ausgekettet. Aber ihre Zeit wird kommen, so gewiß, als die Zeit von einer Anzahl von Gellertsliedern vorüber ist.

Übrigens waltet auch auf diesem Gebiete eine ausgleichende Gerechtigkeit. Wenn jemand klagen möchte, daß im Gesangbuche ein Rist und vollends ein Gellert so verhältnismäßig stark vertreten ist gegenüber einem Tersteegen und vollends gegenüber einem Geerhardt so wird man darauf hinweisen dürfen, daß der Streit im Gesangbuche und das Lebendigsein im Munde und Herzen des Volkes doch noch zwei verschiedene Dinge sind. Manches Geistliche singt das Gellert so gut wie nur singen. Und wenn es in die Kirche nicht gesungen wird, wo dann? Tersteegen dagegen hat seine weiten Kreise in denen er innig gelobt und brünstig gesungen wird, in Hausgemeinde und christlicher Gemeinschaft. Vollends Geerhardt aber ist der Liebling unseres Volkes ohne Gleichen. Was für einen Jubel weckten seine Lieder im Munde unseres Volkes, und unserer Jugend zumal an den hohen Festen unserer Kirche, wer bedenkt und im Herzen! Wer berühren hiermit ein Gebiet, über das keine Lobeserhebungen Ausmaß gibt. Diese Impondorabilien aber sind für die Lebenskraft und Lebensdauer unserer Kirchenlieder entscheidender, als alle festgelegten einzelnen Lieder und Dichter in den Gesangbüchern. Was oder so im Munde und Herzen des Volkes lebendig ist, lebendig bleibt und wieder lebendig wird, das wird sich auf die Dauer auch den Eingang ins Gesangbuch erzwingen, daß die Minnen drum verschwinden und Blut und Leben drin pulsiere.

Geschichtliche Erinnerungen zur Organistenfrage

von D. Dr. **Wilhelm Diehl**, Pfarrer in Hesselbach.

Über die Organistenfrage ist in den letzten Jahren so viel geschrieben worden daß man sich fragen kann, ob es möglich ist noch einen Gesichtspunkt ausfindig zu machen, unter dem die Frage noch nicht betrachtet wurde und unter dem sie zu befriedigender Lösung verlohnt. Trotzdem gibt es noch einen solchen Gesichtspunkt den ge s chi chtl ichen. Daß man ihn bei der vielerlei einander Materie nicht genug berücksichtigt ist begreiflich denn auf keinem Gebiete sind Studien so mühsam wie dem der Geschichte des Kirchenmusik und der Orgeln. Andererseits läßt sich aber nicht leugnen daß uns die Geschichte über unsere Frage noch recht viel und noch recht wichtige Dinge zu sagen hat. Dies zur Entschuldigung, wenn ich in den nachfolgenden Ausführungen einen kleinen geschichtlichen Beitrag zur unserer Frage biete. Ich will eine Antwort auf die 3 Fragen geben: 1) wohee stammt die Verquickung von Organistendienst und Schulamt? 2) welche Folgen hat diese Verquickung in den zweierlei Perioden gehabt? 3) was ist berechtigt der Organistenfrage der Gegenwart vom Standpunkt der Geschichte aus wünschenswert? Die Materialien, die mir die Beantwortung dieser Fragen ermöglichen, nehme ich aus der Geschichte des hessischen Schulwesens, speziell des Schulwesens der Obergrafschaft Katzenelnbogen, des Stammlands unseres Gesür

hergegangen. Ich brauche nicht besonders hervorzuheben, daß ich vorerst nur hessische Verhältnisse im Auge habe.

I

Die Verquickung von Schulamt und Organistendienst ist in der Obergrafschaft Katzenelnbogen ein Erzeugnis des beginnenden achtzehnten Jahrhunderts; sie ist das Sekundäre, während das Primäre der selbständige Organistendienst neben dem selbständigen Schuldienst war, die ordentliche Anstellung dieser Verquickung hat der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gebracht, d. h. die Zeit des größten seelischen Tiefstandes Hessens und mithin eine Ursache.

Um die in diesem Satz enthaltenen Behauptungen zu beweisen, machen wir zuerst einen Gang durch die Geschichte der hessischen Orgeln. Wie die Kirchenbücher der Pfarreien, was die Akten des Haus- und Staatsarchivs, des Oberkonsistoriums und des Ministeriums des Innern in Darmstadt über die Orgeln der Obergrafschaft sagen, ist soweit es für uns hier in Betracht kommt, folgendes. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es in diesem aus etwa 35 Pfarreien bestehenden Gebiete nur zwei Orgeln. Die eine stand in der Darmstädter Stadtkirche und war 1601 aufgestellt, die andere war an Ostern 1632 in Groß Gerau eingeweiht worden. Erstere (auf erstere, ein Präzepter an der Darmstädter Stadtschule (einer Lateinschule), letztere wurde von einem besonderen Organisten gespielt. In diesen zwei Orgeln kann in der Zeit von 1650—1678 noch die Orgel von Zwingenberg, die edenfalls ein besonderer Organist bediente. Nach 1680 ist es eine Besonderheit in der Obergrafschaft, wenn eine Kirche eine Orgel besitzt. Anders wurde dies in den 90er und 90er Jahren. In ihnen geht es gar nicht zu verkennendes Streben durch die Pfarreien womöglich auch eine Orgel zu bekommen. Immer mehr kommt man auf den Standpunkt, daß zu jeder rechten Kirche auch eine Orgel gehöre. Bereits um 1700 haben fast alle größeren Pfarreien Orgeln, es finden sich solche bereits in einigen kleineren Pfarreien, wie z. B. Wenterstadt, wo man 1690 die alte Groß Gerauer Orgel aufstellte. Im Anfang des 18. Jahrhunderts geht diese Fürsorge für Kirchenorgeln weiter. Schon um 1730 trifft man in den meisten Pfarreien Orgeln an, nur wenige gibt es, die erst nach 1750 ihre erste Orgel bekommen haben.

Soviel nun den Orgeln. Wie stand es nun mit dem Dienst an ihnen? Sehen wir vom Darmstädt. ab, wo der Anfang an der Organistendienst mit dem Schulamt eines der Kantorschulmeister an der Stadtschule verbunden war, so finden wir, daß im 17. Jahrhundert die Verbreiter den Standpunkt vertraten, daß Schulamt und Organistendienst nicht zusammen gehörten und daß sie, wo es einigermaßen ging, diesen Standpunkt in der Praxis auch wahrten. Darum haben sie 1632 die Anstellung eines besonderen Organisten in Groß Gerau herbeigeführt und auch dann noch daran festgehalten, daß der Groß-Gerauer Schulmeister organistendienstfrei waren, als der Ort an Schülerzahl durch den großen Krieg derart herunterkommen war, daß wirklich ein Präzepter den Organistendienst noch gut hätte mit versehen können. Man hielt hier die zum Anfang des 18. Jahrhunderte besonder Organisten neben dem Schulmeister. Genau so hielt man es an fast allen Orten, die im 17. Jahrhundert ihre Orgel bekamen. Nur einige Beispiele seien genannt, deren Zahl sich leicht vermehren ließe. In Zwingenberg gab es bereits 1580 und noch 1709 selbständige Organisten in Pfungstadt finden sich solche von der Zeit der Erbauung der Orgel die 1646. In Rüsselsheim die 1677, in Reinheim bis 1678, in Bischofsheim bis 1703 u. s. w. Die Behörden mußten diesen Standpunkt aus prinzipiellen Gründen einnehmen. Denn prinzipiell hielten sie es namentlich deutschlich der Nebendienstleistungen von Schuldienern, auch der Verbindung des Glöckneramtes mit dem Schulamte so wie 1828 Superintendent Plantsrains schön ausgesprochen hatte: „es schickt sich nit eben, daß man die Emter zusammen schlägt, worher in dem sonder nit sast gebräuchlich war sie einen man beschlung hat sollte mit zweyer man arbeit thun.“ Am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde dies anders. Da die Zahl der Orgeln, wie oben ausgeführt wurde von Jahr zu Jahr wuchs, und auch an kleinen Orten Orgeln aufgestellt wurden wo für die Orgelanschaffung wohl nicht aber für die Beschaffung einer jährlichen Organistenbesoldung Mittel vorhanden waren so ließ man

sich zu Konzessionen herbei. Man gestattete z. B. daß am Gelen, wo die Kinderzahl bereits seit Jahren gesteigert war, als ein Hülfslehrer angestellt wurde und deshalb zweite Schulstellen nötig waren, diese geschaffen und der Dienst an einen zusammen mit dem Organistendienst einem im Schulwesen etwas bewanderten Amtsbürgermeister übergeben wurde. Es geschah dies z. B. in Groß-Gerau, Zwingenberg, Treburg, Langen. Ferner ließ man es zu, daß Gemeinden die sich eine Orgel anschaffen ihren ammunistischen Schulmeister mit dessen Bewilligung gegen einen amtsfähigen einen orgelosen Posten vertauschten und dann den Schulmeister im Nebenamte auf den Orgeldienste beiden, was z. B. 1715 in Nieder-Ramstadt, aber auch an manchem anderen Orte geschah. Diese Konzessionen hatten sehr üble Folgen. Wurde in der Folgezeit eine Orgel in einer Pfarrei angeschafft, die sehr gut einen besonderen Organisten besolden konnte, so geändert man doch keine eigene Organistenstelle mehr. Der Modus den Schulmeister zum Organisten zu machen war ja viel billiger. Besonders sodenlich sine diesen Prozeß war die Tatsache, daß die Obergeistlichkeit keinen Superintendenten mehr hatte der in Darmstadt wohnte und das Land auch „beaufsichtigte", denn Superintendent Bielenfeld wohnte in Gießen, wo er zugleich Professor war. Wohl wurden wiederholte Stimmen laut. Der Darmstädter Stadtprediger Fanee doch erklärte 1708, daß man diese Verquickung von Schulamt und Organistendienst einmal hätte lassen werde. Aber dieser Einspruch half nichts. Im ganzen 18. Jahrhundert entstand keine neue Organistenstelle mehr, alle Organistendienste wurden den Schulen angegliedert und als von den alten Stellen 1705 die Biebesheimer, 1709 die Zwingenberger, 1710 die Groß-Gerauer, 1743 die Pfungstädter, 1771 die Russelsheimer, 1778 die Klein-Bachaer gestellen wie, da war es mit dem selbständigen Organistendienst, wie man ihn vor 100 Jahren geplant hatte, ens und zwei.

Immerhin muß festgestellt werden daß die leitenden Kreise in Darmstadt noch am Ende des 18. Jahrhundertes in dieser Verquickung einen Mißstand sahen, den sie auf gleiche Höhe mit der Vereinigung des Glöckner-dienstes mit dem Schulamt, wie es in einer Anzahl von Pfarreien dieses Gebietes Brauch war, stellten. Daß man auch hierüber hinaus kam, ist eine Folge der traurigen Zustände in denen Hessen im Anfang des 19. Jahrhundert nach den napoleonischen Kriegen sich befand. In dieser Zeit wo es überall an Geld fehlte, wo der hessische Schulbezirksfond zum ersten Mal seit seiner Entstehung eine Hungerzeit durchgemacht hat, glaubte man den Organistendienst um des ihm anhaftenden Besoldungsteiles willen unmöglich vom Schuldienst trennen zu können. Man sanktionierte die Verquickung mit dem Schuldienst, die im 17. Jahrhundert nicht bestand und im Anfang des 18. nur konzessionsweise gestattet war.

II

Welches waren die Folgen dieser Verquickung? Bei Beantwortung dieser Frage kommt es naturgemäß darauf an, welche Zeit man im Auge hat und von welchem Standpunkte aus man die Sache ansieht; und es sind zwei Standpunkte möglich der des Freundes der Volksschule und der des Musikliebhabers. Stellen wir uns auf den Standpunkt des letzteren, so ist sicher, daß durch diese Verquickung von Schulamt und Organistendienst die kirchliche Musik im 18. Jahrhundert manchen Verfall gehabt hat. Es war ein großer Fortschritt daß der Kirchengesang an vielen Gemeinden nun nicht mehr von der Stimme des zurzeit musikalisch angeschulten Lehrers als des „Vorsangers" fordern von der Orgel gestützt wurde. Als Hemptresultat sei die Tatsache verzeichnet, daß erst im 18. Jahrhundert in vielen hessischen Gemeinden sich der Gemeindegesang anstelle des Schulmeister- und Schneegesanges entwickelte. Noch ein anderes Moment ist nicht zu unterschätzen. Durch diese Verquickung der beiden Dienste wurde es manchem jungen musikalisch begabten Menschen ermöglicht, rasch und leicht einen Beruf zu bekommen, der ihn ernährte. Namentlich am Anfang des 18. Jahrhundert hat z. B. Tälzlingen ein ganzes Füllhorn von Musikern nach Hessen-Darmstadt gesandt, die einen ihren Absichten entsprechenden Beruf wohl nicht so leicht gefunden hätten, hätte man sie nicht zu „Schulmeistern und Organisten" gestempelt. Auch am Ende des 18. Jahrhundert kam ähnliches noch vor. Der Gegelkomponist Rinck hat, wie ich gleich zeigen werde, seinen Weg nach oben auch durch das Medium des Schulamts gefunden, zu dem er allerdings recht wenig Begabung hatte.

Wie ganz anders müssen wir aber urteilen, wenn wir den anderen Standpunkt einnehmen. Daß ein großer Teil der Schwimmer der Obergesellschaft in erster Linie Musiker waren, war im 18. Jahrhundert ein Beeinträchtigung für das Schulwesen. Wir müssen uns nun entgegenwenden, daß viele von diesen Organisten Schulmeistern nicht nur zum Schuldienst wenig geeignet, sondern auf ihn auch gar nicht sonderlich vorgebildet waren. Wie mußte nun deren Schularbeit gestalten? Als derartige klassischen Fragen nenne ich den zu seiner Zeit hochangesehenen Gegellomponisten Johann Christian Heinrich Rink. Er wurde 1792 als 22jähriger Musiker dritter Schulmeister an der Stadtschule in Gießen. Man berief ihn aber nicht etwa deshalb, weil man glaubte er sei zu diesem Schuldienst geeignet. Das Motiv war ein anderes. Man berief ihn, obwohl er „in dem Landesteil in Gießen ganz neuangekommen Generalbaß wol bewandert war" und durch ein in Gießen veranstaltetes öffentliches Konzert („in dem er selbst komponierte Sonaten und Symphonien spielete") nachwies, daß er nicht nur einer der trefflichen Gegenspieler Kittels in Erfurt sich bei der Jahre gebildet hatte und geeignet sei, „einst einer den ersten Musikern Deutschlands eine Stelle einzunehmen" (Bericht von Prof. Gezel). Man nahm ihn, damit er „der Gießenee Musik, die schon so oft das Hohnlächeln der Fremden herausgefordert hatte, eine acceptabelere Gestalt gebe". Freilich ein Examen mußte er bestehen. Aber auch hier verstand man es, zu und ab zu geben. Rinck erhielt nur dem hochfürstlichen Desinfektor und wurde geprüft. Das Protokoll der Prüfung, das zu denken also liegt noch vor. Es lautet:

„Actum Gießen am 31. Januar 1792

Wand der zur bestimmten dritten Stadtschulbeschreitelle practicirte Musicus und Organist Heinrich Christian Rink in denjenigen Stücken, worin er die ihm angenommenden kleineren Schulkenntnisse künftighin zu unterrichten haben wird, vor hiesigem Departitorium examinirt

Sup. Schulz ließ ihn rechnen und schreiben. In letzterem ist er gut. In ersterem fehlt es ihm an Uebung, denn die Regeln wenigstens kann den 4 Species du thut er im Kopf.

D. Gnvrier prüfte ihn in der Methode wie er Kindern die Buchstaben das Buchstabieren und endlich Lesen am leichtesten beybringe, desgleichen wie man die Kinder in den Anfangs Gründen der Scheidekunst unterrichte, was ostbegrandisch schreiben sey u. s. w., welches der Hauptsach nach ziemlich beantwortet wurde so daß es nur auf die Uebung und gute Application ankommen wird.

D. Bechtold ließ den Candidaten lesen und buchstabieren welches beydes er sehr richtig und mit vieler Fertigkeit that. Die Bedeutung der Unterscheidungs-Zeichen und das verschiedene Maas der Pausen welches hiernach bestimmt werden muß war ihm ebenfalls wohl bekannt. Uebrigens wurden an ihn noch folgende kurze Fragen aus der Religion gethan.

Wer ist Gott? Ein Geist.

Ist denn ein jeder Geist Gott? Nein.

Was ist also Gott für ein Geist? Ein unerschaffener, anbetungswerthes Geist. Joh. 4,24. Gote ist ein Geist ꝛc.

Wie beschreibt uns die H. S. diesen Geist noch weiter? Sie sagt, er sey Schöpfer der Welt. Gene 1. Apgesch. 17.24.

Und was ist Gott noch weiter vermög dessen daß er die Welt gemacht? Ein Herr Himmels und der Erden.

Warum meynt denn diese Gott nach Apgesch. 17.24 nicht in Tempeln, die Menschenhände gemacht haben? Weil er unermeßlich ist und mit seiner unendlichen Kraft Himmel und Erde erfüllet.

Bedarf denn dieser Gott eines Dings von außen um glücklich zu seyn? Nein.

Warum nicht? Er ist es selbst, der jedermann Segen, Leben und Odem und alles gibt.

Der Candidat ist mit denjenigen Kenntnissen zurückend versehen welche er haben muß um die beste hiesige Knaben-Schullehrer-Stelle mit Ruhen versehen zu können.

D. Bechtold. D. Gnvrier J. C. F. Schulz."

Wer das Jenaus sorgfältig durchliest, wird zur Überzeugung kommen, daß es für Rinck und seine Schule gut war, daß man ihn nicht sedenfalls lich in pulvere scholastico

beließ sondern ihn bereits nach 13 Jahren nach Darmstadt als Organisten berief. Die Schulakten von Gießen aber bezeugen es daß unter des großen Musikers Leitung die dritte Schulstelle ihrem Niedergang etwas schneller entgegeneilte als es geschehen wäre hätte man statt der Musikers einen Brotschulmeister an sie gesetzt.

Ich könnte aus anderen Schulen noch Dutzende von Beispielen anführen. Dies eine typische möge genügen. Sicher ist wie aber daß daran, daß der Primarius mit seinen großartigen Reformen in der Obergasseschaft, d. h. auf dem besten hessischen Boden für Schulreformen, am wenigsten nachhaltig gewirkt hat, der ziemlich zur Tatsache gewordene Verquickung von Organistendienst und Schulamt mit Lehaid ist. Alle Schulmeister, die nur in zweiter Linie nach ihrer ganzen Art Schulmeister waren, nehmen in der hessischen Schulgeschichte der Vergangenheit keine bedeutende Stelle ein.

Im 19. Jahrhundert hat man nach langer entsetzter Arbeit mit dieser Sperre Lehrer aufgeräumt. Durch die Arbeit der Schullehrer-Seminare ist der Musikschullehrer, der um seiner musikalischen Könnens willen und trotz seiner mangelnden pädagogischen Begabung in den Schuldienst trat, ausgestorben. Die Verquickung der beiden Ämter ist geblieben sie ist als notwendig und gut funktioniert und — nachdem man auch noch die Filialen Orgeln bekommen hatten — in einen nach weiteren Arbeitskreise hineingestellt worden. Wiederum hat sie dem Land Nutzen gebracht. Dem musikalischen Unterricht an den Lehrerseminaten wurde nicht selten Mühe und Arbeit gewidmet, hätten wir diese Verquickung nicht mehr, und fällt sie. Dann fällt mit der starken Betreuung des Musikunterrichts ein wertvoller Moment in der Erziehung der jungen Lehrer. Aber welcher Schaden stand auch daneben. Wie manchen tüchtige Lehrer mußte sich mit dem Organistendienst quälen dem sein Sinn völlig fremd war wie mancher kam nicht vorwärts, weil die Gemeinden mehr Wert legten auf den organistischen als den pädagogischen Teil der erworbenen Stellenarbeit. Wie manche Gemeinde mußte sich quälen lassen von einem Organisten der nicht konnte, wenn Lust und Liebe zum Gesang ging und geht trotz Orgelkursus nach jährlich zu Grabe weil das leidige Spiel Stümperei war und zum Teil noch ist.

Schauen wir uns doch die 20er und 30er Jahre einmal genauer an und vergleichen wir die 20er und 30er Jahre der 18. Jahrhunderts. Wie sind ja auch in der Lage denn wir haben ja nach Nachrichten über die Meisten die die Bauerngemeinden der Obergesschaft um 1780 hatten. Was haben wir noch singen können! Welche Zahl von Kraftmeiern aus dem Reformationszeitalter und der Zeit des großen Krieges, die wir heute in Jahrzehnten ernster Arbeit mit Hilfe der Nachengesangvereine ihnen werden beibringen müssen. Sie sind weitaus gegangen die Pfarrer hatten kein Interesse für sie und die Organisten kannten sie nicht einfach nicht spielen aber für waren nicht für der Abwechslung. Sie waren zumeist nicht mehr die Musikfreunde wie die alten Musici der 18. Jahrhunderts. Und noch eins: wie ist der Gesang schleppend geworden, wie hat er an Rührung und Kraft eingebüßt. Schon die Visitationsakten der 20er Jahre können nicht genug klagen über das schläfrige Singen, an dem damals zweifellos die meiste Schuld der Organist trug.

III.

Doch genug! Was ist hinsichtlich der Organistenfrage der Gegenwart vom Standpunkt der Geschichte aus wünschenswert? Es kann gar nicht zweifelhaft sein. Wünschenswert ist, daß man wieder erkennt, wie es die Alten vor 250 Jahren erkannt haben, daß der Organistenname Anspruch darauf machen kann daß man seine Eigenart nicht mit Füßen tritt und es auf Kosten der Verquickung mit dem Schulamt Not leiden läßt. Es kann nicht jeder Organist Lehrer sein das beweist das 19te. Die erste Konsequenz, die dem Lehreramt zu seinem Recht verhilft, hat man im 19. Jahrhundert gezogen. Warum zieht die zweite nicht das 20. und warum verbietet man nicht endlich einmal auch der Kirche und den mit schiefen Organisten besetzten Gemeinden zu ihrem Rechte?

Wie aber kann das geschehen? Ich stimme hier entkommen denen bei, die sich auf den Standpunkt stellen, daß der Organistendienst besser bezahlt werden müsse. Der Rückgang

im 19. Jahrhundert ist auch durch die eitende Bezahlung des Organistendienstes mitverschuldet. Im 18. Jahrhundert war der Organistenfond ein wesentlicher Faktor in der Lehrerbesoldung, im 19. wo man die Schulbesoldung um ein Beträchtliches erhöhte, dem Sold für das Orgelspiel aber nicht sonderlich zugenommen, bekam der letztere den Charakter einer nicht allzuhoch anzuschlagenden Zulage. Das muß anders werden, und in diesem Sinn und alle auf Erhöhung der Organistenbesoldungen ausgehenden Bestrebungen mit Freuden zu begrüßen. Andererseits halte ich es für verfehlt, wenn man bloß mit Besoldungserhöhungen die Schaden glaubt beseitigen zu können. Der Schaden liegt doch tiefer und kann meines Erachtens nur dann gehoben werden, wenn man sich entschließt, die im Verlaufe geschichtlich gewordene Verquickung des Organisten- und Schuldienstes sie rechtlich zusammengehörigen Ämtern nicht als etwas für alle künftigen Zeiten Bestimmtes anzusehen. Dazu gehört aber in erster Linie, daß ebensowohl den Gemeinden das Recht gegeben wird, auf die Organistendienste einen Lehrer zu verzichten, wie den Lehrern gestattet wird, die Übernahme des Organistendienstes in einer Gemeinde, deren Schule sie verwalten, abzulehnen. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß auch in Zukunft recht viele Lehrer privatim diesen Dienst weiter versehen und dafür hoffentlich viel besser bezahlt werden, als es jetzt vielfach geschieht. Aber es ist die Möglichkeit gegeben, daß auch andere Leute als gerade der Lehrer diesen Dienst übernehmen. Kommt es dazu, daß man mit der Anstellung dieser unseligen rechtlichen Verquickung Ernst macht, dann werden sich auch in Bauerngemeinden mehr Bewerber finden als mancher Pessimist von heute meint und wird sich dem Volk das Gebet der Instrumentalmusik wieder mehr erschließen.

Das Sündenbekenntnis der Liturgie

von Pfarrer **L. Rehfuß** in Berg-Glabbach

In seinem Aufsatz „Vom evangelischen Gottesdienst in der Diaspora“ schreibt Otto Michaelis (zeigt M. f. G. u. K. XVII, 1909): „In besonderer Gefahr zum Lippendienst herabzusinken dürfte das Gebet sein da, wo es als agendarisches Sündenbekenntnis sich allsonntäglich in derselben Form äußert. Daran sind aber nicht allein die Kirchgänger schuld, die Mehrzahl unserer agendarischen Eingangsgebete sind in einem Grade gehalten, als ob die Stimmung der in der Osterfrühe zum letztenmal versammelten Gemeinde des ganzen Jahres die gesetzige Voraussetzung des normalen Kirchgängers und Beginn des Gottesdienstes sei. Wenn einmal der modernste Emphismus, wie er sich auf dem Gebiete der praktischen Theologie namentlich im Streben nach religiöser Volkskunde in letzter Zeit so machtvoll äußert, auch für die Fragen der gottesdienstlichen Lebens größere Geltung erlangt hat, wird auch mit jener Illusion aufgeräumt werden müssen [illegible] Ist denn wirklich jene Stufe des Schuldbewußtseins, wie sie so oft voraus gesetzt wird, etwas so ganz Selbstverständliches, daß sie ohne weiteres bei der ganzen Gemeinde schon jeden Sonntag zu Anfang angenommen werden darf?“ Nein, dies anzunehmen wäre in der Tat eine Illusion. War denn denn die Leute mit in die Kirche hinein, so daß es am Anfang an vorhanden ist? Wenn man nicht als Pastorensohn die Kirche immer nebenan gehabt sondern in seiner Lebenszeit die Leute auf dem Kirchgang gesehen und gehört hat, wenn man jetzt noch auf Reisen mitten unter ihnen und bei großen Kirchen- und Vereinsfesten unter Umständen zur Kirche geht und Augen hat, zu sehen und Ohren, zu hören da muß man, daß ein auf Ansprache drängendes Sündenbewußtsein auf jeden Fall nur bei sehr wenigen mit zum Gottesdienste genommen wird. Und das kann auch gar nicht anders sein. Denn das Empfinden der Schuld vor Gott ist so sehr ein geistes sachliches heiliges Ereignis der persönlichen Lebens, daß es ausnahmlich gerade und gerade bei Vielen auf den Sonntag fallen kann, er ist an ganz andere Faktoren gebunden als an den Kalender.

Nun war nicht mitgebracht wird, kann ja in die Leute hineingebracht werden. Nicht als ob das Schuldempfinden als jenes Ereignis das die ganze Seele in Aufruhr bringt, gemacht werden könnte, gewiß nicht durch ein liturgisches Stück, höchstens einmal durch die

Predigt. Wahl aber soll und kann die Gefühlsverdrossenheit, in welche dem heiligen Gott Sünder zu sein, mit in Schwingung versetzt werden mittels der verschiedenen religiösen Gefühlen, die der Gottesdienst auszulösen will. Das liegt ja auch mit in dem Gedanken der dem kleine Glorin mit dem Konfitent in der Anfangsliturgie redendet: Der Gott, dem wir Ehre geben ist ein heiliger Gott, vor ihm beuge sich alle Welt und bekenne ihre Sünde. Diesen Gedanken kennt der Geistliche, er hat ihn vielleicht auch im Konfirmandenunterricht einzuprägen und gelegentlich in der Predigt einmal aufzufrischen versucht. — Für die Gemeinde bleibt die Liturgie eine Gefahr, wenn sie ohne Gedankenverbindung für sie sind. Aber auch mit dieser Gedankenverbindung zwischen Glorin und Konfitere sind die Sündenbekenntnisse der preußischen Agende — ich frage nicht, wieweit sie stimmen, sondern wie sie sind und wirken — so geschäftsmäßig phrasenhaft, so ohne Hände, in die Tiefe einer Menschenseele hineinzugreifen, daß sie das religiöse Gefühl des Sündigseins vor Gott gar nicht anzuklopfen vermögen. Das gilt namentlich von dem Sündenbekenntnis, das als musterhaft angesehen zu werden scheint, denn es findet sich ohne erstes und sämtlichen elf Ordnungsblättern, die der Agende zum Gebrauch für die wechselnde Zeit des Kirchenjahres beigegeben sind:

„Allbarmherziger Gott und Vater! In tiefer Demut erkennen und bekennen wir vor dir unsere vielfachen Sünden und Vergehungen. Siehe erbarmend auf uns nieder und vergib uns alle unsere Sünden um des Verdienstes deines lieben Sohnes, unseres Herrlandes Jesu Christe willen. Amen!"

Selbst ein Mensch, der mit der Stimmung des 51. Psalms von vornherein in die Kirche gekommen ist, wird in diesem Beichtschatz seine Empfindungen kaum unterbringen können, und in allen andern gleiten sie spurlos ab. Will man nun einmal mit Recht die Leute zu dem religiösen Gefühl ihrer Sündenschuld bringen, dann muß man ihnen auch redlich dazu helfen. So etwa wie Wimmer das macht in seinem Andachtsbuch: Leben im Licht, z. B. S. 224/5:

„Treuer Gott und Vater! Wie oft bin ich die unreu gewesen und habe meine Gedanken von dir hinweggewendet auf eitle und böse Dinge. Ich bin meinem eigenen verkehrten Sinne gefolgt und habe mich auf falsche Wege verirrt. Und immer habe ich es mit Schmerzen erfahren müssen, daß es dunkle und traurige Wege sind und in Jammer und Elend hinausführen. Ja, ich bin oft schon elend gewesen durch eigene Schuld und habe mir Unruhe und Pein bereitet. Aber du hast mich nicht verlassen und dich nicht von mir gewendet. Du hast mich gestraft und mich den Ernst deiner Gebote fühlen lassen. Du hast mich mit Banden der Liebe zu dir gezogen und mir nicht Ruhe gelassen, bis ich wieder bei dir war. Wenn ich nach dir gerufen habe, sprist du mir gegenwärtig, und wenn ich dich suchte hast du dich finden lassen. Darum will ich nicht verzagen um meiner Sünden willen und immer neuen Mut fassen, wenn ich mich elend fühle. Du bist gut und treu und lässest mich nicht finken, wenn ich meiner Hand nach dir ausstrecke. Du zeigst mir den Weg des Herrn und führst mich nur der Verwerfung zu dir zurück. Laß mir die Sehnsucht nicht erlöschen in meinem Herzen. Laß mich tief und warm empfinden, daß mein Friede allein bei dir ist. Amen!"

Das ist eine bewegliche Aussprache von Erfahrungen, wie sie jedes religiös empfindende Menschen will sich selbst und seinem Gotte gemacht hat und die, von diesen Worten erweckt, sofort wieder unterstreichen in seiner Seele und seine Seele rufen lassen. Keine einzige

Aber mehr solcher „Sündenbekenntnisse" dann ist schon viel gewonnen, wir dürfen nur fernen auf die Agende, die Professor Smend zu Arbeit hat, sie wird ohne Zweifel auch solche Hilfe bringen.

Aber nun fragt es sich doch, ob es nötig und richtig, von Anfang des Gottesdienstes immer nur und allein das religiöse Gefühl der Sündenscheue zu erwecken und zur Aussprache zu bringen? Gegen die Ständigkeit des Konfitear in dieser Stelle lassen sich mutatis mutandis manche Gründe wiederholen, die gegen die unaufhörliche Herrschaft des Apostolikums im Schluß der Anfangsliturgie ein Feld geführt worden (vgl. Spitta, Gottesdienst und Glaubensbekenntnis. M. f. Gk. u. K. VII. S. 1—8 und Smend). Der evangelische Gottesdienst S.

43—115) Smend scheidet in seiner Liturgik. Es „bleibt zu bedauern und nicht namentlich gegen die ständige Wiederkehr eines Sündenbekenntnisses — insbesondere vom historischen und grundsätzlichen Gesichtspunkten — volkstümlichen Bedenken zu erheben waren“ (S. 43) Weiter geht es nicht auf die Frage ein. Ich möchte sagen, nicht immer und nicht nur ein Sündenbekenntnis und zwar um des Wahrhaftigkeit willen es ist eine natürlichen Gründen zu setzen in der Gemeinde vorhanden und zu schwer in den Seelen zu predigieren Beobachten und beobachten wir dagegen nach der Methode der Volkskunde einmal die Leute, nur selbst eingeschlossen, was dringen wie Menschen denn tatsächlich mit in die Kirche? Das sind unsere Sorgen unsere Leiden, unsere Lebens- und Herzensnöte unsere Existenz und Familien- und Seelenkämpfe. Angst um liebe Menschen Angst vor schlimmen Menschen an die wir geleitet oder in deren Gewalt wir sind Angst um die Zukunft Jedes Pfarrer, der durch fleißige Hausbesuche seine Gemeinde wirklich kennt weiß, daß dies es ist was den wirklichen Ernst an den Menschenseelen einnimmt und bei allen Ansprachen immer wieder zutage tritt. Das wird noch mitgebracht in die Kirche Wie natürlich ist es da, daß diese Menschennot ihr rechte Worte zu leihen im Anfang des Gottesdienstes wird auch die Sündennot mit ausgesprochen werden muß denn sie ist auch eine der vielfältigen Menschennöte, nur nicht die einzige Not Du müdem schwachen Kinder Gottes stehen zu ihrem himmlischen Vater und werfen alles was sie quält auf ihn in dem Vertrauen und mit der Bitte, daß er ihnen helfe — das ist nicht nur ohne Künstlich und Zwang möglich sondern geradezu ein elementares religiöses Bedürfnis Also etwa so

Himmlischer Vater! Wir, die wir schwach sind, wie die wie in Sorge sind, in Kampf und Angst und Not, wir, die wir keinen Frieden finden und nicht wissen, was morgen sein wird, wie, die wir das Leben nur den Händen weht wie ein dürres Blatt vom Baum — wir kommen zu dir und bitten dich, erbarme dich unser!

Oder

Wer ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst? Ach ja Vater wir sind so armselig und schwach, beängstigt von Sorgen, niedergedrückt von Sünden, schwankend im Kampfe des Lebens, bald stark und dann traurig heute gesund und morgen krank, heute rot und morgen tot Da hyden wir unsere Augen auf und sehen nach die daß deine Hand uns halte und deine Rechte uns führe Wir haben nun deine Gnade! Herr, sei uns gnädig nach deiner Güte!

Oder

Herr, du weißt, was für ein Gemächte wir sind, du gedenkst daran, daß wir Staub sind Du siehest an das Elend auf Erden und ziehest es mit Armen der Liebe und Barmherzigkeit zu dir, um es zu trösten aus dem Staube. Darum kommen wir getrost vor dein heiliges Angesicht und bringen vor dich Alles, was uns schwer ist, Alles, was uns drückt und unglücklich macht und rufen Herr, erbarme dich unser!“

Oder beim Totenfest)

Barmherziger! Vor uns allen steht der Tod! Wir wissen es ist ein schweres, hartes Stück Arbeit das Sterben und wir haben unsere Angst davor Wir wissen alleln können wir nicht damit fertig werden! Darum heben wir unsere Augen auf zu dir und bitten dich, Herr, hilf uns, hilf uns im Leben und im Sterben hilf uns nach deiner großen Barmherzigkeit!

An jede dieser Stücke, die nicht mustergültig, sondern nur eine Verdeutlichung dessen sein wollen, was ich meine, wird sich das Kyrie eleison ganz natürgemäß anschließen

Die folgende Gnadenverkündigung ist so zu wählen daß sie nicht nur die gnadenreiche Vergebung der Sünden verspricht sondern allgemein Gottes Erbarmen und den Menschennot und die Fürsicherung für Hilfe dabei z. B. Jesajas 43 „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“. Oder Jer. 29, 13 u. 14: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet so will ich mich von euch finden lassen spricht der Herr!“ Oder Jesaja 43, 2 u. 3: „So du durch Wasser gehest will ich bei dir sein daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest sollst du nicht

brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, dein Gott, dein Heiland!" Oder Ps. 103, 8: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte!" u. s. w. Die heilige Schrift ist reich an solchen herrlichen Worten, die Mut machen und Trost bringen.

Ich stelle meinen Vorschlag zur Diskussion, möchte ihn den Erfolg haben, uns an dem berührten Punkte unseres Gottesdienstes zu größerer religiöser Wahrhaftigkeit zu verhelfen.

Sprüche bei einer Abendmahlsfeier mit Einzelkelch*)

mitgeteilt von **A. Kraft**, Pfarrer an St. Thomä in Straßburg.

I

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. — Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Rehmet und esset. (Mat. 5,6. Joh. 6,35)

Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Bleibet in mir und ich in euch. Gleich wie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr, ihr bleibet denn in mir. (Joh. 15,4.)

Trinket.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. — Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Amen. (Joh. 6,68. 4,34)

II

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. — Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. (1 Joh. 4,9. 18.)

Nehmet.

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. — So rühmen wir uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir Versöhnung empfangen haben. (Röm. 5,5. 11)

Trinket.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. — Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. Amen. (1 Joh. 4,9. 5,3. 4,21.)

III

Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Nehmet. (Mat. 11,28 f.)

---

*) Über die Verwendung dieser Sprüche vgl. M.-Schr. vorigen Jahrgangs S. 182. Die Wirkung dieser Weise der Austeilung, jedesmal bei Schmelzen der Orgel, war auch für die, welche wie ich an dem Abendmahle nicht teilnahmen, eine tiefe, ja ergreifende. F. Sp.

Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn — Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden (1 Kor 1,9; Apg 4,12)

Leinkel

Christus hat sich für uns gegeben, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre in guten Werken — Wandelt, wie sichs gebührt eurem Beruf, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens Amen (Tit 2,4. Eph 4,13.)

IV

Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon ißet, nicht sterbe — Wer von diesem Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit — Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen (Joh 6,50 f.)

Rehwel

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist — Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name uns unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden

Trinkel (Mat 18,11. Apg 4,12.)

Gott sei gedanket, der uns allezeit Sieg gibt in Christo — So sei nun stark durch die Gnade in Christo Jesu — So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht Amen (2 Kor 2,14. 2 Tim 2,15)

V

Siehe, ich mache alles neu — So haben wir denn die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen Gott uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege (Apoc 21,5. Hebr 10,19 f.)

Rehwel

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen — Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf — Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben (Joh 1,5 11 12.)

Trinkel

Danksagt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, durch welchen wir haben die Erlösung, durch sein Blut, die Vergebung der Sünden — Amen (Kol 1,12—14.)

VI

Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Eph 1,3.)

Rehwel

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen — Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit

Trinkel (1 Joh 3,16 18.)

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte

er uns mit ihm nicht alles schenken? — Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum. Amen.
(Röm 8,31 f, 2 Kor 5,7 f)

VII

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. (Joh 10,12 14f 28)

Nehmet [illegible]

Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allerlei Dingen alles Genüge habt und reich seid zu allerlei gutem Werken, wie geschrieben steht: Er hat ausgestreut und gegeben den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit. [illegible] Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.
Trinket [illegible] (2 Kor 9,8 9 15)

Das Reich Gottes stehet nicht in Worten sondern in Kraft. — Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken sondern Gerechtigkeit und Frieden und Freude im heiligen Geist; wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Amen. (1. Kor 4,20, Röm. 14,7 f)

Kleine Mitteilungen.

Die Gefahren bei Beantwortung des Abendmahlsbegehrens. In der neuesten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht Prof. Dr. A. Moeller Beiträge einen Beitrag zur Frage der Übertragung von Infektionskrankheiten bei der Abendmahlsfeier und macht Vorschläge zu einer Modifikation der Feier. Prof. Moeller war in der Lage, experimentelle Untersuchungen anzustellen, und er erklärt aus nach einer Darstellung von Einzelfällen daß sowohl Tuberkulose- wie Influenza-Bazillen sich aus dem Weinreste des Kelches auf dem Rande des Gefäßes übertragen lassen und diese ansteckende Wirkung ausüben können. Gegen diese Gefahr die sich noch dadurch vergrößert daß am Abendmahl mit Vorliebe ältere körperlich nicht mehr ganz rüstige geschwächte Personen teilnehmen und daß häufig ein kleiner Teil des Mundinhaltes wieder in das Gefäß zurückfließt, gibt es keine Sicherung. Auch durch das Abwischen des Reichstandes mit einer Serviette nach jeder Benutzung, das in manchen Orten üblich ist, sind die Mikroben nicht gründlich zu entfernen. Die Einführung des Einzelkelches stößt in großen Gemeinden auf Schwierigkeiten auch werden physiologische Bedenken gegen den Einzelkelch geltend gemacht. Prof. Moeller schlägt deshalb eine Modifikation der Abendmahlsfeier vor. Er schreibt: „Wir schreiben nun die einfache Lösung dieser Frage die zu sein, daß wir aber lassen, wie es jetzt ist also auch den gemeinsamen Kelch und nur indirekt statt direkt aus dem Kelche trinken d. h. daß jedem der Teilnehmer ein kleines mit einem Griff versehenes Gefäß (etwa löffelartiges Gefäß mit stumpfwinkelig abgebogenem Griffe) gegeben wird, mit dem er aus dem gemeinsamen Kelche schöpft aber das der Pfarrer selbst mit immer abwechselnden Löffelgefäßen schöpft und den Teilnehmern reicht. Nach jedesmaligem Gebrauch werden diese löffelartigen Gefäße aus dem Abendgeräte gesammelt mit heißem Sodawasser gereinigt und bis zur nächsten Verwendung aufbewahrt werden, oder man benutzt dazu aus Papiermasse hergestellte löffelartige Gefäße, die nachher vernichtet werden. Auf diese Weise fallen ohne dem Wesen der Sakramente oder dem Wortlaute des Abendmahlsstiftes zu widersprechen die schweren hygienischen Bedenken wie sie bei der jetzigen Form des Abendmahles bestehen vollständig fort und auch die ärmste Gemeinde ist in der Lage, sich solche Löffelgefäße, die ja sehr billig herzustellen sind und falls man metallene dem eine Papiermasche hergestellten vorzieht, keinen großen Raum zur Unterbringung in der Kirche beanspruchen, anzuschaffen."
Freund, Leitung 8 April 1905 Nr. 79.

Herr Pfarrer Hauer aus Davos macht mir folgende Mitteilungen, die in vieler Beziehung anregend wirken werden. „Heute kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß die beiden ersten Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch in der Kirche der evang. Kreuzgemeinde zu Davos stattgefunden haben. Die Neuerung hat auch nicht die geringste Schwierigkeit

mit sich gebracht Wir sind aber der dieser hier üblichen Form der Feier so wenig als möglich abgewichen Bisher traten stets vier Personen gleichzeitig vor den Altar der Geistliche reichte ihnen die Hostie indem er die Worte sprach Nehmet hin und esset usw denn drei Reich indem er sprach Nehmet hin und trinket ꝛc Für alle 4 Personen werden die Worte nur einmal gesprochen und dann werden sie mit einem Bibelspruch entlassen Jetzt wird von dem Geistlichen aus dem auf dem Altare stehenden Gesamtkelch der Wein in vier Einzelkelche geschenkt (vermittelst eines Schöpflöffels) während die ersten vier Personen zum Altar treten Dann wird allen vieren das Brot gereicht (die Hostie) und nachher zwei Personen die Einzelkelch und gleichzeitig werden die Einsetzungsworte gesprochen Dann nimmt der Geistliche die beiden Reiche zurück stellt sie auf den Altar und reicht den zwei andern die beiden andern Einzelkelche unter Wiederholung der Einsetzungsworte Nachdem es sie zurückempfangen spricht er einen Bibelspruch Während die vier Personen auf ihren Platz zurückkehren und vier andere vortreten die bisher auf ihren Plätzen gesessen haben, stille es werden alle Reiche und der eben beschriebene Vorgang wiederholt sich So weit weil die Einsetzungsworte beim Reich zweimal gesprochen werden, etwa eine Viertelminute mehr Zeit gebraucht aber bei unserer kleinen Gemeinde kommt dieser Zeitverlust gar nicht in Betracht. Er ließe sich vermeiden, wenn der Geistliche künstlich ein kleines Tadell zur Verfügung hätte mit Raum für 4 Reiche Dann könnte er dieses in die Linke nehmen und während er die Einsetzungsworte spricht, mit der Rechten die Reiche reichen An der Neuerung hat, so viel ich gehört habe niemand Anstoß genommen Von mehreren Gemeindegliedern, die earher Bedenken geäußert hatten, ist mir erklärt worden, daß ihre Bedenken geschwunden seien. Und sobald der Dresident sich bereit erklärt hatte, die Neuerung einzuführen, wurde mir von einigen Gemeindegliedern, den Eltern eines Konfirmanden, einem Arzt und einigen andern, das nötige Geld zur Verfügung gestellt Wir haben nun 36 Reiche angeschafft (von der Württemb. Metallwarenfabrik in Geislingen) à 4 40 Mk Sobald die Hülfte gebraucht ist trete eine Dockmassin setzwärts an den Altar, nimmt die Tadlett, auf dem die gebrauchten Reiche stehen, und trage sie geräuschlos durch die nahe Tür hinter Demütigen werden sie rasch von zwei Schwestern geeinigt und getrocknet und dann wieder hereingetragen. Das neuerschaft nicht die mindeste Störung Obwohl die Einführung des Einzelkelches nicht allen unseren Angehörigen bekannt gewarden war (ich hatte sie nur um Nahmsonntag beim Gottesdienst angezeigt), war doch die Zahl der Abendmahlsgäste größer als jemals seit zehn Jahren Karfreitag und Ostersonntag 109 Personen, während sie in den letzten zehn Jahren an diesen beiden Festtagen nur durchschnittlich 68 Personen betrug Diese Zahlen sprechen deutlich genug. Ich bin deshalb Heilfroh in Dauns habe ich am Karfreitag noch den Gesamtkelch gebraucht aber auch dort wird wahrscheinlich nun bald der Einzelkelch eingeführt werden" — Weitere Mitteilungen über die Einzelkelchfeiern, die zu Ostern stattgefunden haben und des Anregenden und Interessanten viel bieten, muß ich für die Juni-Nummer aufsparen.

Sp.

Man bittet uns um Aufnahme folgender Ankündigung von Konzerten Bachscher Musik in Bachs Geburtsstadt, Eisenach. „Zu den am 26 und 27 Mai d. J. in Eisenach geplanten Konzerten der Singakademie zu Berlin und des Berliner philharmonischen Orchesters unter Leitung von Professor Georg Schumann, sind die Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar das Protektorat zu übernehmen geruht hat, haben Herr Professor Dr Joseph Joachim und Herr Professor Carl Halir ihre Mitwirkung zugesagt und werden in dem Orchester-Konzert, welches am 27 Mai nachmittags 11 Uhr im Saale der Hotels Fürstenhof stattfindet Bachs Doppel-Konzert in D-moll spielen. Wir sind schon jetzt in der Lage, unseren Lesern den ausführlichen Programm des Instrumental-Konzertes mitteilen zu können, welches aus folgenden Nummern besteht: Konzert F-dur für Orchester (erster Brandenburger), Konzert D-moll für 2 Violinen, Arie für Sopran aus der Kantate: Gott man lobet dich in der Stille (mit obligater Violin-Begleitung), Konzert C-dur für 2 Klaviere, Ouverture D-dur (mit dem Air) — Der Aufführung der Johannes-Passion findet am 26 Mai um 7 Uhr Abends in der St Georgenkirche und die der Matthäus-Passion am 27 Mai um 8 Uhr nachmittags ebendaselbst statt Die Preise der Eintrittskarten für alle drei Konzerte sind (je nach Lage der Plätze) 20, 15 und 10 Mark Erst nachdem das Abonnement geschlossen ist, werden Einzelkarten zu erhöhten Preisen abgegeben Bestellungen auf Eintrittskarten nimmt die Brunner'sche Hofbuchhandlung, Eisenach jetzt entgegen ebenso erteilt dieselbe Auskunft über Hotels und versendet auf Wunsch Programme vom 25 April ab"

Bücherschau.

B. Danne P Vischer und A Krafft Bd 75 der Künstlermonographien von Knackfuß Bielefeld und Leipzig Velhagen & Klasing 154 S 1m2 Abb Geb Mk 4 —

Dann faßt in zwei kurzen Abschnitten die Ergebnisse seiner Spezialforschungen über den Erzgießer Vischer und den Bildhauer Krafft zusammen und sucht einen weiteren Kreis

sin diese beiden kenntnissen Gesellen aus der Blütezeit des alten Nürnberg zu erwärmen. Die Kunst Beider ruht auf dem Handwerk und hat die Deutschheit zu ihrem Mutterboden. Doch geht jeder seine eigenen Wege. Kraft bleibt bei den Übertreibungen der Spätgotik, bringt aber einen frischen naturalistischen Zug in ihre schwerfällige Formensprache. Seelische Stimmungen finden in seinen Bildwerken einen lebensnahen Ausdruck und die gemütvolle Vertiefung in die Leidensgeschichte, die wir bei Dürer finden, begegnet uns bereits bei ihm. Dürchers Eigenart wurzelt ebenfalls in der deutschen Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts. Allein schon früh machen sich die Einflüsse der italienischen Renaissance auf sein Schaffen geltend. Seine Formen werden reiner, erstarken der Spätgotik und Schlaffheit, welche die ersten Werke zeigen. Voll eine abgeklärte Schönheit, ohne daß gemütvertiefte die Durchdringung mit persönlichem Leben verloren geht. Die Aufstellung bisher unbekannter Gebrüdten in Kenlau bei Penn den Nachweis ermöglicht, daß Dürcher der Älteren die Renaissanceformen anstatten sahen wie den Einwirkungen seines Schwiegervaters. Es müßte demnach die von einer klügelnden Kritik vielzugroße Überschätzung dieses Sohnes erschüttert werden, wie ebenso ist der Anteil der Altmeisters an der Herstellung des Sebaldusgrabes nicht zu niedrig anzuschlagen. Auch sonst erfahren manche landläufige Ansicht durch Dürers ihre Korrektur. Obwohl die schwache Kritik an der sogenannten Künstlerehe Mehrere bis zur Vorsicht mahnt. Der Wert der Bücher wird wesentlich erhöht durch die zahlreichen Abbildungen, die viel neues Gut in trefflicher Wiedergabe bringen. Lic. Dr. G. Lesch.

Adolf Brüning, die Schmiedekunst seit dem Ende der Renaissance. 146 S. gr. 8°, 130 Abb. Leipzig, H. Seemann Nachf. (1903). Mk. 5.—

In diesem dritten Bändchen der „Monographien des Kunstgewerbes" schildert der kundige Verfasser nach einem kurzen Rückblick auf die romanische und gotische Kunstschmiederei auf Grund der Denkmäler und der zahlreichen „Schlesserbücher" die Entwicklung, welche die Schmiedekunst in der neueren Zeit bis zur Gegenwart genommen hat. Man gewinnt den lebendigsten Eindruck, welche Anpassungsfähigkeit dem scheinbar spröden und unbiegsamen Metall innewohnt, wenn die leisesten Wandlungen des Geschmacks und Stils ebenalten sich, sogleich, wenn auch in jener schwer zu beschreibenden „materialechtaktentsprechenden" Art der Eisenwerks das in Süddeutschland Schlossern Gitter, Stand- und Wandleuchtern Schrauben und Gestellen aller Art eine unendlich reiche Verwendung im Kirchenschmuck erfahren hat. Die Blütezeit liegt im Barock und Rokoko, wie in wuchtigen Chore und Grabgittern mit Nachahmung von Architekturen Ranken, Menschen- und Tiergestalten das höchste geleistet wurde. Und er ist noch gar nicht genug berührt, wie sehr die Ranken- und Bandelwerk die Gitter und Musikempfindungen des Verfassers beherrschen. In der Neuzeit hat die technische Bearbeitung und Verwertung des Eisens ungeheure Fortschritte gemacht, und er gab ängstliche Gemüter, welche die Herrschaft eines „Eisenstils" auch im Kirchenbau ankündigten. Aber alle Erfindungsgaben unser technischer Fertigkeit ist! Der Eisenstil ist nicht gekommen. Nach wie vor dient man Renaissance mit Glasdächern. Ja das Eisen selbst hat doch seltener fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt seine Formsprache wechselte ist in der Nachahmung der älteren Muster restauriert. Hoffentlich wird der Jugendstil der Bronze- und Zinngüsse das neue Leben wecken und die Kunstschmiedekunst zum neuen Schlaf entlein. Dem Verfasser der anregenden Bücher gebührt der beste Dank für die sachgemäße Anstellung einer fast unbekannten Gebiete älteren Kunstübung. Dr. Bergner.

Hermann Lyar, Technik der Bronzeplastik. 134 S. 144 Abb. Leipzig, H. Seemann Nachf. (1903). Mk. 4.— (Monographien der Kunstgewerbe 4.)

Der Inhalt der Hefte ist viel reicher als der Titel ahnen läßt. Es wird nicht nur die Technik des Bronzegusses, das Wachsausschmelzungsverfahren der Mittelalter nach Theophilus, das Teilformverfahren der Renaissance nach Benvenuto Cellini die Sandformen der neueren Zeit eingehend erörtert, sondern auch die Geschichte der vorzüglichsten Gießer und ihrer Werke in großen Zügen umrissen. Etwas wollte mir das Bild gemeckert, wenn der Verfasser in gleicher Weise auch auf den Glocken und Stückguß eingegangen wäre, ohne welchen doch auch zahlreiche Grabdenkmäler und technische Schriften vorliegen. Immerhin wird man aus dieser Übersicht mit Bewunderung sehen wie vielseitig die Kunst älteren Zeit den Bronzeguß zu greifen und klarsten Aufgaben, zu Emailgen Tafelbildern Leuchtern und Gebrauchsgegenständen herangezogen und es wäre sehr zu wünschen daß das hochkünstlerische Material den verlorenen Platz im Kirchenschmuck wiedergewinnt.

Dr. Bergner.

E. v. Czihak, Die Schloßkunstdenkmäler südlicher Zellen in Preußen. X und 104 S. gr. 8° mit 25 Tafeln und 17 Textbildern. Düsseldorf, Schwann (1903). Mk. 20.—

Mit wahrer Befriedigung kann man über diese schöne fleißige Werk als ersten Beitrag zu einer deutschen Gesamtkunde begrüßen. Denn alle Kenner sind darin einig, daß in nachreformatorischer Zeit die deutschen Schloßkunde die Besten geliefert haben und durch ihren Formengeschmack vielfach die Führung in der gesamten Kunstübung hatten. Ebenso wie mit sicher längst klar, daß die evangelische Kirche fast ihr edles Gerät wahrhaft glänzende Opfer

gedruckt hat und der bald einen Ruhmestitel in der Kunstgeschichte zurückzugewinnen hat. Hier wird durch die urteilsreife Arbeit voll deutlich. Zunächst wird man erstaunen, welche Schätze sich trotz der Drangsalierungen in den Unglücksjahren des Staates in Ostpreußen, besonders in Königsberg erhalten haben, ebenso wie groß der Zahl der Goldschmiede hier war und wie weit ihre Verbindungen nach dem Osten reichten. Das Meisterverzeichnis zählt schon 409 Namen. Die Darstellung ist ein Muster von Fleiß und Akribie. Zuerst wird die allgemeine Geschichte des Gewerbes, die mannigfachen Kämpfe mit Behörden und Höhlenfest, Zunft- und Verfassungswesen geschildert, ein Abschnitt, der ganz neu und mühselig aus den Akten gearbeitet ist, dann folgt das Verzeichnis der Meister ihrer Werke in Marken, dann die Beschreibung der noch vorhandenen 242 Silbergachen. Im Anhang werden zwei Zunftrollen von 1588 und 1690 mitgeteilt. Die schönsten Gefäße sind im Lichtdruck wiedergegeben, hier oder an Anschauung leidet. Dem Verfasser gebührt der wärmste Dank für die glänzende Arbeit. Möchten sie bald andere nachfolgen. Gerade für Ostpreußen wird die Forschung auf dem Urland der Gefangenheit viel Anregendes bieten.

Dr. H. Bergner

R. Bader, Turm- und Glockenbüchlein eine Wanderung durch deutsche Wächter- und Glockenstuben. 222 S. m. Abb. 8°. Gießen, J. Rickers Verlag. 1905. M. 4, geb. M. 5.

Eine leichtgeschriebene Plauderei über Türme, deren Baumeister, Inschriften, Zeichen, Sagen und Dichtungen, Glocken und deren Gießer, Inschriften, Gestalt, Turmwächter, Turmbesteigungen. Tuenzigen et de alus, quibuscum rebus moeni vicos gründlicher in Gottes Glockenkunde zu lesen, Glockenlehre und -weihe und ähnliche Dinge, gearbeitet, recht lustig ganz zuverlässig erscheint, von Vollständigkeit nicht zu reden. Denn das Bild, das sich schon aus der vorhandenen Literatur zusammenstellen ließe, ist reicher gestaltet. Und dann wissen die richtigen Turmsinger doch noch mehr zu erzählen. Wenn Verfasser wirklich selbst viele oder nur die bedeutendsten Türme besuchen hat, so läßt er es jedenfalls nicht merken. Sein Humor und die unmittelbare Betrachtungsweise dürften nicht jedermanns Geschmack sein. Aber eine Abwechslung von dem interessanten und wertsichtigen Gegenstand wird der Lese immerhin mit dem Büchlein gewinnen.

Dr. Zimmermann

Otto Kaller, Illustrierte Geschichte der Musik. Zweite stark vermehrte und neubearbeitete Auflage. Bd. I. 316 S. München, C. Koch. M. 2,50, geb. M. 3,50 —

„Die Chinesen sind in jeder Beziehung merkwürdig" (S. 9). „Mit ziemlicher Bestimmtheit ist anzunehmen, daß die ersten christlichen Gemeinden nicht gesungen haben" (41). „Ein Gesang mußte schon aus Klugheit unterlassen werden, da in der Versammlungen der Christen nie ersten Jahrhunderte meist heimlich stattfanden. Bedenken war auch die christliche Gemeinde zu klein, daß die gewöhnliche Rede vollständig ausreichte" (S. 42). „Luther schreibt: Ich bin nicht der Meinung, daß durch das Evangelium alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Obergeistliche (!) vorgeben" (114). „Johann Walther, geb. 1496 in Thüringen, 1548 Singmeister in der Kapelle des Kurfürsten Friedrich des Weisen" (117). „Am 18. Februar 1546 starb dieser Mann — Luther — über dessen unermüdete und überreiche Tätigkeit man mit Recht erstaunt sein muß, zu Eisleben. Hier sein Leichnam in der Schloßkirche zu Wittenberg begraben" (120). „Das Wort des römischen Hauptmanns bei der Kreuzigung Christi: Lere homo müßte man anwenden angesichts eines Künstlers und Menschen" wie J. S. Bach (240). — Diese Sätze sind wörtlich aus Kallers Buche entnommen. Es ist wohl also zum Teil subjektiv ausgedrückt. Dazu Vorwort will es weder neue Gesichtspunkte noch Sonderhafte selbständige neue Forschung darbieten. In erstere Hinsicht hält es Wort, in letzterer lassen einige die mitgeteilten Stilproben den Verfasser fast zu bescheiden erscheinen.

J. Smend

Choralbuch für Evangelisch-lutherische Gemeinden im Russischen Reiche. (Im Auftrage des Evang. General-Konsistoriums bearbeitet von R. Hesselbarth. St. Petersburg, Wasil Ostrowsk, 10. Linie, No. 41. St. Petersburg. Druck von R. Golicke. Syarschaja Sie. No. 17.

In den letzten Jahren ist uns kein Choralbuch dargeboten, das in gleicher Weise unseren Beifall gefunden hätte wie dasjenige welches amtlich in der Provinz Hannover eingeführt ist. Letzteres ordnet allerdings das Prädikat ausgezeichnet. Fragt man, wieso es kommt, daß wir so wenige wirklich gute Choralbücher haben, so müssen wir zur Antwort gehen, daß einige derselben wohl das richtige kirchliche musikalische Gefühl für die wirkliche und folgerichtige Harmonisierung der Choräle aber nicht die ausreichende musikalische Bildung besitzen, seinem Gefühl einen künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Andere Herausgeber sind zwar sehr tüchtige Musiker die im und für den Konzertsaal Vortreffliches leisten, denen aber jedes richtige Gefühl für Kirchenmusik mangelt. R. Hesselbarth macht in dieser Beziehung eine rühmliche Ausnahme, wenn wir auch nicht mit allem in seinem Choralbuche einverstanden sind. Im großen und ganzen werden seine Choräle nach den uns dem jetzigen Stande des Harmonisiersystems sich ergebenden Gesichtspunkten harmonisiert, ohne dem Charakter der darischen zyklysischen, neolithen und auch mixolydischen Tonart und deren Harmonisierung zu nahe zu treten. Die Choräle „Christ ist

Digitized by Google

erstunden", „Christ lag in Todesbanden", „Mit Fried und Freud ich fahr dahin" und „Himmler ist der Sonnenschein" sind nicht nur richtig in der dorischen Tonart notiert sondern auch treffend und der Modulationsordnung gemäß harmonisiert. Auch die Choräle „Vater unser im Himmelreich" und „Erschienen ist der herrlich Tag" entsprechen in Notierung und Harmonisierung strengen Anforderungen, indem das erste mit zwei ♭ in C-dorisch und das zweite mit zwei ♯ in E-dorisch mitgezeichnet sind. Falsch dürfte der Choral „Christus der uns selig macht" notiert sein. Derselbe steht nicht in G-moll sondern in D-phrygisch muß also nicht ein, sondern zwei ♯ vorgezeichnet haben. Doch ist die Harmonisierung zu demselben einwandfrei. Den Schluß der Choräle „Herzlich tut mich verlangen" hätten wir lieber phrygisch, statt in C dur harmonisiert gewünscht. Letzteres entspricht doch der ursprünglichen phrygischen Tonart. Ebenso hat die Harmonisierung des „Kyrieleis" in dem mixolydischen Choral „Gelobet seist du, Jesu Christ" nicht unseren Beifall. Wozu der modern klingende D-dur-Akkord? Er paßt doch gar nicht zu dem übrigen Satz. In Nummer 63b ist die Vorzeichnung unrichtig, es ist ein ♭ zu viel. Im Übrigen hat die Harmonisierung der Choräle unseren vollen Beifall. Besonders weiß überall den schwierigen fundamentalen und darum zu wirklich klingenden Terzquart- und Sekundvorausseptakkorden eine dem Wege zu gehen. Der Quintfortschritt findet nur dann eben bezeichneten Gerade auch nur als Durchgangsakkord und bei der Schlußbildung Anwendung. Die Stimmenführung ist allerdings abgesehen von einigen steckenden Bässen. In Nr. 15a befindet sich jedoch im ersten Takt eine Oktavenparallele. Obwohl Anhänger des rhythmischen Gesanges, wird der Herausgeber auch die Vorzüge der gestreckten Form der Melodie zu würdigen wissen. Er nicht selten diese neben der ersteren notiert. Fernsten Schlüsse, Choralsätze Vorspiele finden sich nicht in dem Werke. Daß auch einige geistliche Volksweisen wie z. B. „Stille Nacht" und „O du fröhliche" in ernstem harmonischen Gewande Aufnahme gefunden haben, ist freudig zu begrüßen. Alles in allem ist das Choralbuch eine Liebesgabe, die dem Herausgeber zur Ehre gereicht. Es darf trotz einiger kleinen Mängel jedem warm empfohlen werden.

Gustav Beckmann-Essen (Ruhr)

Max Reger, Variationen und Fuge über ein Originalthema für die Orgel. Op. 73. Leipzig, Lauterbach & Kuhn. 4 M.

Dieses Werk ist nach Op. 45, 57 und so die vierte der Regerschen Akademiekompositionen für Orgel ein Anrecht für alle Zeiten eine Zier symphonischer Dichtung genannt. Sein vergleichbar den übrigen Werken Regers Reudler Stichen und des Amerikaners Nicholl Regers erstmalige Chromatik und wunderfeine Harmonik feiern in dieser neuesten Komposition einen glänzenden Sieg, der kaum überboten werden kann. Er ist bei dem verschwenden Reichtum nur möglich dem Leser Andeutungen über das einzigartige Stück zu bieten. Die Einleitung hebt ganz leise mit einem schmerzbewegten und der Höhe in die Tiefe sinkenden Thema an. Schon in der ersten Wendelung derselben begegnet man Gebilden die man bisher für unmöglich aus der Orgel gehalten hätte. Bewirkt genug, daß sie noch Reiz immer noch neue Höhen zu erklimmen gibt. Noch zweimal wird die Thema in neuen Wendungen und kontrapunktvollendigster Kunst durchgeführt bis zum mildern Übergange zum Variationsthema. Dasselbe ist sehr gelungen und enthält auf harmonischer Interessanter Grundlage. Was aber Reger nun bietet in den Variationen das geht weit über alles Bisherdagewesene hinaus. Zwar bringt er alle Typen der Gegenstation, wie wir sie von Hesse, Merkel, Ritter und Siebt her kennen nur alles oft reicher entwickelter glänzender, künstlicher. Die Fuge ist im schnellsten Tempo vorgetragen, leicht beschwingt und ziemlich einfach gehalten, dabei zeigt sie aber meisterlich alle Dreyfuge Regerscher Fugen, meisterhafte Kontrapunktik lebendigen Fluß, eigenhümlich ungeheure Steigerungen und mächtigen Schluß. Da die Anforderungen des Komponisten an Technik und Auffassung der Spieler die denkbar höchsten sind, so dürfte die monumentale Weel nur von Virtuosen allerersten Ranges, welchen zugleich eine moderne Riesenorgel zur Verfügung steht mit Glück bewältigt werden. Rob. Franz-Schneeberg

Reger, Max. Orgelstücke Heft I und II op. 80. Verlag Peters-Leipzig.

Gediegenheit, formvollendet und kontrapunktisch meisterhaft geschrieben, erscheinen die in den zwei Heften enthaltenen Orgelstücke (Heft I: Präludium, Fughetta, Kanzonetta, Gigue, Ave Maria. Intermezzo. Heft II: Scherzo, Romanze, Perpetuum mobile, Intermezzo, Toccata, Fuge) als ausgereifte Werke eines genialen Meisters, speziell der Orgelkomposition. Den Stücken sind mit peinlicher Sorgfalt Dispositionsvorschläge beigefügt. Jede Darstellung drastisch sprechen die Kompositionen eine völlig moderne, große Orgel mit Schwellwerkeinrichtung und die meisten von ihnen einen noch höher technischer Stufe stehenden Spieler.

Professor Oechsler-Tetzingen

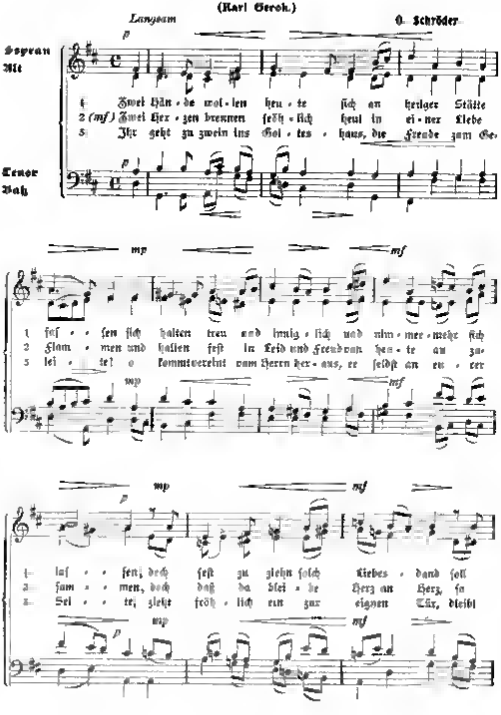
B. Johne, op. 3. Zehn Choralvorspiele für Orgel (2 Man. u. Pedal). Leipzig, Hessen Verlag. 2.20 M.

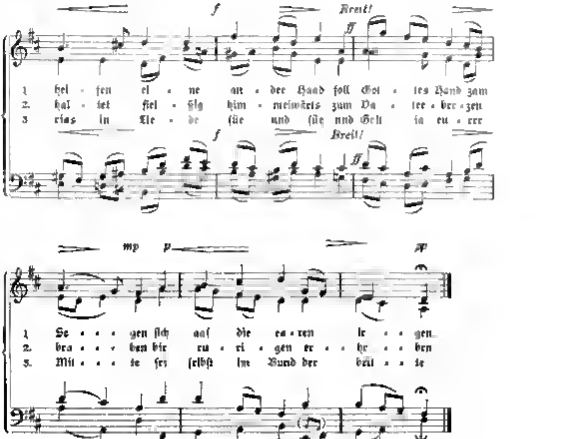
Die Vorspiele, von denen 8 genügbarste Melodien zur Grundlage haben, werden zu geteilten Beifall finden, da sie für die technische Praxis gedacht und kontrapunktisch gut gearbeitet sind. Der 6. wird mit Vorteile im Tenor oder Sopran durchgeführt

Abſchreiben ſowie Vervielfältigen dieſer Stimmen iſt geſetzlich verboten.

Trauungslied.

(Karl Gerok.)





Der Komponist des Trauungsliedes, O. Schröder, ist geboren 1860 zu Halle a. S., war also 30 Jahre alt Schüler der Latinalschen Hauptschule in den Franckeschen Stiftungen gleichzeitig Mitglied des Hallenschen Stadtsingechors, der damals unter Leitung C. A. Haßlers stand, darauf studierte er zunächst in Halle klass. Philologie, absolvierte sein Probejahr an der lat. Hauptschule und erteilte gleichzeitig den Gesangunterricht, schied dann aus dem Schulamtsstr aus und war 3 Jahre hindurch Schüler des Leipziger Konservatoriums, wo er namentlich den Unterricht von Jadassohn (Klavier, Theorie), dessen Privatschüler er schon vorher gewesen war, und Reinecke (Gesang) genoß. Viel Förderung hat er auch Prof. Dr. Kretzschmar zu danken. Nach Hallers Berufung ward er sein Vertreter als Kantor an der Marktkirche und Chordirigent am Stadtsingechor zu Halle, nach 2 Jahren (1893) sein definitiver Nachfolger in beiden Ämtern zu werden. Die aus ihm ins Leben gerufenen a cappella-Konzerte des Stadtsingechors in der Karwoche sind zur festen Einrichtung geworden. Ueberhaupt war er als Konzert- und Oratoriensänger tätig. Ostern 1900 ward ihm das vom Alters her mit einer Oberlehrerstelle (auch der Gesanglehrerstelle) am Gymnasium verbundene Kantorat an der Stadtkirche zu Torgau (die alte Kantorei Joh. Walthers) übertragen. 1901 begründete er hier einen Gesangverein der trotz der musikalischen Nöte der Kleinstadt auch mit der Bachpflege einen Anfang gemacht hat und zwar nicht nur im Kirchenkonzert sondern auch im Gottesdienst selbst so daß auch die alte von Walther ebenfalls gegründete Kantoreigesellschaft in gewisser Weise wieder aufgelebt ist. — Zur Ausführung des Trauungsliedes bemerkt der Komponist: „Die 2 Strophe dieses Liedes ist in etwas bewegterem Zeitmaß zu singen. Dies dürfte auch für die 2 Strophe des Liedes „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ gelten, welches obigem Satze ebenfalls untergelegt werden kann.“

Festchöre zu Pfingsten.

Rich. Bartmuss

Op. 35 Der Tag der Pfingsten. Dichtung von Fr. Franz Hofmann. Oratorium zur Feier der Gründung der christl. Kirche.

Klavier-Auszug nett 6,—, Chorstimme à 1,—, Orchester-Partitur nett 30,— Orchester-Stimmen nett 36,—, Textbuch nett —,20 Mk.

Op. 37 Fünf liturgische Feiern (Vespern) für die Feste des evangelischen Kirche zusammengestellt von J. Smend, komponiert für gemischt. Chor, zwei Trompeten u. Posaunen u. Orgel.

Nr. 1 **Advent.** 2 **Weihnacht.** 3 **Ostern.** 4 **Pfingsten** 5 **Reformation**

Partitur netto à Mk. 2,—

Stimmen netto à „ —,30

G. A. Frost

Das Kirchenjahr. Lieder f. gem. Chor od. 2stim. Kinderchor.

Nr. 2 **Himmelfahrt,** 10 **Pfingsten** 11 **Missionsfest.**

Partitur à 40 Pf. Stimmen à 10 Pf.

Rob. Schwalm

Op. 91. Zehn geistliche Gesänge für gem. Chor.

Nr. 4 **Pfingsten.** „Schaffe in mir Gott"

Partitur 60 Pf., Stimmen à 15 Pf.

Recht. Ansichtsendungen stehen gern zu Diensten.

Gebrüder Zug & Cie. Musikalien-Handlung **Leipzig.**

Soeben erschien:

Der Festtagssänger.

Sammlung leicht ausführbarer ergreifender Gesänge bearbeitet von **Gustav Zanger,** op. 75

Für **dreistimmigen** Chor

Männerchor oder
Frauenchor oder
Kinderchor

mit oder ohne Begl. d. Harmoniums oder des Orgel. — **Partitur u. 3 Mk.** enthält 84 Nr., 160 Seiten.

Chorstimmen zu jeder einzelnen **Nr. je 5 Pfennig** netto

Ansichtssendung auf 14 Tage

überallhin

Georg Bratfisch, Musikverlag,
Frankfurt a. Oder.

Für Himmelfahrt und Pfingsten:

Roten-Sonderdrucke aus „Monatschrift für Gottesdienst u. kirchliche Kunst":

Mag ein Kirchenchor noch so unmusikalisch u. inhaltsleeren Chorbüchse bisher von Fall zu Fall zu Zeit neue Noten — müssen frische Bände seines Musikers regelmäßig geführt werden. Bisher Gesagtes selbst Gutes, gut für jedes Chor. Aber alles ist gediegen, ist echte Kunst und echt gottesdienstliche Kunst.

(Kirchen-Chronik im Theolog. Literaturbericht 1904, 4.)

Himmelfahrtsfest Nun lerat euch Gottes Kinder all. Zwölf 4. gemischten Chor von **J. V. Herzog.** (Aus Monatschr. IX, 4.) 2 S. 10 Pf. von 15 Expl. an je 8 Pfg.

Zu Himmelfahrt oder Totenfest: 1. „Wie ein jed. der gesungen" von **Arnold Mendelssohn.** 2. Psalm 68 von Anton Stehle, Chant von **E. Schiele.** 2. Auflage. (Aus Monatsch. IV, 4.) 2. Auflage. 8 S. 10 Pfg., von 15 Expl. an je 8 Pfg.

Himmelfahrtsgesang. Pfingstgesang. Zwei Festchöre von **J. V. Herzog.** Für gemischten Chor. (Aus Monatsschr. VII, 6.) 8 (in 6) S. 10 Pf., von 15 Expl. an je 8 Pfg.

Pfingstlied von Ambrosius Blarer, für gemischten Chor gesetzt von **Chr. Fink.** Erneuerung des Textes und Hochsatz von Felix Oehler. 2. Auflage. (Aus Monatschr. III, 3.) 3. Aufl. 6 S. 10 Pfg. von 10 Expl. an je 6 Pfg.

Der vorliegenden Festkomposition hohen Dichter von Gemeinde neuen freudigsenden Kultruf gegeben.

Pfingstlied von Ambrosius Blarer, für 4stimmig. Frauenchor gesetzt von **Chr. Fink.** (Aus Monatschr. IV, 5.) 2 S. 6 Pfg. von 15 Expl. an je 5 Pfg.

Pfingstlied. (Grünet das Feld mit Maien) Mit. u. Satz von **Heinrich Pfannschmidt.** (Aus Monatschr. VIII 6.) 1 S. 10 Pfg. von 15 Expl. an je 7 Pfg.

Einzelstimmen zur Musica sacra der Kirchenchöre höherer Lehranstalten ꝛc. herausgegeben von **Hohenberiels-Zyttlin**

Heft 4: **Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis.** Preis jeder der 4 Stimmen 6 Pfg.

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

PIANOS von M. 350 an **HARMONIUMS** von M. 30 an.

Höchste Auszeichnungen. Kleine Raten von gerne bewilligt. Preisliste gratis und franko.

Spezialität: PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Taufsteine, Votivsteine, Altarschranken etc. liefert

Serpentinwerke Zöblitz, Sa.

Schutzmarke.

Joh. Gg. Pfeifer

Kaiserslautern

liefert Glocken in jeder Größe.

Lange Garantie — billige Berechnung.

Prospekte

Garantie für reine Grund- u. Nebentöne

Viel gute, billige, Silber- und Alfenide-Waren

Silber-Waren-Fabrik Alfred Künne Altena i. W.

Seit 1860.

Kirchengefässe

— Weltbekannte Modellsammlung —

und Tafelgeräte, Silber u. Alpaka-Tassi frei.

Zum Weihen neuer Fenster wollen wir

Probenummern

der „Monatsschrift für Christliche Kunst“ verlangen von

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Kunstanstalt

für Kirchenausstattungen der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Atelier für kirchliche Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen

Spezialität:

Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Kirchen-Orgeln und Harmoniums

von

G. F. Steinmeyer & Cie.

Oettingen a. Rhein, Bayern.

Gegründet 1821.

Mehrere 600 Orgelwerke und 2000 Harmoniums erbaut.

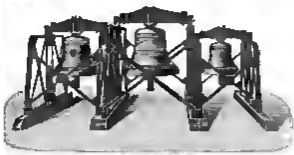
Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Duxberger & Gurung, Fernsprecher Hofstieferanten, Naumburg a. Saale.

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei allen diesen Welt-Ausstellungen, u. a.

Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuergefahr. — Lange Garantie. — Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Anfang 1905 mehr als 4800 Kirchen- und Beer-Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 32 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gusstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, dass Gusstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gusstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

E. F. Walcker & Cie.,

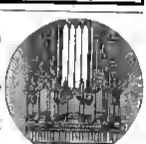
Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Wrtbg.

Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis.

Mer vergleiche Monatsschrift ◆◆◆ V. Jahrgang 1900 Nr 7 Seite 1967



F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeiserner Glockenstühle.**

Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Fangnisse kostenlos

Hierzu 3 Beilagen 1) von C. Boysen Verlag in Hamburg I; 2) von C. C. Meinhold & Söhne, Lehrmittelverlag in Dresden-A. und 3) von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen; für gütige Beachtung unserer Leser empfehlen

Ausgegeben am 6 Mai 1905 Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, Theaterstr 13.

Dieses Heft enthält Beilagen von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
Anzeigen-Beilage.

Kirchen-
Geräte, -Gefäße, -Bekleidungen, -Beleuchtung, -Teppiche Altäre Kanzeln Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1,50 Mk. pro Mille), **Talare,** Baretts, Bäffchen 2c. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen.
F. W. Jul. Aßmann, Hof-Kirchen-Paramenten-Fabrik u. Atelier, Lieferant mehrerer fürstlicher Hofhaltungen.
Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46 r. Kataloge kostenfrei

VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG IN TÜBINGEN

Dr. E. Kauffmann,
kgl. Un vers ität s Mu sik d irektor en Tübingen
Entwicklungsgang der Tonkunst von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart in ihren Hauptvertretern dargestellt.
8. 1884. 1 M.

Juffinus Heinrich Knecht als schwäbischer Tonsetzer des 18. Jahrhunderts.
8. 1892. 2 M.

Geistliche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponiert von **K. C. Eberhard Schmann.** 2. Aufl. Geh. 4,50 Mk.
Die Melodien der geistlichen Dichtkunst werden hier der christlichen Familie geschenkt. Die Lieder Schmanns sind ohne Worte gespielt bereits und werden für Haus der Feiern und Stunden stiller Sammlung sehr willkommen sein.

Soeben ist erschienen:
Schiller.
Festrede von Dr. **H. Seedorf.**
Preis 60 Pfg.
Auf vielfachen Wunsch erscheint die in Hannover, Cassel und Göttingen vor einem großen, gebildeten Publikum gehaltene Festrede des angesehenen Theaterschriftstellers im Druck.
Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

Stapf Schöne Ausgabe! — Neu revidiert!
Harmonium-Schule
Kompl. Mk 3.— * 3 Bände à Mk 1.50.
Wien. Bosworth & Co., Leipzig.

Sonderabdruck der Notenbeigabe dieser Nummer: Zwei Motetten für gemischten Chor nach Worten der hl. Schrift. Von Herm. Franke. Einzelpreis 15 Pfg., von 15 Exemplaren an à 10 Pfg.

Orgel-Nova.

Für Orgel allein.

Neruda, F., Op. 72 Thema mit Variationen 2 M
—, Op. 74 Introduzione-Andante e Fuga 2 M
Karl Straube schreibt: „Thema Mozart von einer gewissen Eigenart."
Tschaikowsky, P. Berühmtes Andante cantabile aus der fünften Symphonie (Leinare) 3 M

Violine mit Orgel (Harmonium)

A. Krug Op 120 Andante religioso 1,50
Jos. Sulzer, Op 8 Sarabande. 1—M
P. Tschaikowsky. Canzonetta (Reinhardt) 1,50

Cello mit Orgel (Harmonium)

A. Lotti. Aria (Fürstenhagen) 1.50
Ch. Marx-Markus, Op. 24, No 1 Nocturne religieux No 3
Jos. Sulzer, Op 8. Sarabande 1—M
P. Tschaikowsky. Canzonetta (Reinhardt) 1,50
O. Wiltenbecher. Op 8. Andante religioso 2,80

Harmonium-Übertragungen.

Soli mit Klavier oder mit Streichinstrumenten aus Tschaikowsky'schen Werken sendet jede Musikhandlung zur Ansicht.

Musikverlag P. Rahter, Leipzig.

Ausgewählte Gesänge des Thomanerchores zu Leipzig.

Eine Sammlung bewährter Chorsätze für den praktischen Gebrauch herausgegeben von

Gustav Schreck.

Partitur Mk 1.— 4 Stimmbrüche (Sopran, Alt, Tenor, Bass) je 30 Pfg. Bisher erschienen:

J. F. Doles Die Irsti Burg
S. Calvisius Unser Erben währet zu Jehr estimmig
Chr. Ch. Wrinkler Laudate Dominum 2chörig
G. Schreck. Adurnis-Motette. Wie soll ich dich empfangen
G. Rietzsch. Herre, nun lassest du deinen Diener in Frieden fahren
J. Kuhnau. Crietis est anima mea
J. S. Bach. Buch entzünd mein armes Herze

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Hausers Verlag (Louis Hauser) in Neuwied.

Geistliches Choralbum.

Eine Sammlung religiöser Gesänge (Sopran, Alt, Tenor, Bass) für **Kirchenchöre und höhere Schulen** herausgegeben von

August Stern.

Vierte vermehrte Auflage.

Gross 8° 225 Seiten. Elegant gebunden Preis 3 Mk

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage

Vereinen wird bei grösserer Anschaffung ein ermässigter Preis eingeräumt.

Soeben erschienen:

Diakonissenleben

Erinnerungen aus alter und aus neuer Zeit

von

Thusnelda von Saldern,

Diakonissen Oberin

Gr. 8°. gebunden in Leinwand 3 Mk

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Verlag von

A. W. Hayn's Erben,

Berlin SW. 12, Zimmerstrasse 29.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der praktischen Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Jährl. jährl. 6 M. Einzel-Nr. 60 Pf. — Ausgabe B mit der Beilage „Mitteilungen und Nachrichten des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 7 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Rogate und Exaudi. — Spitta, Die neueste Entdeckung zum Lutherliede (mit 1 Abb.) — Rücker, Noch einmal: „Ein neuer Versuch zur Lösung des Problems der Chiranlage für das ev. Kirchengebäude“. — Bassermann, Liturgische Ausdrucksformen. — Sturm, Weiteres zur Organistenfrage. — Nelle, Nachtrag zu dem Aufsatz „Gerhardt, Rist, Tersteegen, Gellert“. — Kleine Mitteilungen (mit 3 Abb.) — Büchertisch. — Notenbeilage (zwei Motetten für gem. Chor).

Rogate und Exaudi.

Aus Luthers Erklärung des hohepriesterlichen Gebetes.*)

Das ist die Summa und Ursache dieses Kapitels: Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der Herr Christus nun alle sein Lehramt vom sich gegeben und vollendet und seine Jünger mit der schönen langen Testpredigt gefangen hatte, mußte er zur Letze auch eine Bitte tun, beide, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt als unser einziger Hohepriester gar ausrichtete, nichts nachließe, das dem Amte sie zu stärken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter ihm lassen in der Welt.

Darum habe ich allezeit gesagt, wie nötig ein christlich Gebet ist, daß ohne dasselbige der Glaube nicht bestehen noch bleiben kann. Denn wie da Gottes Wort predigen, hören und wissen, und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie nach ermessen und sehen sind, als bedürften sie Gottes Gnade nicht, dadurch sehen ihre Not und Gefahr nicht lassen sich dunken, sie sitzen nun fest und haben schon was sie mögen begehren, so ist der Teufel hinter ihnen, bedrückt und stürzet sie, daß es nimmer gewahr werden. Dieser Ursache halben kehret uns Christus mit seinem eigen Exempel, neben der Predigt das Gebet nicht vergessen, auf daß das Wort nicht ohne Frucht abgehe und gehandelt werde.

Was aber dies Gebet für Kraft, Tugendschaft und Gut an sich habe, werden wir hie ich Sorge, nicht genugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klinget, so tief reicht und weit ist es, daß Niemand es ergründen kann.

Zum Ersten, als der Evangelist spricht: Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel usw., hat er dem Gebete den Ruhm und Ehre gelassen, daß es auch sein äußerlich Gebärde anführet, den lieben Heiligen vorzukommen und das Maul zu klappen, so da gaukeln, solch äußerlich Ding gelte nichts. Denn hier siehest du, daß es nicht allein mündlich dürfe, daß die Jünger hören, sondern auch die Weise und Gebärde dazu brauchet, so man pflegt zu fühlen, die Finger knien, Finger aufs Angesicht fallen, Finger stehen und gen Himmel sehen, welche äußerliche Weisen alle in der Schrift angezeigt sind, wie der König David auf die Erden fiel, da er für sein

*) Luthers Werke. Erlanger Ausgabe 58, 159—168.

Kind hat, sieben Tag lang. 2. Sam 12, und Christus beides kniet und niederfiel da er betet im Garten, item Petrus Akt. 5 sammt aller Andern, fiel dem Herrn zu Füßen. Vom Stehen aber sagt er auch Matth. 6: Wenn ihr stehet und betet. Da liegt nun keine große Macht an, ob man stehe knie oder niederfalle, denn es sind leibliche Weisen weder gebaten noch verboten als nötig wie auch andere mehr. Hand und Augen gen Himmel heben, die Hände falten auf die Brust schlagen, allein daß man sie nicht verachte, weil sie die Schrift und Christus selbst laben. Darum auch St. Paulus Eph. 3 von seinem Gebete spricht: Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, item 1 Timoth. 2. So will ich nun, daß die Männer beten und aufheben heilige Hände u. s. f. wie wohl es auch nicht übel getan ist, wenn Jemand, der da Garben bindet auf dem Felde oder auf dem Felde liegt, allein mit dem Herzen betet.

Das ist aber wahr, wenn es ein lauter äußerlich Geberde, Gemurre oder Gepferre ist, wie man bisher über Tag in der Kirchen getrieben, die Körner am Rosenkranz gezählet, Blätter umgeschlagen, im Chor geheulet und gebrüllet hat, das heißt freilich nicht gebetet. Denn es geschieht gar ohn Herz und Seele und ist keiner, der mit Ernst einmal denke, Etwas von Gott zu bitten oder zu erlangen. Wo aber solche Geberde, Singen, Reden oder Lesen in der Meinung geschiehet daß man da durch das Herz entzünde, Lust und Andacht zum Beten erwecke, so ist es sehr nützlich und gut. Denn darum ist auch von Alters her der Psalter in der Christenheit geordnet, täglich zu singen und zu lesen, daß man durch Gottes Wort leiblich gehöret und gehandelt, Andacht schöpfe, zu rufen und seufzen. Auch haben wir solchen Gebete und äußerlicher Reizung viel Exempel in der Schrift, als von dem Propheten Elisa 2. Kön. 3, wie seine Weise gewesen ist, wenn er sich nicht andächtig oder lustig genug fühlete, daß er ihm ließe einen Harfenspieler holen, dadurch er erweckt ward und Erleuchtung gewann zu weissagen, und der König David gebrauchte darum täglich mit allerlei Saitenspielen fröhlich zu singen und klingen im Tempel, daß das Volk erweckt und lustig wurde zum Gebet.

Ich weiß nicht wie stark Andere im Geist sind, oder so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so geschickt und voll Geistes wäre, als Elisäus sich dünken lassen. Noch widerfähret mirs allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch mit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja auch keine Lust und Geist. Aber so bald ich einen Psalmen oder Sprüch der Schrift gar mich nehme so leuchtets und brennt ins Herz daß ich ander Mut und Sinn gewinne. Ich weiß auch es sollen ein Jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren.

Die Ursache ist diese, wie wir alle an uns finden, daß unsere Sinn und Gedanken so ungewiß, schlüpferig und unster sind, daß ob wir gleich wollen anheben, etwas Ernstliches zu bitten oder aus Gott zu denken, ohn Wort und Schrift da gehet es gemeiniglich also daß wir, ehe man sich umsiehet, wohl hundert Meilen aus den ersten Gedanken fahren. Versuche es wer da will, und sage es mir wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm die ein Stündlein aus und gedenke mir alle deine Gedanken zu sagen, was gilts du wirst dich gar die selbst schämen müssen und fürchten, wenn du solltest reden was dir einfiele, man würde dich wie einen törichten Hund binden und an Ketten legen. Nur wiederfährets wohl, wenn ich mich gleich mit ernstlichen und allerbesten Gedanken bekümmere. So ein jämmerlich zerrissenes Ding ists um des Menschen Herz. Das gehet wedt und wanket, daß kein Wind noch Wasser so beweglich und unbeständig ist.

Deß muß ich ein Exempel sagen, so man lieset von St. Bernhard der Solches versucht hatte, und auf eine Zeit einem guten Freund klagete daß ihm so sauer würde recht zu beten, und nicht könnte ein Vater Unser ohne fremde Zufälle anderen. Das nahm diesen sehr Wunder, meinet, es wäre gar keine Kunst noch Arbeit. St. Bernhard meinet mit ihm, er sollts versuchen, und soll gelten einen guten Hengst, allein, daß er ihm gleich zusage. Dieser vermaß sichs ohn alle Mühe zu tun, fing

an und beten Vater Unser u. s. w., aber ehe er über die erste Bitte kommt, da fällt ihm ein, ja er das Pferd gewinne, ob ihm auch Sattel und Zaum dazu gehöret kurz, er kommt so weit mit Gedanken daß er bald ablassen mußte und St. Bernhard gewannen geben. Summa kannst du ein Vater Unser ohn einige andere Gedanken sprechen, so will ich dich für einen Meister halten. Ich getraue es nicht, ja ich werde scharf wenn mir Gedanken einfallen, daß sie wieder dahin fallen woher sie kommen sind.

Solches rede ich darum daß man nicht also über solche Texte hinschnurre, wie die rohen Geister sondern lerne wozu solch äußerlich Wort und Weise nutz und nöthig sein, nämlich daß man das Herz zusammenhalte, daß es nicht zerstreuet werde, und sich mit den Gedanken an die Buchstaben hefte, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten oder zu weit flottern und lere fahren mit eigenen Gedanken.

Das mangelt unsern Schwärmern daß sie meinen, wenn sie in ihre hohen geistlichen Gedanken fahren, so haben sie es getroffen, und sehen nicht, wie sie ohn Wort des Holzwegs fahren, lassen sich durch eitel Irrwische verführen. Darum sei gewarnet vor solchen fliegenden Gedanken und hülte dich nur, mit Gott zu handeln außer dem mündlichen Wort und Gebete; doch daß du rechten Unterschied wissest, daß nicht ein lauter äußerlich Gebete sei da man nichts weiter sucht denn das Werk und meinet wenn so viel gelesen oder gesprochen sei, so sei es getan, so doch das Herz nicht einmal erfähret was der Mund redet oder denket was er treibe sondern also, daß das Herz anhebe darnach äußerlich Mund und Leib, Wort und Gebärde mit gehe. Summa wenn es aus Herzen gehet mit Lust und Ernst zu bitten, da ists alles lödlich und gut, wie man sich dazu stellet.

Die neueste Entdeckung zum Lutherliede

von **Friedrich Spitta.**

Man hat bei der wissenschaftlichen Arbeit oft den Eindruck daß gewisse Fragen gleichsam in der Luft liegen, indem sie auf allen Seiten erörtert werden, ohne daß die einzelnen Forscher Fühlung mit einander gehabt und sich gegenseitig angeregt hätten. So ist es augenblicklich der Fall mit dem Lutherliede „Ein feste Burg ist unser Gott“. Ich habe in der vorigen Nummer anläßlich des Streites zwischen Grössler und Tschackert[1]) über das Entstehungsjahr darauf hingewiesen, wie ernst dieses Problem jetzt erörtert wird. In den bisherigen Untersuchungen ist nun eine neue gekommen die des Sensationellen so viel bietet daß es sich verlohnt an diesem Orte etwas eingehender darüber zu handeln. Ich meine die Schrift „Ein feste Burg ist unser Gott“, Vortrag gehalten von Max Herrmann in der Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin und mit ihrer Unterstützung herausgegeben. Mit sechs Tafeln und einem bibliographischen Anhang. 31. Behr's Verlag, Berlin 1905. (Preis 4 Mk., auf Büttenpapier 6 Mk.)

Im März erfuhr ich, daß ein Berliner Lutherforscher aufgetreten habe, der besitze das Material für den Beweis, daß „Ein feste Burg“ im Jahre 1527 gedichtet sei. Ich war damals bereits in meiner Erforschung des Problems der Abfassungszeit zu dem Resultate gekommen, daß das Lied aus der Zeit des Wormser Reichstages (1521) stammen müsse, und nahm die überraschende Kunde deshalb mit

1) Spitta hat Tschackert noch einmal zum Eigenen zurückzukommen gebeten, ohne neue Gründe beizubringen und ohne seine Unterlassungen bei Darstellung der grammatischen Ansicht wieder gut zu machen, vgl. Theol. Literaturzeitung 1905 Nr. 8 Sp. 239f.

vollkommener Skepsis auf, war aber natürlich bereits zu erfahren, woraus sie daraus könne. Sollte ein neues Gesangbuch entdeckt worden sein aus dem Jahre 1528 oder 1527? Aber daraus würde sich ja doch nichts entnehmen lassen für die Zeit der Abfassung des Liedes, sondern nur für seine Veröffentlichung. Das Datum der Entstehung könnte doch wohl nur durch eine bisher unbekannte Angabe Luthers oder durch die Wiederauffindung des Originalmanuskriptes sicher gestellt werden. Und in der Tat, um letzteres handelte es sich.

Durch gütiges Entgegenkommen des Verlages des Herrmann'schen Buches sind wir in der glücklichen Lage, unseren Lesern die erste Seite des zweiseitigen Manuskriptes vorzulegen auf der die beiden ersten Strophen und vier Zeilen der dritten stehen. Die zweite Seite enthält den Schluß des Liedes und darunter die Bemerkung

Anno MDXXVII
Martinus Luther

So nun scheint die wettbewerbte Ansicht, das Lied sei um 10 Jahreslage des Anschlags der 95 Thesen gedichtet worden, urkundlich bewiesen zu sein, so daß also die Gegner Tschackert und Geßlee beide falsch geurteilt hätten, und mit letzterem auch der Verfasser dieser Zeilen. Denn bei diesem Manuskript kann es sich nicht um eine spätere Abschrift des Liedes durch Luther handeln, sondern nur um die erste Niederschrift. Das beweisen die Korrekturen die sich in dem Manuskripte finden. Danach lautete die erste Zeile der ersten Strophe ursprünglich:

Mein Gott ist eine feste Burg,

und die dritte Zeile:

Er helf mir frei aus aller Not,

die erste Zeile der zweiten Strophe:

Nichts ist getan mit unser Kraft,

die fünfte der dritten:

der Herr diese Welt,

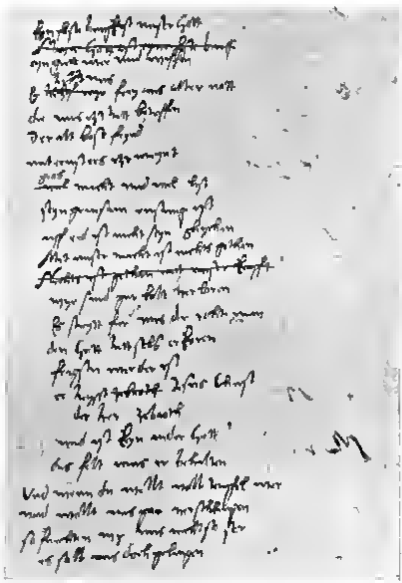
von kleineren Änderungen nicht zu reden.

Aber gerade diese Korrekturen, die für den ersten Blick die Beschäftigung bringen daß wie die älteste Niederschrift des Liedes vor uns haben, geben zu den größten Bedenken Anlaß. Das Lied erscheint im Druck zuerst immer unter dem Titel: „Der 46 Psalm Deus nostre refugium et virtus", und wenn es sich auch mit der Übertragung dieses Psalmes in ein deutsches Lied etwas anders verhält wie mit den sonstigen Psalmenliedern Luthers, so ist doch nicht zu zweifeln daß Psalm 46 die Grundlage von „Ein feste Burg" bildet. Er beginnt aber „Gott ist unser Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben." Wie kommt dann Luther darauf, anstelle der ersten Person des Plurals den Singular zu setzen? Das wäre ohne Analogie in allen seinen Übertragungen biblischer und altchristlicher Dichtungen. Aber nun lesen wir freilich auf derselben Seite der verbreitetsten Lutherbiographie[2]), auf der 1527 als Abfassungsjahr des Liedes genannt wird: „Aus der tiefsten Bewegung seines eignen Innern, aus dem Druck der Anfechtung und aus kühnem Glauben ist das Lied hervorgegangen. Die individuellen persönlichen Beziehungen sind darin wie in allen Kirchenliedern Luthers abgestreift. Es ist das große Lied der evangelischen Gemeinde daraus geworden." Diesen Prozeß sehen wir in dem Manuskript vor unsern Augen sich vollziehen. Danach begann Luther damit, von Gott nur in seiner Beziehung zu der Person des Dichters

[2]) Julius Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften. 4. Aufl. II S. 128.

Digitized by Google

zu reden, und ſprach in der dritten Zeile den rein individuellen Wunſch aus „er helf mir“, dann aber ſtreifte er die perſönlichen Beziehungen ab, indem er jene beiden Wendungen durchſtrich „unſer Gott“ und „hilft uns“ ſchrieb und in der vierten Zeile gleich aus dem Gemeindebewußtſein heraus fortfuhr: „die uns jetzt hat betroffen“. In der Tat, eine ſo verblüffende Beſtätigung einer Theorie, die tat-



ſächlich bereits an dem einen Liede „Nun freut euch lieben Chriſten gemein“ zu Schanden wird, iſt wohl kaum jemals dageweſen. Aber wäre es denn unmöglich, daß Luther ſo geſchrieben hätte wie es jetzt durchgeſtrichen daſteht? Keineswegs. Er brauchte nur Pſalm 31,3 reproduzieren wollen „Sei mir ein ſtarker Fels und eine Burg, daß du mir helfeſt“, und auf dieſe Stelle ſcheint doch geradezu das „er helf mir“ hinzuweiſen. Allein weshalb ſchrieb er dann nicht

Mein Gott sei mir ein feste Burg

sondern

Mein Gott ist eine feste Burg?

Vor allem aber wie kommt es daß ein Lied das auch in jener angeblichen Urgestalt bereits in der dritten Zeile auf den 46 Psalm hinweist, mit den Worten des 31sten beginnt, daß ein Lied das von der ersten Zeile an beherrscht ist von der Empfindung eines wahrhaft trotzigen Gottvertrauens und dann die Stimmung des 46. Psalms noch übertrifft einsetzen kann mit dem Anschluß an den sanft wehmütigen Ton des 31sten? Nicht das Gefühl des glaubensvoll Bittenden beherrscht das Lutherlied, sondern die sieghafte Überzeugung daß der Dichter für alle Fälle, in Not und Tod, der Hilfe des Allmächtigen gewiß sein darf. So läßt die angebliche Urgestalt des Liedes nicht bisher vorhandene Schwierigkeiten sondern schafft neue, für die man vergeblich noch einer Lösung sucht.

Dieselbe Beobachtung macht man bei der Korrektur der ersten Zeile der zweiten Strophe

Nichts ist getan mit unsrer Kraft,

statt

Mit unsrer Macht ist nichts getan.

Woraus erklärt sich dieser Wechsel der Begriffe „Kraft“ und „Macht“? Im 46. Psalm findet sich keine entsprechende Wendung. Dagegen heißt es Psalm 31,11 „Mein Leben hat abgenommen vor Betrübnis und meine Zeit vor Seufzen, meine Kraft ist verfallen vor meiner Missetat und meine Gebeine sind verschmachtet“, und Adam Reißner hat in seiner schönen Umdichtung des 31 Psalms „In dich hab ich gehoffet, Herr“ infolge davon zweimal von der göttlichen „Kraft“ gesprochen die den aus seinem Elend Rufenden sieghaft mache. Aber wie sollte Luther darauf gekommen sein, aus dieser persönlichen Klage des unter der Last der Sünde auch körperlich dahinsiechenden Dichters die Vorstellung zu gewinnen von der Machtlosigkeit eines Heeres, das einem mit „groß Macht und viel List“ ausgerüsteten Gegner gegenübersteht, dann aber durch den Beistand eines noch Mächtigeren zum Siege geführt wird? Diese Vorstellung hat ihre erste Anknüpfung an Psalm 46,8.10: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz . . . der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet.“ Ihre weitere Ausführung aber ist bedingt durch den berühmten Abschnitt von der geistlichen Waffenrüstung Eph 6,10 ff. „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen“ usw. Hier heißt es „Macht“ und nicht „Kraft“. Hier handelt es sich auch um die christliche Gemeinde in ihrem Kampf wider die teuflischen Mächte und nicht um einen unter seinen Leiden seufzenden Dulder wie im 31 Psalm. Somit bleibt auch diese Korrektur psychologisch unverständlich.

Und erst recht die aus Strophe 3, wo zuerst stand

Der Herr dieser Welt,

und nicht

Der Fürst dieser Welt

Danach scheint es daß Luther den Begriff „Fürst“ erst eingeführt habe um statt des farbloseren „Herr“ einen poetisch kraftvolleren zu bieten. Aber die Zeilen

Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nicht
das macht, er ist gerichtt,

gehen ja zurück auf Joh. 14,30 „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir“ und Joh. 16,11 „Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist“. Wie soll man es sich vorstellig machen, daß Luther in Erinnerung an diese beiden Stellen, in denen jeder der Teufel als „Fürst dieser Welt“ bezeichnet wird, eine Bezeichnung gewählt habe, die der Teufel sonst nirgends in der Bibel hat, wo er wohl als „Gott dieser Welt“ (2. Kor. 4,4), nie aber als „Herr dieser Welt erscheint“?

Auch bei den kleineren Korrekturen werden wir nur tiefer in die Unbegreiflichkeiten hineingeführt. Wenn in der sechsten Zeile der zweiten Strophe zuerst geschrieben war:

er heißt Zebaoth

so stellt das ja natürlich nur eine Verschreibung dar, da schon des Reimes wegen hier „Jesus Christ“ stehen muß. Aber diese Verschreibung setzt doch voraus, daß (falls nicht eine absolute Gedankenlosigkeit vorliegt, vermöge deren der Dichter, ohne nach dem Sinn zu fragen von der 6. zur 7. Zeile übergeirrt ist) „Zebaoth“ ebenso wie „Jesus Christ“ eine Bezeichnung des von Gott erkorenen rechten Mannes ist. Einem Nichttheologen kann man solchen Irrtum schon zumuten. So schreibt Heinrich Schütz in dem Dedikationsgedichte zu seinen Musikalischen Exequien[*]):

„ . . . . . und singen Heilig Gott,
ja heilig, heilig sei der große Zebaoth“.

Aber einem Luther, der wie oft erklärt hatte, Herr Zebaoth bedeute dominus virtutum angelicarum, Herr der himmlischen Heerscharen, konnte doch kaum ein Satz in die Feder kommen wie „er heißet Zebaoth“.

Eine ähnliche Beobachtung kann man bei der 7. Zeile der 3. Strophe machen. Da steht in unserm Manuskript

thnit er (sich) uns doch nicht

Das hier eingeklammerte „sich“ ist ausgestrichen. Was soll das bedeuten? Da das „thut“ etwas weit nach links hinaus gerückt ist, so könnte man meinen, es sei erst später hingeschrieben worden anstelle des durchgestrichenen „sich“, das die erste Silbe eines Zeitworts hätte sein können. Aber welches? Eine andere Vermutung liegt näher. Die sechste Zeile lautet

wie saner er sich stellt.

Hier folgen sich auch wie in der ersten Niederschrift der siebten die Worte „er sich“. Wie nun der Dichter des Liedes dazu gekommen sein sollte, bei seiner ersten Niederschrift hinter dem „er“ der 7. Zeile wie hinter dem der sechsten ein absolut nicht in den Zusammenhang passendes „sich“ zu setzen, ist völlig unverständlich. Das paßt nur auf einen Abschreiber, und zwar auf einen solchen, der ohne Gedanken an den Sinn dessen, was er schreibt, in sklavischer Ängstlichkeit seine Vorlage Wort für Wort nachmacht. Ein solcher nahm nicht den ganzen Satz „tut er uns doch nicht“ auf einmal in die Feder, sondern mußte, nachdem „er“ geschrieben war, wieder auf die Vorlage schauen, und so kam es, daß er vom „er“ der 6. Zeile weiter schrieb „sich“, dann entdeckte er seinen Irrtum, strich „sich“ durch und schrieb mit „uns“ weiter. So erklärt sich alles — nur

[*]) Sämtliche Werke XII S. 58.

nicht, daß wir es hier mit der Originalniederschrift des Liedes durch den Dichter zu tun haben sollen.

Dazu kommt noch ein anderes: in der 6. Zeile ist ganz deutlich zu lesen „sauer", nicht „sane" die Zeile ist also sechssilbig während die entsprechenden der anderen Strophen fünfsilbig sind. Luther, der in seiner Dichtung dem Prinzip des Silbenzählens folgt, wäre in diesem Punkte sehr genau. Nun wäre es ja denkbar, daß ihm an dieser Stelle ein Versehen begegnet wäre. Aber bedenklich macht es, daß schon sehr früh die Neigung auftritt die fünfsilbigen Zeilen auf 6 Silben zu bringen. So liest schon die niederdeutsche Übersetzung der Augsburger Kirchenordnung von 1530 „wo sawer he sik stellt", wie in der ersten Strophe „De olde dose wendt" und in der zweiten „de Here Zebaoth". Später werden ganz allgemein die Strophen 5—7 des Liedes auf 6 Silben gedeckt, sodaß sie der achten parallel waren, und erst in letzter Zeit setzt sich das Original wieder durch. Angesichts dieser Tatsachen ist das „sauer" unseres Manuskriptes bedenklich.

In den Korrekturen ist noch auf eine merkwürdige Eigentümlichkeit des Manuskriptes hinzuweisen, auf die, unabhängig von mir, auch mein lieber Freund Prof. J. Smend aufmerksam wurde. Wo über eine durchgestrichene Zeile oder Wort die Korrektur hingesetzt worden ist, befindet sich jedes Mal zwischen der ersten Niederschrift und der nachfolgenden Zeile ein auffällig großer Zwischenraum, sodaß die übergeschriebenen Worte bequem Platz haben. Man beachte vor allem den Anfang der zweiten Strophe in Vergleich mit dem der dritten. Hier steht das übergeschriebene „Mit unserer Macht ist nichts getan" vollständig so bequem da, wie die anderen Zeilen, man vergleiche auch die Korrektur in Str. 1, 3, 5, 6, 3. Wie will man sich das bei einer ersten Niederschrift erklären?

Endlich bietet die letzte Strophe Zeile 7 noch eine neue Lesart:

las geben dahynn

Wer Luthers Ausdrucksweise kennt wird bei dem Ersatz des „fahren" durch „gehen" ebenso sicher sein wie bei den besprochenen Korrekturen. In dem Brief Luthers an den Kurfürsten vom 21. August 1524[a]) der sich durch so starke Zusammenklänge mit unserm Liede auszeichnet, heißt es: „Ja, wenn gleich alle Welt von unserer Meinung abfiele, wir müssen wie und dem Evangelio tun da wohl mehr Macht anliegt. Fället nicht alle Welt darvon und sicht darnieder? Laß fahren was da fähret, siehe, wo du bleibest." Was Luther im Deutschen mit „dahinfahren" bezeichnet drückt er im Lateinischen durch abire „dahin gehen" aus, so in der Stelle, die man gern als Parallele zu 4. Strophe des Liedes anzieht[b]): Pronde si dimittenda est propter deum uxor, abeat, abeant liberi, domus, amici, existimatio; habet deus plus satis honorum quae reddat. So läßt uns auch diese Stelle mit einem unbehaglichen Gefühle zurück daß in diesem Liede voller Inspiration Luther zuerst die Übersetzung eines lateinischen Ausdrucks wählte, und daß dann erst die kerndeutsche Bezeichnung der dem Drucke des Liedes angewendet werden sein soll.

In Summa, alle Eigentümlichkeiten dieses neuen Textes haben nicht eine aufhellende, sondern eine verwirrende und verdunkelnde Wirkung. Sollte das wirklich Luthers Originalniederschrift sein?

Diese Bedenken steigern sich womöglich noch bei der Betrachtung der Unterschrift: Anno MDXXVII. Kein Tagesdatum weder in Angabe von Zahlen noch von einem Fest oder Heiligentage. Keine Angabe des Anlasses zu dieser Dich-

a) De Wette Luthers Briefe II. 339.
b) Im Zach. 1, 4, Erlanger Ausgabe der opera latina exegetica XXVIII.

lung. War das Lied wie die Verteter des Jahres 1527 meinen, gedichtet beim zehnjährigen Jubiläum des Thesenanschlages, so konnte sich Luther doch nach seiner Art unmöglich mit der trockenen Jahreszahl begnügt haben, sondern würde ähnlich wie in dem bekannten Brief an diesem Tage seiner gehobenen Stimmung in einer Nachschrift Ausdruck gegeben haben. Statt dessen haben wir eine Unterschrift wie berechnet auf den Stirn der Forscher über das Jahr in dem das Lied gedichtet sei.

Und nun dieses Jahr selbst! Das Lied kann damals nicht gedichtet sein, es muß aus dem Jahre 1521 stammen. Den Beweis dafür kann ich an dieser Stelle allerdings nicht erbringen, sondern muß unsre Leser auf mein demnächst erscheinendes Buch verweisen. Auch in dieser Beziehung wird der Eindruck zurück bleiben, daß dieses neue Manuskript nur verwirrt. Und so kann mein Urteil, rein aus innern Gründen, nur lauten: Hier liegt eine Fälschung vor.

Aber wie stellt sich denn nun Herrmann zu diesem neuen Lutherfunde?

Hier möchte ich am liebsten meine Feder niederlegen und unsre Leser bitten das Buch selbst in die Hand zu nehmen, das sie bis zur letzten Zeile in Spannung halten wird und über dessen stilistischen wie wissenschaftlichen Wert man nicht Rühmens genug machen kann. Es liest sich wie ein Roman. Ich hebe nur die Hauptmomente hervor.

Im Spätherbst vorigen Jahres erfährt M. Herrmann in einer Abendgesellschaft daß einer der Gäste bei einem Berliner Pfarrer die Originalniederschrift von „Ein feste Burg" in der Hand gehabt habe. Nach genauerer Erkundigung bei dem Pfarrer erfährt Herrmann, daß nicht jener der glückliche Besitzer des Manuskriptes sei, sondern ein in beschränkten Verhältnissen lebender Aufseher seiner Gemeinde, dieser sei in der Zeit zwischen 1865 und 1870 Reisebegleiter von Leo Tolstoi gewesen und habe in St. Petersburg auf dem Trödelmarkt für ein paar Kopeken den Schatz erstanden, von dessen Werte der Händler keine Ahnung hatte. Der Besitzer stellte nun das Schriftstück dem Fachmann zur Untersuchung bereitwillig zur Verfügung. In eine 1516 zu Rom erschienene Ausgabe der Schrift des Picus von Mirandula: De amore divino, finden sich von Luthers bekannten Schriftzügen zwei Eintragungen. Auf der zweiten Seite unter dem Vorwort

Heil myr verert meyn
gutter freund herr
Johannes Lange in Wittemberg
am X. Maorm Anno MDXXIIII
dem Gott gnade
Martinus Luther

Am Schlusse aber des Buches auf einem leeren Blatte steht das Lutherlied in der oben dargestellten Weise. Der erste Eindruck den Herrmann von diesen Schriftstücken erhielt und der sich ihm zunächst auch bei weiterer Vergleichung mit Lutherschen Originalien bestätigte war der, daß es sich hier wirklich um unschätzbare Lutherdokumente handle. Die Untersuchung durch andere Fachmänner bestätigte seine Meinung und die Unwahrscheinlichkeit, daß zu der genannten Zeit in Rußland Luther-Fälsifikate umgegangen seien, schien alle Zweifel auszuschließen.

Und doch, er konnte seines Fundes nicht recht froh werden, und so trat er in Unterhandlungen ein, die mit dem definitiven Resultate abschlossen, daß man es hier mit einer raffinierten Fälschung des berüchtigten Hermann Kyrieleis zu tun habe,

der in den Jahren 1893—96 nicht weniger als neunzig falsche Lutherautographen fabrikmäßig hergestellt hat, und gegen dessen Frau 1898 beim Landgericht I in Berlin eine Verhandlung wegen Verbreitung gefälschter Lutherhandschriften stattgefunden hatte. Wie Herrmann in seiner Untersuchung Schritt für Schritt alles heranzog, was zur Aufklärung dienen konnte, die Wurmlöcher, das Papier die Tinte den Einband des Buches, die Schriftzüge die Orthographie die Interpunktion usw., das muß man selbst nachlesen. Vielen wird sich dabei eine neue Welt auftun. Daß Joh. Lang am 10. November 1524 in Wittenberg gewesen sei, stellt sich als äußerst unwahrscheinlich heraus. Der Graf Tolstoi teilt mit, daß ihm von dem angeblichen Reisebegleiter und dessen literarischem Fund in St. Petersburg nichts bekannt sei. Jetzt faßt Herrmann das Verhältnis des Manuskriptes zu den Fälschungen von Kyrieleis genauer ins Auge und es gelingt ihm nach vielen Bemühungen und Weitläufigkeiten nachzuweisen, daß Kyrieleis das Buch des Picus von Mirandola im Juli 1896 von dem Antiquariat Weigel in Leipzig gekauft und im September desselben Jahres, mit seinen Unterstreichungen versehen an ein großes Wiener Antiquariat verkauft hat. Dem Manuskript, das Herrmann zuerst „mit einem gewissen Schauer der Ehrfurcht in den Händen hielt", dessen Lesarten ihn und seine Freunde „zuerst in so großes Entzücken versetzt hatten", mußte er zum Schluß die lakonische vielsagende Inschrift geben:

Herrmann Kyrieleis fecit, Sommer 1896.

Keiner wird, ich muß es wiederholen, diese ganze Darstellung in Verbindung mit den sechs illustrierenden Tafeln in dem künstlerisch ausgestatteten Buche ohne reichen Genuß und Belehrung aus der Hand legen.

Herrmann schließt seinen Vortrag mit dem Satze: „Die Frage nach der Entstehung des Lutherliedes ist durch ihn nicht gefördert worden, und gewiß werden noch viele Untersuchungen vorgelegt werden mit der Überschrift: Ein feste Burg ist unser Gott."

Die erste solcher Untersuchungen melde ich hiermit an. Ob sie für die Streitfrage so wenig austragen wird, daß ihr noch ungezählte weitere folgen werden, kann ich in Ruhe abwarten.

Noch einmal: „Ein neuer Versuch zur Lösung des Problems der Choranlage für das ev. Kirchengebäude"

von Pfarrer **Rückert**, Darmstadt

Die Kritik, die Herr Oberkonsistorialrat D. Flöring in Nr. 4 der Monatsschrift an meinem in Nr. 1 gemachten Vorschlag geübt hat, nötigt mich nochmals auf die Sache hinzuweisen, hauptsächlich deshalb, weil die Flöringschen Ausführungen ganz dazu angetan sind, die Distanzion von der Kardinalfrage abzulenken und an — wenigstens mir — nebensächlichen Dingen hängen zu lassen. Mein Herr Kritiker präzisiert zunächst in dreifacher Ausführlichkeit gegen den, ihm zwar nicht aus meinem Aufsatz, sondern aus den von ihm gepflegten Plänen bekannten „Kirchner". Ich akzeptiere hier zunächst einmal diese. Übrigens durchaus nicht zutreffende Bezeichnung. Herr D. Flöring findet darin nun ganz nebensächlichen „Kirchner" katholisch und folgert daraus, es sei „klar", wenn ich behaupte, daß mein aus rein evangelischen Erwägungen geborener Anlage sich mit dem Vorwurf des „Katholisierens" (wobei ich übrigens garnicht an den „Kirchner" sondern an die uns ungewohnt starke Betonung des Altares dachte) leicht abfinden könne. Er stellt also, daß er sich an dieser Sache stillschweigend mit mir, der ich in meinem Aufsatz mit keiner Silbe erwähnt habe, und fährt deshalb

soel „dies (d. h. meint eben angefühlte Behauptung) kann man nur sie zutreffend ansehen, wenn mir in dem Aufsatz es Ur. über der nun wie (d h Herrn D. Flörung) bekannte „Ereurr"angelegenheit, die ich aus den Skizzen und dem Modell lenne, so leichs hinweggegangen wird". Ich gestatte mir, dazu zu bemerken, daß ich über garnichts „so leicht hinweggegangen" bin, sondern daß angesehne Here Oberconsistorialrat D. Flörung sich an einer Sache die mir als solche ganz nebensächlich ist mit erstaunlicher Beharrlichkeit festgebägt hat, was mich um so mehr wundert als ich der Kirchenbehörde gegenüber der ja Herr D Flörung angehört wiederholt in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen betont habe daß es sich für mich zunächst um den Gedanken selbst, nicht aber um seine Formulierung, die wohl recht verschiedener Art sein kann handeln. Wie nebensächlich mir die ganze „Kellner"angelegenheit, die Herr D. Flörung so steel betont, war und ist hätte er ja auch aus meinem Aufsatz entnehmen können. Wer mit einem neuen Vorschlag in die Öffentlichkeit tritt, wird wohl nicht über eine wesentliche Seite der Sache die er ocertritt, „so leicht hinweggehen". Ober glaubt Herr D Flörung ich hätte den Aufsatz erst geschrieben, nachdem meine Anlage von der Behörde genommen war? Der Aufsatz selbst war allem aber der Redaktionsbemerkung unter demselben hätte ihn eines Besseren belehren müssen.

Aber auch die von Herrn D Flörung gegebene Beschreibung des „Kellners", der ein Werk des Architekten war ist irreführend wenn sie ihn kennzeichnet als eine „kastlose, hohe Wand", die den Chorraum von dem Gemeinderaum „absperre" und in den Chorraum „nur durch arkadenartige Öffnungen, die durch Vorhänge zu schließen sind, geheimnisvolle Durchblicke gestatte" Die Ausdrucksweise auf die Bildenwand der orthodoxen Kirche will ich nur scherzhaft verstehen. Aber die von uns gewählte architektonische Verbindung des einzelnen kultischen Baugliedes hat mit einer „Wand" gar keine Ähnlichkeit. Man wird doch wohl auch nicht sagen können, daß z. B die Seitenschiffe einer Kirche durch „kastlose hohe Wände" von dem Mittelschiff „abgesperrt" sind und nur „arkadenartige Öffnungen" „geheimnisvolle Durchblicke" in dieselben gestatten. Die von Herrn D Flörung erwähnten Vorhänge waren nur für den Fall daß die Aussicht Schwierigkeit machen würde hinter dem Predigtstuhl und dementsprechend hinter dem Abendmahlstisch angebracht. Ich verzichte hier auf eine genauere Beschreibung dieses architektonischen Aufbaues der nicht wie ein Ketzer, trennen, sondern nur zusammengehörige Glieder zu einer Einheit verbinden sollte und verweise die Leser auf die Skizzen die Herr Prof Pützer demnächst veröffentlichen wird, und unter denen sich auch die befinden soll, die wir gewählt hatten. Der hinter dem Altar liegende, verhältnismäßig kleine Teil der Apsis sollte als Taufkapelle „mit"benutzt werden. Ich gebe Herrn D Flörung ohne weiteres zu, daß der Ausdruck „mit"benutzt nicht ganz glücklich ist. da auch er mir aber weiteres zugeben wird, daß auch bei der — von der Kirchenbehörde uns vorgeschlagenen — herkömmlichen Anlage der hinter dem Altar liegende Raum „überhaupt nicht benutzt wird". Also der erwähnte Teil der Apsis sollte als Taufkapelle „benutzt" werden.

Doch, das sind alles Nebensächlichkeiten gegenüber der rein prinzipiellen Frage, auf die es mir allein ankommt, und auf die Herr Oberconsistorialrat D Flörung nicht eingegangen ist Er gibt zwar den gesund evangelischen Grundsatz von dem ich ausgegangen bin und der der Leidenschaft meiner ganzen Anlage ist, verurteilt zu, brandmarkt aber der von mir daraus gezogene Folgerung, „daß auch im gottesdienstlichen Raum Kanzel und Abendmahlstisch nebeneinander zu stehen haben". Er sieht darin einen „Dualismus", den zu vermeiden in unserer Kirche jeder neue Kirchenbaugedanke bestrebt sein müßte" Wenn aber jedes Bestreben, auch im evangelischen Kirchengebäude evangelische Gedanken gleichsam sichtbar und leibhaftig auszudrücken als „dualistisch" gebrandmarkt wird, dann wird es wohl überhaupt keine „neuen Kirchenbaugedanken" mehr geben dürfen! Aber die Pietät gegenüber dem Überkommenen! Die von mir gefoderte Trennung der Abendmahlsfeier von der „Opfer"feier hält Herr D Flörung für ganz unmöglich da „hier eine keine drängende Notwendigkeit" vorliegt" Hat Herr D Flörung nicht gesehen wie gerade von Lutherischer Seite auf die Anweisung des Beichtvaters Dieners es sehr schärfstir getadelt wurde, daß man dort dem Altar die beherrschende Stellung gegeben und nicht erkannt hat,

e u a n g e l i s c h e Gedanken in dem „protestantischen Dom“ aussprechen? Ich habe mich unerschrocken darüber gefreut, daß die Kritik die an diesem Dome geübt wurde, sich nicht nur auf seine überladene Pracht sondern auch auf die ihm zugrunde liegende Idee bezog. [illegible] Man vergleiche auch den Aufsatz von Simons in Nr 4 mit dem hier Gesagten) Wenn nun auch Herr D Flöring seinerseits sagt die katholische Anlage ist zu theologisch konstruiert, die Laien verstehen sie nicht, dann aber sie „wie sie rein nach ästhetischen (?) Gesichtspunkten unbeteiligten Laien ungemein anziehend dagegen hatten die „klinisch präzisen Theologen“ Bedenken ob nicht wichtige Interessen der evangelischen Gottesdienstes durch sie geschädigt oder gefährdet (?) würden Diese Schädigung oder Gefährdung steht es darin, daß den Laie in der — bei uns architektonisch einzeln ausgeführten — Apsis einen Rückhalt in den Kathedizismus erblicken würde

Aber die nun wie vorgeschlagene Anlage erfordert nicht einmal eine Apsis Derselbe Gedanke läßt sich auch in einer Rechte ohne Chor verwirklichen Warum hat denn die Kirchenbehörde nun uns nicht eine Entfernung des Chors als eines katholischen Negerrisses gefordert, wenn ihr derselbe so anstößig war? Sie hätte den Chor übrigens ho der von ihr gewünschten herkömmlichen Anlage nicht beanstandet Über die Frage ob Chor oder nicht, sind keine Verhandlungen gepflogen worden, sondern der Widerstand der Kirchenbehörde, die in als solche wohl konservativ sein muß, ging offenbar lediglich aus einer Abneigung gegen das der Anlage zugrunde liegende Prinzip hervor Abgelehnt wurde die Anlage nur der Begründung, daß sie „ein in starker Abweichen nicht nur von dem Herkommen, sondern auch von bewährten protestantischen Grundsätzen liegung auf den Kirchenbau mit sich bringe, daß [illegible] die gewünschte Verbreitung inbezug auf die Chorrichtung des Verhältnisses von Kanzel und Altar dadurch mehr als aufgehoben wird“ Auch hie von uns später gewählte Spitzkische Anordnung — Zusammenfassung von Gegel, Sängerbühne Kanzel und Altar ungeschieden der Gemeinde — ist nur mit Bedenklichkeiten genehmigt worden.

Ich glaube nun darin sicher zu sein, daß eine nach meinen Gedanken ausgeführte Kirche weniger wie einer katholischen wird verwechselt werden können, als die bei uns in Hessen immer noch übliche Art, denn sie wie ich es will, kann die katholische Kirche niemals haben, aus dem einfachen Grunde nicht weil sie nun der ihrem Kultusideal entsprechenden Altare-Opferstätte wissen diesen als beherrschendes Moment entbehren kann Darin liegt aber m E. gerade das Entscheidende. Sollten z B die die jetzt in Darmstadt vorhandenen Kirchen einmal katholisch werden, so brauchten sie für die katholischen Kultuszwecke in ihrer wesentlichen Anlage nicht geändert werden, eine nach meinen Forderungen gebaute Kirche dagegen müßte in ihrer innersten Anlage eine prinzipielle Umgestaltung erfahren Ich bin auch nach der sehr zersetzenden Kritik des Herrn D Flörings immer noch so „kühn“, das zu behaupten.

Weiter bedeutet Herr Oberkonsistorialrat D Flöring daß ich mit meinem neuen Versuch statt zu 2 zu 3 Stätten käme, um dem abwechselnd der Pfarrer vor den Augen der Gemeinde — „agiere“! Daß der Pfarrer nur den Augen der Gemeinde — amtiert, hatte ich für selbstverständlich, wo soll er es denn sonst tun? Er tut es aber in unseren bisherigen nach dem Herkommen gebauten Kirchen gleichfalls an 3 Stätten Altar, Lesepult, Kanzel, nur mit dem Unterschied, daß nach meinen Forderungen die einzelnen Akte in zugemäßer weise auf [illegible] alles Liturgische — als die objektive Darbietung — vor dem Kreuz (Gebetsstätte), die Predigt — als das subjektive Moment der Lehrung — auf der Kanzel, und die Abendmahlsfeier — und zwar als einzige Handlung an dieser Stätte — am Abendmahlstisch

Digitized by Google

Wie diese Verteilung mißverständlich werden soll, aber gar zu einer Verfehlung werden kann, „dem priesterlichen Tun des Geistlichen in seinen verschiedenen Momenten gegenüber der Gemeindebetätigung ein Schwergewicht zu geben", bleibt mir unverständlich.

Ebenso verfehlt erscheint mir die Kritik, die Herr D. Flöring an der angeblichen „Unsymmetrie" meiner Anlage übt. Daß ein Trieb anders empfehl, wie ein Rednerpult, ist klar, im übrigen hat wie mir dünkt Herr D. Flöring in seinen Ausführungen die Kanzel höher und den Abendmahlstisch niedriger werden lassen, als sie in den Plänen gewesen sind. Was die Unsymmetrie bezw. Symmetrie der Anlage anlangt so habe ich mir von unbefangen urteilenden Laien reichlich genug dagegen lassen dürfen, daß meine Anlage symmetrischer erscheine, als die herkömmliche, bei der die Kanzel meist sogar recht unbefriedigt stehiert, ganz auf die Seite rückt, ohne ein entsprechendes Gegengewicht auf der anderen Seite zu haben. Das sind Geschmackssachen, die für mich nicht ausschlagend in die Wagschale fallen.

Nun soll aber bei meiner Anlage nach Herrn D. Flöring für Predigt und Abendmahl für die ich gerade eine innere Beziehung herstellen wollte, gerade das Gegenteil erreicht werden. Er tüchtet dazu se gerade die „Gegensätzlichkeit beider Handlungen" der Gemeinde vor Augen gestellt würde, obwohl er selbst etwas weiter oben zur Abwechslung des Stehens, die gemeinschaftliche Einheit der Gnadenmittel zu veranschaulichen sagt — „obwohl beide doch in ganz verschiedener Weise sich an den Menschen wenden". Ganz recht eben deshalb sollen sie auch an verschiedenen Stellen zur Darstellung kommen, die Predigt als Rede auf dem Rednerpult (Kanzel) und das Abendmahl als Mahlzeit an einem Tisch, beide aber in ihrer innigen Zusammengehörigkeit und Gleichwertigkeit der Gemeinde zur Anschauung gebracht. Wie kann man da, wie Herr D. Flöring die volle Einheit der sakralen Aktion dadurch herstellen wollen, „daß wie den einen sakralen Tisch sowohl zum Gebet, wie zur Predigt, wie zur Sakramentsfeier benützen".

Die Ausstellungen die Herr Oberkonsistorialrat D. Flöring in freundlicher Weise geübt hat, sind m. E. deshalb verfehlt weil sie sich ohne Anerkennung auf der Peripherie bewegen, aber das Zentrum, den Kern der Sache nicht berühren. Es scheint mir deshalb auch etwas voreilig zu sein, wenn Herr D. Flöring mit diesen Ausstellungen meinen Vorschlag begraben zu können glaubt, wie es es in dem Endergebnis seiner Ausführungen tut. Daß ihm die vorgeschlagene ihm vorgelegte Anlage nicht gefallen hat, ist sein gutes Recht das ihm Niemand bestreiten wird, hier aber handelt es sich um die Frage ob die Anlage in ihrem Prinzip evangelisch oder unevangelisch sei, und darauf ist Herr Oberkonsistorialrat D. Flöring die Antwort schuldig geblieben. Wenn er besorgt ist daß die im Mittelpunkt des Chores liegende „altarartige Stätte unter dem Kreuz" sich ihresgleichen gerade in dem von mir gerügten Sinn auswachsen würde, so verstehe ich nicht recht, wie er das meint. Mein „Argwohn" gegen den seitherigen Altar besteht darin, daß er zu verschiedenartigem Handeln benutzt wird. Die Gebetsfälle unter dem Kreuz aber ist weiter nichts als Gebetsfälle. Wenn Herr Oberkonsistorialrat D. Flöring aber an dem Kreuz als solchem Anstoß nehmen sollte so gebe ich ihm das ohne weiteres preis, wenn er an seine Stelle etwas Zutreffendes stellen kann so ist mir auch das recht. Daß aber er der von mir vorgeschlagenen Anlage die Verleihung der einzelnen gottesdienstlichen Akte eine zweckentsprechende weit sinngemäßere ist als in der herkömmlichen Anlage und auch Herr D. Flöring nicht ernstlich bestreiten können.

Liturgische Ausdrucksformen

von **H. Bassermann**

Auf der letzten badischen Generalsynode ist in einer Kommissionssitzung ein Wort gefallen das in mir zum Ausgangspunkt weiteren Nachdenkens geworden ist, und das er sich dabei um eine für die Allgemeinheit wichtige liturgische Frage handelt ist es vielleicht nicht unangebracht diese Gedanken hier einem größeren Publikum zu unterbreiten.

Bekanntlich hatte der Kirchengemeinderat von Mannheim an die Synode das An-

stimmen gestellt daß es in Zukunft in den Fällen, wo es die Familien ausdrücklich wünschen, gestattet werden solle, bei der Taufe und Konfirmation das Apostolische Glaubensbekenntnis wegzulassen. Motiviert wurde dieser Antrag damit, daß es vielen Gemeindegliedern unerträglich sei, bei diesen heiligen Handlungen eine Formel vorlesen zu hören deren Inhalt von ihnen eben zum großen Teil nicht mehr als mahe anerkannt werde. Es mag dabei bemerkt werden, daß in der badischen Agende das Apostolikum bei beiden Handlungen wie parallelen Einführungsformeln dargeboten wird deren eine so lautet: „vornehmet (oder laßt uns vernehmen) das Bekenntnis, in welchem die christliche Kirche bei der heil. Taufe von allerhand ihren Glauben bezeugt“. Nun wurde von gewisser Seite — es sei hier nichts zur Sache, von welcher — den Antragstellern unser Hinweis dagegen, daß ihnen so bei dieser Art der Einführung gar kein Bekenntnis sondern nur das Andören eines solchen zugemutet werde sofortiges entwehrt sie alle singen beim Reformationsfeste oder der Versammlungen des Gustav-Adolf-Vereine und der Evang. Bundes Luthers Trutzlied „Ein feste Burg“, die zweite Strophe desselben aber enthalte in den Worten „Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott“ ein entschiedenes Bekenntnis zur Gottheit Christi. Sei es ihnen nun unerträglich, das apostolische Bekenntnis auch nur zu hören so mögen sie es konsequenterweise noch viel unerträglicher ablehnen in dem Lutherlied einen Glauben zu bekennen der jedenfalls nicht mindee unwahrer und ihren Anschauungen unähnee sei als jenes

Mit anderen Fadrern dieser Verhandlungen war wie sofort klar daß diese Argumentation auf einem Fehlschluß beruhen müsse, allein worin dessee nun bestehe und was als der eigentliche Fehlee desselben anzusehen sei, diese Frage schien uns nicht so einfach zu beantworten, und eben sie war es die mein sinnendes Nachdenken herausforderte.

Die Argumentation geht offenbar von dem Gesichtspunkt aus, daß beides das Bekenntnis sowohl als auch das Lied in gleicher Weise als Ausdruck der frommen Überzeugung der Teilnehmee an dem kultischen Akt zu betrachten sei. Nur auf diesee Gleichsetzung beidee kann die Beweiskraft des Schlusses beruhen. Denn dee einzige Unterschied zwischen beiden kostituiee wurde, nämlich der Umstand, daß das eine Stück nur eben angedeutet, „vernehmen“ sei, das andere aber ein ausdrückliches Bekenntnis darstelle, nur zu zugunsten dee Argumentation geltend gemacht, das war aber weedee nur auf Grund jenee ersten Gleichsetzung beidee möglich waren beide, das Bekenntnis und das Lied, in gleicher Weise als Ausdruck frommer Überzeugung anzusehen dann und nur dann konnee das erstee den Teilnehmern wenigee Schwierigkeiten machen als das letztere sofern es direkt die — reflektierende — Art seinee Einfüdung gerade die Beteiligung der eigenen frommen Überzeugung viel mehr als diesee zurückstellen leg wo nicht ganz ausschaltete.

Steckt also in der Argumentation wirklich ein Fehler so daß sie nicht als beweiskräftig angesehen weedee kann, so muß diesee in erstee Linie in dieser Gleichsetzung von Bekenntnis und Lied gesucht weedee; in zweiter Linee erst ist dann die Gültigkeit des auf dem Grunde dieser Gleichsetzung sich aufbauenden Schlusses a majori ad minus zu untersuchen.

I.

Beides Bekenntnis und Lied gehören in der Tat in die Kategorie des liturgischen Ausdrucksformen, d. h. derjenigen Ausdrucksformen des frommen Bewußtseins, welche nicht der subjektiven Wahl und dem individuellen Belieben oder Geschmack des Einzelnen entstammen sondern eben von der frommen Gemeinschaft, zu dee er gehört, aus dene Gebe ihree Geschichte aus dem Schatze ihree Traditionen zum Gebrauche dargeboten weedee. Daß das eine der Agende das andeee dem Gesangbuch entweder ist ist soweit nie keinen Unterschied zu bezeichnen sofern wenigstens beidee den zentrere Standpunkt dee die Agende als Gesetz ansieht, verlassen ist wie es denn in der Tat verlassen werden muß. Eine Agende übrigens, die Parallelformulaee und gerade an so heiklen Punkten daehetet hat ihn prinzipiell schon verlassen, sie spricht es ja stillschweigend aus, man kann die Sache auch anders ausdrücken und gestalten nur daß freilich ein gewisser Rahmen für diese hiermit gestattete Freiheit noch festzuhalten, die Möglichkeit der Wahl also auf eine bestimmte Anzahl

Digitized by Google

von Formen beſchränkt wird. Aber das iſt im Grunde ja bei der im Geſangbuch enthaltenen Liederauswahl auch nicht anders. Alſo nach dieſer Seite hege ich gegen die Gleichſetzung nichts einzuwenden.

Dagegen drängt ſich natürlich ein Unterſchied ſofort auf. In dem einen Falle haben wir es mit Poeſie zu tun, im andern mit Poeſie zu tun. In dieſen Unterſchied von Bedeutung? und wenn ja, worin iſt dieſe zu ſehen? Es wäre gewiß ganz oberflächlich, dieſen Unterſchied bloß in die Form ſetzen zu wollen, etwa dort Rhythmus und Reim, hier nichts von beiden. Wir müſſen tiefer gehen. Poeſie, insbeſondere das Lied entſteht aus der Erregung des in ſeinem Innerſten ergriffenen Gemütes, in ſolchem Falle aus der des geiſtlichen Genuſſes. Aus dieſer Erregung fließt die ganze lebhafte Phantaſietätigkeit, vermöge deren die Dichter den Inhalt ſeiner erregten Seele in konkrete, anſchauliche, lebendige und farbenreiche Bilder faßt wie z. B. Luther in unſerer Strophe in das Bild zweier Schlachtreihen. Die miteinander kämpfen. Aus ihr fließt die bewegte, gehobene und gewählte Form die in Rhythmus und Reim einherſchreitet, weil die gewöhnliche Form des Ausdrucks unter ihrer Höhe liegt und deshalb ihrer Stärke nicht genügt. So hängt hier der Inhalt d. h. der erregte Gemütszuſtand, die gehobene Stimmung aufs engſte mit der Form zuſammen, dieſe iſt nur aus jenen begreiflich dadurch allein motiviert und eben in dem glücklichen Zuſammentreffen dieſes Inhalts und dieſer Form beſteht die Schönheit und Kraft des Liedes, darauf beruht es daß wir aus ſeiner Form ſofort jenen Stimmungsinhalt herausfühlen aus dem es entſprungen iſt daß ſie durch ihre Homogeneität mit dem Inhalt das geeignete und leichte Leitungsmittel iſt um die Stimmung des Dichters in die des Sängers, Hörers oder Leſers hinüberzuleiten, darin beſteht ſoviel ich ſehe, ſein poetiſches Weſen und ſeine bleibende Bedeutung.

Deshalb wird ſich auch der der etwas von Poeſie verſteht d. h. ſie nachzuempfinden imſtande iſt nicht daran ſtoßen daß der Dichter, wie das ja gar nicht anders ſein kann um die Erregung ſeines Geiſtes Ausdruck zu geben, zu denjenigen Formen gegriffen hat, die ihm ſeine Zeit darbot, ich meine nicht nur die ſprachlichen, ſondern auch die Verſtellungs- und Denkformen. Es war eine Zeit poetiſcheſter Geſchmacksverirrung als man um einiger alleremſtlichſter Augenblicke über unreinen Reimen wollen ein altes Lied ganz unſchmackhafte oder gar ſie unverſtändlich erklärte. Nicht anders aber iſt es zu beurteilen wenn Jemand ſich an den Verſtellungs- und Denkformen deren ſich der Dichter bediente und bedienen mußte beſtoßt weil ſie nicht mehr die ſeinen ſind. Iſt es nun an richtiges Lied wirkliche Poeſie in dem oben angedeuteten Sinne ſo werden dieſe Formen auch wenn ſie dem heutigen Geſchlechte fremd geworden wären, niemals ihren Deckaufgang mit dem Stimmungsinhalt immer noch und teilweiſe imſtande ſein. In andern denſelben Stimmungsgehalt zu erzeugen. Und weil ſie das nun deshalb iſt man das Lied deswegen wird man von ſolm gegeſſen und erhaben. Ich möchte ſagen nicht trotz, ſondern wegen dieſer Formen. Auch nur hat ich geſtehe es der oben angeführten Strophe früher nicht ſelben dogmatiſchen Anſtoß gegeben, ſeitdem ich ſie gerade in dieſer dogmatiſch für mich unannehmbaren Form als einen ergreifenden Beweis für die abſolute Gewißheit verſtehen, die Luther in Beziehung auf die von ihm vertretene Sache hatte: für was die Sache Chriſti, und Chriſtus iſt Gott, ſo kann nicht fehlen. Das gilt es nachzuempfinden, und wer immer in ſolcher Nachempfindung zu derſelben Höhe ſeeliger Gewißheit durch das Lied erhoben wird, der neuzigt alle dogmatiſchen Maßſtäbe die möglicherweiſe wenigſtens angebracht ſind als auf dem Felde der Poeſie.

Hier liegt beſtändig gegen das gute Recht der Strömung welche etwa ſeit Bunſens Geſangbuch die „Reformation“ jenes alten Kirchenliedes hervorgerufen hat und ſich nun gegen jede nicht abſolut nötige Veränderung von ihnen energiſch wehrt. Iſt einmal nicht zu leugnen, daß die alte religiöſe Poeſie mehr wert iſt als die neue — aus Gründen die hier nicht zu erörtern ſind —, ſo muß man dieſe alte Poeſie in der Tat auch in ihrem alten Gewande belaſſen das ſie ſich ſeinerzeit wie wir ſahen, nicht ſpröde gegeben hat, und es gibt hier meine ich nur eine Grenze, nämlich da, wo die Altertümlichkeit der Form derart ausgeprägt iſt daß ſie für uns derjenige die Nachempfindung bei urſprünglichen Stimmung

nicht mehr vermitteln sondern verhindern. Solche Lieder müssen einmal aus der Mode kommen und während sie der literarkundige Forscher und Kenner noch hochschätzen mag, sind sie ungenießbar geworden für den allgemeinen Gebrauch, ungenießbar als liturgische Formen der Ausdeutung zu dienen.

Was aber für die Entscheidung unserer Themenfrage aus dem Gesagten folgt, ist dies: wer ein altes Lied mit altreformatorischen Ausdrucks- und Darstellungsformen von Herzen mitsingt, obwohl diese Formen nicht die seinen sind, der ist weit entfernt sich damit etwa zu diesen Formen zu bekennen. Wenn er sich beim Singen überhaupt zu etwas bekennt, so ist es die Stimmung, die einst den Dichter erfüllte, aus der ihm das Lied entsprang. Jedenfalls hat das Lied wenn es diese Stimmung in ihm weckte seinen liturgischen Zweck erfüllt. Dazu allein war es da, wurde es gesungen, nur darnach darf es und darf des Verfassers dasein bei es singt, zu ihm bekennt werden. Wer andere Kriterien an es herandringt und andere Schlüsse aus dem Umstand daß es freudig gesungen wird, zieht ist auf einem Irrweg der um so bedenklicher ist, als er schließlich zur Verdeckung unserer alten Lieder ja sogar zur Unmöglichmachung jedes gemeinschaftlichen Gesangs im Gottesdienste — denn welche Gemeinde möchte sich zu allen ihren Einzelmitgliedern jedem Ausdruck und Gedanken eines gesungenen Liedes aneignen? — führen könnte. Daß aber vollends unser gewaltiges Lutherlied nicht nur durch seinen echtpoetischen Charakter sondern auch durch die Gewalt seiner fortreißenden Melodie gerade so und nicht etwa dogmatisch bekenntlich werden muß wird nur die zu leugnen imstande sein, der durch es noch niemals so hoch erhoben worden ist daß er alle dogmatischen Fragen weit unter sich ließ.

Gehen wir nun zur anderen Seite der Bekenntnisfrage über. Es ist Niemand, der es als Poesie auffaßt. Eher ließe sich noch dem Artikel-Aufsummierpsalmum mit seinem markigen Deum de Deo, lumen de lumine einigermaßen poetischen Charakter zusprechen, namentlich wenn man es in seinem lateinischen Wortlaut im Ohr hat, etwa gar in einer die vielen ausgezeichneten musikalischen Gestaltungen die es bis heute erlebte. Aber auf dem Sprachniveau liegt kein Hauch von Poesie. Und zudem in unserem Falle fällt auch diese ästhetische Erhebung in den Bereich des Poetischen die etwa dem andern Bekenntnisse durch den Wohllaut der lateinischen Sprache und durch die Kunst der Musik zugute kommen mag, weg, es ist wohl niemals komponiert worden. Es soll und deutsch entgegen verlesen vorgetragen, oder vielleicht durch die Formel „glaubst du an" zur Beantwortung durch die Paten oder Konfirmanden dargeboten. Hier waltet vollkommene Nüchternheit, hier herrscht die Abwesenheit jeder gemütlichen Erregung. Nicht einmal das Minimum davon das ein chorweises Zusammensprechen (nach der Art von Zwingli's vorgenommene Abundwenigentwurf) ihm verleihen könnte, ist ihm geblieben. Wohl und Recht. Denn dies dürfte seinem Wesen genau entsprechen. Welchen Verdienst es sein Dasein und seine Ausgestaltung? Den ruhigen kühlen Überlegung, was man zu fordern habe an echtgläubigen Überzeugungen, um Profession den Eintritt in die christliche Gemeinschaft zu gewähren, oder auch was man zu lehren habe, um das Ende christlicher Welt oder dieser Gotteserscheinung unmöglich zu machen oder was man anzugreifen habe den Ketzer von der christlichen Kirche fern zu halten. So kann wohl seine Formulierung als wohl überlegt und sorgfältig abgemessen bezeichnet werden. Manches seiner Sätze dürfte polemischem Interesse entsprungen sein. Hier ist also gerade umgekehrt wie beim Lied. Die Form des Verfassers auf sie kommt es an, nicht ein Gemütseindruck sondern eine Theorausche, sei es religiöse, sei es geschichtliche Überzeugung kommt in ihr zum bestimmten Ausdruck. Es gehörte die ganze, ebenso religiöse wie poetische Genialität Luthers dazu, daß er in seinen Bekenntniserklärungen am kleinen Katechismus dieses theoretisch intellektualistisch geschichtliche Gepräge ausschließlich nicht ohne wenigstens im 2. Artikel (durch die Worte „wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren" u.) seine dogmatische Hauptpositionen zum Ausdruck zu bringen. Aber den religiösen Inhalt, den er ihr gab, weist das Bekenntnis selbst nicht auf, und umgekehrt was er an theoretisch geschichtlichen Aussagen enthält, hat er in seine Erklärung aufzunehmen nicht für notwendig erachtet. Luthers Gelehrsamkeit als Bekenntnis dargeboten, mußten wohl bei dem Mannheimern nicht denselben Anstoß erregt haben, den ihnen das Bekenntnis selbst

Digitized by Google

bezeichnete. Sie haben sehr deutlich und wie mir scheint, ganz richtig herausgefühlt, daß es sich beim Austreten dieses Bekenntnisses nicht um die Nachempfindung einer religiösen Stimmung, sondern um die Anerkennung einer theoretischen Überzeugung oder, um es genauer zu sagen, gewisser historischer Sätze von religiösem Wert und gewisser eschatologischer Behauptungen religiösen Inhalts handle. Wenn sie nun diese, wie das „empfangen vom hl. Geist, geboren aus der Jungfrau Maria, niedergefahren zur Hölle“ oder das „von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und Toten“ oder das „Auferstehung des Fleisches“ als für ihr heutiges christliches Bewußtsein unannehmbar beurteilen, waren sie nicht in ihrem subjektiven Recht, wie sie für diesen liturgischen Ausdruck ihres Glaubens wenigstens insofern ablehnen zu müssen glauben, als er für alle ohne Ausnahme obligatorisch sein sollte? Ich denke, sie haben das Wesen dieser liturgischen Ausdrucksformen richtig verstanden, sie haben die Stimmung ganz wohl herausgefühlt, die ihnen damit gemacht wurde, daß sie ihre Sinnerklärungen mit den im Bekenntnis niedergelegten Anschauungen erklären sollten.

Ich habe an andrer Stelle (zuletzt in meinem Unionskatechismus S. 88) meine Position zu dem katechetisch-liturgischen Gebrauch desselben so genommen, daß ich sagte, nicht zu dem Bekenntnis dürfen wir uns bekennen, sondern mit ihm seinen eigenen wie uns den religiösen Inhalt an, den es zur Aussprache bringen will — ein Gedanke, der übrigens nicht von mir stammt. Allein ich muß anerkennen, daß der mir dagegen gemachte Vorwurf der Spitzfindigkeit nicht unbegründet ist. Ein Laie denkt daran nicht, solche Theologenunterscheidungen liegen ihm fern. Bekenntnis ist ihm eben wirklich Bekenntnis, und auf nichts Anderes kann sich ihm schließlich das Bekennen beziehen, als auf der Form, in der sich der religiöse Besitz hier gefaßt hat d. h. auf die theoretischen Anschauungen in denen er sich ausspricht und auf die er sich gründet.

Auf die materielle Fenge will ich an diesem Ort nicht eingehen, ich will nicht untersuchen, ob man innerhalb der christlichen Kirchengemeinschaft ein Recht hat, sich gegen das Bekennen der Apostolikums zu stranben, auch nicht ob, da wir nun einmal keine andere allgemein christliche Bekenntnisformel von offenbar anerkannter autoritativer Geltung besitzen, nicht diese durch ihr Alter und ihre Gemeinsamkeit (wenigstens im Abendland) den Anspruch unantastbarer Geltung, jedenfalls die zur Schaffung eines vollgültigen Ersatzes behaupten dürfte. Davon rede ich nicht. Was ich einzig darlun wollte, ist die Manchem vielleicht selbstverständliche Satz daß es ein ganz anderes Ding ist, ein gottesdienstlich exzipiertes alles Lied singen und ein gottesdienstlich exzipiertes Glaubensbekenntnis — ich will einmal sagen mitmachen, daß alle diese beiden Formen der liturgischen Ausdrucks von Grund aus und ihrem Wesen nach verschieden sind, demnach auch nicht von der einen auf die andere argumentiert werden, eine Gleichsetzung beider nicht vollzogen werden kann.

II.

Allein nun müssen wir uns dem andern Teil der Gegenargumentation gegen den Mannheimer Antrag zuwenden, dem Schluß a majori ad minus wenn ihr im Lutherlied den Glauben an die Gottheit Christi bekennt, wer kann er euch unerträglich sein ein Bekenntnis wie das Apostolikum auch nur zu „unternehmen“. Ich setze zuvor voraus, daß der Richtigstellung des ersten Gliedes ab in welchem Sinne allein ein Singen des Lutherliedes ein Bekenntnis genannt werden kann, glaube ich oben dargelegt zu haben. Mich interessiert nun die zweite Hälfte des Satzes, ich möchte feststellen, was er mit diesem „Unternehmen des Bekenntnisses“ in welchem die christliche Kirche von alters her ihren Glauben bezeugt“, auf sich hat. J. Smend in seinem anregenden Buche „Der wahre Gottesdienst“ (Göttingen 1904) bezeichnet (S. 44) diese Art der Verwendung des Bekenntnisse als der heterodoxie im Unterschied von der katechetischen der primär dogmatischen und der rein liturgischen. Nicht als ein Lehrstück, nicht als ein Schutzmittel gegen die Häresie und auch nicht als ein reine liturgisches Gebetsakt*) trete in diesem Falle das Bekenntnis auf, sondern als „Stimme der

*) Es scheint mir übrigens doch sprachlich bemerkt irreführend oder mißverständlich zu sein, wenn Smend auch unter derjenigen nennt, die das Bekenntnis als „Gebet“ angesehen wissen wollen. Ich wüßte nicht wo ich das gesagt hätte

Väter" als ein Dokument der geschichtlichen Vergangenheit unserer Kirche. Auch bei der Taufhandlung meint er (S. 63) sei es „natürlich" als Denkmal der Vergangenheit zu betrachten. Aus der Konfirmationsfeier möchte er es entfernt (64) und am liebsten (vgl 70) wie auch bei der Taufe (64) eine andere, mehr spezifisch evangelische Bekenntnisform für die Verpflichtung der Kinder verwendet sehen. Wenn ich diese Positionen Smends recht verstehe, so wird durch diesen historischen Gedanken des Apostolikums, das er für den einzig annehmbaren erklärt, der Bekenntnisakt als solcher einfach aufgehoben. Das Bekenntnis gehört für ihn wie andere Zeugnisse der kirchlichen Vergangenheit, die er neben ihm ebenfalls zu kultischer Geltung bringen möchte „auf die Seite der Betrachtung" nicht auf die des „Gebets" (42). Ich würde sagen nicht zu den Elementen, welche die subjektive sowohl wie die objektive Seite des christlichen Gemeindebewußtseins darstellen. Mit diesem Gedanken, den der Smend schon Sydow (in dieser Zeitschr. VIII 1—8) vertreten hat, kannte ich mich schon einverstanden erklären, obwohl er einer Auseinandersetzung mit dem bisher für unsere Kultus gültigen Grundsatz der Bibelgetal besonders bedurfte und ich wußte die mancherlei Vorteile die ein solches kultisches Aufstreten von Zeugnissen der Vergangenheit für unseren Gottesdienst haben könnte, wohl zu würdigen; ich muß es deshalb für einen unberechtigten Machtspruch erklären, wenn Rietschel (Liturgik I 428) schreibt „die Form in Baden ist ganz unzulässig, da im Gottesdienst nicht kirchliche Urkunden vorgetragen werden". Nur muß aber dann Rietschel darüber belehrt werden, daß das Vortragen eines allen Bekenntnisses kein Bekenntnisakt mehr ist, vielmehr ein ganz neues kultisches Element ebenso wie Gebet, Lesung, Predigt, Gesang, Orgelspiel, Segen, Vaterunser, Amen, Hallelujah, Kyrie eleison, Gloria in excelsis, Sanctus, Agnus Dei, Kollekte, Votum, Salutation, Responsorien, Litanei, Benediktion, Weihnachtsbaum, Osterei, Konfirmation, Trauung, Beichte, Abendmahl, Taufe, Ordination, Kirchenjahr, Kirchenlied, Kirchenmusik, Kirchenbau, Kirchenfenster, Altar, Kanzel, Taufstein, Glocken, Orgel, Kirchenstuhl, Kirchenbuch, Kirchenbuchführung, Kirchenbuchführer, Kirchenbuchführerin, Kirchenbuchführerinnen, Kirchenbuchführerinnenschaft, Kirchenbuchführerinnenschaftsverein, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzende, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterin, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamt, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerin, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaft, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaftsverein, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaftsvereinsvorsitzende, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterin, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerin, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolgerinnenschaftsvereinsvorsitzende, Kirchenbuchführerinnenschaftsvereinsvorsitzendenstellvertreterinnenamtsnachfolg

mimms ebenfalls nicht ſtimmt. Das Anhören des Bekenntniſſes iſt doch ein Bekennen oder wird wenigſtens als ſolches empfunden.

Was ferlich zu tun und welche Löſung zu geben wäre die meiſte beſtiedigt als die referierende Einführungsformel der kirchlichen Agende. Das iſt eine ſo ſchwierige und brennende Frage daß ich ſie hier auch nur anzuſchneiden unterlaſſen muß, geſchweige denn daß ich mir anmaßte, ſie befriedigend beantworten zu können.

Weiteres zur Organiſtenfrage

von Seminaroberlehrer **Sturm** in Gelmar

Herr Pfarrer D. Dr. Diehl hat in ſeinem Aufſatz im Maiheft dieſer Zeitſchrift viel Intereſſantes und Beachtenswertes geſagt. Ich glaube aber doch, daß deſſenders ſeine Schlußfolgerungen nicht überall gebilligt werden möchten.

Die geſchichtliche Entwicklung zum jetzigen Zuſtand, dem einer Verquickung von Schul- und Organiſten-, bez. auch Kantorenamt, ſtehen an kleineren Orten iſt wohl überall der Organiſt zugleich Kantor und da, wo zwei Perſonen für beide Ämter angeſtellt ſind müſſen ſie doch im weſentlichen den gleichen Bedingungen hinſichtlich ihrer muſikaliſchen Bildung Genüge geleiſtet haben; mag ſich überall in den deutſchen Landen ſich ganz ähnlich wie in der heſſiſchen Obergrafſchaft Katzenelnbogen vollzogen haben. Gerade vom geſchichtlichen Standpunkte aus möchte ich aber nun meinen, daß eine durch zweihundert Jahre und darüber währende Verbindung, wenn ſie auch anfänglich aus einer Notlage entſtand und auch hin und wieder zu Schwierigkeiten führte nun ſo feſt geworden ſei, daß ſie nicht ohne Nachteile wieder gelöſt werden könnte. Ferner hat ſich durch das Zuſammenwachſen der beiden Ämter entſchieden eine Reihe von Vorteilen ergeben die gar manchen Nachteilen die Wage halten.

In der Regel iſt der Kantor oder Organiſt die, wenn nicht einzige ſo doch autoritativſte Inſtanz für alle muſikaliſchen Angelegenheiten in kleineren Gemeinden. Durch den Geſangunterricht hat er die muſikaliſche Beanlagung der Gemeinde kennen gelernt. Darum iſt auch er der berufene Leiter des Geſangvereins des Ortes. Ihm fällt denn auch zumeiſt die Sorge für muſikaliſche Schmückung voller Feſtlichkeiten zu. Einem Berufsmuſiker würde wohl ſelten das Vertrauen der Gemeinde in dem Maße zuteil werden, wie wenn es dem Lehrer vermöge ſeiner höheren Bildung und ſeiner engen Fühlung mit der Gemeinde, deren Glieder ihn oft von Kind auf kennen entgegenbringt. Bleegen kommt dazu daß die Vermeidung eines kirchlichen Amtes durch einen Mann der von Berufe wegen zur Weltentſagung mit religiöſen Dingen veranlaßt wird der auch im Unterricht der Kinder in den Geiſt der kirchlichen Geſänge einzuführen vermag beſonderes ſegensvoll erſcheinen muß.

Eine Trennung des Organiſtenamts vom Schulamt bedeutete demnach die Ausſcheidung eines mächtigen Faktors aus der Kunſtpflege des Volkes die vielleicht nicht wieder völlig erſetzt werden dürfte. Dieſe Schädigung wäre jedenfalls höher noch einzuſchätzen als die dem Lehrerſtande alsdann drohende Verkümmerung der muſikaliſchen Bildung. Wie würden ſicherlich auch letztere ſehr bedauern, um ſo mehr als ja die Lehrerſtand gegenwärtig der einzige iſt der abgeſehen vom Berufsmuſiker eine tiefere Muſikbildung empfängt.

Iſt Herr Pfarrer D. Dr. Diehl den angedeuteten Vorteilen der beſtehenden Verquickung von Schul- und Organiſtenamt nicht gerecht geworden, ſo dürften vielleicht auch die Schäden, die er aus ihr herleitet, zum Teil in anderen Gründen zu ſuchen ſein. Daß es manche alte „Kraftmeiſterle aus dem Reſervemilitärgeſellter und der Zeit der großen Kriege“?, daß „der Geſang ſchleppend“ geworden iſt und „ein Knall und Rühreng“ eingedrängt hat iſt doch wohl hauptſächlich der Änderung des Geſchmacks im 19. Jahrhundert zuzuſchreiben. Die Erfindung neuer, aber echt ſentimentaler und oft ganz unkirchlicher Choralmelodien im 19. Jahrhundert wie die ſpätliche Umgeſtaltung der alten guten Weiſen bezeugt daß der Geiſt der Zeit, der ſich ja eben ſo in der bildenden Kunſt zeigt, nicht aber einzelne Perſonen, ſie

den die auf die Gegenwart nachwirkenden Niedergang der kirchlichen Musikpflege verantwortlich zu machen ist

Herr Pfarrer D. Dr. Diehl ist also im allgemeinen mit den Leistungen der Organisten unzufrieden, und seine Klagen werden wohl fast überall als berechtigt anerkannt werden. Eine Besserung, meint er nun, erfordere zunächst die Lösung der Verquickung von Schul- und Organistenamt. Dazu sei aber vor allem eine höhere Besoldung der Organistendienste nötig. Ich glaube aus seinen Ausführungen schließen zu müssen, daß in Hessen eine Besetzung der Organistenstellen anderer als durch Lehrerorganisten rechtlich gar nicht statthaft sei. In Sachsen gibt es meines Wissens kein rechtliches Hindernis für die Trennung beider Ämter und sie ist in gewissen Orten dann und wann auch schon durchgeführt. Trotzdem sind mir diesen wenigen Ausnahmen die Organisten- und Kantorenstellen allgemein durch Lehrer besetzt. Freilich hört man nun auch in Sachsen häufig genug über ungenügende Leistungen der Organisten klagen. Aber nicht in der Verbindung der beiden Ämter sondern einzig in der zu niedrigen Bezahlung sire den Kirchendienst finde ich den Grund hierfür. Ich bedauere, meine Beweisführung nicht durch genaue Zahlen belegen zu können, sie ließen sich aber wohl beschaffen, wenn es sonst nötig erschiene. Von den sämtlichen Lehrerstellen Sachsens dürften angefähr 10 % Kirchschreiberstellen sein. 80 % etwa der im Amt befindlichen Lehrer erhalten die zur Bestellung einer Kirchenschreiberstelle berechtigende Fertigung. Wenn die 10 % Kirchschullehrer nun den 80 % der Anderen bildeten, stände es um die kirchliche Musikpflege gar nicht schlecht. Diese Annahme ist aber gewiß irrig. Ich weiß aus einer Anzahl von Fällen daß gerade die besten Musiker unter den Lehrern nicht als Organisten oder Kantoren tätig sind, sondern eine Anstellung in einer größeren Stadt vorgezogen haben. Und nämlich erhalten sie eine Besoldung, die weit höher ist als wenn sie auf dem Lande oder in einer kleineren Stadt die doppelte Arbeit der Schule und Kirchendienste übernehmen würden. Dazu kommt man noch die für einen Musikliebhaber größere Annehmlichkeit der Großstadt und in manchen anderen Rücksicht darf oder nicht glauben, daß der Lehrer aus einem Idealismus doppelte Arbeit geringere Bezahlung und dazu noch diesen und jenen Nachteil übernehmen möchte. An dieser Stelle ist entschieden zuerst der Hebel einzusetzen. Man biete dem Organisten eine Besoldung daß er mit dem Schreinkommen ebenzoviel erreiche als wenn er in einer Großstadt angestellt wäre, oder wo noch richtiger wäre, man gebe ihm seiner geleisteten Leistungen wegen ein noch höheres Einkommen. Die Klagen über minderwertige Organistenleistungen würden sicher auf ein Minimum zusammenschmelzen.

Bei der Aussicht auf ein höheres Einkommen würden sich dann wohl die Kandidaten der Kirchschulamts auch zur Erfüllung höherer Anforderungen bereit finden lassen. Sie würden jedenfalls, wenn man das Verlangen stellte zu einer musikalischen Weiterbildung sei es auf einem Konservatorium oder sonst wie Mittel und Wege finden.

So also liegen augenblicklich die Verhältnisse in Sachsen. Herr Pfarrer D. Dr. Diehl hat sich das Verdienst erworben, die Organistenfrage zum geschichtlichen Standpunkte aus zu diskutieren. Vielleicht könnte man zu weiteren interessanten Schlüssen kommen wenn man sie einmal in ihren besonderen Gestaltungen in den einzelnen deutschen Ländern vergleichend betrachten wollte.

Nachtrag

Es ist mir doch noch möglich geworden einige statistische Angaben zu erlangen die zwar die von mir genannten Zahlen etwas abändern, die Gesamtbild aber doch nicht wesentlich umgestalten. In Sachsen wurden 1903 1283 Parochien (inkl. Schwester- und Tochterkirchen) gezählt. An der Kirchzahl davon wirkt nur ein Kirchschullehrer, und an verhältnismäßig nur wenigen Kirchen sind zwei Personen für den musikalischen Kirchendienst angestellt. Es mögen also 1300 Lehrer als Organisten bezw. Kantoren zu rechnen sein während die Gesamtzahl der Lehrkräfte an den sächsischen Volksschulen 12 196 beträgt. Der Prozentsatz stergt also etwas über 10, dürfte ist aber ein höherer Prozentsatz, als der von mir genannte, mit dem Berechtigungszeugnis zum Kirchendienst ins Amt getreten. 1895 haben sich 69 % 1896 77 5 % 1897 74 % und so fort jeden Jahr einige Prozent weniger

endlich 1904 86,8 % der musikalischen Abgangsprüfung unterzogen, die wohl auch von allen Prüflingen bestanden worden ist. Dieses höchst auffällige Zurückgehen der Teilnahme am vollen Musikunterricht worin sich eine lagere Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen, die eine Dispensation von der Musik nur als seltene Ausnahme zulässig, bekundet, hat wahrscheinlich seinen Grund in den gegenwärtigen durch die verlängerte Militärdienstzeit der Lehrer hervorgerufenen Notständen dann natürlich in der Überspannung der Unterrichtsziele, schließlich auch in der immer mehr Boden gewinnenden Überzeugung der Lehrer, daß eine Anstellung im Kirchendienst nur für wenige möglich und erwerbt auch gar nicht begehrenswert sei.

Eine weitere statistische Zusammenstellung wie viele Lehrer mit vorzüglichen Abgangszeugnissen in der Musik Verwendung im Kirchendienst gefunden haben und wie viele nicht, andererseits wie viele Lehrer mit schlechteren oder nur zur Not genügenden Leistungen im Organistenamte zu finden sind, müßte zunächst von jedem einzelnen Seminar vorgenommen werden und erforderte umfängliche Vorbereitungen.

Nachtrag zu dem Aufsatze: „Gerhardt, Rist, Tersteegen, Gellert", S. 144ff dieser Jahrgänge.

Aus dem Gebiete des Hannoverischen Gesangbuches vom Jahre 1883 ergeht an mich die Anfrage, warum ich bei Rist die beiden Lieder nicht aufgeführt habe, die dort unter den Himmelfahrtsliedern als Nr. 133 und 134 stehen: „Herr Jesu zieh uns für und für" und „Mein Heiland sitzet droben". Ich gebe darauf hin folgendes als Nachtrag zu meinem Aufsatze.

Beide Lieder stehen in Pf. Dietz „Tabellarischer Nachweisung" unter den Liedern, die nur in einem der neun Ihm zugunde gelegten 39 Gesangbücher vorkommen. Das Lied „Herr Jesu zieh nur für und für" ist Strophe 11—14 der Liedes „Du Lebensfürst Herr Jesu Christ". Es wäre also unter diesem Liede anzuführen gewesen und zwar unter Hinzufügung seiner Anfangszeile „Herr Jesu zieh nur für und für" unter welche in meinem Verzeichnisse S. 146 unten zu „Du Lebensfürst" diese Anfangszeile hinzugefügt und aus der Ziffer 8 bei diesem Liede eine 6 machen.

Das Lied „Mein Heiland sitzet droben" im Hannoverischen Gesangbuche ist so entstanden daß man aus dem neunstrophigen Liede „Freudenlicht zeigt mir Händen" die achte und zentste Strophe genommen und mit Veränderung des Anfanges der achten Strophe zu einem besonderen Liede gemacht hat. Die achte Strophe beginnt bei Rist „Immittelst sitzet droben der Herr zur Gotter rechter Hand, wofelbst ihr herrlich schon der Engel Chor. In seiner Stund . . . " Das Hannoversche Gesangbuch beginnt: „Mein Heiland sitzet droben zu Gott des Vaters rechten Hand, woselbst . . . " Es ist also in meinem Verzeichnisse bei Rist auf S. 147 unter II. dies Lied mit der Ziffer 1 nachzutragen.

Die beiden Rist'schen Lieder stehen bei Fl. Chr. Gümpel II. Nr. 188 und Nr. 289.

In weiterem und weitergreifendem Nachsagen hier ich durch Mitteilungen des Herrn Pastor Borderet in Berkum in Schleswig vervollständigt.

1. Gerhardt.

Die Gesangbücher für Mecklenburg-Strelitz und Posen enthalten Stücke des Liedes „Ich danke dir demnächst". Sie beginnen mit Strophe 13 „Herr du kannst nichts als gütig sein". Diese Anfangszeile ist also mit der Ziffer 2 in meine Liste S. 146 einzufügen.

2. Rist.

„Jesu der du meine Seele" muß die Ziffer 17 (statt 16) haben, da es auch im frankfurter Gesangbuch steht und zwar mit dem verändertem Anfang „Jesu Retter meiner Seele".

Unter den „Liedern die nur in einem Gesangbuche vorkommen", sind nachzutragen: „Laß ab von Sünden alle" (Schaumburg-Lippe). Gümpel II. Nr. 234.

„Nun unser Mutzsten ist verbracht“ (= „Nun ist die Mahlzeit vollendet“). Tümpel II Nr. 265.

Es steht im Gesangbuch für Ost- und Westpreußen

Die Gesangbücher für Lippe und für Reuß ä. L haben das Lied „Ich nahe Jesu mich zu dir“ mit der Angabe „nach Rist“, ich kann im Augenblick nicht feststellen, um welches Ristsche Original es sich da handelt

3 Teerstegen

Ich habe Bedenken getragen, das Lied „Wenn ich erst Gott mein Theil erwinge“ aus dem Hamburgischen Gesangbuche unter den Terstegenschen Liedern mit aufzuführen, da es eine starke Umdichtung des Terstegenschen „Ich finde stets diese zwei“ ist eine Umdichtung, die sich auf den Inhalt wie auf die Form (den Versbau) erstreckt. Da aber J. A. Rambach seine Umdichtung anscheinlich als Terstegensches Eigentum gibt, so mag sie hier auch aufgenommen und mitgezählt werden

Die Lieder „Für dich sei ganz mein Herz und Leben“ und „Ich bete an die Macht der Liebe“ können ebenso gut als ein Lied wie als zwei gezählt werden. Ursprünglich ist es ja dasselbe Lied. Dasselbe gilt von „Nun sich der Tag geendet“ und „Wenn sich die Sonn' erhebet“. Für die Leser die meine Terstegen-Angabe nicht besitzen bemerke ich anderseits, daß „Gerechter Gott wie“ des Terstegen anfängt „O Majestät wer“, und „Ruhe hier mein Geist“ „Setze doch mein Geist“ „Wann gnad dein ganzes Erdenkreis“ ist die fünfte Strophe des Pfingstliedes „Einmüthig saß der Gläubigen Schar“.

4 Gellert

Bei „Die Himmel rühmen“ ist durch ein Versehen meinerseits die Ziffer 2 in ausgefallen; das Lied steht in 20 der 59 von Dietz herausgegebenen Gesangbücher.

„Willst du die Buße noch“ muß die Ziffer 1 erhalten. Denn es steht von seiner 15 Strophe an (mit dem Anfange „Entschließe dich bekehrst“) im Bremischen Gesangbuche

„Dein Heil a Ehrist nicht zu verscherzen“ muß die Ziffer 12 erhalten. Denn Lippe-Detmold und Reuß ä. L haben ein Lied mit dem Anfange „Komm bekend alt und mit Vergnügen“, das die Strophen 2—12 jener Gellert'schen Lieder und zwei von Dietrich hinzugedichtete enthält. In dieser Fassung steht das Lied in Dieterichs „Liedern“ (Anhang zum Poeß), Berlin 1766.

Bei Gellert ist aber zu den beiden Abteilungen I und II noch eine weitere hinzuzufügen:

III Lieder die Dieterich aus Gellert'schen Lehrgedichten in die gesangbrauchmäßige Fassung gebracht hat. Hierher gehören

„Durch dich o gerechter Gott“. 3 GBB.

„Gib mir o Gott ein Herz“. 6 GBB.

„Laß mich doch nie o Gott“ (= „Ein weises frommes Herz“) 3 GBB.

„Ihr will ich wieder suchen“ 2 GBB.

„Klag doch der Spotter Heer“ Reuß ä. L

„O mein Schöpfer, heer die Zeit“. Reuß ä. L

Dagegen ist das selten vorkommende „Was ich nur Gutes habe“ von Dietrich nicht, wie Koch VI S. 230 meint, freie Umdichtung von Gellerts „Was ist mein Stand“ (s. Oberhey die Lieder des Braunschweig. GB., Braunschweig 1892, S. 72), es hat also unter Gellerts Liedern keine Stelle

Die Ziffern am Schlusse meiner vier Vergleichsliste S. 146 die 149 ändern sich demnach in folgender Weise

Gesamtzahl 78 Lieder, die 1384 mal vorkommen.

Rist 20 + 19 = 55 Lieder, die 567 mal vorkommen.

Terstegen 55 (oder 55) Lieder, die 523 mal vorkommen.

Gellert 1. 56 Lieder, die 743 mal vorkommen

2. 35 Lieder die 71 mal vorkommen

3. 6 Lieder die 16 mal vorkommen

zusammen 85 Lieder die 828 mal vorkommen

Endlich iſt noch hervorzuheben daß Dietz in ſeiner „Tabellariſchen Nachweiſung“ die im Bunſen-Fiſcher ſchen Geſangbuche (1881) nur einmal vorkommenden Lieder nicht aufführt. Dieſe Unterlaſſung wird um ſo verzeihlicher, als er das ſo viel ich ſehe, nirgends ausdrücklich ausſpricht, ſondern dem Leſer und Benutzer ſeines Buches zu entdecken überläßt. Ich halte dieſe Unterlaſſung zudem auch für angebracht. Denn das Urteil (Bunſens und) Fiſchers iſt gewiß ſo gewichtig, als das irgend einer Geſangbuchskommiſſion die wer weiß aus was für Gründen der Trübheit und des Kompromiſſes manches minderwertige Lied aufzunehmen gezwungen war, während Bunſen und Fiſcher ihre Auswahl rein nach dem Werte, den ſie den Liedern beimaßen, getroffen haben. Ich habe die bei Fiſcher 1881 nur einmal vorkommenden Lieder zuſammengeſtellt. Dadurch treten zu den auf S. 146 bis 148 und in dieſem Nachtrage aufgeführten Liedern noch folgende hinzu.

Gerhardt. Fiſcher hat keins, das nicht unter den 28 genannten ſtände, nur daß „Barmherziger Vater“ auch bei ihm vorkommt und deshalb die Ziffer 2 erhalten muß.

Ries. Folgende Berichtigungen der Dietzſchen „Nachweiſung“ ergeben ſich nach Heranziehung von Fiſcher 1881:

Heut iſt das rechte Jubelfeſt	2
O heiliger (und) guter Geiſt	5
Folget mir treulich uns des Leben	1
Jammer hat mich ganz umgeben	1

Teerſteegen. Zu berichtigen:

Jeſu meine Sidarmen höre	1
Jeſusnam n du Troſt der Frommen	1
Nun ſchleicht man	2

Gellert. Nichts zu berichtigen.

Danach ergeben ſich endlich folgende Ziffern

Gerhardt.	28.—1393
Ries	32 —363
Teerſteegen.	32 (oder 38) —332
Gellert	56 —828

Haben auch durch die nötig gewordenen Berichtigungen die Dietzſchen „Nachweiſungen“ im einzelnen ſich die Ziffern geändert, ſo iſt das Ergebnis im großen Ganzen doch dasſelbe geblieben. Die von mir auf S. 146 bis 151 aus den Ziffern gezogenen Schlüſſe erleiden keine irgend ins Gewicht fallende Änderung.

Neue-Hamm i. W.

Kleine Mitteilungen.

Neuerdings hat ſich auch die württembergiſche Landeskirche genötigt geſehen die Beſtattung der Geiſtlichen bei der Feuerbeſtattung zu regeln. Bisher war dem Geiſtlichen in ſolchem Falle nur geſtattet, vor Abholung des Leichnams eine häusliche Totenfeier mit Gebet und Anſprache abzuhalten. Dieſe aus dem Jahre 1893 ſtammende Beſtimmung iſt aber jetzt durch den tatſächlichen Drang der Dinge überholt indem in verſchiedenen Städten des Landes mit ſtaatlicher Genehmigung der Bau von Krematorien in Angriff genommen wird. Durch einen Erlaß des Evangeliſchen Synodus vom 28. April d. Js. ſind nun folgende Beſtimmungen getroffen worden, zur Überbringung der Leiche in den eigentlichen Verbrennungsraum einen Totengottesdienſt mit Rede, Gebet und liturgiſchem Akt zu halten. Das kirchliche Geläute findet in derſelben Weiſe ſtatt wie bei einer Beerdigung. Dagegen hat bei der Beiſetzung der Aſchenreſte im Urnenhain oder in einem Kolumbarium die Mitwirkung der Geiſtlichen und demnach auch das kirchliche Gebet zu unterbleiben. Beſonderen Entſcheidung wird die Geſtattung eines weltlichen Feiers für die Fälle vorbehalten, in welchen die Aſchenreſte vom Ort des Krematoriums in eine andere Gemeinde verbracht werden, ohne daß vor der Wegführung der Leiche eine öffentliche kirchliche Feier ſtattgefunden hat. Bei Feuerbeſtattungen ſind die auf weiteres die vorhandenen Begräbnisformulare in der Weiſe zu benutzen, daß aus dem Inhalte dasjenige weggelaſſen wird, was nur für die Beſtattung in der Erde zutrifft.

Günther.

Die genauen Mitteilungen über den Einzelkelch dürften so alt sein, daß sie für die nächste Nummer zurückgestellt werden müssen. Heute teile ich nur die drei von E. Kayser in Köln (An den vier Winden) hergestellten Abendmahlsgeräte mit, von denen der große Ausgießkelch in weniger guter Ausführung, weil nach Gypsmodell hergestellt, schon in Nr. 4 Seite 150 veröffentlicht war. Meine Versuche, die Eingießen in die kleinen Kelche sind durchaus gelungen. Alle drei Geräte, nicht zum wenigsten die Versilberung, sind von feinster künstlerischer Wirkung. Der Preis des Ausgießkelches ist 15 Mk., des Einzelkelches 3,5 Mk. der Traubenschüssel 250 Mk. Spitta.

Am 14. Mai d. Js. nahm die württembergische Pfarrerwitwen- und Waisenversorgungsanstalt auf seiner XIV. Mitgliedervorversammlung in Stuttgart einen Vortrag von Dekan Uhl aus Ulm-Ulm über „Unsere Konfirmationspraxis“ entgegen. Ihm lagen folgende Leitsätze zugrunde: 1. Die Konfirmation ist das notwendige Mittelglied zwischen Kinderlehre und Abendmahlsfeier. 2. Grundsätzlich ist sie eine Tat nicht sowohl des einzelnen Katechumenen, als vielmehr der kirchlichen Gemeinde, denn sie bedeutet die Aufnahme des Getauften in die Kommunionrecht. 3. In der heutigen gewordenen Auffassung der Konfirmation laufen verschiedene Linien durcheinander: 1) die altkirchliche = Einsegnung in das Kommunionrecht, 2) die pietistische = Darstellung persönlicher Bekehrung, 3) die katechetische = Abschluß der Schulzeit und Einsegnung für den Kampf des Lebens. 4. Die Angriffe auf die bisherige Konfirmations-

progra richten sich zumeist gegen Bekenntnis und Gelübde. 3. Abhilfe kann versucht werden in verschiedener Weise: 1) durch Hinausschiebung des Konfirmationstermins auf eine reifere Altersstufe; 2) durch Verzicht auf das Gelübde in der Konfirmationshandlung selbst; 3) durch gemeinschaftliche Feierung der Konfirmationsfeier in zwei zeitlich getrennte und der persönlichen Entwicklung Rechnung tragende Stufen a) orthodoxe Prüfung und Einsegnung für alle Unterschieden b) terminlose Abfragung des Konfirmationsgelübdes in deutlich späterer Zeit mit Abendmahl, dreifachem Anrecht auf die Kommunion, c) durch eine Umdeutung des Gelübdes. 4. Soll die „Volkskirche" erhalten bleiben so erscheint der untere V a) begeichnete Weg als der richtige. 7. Für die „Prüfung" empfiehlt sich freie Unterredung an dem der Konfirmation vorausgehenden Sonntag. Der Abschluß dieser Prüfung sei das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis. 8. Das „Gelübde" sei seinem Inhalt nach konkret und erscheine seiner Form nach nicht als Eidschwur sondern als Bekenntnis und Verpflichtung. 9. Die „Einsegnung" behalte den Charakter der Feierliche und Unterschieden einer sakramentalen Handlung. 10. Die Beteiligung an der ersten Abendmahlsfeier werde den Konfirmierten als etwas gemeinschaftlich Feierliches jedoch in Anlehnung des empfangenen Unterrichts und des abgelegten Gelübdes nur Altersgemäßen anheimgegeben. Demgemäß sollte der Pfarrerverein folgenden Beschluß: Der Pfarrerverein weiß die inneren Schwierigkeiten, die mit der gegenwärtigen Konfirmationspraxis in Württemberg verbunden sind, wohl zu würdigen ist aber mit den Referenten darüber einig, daß im Interesse der Erhaltung einer Volkskirche die seitherige Übung in der Hauptsache beibehalten werde, aber mit Rücksicht auf die abweichenden Verhältnisse in einer Anzahl von Gemeinden Abänderungen des Gelübdes etwa wie sie von Referenten vorgeschlagen ist, begrüßen. Auch erklärt der Pfarrerverein bei allem dankbarer Anerkennung dessen, was wie in unserem Konfirmationsbüchlein besitzen, für geboten, daß die nächste Landessynode eine Vorsicht desselben in Anregung bringe.

Kirchl. Anzeiger für Württemberg 1903 Nr. 20.

Noch einmal die „Rabenaar-Strophe". Unter dieser Überschrift teilt der mir kürzlich in die Hände gefahrene Nr. 921 der „Köln. Volkszig." vom 2. November 1903 — also noch den grundlosen Aufsehen von Belle — ihren Lesern folgendes mit: Der ewige Jude wurde nach seiner zweckmäßigen Gestalt für die Rabenaas-Strophe erfunden und deren Erfinder in Zweifel gezogen. Der Erfinder Geheime Regierungsrat Wilhelm Volk als Schriftsteller unter dem Namen Ludwig Clacius bekannt, schreibt in seinem Buche Glaubenslehrjahre eines im Pietismus erzogenen Christen Münster 1852 S. 592 „Wie kann man z. B. an dem Verlangen des seligen Albert Somdocher nach dem Anteile an dem seligwerdenden Verdienste Jesu Christi teilnehmen, wenn ors ongesonnen wird, in seiner Todesstunde zu singen: Ich bin ein rechter Rabenaas u. s. w.") Aus den folgenden Seiten teilt Volk noch viele andere Verehen aus allen protestantischen Gesangbüchern mit gegen die man die Rabenaas-Strophe harmlos nennen muß. Volks Glaubenslehrjahre bilden den zweiten Teil seiner großen Religionsbiographie. Als 1846 der erste Teil derselben unter dem Titel „Bekenntnisse eines im Pietismus aufgewachsenen Christen über religiöse Erziehung und Bildung" erschien nannte August Neichensperger die Schrift „eine quintessenzirten Darstellung des Pietismus in den letzten fünfzig Jahren resp. seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts". Dies gilt auch von dem dritten Teile der Religionsbiographie des Clacius 1862 unter dem Titel Simon Wandelungen und Heimkehr eines christlichen Forschers in drei Bänden herausgab.

Wenn das Fortumsdoll sorgt Nelle der evangelischen Kirche diese Strophe ausbringen will so können wir ihm noch eine andere und zwar katholische Quelle für die Entlehnung derselben nennen. In Salzburg kaufte ich kürzlich ein Schriftchen „Martrel Grabschriften usw. gesammelt von mehreren Autoren. 2. Sammlung. Münster, Aegidi Schupp". In diesem heißt es S. 21: **„Auf einen Grabstein im Salzburg'schen:**

Hier liegt ein armes Sündenaas
daß seine Sünden in sich fraß.
Gleich wie der Roß die Fuchtel
Ach nimm mich Sündenhund beim Ohr
wirf mir den Gnadenknochen vor,
und laß mich Sündenkimmel
In deinen Gnadenhimmel."

Die Bestimmtheit und Zuverlässigkeit mit der die unbekannte Centrik und der Rezensent Volk ihre Quellen angeben geben einander nichts nach, und die wissen anderen hier aufgeführten wohlbezeugten und als sicher vorhanden bekannten Beeschen und Inschriften auf katholischen Friedhöfen und Votivtafeln gegen die tatsächliche die Rabenaasstrophe harmlos ist, lassen es durchaus möglich erscheinen, daß diese nicht im Schlesien vor einem Spitzes-Fenstern in den Alpen von einem dreieren Bauer erfaßt ist. Eugen — G. Ammer

Bücherschau.

D. H. Keelee Die Patronate der Heiligen. 499 S. 8°. Ulm 1908. H. Keelee. Mk. 7.— geb. Mk. 8,50.

Der Verfasser hat mit diesem hübsch ausgestatteten und praktisch angeordneten Büchlein ein sehr wichtiges Gebiet angefaßt. Es hat mehr denn 4000 Stichworte die Beziehungen, die Wirksamkeit des spezielle Fürsorge von rund 1000 heiligen der katholischen Kirche gerechnet zunächst wohl zum praktischen Gebrauch des Predigers, dem hier umfangreiches Illustrationsmaterial für die Predigt geboten ist. Und in der Tat ist sie einem der dem Heiligenkult der katholischen Kirche nicht näher getreten ist der Eindruck in diese Welt zunächst erstaunlich und überwältigend. Das Gebiet und das Reich alle Stände und Ämter, alle Übel und alle Güter haben ihre ihre Helfer und Fürsprecher. Die Holzhäcker, die Laternenzünder, die Lotteriemeister, die Reitenmacher haben ihre Fürsprecher ebenso wie Kellner, Klempner, Schatzgräber, Metzger, Kleiderdiebe, Fußkranke und heimlustige Mädchen. Es finden sich Patrone gegen Mäusefraß und gegen langes Schlafen gegen Trägheit und für Erleichterung der Nächte ebenso wie gegen das Sauerwerden von Bier und für gutes Backen. Ja einzelne Zweigen häuft sich die Zahl der Patrone in geradezu verwirrende Fülle. So finden wir allein 14 Helfer für Kinder die schwer gehen lernen, 16 für Ammen, 21 gegen Fahnrich. Zu für glückliche Entbindung 52 gegen Besessenheit 40 gegen Kopfweh und ebensoviele gegen böse Zungen, 62 gegen Pest 67 für und gegen Augen und 113 gegen Übel und Leiden der Füße. Mißgeburt, brutale Feigenheiten und Melancholie sind nicht ohne Fürsprecher. Einzelne Heilige entfalten eine geradezu universelle Tätigkeit wie Hieronymus der dessen Arbeitsfeld u. a. Bienenhändler, Hämeredelbau, Reliefbauer, Kupferschmiede, Strumpfwirker, Flegelbauer und Bibliothekare sind, oder Ulrichus, der dessen Schutz sich unter vielen andern Advokaten, Bäcker, Bader, Flößer, Knappschaften, Lichtzieher, Rechenlehrer, Spritzenleute, Verleger und Weinhändler befinden. Manche Beziehungen sind nicht ohne Humor. So hilft z. B. Laurentius gegen Juden, weil er selbst bei lebendigem Leibe auf dem Rost gebraten wurde. Und Nikolaus, entwaffnet jeden Widerspruch durch majestätische Einfalt. Petrus ist Patron der Fischlosenmacher, weil er als Fischer natürlich auch Fischlosen machte. Alle diese Beziehungen sind gewiß eine ein Niederschlag des unkritisch-rohen Volksglaubens. Aber sie haben in Geschichte und Kunst, in Sitte und Brauch in Legenden, Bildern / Wappen, Namen, Festen usw. so breite Niederschläge hinterlassen, daß wir ihnen auf Schritt und Tritt begegnen. Ich bezweifle dem Verfasser gern daß er restlos und erschöpfend an diesem riesigen Gegenstand gearbeitet hat. Ich kann aber nicht verhehlen, daß allein aus dem deutschen Kulturgebiet noch die lehrreichsten und weitläufigsten Ergänzungen beigetragen sind, wenn man alle Quellen des Volkslied, die Sitten und Bräuche die bildende Kunst die Volksmedizin usw. ausschöpfen wollte.

De Bergaere.

Josef Kirschner, Die Darstellung des ersten Menschenpaares in der bildenden Kunst von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage. Stuttgart. Enke. 284 S. 105 Abbildungen. Mk. 10.60 geh.

Ein Querschnitt durch die Geschichte der Kunst wie ihn Kirchner in seinem Buche bietet, löst den tiefsten Charakter jeder einzelnen Stilperiode in ihrem Umfange zu Tage treten und zeigt wie eng verwachsen die Kunstmittel mit der Welt- und Lebensanschauung einer Epoche ist. besonders wenn es sich um einen Gegenstand handelt der im Zentrum hier christlichen Dogmatik liegt und der zugleich den Künstler vor die anziehende Aufgabe stellt nackte Körperschemen zu behandeln. Schon sonst wird das Nackte des Sündenfalls wegen der christlichen Kunst aufgegriffen und anlprechlos behandelt. Während die menschliche Kunst für die christlichen Gestalten Adam und Eva seinen Namen hat sondern sie in die Kleinkunst der Elfenbeinschnitzerei und Miniaturmalerei verbannt verwertete die romanische Zeit die Darstellung des ersten Menschenpaares gern bei den Bronzetüren (z. B. auf den ehernen Türflügeln des Doms zu Hildesheim). Die auskeimende mystisch scholastische Geist ist der Darstellung des Nackten abhold und aber Adam und Eva als notwendige Figuren im Erlösungsdrama bildet. Erst das Wiedererwachen des Schönheitsgefühls in der Renaissance macht den Sündenfall wieder zu einem oft behandelten Thema. Bei Jacopo della Quercia, Masaccio und Ghiberti und die Stammväter der Menschheit bereits fast emporragende erzgestalten, bei Raffael und Michel-Angelo werden sie Redlich ideale Schönheit. Im Norden erreicht sich der Ausdruck in künstlerisch vollendeter Wiedergabe durch die Brüder van Eyck und Memling, der Gipfelpunkt ist auch hier in Dürer erreicht. Gleich darauf hebt der Verfall an in der germanischen Kunst die Anatomie in beide Naturalistik in der romanischen die Darstellung in leere Akademieleichheit. Endlich letzten Barock und Rokoko an die Stelle des religiösen den weltlichen Charakter treten. Der ursprüngliche Inhalt wird durch mythologisierendes Beiwerk verwässert, der Sündenfall ist lediglich ein galantes Abenteuer. Erst der Neuzeit gelingt sich auch Abwendung des Nazarenertums auch der Biedermeiermanier wieder zu einer echt künstlerischen Auffassung und

zu martiger Kraft in der Darstellung durch. Moderne Geschmacksgrotten hängen mit der alten Schwierigkeit des Problems zusammen, die ersten Menschen als Ebenbürtige Götter und doch zugleich als fruchtbeladene Geschöpfe zu verkörpern. Die Fabigkeit aber mit der in der Kunst die Lösungsversuche wiederholt werden, ist ein Beweis für den ewigen Gehalt, der in der Paradieseegeschichte liegt — Es hat einen eigenartigen Reiz dem Verfasser auf seinem Gang durch die Geschichte zu folgen und sich durch seine geistvollen Schilderungen die zahlreichen teefflichen Illustrationen, die dem Werke beigegeben sind näher erläutern zu lassen. Treten gewissen auch bei der kulturhistorischen Bedeutung einzelne Künstler wie z B Rembrandt in entsprechende Beleuchtung, so dürfte doch der Wert der Monographie für die Religions- und Kunstgeschichte unbestritten bleiben Lasch

Die zwei neuesten Werke Führmanns. Nach kurz vor Neujahr sind von dem Dresdner Kantor und Orgelmeisters Hans Führmann zwei Werke erschienen, auf die hiermit aufmerksam gemacht sei

op 26. **Salvum fac regem**, für gemischten Chor Partitur 1,20 Mk. Singstimme 1 Mk. Verlag Junne Leipzig

Der Komponist hat die jetzt verhältnismäßig wenig für Gesang veröffentlicht. Erschienen sind das erste op 9 „Die Fürstengruft", dramatischer Sola für Alt aber Baritton und Orchester oder Klavierbegleitung Dichtung von Theodor Schubert Partitur 6 Mk, Klavierauszug 1,60 Mk, Verlag Alexius Leipzig, die 5 herrlich gesetzten Klopse op 20 (Wanderers Nachtlied, Wie haben hier keine bleibende Stätte und Ewige Nacht). Aufgabe sind Sopran und Alt je 1,20 Mk bei Junne Leipzig und das schwierige op 23 (5 Motetten für gemischten Chor) Singet dem Herrn Über Nacht Ich will singen von der Gnade des Herrn) 1,60 Mk bei Junne. Diesen Werken reiht sich in würdiger Weise sein op 26 an. Geschulter größerer gemischte Chöre werden mit diesem Opus das allerbings an die Sänger ganz Anforderungen in Bezug auf Tonsicherheit stellt mächtige Wirkung erzielen

op 27. Sinfonische Fantasie und Doppelfuge F Dur für der Orgel 2,80 Mk., bei Junne Leipzig. Herrn Bagster Lehrer an d Universität in Wien gewidmet

Die Orgelwerke Fr waren für viele meist zu schwer darum fanden sie auch nicht die ihnen gebührende Verbreitung. Dieses neueste Opus ist neben op 24 (Sen Nr 6 G Dur) das leichteste was der Komponist für Orgel geschrieben hat. Es zeigt wohl auch hier und da Führmannsche Kühne und Schwierigkeiten doch sieht man auf jeder Seite daß der Komponist vermehrt gewesen ist einfach durchsichtig und wohlklingend Musik zu schreiben Allen strebsamen Kollegen sei das neueste Werk zum Studium zum Konzertvortrage angelegentlichst empfohlen Die brillante Fantasie (F-Dur) ist unser Urteilsspruch der ziemlich ausgedehnten Fuge (F-Moll) auch als selbständiges Stück vorzutragen Für manchen dürfte eine Analyse der Doppelfuge wünschenswert sein Das lange regelrege Thema tritt nach einander auf im Alt im Sopran im Baß und endlich im Tenor, um auf Seite 14, 1 Zeile 4 Takt mit der Kadenz auf der Dominante von F Moll zu schließen Es beginnt S 14, 1 4 ein interessanter Zwischensatz mit dem 2 Thema (meisterhafter Kanon zwischen Sopran und Baß) das aus dem Hauptthema der Fantasie gebildet ist (man vergleiche auf S 2, 1 den Sopran der ersten zwei Takte) S 14 1 2 beginnt die zweite Durchführung S 15 II und der folgende beringt einen Zwischensatz fußend auf einem Orgelpunkt C S 16 III weist im Tenor das Hauptthema der Fuge auf. Durch enharmonische Verwechslung von B als as aus auf derselben Seite (V 1) erfolgt ein interessanter Übergang nach E-Moll. Seite 16 I, beginnt mit einem Zwischensatz mit dem 2 Thema Kanon zwischen Sopran und Tenor) Zeile 3 und 4 derselben Seite enthalten die Durchführung (Engführung zwischen Sopran dem Tenor) während das Pedal den 1 Takt der Hauptthemas zu wiederholten Malen anschlagt S 17, I 3 beginnt mit einem dramatisch pak bewegenden Zwischensatz (Kanon zwischen Sopran und Baß) der sich in verschiedenen Tonarten wendet, um endlich auf Zeile 3, Takt 5 in die 4. Durchführung einzulaufen, in der nun beide Themen entgegentreten S 18 III, 3 zeigt einen neuen Zwischensatz mit dem 2 Thema der immer bravouröser wird und immer mehr anschwellt und der schließlich auf S 19 II, 3 in den gewaltigsten Schlußsatz (Motetto F Dur) übergeht dessen Thema eine Verschmelzung der einigen Kolmeteile S 6, II 3 und der folgenden ist Seite 20, V enthält als mächtigen Abschluß der Ganzen das erste Hauptthema der Fantasie (S 2 I) begleitet von figurierenden Achtelketten im Baß. Ruhig und würdig schließt das imposante Werk

Falkenstein. H Grunau

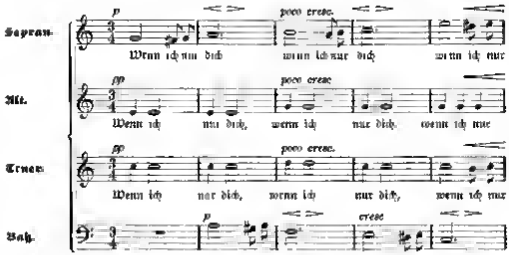
Abſchreiben ſowie Anfertigen von Stimmen iſt gerichtlich verboten.

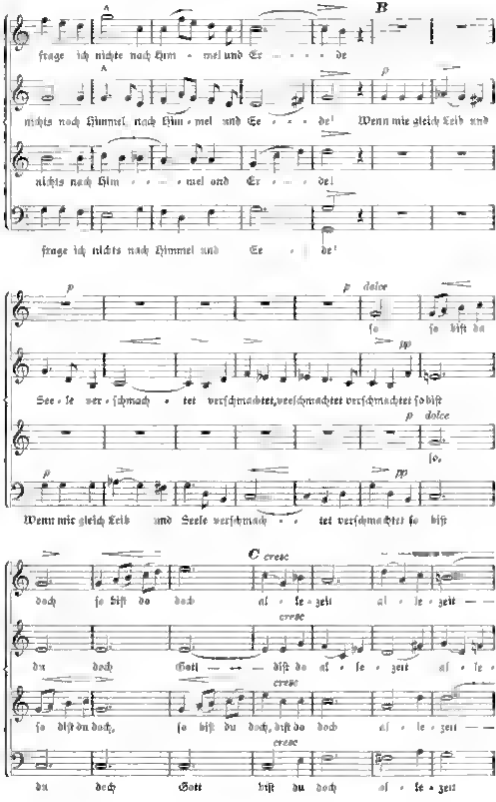
Zwei Motetten für gemiſchten Chor

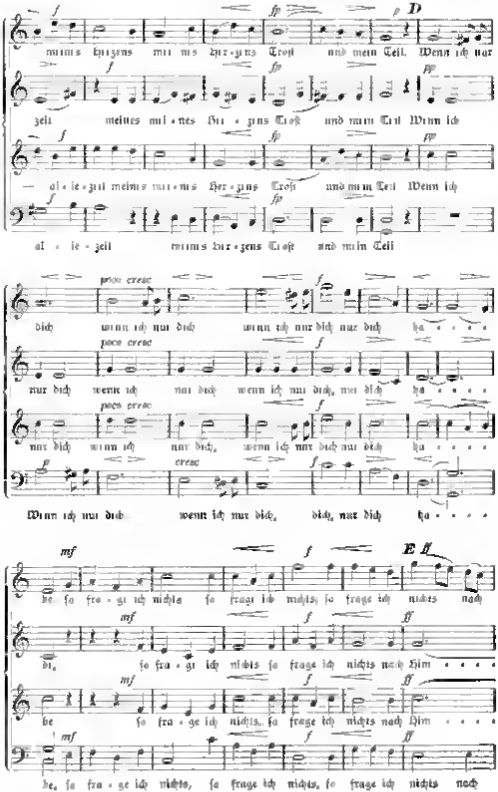
nach Worten der heil. Schrift

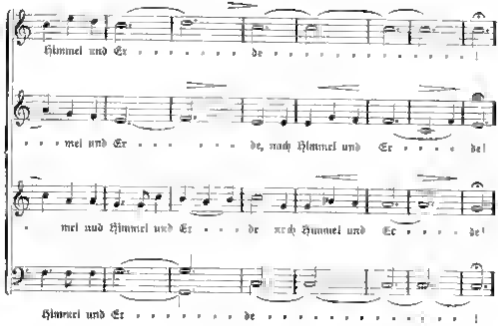
Nr. 1. Wenn ich nur dich habe.

Sehr innig. (M. M. ♩ = 76.) (Pſalm 73, 25, 26.) **Herm. Franke.** Op. 90 Nr. 1




A
B
frage ich nichts nach Him - mel und Er - - - de
A
p
nichts nach Himmel, nach Him - mel und Er - - - de! Wenn mir gleich Leib und
nichts nach Him - - - mel und Er - - - de!
frage ich nichts nach Himmel und Er - de!
p
p dolce
so so bist du
pp
See - le ver - ſchmach - tet verſchmachtet, verſchmachtet verſchmachtet ſo biſt
p dolce
ſo,
p
pp
Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmach - - tet verſchmachtet ſo biſt
C cresc
doch ſo biſt du doch al - le - zeit al - le - zeit — —
cresc
du doch Gott — — biſt du al - le - zeit al - le -
cresc
ſo biſt du doch, ſo biſt du doch, biſt du doch al - le - zeit — —
cresc
du doch Gott biſt du doch al - le - zeit

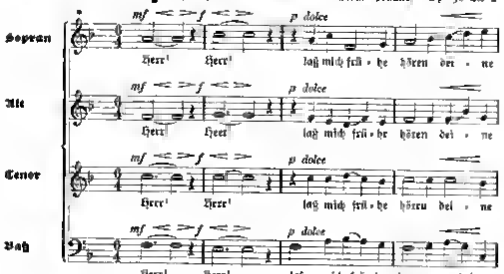

meines Herzens mein Herzens Trost und mein Teil. Wenn ich nur
zeit meines meines Herzens Trost und mein Teil Wenn ich
al - le - zeit meines meines Herzens Trost und mein Teil Wenn ich
al - le - zeit meines Herzens Trost und mein Teil
dich wenn ich nur dich wenn ich nur dich nur dich
nur dich wenn ich nur dich wenn ich nur dich, nur dich
nur dich wenn ich nur dich, wenn ich nur dich nur dich
Wenn ich nur dich wenn ich nur dich, dich, nur dich
he, so fra - ge ich nichts so frage ich nichts so frage ich nichts nach
he, so fra - ge ich nichts so frage ich nichts nach Him
he, so fra - ge ich nichts, so frage ich nichts nach Him
he, so fra - ge ich nichts, so frage ich nichts, so frage ich nichts nach



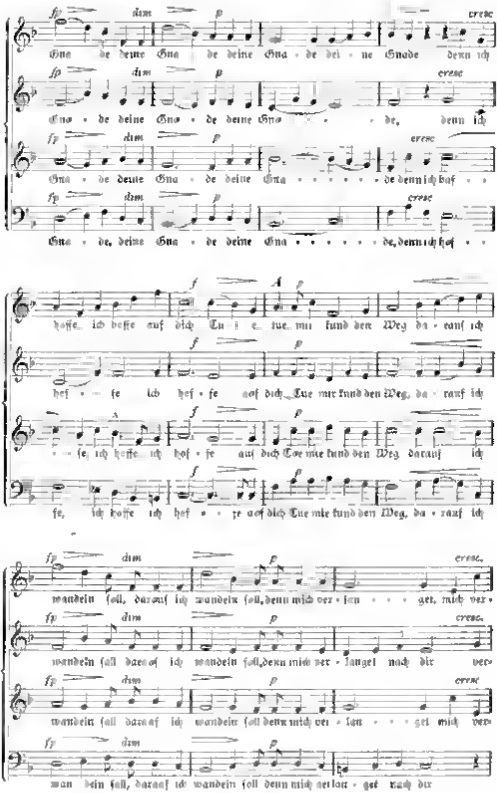
Nr. 2. Herr! laß mich früh hören etc.

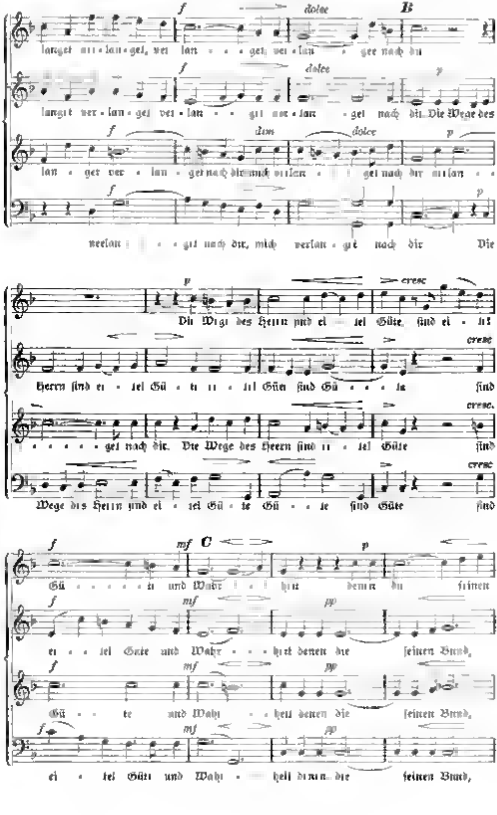
(Pſalm 143 8 und Pſalm 28 10)

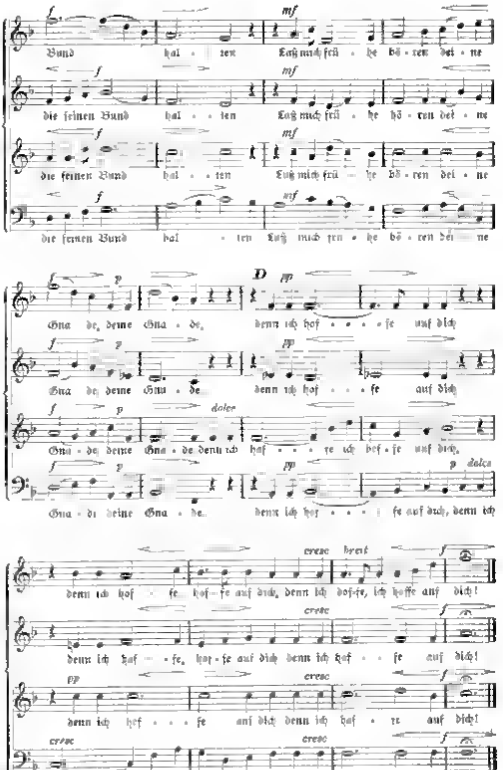
Mäßig bewegt. (*M. M.* ♩ = 92—96.) **Herm Franke** Op 50 Nr 2



* Event. auch in G-dur zu ſingen


Gna de deine Gna de deine Gna de deine Gnade denn ich
Gna de deine Gna de deine Gna de, denn ich
Gna de deine Gna de deine Gna de denn ich hof
Gna de deine Gna de deine Gna de, denn ich hof
hoffe, ich hoffe auf dich Thue mir kund den Weg da rauf ich
hof fe ich hof fe auf dich Thue mir kund den Weg, da rauf ich
fe, ich hoffe ich hof fe auf dich Thue mir kund den Weg darauf ich
fe, ich hoffe ich hof fe auf dich Thue mir kund den Weg, da rauf ich
wandeln soll, darauf ich wandeln soll, denn mich ver lan get, mich ver
wandeln soll darauf ich wandeln soll, denn mich ver langet nach dir ver
wandeln soll darauf ich wandeln soll denn mich ver lan get mich ver
wandeln soll, darauf ich wandeln soll denn mich verlan get nach dir


f
dolce
B
langet ver-lan-get, ver lan - - get, ver-lan - - ger nach dir
f
dolce
p
langet ver-lan-get ver-lan - - get nur lan - get nach dir. Die Wege des
f
dim
dolce
p
lan - ger ver - lan - ger nach dir mich verlan - - get nach dir verlan - -
f
p
verlan - - get nach dir, mich verlan - get nach dir Die
p
cresc
Die Wege des Herrn sind ei - tel Güte, sind ei - tel
cresc
Herrn sind ei - tel Gü - te u - tel Güte sind Gü - - te sind
cresc.
- - - - get nach dir. Die Wege des Herrn sind ei - tel Güte sind
cresc
Wege des Herrn sind ei - tel Gü - te Gü - - te sind Güte sind
f
mf
C
p
Gü - - - - te und Wahr - - heit denen die deinen
f
mf
pp
ei - - tel Gnade und Wahr - - - heit denen die seinen Bund,
f
mf
pp
Gü - - te und Wahr - - heit denen die seinen Bund,
f
mf
pp
ei - tel Güte und Wahr - heit denen die seinen Bund,


Bund hal - ten Laß mich frei - he hö - ren bei - ne
die seinen Bund hal - ten Laß mich frei - he hö - ren bei - ne
die seinen Bund hal - ten Laß mich frei - he hö - ren bei - ne
die seinen Bund hal - ten Laß mich frei - he hö - ren bei - ne
Gna - de, deine Gna - de, denn ich hof - - - fe auf dich
Gna - de, deine Gna - de denn ich hof - - - fe auf dich
Gna - de, deine Gna - de denn ich hof - - - fe ich hof - fe auf dich,
Gna - de, deine Gna - de, denn ich hof - - - fe auf dich, denn ich
denn ich hof - fe, hof - fe auf dich, denn ich hof-fe, ich hoffe auf dich!
denn ich hof - fe, hof - fe auf dich denn ich hof - - fe auf dich!
denn ich hof - - - fe auf dich denn ich hof - - fe auf dich!
hof - - - - - fe ich hof - fe auf dich, denn ich hof - - fe auf dich!

Kunsterziehung

im Geiste Ludwig Richters.

Von Karl Reisner. 120 S. 1,20 M., eleg. geb. 2 M.

Inhalt: I. Kunsterziehung. II. Die Kunstanschauung Ludwig Richters. III. Die Bildungselemente der Richterschen Kunst.

Auf dunklem Pfad. Volkstümliche Aufklärung über geheimnisvolle Erscheinungen und Kräfte. Von Pfr. A. Straub. 1 M., geb. 1,80 M.

Neuester Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

PIANOS von M 350 an **HARMONIUMS** von M 50 an

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Illustr. Gratis-Preisliste Harmoniums zu vermieten. Bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis und franko.

Spez.: PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung (Liar Ruf)

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Taufsteine, Votivsteine,
Altarschranken etc.
liefern
Serpentinwerke
Zöblitz, Sa.

Schutzmarke.

Joh. Gg. Pfeifer

Kaisersalautern

liefert Glocken in jeder Größe

Lange Garantie — billige Berechnung

Prospekte

Garantie für reine Grund- u. Obertöne.

Viel prämiiert. **Silber-Kunne** Seit 1700

WAREN-FABRIK

ALTENA i/W

Kirchengefässe

— größtbekannte Modellsammlung —

und Tadelgeräte Silber u. Alpaka. Tarif frei.

Kunstanstalt

für Kirchenausstattungen der Anstalt Bethel bei Bielefeld

Atelier für kirchliche Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen

Spezialität:

Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Kirchen-Orgeln und Harmoniums

von

G. F. Steinmeyer & Cie.

Oettingen a. Rhon Bayern.

Gegründet 1846.

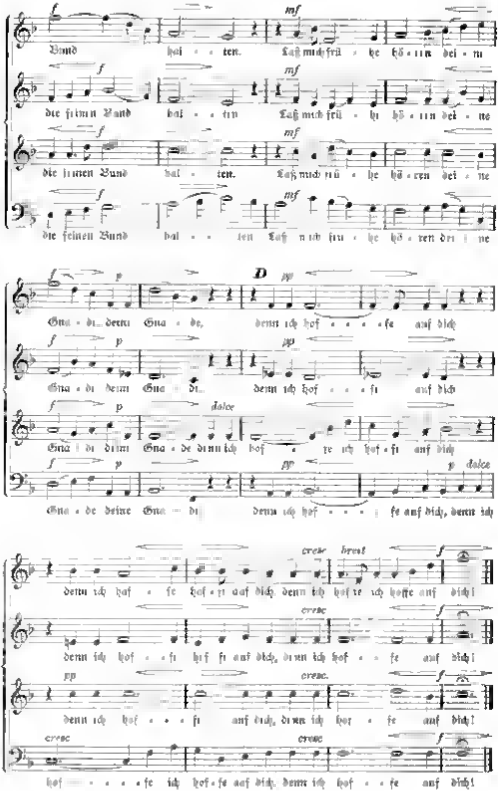
Nahezu 600 Orgelwerke und 2000 Harmoniums arbeit.

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Ensslinger & Hartung, Franke's Sohn. Hofglasmaler, **Naumburg** a. Saale.

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge.


Bund hal - - ten. Laß mich früh - he hö - ren dei - ne
die frimen Bund hal - - ten Laß mich früh - he hö - ren dei - ne
die frimen Bund hal - - ten Laß mich früh - he hö - ren dei - ne
die feinen Bund hal - - ten Laß mich früh - he hö - ren dei - ne
Gna - de, denn Gna - de, denn ich hof - - - fe auf dich
Gna - de denn Gna - de, denn ich hof - - - fi auf dich
Gna - de denn Gna - de denn ich hof - - re ich hof - fi auf dich
Gna - de deine Gna - de, denn ich hof - - - - fe auf dich, denn ich
denn ich hof - fe hof - fi auf dich, denn ich hof re ich hoffe auf dich!
denn ich hof - - fi hif fi auf dich, denn ich hof - fe auf dich!
denn ich hof - - - fi auf dich, denn ich hof - fe auf dich!
hof - - - - fe ich hof - fe auf dich, denn ich hof - - fe auf dich!

Kunsterziehung im Geiste Ludwig Richters.

Von **Karl Möseneder.** 150 S. 1,20 M., eleg. geb. 2 M.

Inhalt: I. Kunsterziehung. II. Die Kunstanschauung Ludwig Richters. III. Die Bildungselemente der Richterschen Kunst.

Auf dunklem Pfad.

Volkstümliche Aufführung über geheimnisvolle Erscheinungen und Kräfte. Von

Pfr. **A. Strauß.** 4 Bl., geh. 4,80 M.

Neuester Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Muster-Kataloge gratis frei.

Spec.: PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Schutzmarke

Joh. Gg. Pfeifer

Kaiserslautern

Bester Glocken in jeder Größe.

Lange Garantie — billige Berechnung

Prospekte

Garantie für reine Grund- u. Nebentöne.

Viel prämiiert. **Silber-Waren-Fabrik Arthur Künne** Seit 1901

ALTENA i/W.

Kirchengefässe

gediegenste Ausführung

und Tafelgeräte Silber u. Alpaka. Lieferer

Kunstanstalt

für Kirchenausstattungen der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Atelier für kirchliche Architektur. Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen.

Spezialität:

Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Kirchen-Orgeln und Harmoniums

von

G. F. Steinmeyer & Cie.

Oettingen a./Ries, Bayern.

Gegründet 1846.

Nahezu 800 Orgelwerke und 2000 Harmoniums erbaut.

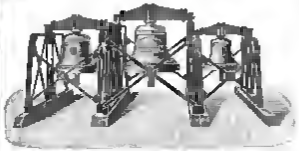
Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Ossberger & Hartung, Franke's Sohn, **Hoflieferanten,** **Naumburg** a. Saale.

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei allen größeren Welt-Ausstellungen, u. a.

Paris 1889
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner (voller) Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und wiederanschlagbar als letztere auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Anfang 1904 mehr als 4600 Kirchen- und Neue Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 31 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und ärztlichen Zeugnissen auf Wunsch.

Reklame. Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gussstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch widerlegt, dass Gussstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gussstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen

E. F. Walcker & Cie.,

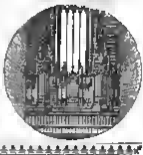
Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister

Ludwigsburg, Württbg.

Gegründet 1820

Kostenanschläge gratis

Man vergleiche Musikschrift ... V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 bis 8, 1906 7



F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.** Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos.

Hierzu 1 Beilage von der **Historischen Verlagsbuchhandlung, Theodor Wilcher in Leipzig**, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ausgegeben am 15 Juni 1906 **Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13**

Gumm'sche Buchdruckerei, Halle a. d. Saale.

10. Jahrgang. Nr. 7. Juli 1905.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

Anzeigen-Beilage.

Kirchen-

Geräte, -Gefäße, -Bekleidungen, -Beleuchtung, Teppiche Altäre Kanzeln Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1.50 Mk pro Mille), **Talare,** Baretts, Bäffchen 2c. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen.

J. H. Jul. Ahmann, Hoflieferant Sr. Maj. der Kaiserin u. Königin Kirchenparamentenfabrik Kirchliche Einrichtungen.

Lüdenscheid n. Berlin, Schützenstr. 46. Catalog kostenfrei.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig

Neu

Vier Motetten

für

Sopran, Alt, Tenor und Bass

komponiert von

Ferd. Thieriot, op 79

(Herrn Professor Dr Hermann Kretzschmar gewidmet.)

No 1 Motette Sehet, sehet So stirbt der Gerechte
No. 2 Motette Ein Gebet. Worte v W F Schöpff
No 3 Motette Letztes Gebet. Gedicht von G Kinkel
No. 4. Motette Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an

Partitur und Stimmen No. 1—3 à 1 Mk. 50 Pf, No. 4 à 2 Mk. 50 Pf

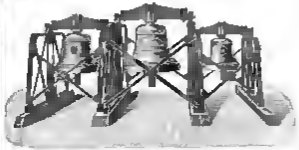
Die „Neue musikalische Presse Wien" urteilt:

„An Thiriot's Motetten ist durchgehends vorzügliches Stimmführung etc. zu loben bes. No 1 und No 4 sind zu drucken und erlauben, von schöner Wirkung. In No. 3 wie in der Komposition trefflich zu charakterisieren. No. 4 wird noch lange und allenthalben viel Wirksamkeit sich erweisen"

Die Partitur wird auf Wunsch zur Ansicht versandt.

Sonderabdruck der Notenbeilage dieser Nummer: Introitus für das Kirchweihfest von Eduard Hahnmann. Einzelpreis 12 Pfg., von 15 Exemplaren an je 8 Pfg.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei sämtlichen Welt-Ausstellungen, u. a.

Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner voller Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und wesentlich sicherer als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantien. — Zweckmässig und solide geschäftliche Behandlung. Bis Anfang 1905 mehr als 4600 Kirchen und 8000 Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 31 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vertraulichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verirren sich vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gussstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, dass Gussstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und im Turmbrande überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gussstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen

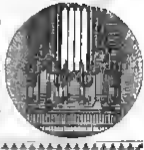
E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister.

Ludwigsburg, Württbg.

Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis



Man vergleiche Monatsschrift ● ● ● V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 Seit. 196 f.

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.** Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos.

Diese 1. Beilage von der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher in Leipzig, bitten wir der Beachtung unserer Leser zu empfehlen.

Ausgegeben am 15. Juni 1905. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13.

Gedruckt bei Dieterich'sche Buchdruckerei, Inhaber Arthur Scholtze, Göttingen.

10. Jahrgang. Nr. 7. Juli 1905

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

Anzeigen-Beilage.

Kirchen-

Geräte, -Gefäße, -Bekleidungen, -Beleuchtung, -Teppiche, Altare, Kanzeln, Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1,50 Mk pro Mille), **Talare,** Baretts, Baffchen ꝛc. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen.

J. H. Jul. Ahmann, Hoflief. Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin, Hofkunstanstalten für kirchliche Stickereien u. Paramente, Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46. • Kataloge kostenfrei.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig

Neu

Vier Motetten

für

Sopran, Alt, Tenor und Bass

komponiert von

Ferd. Thieriot, op 79

(Herrn Professor Dr. Hermann Kretzschmar gewidmet.)

No 1 Motette Sehet sehet So stirbt der Gerechte
No 2 Motette Ein Gebet Worte v. W. F. Schöpff
No 3 Motette Letztes Gebet Gedicht von G. Kinkel
No. 4. Motette Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an

Partitur und Stimmen No. 1—3 a 1 **Mk. 50 Pf.,** No. 4 **2 Mk. 50 Pf**

Die „Neue musikalische Presse Wien" schreibt:

„An Thriots Motetten ist **durchgehends** vorzügliche **Stimmführung** etc. zu bemerken. No. 1 und No. 2 sind **ausdrucksvoll** erfunden, von **schöner Wirkung.** In No. 3 weist der Komponist **treffliech** in **charakteristischen** No. 4 wird nach innen und **aussen** voll Wirksamkeit sich erweisen".

Die Partitur wird auf Wunsch zur Ansicht versandt.

Sonderabdruck der Notenbeigabe dieser Nummer. Introitus für das Kirchweihfest von Eduard Hohmann. Einzelpreis 12 Pfg., von 15 Exemplaren an je 8 Pfg

Empfehlenswerte geistliche Kompositionen.

Zum Erntefest.

a) für gemischten Chor:

Hauptmann, Moritz. Op. 36 No. 3. Motette: „Ehre sei Gott in der Höhe" arr. v. Rich. Hofmann. Mit willkürlicher Begleitung von 2 Hörnern und 3 Posaunen. Partitur und Singstimmen (je 15 Pf.) Mk. 1,50. Instrumentalstimmen n. 60 Pf.

Köllner, E. Op. 29. Daraus No. 2. Motette: „Ehre sei Gott in der Höhe". Partitur und Stimmen (je 25 Pf.) Mk. 2,—.

Schütz, Heinrich. Geistliche Chorgesänge, herausgegeben von Felix Woyrsch. Heft I. Daraus No. 11: „Cantate Domino canticum novum". Partitur und Stimmen (je n. 40 Pf.) n. Mk. 4,40.

— Heft II. Daraus No. 15: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes". Partitur und Stimmen (je n. 40 Pf.) n. Mk. 4,40.

Wermann, Oskar. Op. 66. Leichte geistliche Chorgesänge zum Gebrauche für Kirche und Haus. No. 7. Erntedankfest: „Wir singen, Herr, von deinem Segen". Partitur und Stimmen (je 15 Pf.) Mk. 1,—.

b) für Männerchor:

Geisler, C. Op. 59. Der Festtagssänger. Kurze, leicht ausführbare Hymnen. No. 1. Zum Erntedankfeste: „Dir, Herr, gebührt der Dank allein!" Partitur und Stimmen (je n. 15 Pf.) n. Mk. —,90.

Gertler, Carl. Op. 7. Leicht ausführbare Kantaten mit Soli und Orgelbegleitung. No. 4. Kantate zum Erntedankfeste: „Halleluja! Lobe den Herra meine Seele!" Partitur und Stimmen (Tenor I 25 Pf., Ten. II, Bass I und II je 15 Pf.) Mk. 1,40.

Zum Reformationsfest.

a) für gemischten Chor:

Baumann, O. Reformations-Kantate, mit einer Trompete (oder Blas-Quartett) und Orgel. Orgelauszug Mk. 2.—. Chorstimmen (je 30 Pf.) Mk. 1.80. Blasstimmen kplt. n. Mk. 1.—.

Luther, Dr. Martin. Ein feste Burg ist unser Gott. No. 1 aus: Drei Chorale. In einer englischen Rhythmus und mit neuer im Sinn und Geist der alten Tonweise gearbeiteten Harmonisierung hrsg. gegeben von C. Hauptmann. Partitur u. Stimmen (je 25 Pf.) Mk. 1.50.

— Ein feste Burg ist unser Gott. No. 1 aus: Drei Chorale (aus dem Luther-Codex vom Jahre 1539 in neuer Bearbeitung von Johann Walther). Herausgegeben von C. Thiemer. Op. 10. 2. Part. tit. und Stimmen (je 25 Pf.) Mk. 1,50.

Riedel, Carl. Altdeutsche Gesänge, herausgegeben. Heft I. Gesang der Kelchner Festgesang der Talkenten. Partitur und Stimmen (Sopran und Tenor II je 15 Pf., Alt, Tenor I und Bass je 20 Pf.) Mk. 1.—.

Schütz, Heinrich. Ist Gott für uns. Mit Orgelbegleitung. No. 10 aus Heft III der Geistlichen Chorgesänge. Part. tit. und Stimmen (je n. 40 Pf.) n. Mk. 4.40.

Wermann, Oskar. Op. 52. Reformationskantate. Mit Soli und Orchester. Klavierauszug n. Mk. 4.50. Chor- u. einzelne Stimmen (je Mk. n. 1.50). 4.—. Partitur und Orchesterstimmen in Abschrift, auch leihweise.

— Op. 66 No. 3. Reformationsfest. „Erhalt uns deine Lehre". Partitur und Stimmen (je 15 Pf.) Mk. 1.—.

b) für Männerchor:

Geisler, Carl. Op. 59. Der Festtagssänger. Kurze, leicht ausführbare Hymnen. No. 3. Zum Reformationsfeste: „Das Herr ist mehr Allen". Partitur u. Stimmen (jede 15 Pf.) n. M. 1,—.

Neue hervorragende Werke für die Orgel.

O Ad. Lorenz. Op. 61. Toccata und Fuge . . . . . Mk. 3,—

— Op. 68. Konzert-Fantasie . . . . . Mk. 3,—

— Op. 72. Vier Kompositionen im freien Stile zum Konzertgebrauch

No. 1. Festlicher Marsch . . . . . Mk. 1,80

No. 2. Fantasie . . . . . Mk. 1,80

No. 3. Trauermarsch . . . . . Mk. 1,80

No. 4. Home sweet Home (Thema und Variationen) . . . . . Mk. 1,80

Soeben erschienen

— Op. 75 No. 1. Konzert-Fantasie über das Chorale „Wer nur den lieben Gott lässt walten" und „Was Gott tut, das ist wohlgetan" . . . . . Mk. 3,—

— Op. 75 No. 2. Fuga in (Konzertstil) . . . . . Mk. 3,50

Roderich von Mojsisovics. Op. 3. Romantische Fantasie . . . . . Mk. 3,—

Ansichtssendungen stehen zur Verfügung.

Ausführliche Verzeichnisse alter Arten gratis und franko.

Verlag von C. F. W. SIEGEL's Musikalienhdlg (R. Linnemann) in Leipzig

Monatsschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 6 M. Einzelhefte à 85 Pf. — Ausgabe B, nur der Beilage „Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 2 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Spitta, Die Grundformen des evangel. Gottesdienstes — Hoffmann, Der Kirchenbau des Protestantismus (mit einem Bilde) — Führing, Rückerts Dank zur Lösung der Problems der Chorauslegung — Schoeß, Das Sündenbekenntnis in der Liturgie — Kleinere Mitteilungen (mit drei Abbildungen) — Grumm, Hans Föhrmann, ein sächs. Orgelmeister — Kirchl. Mitteilungen. — Bücherschau — Notenbeigabe von Hahnemann

Die Grundformen des evang. Gottesdienstes

von **Friedrich Spitta.**

Meine Absicht, mich über die Grundformen des evangelischen Gottesdienstes zu äußern, geht darauf ab, aus dem Wesen des Gottesdienstes nach evangelischem Verstande die Fülle seiner Formen zu entwickeln und dadurch den Eindruck des großen Reichtums und der Mannigfaltigkeit unsres, so oft als einförmig und langweilig verschrienen gottesdienstlichen Lebens darzustellen. Tatsächlich ist es ja leider beides oft genug und so verstehl man es, wenn manche Liturgiker diesem Mangel dadurch abzuhelfen suchen, daß sie auf den Gottesdienst der katholischen Kirche der des Abendlandes sowie der des Morgenlandes, hinweisen wo ihnen größere Mannigfaltigkeit und wie es ihnen erscheint der größere Farbenreichtum des Lebens begegnet und daß sie eine Besserung unsrer Zustände durch Anlehnen von dort zu erreichen suchen.

Ich gehöre nicht zu denjenigen die einen gewissen Austausch der den einzelnen Gestaltungen des Christentums verliehenen Güter verwerfen, dem evangelischen Christentum würde das am wenigsten anstehen. Aber solche Entlehnungen von außen her haben doch erst dann Grund und Recht wenn wir unser eigenes Leben und dessen Gestaltung übersehen und dabei auf Lücken aufmerksam werden, zu deren Ausfüllung uns vielleicht Lebenstriebe dienlich sein können, die bei uns aus irgendwelchen Gründen nicht so stark entwickelt worden sind wie in anderen konfessionellen Gestaltungen des Christentums. Ehe wir aber unsere eigene Art und den Reichtum unsres Besitzes nicht erkennen und überschauen, ist es ein Unterfangen, das nicht gerade als ein Beweis von wunschenswerter Selbstachtung erscheint, wenn wir unsre angebliche Armut mit fremdem Besitze zudecken wollen.

Von den weitesten Kreisen der evangelischen Christen und Theologen kann man sagen daß sie keine deutliche Vorstellung haben von dem Reichtum und der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit des evangelischen Gottesdienstes wenn man ihn frei seinem Grundwesen entsprechend sich entfalten läßt. Sie haben den Gottesdienst in seiner empirischen Gestalt vor Augen die, vielfach wenigstens zum Teil

den Eindruck einer ehrwürdigen, halb verfallenen Ruine macht, zum Teil an einer in seinem Wachstum gehemmten und verkümmernden Baumes dem es an der Kraft fehlt eine weithin schattende Krone zu entfalten, dessen Blätter verkrüppeln und dessen Fruchtansätze vorzeitig abfallen. Freilich die Erkenntnis wie es anders sein könnte und müßte führt dem Baum noch nicht die ihm nötige Lebenskraft zu aber sie erweckt doch vielleicht bei seinen Pflegern den Sinn, danach zu streben, daß unserer evangelischen Kirche die gottesdienstlichen Güter in höherem Maße als bisher zufallen. Darauf zielen die folgenden Betrachtungen ab, die in unsern Tagen der theologischen und kirchenpolitischen Parteikämpfe mehr als je unzeitgemäß erscheinen könnten. Aber es hat je und je im Leben der Kirche stille Unterströmungen gegeben, deren Wert in ihrer Zeit nie besonders hoch im Kurse gestanden hat, deren Bedeutung für das Wachstum des Christentums aber späteren Zeiten doch nicht ganz verborgen geblieben ist. Ihnen zu dienen hat der Verfasser dieser Zeilen immer besondere Neigung gehabt. Das genügt vielleicht zur Entschuldigung für die folgenden Betrachtungen.

Um einen Überblick zu gewinnen über die Fülle des gottesdienstlichen Lebens und seiner Grundformen in der evangelischen Kirche, dürfen wir nicht von den empirischen Erscheinungen ausgehen. Das von da aus sich ergebende Bild ist nicht bloß ärmlich, sondern auch schief. Was für einen Sinn hat es nun, wenn man von Lied, Liturgie und Predigt als den Grundbestandteilen des evangelischen Kultus redet und die beiden ersten als seine objektive die letztere als seine subjektive Seite darstellt? Worin liegt denn z. B. der Wesensunterschied von Lied und Liturgie? Was ist die Liturgie als Bestandteil des Gottesdienstes im Unterschied etwa von der orientalischen Kirche wo sie, entsprechend dem antiken und biblischen Sprachgebrauch den Gottesdienst als solchen bezeichnet? In welchem Sinn die Predigt lediglich als subjektiv bestimmt angesehen und mit welchem Rechte kann das Subjektive aus der sogenannten „Liturgie“ ganz ausgeschaltet werden? — Man sieht sofort daß eine Betrachtungsweise die einen so wenig klar gefaßten Ausgangspunkt hat, uns nicht auf eine Höhe stellt wo der ganze Reichtum des umliegenden Landes in klarem Lichte vor uns ausgebreitet liegt, sondern uns Wolken und Nebel eine klare Umsicht unmöglich machen. Versuchen wir uns auf andere Weise zu orientieren.

Unsere Reformatoren haben uns gelehrt, was wir schon von Christus, Jakobus und Paulus her wissen könnten daß „Gottesdienst“ im heidnischen Sinne für uns aufgehört hat. Was der Sänger des 50 Psalmes was das Buch Jesaja an seinem ersten wie am letzten Kapitel zum Ausdruck bringt, daß nicht die Erfüllung gewisser Kultusvorschriften uns zu Dienern des lebendigen Gottes mache sondern ein Leben nach seinem Willen das muß uns darüber aufklären, daß bereits der erste Begriff mit dem wir auf unserm Gebiete handeln, „Gottesdienst“, der Anlaß zu vielen Unklarheiten und Mißverständnissen ist. „Gottesdienst“ soll unser ganzes Leben sein die Arbeit im Schweiße des Angesichts nicht weniger als die sabbatliche Stille, nur der es in einem unserer schönsten Sonntagsliedee heißt:

Ach wie schmeckt ich Gottes Güte
recht als einen Morgentau —
Ruht nun meine Weltgeschäfte

In dieser Feierstunde, wo die Hand ablässt von den Arbeiten der Wochentage, tut sich dem Christen die ewige Welt Gottes auf. Sie ist ihm ja wohl für sein ganzes Leben das Fundament seiner Tätigkeit. Aber ihren ganzen Reichtum

Digitized by Google

erkennt er erst wieder, wenn seine Seele stille zu Gott geworden ist, wenn er etwa beim Lesen der heiligen Schrift, als der Urkunde des Heilsweges Gottes mit der Menschheit, oder bei einer Auslegung ihrer Gedanken sich von neuem und tiefer dessen bewußt wird welche unzerstörbaren Schätze er in seinem Glauben besitzt. Mit solcher Darbietung der göttlichen Offenbarung aber vordringt sich naturgemäß das „Gespräch des Herzens mit Gott", das Gebet. So zeigt schon die Form der Privatandacht die beiden Bestandteile des evangelischen Gottesdienstes, die Luther in seiner berühmten Torgauer Kirchweihpredigt genannt hat: daß Gott zu uns redet durch sein Wort und wir mit ihm reden durch Gebet und Gesang. Beides sind auch die Grundbestandteile des Gemeindegottesdienstes in dem das Glaubensleben der Gemeinde zur Darstellung kommt, so daß die Offenbarung des Heiles wie das Gebet der Gemeinde in den verschiedensten Formen dargeboten wird wie sich diese bestimmen einerseits durch den verschiedenen Charakter von beiden andererseits durch die verschiedenen Personen, die sie zur Darstellung bringen. Wer das einmal durchgedacht hat, dem wird wohl kein Gedanke an Ärmlichkeit und Einförmigkeit des evangelischen Kultus in seiner prinzipiellen, sagen wir: idealen Gestalt kommen, wohl aber ein Erschrecken darüber wie weit die Wirklichkeit von solchem Ideale entfernt ist.

Als erstes Stück der Darstellung des christlichen Glaubens im evangelischen Gottesdienst muß naturgemäß die Verlesung der Urkunden seines Ursprunges bezeichnet werden. Schon dieser Satz wird den klaffenden Unterschied zwischen der empirischen Gestalt unsrer Gottesdienste und deren Ideal deutlich machen. Wenn christlicher Glaube ist, müssen wir, die Vertreter einer historischen Religion, immer wieder uns vergegenwärtigen durch Entgegennahme des Zeugnisses von seiner normativen Urgestalt in den Schriften der Evangelisten und Apostel. Darauf hat schon die Kirche der nachapostolischen Zeit den größten Wert gelegt. Das Bewußtsein von der selbständigen Bedeutung dieses Aktes ist bei uns vielfach ganz verloren gegangen. Ja, mancherorts kennt man die Bibelverlesung nur noch in der Form einer Verlesung des Textes zur Predigt. Aber auch da, wo sich die Verlesung als solche findet, fehlt es viel daran, daß ihr die notwendige selbständige Bedeutung und die entsprechende Würdigung von seiten des Vorlesers sowie der zuhörenden Gemeinde gegeben wird. Dahin kann es ja nicht kommen wenn man die Verlesung nur als ein Stück der sogenannten Liturgie versteht, und sie nun aus gewissen praktischen Gründen möglichst knapp faßt. Von den Mitteln, mit denen man den Akt der Evangeliumsverlesung in der älteren Kirche auszeichnete: Lichteranzünden Aufstehen vorhergehendes und nachfolgendes Gebet, bezw. Chor- oder Gemeindegesang, haben sich wohl einige Reste in der evangelischen Kirche erhalten, vor allem das Aufstehen. Aber wo man die ganze Liturgie stehend anhört, verliert das stehende Anhören der Verlesung seinen auszeichnenden Wert, wo man aber während der vorhergehenden Teile besonders bei den Gebeten, sitzt, nimmt man diesen die ihnen zukommende begleitende Geberde. Die Wichtigkeit und eigenartige Bedeutung der Verlesung der Schriften der Apostel und Evangelisten erfordert von seiten des Vorlesers eine besondere Vorbereitung. Richtig und sinngemäß Vorlesen ist eine schwere, sehr wenig verdiente Kunst, und die Pfarrer, die es nicht für nötig halten, sich auf die Verlesung der Perikopen vorzubereiten werden wohl in den seltensten Fällen in der Lage sein, den Anforderungen jener Kunst auch nur von ferne zu genügen. Noch wichtiger ist es, daß die gottesdienstliche Ordnung die Möglichkeit schafft, daß die Gemeinde in möglichster

Sammlung der Vorlesung folge. Ich habe vor einigen Jahren schon cumul[1]) auf das Vorbild der Waldenser hingewiesen, in deren Kirchenbuch sich die bedeutsame Anordnung findet „Die Vorlesung des Wortes Gottes, die der eigentliche Mittelpunkt des Gottesdienstes ist, muß mit der größten Sorgfalt vorbereitet und ausgeführt und von den Gläubigen, von denen ein jeder in seiner Bibel nachliest, mit der größten Aufmerksamkeit begleitet werden." Dem entspricht auch der Geist der dort gebrauchten Citationsformel „Vernehmt meine Brüder mit Aufmerksamkeit und höchster Ehrfurcht die Vorlesung des Wortes Gottes". — Nicht im allgemeinen Kennen der Bibel ist Zweck der Vorlesung sondern lebendige, urkundliche Vergegenwärtigung der Ur- und Grundgestalt des christlichen Glaubens also in erster Linie Darbietung des Neuen Testamentes, des Alten Testamentes daneben in seiner Beleuchtung durch das Neue. Es versteht sich nach dem Gesagten von selbst, daß die Vorsicht früherer Zeiten zur Herstellung von biblischen Vorlesungsreihen, selbst wenn sie unverkümmert und ungetrübt auf uns gekommen wären nicht mehr für uns ausreichen. Hier muß der Liturgiker in Verbindung mit dem Historiker immer wieder die Arbeit erneuern, die Möglichkeit einer sicheren, zusammenhängenden Einführung in die Urkunden vom Ursprung des christlichen Glaubens zu vermitteln.

An zweiter Stelle stehen unter den gottesdienstlichen Darbietungen des christlichen Glaubens die Zeugnisse aus dem weiteren Verlaufe der christlichen Kirche. Wie jenes erste Stück sich zusammenfaßt unter dem Begriff „Wort Gottes", so dieses zweite unter dem „Kirchliches Bekenntnis". In den Kultus gehören natürlich nur solche Bekenntnisse oder Teile von Bekenntnissen die wirkliche Darstellungen des Glaubens sind. Kirchenrechtliche theologische polemische Ausführungen haben hier nicht ihren Platz. Das Bekenntnis ist zum Kultus nur so geeignet, je mehr es im religiösen Mittelpunkte steht. In mancher Hinsicht sind unsre Gesangbücher viel bessere Bekenntnissammlungen als ein Codex librorum symbolicorum, weil sie jene Tiefen lebendigen Glaubens zur Darstellung bringen, welche näher zusammenzulegen bei Abfassung der symbolischen Schriften kein Anlaß gegeben war, und das Gleiche gilt von anderen Glaubenszeugnissen der Väter die irgend einen offiziellen Wert nie beansprucht haben, die aber den Gemeinden der Gegenwart nicht vorenthalten werden sollten[2]). Alle jene Bekenntnisse offizielle und inoffizielle, sollten als für die Entfaltung des Kirchenglaubens wichtige historische Urkunden in irgend welchem Maße der Gemeinde der Gegenwart zugänglich gemacht werden damit sie die Fühlung mit ihren Vätern in Christo nicht verliere und in dem Bewußtsein gestärkt werde, Glieder in einer großen Kette von Glaubenszeugen zu sein wo immer ein Geschlecht dem anderen die Leuchte des ewigen Lebens reicht. Dabei werden folgende zwei Gesichtspunkte festzuhalten sein: 1) Die Gemeinde der Gegenwart soll in jenen Bekenntnissen ihren eigenen Glauben wiedererkennen, 2) es soll das mit dem deutlichen Bewußtsein geschehen, ihr Glaube hier sich dort nur nicht in der Ausprägung der Gegenwart, sondern in einer Form die der Vergangenheit angehört und deshalb ihren Trost der Entwicklung der Geschichte gezahlt hat. Hieraus ergibt sich, daß es ein ganz falsches Beginnen ist, in den gottesdienstlichen Bekenntnissen, deren Form der Kirche angehört, alles das auszulöschen, was das Zeichen des Vergangenen an sich trägt. Man wird nur fordern müssen, daß sich in jenen Bekenntnissen nicht solches finde, was sich die Gemeinde

[1]) M.-Schr. VII 1902 S. 217. [2]) Vgl. meinen Aufsatz „Gottesdienst und Glaubensbekenntnis" M.-Schr. VIII, 1903 S. 1—8.

der Gegenwart schlechterdings nicht mehr vermutet kann. Das Urteil hierüber steht aber nicht einer wild zusammengelaufenen Herde von kirchlichen Wahlberechtigten zu sondern einer wohl erzogenen und gepflegten Gemeinde, die aus Predigt und Unterricht auch das gelernt hat, im Christentum zwischen ewigem Inhalt und zeitlicher Form zu unterscheiden.

Bisher ist nur erwogen worden was von dem Bekenntnis der Kirche der Vergangenheit gelte, sofern sich das einen Ausdruck durch das Wort gibt. Aber damit ist die Sache noch lange nicht erschöpft. Es eröffnet sich uns hier vielmehr eine neue wichtige Perspektive wenn wir die Frage nach Kultuszeit, -Ort und -Sitte heranziehen in denen sich ja in besonderer Weise das Glaubensbekenntnis der Kirche niedergelegt hat. — Ungemein zutreffend hat sich Baßmann über die gottesdienstliche Zeit geäußert: „Die kultische Zeit bedeutet mehr als nur die Festsetzung von Tag und Stunde für die Ausübung kultischer Akte welche für alle Glieder der Gemeinschaft geeignet und maßgebend wäre. Vielmehr wird dadurch der Gemeinschaft größere Ausdehnung gewonnt und ihr Bewußtsein erstarkt auch die Zeit zu einem Mittel derjenigen Darstellung des Gemeinschaftsbewußtseins erhoben in welcher der Kultus überhaupt besteht." In den Naturfestgnaden sind es Naturfeste in den geschichtlichen Religionen Feste und Tage geschichtlicher Erinnerungen in denen sich der Inhalt der religiösen Vorstellungen niederlegt. Von welcher Bedeutung für die Darstellung des christlichen Glaubens im Gottesdienste die Fixierung solcher Tage ist, kann man sich am Sonntag an den hohen Festen ohne weiteres deutlich machen. Die Zerordnung wird hier zu einem Bekenntnis der Kirche das die Gemeinde unwiderstehlich ergreift, noch ehe ein Wort im Gottesdienst gesprochen oder gesungen worden ist. Dasselbe ignorieren oder geringschätzen, heißt dem Kultus einen Teil seines Lebens nehmen. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß man dem Erbe der Vergangenheit mit der Kritik der Gegenwart entgegentrete, wie sich eine solche in der Reformation gegenüber dem Übermaß der Heiligentage charakteristisch äußerte, hier und da aber auch über das Ziel hinausschoß. Von dem richtig bestimmten Ausgangspunkte aus zur Bestimmung des gottesdienstlichen Lebens der evangelischen Kirche ist es leicht als ein Irrtum nachzuweisen, wenn man nur solche Feste meint feiern zu können, die in der Bibel eingesetzt sind. Dann kommt man konsequent zum jüdischen Festjahr. Weshalb sollte sich der christliche Glaube nicht seinen charakteristischen Ausdruck geben können im Anschluß an Ereignisse der kirchlichen Vergangenheit sowie der Geschichte der Einzelgemeinde, ja auch des Volks- und Naturlebens? Hier hat wie in so vielem, die Brüdergemeine gezeigt wie reich sich unser gottesdienstliches Leben entfalten könnte. An der Bildung solcher Bekenntnisse arbeitet jede lebendige christliche Generation mit. Das muß auch der Kirche der Gegenwart zum Bewußtsein kommen. Was sie hier schafft ist ein Bekenntnis das sie den kommenden Geschlechtern vermacht.

Wesentlich das Gleiche gilt vom gottesdienstlichen Raum. Er kann nicht als ein Indifferentes oder als dinge Äußerlichkeit angesehen werden sondern ist ein Stück des Bekenntnisses der christlichen Gemeinschaft. Ein Bekenntnis fundamentaler Art liegt ja schon darin, daß sich das evangelische Christentum für seinen Gottesdienst an keinen bestimmten Ort gebunden weiß (Joh. 4). Das Zimmer eines Privathauses die Andachtsstatt auf freiem Felde sind zu Zeiten schon ergreifende Zeugnisse des Glaubens einer verfolgten Ekklesiola gewesen. Je festere Gestalt das Kirchenwesen annimmt, um so bestimmter wird das Bekenntnis lauten das es in

senten gottesdienstlichen Bauten ausspricht. Dabei hat man im Auge zu behalten, daß der Bau als solcher, die Raumgestaltung, nicht sowohl die geschichtliche Mannigfaltigkeit des christlichen Glaubens zum Ausdruck bringen kann, als vielmehr seinen Grundcharakter. Deshalb wird man bei Beurteilung dieses architektonischen Bekenntnisses eben hierauf den Hauptnachdruck zu legen haben und daneben die Ausschmückung des Raumes als dem Hauptgedanken untergeordnet und den wechselnden Zeitvorstellungen mehr unterworfen anzusehen haben. Man hat sich bei Herstellung von Kirchen oft auf den entgegengesetzten Standpunkt gestellt: radikal in der Beurteilung der künstlerischen Zutaten zum Kultusgebäude, epigonenhaft schwach in der Nachahmung älterer Raumgestaltungen, für die man das gottesdienstliche Leben der evangelischen Kirche der Gegenwart unbeachtet ließ. Je kräftiger dieses auch im Kultus nach entsprechendem Ausdruck ringt um so weniger wird sich die evangelische Kirche der Gegenwart mit dem architektonischen Bekenntnis der Vergangenheit in Übereinstimmung fühlen können — weniger als mit dem durch die Wahl der Zeit ausgedrückten. Daraus folgt kein Vandalismus gegenüber den Leistungen unserer kirchenbauenden Väter, wohl aber eine kritische Stellung, die uns davor bewahrt, der Nachwelt in unsern Kirchenbauten weniger reine Bekenntnisse zu hinterlassen.

Was endlich das Gebiet der Kultussitten betrifft, so ist es ja auch hier klar, daß eine jede von ihnen in mehr oder weniger nahem Verhältnis zum Bekenntnis steht. Ja, es äußert sich in ihnen so recht das volkstümliche Bekenntnis, und das ist ihr besonderer Wert. Unmittelbarkeit der religiösen Empfindung, großartige Unbekümmertheit um deren adäquaten Ausdruck, naive Benutzung von Gebieten, die dem Kultus von Haus aus ganz fern stehen oder ihm vielleicht geradezu entgegengesetzt sind. Das muß man im Auge behalten und deshalb ungemein vorsichtig sein, derartige Sitten zu befestigen, weil dadurch leicht ein Stück unwüchsigen religiösen Lebens befestigt werden kann. Wichtiger noch ist es, daß man die Neubildung von Kultussitten nicht hindere, vielmehr dem Volksgefühl zu solchen Äußerungen verhelfe, durch die es seine religiöse Kraft konserviert.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kirchenbau des Protestantismus.

Referat auf der Versammlung des Badischen Predigervereins in Karlsruhe von

Dekan Dr. Hasenclever in Feldberg i. B.

Für das Referat waren folgende Leitsätze ausgegeben worden:

I.

Der historische Sinn der Neuzeit hat auch für die Frage des protestantischen Kirchenbaues seine guten Früchte getragen. Das mit der Vollendung des Berliner Nachbleibsel herausgegebene Werk über die Geschichte des protestantischen Kirchenbaues hat zu Dinge Überraschung gezeigt, daß sehr achtungswerte Leistungen unserer Kirche auch auf diesem Gebiete vorliegen. Die Entwickelung der Architektur und der ästhetischen Anschauungen seit der Reformation hat auch der evangelische Kirchenbau mitgemacht, bis im 19. Jahrhundert der Sieg der Romantik und die Herrschaft der Gotik einen gewissen Stillstand herbeiführten, die auch in Neubauungen der Kirchenbehörden zum Ausdruck gelangte.

II.

Da gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchdringende Erkenntnis, daß weder durch Kirchenverfassungen noch durch dogmatische Fragen die Parteien und Richtungen die religiöse und kirchliche Entfremdung der Zeit überwunden werden könne, sondern allein durch christ-

liche Persönlichkeiten und durch lebendige Gemeinden, hat auch auf die Frage des Kirchenhauses drückend eingewirkt. Die Forderung des praktischen Bedürfnisses lenkt wieder in den Vordergrund. Theoretische Erörterungen über die Bedeutung und die daraus sich ergebende rechte Gestaltung des evangelischen Kirchengebäudes deckten entschieden den Charakter des evangelischen Gemeindehauses gegenüber der katholischen Meßkirche. Dieses wurde in die Tat umgesetzt durch das Wiesbadener Programm und die nach seinen Grundsätzen ausgeführten Kirchen. Der Gegensatz der alten und neuen Anschauung wie er auf dem Berliner Kirchenbaukongreß im Jahre 1894 zum Ausdruck gelangte, besteht auch heute noch fort, läßt sich aber durch die Entwickelung und Bekenntnisstellung der einzelnen Landeskirchen geschichtlich wohl begreifen.

5

Durch der ganzen Geschichte des christlichen Kirchenbaues sind die praktischen Forderungen der Kultur für die Gestaltung des Kirchengebäudes bestimmend gewesen. Unter der Herrschaft theoretisierender Ästhetik war dieses im Protestantismus vergessen worden. Aber jeder Baumeister muß von innen gestaltet werden, nicht von außen. Seine Zweckbestimmung ist für seine Gestaltung vor allem maßgebend. Auch für das evangelische Kirchengebäude ist an erster Linie das praktische Bedürfnis des Kultus bestimmend. Die Fragen der Ästhetik und insbesondere diejenigen des Stils sind untergeordnet.

6

Der Zweck des evangelischen Kultus erfordert in erster Linie die richtige Gestaltung des Grundrisses und nicht des Aufrisses. Der Grundriß hat vor allem die Predigt wie das vornehmste Stück des evangelischen Gottesdienstes zu berücksichtigen. Daraus ergibt sich nun selbst der Vorzugsplatz des Zentralbaues. Da der evangelische Kultus durch die Gemeinde sein Gepräge erhält und nicht durch ein Priestertum, so ist es aller Ehren zu halten, was der katholischen Meß- und Priesterkirche spezifisch angehört. Also vor allem der Trennung in eine Gemeinde- und eine Chorkirche. Der Chor ist seiner eigentlichen Bedeutung ist für die evangelische Kirche überflüssig. Verschwende Schiffe die durch Säulen oder Pfeiler getrennt sind sind zu vermeiden. Er soll auch äußerlich zum Ausdruck gelangen, daß die Gemeinde eine einheitliche ist, und daß insbesondere auch der funktionierende Geistliche in deren Namen und Auftrag handelt.

5

Das Wiesbadener Programm entspricht im wesentlichen diesen Forderungen und enthält darum im allgemeinen die richtigen Grundsätze für den Neubau evangelischer Kirchen. Insbesondere dürfte die Forderung Altar- Kanzel und Orgel übereinander in der Hauptaxe des Gebäudes anzulegen sich in erster Linie empfehlen. Einige dadurch entstehende Nachteile können durch gewisse neuere Versuche vermieden werden. Doch soll auch aus dem Wiesbadener Programm ebensowenig wie aus der buchstäblichen Auffassung ein Dogma gemacht werden. Die geschichtliche Entwickelung der einzelnen Landeskirchen soll gewahrt werden. Die Gemeinde möge ihre praktischen Forderungen geltend machen und im übrigen dem Architekten künstlerische Freiheit wahren.

6

Das letztere gilt auch vor allem für die Frage des Stils. Es gibt keinen spezifisch protestantischen Kirchenbaustil. Man kann in jedem der historisch gewordenen Stile eine evangelische Kirche bauen. Geschmacksrichtungen die dabei immer eine gewisse Rolle spielen, sind an sich ebensowenig außerachtet, wie die modernen Mittel der Technik, wenn dabei nur die Würde des Raumes gewahrt bleibt.

7

Sind die ästhetischen Fragen der dem evangelischen Kirchenbau auch nicht in erster Linie maßgebend, so sollen sie doch nicht vernachlässigt werden. Die bildende Kunst ist zum Zwecke der würdigen Ausgestaltung des Kirchengebäuder nach Möglichkeit zu verwerten. Insbesondere ist die Bedeutung der Farbe festzuhalten. Die Polychromie ist auch hier durchaus berechtigt. Im einzelnen soll nur Gediegenes und Echtes verwendet und Schein und Täuschung in jeder Beziehung vermieden werden.

Wie geben hier da die beiden letzten Leitſätze nur eine hiſtoriſche Überſicht enthalten, daß die nähere Ausführung der mit Leitſatz 3 begonnenden prinzipiellen Darlegungen

Durch die ganze Geſchichte des nacereformatoriſchen chriſtlichen Kirchenbaues läßt ſich die Wahrnehmung machen, daß für die Geſtaltung des Kirchengebäude in erſter Linie die zeitlichen Forderungen des Kultus maßgebend waren. Schon die alten Chriſten verſtellen aus dieſem Grunde auf die Baſilika, welche Beſtimmung auch das antike Vorbild gehabt haben möge. Für die Forderung des ſich bildenden katholiſchen Kultus blieb auch in der Folgezeit das baſilikale Schema als die geeignetſte Form beſtehen, zumal im Grundriſſe auch nachdem die Stilentwickelung das Aufriſſes des Gebäudes eingetreten war. Und die weiteren Modifikationen dieſes Schemas, nämlich die Anordnung der weiten Chores als Kirchenraum für die Prieſterſchaft oft zweier Chöre im Oſten und im Weſten, die Anordnung der Lettners zur Scheidung des Prieſter- und Gemeinderaumes, die Vermehrung der Schiffe bis auf 5, der Kapellenkranz im Umgange des Chores und die zahlreichen Nebenräume, die Anlegung eines oder mehrerer Querſchiffe ſodaß der Grundriß die Geſtalt des Kreuzes erhielt — alles das iſt lediglich durch Forderungen des Kultus und durch ſeine Einrichtungen hervorgerufen worden. Die katholiſche Kirche hat ſich darin alſo durchaus von praktiſchen Forderungen leiten laſſen. Nun ſollte in der Tat denken daß dieſes ſelbſtverſtändlich ſei. Aber es iſt merkwürdig, daß dieſe wirklich ſelbſtverſtändliche Sache im Proteſtantismus erſt wieder entdeckt werden mußte daß ſie hier als etwas Neues betrachtet ja von mancher Seite als eine ungeheure realiſtiſche Neuerung noch bekämpft wird. Worin lagen die Gründe daß man im Proteſtantismus das doch eigentlich Selbſtverſtändliche ſo völlig vergeſſen konnte? Nun es war ſie Jahrhunderte hinaus mit Kirchengebäuden verſorgt, die nicht für ſeinen, ſondern für den katholiſchen Kultus gedaut waren. Bei Neubauten war darum die Tendenz die man in Dogma, Verfaſſung und Kultus zu entfalten beſtrebt war, daß es mächtig, daß man die Grundformen des Kirchengebäudes beibehielt, auch als ſie gar nicht mehr paßten. Es wirkten aber weiter auch Gründe der inneren Entwickelung des Proteſtantismus auf die Vernachläſſigung der Kirchenbaufrage. Die Betonung der reinen Lehre im Zeitalter der Orthodoxie, des frommen Gefühles in Pietismus, des tugendhaften Handelns im Rationalismus, alles dieſes ließ die im Weſen des Proteſtantismus liegende Bedeutung der Gemeinde und des Gemeindelebens völlig unbeachtet und konnte dahin unmöglich dazu gelangen den Kultusraum als ein Gemeindehaus zu würdigen und zu geſtalten. Aber auch nun anderen Geſetzesgebieten hier wirkten neuerdenkende Umſtände auf die Beibehaltung des mittelalterlichen Kirchenbaues im Proteſtantismus ein. Die Kunſtart haben wir in der hiſtoriſchen Ausführung als einen der wichtigſten hier einwirkenden Faktoren ſchon erwähnt. Sie hat vor allem die Gotik befördert und damit für lange Zeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues den falſchen Geſichtspunkt feſtgeſetzt daß die Stilfrage in den Vordergrund trat, hinter der Zweckfrage. Der Symbolismus, den die Romantiſche Schule in der antiken Mythologie und Kunſt anwendete hat auch auf der mittelalterlichen Archeologie entgegenwirkt. Danach mußte die Anordnung nun Querſchiffen, die an Wirkſichkeit nur geringem Raum ſchaffen ſollten, ſymboliſch als Kreuzform erklärt werden. Der ganze kreuzartige Grundriß der Gebäudes ſtellte dann das corpus Christi dar, der Chor iſt das Haupt des Heilandes und die ſynkumenierenden Prieſter ſind das Gehirn. Es kam vor, daß ein ungeſchickter Baumeiſter die Nachtheit weiche und den Chor nicht ſenkrecht, ſondern in einem Winkel an das Schiff anſtoßen ließ. Das mußte denn das am Kreuz gemeſſen Haupt der Chriſtes bedeuten. Der Kapellenkranz im Chorumgang der auf der Forderung des Grundriſſes in der Tat recht ſtachelig ausſieht, ſoll die Dornenkrone bedeuten, während er in Wirklichkeit dem praktiſchen Bedürfniſſe entſprang, jedem Chorherren einen eigenen Altar zu ſchaffen. Derartige ſymboliſche Spielereien ſind auch im Proteſtantismus bis auf den heutigen Tag noch nicht unausgeſtorben. Dazu kam aber noch erſchwerender als ſehr beſtimmender Faktor für die ſchiefe Beurteilung des evangeliſchen Kirchenbaues die theoretiſierende Äſthetik der mitte dem Einfluſſe der Hegelſchen Philoſophie entſtanden war. Die Begriffe der Äſthetik wurden hier a priori feſtgeſtellt und der den Deutſchen im Blut ſteckende Luſt zum Theoretiſieren und Syſtemiſieren fand hier einen gar feuchtbaren Boden. Dieſe Luſt dehnte ſich auch

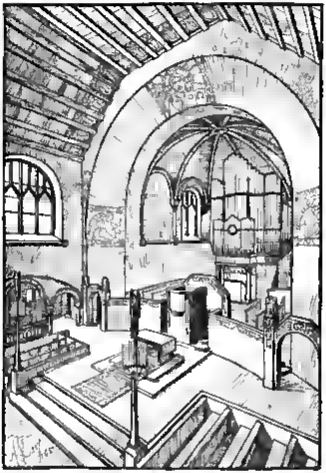
auf dem Gebiete des Kirchenbaues aus. Man hat denen Erfordernisse auch nach bestimmten theoretischen Erwägungen konstruiert oder man ferlich nicht bemerkte daß man diese theoretischen Erwägungen in die aus dem Mittelalter überkommenen Bauten erst nachträglich hineintrug. Man hat gelehrte Untersuchungen angestellt über den dem Protestantismus angemessensten Stil als ob dieser der Hauptsache bei dem evangelischen Kirchenbau sei und hat darüber die nächste Frage die des Zweckes des Gebäudes ganz vergessen. Dies Alles ist erfreulicherweise doch heute anders geworden und wenn diese Äußerung als ein Ausfluß des modernen Realismus betrachtet wird, so hat derselbe darin nur Gutes geschaffen Viele mehr die Philosophen schaffen heute die Ästhetik, sondern die Künstler. Dabei ist jede Kunst an die Mittel ihrer Darstellung gebunden. Die Architektur ist aber der gebundenste unter ihnen, denn sie muß der konstruktive Zweck des Zweckes des Gebäudes passieren. Architektur ist Raumgestaltung. Der von ihr geschaffene Raum dient bestimmten Zwecken und Aufgaben darum ist jedes Gebäude von innen heraus zu konstruieren und nicht von außen. Wie wissen, wie in dieser Beziehung schon in früheren Jahrhunderten gesündigt wurde und immer noch gesündigt wird. Es war bislang auch auf dem Gebiete des Kirchenbaues nicht anders. Architekten und Gemeinden waren vor allem darauf bedacht monumentale Äußerlichkeiten ein drucksvolle Kirchengebäude zu schaffen, ob sie für den evangelischen Kultus geeignet waren, darnach fragte man nicht. Darnach soll man aber in erster Linie fragen. Das Gebäude ist von seiner Zweckbestimmung heraus, die im Gemeindegottesdienste liegt, ausschließlich zu konstruieren, nicht aus ästhetischen oder symbolischen Erdbabereien heraus. Die Fragen der künstlerischen Gestaltung sollen deswegen nicht gering geschätzt werden, und wie werden ihre Bedeutung nachher hervorheben. Hier soll nur gesagt sein, daß nicht sie sondern die Bedürfnisse des Kultus die maßgebendsten Faktoren für den evangelischen Kirchenbau sein dürfen.

Wenn ein Raum bestimmt ist für eine Versammlung von mehreren hundert Menschen die gemeinsam singen, beten und eine Rede anhören. so ist klar, daß an denselben nun eben herein ganz bestimmte Anforderungen gestellt werden müssen und zwar solche, durch welche seine Bestimmung, des Raumes am Leichtesten erreicht werden kann. Diese Bestimmung erfordert also zu erster Linie die rechte Gestaltung des Grundrisses nicht diejenige der Aufrisses. Gleichgültig ist der letztere freilich auch nicht, denn er hängt auch die zu einem gewissen Grade mit der Bestimmung der Gebäudes zusammen. Die Höhe der Raumes die Art seiner Bedeckung, ob flach oder gewölbt, die räumliche Erforderliche Teilung der Raumes ob durch diese Pfeiler oder durch schlanke Säulen das sind freilich zu erster Linie fragen der Ästhetik aber sie wirken doch auf die Gruppierung der versammelten Gemeinde sie sind doch bedeutsam für die Hörbarkeit des gesprochenen Wortes des Gebetes oder der Predigt. Darum ist der Aufriß für die Zweckbestimmung des Gebäudes durchaus nicht gleichgültig, aber der Grundriß kommt doch zuerst in Frage. Nun darf man wohl sagen der wohlberechtigten modernen Bewegung für eine freie Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes die auch ohne das alles überzeugende Wort wertlam und erdaulich ist durch voraussetzen, daß die Predigt ohne Beeinträchtigung im evangelischen Gottesdienste für immer behalten wird. Man muß fordern, daß das Wort der Predigt und der Gebetes von den Versammelten gehört und verstanden wird, daß auch die psychologisch wohl begründete Forderung des Einzelnen erfüllt werde, den Redner der Stimme die man hört, auch mit den Augen zu sehen. Daraus ergibt sich von selbst, daß die Versammlung in geringster Weise möglichst nahe um den Platz von dem die Stimme des Gebetes und der Predigt her ertönt, gruppiert werden muß. Darum empfiehlt sich architektonisch betrachtet vor allem die Grundrißform des Zentralbaues sei es als Rotunde oder als Polygon. oder als griechisches Kreuz mit möglichst kurzen Armen. Es gehört auch zu den geschichtlichen Unbegreiflichkeiten, daß man im Protestantismus auf diese Form, zu der zu antike und christliche Vorbilder in nicht geringer Zahl und Vollendung vorhanden sind, nicht der Feiern gekommen ist, ja, daß dieselbe heute von mancher Seite als eines evangelischen Kirchengebäudes unwürdig betrachtet wird. Ist es denn etwa würdiger, wenn ein großer Teil der Gemeinde, der den blauen Raum des Langschiffes verurmt von Predigt und Gebet nichts hört? Wie sind denn unsere Architekten dazu verfahren? Wenn eine größere Ausdehnung des Grundrisses wegen der Größe der Gemeinde oder mit

Rücksicht auf ihre zahlreiche Vermehrung notwendig war so mußte man diesen geräumeren Raum nicht anders zu gewinnen als durch eine möglichste Ausdehnung des Schiffes in die Längsrichtung. Da jede solche Verlängerung natürlich auch eine entsprechende Erhöhung des Schiffes nach sich zog, so hat man damit dem Zwecke des Gebäudes direkt entgegengearbeitet und die Predigt, das Gebet und Predigt erschwert statt sie zu fördern. Es ist dies ebenso unbegreiflich und gedankenlos wie die localhistorische Änderung eines Chorraumes. Noch in neuester Zeit sind auch im badischen Lande Kirchen gebaut worden mit einem Chor so groß, daß ein ganzes Domkapitel darin Platz hätte. Man sieht in diesem Chor nichts als die mensa des Altars, im übrigen ist er leer, was doch auch nicht zur Behaglichkeit des Raumes beiträgt. Man sollte doch endlich sich orientiren, daß der Chor nie Raum für die Priesterschaft angelegt wurde, und daß er für eine Kirche, die Oberkanzel kann Priesterschaft hat, einen Widerspruch in sich selbst darstellt. Man sage wohl, wo der Kanzel als der Stätte der Verkündigung Recht sei, sei dem Altar als Stätte der Anbetung und des Sakraments billig. Und wenn man die Kanzel an einem besonderen Platz unterbringe, so müsse dieser auch für den Altar geschehen. Letzterm machen die Lutheraner, worin man ihnen den Vorwurf des Katholisirens nicht versagen kann, sogar zum Centralpunkt der ganzen Kirchenbaues. Der Altar verdiene daher noch eher als die Kanzel einen besonderen Raum, weil an ihm der Höhepunkt des Kultus, das Sakrament, gefeiert werde, und weil dort das abkürzen Tun der Geistlichen Ratifindet durch Verlesung der feststehenden liturgischen Formeln und des Wortes Gottes im Gegensatz zu der doch immerhin subjektive gefärbten Verkündigung desselben auf der Kanzel. Ja Übereinstimmung mit den nachfolgenden Ausführungen will ich gerne auch den Lutheranern Freiheit gewähren. Aber ich muß bestreiten, daß für ihre Forderungen ein Chor notwendig sei. Diejenigen reichen sich nur die Notwendigkeit eines Altars. Ein solcher kann in einer evangelischen Kirche doch nur symbolische Bedeutung haben und die geistigen Opfer des Gebetes anbieten. In bezug auf das Abendmahl das für uns mit Opfern absolut nichts zu tun hat, hat er nicht einmal diese symbolische Bedeutung, sondern ist lediglich der Tisch und Träger des Brot und Wein, sogar wie der Taufstein der Träger des Taufwassers. Wenn der Ort der Sakramentsfeier eine besondere Bedeutung oder gar besondere Heiligkeit beanspruchen soll, warum soll es denn der Taufstein nicht ebenso wie der Altar? Aber eine besondere Heiligkeit kommt nach unserer Auffassung keinem besonderen Raume im Kirchengebäude zu. Darum ist es doch ganz gleichgültig wo der Altar stehe. Es ist dieses lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. Ich habe gar nichts dagegen, wenn ein Architekt auch einmal eine solche Lösung der Forderung der Zweckmäßigkeit findet, daß er den Altar an das Ende der Kirchenaumee in eine Nische stellt. Bei kleineren Kirchengebäuden mag eine solche Lösung sich sogar empfehlen. Aber eine solche Nische ist kein Chorraum und eine besondere Heiligkeit kann dieser Ort ebensowenig beanspruchen als der evangelische Altar einen priesterlichen Vorzug beanspruchen wird, wenn er am Altare einige Stufen höher steht, als die Gemeinde. Wo dieses der Fall ist, geschieht es doch nur aus dem Grunde, weil auf diese Weise der Altar von der Gemeinde besser gesehen und gehört werden kann. Man sollte aber auch den Schein vermeiden, als ob der funktionierende Geistliche irgend eine persönlich bevorzugte Stellung einnähme, sollte es vielmehr auch äußerlich durch die ganze Anordnung des Gebäudes, möglichst zum Ausdruck bringen, daß er nur als Glied der Gemeinde in deren Auftrag und Namen handelt. Dieses aber kommt entzweifelhaft am besten zum Ausdruck, wenn der Altar im Gemeindesaal selbst funktioniert und der Altar also dort seine Aufstellung findet. Diese Sätze der Anbetung wollen wir auch, aber sie nach Weise der katholischen Priester- und Meßliede anzubringen, ist für eine evangelische Kirche unlogisch und angehörig.

Diese Forderungen, die wir auf Grund der Bedürfnisse unserer Gottesdienstes an ein evangelisches Kirchengebäude stellen sind im wesentlichen in den nach der Norm des Wiesbadener Programmes gebauten Kirchen verwirklicht. Die Gemeinde ist hier als Ganzes zusammengefaßt. Der ganze Raum ist wie einem Blick zu überschauen. Ein Chor ist nicht vorhanden. Ebensowenig verschiedene Schiffe welche immer doch unzweckmäßig eine gewisse Rangordnung der Plätze hervorrufen, selbst wenn der in Norddeutschland vielfach noch bestehende

Umfang der vermieteten Kirchenstühle umgeschlossen wäre. Ein Unterschied zwischen dossiers und geringeren Plätzen verschwindet in einem solchen Zentralbau, wie er auch im Einzelnen angelegt sein möge, ganz von selbst, da ein Vorzug dieser Bauten gerade darin besteht, daß der fraktionierende Gesichtspunkt, sowohl am Altar, wie auf der Kanzel gesehen und ebenso gehört werden kann. Akustisch haben sich ja diese Zentralbauten besser als die Langbauten bewährt. Die Gegner dieser Anlagen nehmen denn auch nicht sowohl Anstoß an der zentralen Grundrißgestaltung, als an dem Fehlen eines Chorraumes und im Einzelnen an der Anordnung des Altars, der Kanzel und der Orgel übereinander in der Hauptachse des Gebäudes und im Angesicht der Gemeinde. Man meint hier, es sei unwürdig, daß der Altar zu Füßen der Kanzel stehe, daß der Prediger also über das Wort der Bibel und das Sakrament erhoben sei und dieselben gewissermaßen mit Füßen trete. Das sind doch wirklich ziemlich läppische Erwägungen, um die im 16. und 17. Jahrhundert als man auch in katholischen Ländern derartige Kirchen baute, gewiß niemand gedacht hat. Über die Stellung der Orgel und des Sängerchores, ob im Angesichte der Gemeinde, oder wie herkömmlich in deren Rücken, haben in den letzten Jahren viele Erörterungen stattgefunden. Auch des Lesers dieser Zeitschrift sind die Gründe für und wider wiederholt dargelegt worden. Ich muß gestehen, daß ich meinerseits der Sache einen sehr großen Wert nicht beilegen kann. Freilich, wenn ich in jedem Kirchenkonzerte und an jedem Festgottesdienste, in welchem der Kirchenchor singt, in meiner eigenen Kirche, (welche die herkömmliche Anordnung die Orgel im Rücken der Gemeinde hat) stets wahrnehmen muß, daß beim Beginne des Chorgesanges oder des Solosatzes sofort die allermeisten Köpfe eine Drehung nach rückwärts machen, um zur Orgelbühne hinaufzuschauen, so scheint mir dieses schon bemerkenswert genug, in welchem Sinne die Frage doch in letzter Linie zu lösen sein wird. Die Verteidiger der herkömmlichen Anordnung machen zunächst ästhetische Gründe geltend. Unter Hinweis auf den mystischen Abgrund des nasichtbaren Orchesters in Bayreuth meint man im Gegenteil, die Töne wirkten vielmehr um so inniger, wenn sie aus einer verborgenen, unsichtbaren Quelle



Projektiertes Innere der Paulus-Kirche in Darmstadt.

stimmen. Man ereignet daher freilich, daß in Bayreuth schrecklich nicht das Orchester, sondern die Sänger auf der Bühne die Hauptsache sind. Man muß andeuten Stabwechsungen gegenüber wohl auch zugeben, daß der Blick auf einen taktschlagenden zappelnden Dirigenten und auf den aufgesperrten Mund der Sänger gerade kein ästhetischer und auch wenigstens erbaulich anregender ist. Man hat dem in der Wiesbadener Reformatorenkirche und wohl auch anderwärts dadurch Rechnung getragen, daß man einen Vorhang anbrachte, wodurch der Dirigent und auch ein Teil der Sänger verdeckt wird. Ich glaube jedoch, daß dieses ästhetische Auskunft in erster Linie der Unkenntnis der Sache zuzuschreiben ist. In einem Konzert liegt doch der Sache ebenso, und niemand nimmt Anstoß daran, weil man eben daran gewöhnt ist und es als selbstverständlich hinnimmt. Wenn erst in unseren Gottesdiensten der gegenwärtigen Bestrebungen zu einer reicheren musikalischen Ausgestaltung mehr und mehr verwirklicht werden, so werden derartige ästhetische Bedenken ebenso schwinden, wie sie sie das Konzert längst geschwunden sind. Der Gottesdienst ist freilich kein Konzert und soll es nicht sein, aber gerade bei größerer Heranziehung der musikalischen Elemente in unseren Gottesdiensten wird die Gemeinde sich gewöhnen müssen, auch darin ein Mittel der Erbauung zu finden.

Wichtiger ist ein anderer Einwand. Er betrifft sich auf einen Mißstand dieser Anordnung, welcher eine Forderung des Wiesbadener Programme wieder aufhebt. Der Prediger soll doch von allen Seiten gesehen werden. Aber die Sänger auf der Gegenbühne können ihn nicht sehen, sie können ihn auch nur schlecht hören. Sie sind also wie man gesagt hat, in Nischenbesuchern z. Klasse degradiert während sie doch durch ihre Gesangsleistungen nicht wenig zur Erbauung der Gemeinde beitragen und dadurch doch auch beanspruchen könnten ordentliche Plätze zum Anhören der Predigt zu erhalten. Im andern Fall darf man sich nicht wundern, wenn die Sänger zur Beginn der Predigt die Kirche verlassen, selbst dann, wenn sie keine bezahlten Sänger sind. Den Lesern dieser Zeitschrift ist bekannt daß dieser Mißstand ihren Herausgeber zu dem Vorschlag geführt hat, die Bühne mit der Orgel und den Plätzen für die Sänger möglichst niedrig zu halten so daß die Kanzel höher zu stehen kommt als diese Bühne. Ebenso werden sich die Leser erinnern, daß dieser Vorschlag bei der Pankuskirche in Rixdorf praktisch verwirklicht wurde. Diese Anordnung hat dort seitdem Anklang gefunden, daß man dieselbe in einer zweiten geplanten Kirche derselben Stadt mit einigen Verbesserungen wiederholt hat. Diese Kirchen Architekten haben auch schon gezeigt daß verschiedene Lösungen für die praktischen Forderungen des Raumes möglich sind. Sie sind keine eigentlichen Zentralbauten sondern haben die Grundrißgestalt des Rechtecks, aber etwas mehr in die Breite gezogen und überhaupt nicht so sehr groß Größe und Predigt gut hörbar bleiben. Wer sehen, man braucht auch bei den Forderungen des Wiesbadener Programme nicht zu schuldbewußten wie man ihm wohl vorgeworfen hat. Der Künstler kann verschiedene Mittel und Wege einschlagen, wie es den Zweck des Gebäudes erreichen will und muß darin vollständig Freiheit haben. Ich möchte überhaupt nicht, daß man uns dem Wiesbadener Programm ein Dogma machte ebensowenig wie aus den Forderungen der Wiederlieferung. Es spricht doch auch sehr die Größe und der Charakter des Gebäudes mit. Kleinere Kirchen können unzweifelhaft sehr gut auch ohne Zentralanlage den Forderungen der evangelischen Kultus gerecht werden. Bei unseren Forderungen der Freiheit muß man ferner auch der Tatsache Rechnung tragen, daß die deutschen evangelischen Landeskirchen sich doch auch verschieden entwickelt und gestaltet haben. Wenn daher die Kultusgemeinden einen Chor für ihren Kultus brauchen, so soll es ihnen nicht verwehrt sein. Gleicherweise sollen aber auch die anderen die einen Chor für überflüssig halten für ihre Bestrebungen freie Bahn haben und in denselben unterstützt werden. Die Gemeinde möge ihre Anforderungen geltend machen, die sie für ihren Gottesdienst braucht sie aber andere die für ihre Aufgabe. Das übrige ist Aufgabe der Architekten. Sie sollen zusehen wie sie nun diesen praktischen Forderungen des Kultus in ihrem Bau technisch und ästhetisch gerecht werden. Darin aber soll man ihnen keine Vorschriften machen. Darin sollen sie vollständig Freiheit haben. In der gesamten Kunst ist die Freiheit absolut notwendig wie in der Wissenschaft. Extravaganzen korrigieren sich hier wie dort ganz von selber

Diese Freiheit verlangen wir besonders auch für die Frage des Stils. Es ist sehr bezeichnend, daß noch vor zwei Jahrzehnten die Schriften über roman. Kirchenbau sich vorzugsweise mit dem Stil beschäftigten als ob das die Hauptsache wäre. Man hat da auch noch bekannter Manier seine Behauptungen a priori tauftermert und gelangte daher zu den widersprechendsten Resultaten. Ich erinnere mich, daß Schenkel in seinem Aufsatz über Liturgik die Gotik als den dem Protestantismus angemessensten Stil bezeichnete, weil er allem dem freien kühnen Aufstreben des protestantischen Geistes Ausdruck verliehe. Dagegen wird auf katholischer Seite die Gotik als der spezifisch katholische Kirchenstil in Anspruch genommen so sehr daß man dort — wie der österreichische Altbischof Grone — gegen die Alleinherrschaft der Gotik protestierte und eine Lanze für die Renaissance einlegte. Diese letztere wurde wiederum von protestantischer Seite als Rückfall in Heidenthum, als weltlicher, Pennstil, ebenso wie das Barock verworfen, ja der romanische Stil wurde als anderseits zurückgewiesen und die Gotik als der echte deutsche Stil hervorgehoben. Welche Verwirrung der Begriffe, welche Verkennung der geschichtlichen Verhältnisse. Die Gotik ist weder protestantisch, denn beim Aufstreben des Protestantismus war ihre Herrschaft längst vorbei, noch ist sie spezifisch deutsch denn sie ist ein Erzeugnis Frankreichs wenn sie auch in Deutschland eine selbständige künstlerischer Ausbildung erfahren hat. Dagegen sind im romanischen Stil die ältesten Erzeugnisse der hohen Kirchenbaukunst Deutschlands entstanden. Was aber die Renaissance betrifft, so sind in ihr die ersten selbständigen protestantischen Kirchenbauten nach der Reformation aufgeführt. Nicht weil sie das protestantische Kultusgebäude dieser Stil der angemessenste gewesen wäre sondern weil es eben der zeitgenössische Stil war. Aus demselben Grunde weil eben damals in Dresden das Barock kommandierte, wurde der hervorragendste protestantische Kirchenbau der Frauenkirche in Dresden in Barock gebaut. So entstand dann wieder aus den zeitgeschichtlichen ästhetischen Strömungen und künstlerischen Bestrebungen im Laufe der 19 Jahrhunderte die Verirrte sin die Gotik auch in protestantischen Kreisen. Man sieht in Wirklichkeit haben nicht theoretische Erwägungen die Vorzugsgunst des einen oder anderen Stils im Kirchenbau veranlaßt sondern umgekehrt waren jene Erwägungen erst eine Folge der Stilbevorzugung. Geschichtlich ist für die Alleinberechtigung des einen oder anderen Baustile für unsere Kirchen nichts zu beweisen, aber a priori ist prinzipiell noch weniger etwas festzulegen. Ein Baustil hat an sich mit der Bestimmung der Gebäude auf auch mit einer etwaigen religiösen Bestimmung desselben nichts zu tun. Ein Stil ist der künstlerische Gesamtausdruck einer bestimmten Zeitalters. Er entwickelt von Innen heraus aus den gesamten geistigen Verhältnissen einer Zeit mit der Notwendigkeit eines nicht zu hemmenden, natürlichen Triebes, und er beherrscht als solcher die gesamte künstlerische Tätigkeit einer bestimmten Epoche, nicht nur im Kirchenbau, auch im Profanbau, auch in Skulptur und Malerei und ihre auf die Gebiete der Kleinkunst. Nur geschichtlich, in der praktischen Wirklichkeit hat der Stil etwas mit der Religion zu tun als eben in bestimmten Epochen die Kunst vorzugsweise ja fast ausschließlich religiösen Inhalt hatte und kirchlichen Zwecken diente. So kann man historisch natürlich auch von christlichen Baustilen sprechen im Gegensatz zu den antiken. Aber ein religiöser Gegensatz besteht zwischen der Gotik und dem antiken Säulenbau an sich und vor vornherein nicht denn die alten Christen hatten der ihren ersten Kirchenbauten nicht deswegen die Beibehaltung des antiken Säulentempels verschmäht weil sie ihn für heidnisch gehalten hätten sondern weil sie ihn gar nicht brauchen konnten denn der antike Tempel ist kein Gemeindehaus sondern ein Priesterraum und der Bau selbst eigentlich nur die künstlerische Hülle für das darin befindliche Götterbild. Die antiken Tempel waren für den christlichen Kultus viel zu klein. Wir antike Banten genug genug waren wie die Festhalle der Parteyenen in Athen, oder des Pantheon in Rom, da hat man sie ruhig für den christlichen Gottesdienst in Besitz genommen. Im übrigen wählten die alten Christen aus rein praktischen Gründen die vorhandenen basilikalen Anlagen für ihre Kultuszwecke. Sonst mußte es nicht warum ein Säulenbau an sich einen christlichen oder evangelischen Kultuszweckes unwürdig sein sollte. Wenn wir im übrigen die geschichtlich gewordenen Stile für unsere Kirchen benutzen, so gilt hier doch sehr der Grundsatz: si duo faciunt idem non est idem. Wenn ein Stil

der künstlerische Ausdruck eines bestimmten Zeitalters ist, so ist dessen Anwendung in einem spätern Zeitalter wie die ganze geistige Lebenslage, die Kultur und der Geschmack zu die ganze Weltanschauung eine andere geworden wie man insbesondere eine ganz andere Auffassung von dem Wesen der Religion, von der Bedeutung und der Aufgabe der Kirche hat, denn durch eine rein äußerliche Nachahmung die fremde, zum guten Inhalt vielleicht gar nicht mehr passende Formen einer andern Zeit anzuwenden. Streng genommen könnten wir darnach also nur einen ganz modernen Stil auch für unsere Kirchen brauchen. Wir haben aber keinen, und erfunden wird ein Stil nicht, er muß erwachsen. Es ist also immer nur ein Nothbehelf, wenn wir an die geschichtlich vorliegenden Stile uns halten. Wir sind nun freilich in der vielleicht glücklichen Lage, daß es sich bei unseren heutigen Anforderungen an den Kirchenbau doch in erster Linie um die Grundrißgestaltung handelt, daß der Stil für uns eigentlich nicht die Frage steht. In dem Sinne eines die ganze Anlage beherrschenden konstruktiven Prinzips sondern nur als die künstlerische Art und Weise des Details, der Flächen der Gliederungen, der Fenster- und Thüröffnungen der Giebel, des Thurmes sowie auch der Ornamentik. Für die zentrale Grundrißgestaltung, wie wir sie vorlegen, läßt sich an der Ausführung des Andomes jedes der geschichtlich gewordenen Stile anwenden, und prinzipiell braucht man keines auszuschließen, wenn auch in der praktischen Möglichkeit sich ganz von selbst Beschränkungen ergeben werden. Große gotische Dome passen wir für unseren Kultus nicht brauchen, darum auch keine Hochgotik, denn sie wirkt bei kleinen Bauten wie ein Königsmantel, den man einem Zwerg überwirft, und drückt denselben zum Erdboden herab. Ebenso wird sich wohl die Renaissanceart von selbst verbieten weil sie ihre Herrlichkeit auch an bei umfangreichen Bauten ganz entfalten kann und überhaupt für eine evangelische Kirche zu prunkvoll ist. Und der vergangene Jahrhundertstil wird der Empfindung einer evangelischen Gemeinde immer unsympathisch bleiben. Es ist begreiflich daß in diesen Dingen die persönliche Liebhaberei und der individuelle Geschmack eine gewisse Rolle spielen. Schneider dieses muß bekennen daß er darin auch seine besonderen Neigungen hat. Das ist ja nun sich sein Unglück wenn man nur nicht nach dem eigenen Geschmack alles machen will, und persönliche Liebhabereien dem Zwecke des Gebäudes unterzuordnen weiß. Wo einem aber müssen wie auch im Kirchenbau uns doch jede stützen muß daß sich nicht um das Decadirliche verstecken als ob nur rückwärts liegend die künstlerischen Normen für evangelische Kirchenbauten zu holen seien als ob nur die mittelalterlichen Stile, vor allem die Gotik, lediglich berechtigte wären. Soll der moderne Technik und der moderne Geschmack nur an den Kirchenbauten wirkungslos verdorgen während er sonst auf allen Gebieten der Kunst sich geltend macht, sollen die Produkte der Kirchenbaukunst schließlich nur archäologisches und historisches Interesse erregen? Man stoße sich doch nicht an dem Worte „modern“. Jede neue Stilepoche ist doch zur ihre Zeit und ihrer Vergangenheit gegenüber modern gewesen, warum soll es unsere Zeit nicht sein dürfen? Schließlich muß sie es sein, denn so wenig wir aus unserer Haut fahren können, so wenig können wir darum herumkommen, Kinder des 20. Jahrhunderts und moderne Menschen zu sein. Daß das ungeheuere Jahrhundert von neuen Kunstideen erfüllt ist und nach neuen Ausdrucksformen ringt, liegt klar zutage. Aber wir stehen noch mitten in diesem Ringen drin, und das Endziel ist auch verborgen. Ob es wirklich zu einem neuen Stil und einer neuen Stilepoche kommt müssen wir abwarten. Aber es wäre Torheit wenn wir als moderne Menschen uns dagegen verschließen wollten, wenn es modernen Baukünstlern die Aufgaben, die ihm für die evangelisches Kultusgebäude gestellt werden so löst wie es es heute verstehe, wenn es die Zweckbestimmung der Gebäudes mit Mitteln der modernen Technik und des modernen Kunstgeschmackes zu verkörpern suche. Denn ist darnach es ausmals diese Zweckbestimmung als Vorschrift, in der architektonischen Ausführung aber und in der künstlerischen Gestaltung volle Freiheit!

Mit der künstlerischen Grundfrage des Kirchengebäudes hängt die weitere künstlerische Ausschmückung desselben zusammen. Dies ist ein weitschichtiges Kapitel worauf wir hier auf die Erörterung von Einzelfragen verzichten und nur das Prinzipielle bemerken wollen. Da sind wir denn heute doch gottlob so weit daß man die prinzipielle Berechtigung einer

Decwertung der bildenden Kunst im Kultusraum kaum mehr zu rechtfertigen braucht. Selbst in der reformierten Schweiz ist man der weiß getünchten, nüchternen Kirchen überdrüssig. Der Gründer des Allgemeinen evang. protest. Kunstvereins, Pfarrer Buß in Glarus ist vor einigen Jahren in einer Broschüre ans Wärmste für eine bessere künstlerische Ausgestaltung der Schweizer Kirchen eingetreten. In der neuen Pauluskirche zu Basel, einem prächtigen modernen Zentralbau, werden die Wände mit Fresken geschmückt. In Deutschland werden die Gemeinden, welche die Mittel dazu haben, sich heute schwerlich lange besinnen, die Kirchen mit plastischem und malerischem Schmuck auszustatten. Freilich gilt es auf diesem Gebiete vorsichtig zu Werke zu gehen. Der völlige künstlerische Kenninis und der gute Geschmack hat nicht immer seinen Sitz in den Kirchenvorständen, auch der rein geistliche fehlt er darin noch sehr. Wirkliche Kunstwerke sind natürlich nicht billig zu haben; so beraten sich die Gemeinden oft lieber mit den minderen gentes dieses Gebietes und hängen ihr Geld an Dinge, die minderwertig sind, oder geradezu direkt als Surrogate von Kunstwerken gelten müssen. Aber solche Täuschung ist doch am wenigsten am Platz in einem Gebäude, in dem das Wort der Wahrheit erschallt. Da soll auch in dem Äußeren nichts Unechtes und Unwahres sich geltend machen. Hat man kein Geld zu guten Oelgemälden oder zur Bedeckung der Flächen mit Fresko- oder Temperamalerei, so lasse man die Wände lieber kahl, als sie mit den schmutzerhaften Ölbildchen zu behängen. Marmorierte Flächen sind Tünche und kein Marmor, Kiefernholz in Nußmaserung sind tausendmal wahrer und schöner, als wenn man über den Anstrich von Eichenholz gibt, von dem Jedermann weiß, daß es so doch kein solches ist. Das moderne Kunstgewerbe ist imstande, auch aus Nichtedelmetallen, wie aus Zinn so prächtige Gefäße zu liefern, daß es doch bessere ist, sie anzuschaffen, als solche vasa ficta, die nur den Schein des Edelmetalles erwecken. Noch schwieriger als die Anbringung plastischer oder malerischer Einzelkunstwerke ist die ornamentale polychrome Ausschmückung der Kirchen. Denn hier ist genaue Kenntnis der Farbenwerkung, Stilgefühl und Verständnis der Forderungen der Stile notwendig. Solche Uebelt kann man nur einem wirklich geschulten Kirchenmaler übertragen, oder auch diese können, falls sie vor den Ihren Musterbüchern schöpfen, mit Unheil anrichten, wenn ein verständnisloser Pfarrer oder Kirchenvorstand ihm blindlings Alles überläßt. Gewiß gilt es hier vor allem Maß zu halten. In grelle Buntfarbigkeit ist gewiß ebenso unzulässig wie eine Überladung mit symbolischen und allegorischen Ornamentstücken, die den Gemeinden meist unverständlich bleiben. Es gilt auch hier das Wort Goethes „das ernsch Schöne wird der Kenner schätzen, Verziertes oder spricht die Menge an".

(Im Übrigen sei auf meinen Aufsatz „Polychrome Bemalung der Kirchen" in Jahrgang V. S. 21 dieser Zeitschrift hingewiesen.)

Rückerts „Versuch zur Lösung des Problems der Choranlage"

von **D. Fr. Flöring** in Darmstadt.

Da es zur Förderung der Sache erwünscht ist, wenn Andere sich zu dieser Frage äußern, beschränke ich mich den Rückertschen Auslassungen gegenüber auf die notwendigsten Richtigstellungen. Ich würde auch auf sie überhaupt nicht reflektiert haben, wenn R. sich nicht beklagte, daß meine Bemerkungen zu seinem Versuch „sich ohne Ausnahme auf der Peripherie bewegten, aber das Zentrum, den Kern der Sache nicht berührten".

Den Kern der Sache fand ich in dem dogmatisch richtigen Gedanken der Gleichwertigkeit der Gnadenmittel. Gegenüber der Art und Weise, wie diese dogmatische Erwägung auf die Gestaltung der Chorraume eingewerkt hat und in den neu wie S. 122 und 125 wiedergegebenen Rückschen Sätzen sich mindestens sehr entschieden ausgesprochen angesichts des erhobenen Anspruche, daß hier die beiden Kultusstätten in die richtige Beziehung gesetzt seien usw., habe ich die Befürchtung ausgesprochen, daß wir hier auch wieder auf

dem Wege der Doktrinarismus wandelten. Diesem Doktrinarismus und nur ihm habe ich S. 122 Z. 14f. als das maßgebende Konsequente die volle Einheit der Stätten des kultischen Handlung empfohlen wonach R.s Bemerkung S. 161 Z. 22 zu berichtigen ist. Weitere habe ich im einzelnen die Anordnung der drei Stätten des liturgischen Handelns des Pfarrers besprochen. Von der Notwendigkeit, Abendmahlsstätte und Ort des Gebetsvortrags zu trennen, konnte ich mich allerdings nicht überzeugen da mir wenigstens in unsern Verhältnissen die Gefahr schiefer Deutung des einen „Altars" (R. „Opferstätte") kein zu liegen, andererseits die Reform der Abendmahlsfeier andere Wege zu wollen scheint. Die Anordnung am Kanzel und Abendmahlstisch als sichtlicher Gegensätze an der linken und rechten Chorseite erzielen mir nicht als das rechte Mittel, „die beiden Stätten, an denen sich der evangelische öffentliche Kultus vollzieht. Kanzel und Abendmahlstisch, es die richtige Bezeichnung zu setzen", das innere Verhältnis der betreffenden Handlungen zutreffender und deutlicher wie seitdem zu charakterisieren. Der evangelische Kultus vollzieht sich wesentlich dort wo die Gemeinde handelt, dabei dem standete ich auch die Verneinung der Stätten des Handelns des Liturgen um eine weitere eine spezifische „Gebetsstätte", wie R. sie nennt mit der ganzen auszeichnenden Charakterisierung die ihr R. S. 22, Absatz 3—5, S. 23 Punkt 3 zuteil werden läßt.

Ich habe ferner darauf hingewiesen, daß während im abendmahlslosen Gottesdienst die eine Seitenhälfte der Chores ganzlich unbenutzt bleibt bei der Abendmahlsfeier Liturg und Gemeinde auf die andere Seite aus dem räumlichen Mittelpunkt der Hauptachse des Raums herangedrängt werden und dabei die Frage aufgeworfen, ob damit Predigt und Abendmahl wirklich in das rechte Verhältnis kommen würden. Auch dezweifelte ich daß die vorgeschlagene — nebenbei auch akustisch nicht unbedenkliche — Stellung der Kanzel auf der einen Seite der Chorseite dem Predigt mehr Fühlung mit der Gemeinde gestatten werde, als die sonst bekannten Anordnungsweisen.

Bezüglich der ganzen Choranlage mußte ich bestreiten, daß sie mehr wie früher in den Dienst des Gemeindelebens gestellt werde (S. 23 Punkt 4). Es wird zu nennen zugegeben, daß ihr hinterer Teil nur als Taufkapelle zu benutzen ist. Daß am herkömmlichen Kirchenbau wie man — in E. sehr überflüssig — absolut ganze Chorabschlüsse wie hier geplant habe der gleiche Fehler des Nichtbenutzbarkeit eines erheblichen Teiles der Kirche vorliegt war mir bekannt aufgefaßt aber die Sache der neuen Planes nicht des ganzen Teil sogar von den übrigen Räume abgetrennt, wie man den vorsichtigster Ausdrucksweise mit bestem sagen darf.

Nun behandelt ja R. die von mir wie bei Kenntnis der Entwürfe gar nicht anders möglich hervorgehobene den hinteren Chorraum abgrenzende Leitmauer in denen Aufsätzen als Nebensache. Ich akzeptiere es gern daß ihm daran nichts liege kann aber seine Behauptung (S. 178) durchaus nicht als zutreffend anerkennen, daß es diese Sache an seinem Aufsatz „mit keiner Silbe erwähnt habe". Hatte er doch selbst S. 22 ausdrücklich erklärt, daß bei seiner Anordnung „Kanzel und Abendmahlstisch nebeneinander zu stehen haben, nicht in falleet nebeneinander, sondern in einer Verbindung, die die Zusammengehörigkeit der beiden deutlich erkennen läßt". Überhaupt ist die Ausführung dieser Verbindung den Architekten zu habe ich nun meinerseits S. 121 behauptet daß es sich in der Hauptsache nicht viel anders als hier an Darmstadt geplant machen lassen werde, wenn man die 3 an die Front des Chorraums gestellten liturgischen Stätten in der Tat in eine gewisse Verbindung bringen und der Ungleichmäßigkeit vermeiden wolle. Was das hiee angewandte architektonische Mittel n. m. A. nicht vermeidbar zur Erreichung der Absicht, so war ich doch wohl berechtigt, mehr darüber zu reden, als es R. getan, ob es „irreführend" wäre, werden die Entwürfe ausweisen. Wenn R. jetzt (S. [illegible]) eine Bauanlage ohne jede Apsis zur Erwägung stelle so führt es damit einen neuen Gedanken in die Erörterung ein auf den ich in meiner Besprechung der ersten Vorschlags um so weniger einzugehen verpflichtet war, als der konkrete Kirchenplan von dem R. ersichtlich ausging (man sagt z. B. S. 23 oben), auf eine — stark ausgebildete — Choranlage m. W. gar nicht gezeichnet konnte. Für eine wesentliche Verbesserung des Vorschlags kann ich

dasen neuen Gedanken, auch wenn er den letzterwähnten Mißstand allerdings radikal beseitigt im Übrigen nicht halten.

Das Sündenbekenntnis in der Liturgie.*)

Dem Kollegen Rehse in Berg-Goddeck sage ich besten Dank für seine Anregung bezüglich der Sündenbekenntnisse in der Liturgie. Es ist mir immer unsympathisch gewesen, wie ich es gehört habe und ich habe es auch nie angewandt. Die hergebrachten oder hier und da neuformulierten Worte hört die Gemeinde teilnahmslos an, denn sie sinnt sich dabei nichts denken. Die einzelnen Fehler kennt der Mensch wohl, wird oft auch in der Predigt daran erinnert und hat immer Gelegenheit, Gott oder seinen Mitmenschen Besserung zu geloben. Bei der liturgischen Formel oder kommt es gar nicht zum Nachdenken über sich selbst, kann sich vielmehr etwas darauf zugute tun, daß man andere Menschen Fehler haben. So schwächt die Formel die sittliche Kraft ab anstatt sie zu fördern. Schlimmer wird die Sache noch, wenn der Gemeinde gezwungen werden soll „Nur einer Mei schrei ich zu dir", oder wenn der Chor mit aller mehrstimmigen Kunstfertigkeit singen oder flüstern soll „Herr erbarme dich unser", womöglich sage dreimal. Da ist die Lüge auf die Spitze getrieben. Da ist für das Seelenleben garnichts übrig geblieben. Beim Gemeindegesang denken die Leute das ist eben eine hergebrachte Sitte, dem Chorgesang das ist gut (oder schwört) ausgeführt. Deniende Christen müssen auch starken Anstoß daran nehmen daß nach der Erklärung der Sündhaftigkeit nunmehr der Predigers die Absolution mit dem Satz folgt Weshalb denn erst ein Bekenntnis der Demut unsersprechen, wenn gleich nachher gesagt wird, es ist nicht so schlimm Gott hat Erbarmen? Es ist nach meiner Ansicht eine Spielerei mit dem Heiligen und darum verwerflich. Die Gemeinde kennt gewöhnlich ihre Unterthanen, um Sünden oder Sündhaftigkeit zu bekennen. Sie will erbaut getröstet gestärkt werden, sie will durch Gesang und Predigt in allem Guten gefördert werden. Das höchste Ziel des Gottesdienstes soll das gesungene gesprochene, das gestaltenannende, das willenshaefte Herz sein und auf dieses Ziel muß alles in Liturgie und Predigt gerichtet sein. Die Voraussetzung einer Sündenerklärung und wiederum der Befreiung von der Sündenlast zerstören die Wirkung des Gottesdienstes und sind nur eine klassische Nachahmung der katholischen Messe. Dort haben beide einen Sinn, weil die Gemeinde eine besondere und sichtbare Gnadenvermittlung Gottes erwartet. Darauf sollen Seelen und Sinne orientiert werden. Bei evangelischen Christen bedarf es aber solcher Mittel und Mittelchen nicht, am fromme Stimmungen und heilige Entschließungen zu weisen. Wenn der ganze Gottesdienst dies erreicht ist Sündenbekenntnis und Absolution in der Liturgie entbehrlich und ohne schädlich, wenn der Gottesdienst dies nicht erreicht ist auch der hinterdrein Ausfage in der Liturgie ohne Belang. Ganz unverständlich ist der hier und da gemachte Versuch, mit einem Sündenbekenntnis den Gottesdienst überhaupt zu beginnen, als ob die Leute mit dem Bewußtsein in die Kirche eintreten daß sie vor Gott „ein Sterzenfai" seien. Mit frohem Herzen trat man in die Kirche ein, ich bin ein Gotteskind und will es bleiben.

Pastor Otto Schoeß, Hamburg.

Ein vergessenes Gebiet kirchlicher Kunst

von **G. Ammer**, engl. Placeeee Cupen.

Es ist allerdings ein kleines Gebiet und liegt an der Peripherie — und dennoch, wer einmal etwas davon kennen gelernt hat, dem wird es, daß er es vergessen und vernachlässigt ist, daß es vielfach gar nicht mehr nie zum Bereiche kirchlicher Kunst gehörig angesehen wird. Auch die vielseitige Monatsschrift hat diesem Gebiete bisher noch keine Beachtung geschenkt. Und ob sie diesem entlegenen Gebietlein noch eine Gönnerin werden

*) Wir setzen voraus, daß das so scharf angegriffene Sündenbekenntnis auch eine Beleuchtung von anderer Seite her erfahren wird. Die Redaktion

wird? Es sei wenigstens versucht! — Das Kirchensiegel benennt sich das Kunstgebiet. Daß wird freilich mancher Pfarrer den Kopf schütteln, wenn er den undeutlichen Abdruck seines Metallstempels in Siegellack oder seiner Gummistempels in Farbe — dort mehr einen braunroten Klatsch, hier eher einen Tintenklex — vor sich sieht, oder auch den für 1 no Mk. kürzlich auf Grund eines Kataloges der Firma Tintenheimer & Cie aus Berlin bezogenen Kirchensiegelstempel betrachtet. Dieses Kreuz oder diese Kirche in ihrer verzweifelten Aehnlichkeit mit der Kirche der Schäferei des Jüngsten oder diese nur in Flintenzündkapseln angebrachten Wirbelkreise, wie sie auch die umherziehenden Gemeinden haben — was hat denn das mit kirchlicher Kunst zu tun? Das hat freilich wenig mit ihr zu tun, und das ist gerade schade.

Die christliche Gemeinde sollte auch in diesem Stücke ihr Können in anderer Weise betätigen, als daß sie als ihr Siegel eine Dutzendware nimmt — es ist doch ihr Wappen — und sogar häufig durch solche Fabrikware ihr altes, eigenartiges, sinniges Siegel ersetzen läßt. Daß das Kirchensiegel früher mehr denn jetzt als ein bedeutsames Stück angesehen und darum auch mit Sinn und Fleiß entworfen und mit Kunst geprägt wurde, läßt sich erweisen.

Als Pfarrer einer aus der Reformationszeit stammenden Kreuzgemeinde des Niederrheines fühlte ich mich durch unser altes, sinniges und fein gearbeitetes Siegel (Umschrift: Sigillum ecclesiae verae Lupensis; Inschrift: Dornenkranz, darin der Worte „Per hanc" darüber Krone mit den Worten „ad istam") so angemalt, daß ich drei mir zugänglichen Kirchensiegeln Aufmerksamkeit widmete. Die Fülle sinniger, frommer Gedanken, der Reichtum der Formen und Symbole, die schöne Anordnung derselben sei es in sein geschnittenen Metallstempeln, sei es in kräftigen Holzschnitten auf den Kirchenzeugnissen erregte in mir den Wunsch einer Zusammenstellung alter Siegel, der alten und der neuen in der Hand zu haben. Das Kgl. Konsistorium zu Koblenz erkannte den kirchen- und kunstgeschichtlichen Wert einer solchen Sammlung und veranlaßte sie. Wohlgerechnet ist sie nun dem Provinzialsynodalarchive einverleibt, alle noch vorhandenen Siegel und Stempel durch Abdrücke enthalten; leider kam es dabei an den Tag, daß manch schönes Stück verloren ist. Diese Sammlung erweist, daß in den Urkunden die Kirchensiegel stets nach Form und Inhalt verarmt; anstelle der Fülle der Symbole ist Einfachheit getreten, aus Sparsamkeitsgründen werden abgenutzte ornamentige Siegel durch billige Fabrikware ersetzt, aus Bequemlichkeit nehmen ornamentstandene Gemeinden Katalogware, nur wenige haben sich gute Siegel erstritten. Wie es in der Rheinprovinz ist, wird es wohl überall sein. Diese Sammlungen können aber besserd wirken, darum ergeht an alle Freunde kirchlicher Kunst die Bitte: „vervollständigt sie!"

Bei der Ausmalung unserer Kirche kam das Siegel teils ganz, teils getrennt zur Verwendung und deutet sich tröstend als Gruß aus schwerer, überstandener Unterdrückungszeit und mahnend zur Selbstüberwindung in der Nachfolge Jesu groß und deutlich über dem Portal der Gemeinde dar. So wird das kleine Siegel zum Wappen der Gemeinde, das sich an manchem Tage, sei's kirchlichem Feiertage, sei's Gemeindegedenktage, eindrucksvoll verwerten läßt, und mancher sonstigen Predigt eine nicht zu leicht vergessene Spitze gibt.

Hans Fährmann, ein sächsischer Orgelmeister,

von **H. Gruner,** Organist in Falkenstein i. V

Die Orgelbaukunst hat in den letzten Jahrzehnten eine nicht geahnte Höhe erklommen, inzwischen sind der Spielerschaft ganz andere Pflichten gestellt. Die Spieweise ist eine leichtere geworden, und es sind auf dem künstlichen Instrumente Wirkungen hervorzubringen, die man sich früher nicht hätte träumen lassen. Die modernen Orgelkompositionen haben sich diesen Um- und Aufschwung zunutze gemacht und deren Tonschöpfungen hervorgerufen, die an den Spieler wie an die Orgel Anforderungen stellen, wie deren Väter Generationen wenn sie wiederkehren könnten staunen würden. Und es ist immer noch der Wert Bertz Anerkennung wahr. „Die Orgelklänge rauschen dahin und verhallen oder immer werden solche Hände das lorenche Wert erklingen lassen." Zu den bedeutendsten Komponisten neuester Richtung für die Orgel sind entschieden Reger und unser Landsmann Hans Fahrmann zu rechnen. Während aber der Name Reger in jeder musikalischen Konferenz bekannt und geschätzt ist und man sich bestrebt seine Werke vor- und aufzuführen, ist eigentlich unser Landsmann Fährmann, großere Städte ausgenommen, weniger bekannt. Man weiß wohl daß F ein ganz vorzüglicher Orgelvirtuose ist, aber nicht daß man in ihm auch einen nicht minder befähigten Komponisten für sein Instrument zu suchen hat und nur wenige dürfte es im Lande geben welche Fährmann'sche Musik gespielt und die sich durch eingehendes Studium mit seinen Werken befaßt haben, und doch werden seine Orgelkompositionen von Autoritäten sogar noch über die Regers gestellt. Der Referent der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung" schreibt unter dem 13 Dezember 1902 „Die Werke F repräsentieren gleichsam ein non plus ultra moderner Orgelsatz- und Orgelspielkunst und ihr allseitiges allenfalls mit den Adelten Max Regers, denen sie in Anlage gleichstehen und an Phantasie überlegen erscheinen." Oft werden Reger und Fährmann in bezug auf ihre Werke mit einander verglichen aber es ist ein großer Unterschied zwischen ihnen. Beide Meister gehen in ihren Kompositionen ganz verschiedene Wege. Das Hauptgewicht Fährmanns liegt im symphonischen Schaffen und Denken. Schon vor mehr als zehn Jahren schrieb der Herausgeber W. Gottschalg in der von ihm herausgegebenen Ausgabe „Möge man das genialr Talent auch von seiten der besseren Gewissen hinreichend unterstützen! Verdient es einst die jüngeren Orgelkompositeu. ins richtige Fahrwasser zu kommen, so ist es die in Rede stehende Künstler in Elbflorenz."

Wenn ich mir nun erlaube im folgenden auf seine Tondichtungen die er für Claviers dedizierte Instrumentgeschrieben hinzuweisen sollte es nicht etwa händlerische Reklame, noch musikalische Liebedienerei sein, habe den Komponisten wie vielen Jahren gelegentlich eines von ihm hier gegebenen Orgelkonzerte zwar gehört, aber eine wenige Worte mit ihm gewechselt; sondern ich bin aus dem Wunsche beseelt, daß sich recht viele Kollegen mit seinen gedankenreichen Werken anhaltend beschäftigen möchten um denselben musikalischen Genuß zu haben den wir das Studium seiner Opera bereitet, und daß das Spielwerk zu Schanden werde. „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande". Ganz besonders dürfte es für die Zwickauer Kantoren- und Organistenvereins eine dankbare Aufgabe sein, sich seiner inhaltreichen Werke gebührender Weise anzunehmen, und wenn sich unsere Orgelkonzerte in den größeren Städten ruschrieben Kreisen, Fährmannkonzerte zu veranstalten, dann würde sich die wohlverdiente Devotion „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister" erfüllen.

Jedem der sich über das Einstudieren Fährmanns Werke macht, werden zunächst die Schwierigkeiten auffallen, die mehr auf manualem als pedalem Gebiete liegen. Aber man wolle deshalb nicht gleich die Flinte ins Korn werfen. Auf einen Hieb fällt kein Baum und nachdem der Spieler einmal die technischen Schwierigkeiten überwunden hat kommen ihm die Schönheiten voll und ganz zum Bewußtsein, und er wird staunen wie der Meisterhand mit gewaltiger Erfindungsgabe in neue herrliche Formen geistreichen Inhalt gießt und wie ihn Bachschen Geist umweht. Gewiß wird dem Übenden beim erstmaligen Herantreten an der Werke so manchre auffallen manchen schembar Derbe beleidigen, aber er wird

ſich bald mit dem Fremden und Eigenartigen verſöhnen. Fährmann geht eben ſeine eigenen Wege und ſcheidet nicht ſüe die Maſſe. Als ich zum erſten Male in unſerem Gewandhauſenzwergenreim die Gruppe Pl. Fährmann'ſche Werke ſpielte, ſo achten ſie zunächſt nicht an. Ich ließ meine Noten den Herren Kollegen zu näherer Einſicht und weiterem Studium zurück. Nach acht Tagen erhielt ich von einem der Herren den Fragebogen und in der neueren Orgelliteratur bewandert iſt eine Kunſt, auf welcher er — ich mache mich wohl leichter Indiskretion ſchuldig — berichtete: „Die und die Dispenſanzen hatte F. lieber in ſeinem Pulte laſſen ſollen; jedenfalls aber iſt ſein Fleiß wohl weert, daß ſich andere fleißige Spieler zu denen ich mich ſelbſtlich nicht mehr rechnen kann, mit ihm beſchäftigen.“ Nach weiteren acht Tagen ſchickte derſelbe: „Er hat unter den „Lyriſchen Stücken“ und in der Sonate Sachen, die man ein Gottbegnadeter ſpielen kann. Es ging keine Woche, ſo teilte er mir weiter mit: „Ich möchte die Fährmänner bis zum nächſten Konſerenz behalten. Ich bin auf einmal ganz verliebt in dieſe Muſik und will — da wirſt ſtaunen — Adagio und Scherzo der Sonate III ſpielen. Und die „Lyriſchen Stücke“ habe ich einem Kollegen gegeben, daß er eins oder das andere vortrage. Was mir manches ſo lieb macht iſt daß ich Fiſchee'ſchen Herzſchlag darin zu verſpüren meine.“ So wurde mein Freund aus einem Saulus ein Paulus, und die „Fährmänner“ dürften nun ſtets auf unſerem Spielplan zu finden ſein. Wie iſts auch Bach, Beethoven, Wagner ergangen! Manche ihrer Werke die wir jetzt als die gediegenſten bezeichnen, und an denen wir uns muſikalisch erheben, worden zu ihrer Zeit von der Kritik ſchandlich mitgenommen. Darum liebes Meiſterl

„Hatte feſt, wenn falſch ſie richten, ſandte Lob auch erſt in allen Landen
am Großen Tiefen, Schlichten! Wird Großes auch nicht gleich verſtanden
Stets wird das Schlechte nach zu Schanden, Ja ſpeentgis doch endlich alle Banden.“

Dem Anfänger rate ich, ſich erſt an Fiſchee tiefſinnige „Lyriſchen Stücke“ op. 19 zu wagen hieraus die G dur-Sonate op. 24 herzunehmen. Beide Opera wie auch die meiſten übrigen können ganz gut auch auf einer Schleifladenorgel vorgetragen werden, wenn natürlich eine pneumatiſche Orgel zur Verfügung ſteht, der wird die manualiſchen Feinheiten dieſe hervorheben können. Der Kenner iſt ſchwer überhaupt geneigt zu ſein, ſich einer techniſchen Schreibweiſe befleißigen zu wollen, was auch ein Berichterſtatter der Dresdener Journals rühmend hervorhebt. Er ſchreibt: „Er unterſcheidet keinem Zweifel mehr daß man in unſerem einheimiſchen Orgelvirtuoſen Hans Fährmann einen der berühmteſten Komponiſten für ſein Inſtrument vor ſich hat. In dieſen Worten läßt ſich der Einbruck zuſammenfaſſen den man bei Einſichtnahme von deſſen beiden neueſten Orgelſonaten gewinnt. Und das bedeutungsvollſte iſt daß wir hier einem Muſiker gegenüber ſtehen der die ſchöpferiſche Potenz und das Können mit ſtrenger Selbſtkritik eereint. Es. den er manchmal darauf zukommen ſcheint, die anderen zu „übertrumpfen“ der ein „Richard Strauß der Orgel“ werden zu wollen ſcheint iſt ruhigen maßvoller geworden ohne dabei nur ein Jota ſeiner „Modernität“ preiszugeben. Klug iſt er ſich deſſen bewußt geworden, daß eben erſt in der Selbſtkritik die erſte Meiſterſchaft ſich kundgibt. Gleich die ſechſte Sonate op. 24 legt Zeugnis davon ab. Kleinere wie die andere in Fis-moll iſt ſie in ihrer Dispoſitionen vom genialſten Klangreiz und wo ihre Ausführung anlangt ſo iſt ſie ſchwerlich nichts für Dauthſchnitteſpieles, aber überwältig ſchwer wird man ſie ebenſowenig nennen können.“

Ehe ich jedoch auf ſeine Werke eingehe und ſie aufzähle, ſei eine kurze Biographie des Meiſters vorausgeſchickt. Hans Fährmann wurde am 22. Dezember 1860 in Belcha bei Lommatzſch als Sohn des dortigen Kirchſchullehrers geboren. Sein wie ſeines Vaters Wunſch war, daß auch er Lehrer würde. Er bereitete ſich auf dieſen Beruf in den Jahren 1874—1880 auf dem Dresdener Friedrichſtädter Seminare vor. Nachdem er ſeine Hilfslehrerjahre in Pleſchen bei Dresden hinter ſich hatte wurde in ihm immer mehr der Wunſch rege, ſich ganz der Muſik zu widmen, und zwar hatte ihm es die Königin der Inſtrumente, die Orgel angetan. Deren Klängen er ſchon als Knabe andächtig gelauſcht. Er wurde 1882 Schüler des tüchtigen Dresdener Meiſters Karl Auguſt Fiſchee (Orgel) Hermann Scholtz

(Allmvier) und J. L. Nicodé (Kompositionslehrer). Hierauf bereitete er sich in Orgelvirtuos in den nächstgrößeren Städten Sachsen und die Schweiz und erntete überall reichen Beifall. Seit 1889 ist der Künstler mit der Konzert- und Oratoriensängerin Frau Bachi vermählt. Das Ehepaar nimmt sowohl in der Konzert- und Oratorienwelt als auch in der Frauenwelt in Dresden. 1892 wurde er auch Lehrer am Königl. Konservatorium desselben. In den neunziger Jahren gab er eine Reihe sogenannter zyklischer Orgelkonzerte, die sich eines sehr guten Rufes erfreuten und die Kirchen füllten. Dieselben erstreckten sich über sechs Bach-Mendelssohn-Abende, sechs Bach-Mozart-Rheinberger Abende, drei Deutsch-englische Abende, drei Deutsch-niederländische Abende und einen Liszt-Abend. Bachs-Werke, welche ein Drittel des Gebotenen ausmachten, bildeten den Mittelpunkt. Welch eine Fülle von ernstem Fleiße und welcher Lebenskraft unsopyrender Tätigkeit setzen diese Unternehmungen voraus! Kritiken vom besten Rufe erkennen auch dieses edle Streben an und loben nicht nur die fabelhafte, sondere Technik, sondern auch die Größe der Auffassung. Und dabei sind F. auch noch Zeit kompositorisch, schriftstellerisch und als Orgelreformator eifrig zu sein!

So sei mir gestattet, der Erwähnung seiner Kompositionen einen Bericht des Musikschriftstellers Otto Schmidt aus dem Dresdener Journal hier wörtlich anzuführen: „Wenn es dem Orgelvirtuosen Hans Fehrmann schon mit seiner ersten früheren Kompositionen gelang, den Beweis zu erbringen, daß er ein wohldurchgebildeter Musiker sei, und die schriftenden Musiker gern genommen zu werden, so findet dieser jetzt erneute vollwichtige Bestätigung. Der Künstler hat sie ihm von seinem Gesundheitszustand vorgeschriebene Feierzeit als Konzertleiter zu ernster Arbeit und dem Felde der musikalischen Komposition benutzt und eine Reihe von Werken für sein Instrument geschrieben, die wir ganz hervorragende gerühmt werden müssen, die aber zunächst nur einen beschränkten Kreis von Schätzern finden dürften. Fehrmann verzichtet auf jedes Konzessionsnehmen um augenblicklichen Erfolgs willen. Mit einer an Rücksichtslosigkeit grenzenden Tollkühnheit verfolgt er seine künstlerischen Ziele, die mitn einer in der Richtung zu suchen sind, die Max Reger in Suchen der Orgelkompositionen einschlug. Für er aber mit voller Wirkung seiner persönlichen Eigenart zu erreichen sucht. Er ist er nicht nur nützen der Modernsten einer, ein Richard Strauß der Orgelliteratur. Seine Harmonik ist zum einen vor nichts zurückschreckenden Kühnheit, wandelt Bahnen die als Erstbenutzungsreisen eines erfindungsreichen Musikers zu bezeichnen sind. Mit der Hand in Hand geht ein kontrapunktisches Gestaltungsvermögen das als geradezu erstaunlich zu bezeichnen ist und beispielsweise in der Durchführung des Bach-Motive in der Doppelfuge op. 14 ganz neuartige Bildungen zutage fördert. Dabei gedeckt es ihm auch an eigener markiger und charakteristischer thematischer Erfindung nicht. Kurz, er ist nach jeder Richtung hin eine schöpferische Potenz, der man in ihm gegenüberetritt. Nur eben, es gehören Bewerzeit dazu das letztere überhaupt zu können. Viele werden die Werken steckenwenn sie in den Notenblättern zu blättern beginnen, denn zähzumute setzt zunächst ein technisches Können voraus, das nur wirklich Virtuosen zu gebieten vermögen, und auch denen gibt es nicht selten Nüsse zu knacken von denen es fraglich erscheint, ob sie nicht schließlich doch zu knacken sind."

Es mögen nun seine Orgelkompositionen in chronologischer Weise folgen und ihnen Rezensionen gewidmet sie nur zu Gesicht kommen dergefügt werden. Je breiter sich der Lineargewölbte steht, welche Notelle die Fachpresse über die Geisteserzeugnisse unseres hochverehrten Landsmannes fällt.

op. 3 Sonate in G-moll. Leipzig. Rieter-Biedermann. 3 Mk. „Feuerig und schwungvoll" (Führer durch die Orgelliteratur von Krebs & Fischer-Irmer). „Als Referent dieser Sonate zu Gesicht bekam erinnerte es sich lebhaft des schlesischen berühmten Orgelmeisters A. Hesse, welcher bereits im Jahre 1832 schrieb: „Wie kommt es, daß man noch so häufig verwirrte Ideen und Modulationsfolgen, verdorbene Figuren und Fugenthemen, sowie überhaupt den alten Zuschnitt der Doo- und Nachspiele antrifft? Sollten die neueren Orchesterwerke berühmter Meister nicht auch Einfluß auf die Orgel haben, und kann man nicht den Kompositionen für das hehre Instrument bei einem edlen und würdigen Stile eine neue Form geben?" Der vielleicht Meister Hesse würde sich höchlich gefreut haben, wenn

rium die vorliegende Sextuors Sonate zu Gesicht gekommen war. Noch uns hat dieses imponierende Opus ungewöhnlich überrascht, denn uns demselben tritt uns ein außerordentlich begabtes Talent für Orgelkomposition entgegen. Aus dem altklassischen Grunde eines Seb. Bach erwachsen, weht uns gleichwohl ein moderner Geist entgegen. In dem ersten Satz (G moll) wird ein kühnes Haupt- und ein lyrisches Nebenthema zugrunde gelegt, welche nebeneinander mit erstaunlichem thematischem Geschick durchgeführt werden. Die Koda ist sehr glänzend. Dieser Satz bewegt sich in der Vier- zur Achtstimmigkeit. Das Andante religioso in Es ist von edlem Geiste getragen. Der im Verlaufe dieses Teils auftretende zweistimmige Kanon zeugt von ungewöhnlichem kontrapunktischen Geschick. Das belebte Scherzo charakterisiert sich aber noch glänzender in dem gewaltigen Fluß, welches eine geradezu Doppelfuge in G moll enthält. Majestätisch und wirkungsvoll schließt das Ganze ab. Der Komponist ist ein Schüler unseres verstorbenen Meisters K. A. Fischer und dessen Ernst spiegelt sich in dem vorliegenden Werke, allerdings nicht im entferntesten als kopist- und sklavische Kopie, sondern als selbständige kraftstrotzende Leistung ab. Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß unser auf richtiger Fahrte wohlbewährter und im rechten Fahrwasser schiffender Kollege noch manches Förderliche in unserer Literatur aus dem reichen Schachte seiner Wissens und Könnens bieten wird. Der Verdienste dieser seltenen Erscheinung fordert natürlich keinen halben sondern einen ganzen Führmann auf dem Orgelmeere des konglichen Instruments." (Gekürzt aus Neuen 1895, Nr. 7. Red. Hofrat. A. W. Gottschalg.)

op. 8. Zweite Sonate in C moll (Es) 4 Mt. „Die Bearbeitung des Chorals „Jesus meine Zuversicht" ist eine dedrotende. Von dem hochbegabten Autor ist noch Großes zu erwarten." (Gekürzt a. Führer durch die Orgelliteratur.)

„Der im Finale glanzvoll verarbeitete Choral „Jesus, meine Zuversicht" erscheint im weiteren Verlaufe des mächtigen Satzes mehr und mehr wie ein kleines Wunder, mit dessen Heilen wirklich sich Erstaunliches kontrapunktierend läßt. Freilich gehörte dazu eine enthusiastische Erfindungs- und Gestaltungskraft. Alles klappt und paßt. Das Fugenthema enthält der beiden ersten Choralzeilen. Die einleitenden beiden kleinen Variationen so aus lauter Choralmaterial entwickelt, sodaß man dem hochinteressanten Ineinanderfügen der Choralmelodie so verschiedener und vergrößerter Form seine Bewunderung nicht versagen kann. Die Fuge selbst erhebt sich mit kühnem Flügel weit über die gewöhnliche Fugenschablone. Die Schlußsteigerung kann wohl ohne Widerrede als glanzvoll bezeichnet werden. Die Kontrapunktierung und Fugenform ist modern, wie die Harmonieverhältnisse und Phrasierung, sie erinnern an R. Wagnere Art und Weise zu polyphonieren wie dieser Meister so seinem enormen musikalischen und polyphonischen Musikdrama „die Meistersinger" gezeigt hat, ohne daß der Autor irgendwelche Kopie oder Anlehnen machte." (Gekürzt aus Neuen 1898, Nr. 12.)

op. 11. Vorspiel und Doppelfuge. A moll über B-a-c-h. (Junne Leipzig.) „Gewaltig baut F. sein Opus 11 auf." (Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung. 1902 Nr. 149)

„Das Bachthema stützt F. ganz eigentümlich an so daß er hierin und auch in der Ausführung seinen Vorgänger hat." (Gekürzt aus Neuen 1902, Nr. 7.)

op. 12. Sinfonisches Konzert. B-moll für Orgel und Orchester. Das Werk ist noch Manuskript. Der Komponist hat es öfters in Dresden mit großem Erfolge aufgeführt.

op. 14. Sechs Pedal Etüden (Junne, Leipzig). Dieselben sind seinen hervorragendsten Schülern von 1895—1898 gewidmet, d. i. den Herren Wolfgang Richter-Dresden, Oskar Teichelmann, Max Arnold-Meißen, Waldemar Nestler-Ehrenfriedersdorf, Karl Saarschmidt-Helsingfors und Fritz Heschke-Liegnitz. „Es gibt Nüsse zu knacken, nen denen es sogleich erscheint, ob sie schrecklerdings nicht zu knacken sind." (Fortzeitschrift für Musik und Musikinstrumentenbau 1904. Nr. 3.)

„Solche gediegene und originelle Pedalstudien bietet die einschlägige Literatur bisher noch nicht." (Gekürzt aus Neuen 1902, Nr. 7.)

op. 15. Introduzione e fuga trumphale C-dur. (Inner Leipzig.) Dem Orgelvirtuosen Karl Straube in Leipzig gewidmet.

„Glanzvoll wirkt op. 15“ (Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1902, Nr 149)

op. 15 hat wirklich ein triumphales Orgelgepräge so daß dieses wirksame Gebilde ein ausgesprochen nicht allzu schweres „Festspiel“ gibt.“ (Urania 1902 Nr 7)

„Ein Werk von glücklicher Eingebung führen stolzen Aufbau der durch die pompöse Verwendung eines prächtigen, heroisch pathetischen zweiten Themas mit einem überaus effektvollen Schlusse gekrönt wird. (Fachzeitschrift für Musik- und Instrumentenbau. 1904, Nr 3)

op. 16 Phantasie „Am Tage der Pfingsten“ und große dreifache Fuge in G moll. 3.20 Mk. (Ebd.) Prof. Dr. Kretzmann Berlin, gewidmet. „Alle Gewalten der Orgel entfesselt op. 16“ (Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1902 Nr 149.)

„Die Pfingstphantasie fordert unsere volle Bewunderung aufs Neue heraus. Majestätisch, wie ein Brausen und Sausen vom Himmel klingt die aufgegliederte erste Satz und wie für einen polyphonen Tempelest hat der Autor uns den lebensvollen Themen aufgebaut.“ (Gekürzt aus Urania 1902, Nr 7)

op. 17. Dritte Sonate in B-moll in sinfonischer Form. 4,50 Mk. (Ebd.) „Die Sonate beginnt mit einem Trauermarsche dem ein feurige Allegro agitato folgt das zahlreiche „Combisten“ darbietet. Manche neuere Symphonie muß sich aus diesem Gedanken- und Formenreichtum erröten. Ein lyrisches Nachwortstück entreut den zweiten Satz. Achte Lenzespoesie! Ein gestaltreiches Scherzo über B-a-c-h glüht und spielt —, aber nur für gute Spieler und gute Orgeln, nicht für musikalische Spießer! Die geschlagige Passacaglia über das Bachthema mit der Schlußfuge erfüllt uns mit scheuer Bewunderung. Es ist ganz selbst was Meister F. herr für ein wunderbares Kunststück in der Metamorphose geleistet hat. Es ist auch hier ohne Vorgänger. Wo will das alles noch hinaus? Einer der kühnsten Schiffer auf dem großen Orgelmeere ist unstreitig unser „Fährmann“ (Gekürzt Urania 1902, Nr. 7.)

„In den beiden letzten Sätzen erscheint der Orgelvirtuose B-a-c-h, erst zum kraftvoll-kühnen Scherze macht und dann als Passacaglia mit Schlußfuge durchgeführt. Jeder bessere Orgelspieler sollte sich an den meisterhaften, hochinteressanten Werken von F. versuchen, öffentlich vortragen dürften sie aber wohl nur die allerbesten Meister des Instruments“. (Wissenschaftl. Beilage 1902, Nr 149.)

op. 18 Sonate in A-moll 3.20 Mk. (Ebd.) „Der delikate Satz Fantasie-Toccata hat seinen adäquaten Vorgänger. Neues und Ungewohnte tritt uns auch hier grandiose entgegen.“ (Gekürzt Urania 1902 Nr 7)

op. 19 Lyrische Stücke 2,80 Mk. (Ebd.) Herrn Organist Pfannenstiehl, Chemnitz, gewidmet. „Das ist Orgelmusik die man als relativ leicht zu spielen bezeichnen kann und die um ihres Wertes willen weiteste Beachtung verdient. Gleich der das Heft eröffnende „Abendfrieden“ mit seinem sugiereten Mittelsatze gibt sich als ein weihevolles Tonstück von edlem Ausdruck. Das zweite „Zwiegesang“ in Des ist ein wunderschöner Kanon „Wanderers Schatten“ darf man als das eigenartigste der Stücke bezeichnen. Es bringt die in der Unterstimme nachahmende Stimme in Septen ein interessantes Experiment, bei dem es nicht ohne diese Dissonanzen abgeht. „Zur der Jugendzeit“ ist ein meisterhafter Kanon mit einem schönen melodischen Abschluß. „Heimkehr“ beschließt sich alsdann die Schlußnummer, ein Tonstück das in schöner Melodik ruhig dahin schreitet.“ (Gekürzt C. G. Schöffer Redakteur der Fachzeitschrift für Musik und Instrumentenbau Nr 3 1904.)

op. 22 Große Sonate Nr 5 in C 4.80 Mk. (Ebd.) „Diese Sonate ist den Manen J. S. Rheinbergers gewidmet und atmet auch etwas von dem Geiste dieses Meisters wobei man besonders an das verworrengend schöne As-dur-Adagio und an die gerhartige Konzeption des Schlusses des Werkes denken mag. Daher ist hier der ernste klare Orgelstil so vollständig gewahrt, daß auch der Ausführbarkeit keine von einem wirklich Neuesuenen

nicht zu bewältigenden Schwierigkeiten im Wege stehen." (E. v. Schäffer in Fachzeitschrift Nr. 3, 1904)

„Führmanns fünfte große Sonate ist ein riesiges Werk. Es ist eine Art symphonische Dichtung. (Gekürzt Ileania Nr. 7, 1902)

op. 24. Sechste Sonate in G-dur. 3,20 Mk. (Ebd.) Herrn Organist Gerhardt Finkenau gewidmet. „Das dreisätzige Werk stellt in seinem ersten Teile einem schwungvollen ersten Thema ein mildes, schönes der Erfindung Führmanns alle Ehre machendes zweites (in E) gegenüber, das dann in der Durchführung in einer Fuge gestaltungsreich verarbeitet wird. Ein tiefernstes Adagio (E-moll) kurz harmonisch fesselnd, bildet den Mittelsatz, dem als Finalsatz nach einer ein gewisses Sich-Ausruhen zum Ausdruck bringenden Introduktion eine Fuge folgt, die man nicht anders als prachtvoll und urgesund bezeichnen kann. Eine Anknüpfung am Schlusse an die Anfangsakkorde des ersten Satzes ergibt zwanglos und wirksam eine schöne Abrundung des Ganzen." (Dresdener Journal, Mai 1902.)

„Der Dresdener Meister gehört bekanntlich zu den Hauptvertretern des höheren, modernen Orgelspiels, denn die beiden vorliegenden (s. und 7.) Orgelsonaten gehören zu den hervorragendsten Erscheinungen unserer Orgelliteratur." (Gekürzt Urania 1902, Nr. 7.)

op. 25. Sonate in Fis-moll. (Ebd.) Das erste Werk, welches mir von diesem Komponisten in die Hände kam. Aber das war wieder eine Bekanntschaft, über die man seine reine und unverkümmerte Freude äußern kann. Die Sonate fesselt die künstlichen Beweise nicht nur für großes Können, sondern auch für eine stark schaffende Phantasie, großzügig im Stil, interessant in Durchführung und Harmonie, erweckt sie uns das lebhafte Verlangen, auch ihre vielleicht nicht schlechteren Vorgängerinnen gelegentlich einmal kennen zu lernen. Die erste Satze trägt kurze, der Bibel entnommene und als erste Akt-Textsätze für ihren Inhalt dienende Überschriften. Am unmittelbarsten dürfte der dritte Satz wirken, ein Hymnus glänzend, imposant im Aufbau, von ganz einfacher, aber schön melodischer Struktur, in der Harmonie stark wagnerisierend, so daß ein Druckfehler hätte schreiben können. Gedanklich am bedeutendsten sind der erste Satz mit der in modulatorischer Hinsicht oft eigenartigen Einleitung und der letzte, der nach einem zuerst frei durchgeführten Choral eine famos klingende und gar nicht ausgeklügelte Fuge bringt. Der Schluß knüpft an den zweiten Satz an, der als ein einziger nicht ohne einen leisen sentimentalen Anhauch und eine gewisse Monotonie der Stimmung auf der Dauer vielleicht etwas ermüdend wirken könnte. Die Sonate verlangt einen tüchtigen Spieler." (Signale, Nr. 42/43, 1904.)

„Sie ist ein Werk größten Stils und dabei Programmmusik, aber solche im besten Sinne des Worts, d. h. durchaus Empfindungsmusik, kein musikalisches Philosophieren. Die Krone des Ganzen ist das Finale, ein Tempfikat von leidenschaftlichem Ausdruck und von einem Reichtum der kontrapunktischen Kunst, den man ehrlich und rückhaltlos bewundern muß." (Gekürzt Dresdener Journal, Mai 1904.)

„Die „Sieben" ist für Virtuosen inhaltlich keine „böse Sieben". Es ist „Programmmusik", weit ausgeführt in bester Art und dem Brünner Orgelvirtuosen Otto Dvořák gewidmet." (Gekürzt Urania Nr. 7, 1904.)

Die Führmannsche Musik steht vollständig auf modernstem Boden und wird in mancherlei Kühnheiten und exzentrischen Originalitäten wohl nur von wenigen Zeitgenossen übertroffen. Doch ist sie noch von tüchtigen, recht tüchtigen, Orgeltechnikern auszuführen, was von andern nicht immer zu behaupten ist. Oft macht sie geradezu orchestralen Eindruck, und ich meine daß manches orchestriert hervorragend wirken müßte. Dabei ist andererseits tüchtige kontrapunktische Arbeit mit Vergnügen anzuerkennen. Gibt sich op. 24 als „absolute" Musik, so ist op. 25 ausgesprochene Programmmusik, große Stimmungsgemälde, die mehr oder minder den durch die Überschrift bezeichneten Kreis treffen. Es wird den Komponisten trotz mancher Absonderlichkeiten entschiedene Bedeutung nicht abzusprechen sein und hervorragende Orgelvirtuosen werden ihnen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Vielleicht doch, daß zu gelegener Zeit das eine oder das andere zweckmäßig zu verwenden wäre." (Gekürzt in Neue Zeitschrift für Musik Nr. 36—51. August 1904.)

Kleine Mitteilungen.

Die Eisenacher Kirchenkonferenz und der Einzelkelch. Da es der M.-Schrift noch immer an Raum fehlt für eine zusammenhängende Darstellung der Kelchbewegung während der letzten Monate, muß doch wenigstens der Beschluß der Eisenacher Kirchenkonferenz in dieser Angelegenheit mitgeteilt werden. Sind wir recht berichtet, so war bei der Konferenz ein Antrag der deutsch-evangelischen Kirchenausschüsse eingegangen der ohne weiteres die Zulassung zur Änderung in der Abendmahlspraxis anbahnte. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt. Statt dessen erfolgte gegen den Antrag, nur ein paar dissentierenden Stimmen abgerechnet, die Zustimmung der Konferenz:

„Die Konferenz empfiehlt den Kirchenregierungen, die Gemeinschaft des Gesamtkelches beim heiligen Abendmahle in ihren Gebieten aufrecht zu erhalten und jeder willkürlichen Einführung des Einzelkelches mit Entschiedenheit entgegenzutreten, sowie aber das Verlangen nach Gestattung desselben auf kirchenordnungsmäßigem Wege bei ihnen vorgebracht würde, etwaige Anordnungen nur dann zuzulassen, wenn der gestellte Antrag dem Sinn und der Würde des Sakraments unzweifelhaft wahre und zum Ausdruck bringe."

Das erscheint mir mehr zu sein als man nur erwarten konnte und es ist ein erfreuliches Zeugnis dafür, daß sich die vorsichtigen Kirchenmänner doch klar das Gewicht der Gründe, die die Kelchbewegung hervorgerufen haben nicht hinwegzuleugnen wünschen sind. Man hat sich ja natürlich sehr diplomatisch ausgedrückt. Aber wenn ich erwäge, daß keine Gemeinde eine Feier des Abendmahls wünscht die nicht „den Sinn und die Würde des Sakraments unzweifelhaft wahrt und zum Ausdruck bringt", und daß von willkürlicher Einführung des Einzelkelches" überhaupt nicht die Rede ist, so dürfte damit implizite die Zulässigkeit der Einzelkelches ausgesprochen sein, und mehr haben wir vom Anfang an nicht begehrt. Wenn die Kirchenregierungen wirklich nach diesem Beschluß verfahren wollen so mag man ihnen das im Anfang des Beschlusses eingeschaltete Bekenntnis „die Gemeinschaft des Gesamtkelches beim heiligen Abendmahl in ihren Gebieten aufrecht zu erhalten" von Herzen gern zugestehen. Es steht sich nur wie sie dieses Bekenntnis betätigen wollen denen gegenüber, die ebenso Freunde kirchlicher Sitte und treue Söhne am Elsaß des Herrn als Vertreter der Verwendung des Einzelkelches sind — Möchten nun nur die Kirchenregierungen dem nicht widerstreben, was ihre Eisenacher Vertreter ihnen empfohlen haben. Sy

Einzelkelch. Am 16. Mai fand in Köln eine Versammlung der Vertreter von rheinischen Gemeinden statt welche den Einzelkelch entweder bereits eingeführt haben oder einführen wollen. Seitdem ist mir noch von mehreren rheinischen Gemeinden die Nachricht geworden, daß die Vertretungen derselben geneigt seien, Einzelkelchfeieren neben der alten Form einzuführen. G. Ammer.

Im kirchlichen Fürbittewesen bedeutet zwei Verfügungen im kirchlichen Amtsblatte der Rheinprov. (Nr. 7 u. 8 1900) dort Vermehrung des persischen Fürbittengebetes eines erfreulichen Fortschritt, denn „es bleibt die Form der Fürbitte dem Ermessen der einzelnen Geistlichen anheimgestellt" und „es soll die Demuthaltung in öffentlicher Weise von den Kanzeln bekannt gemacht werden". Dadurch bewegt sich die kirchliche Behörde in diesem Stücke der Liturgie auf der seit geraumlich der Besprechung der durch den Chinaaufstand veranlaßten Fürbitten in diesem Blatte gezeichneten Linie. G. Ammer.

Noch einmal die Rabenaasstrophe. Herr Pfr. G. Ammer in Cupen teilt im Zusammenhang mit, in welcher ich seine Konversie gegen das Ansinnen mehr mit dem „seligen Albert Sembacher" „in einer Reche zu singen". „Ich bin ein rechtes Rabenaas" usw. Aus dieser Äußerung geht nichts weiter hervor, als daß Volk also er im Jahre 1632 diese Worte schrieb das bekannte Spottgesangbuch den Dr. Gerhardsche Christianus „Neuerste Lederkrone, geflochten von gesammelten Perlen aus schnöde verbrannten, schönen hochpreislichen, alterwürdigen, acht christgläubigen Gesangbüchern. Ein Anhang zu allen rationalistischverfochtenen, abgeschwächten und verwüsteten neuen Gesangbüchern, Leipzig 1843" getauft und wohl gar eine sich selbst hat. Hier ist ein sonst völlig unbekannter Albertus Sembachre als Verfasser der Rabenaasstrophe und der Strophe „Und als geboren war das Kind" (Namengebung an den Beschluß Gottes) genannt. Ich habe das Voll sehr Weel nicht zur Hand glaube aber nicht irre zu gehen, wenn ich ohne weiteres behaupte daß auch da andere Gesangbuchstaten uno diese Quelle geschöpft sein werden. Daß z. B. gegenüber der auf Johannes den Täufer gehenden Strophe die Rabenaasstrophe barmlos zu nennen ist, habe ich soll mit den gleichen Worten in meiner Untersuchung über die Rabenaasstrophe (Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der Kirche Schlesiens VI 1899) ausgedrückt. — Was „die andere und zwar katholische Quelle für die Entstehung der Rabenaasstrophe" betrifft, so ist mir das Inferior Sammelsurium „Marterl", Votivtafeln, Gedächtnisschriften usw 2 Sammlung München August Schupp, seit Juli 1900 wohlbekannt. Ich habe damals sofort an die auf dem Titel namhaft gemachte Verlagsbuchhandlung von Stahl in Regensburg geschrieben und erhielt folgende Antwort „Auf Ihre Karte. Es wird

ſich wohl jetzt ſchwer machen, den Einſender noch herauszufinden. Wir werden übrigens nachſehen laſſen und ſo bald wie gefunden, Ihnen näheres mitteilen“ Eine Antwort iſt nicht mehr erfolgt. — Endlich eine perſönliche Bemerkung. Herr G. Jammer wirft auf die „gründlichen Aufſätze“ von Nelle in der Monatsſchrift (1902, 11 12) hin. Im Anſchluſſe hieran expedyziere ich die von mir in dem Aufſatze „Muſikmaſſe der Rabenauerſtroße“ (Kreuzſeitungsblatt des D. f. Geſch. d. er. M. Schleſiens VIII, 2) am Schluſſe veröffentlichte Berichtigung „Soſort nach dem Erſcheinen der Nr. 11 der Monatshefte (1902) hatte das „Ev. Kirchenblatt für Schleſien“ 1902 (Nr. 46) die Freundlichkeit, auf das hinzuweiſen, was uns dem in jener Nummer enthaltenen erſten Teile der Nelleſchen Ausſagen nicht erſichtlich war: „Nelle verwendet in dieſem erſten Teile weſentlich die Ergebniſſe der Unterſuchungen von Lic. Huſſmann in Breslau“. Eine Wendung wie auf S. 526 (der Nr 11) „Es gehört Überwindung dazu, ſich ſo, wie es unternommen, mit den edlen Maſchwerke zu befaſſen; wäre der Verlauf unſerer Darlegungen wird zeigen daß eine ſolche ſchmutzige Arbeit nicht heute notwendig iſt“ ließ nicht erkennen daß Vorarbeiten vorhanden waren. In der einen Monat ſpäter erſchienenen Fortſetzung des Nelleſchen Aufſatzes haben bei der Darſtellung der Geſchichte des Spottverſes dann allerdings auch die von mir im „Koerſpondenzblatte“ veröffentlichten Unterſuchungen die Ehre erfahren lobend erwähnt zu werden „Zu ihnen wird das geſamte Material eingehend mitgeteilt und beleuchtet.“ Auch iſt dreimal auf von mir feſtgeſtellte Ergebniſſe und Urteile verwieſen.“

Breslau. — D. Huſſmann.

Bücherſchau.

G. F. Händels Orgel-Konzerte auf Grund neu Fr. Chryſanders Geſamtausgabe der Werke Händels nach den Quellen erläutert und für den praktiſchen Gebrauch bearbeitet von Max Seifert

Das ausliegende, oft geſpielte, erſte Konzert in G moll gibt uns ein anſchauliches Bild von der Methode der Bearbeitung in den geſamten Konzerten nach erweckt eine vorteilhafte Meinung von der Vertiefung des Bearbeiters in ſeinen Gegenſtand. Die Soloſtimme, im Original nur ſkizzenhaft angegeben, iſt hier mit den notwendigen harmoniſchen Ergänzungen oder in muſikmäßiſcher Ausſchmückung der melodiſchen Grundlinien im Sinne Chryſanders ſtilgerecht ausgeführt, während der Generalbaß dem begleitenden „Cembalo“ zuerteilt iſt. Auch dreistenigen Organiſten, welche ſich ſelbſtändig zu den Konzerten Händels verhalten mögen, iſt mit der Ausführung Max Seiferts gedient, indem ſeinen die Richtung gewieſen wird für Betätigung eigner Schaffenskraft. Über die Verwendung des „Cembalo“ iſt jedoch eine eingehende Erörterung nicht zu umgehen. Fraglich ſcheint der Herausgeber auf den Unterſchied des Händelſchen Klaviers vom heutigen keinen Wert zu legen, wenn er am dem Klavier im allgemeinen ſagt, daß es ſeinen Klangreiz in zahlreichen Händel-Aufführungen expedit und auch für die Begleitung der Orgelkonzerte völlig anzuſehnen ſei. Der Unterſchied iſt vielleicht auch nicht ſo weſentlich, da das alte ſo wenig als das moderne Klavier ſich mit dem Orcheſter verſchmelzen konnte. Daher erſcheint der Beweis nun, wo es allein verwendet wird, wie zur Begleitung der Rezitative ja ſelbſt zu Betätigung der Bäße wirkt hier nachteilig, erträglich klingt es noch wo er zur Verdoppelung der Orcheſterſtimmen dient, läßt den Furdenſinn aber völlig unbefriedigt, wenn es die Mittelſtimmen allein ausfüllt, während die Außenſtimmen durch Violinen und Singſtimme eintreffen wie durch die Bäße underſetzt vertreten ſind. Die herrlichen Arien aus dem Meſſias „Erwach' und „Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt“, werden in der zuletzt gehabten Behandlung bei Chryſander eine wahre Trauer am herrn verſierte Schönheit im Übergen des Berichterſtatters.

Iſt das Klavier im Verhältnis zur Orgel zwar von gegenſtändlich hiſtoriſcher bedeutet geeignet, das Soloinſtrument wirkſam hervortreten zu laſſen, ſo ſteht doch ſeiner Verwendung bei den Händelſchen Konzerten das Bedenken gegenüber, daß eine reine Übereinſtimmung beider Inſtrumente zu den ſeltenſten Ausnahmefällen gehören dürfte. Verſucht ließ ſich Händels Cembalo ſchnell genug umſtimmen, wenn die Orgel den zunehmender Wärme am Konzertabend in die Höhe gegangen war, aber mit ſeinem heutigen Klavier ſtänden wir völlig hilflos da. Indeſſen verdenkt das Cembalo in Max Seiferts Bearbeitung meiſt nur die Orcheſterſtimmen und kann daher ebenſo gut ſchweigen. Iſt doch die Verwendung des Cembalo bei Händel nie bei ſeinen Zeitgenoſſen eine rein gewohnheitsmäßige und ſeinerwegs durch das ſpezifiſche Tonkolorit beſtimmt, kommt es hier doch nur auf die Ausfüllung des „Generalbaſſes“ an, der im vorliegenden Konzert wie bemerkt, ſchon im Orcheſter enthalten iſt.

Nach Beendigung vorſtehenden Berichts bemerkt der Verfaſſer in der Partitur des Meſſias-Partitur von Rob Franz folgende Worte: „Geſtatten räumliche Verhältniſſe die

Aufstellung eines Flügels, so ist derselbe als Begleitinstrument der Registratice den Streichinstrumenten vorzuziehen und zwar nach meiner Ansicht ohne den Hinzutritt der Kontrabässe. Diese „Aufsicht" bildet eine verzweifelte Beschäftigung zu den obigen Leistungen des Dessauers über die Wirkung des Klarinets bei Händel. Vielleicht bringen die Gesetze der musikalischen Farbenharmonie einem Denker in die Bewusstseinssphäre, wie sie den Musikern von heute im Blute liegen, dann wird man die elementaren Forderungen des Farbensinnes, wie sie bei Chrysander negiert sind, nicht mehr als subjektive bezeichnen dürfen, selbst nicht vom historischen Standpunkte; denn Händel und seine Zeitgenossen ließen ihnen Beachtung in weitgehendster Freiheit, daß es ihnen sicherlich nicht widerfahren war, auch im Sinne des Satzes leistenden Spiel den Orgelklangregistern Händels ist jedoch in diesem Sinne der Hinzufügung von Orchesterinstrumenten nicht das Wort zu reden, womit sich der Verfasser wiederum der in der Vorrede angesprochenen Ansicht des Herausgebers nähert. Flöten und Klarinetten ähneln zu sehr den Orgelstimmen, Hörner, Trompeten und Posaunen stehen hier zu stark aus dem Rahmen heraus. Einzig das Händelsche Original-Orchester und zwar ohne das Cembalo, welches da, wo es nicht nachgeahmt, nur stören kann, dürfte für den gedachten Zweck geeignet sein. Sagt scheint es, als ob die Orchesterdrähte da wo sie mit der Orgel allein gehen, wie im Thema des letzten Satzes bei dem erwähnten Konzert, mehee nur im Sinne zeitgemäßester Gepflogenheit notiert sind, so durch deren aktive Beteiligung in das Bestehen der Ausführung gestellt ist, denn jede Begleitung durch Orchesterinstrumente ist hier überflüssig und der Klangschönheit nachteilig.

Prof. A. Egidi, Berlin-Schöneberg.

Wilhelm Nelle, Aus dem evangelischen Melodienschatze I. Die Festmelodien des Kirchenjahres. 2. Aufl. 12 S. Wöltersdorf, Beetzelmann. 1904. Mk 1,40, geb. Mk 2.

Der erste Teil dieses Werkes erschien 1898 in erster Auflage. Wenn es nach seinem Werte gegangen wäre, hätte er nicht 2 Jahre auf eine zweite Auflage warten dürfen. Aber das sie nun doch gekommen ist, kann für ein gutes Zeichen des wachsenden Sinnes für Kirchenlied und Kirchenmusik aufgefaßt werden. Und diesen Sinn weitere zu pflegen und den Gesundheit zu erhalten dazu ist keine Schrift mehr geeignet als die Nelles. Er verbindet was nicht nie voneinander ist gelehrte Kenntnis und hohe Ammut der Darstellung, man spürt es seinen Ausführungen wohl an daß sie ein gediegener Forscher auf hymnologischem Gebiete geschrieben hat. Und dieses Buch, der Gelehrte redet zum Volke, zu Jedermann, bei den Schwung seiner Seele, die Begeisterung für Wort und Weise unserer Kirchenlieder auf den Leser überträgt mag dieser wollen oder nicht. Nelle wendet im Vorwort den Ausspruch von Riehl auf sich an: „Mein Buch wendet sich nicht bloß an Musiker und Musikfreunde, sondern auch an totale Nichtmusiker", und man sieht voraus daß es ihm gelungen wird, auch diese zu begeisterten Freunden und Pflegern unsers Kirchenliedes zu machen. Nun lesen sollen sie, das werden sie finden. Aber auch die, welche die Auflage gelesen haben, dazu heißen sollen an dieser zweiten nicht vorübergehen, die teilweise ein völlig neues Werk ist. Wie seit zehn Jahren an neuen Liedern und Melodien, die meistens alte sind, auf den Plan getreten ist, hat Nelle in seinem Buche verwendet, mit einer geradezu hinreißenden Begeisterung ihnen den Weg bahnend in unsre Gemeinden und Gotteshäuser. Was soll ich mehr sagen? Ich könnte nur wiederholen, was ich bereits vor zehn Jahren in der Ms-Schr. (I, 275) geschrieben habe. Nur daß ich meine Empfehlung der Schrift in jeder Beziehung steigern müßte. Kein Pfarrer und kein Organist sollte sie unstudiert lassen. Dann würde man die Nachwirkung von Nelles Begeisterung aus den Herzen unsrer Gemeinden herausstören.

Fr. Spitta.

G. Buchwald, Lutherlesebuch für das evangelische Volk. 398. Hamburg, G. Schloßmann, Geb. Mk 3.

Eine vortreffliche Sammlung von Lutherschriften dem evangelischen Volke zugänglich gemacht durch geschickte Auswahl, Redaktion, Überleitungen und kurze erläuternde Einleitungen. Wer Luther lieb gewonnen und behalten will trotz der gegen ihn aus ultramontaner Seite gerichteten Angriffe, muß ihn selbst immer wieder in Auge und Herz haben. Die können wir nie, wenn wir seine Schriften lesen. Und so sei dieser neue Versuch, Luthers dem Herzen unsers Volkes nahe zu bringen, auf das Wärmste empfohlen. Für die Gebiete unsrer Menschheit ist mancherlei Schönes aufgenommen worden. Gern hätten wir mehr gefunden. Aber wenn der Herausgeber allen Wünschen hätte gerecht werden wollen, so hätte das Buch leicht den doppelten Umfang annehmen können. — Alle zweifelnden sagen die Mitteilungen B.s vom hymnologischen Gebiete augenblicklich sehr nahe, hier bin ich am wenigsten befriedigt worden. Daneben hat es mich doch gefreut, daß B. bei dem Wormser Gebiete Kuhlers auf S. 164 in den Text die Bemerkung eingeschaltet hat „brechte nun hier ab die Zusammenklänge mit dem Liede Ein feste Burg". Und dieses Lied soll dann doch nicht aus der Wormser Zeit 1521, sondern nach S. 332 aus dem Jahre 1527 stammen?

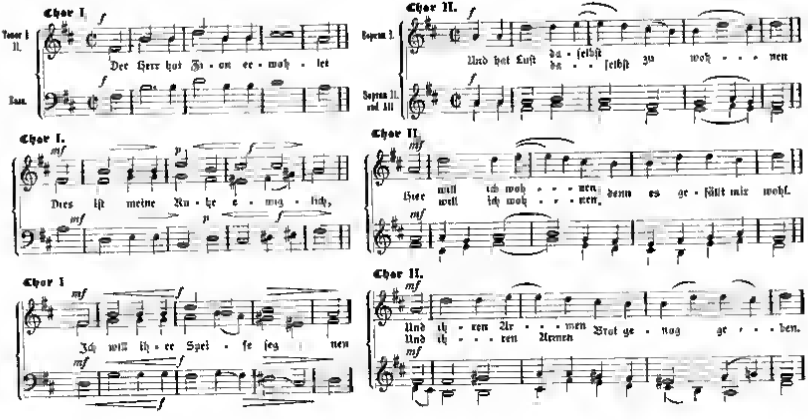
Fr. Spitta.

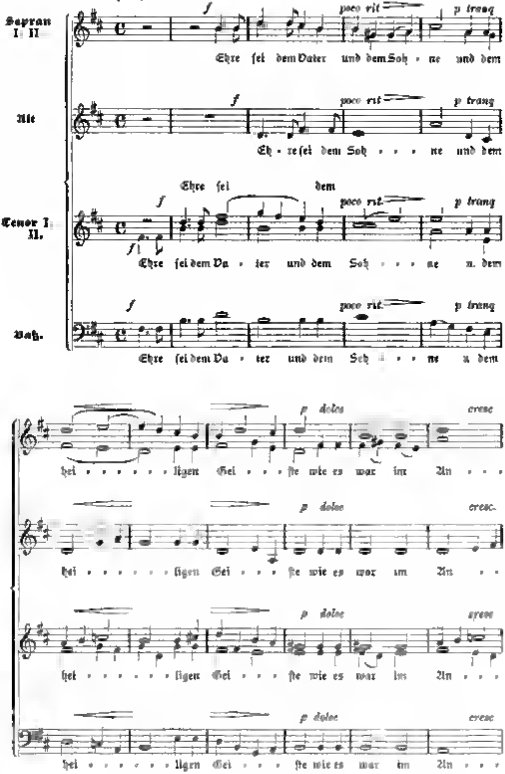
Introitus für das Kirchweihfest

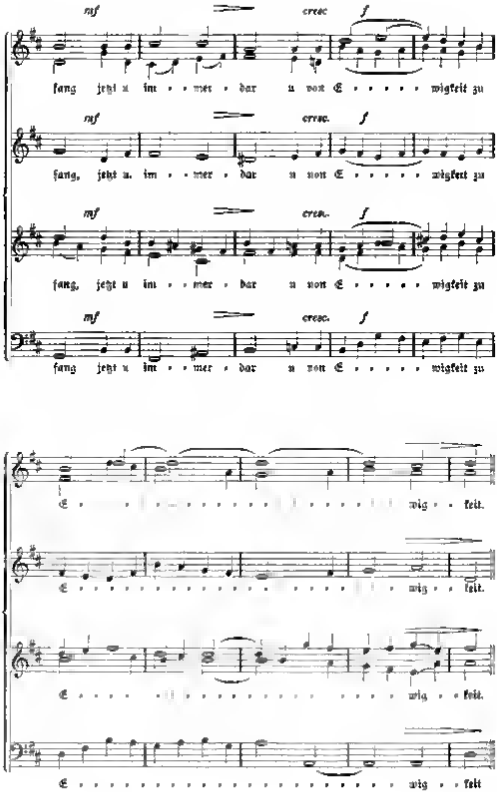
von **Edmund Hohmann.**

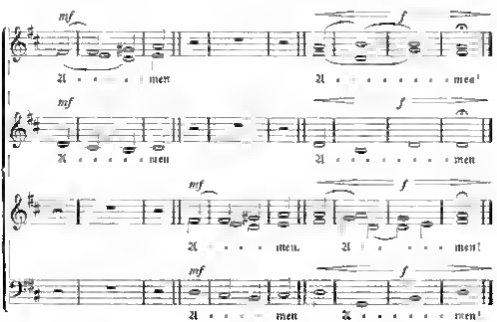
Psalm 132, 13—15

Abschreiben sowie Anschreiben von Stimmen ist gerichtlich verboten.




Beide Chöre.
Sopran I. II.
Alt
Tenor I. II.
Baß.
Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem
Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem
Ehre sei dem
Ehre sei dem Vater und dem Sohne u. dem
Ehre sei dem Vater und dem Sohne u dem
poco rit.
p tranq
f
fz
hei ligen Geiste wie es war im An
p dolce
cresc


mf
cresc
f
fang jetzt a im - mer - dar - a von E - - - - - wigkeit zu
mf
cresc.
f
fang, jetzt a im - mer - dar - a von E - - - - - wigkeit zu
mf
cresc.
f
fang, jetzt a im - mer - dar - a von E - - - - - wigkeit zu
mf
cresc.
f
fang jetzt a im - mer - dar - a von E - - - - - wigkeit zu
E - - - - - wig - - keit.
E - - - - - wig - - keit.
E - - - - - wig - - keit.
E - - - - - wig - - keit



Neue Ausgabe von Orgelwerken von **Franz Liszt** in der Herausgabe von Karl Straube bei C. F. Peters in Leipzig.

Solange es keine Gesamtausgabe der Lisztschen Kompositionen gibt, ist es dankbar anzuerkennen, wie einzelne Stücke und Kompositionsgattungen durch billige Neuherausgebungen einer weiteren Verbreitung entgegengeführt werden. So ist dies auch der Fall bei den vier Orgelstücken, die bei jetziger Gelegenheit an der Thomaskirche zu Leipzig — Karl Straube — mit vielen sehr zweckmäßigen Phrasierungs-, Registrierungs- und Fingersatzbezeichnungen versehen hat. Die Stücke enthalten alle mehreren Eintichtungen des heutigen Orgelbaubetriebs und lassen sich unter sinngemäßer Anwendung all dieser Hilfsmittel die heutige Möglichkeit der Orgelwerken bietet, sogar noch wirksamer zu Gehör bringen als zu Lebzeiten Lisztes selbst.

Nr. 1. Variationen über den Basso continuo des ersten Satzes der Kantate „Wenn Klagen, Angst und Not sind des Christen Tränenbrot, und des Kreuzigens aus der Himmelsmesse von Seb. Bach.

Ein interessantes, aber in seiner fortwährenden Chromatik für den Hörer ziemlich qualvoll sich abwickelndes Stück, das nur durch die mannigfaltigsten Registrierungsansätze genießbarer gemacht werden kann, bis der schließliche Eintritt des Chorals „Wär Gott nicht mit uns in diesser Zeit" verführende Wirkung ausübt und den ganzen Schluß in wohltuender harmonischer Klarheit ausklingen läßt.

Nr. 2. Evocation à la Chapelle Sixtine (Miserere von Allegri und Ave verum corpus von Mozart).

In freier Fantasieform über zwei berühmte Hauptthemen — „Miserere" aus Allegri und „Ave verum corpus" von Mozart — ist hier ein höchst effektvolles Orgelstück geschaffen, das nicht besonders schwer und auch auf nicht ganz großen Orgeln noch wirksam spielbar ist.

Nr. 3. „Ora pro nobis".

Ein lieblicher Satz, der — fast durchweg ohne Pedal — sich auch auf kleinen Orgeln mit hübscher zarter Stimme wirksam ausführen läßt.

Nr. 4. Der Pfingsthymnus.

Ist eine freie steigerungsvolle Bearbeitung des „Tu es Petrus" aus Liszt's Oratorium „Christus".

Es wäre wünschenswert, daß auch noch die übrigen von Liszt existierenden bedeutsamen Orgelkompositionen durch verbessernde Neuherausgebungen allgemeiner bekannt gemacht würden. Herr Straube, der hervorragendste Spieler modernster Orgelmusik, wäre für solche praktische Bearbeitungen der dazu Berufenste.

Erklärung. Da in Folge mancher Zwischenfälle die Feststellung dieser Nummer eine Verzögerung erlitt, mußte die Gleichung zu dem teuflischen Integralsatze Klebeangsangsatze in Rothenburg o. T. zu unserm Bedauern wieder ausfallen. Spitta

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Leipzig.

Hans Fährmann

op. 5 Sonate in G-moll für Orgel . . . . . Mk. 3.—
op. 8. Zweite Sonate in C-moll für Orgel . . . . . Mk. 4.—

3 vollst. neu bearb Aufl

Hermann Kretzschmar

Führer durch den Konzertsaal

II Abteilung. 1 Teil
Kirchliche Werke

Passionen, Messen, Hymnen, Psalmen, Motetten, Kantaten

Jhr Heroe gr 8°
mit vielen Notenbeispielen im Text.
Geheftet M 8.—, in Halbfranzband M. 10.—

In die neue Auflage sind diejenigen Kompositionen aus neuerer Zeit aufgenommen, welche sich wirklich eingebürgert haben, oder nach Ansicht des Verfassers von grösserer Bedeutung sind.

Breitkopf & Härtel, Leipzig

In dem am 6 Nov 1901 erfolgten Runderlaß betreffend Mitwirkung freiwilliger Kunstchöre im Gemeindegottesdienst hat der Großherzoglich Mecklenburgische Oberkirchenrat (Schwerin) die in unserem Verlage erschienene Sammlung

Musica sacra für Kirchenchöre, höhere Lehranstalten ꝛc. herausgegeben von L. Schoeberlein. 4. Aufl.

(geh 1 Mk 80 Pf Mit liturgischem Anhang aus Fr. Spitta 2 Mk 40 Pf)

an erster Stelle genannt und als ausgezeichnetes empfehlenswertes Hilfsmittel billig bezeichnet

Klavierstimmen: Heft 1/2. Abend- Weihnachten. Benjahr und Epiphanias Preis je 50 Pf, jede Stimme 12 Pfg. — Heft 3. Passion und Ostern Preis für jede Stimme 15 Pfg. — Heft 4. Himmelfahrt Pfingsten und Reformation Preis je jede Stimme 8 Pfg.

Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Soeben ist erschienen:

Die Schriften des Neuen Testaments

neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von

Prof. D. O. Baumgarten, Prof. D. W. Bousset, Prof. D. H. Gunkel, Pf. Lic. W. Heitmüller, P. Lic. Dr. G. Hollmann, Prof. D. A. Jülicher, Pf. Lic. M. Kappel, P. Franz Kochler, P. Lic. W. Lueken Prof. D. Johs. Weiß.

Herausgegeben von Johs. Weiß.

3. Lieferung.

Preis des in 10 Lfgn. vollständigen Werkes der „Neuen Subskription 5.—7 Tausend 12 Mk Preiserhöhung nach Erscheinen der 4 Lieferung vorbehalten

Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Kirchliche Glasmalereien aus Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh. Desbarats & Bretting, Franke's Sohn. Hofglasmaler, **Naumburg** a. Saale.

Mein reiches Skizzen und Kostenanschläge

PIANOS von M. 350 an **HARMONIUMS** von M. 30 an

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Größte Garantie. Pianos in Harmonium zu verwandeln; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Katalog gratis frei.

Spec.: PIANINOS mit die jetzt vorrätig guter Stimmhalter ag! (Pat. Rud.)

Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Schutzmarke.

(Anzeige-Annonce). Dem Inhaber der bekannten Piano- und Harmonium-Firma **Wilh. Rudolph** in **Giessen** wurde von Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog von Hessen der Charakter als **Hof-Lieferant** ertheilt, die Firma war vor kurzem mit der Lieferung eines Flügels in das Jagdschloss Wolfsgarten betraut worden, nachdem sie bereits im Frühjahr ein gleiches Instrument im Schloss Kranichstein aufgestellt hatte.

Soeben erschienen:

Diakonissenleben

Erinnerungen

aus alter und aus neuer Zeit

von

Thusnelda von Saldern,

Diakonissen-Oberin.

gr. 8°, gebunden in Leinwand 3 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Verlag von

A. W. Hayn's Erben,

Berlin SW. 12, Zimmerstrasse 29.

Joh. Gg. Pfeifer

Kaiserslautern

liefert Glocken in jeder Größe.

Lange Garantie — billige Berechnung.

Prospekte

Garantie für reine Grund- u. Nebentöne

Kunstanstalt

für Kirchenausstattungen der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

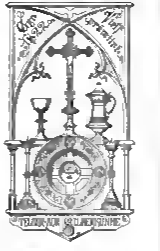
Atelier für kirchliche Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen

Spezialität:

Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko

Abendmahlskelch

mit auswechselbaren Trinkschalen. — Einzelkelche.

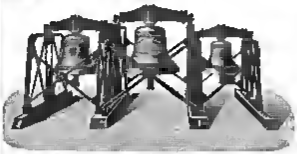


Kirchengeräthe in allen Stilen.

Neue Entwürfe und Arbeit nach Vorlagen.

Silber WAREN-FABRIK Aug. Künne ALTENA i/W.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei allen bisher. Welt-Ausstellungen. s. u.
Paris 1878
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmässig und solid gearbeitetes Zubehör. Bis Anfang 1903 mehr als 4800 Kirchen- und Beim Signalglocken geliefert, darunter ein vollständiges Geläute von 32 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gusstahlglocken bei Beschädigungen werdlos wären. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, dass Gussstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt blieben. Ein Springen von Gusstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Württg.

Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis

Man vergleiche Monatsschrift . . .
V Jahrg. 1900 Nr 7 Seite 196/7

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.** Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos.

Ausgegeben am 20 Juli 1903 Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, Theaterstr. 13

Dieterichsche Buchdruckerei, Hallberghaus.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

Anzeigen-Beilage.

Im unterzeichneten Verlage erscheint:

Das Kirchenjahr in Sang und Klang.

Allerlei musikalischer Bedarf für kirchliche Feste und Gelegenheiten. Jährlich zwölf Musikhefte. Das Jahresabonnement (vorerst nur solches und nur direkt beim Verlage) 3,50 Mk. bei postfreier Zusendung.

Zur Gewinnung musikgerechter Beiträge für dies Unternehmen setzt der Verlag alljährlich **zweihundert Mark** an Preisen aus, welcher Betrag erstmalig auf

Eintausend Mark

unter folgenden Bedingungen erhöht wird:

1. Gewünscht werden kirchliche, ein- oder mehrstimmige Vokalsätze aller Art, Lieder, Arien, Motetten etc., nicht mehr als 72 Takten, ein- und zweistimmige mit Orgelbegleitung, welch letztere durch andere Instrumente ausführbar sein kann.
2. Es konkurrieren nur Originale, und zwar solche, welche bisher noch nicht veröffentlicht worden sind.
3. Es werden **sechs Preise** ein erster von 500 Mk. und fünf zweite von je 100 Mk. vergeben. Preisrichter sind Herr Königl. Musikdirektor W. Rudnick in Liegnitz und Herr Pastor Meyer in Warnitz b. Damnitz Kr. Pyritz.
4. Die Manuskripte sind nicht mit dem Autornamen, sondern nur mit einem Kennworte zu bezeichnen, welches sich auf einem beizulegenden verschlossenen Umschlage wiederholt, worin Name und vollständige Adresse der Verfassers enthalten sind.
5. Die gelt. Einsendungen, welchen eine vom Verlage anzustellende Abonnementsquittung beizulegen ist, sollen bis spätestens 1906 an den zweiten der genannten Herren Preisrichter erfolgen.
6. Das Ergebnis des Preisausschreibens wird nebst den preisgekrönten Arbeiten, welche in das Eigentum des Verlages übergehen, im „Kirchenjahr" veröffentlicht. Der Verlag behält sich aber auch nicht preisgekrönte Arbeiten zu honorieren.

P. Warnstorf, Musikverlag, **Buslar**, Bz. Stettin.

Sonderabdruck der Notenbeigabe dieser Nummer: *O dass ich tausend Zungen hätte.* Von H. Pfannschmidt. Einzelpreis 10 Pfg., von 15 Exemplaren an je 6 Pfg.

Ausführliche Verzeichnisse über Noten Sonderdrucke zum **Erntedank- u. Reformationsfest** zur **Einübung für Kirchenchöre** versendet die Verlagsbuchhandlung der „Monatschrift für Gottesdienst und Kirchliche Kunst" auf Verlangen umsonst und postfrei.

Ernst Eulenburg, Leipzig,

Kgl. Württ. Hof-Musikverleger.

Geistliche Lieder

mit Pianoforte-, Harmonium- oder Orgel-Begleitung.

Ferdinand Hummel.

Op. 73 **Halleluja** „Dir Herr, dir sei dies Haus (der Tag) geweiht."

Ausgabe mit Pianoforte Begleitung

Für mittl Stimme in Des dur M 1.50
Für tiefe Stimme, in B dur M 1.50
Für tiefe Stimme in As dur M 1.50

Ausgabe mit Orgel Begleitung

Für mittl Stimme, in Des dur M 1.50
Für tiefe Stimme, in B dur M 1.50
Für tiefe Stimme, in As dur M. 1.50

Ausgabe für vierstimmigen gemischten Chor a cappella. Part & Pf. Stimmen 60 Pf

Hummels prächtiges „Halleluja" erwirbt sich von Tag zu Tag neue Freunde!

Op 74 No 10 **Hosianna in excelsis.** Für dreistimmigen Frauenchor a cappella Partitur 60 Pf Stimmen 30 Pf

Op 83. **Hymnus.** „Allmächtiger, dich preisen wir."

Für eine mittlere Singstimme mit Pianoforte Begleitung M. 1.—
Ausgabe für vierstimmigen Männerchor Part M. 1.— Stimmen 40 Pf

Bayerische Lehrerzeitung „Hymnus" und „Halleluja" v. Ferd. Hummel. Zwei prächtige Sachen! Der Hymnus ist gerade in seinem schlichten Aufbau von überwältigender Wirkung.

Op 85. **Zwei Hochzeits-Cantaten**

1. „Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen redete" 2. „Wo du hingehst, da will auch ich hingehn"

Für eine mittlere Singstimme mit Pianoforte, Orgel oder Harmonium Begleitung . . M 2.—

Urania! Beide Sätze haben Singvögeln Edlen und Ergreifendes Besser. Art. So wohl bei Hus finden als auch bei kirchlichen Feiern wird man kaum Passenderes und Stimmungsvolleres wählen können.

Bernhard Vogel.

Op 57. **Drei geistliche Lieder**

Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte oder Orgel Begleitung M 2.—

No 1 **Zuruf** „Christenberg, verzage nicht"

No 2 **Himmlisches Hoffen** „Zum selgen Heimatsgarten."

No 3 **Die Leuchte der Gnade** „Die Leuchte deiner Gnade"

Rüstet für Haus- und Kirchenmusik fein und milde Tonsetzer, ansprechend und tiefempfunden. Die melodische und harmonische Erfindung ist originell, ungekünstelt. Gefühl verrät vornehm und instinktiv empfindende Musik die Weisen leicht zu Ohr und Herz klingen.

Carl Piutti.

Op 29. **Trauungsgesang** „Gott zum Gruss!"

Für eine mittlere Singstimme mit Orgel, Harmonium- oder Pianoforte-Begleitung . . . . . M 1.50

Leipziger Neueste Nachrichten. Eine wahlgewollt gehaltene, aus wahrhaft mit gutem Empfindung schaffen Komponisten. Sie nun preise im Gotteshause eine nicht originelle Wirkung und mit deshalb unseren Kirchensängerinnen besonders ans Herz gelegt.

Verzeichnisse über kirchliche und sonstige Musikalien gratis und franko.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 60 Pf. — Ausgabe B mit der Beilage Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesang-vereins für Deutschland jährlich 7 M. — In deutschen buch- u. Musikhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes

Inhalt. Smend: Der 18. deutsche evang. Kirchengesangstag in Rothenburg o. d. T. — Köstlin: Ein irgendwie Fürst — Kraft: Der liturgische Anhang. — Nestle: Gregor Gott, du Herr der Zeit — Rückert: Das neuzumgliche Projekt der Choranlage für die Paulskirche in Darmstadt (mit 2 Abb.). — Spitta: Die Johanniskirche in Braunschweig (mit 5 Abb.) — Kleine Mitteilungen — Bücherschau. — Musikbeilage von H. Pfannschmidt: O daß ich tausend Zungen hätte

Der 18. Deutsche evang. Kirchengesangstag
in Rothenburg ob der Tauber, den 17 und 18. Juli 1905.

Glanzvoll, aber anstrengend waren die Tage, die wir Vertreter und Glieder des evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland hener im wunderreichen Rothenburg verlebten. Bayern hatte das Wort und deutsch empfunden wir den Reiz, den die Besonderheit nicht nur der Stadt, sondern auch des Landes und der Landeskirche auf den Fremdling ausübt, und den der große Deutsche Bund dieser wie jeder andern Kirchenprovinz in weiser Unparteilichkeit ungeschmälert erhalten sehen will.

Ein imposanter Festgottesdienst in der stolzen (leider vor 40 Jahren um wertvolle, die Stilreinheit störende Denkmäler beraubten) St. Jakobskirche gewährte uns den Genuß einer sitzgerecht aufgebauten, die Ordnung des festtäglichen Hauptgottesdienstes bietenden Feier, die freilich in dieser Form auch in Rothenburg nicht heimisch ist. Bach war nicht ausgeschlossen, wenn auch die Motetten „Jauchzet Gott, alle Lande“ und „Lob und Ehre und Weisheit und Dank“ ihm fälschlich zugeschrieben wurden. Wir hörten Bachs Lied „Wen Gottes Geist beseelt“ in Wüllners Bearbeitung. Daß von Felix Mendelssohn neben dem stimmigen Kyrie auch das große Gloria zur Aufführung kam, schien Manchen allzulecht reichlich viel. Das Apostolikum wurde von der Mehrzahl der Anwesenden laut mitgesprochen. Alter- und Chorgesang befanden sich in den besten Händen, die Gemeinde trug ihre Lieder in etwas erweitertem Rhythmus mit großer Kraft vor. Die Orgel, von Elias Gehsler meisterlich beherrscht, wurde zu den Gemeindegesängen durch Posaunen verstärkt. Die Predigt von Konsistorialrat Beck-Bayreuth über die Salbung in Bethanien war ein sehr wirkungsvolles frisches und freimütiges Zeugnis von der hohen, ob auch lediglich dienenden Aufgabe der heiligen Tonkunst. — Dieser Feier war am Morgen eine erhebende liturgische Andacht voraufgegangen, die mit gleichartigen Mitteln bestritten, aber ohne freies Wort verlaufend, zu lang geraten war, aber doch so empfunden wurde, weil ihr eine gewisse Eintönigkeit eignete, die aus dem Mangel lebensvoller Steigerung und kräftiger Akzente entsprang.

Großen Eindruck machte am Vorabend eine eigenartige **Festaufführung**. Hatten unser viele sich auf Rothenburg gefreut „wie's Kind zur Weihnachtsgabe", so hat man uns in der Tat Philipp Wolframs „Weihnachts-Mysterium". Wer diesen die kindlich-naive Dichtung und ihre bedeutsame hochmoderne Vertonung als bekannt voraussetzen. Bayern hatte durch die Aufnahme dieser Schöpfung seines Sohnes in die Festordnung den Beweis daß ihm auch die von allen Fesseln kirchlicher Tradition entledigte neuzeitliche Tonkunst in der Kirche durchaus wohl kommen ist, und daß es ein Unrecht bedeutet, wenn man ihm hinfort noch mit dem Vorwurf einer ausschließlichen Liebe zum Althergebrachten kommt. Die Wirkung der sorgfältig zubereiteten Gabe war sichtlich groß. Zu bedauern war jedoch die Ungunst der akustischen Verhältnisse. Man gewann weder den Eindruck, daß hohe gotische Kirchenräume für reichbewegte Tonwerke völlig ungeeignet sind. Der innige Zusammenhang der kirchenmusikalischen mit der Kirchenbaufrage drängte sich jedem Nachdenkenden unwillkürlich auf. D. Nelle feierte in der sich anschließenden Abendversammlung den Komponisten des Mysteriums als denjenigen, der verdienten Führer und Bahnbrecher auf kirchenmusikalischem Gebiete sowie als trefflichen Altardiener seines Landsmannes D. Herold. Ja der oberste Vertreter der bayerischen Kirche meinte gar die Wahl dieses Wolframschen Werkes für die zweite Hälfte des Jubiläums sei weit entfernt gegen liturgisches Stilgefühl zu verstoßen, die denkbar treffendste gewesen, da doch ohne das Weihnachtsmysterium keine Christenheit und kein deutscher evangelischer Kirchengesangverein da sein würde und da mit der zum Singen zu Gottes Ehre berechtigt sei der das Mysterium der Weihnacht ohne Umstände gläubig hinnimmt. Bemerkenswert ist gewiß die sich hierin bekundende Weitherzigkeit liturgischer Art. Und daß das Bedenken, eine Weihnachtsmusik in den Hundstagen könne der Hörerschaft befremdlich sein, ganz unbegründet gewesen ist, wurde allgemein anerkannt insofern das vorwiegend bayerische Publikum keine Spur von Befremden zeigte.

Die **Volksversammlungen** waren stark besucht und wurden durch manches liebe und warme Wort verschönt. Leider aber stand die Hauptversammlung mit Pastor Dr. Sonnemanns gründlichem, sachkundigem, humorvollem Vortrag und dem äußerst praktischen Korreferat von Professor Haas aus München über „Die Bestrebungen der Gymnasien und Mittelschulen zur Kirchenmusik" insofern unter einem Unstern, als die durch Morgenandacht und Begrüßungen sowie durch ein nachfolgendes Orgelkonzert eingeengten Verhandlungen vertagt werden mußten, ja beide Redner nur Bruchstücke ihrer Vorträge anbieten durften. Mit den Begrüßungen sollte man nun endlich kurzen Prozeß machen. Was für einen Wert hat es daß die Zwecke der festfeiernden Vereine seitens fernstehender wohl wollend und breit entwickelt werden und damit der beteiligende Schein entsteht als mache es den Rednern Mühe, sich selbst über jene Zwecke klar zu werden? In Rothenburg kam zu dieser Mißlichkeit die andere daß die Festtage mit Veranstaltungen geradezu überhäuft waren, worunter die Pflege persönlichen Austausches und die Möglichkeit, das anregtaglichste Stadtbild in sich aufzunehmen, empfindlich litten. Die erwähnten Vorträge führten übrigens zu einer **Resolution**, in der die kirchlichen und Schulbehörden angegangen werden, den zum Besten der Kirchenmusik auf höheren Lehranstalten errichteten alten Stiftungen, die größtenteils ihrer ursprünglichen Bestimmung längst entfremdet wurden, nachzuforschen und deren Wiederzuwendung für die kirchenmusikalischen Zwecke zu bewirken; dabei wird zugleich ein ernsteres Interesse der erwähnten Instanzen für

die Pflege des evangelischen Gesanges in Mittelschulen und Gymnasien erboten.

Musikdirektor Schmidt bedeckte sich als Dirigent wie als Organist mit hohem Ruhm. Überhaupt gaben die zahlreichen Orgelproduktionen einen erfreulichen Sinndruck von dem tüchtigen Fortschritte bayerischer Organisten, sowohl in Hinsicht der tonschöpferischen wie auch der Spielleistungen. Leider war es auch hier des Guten zu viel, so daß die Hörer zuletzt dem besten Willen nicht mehr Stand halten konnten, obwohl sich eine angeblich fünfstündige Fuge zum Glück als nur fünfstimmig auswies. Wurde doch in einer zweiten Abendversammlung noch eine weitere Fülle musikalischer und rednerischer Gaben geboten, unter den ersteren abermals mehrere Weihnachtssachen, so daß einer von den „unituegischen" Schweizern Goldschmid der Versammlung sagen konnte: Hätte ichs recht bedacht, so würde ich als Christfest-Ausstattung nach Rothenburg einen kleinen Gletscher mitgebracht haben!

Höchst angenehm berührte die lebhafte Beteiligung der Stadt und ihrer Bevölkerung an den Veranstaltungen. Nicht nur waren alle Straßen mit Fahnen geschmückt, die Sitzungssäle des Rathauses zur Verfügung gestellt, wie hatten auch die Freude, am ersten Abend dem neuen Heim des evang. Arbeitervereins durch eine erstmalige Benützung von dessen Festsaal die Weihe zu geben.

Schließlich sei noch der Beratungen des Vereinsausschusses gedacht. Sie erstreckten sich auf eine reiche Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenwesen, Satzungsänderungen usw. usw. Erfreulicher Weise fangen unter dem Druck des Gesamtvereins die kirchlichen Behörden und Synoden an, die Landes- und Orts-Kirchengesangvereine durch ständige Zuschüsse zu unterstützen. So gibt die ehemische Provinzialsynode für diese Zwecke jährlich 600, die westfälische 500, der hessische Zentralkirchenfonds in Darmstadt 800 Mk. Dazu kommen die Beiträge von Ortskirchenkassen, die namentlich in Krefeld, Frankfurt a. M. Malchin beträchtlich sind. Es wurde beschlossen die Vereine zu weiteren Schritten in dieser Richtung zu ermuntern. Doch erschien vor allem auch eine Stärkung des Gesamtvereins-Vermögens unabweisbar. Die sämtlichen Einzelvereine werden ersucht für das Jubiläumsjahr 1907 der Hallwachs-Stiftung, die den Interessen des Vereinsganzen dienen soll, durch Auffuhrungen oder Spenden aufzuhelfen. Der Bund umfaßt zur Zeit 22 Landes- und Provinzialvereine, 1996 Ortsvereine, worunter 401 Schülerchöre etwa 60 000 aktive Mitglieder.

Mit Wehmut und Trauer nahm der Ausschuß die endgültige Amtsniederlegung seines hochverdienten Schöpfers und langjährigen Leiters, Heinrich Adolf Köstlin, entgegen. Wir ernannten ihn zu unserm Ehrenvorsitzenden mit der Bitte seine unentbehrliche stille Mitarbeit der großen Sache auch weiterhin zu widmen, was er in launigem Antworttelegramm sofort zusagte.

Die nächstjährige Tagung wird in Schleswig gehalten zum 25jährigen Jubiläum, aber, 1907, kehrt der Verein in sein Stammland, Württemberg, zurück. Dem gastlichen lieben Rothenburg ein herzliches Lebewohl, dem Vereine ein kräftiges Glückauf!

J. Smend.

Eine eigenartige Feier

von Missionar R. Rösler.

Jubilate hieß der Sonntag. Zum Jauchzen lud er ein. Es war Festtag in Muza, einer Missionsstation von Berlin III in Usambara in Deutsch-Ostafrika.

Aber diesmal hatten nicht wir selber uns das Fest zubereitet. Gott der Herr traf selber die Vorbereitungen. Es war darum auch kein lärmendes Fest, wie wir zerstreuten Menschenkinder sie sonst so gern uns gestalten. Es ging diesmal nach dem Psalmwort: Man lobt dich in der Stille du hocherhobner Zionsgott! Und um so reicher war deshalb die Feier, um so echter um so einträchtiger.

I. Die Vorbereitungen.

Was wir Menschen für diesen Sonntag Jubilate vorbereitet hatten, ist schnell gesagt. Wir wollten unsern Gehilfen Mathäo mit seiner Frau Paksna nach Nguiwa abordnen. Nguiwa ist eine neue Außenstation von Winga 4 Stunden von da entfernt. Der Bau eines Schulhauses war beendet. Mathäo hatte eben noch einen Gehilfenkursus auf der Station Hohenfriedeberg, wo der Leiter unseres ganzen Schulwesens wohnt, absolviert. Und nun sollte er mit seiner Frau, die sich in Nguiwa besonders der Mädchen annehmen soll, im Gemeinde Gottesdienst feierlich betraut werden mit seinem Amt. Den Abschluß des Gottesdienstes aber sollte die Taufe neuen jüngsten Töchterleins bilden. „Die Kindertaufe gehört in den Schoß der Gemeinde!“ Diese Forderung wird neuerdings von den verschiedensten Liturgikern erhoben, aber noch in sehr wenig Kirchen ausgeführt. Hier in unsern jungen heidenchristlichen Gemeinden hat sich diese Ordnung leicht eingebürgert, — Taufe tage sind allemal Festtage, auch wenn es nur ein einzig schwarzes Kindlein ist, für das der Taufstein geschmückt wird. Das Volk Gottes das weiland nicht ein Volk war, wird um ein Glied reicher. Dieser Gedanke ist doch unter uns lebendig.

Also einen Festtag in doppeltem Sinn wollten wir feiern. Auch die Predigt war fertig. Lang bevor Smend es aussprach, daß in der Regel die Predigt erst dann in Angriff genommen werden könne, wenn ihr liturgischer Rahmen bereits vollkommen fertig ist, hat Miss Gleiß es so gehalten, darum tragen auch alle seine Gottesdienste einen besonders festlichen Charakter — sie sind völlig aus einem Guß. Aber heute half ihm alles Zurüsten und Vorbereiten nichts, und im letzten Augenblick noch mußte er beides, liturgischen Rahmen wie Predigt über den Haufen werfen. Denn auch Gott der Herr war an der Arbeit und rüstete. Noch den Tag zuvor ahnte kein Mensch, was er vorhatte und was er zurichten wollte. Erst gegen Abend wurde uns klar, was wir erleben sollten.

Im Knabenhaus unten lag neben anderen Kranken ein junger 15—16jähriger Christ, namens Theodor, der uns allen besonders ans Herz gewachsen war. Er war gerade so weit, daß er die Mittelschule in Hohenfriedeberg beziehen sollte. Vier Kameraden waren schon dorthin vorangegangen, weil ein neuer Kurs eröffnet werden sollte, er sollte nur erst vollends genesen um den Nachweihen der Masern, die ihn länger als die andern nicht losließen. Aber wir machten uns keine Sorgen und dachten, es wird schon vollends vorübergehen. Mit einem Male am Freitag trat eine Verschlimmerung ein, am Sonnabend steigerten sich die Beschwerden gegen Abend hieß es, der Theodor muß heute Nacht zumund machen. Es traten krampfartige Schmerzen ein und erst jetzt kam wohl Miss Gleiß auf den Gedanken, es wäre gut, Theodor an die Möglichkeit des Sterbens zu erinnern. Als ich gegen 9 Uhr bei ihm eintrat, wischte ihm eben Fräulein Trittelwitz die Gehilfin von Frau Miss Gleiß den kalten Schweiß von der Stirne, und er rief mir entgegen: Ich werde jetzt sterben. Ich erwiderte ihm mit Ps 27,1 und fragte ihn ob er etwa Grauen habe. Da gab er mit seiner kräftigen Stimme zur Antwort: Nun, d. h. ich habe nicht. Das gab uns Mut, den guten Jungen ruhig seine Straße ziehen zu lassen. Die Anfälle wiederholten sich. Aber immer blieb er beim Be-

Digitized by Google

wußtsein, und wir dachten mitunter die Krankheit sei vielleicht gar nicht so gefährlich. Als er mir gegen 11 Uhr sagte, ich solle jetzt nur gehen, er wolle schlafen, dachte ich gar nicht anders als, ich würde ihn am nächsten Morgen noch am Leben finden. Aber schon gegen 1 Uhr weckten seine Wärter Miß Gleiß und riefen ihn. Theodor liege im Sterben. Bis er kam war schon alles vorüber. Und als der Morgen des Sonntag anbrach, konnte man es schon überall hören: Theodor ist sahlaseh gegangen. Es war ungewöhnlich still und feierlich auf der Station. Jubilate!

Aber auch in der Gemeinde war der Tod eingekehrt in dieser Nacht. Da war Salome, die junge Frau eines Christen. Sie erwarteten ihr erstes Kindlein. In der Ungeduld und im Bann der alten Gewohnheit war sie zu ihrer heidnischen Mutter gelaufen ins Nachbardorf, und dort überraschte sie ihre Stunde. Aber das Kind kam tot zur Welt. Noch hervor die Krankenwärter Theodors Miß Gleiß weckten war schon der Mann gekommen in seiner Angst um Weib und Kind, und am Morgen, als ich heraustrat, stand er wie eine Bildsäule an meiner Türe. Das Kind hatte er in der Frühe beim Dorf des Verwandten beerdigt, er wollte es nicht hierher auf unsern Friedhof bringen: es war vor seiner Hochzeit gezeugt, er schämte sich wohl. Wir können es hier immer wieder beobachten: wenn die jungen Eltern zu früh, dem Trieb der unreinen Sinne nachgebend, ihre Ehe schließen, dann ist ihr erstes Kind nicht lebensfähig. In das Jubilate mischte sich ein ernstes Miserere. So traten wir ein in den Sonntag.

2. Das Fest

„Ihr Glocken, tönet festlich drein, und läutet hell den Sabbat ein!“ Die Christen pilgerten heut zahlreicher als sonst aus ihrem Dörflein zum Gotteshaus, in ihren weißen Gewändern sehen sie immer so festtäglich aus. Nur der Mann von Salome hatte vergessen, sein Festgewand anzulegen. Man konnte es ihm nicht übel nehmen. Den Theodor haben wir dann auch geschmückt und hinausgetragen in die Wohnstube des Missionshauses. Dort lag er zwischen Rosen und Palmen gebettet, während vor zur Kapelle gingen. Sie wurde heut voll. Es kamen so merkwürdigerweise heut auch so viele heidnische Wugamänner, wie selten, über 80. Diesen Heiden wird sonst immer extra gepredigt, nach dem Christengottesdienst. Heut durften sie alle zusammen eintreten, Christen und Heiden und Katechumenen. Die Heiden sollten hören, wie Christen mitten in der Trübsal jubilieren.

Wir stimmten den Ostergesang an: „O du fröhliche — Osterzeit!“ „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn!“ — So kams als Echo aus dem Mund von Miß Gleiß, der dann mit kurzen bewegten Worten mitteilte, was in der Nacht geschehen war und uns die Losung des Tages zurief: Röm 15, 13. Wir sangen „Christus, der ist mein Leben“. Und dann redete er zu uns über den Anfang des Evangeliums (2. Württemberg. Jahrgang) auf den Sonntag Jubilate: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Er begann: „Es gibt zwei Klassen von Menschen, und auch hier in dieser Versammlung sind zwei Klassen von Menschen. Ich meine nicht Europäer und Schwarze, ich meine zwei andere Klassen, das eine sind die, welche Schafe Jesu sind, das andere sind die, welche der Herr mit Wölfen vergleicht. Ihr Männer von Wuga gleichet den Wölfen. Ihr seid zwar heut gekommen, um Gottes Wort zu hören. Aber damit ists euch nicht ernst. Ihr sucht ja unsre Christen uns und ihrem guten Hirten zu entreißen und freut euch, wenn sie sündigen und fallen. Ihr hättet freilich keinen Grund dazu, denn ihr könnet ihnen nichts Besseres geben: ihr wandelt selber in Furcht des Todes dahin, und aus Furcht vor den Geistern eurer Verstorbenen wagt ihr, so

digitized by Google

bald sie tot sind, nicht mehr ihre Namen auszusprechen, während wie auch jetzt mit Freuden von unserm Theodor reden. Solch fröhlichen Mut gibt allein Jesus seinen Schafen. Wir haben keinen gezwungen, Christ zu werden, wir haben keine Gewalt. Theodor hat es selber einmal gesagt: Ich bin aus freien Stücken zu euch gekommen, und wenn ich nicht selber den Worten Jesu hätte folgen wollen, ja hattet ihr mich nicht zwingen können. Aber sie haben hier gefunden, was ihr ihnen nicht geben könnte. Darum bringen wir heut auch das kleine Mägdlein zur Taufe, damit sie es, wenn auch wehrloses, doch fröhliches Schaf Jesu werde. Und auch von dem kleinen Kind unserer Salome, das heute Nacht gestorben ist, wissen wir, daß es nicht verloren ist, sondern dem gehört, der gesprochen hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen!

Unsern Matthäs aber und seine Frau senden wir heut noch Ngulwi, und auch sie gehen als Schafe mitten unter die Wölfe. Sie gehen nicht gezwungen, nicht um irdischen Lohnes willen. Sie gehen um Jesu willen als seine folgsamen Schafe. Es könnte ihnen bang sein, weil sie dort ganz allein stehen unter einem Volk, das Jesum noch nicht kennt. Aber sie sind getrost, weil er sie sendet. Und auch euch Wugamänner bitten wir heut aufs neue inständig: Kommet und werdet Schafe des guten Hirten."

Wie sangen „Wen Jesus liebt, der kann allein recht seelisch sein und nie betrübt" noch Sicher. Wir sind zwar vorsichtig in der Aufnahme von nicht choralmäßigen Liedern, aber wir können nicht ganz auf sie verzichten, weil sie den Melodien unsrer Schwarzen viel eher entsprechen als unsre Choräle. Dann kneten erst die beiden, Matthäs und Potina, am Altar und empfingen unter Handauflegung ihren besonderen Segen zum Dienst, zu dem wir sie sandten. „Jesu, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel" („Ich will streben") sang darauf die Gemeinde. Und nun machte die Taufe unserer Töchter den Abschluß dieser mit allseelischen Feier*). Wie haben ein besonderes Taufsied, das wir zwischen hinein sangen („Liebster Jesu, wir sind hier"), aber am schönsten ists, wenn allemal alles ausmündet in das einfältige, liebliche: „Weil ich Jesu Schäflein bin". Heute paßte es zu doppelt und dreifach gut und auf dem Friedhof haben wir es dann nochmals angestimmt, als wir unmittelbar im Anschluß an den Gemeindegottesdienst, den Leib unsres Theodor in sein Schlafkämmerlein gebettet haben.

Es sind wohl noch nie so viel Menschen auf unserm Friedhof gestanden wie diesmal. Sanft schienen sich die Heiden und auch noch die jungen Christen einer Beerdigung beizuwohnen. Bei den Waffambala wird ja der Tote möglichst eilig und heimlich beim Morgengrauen ins Gebüsch getragen und verscharrt. Aber heute schlossen sich auch alle die Wugamänner, die während der Predigt, ja während der ganzen Feier, so aufmerksam zugehört hatten, dem Zuge an. Die Bläser bliesen ihrem treuen, fröhlichen Gesellen ihre Lieder. Die Tränen fassen. Aber die Oberhand behielt das Jubilate. Mein Gleiß reihte eine Kette von köstlichen Perlen aneinander, die alle das eine Thema hatten „Christus ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt"**). Wir sangen unsre Osterlieder (außer den genannten noch „Jesus, meine Zuversicht")

*) Wir haben augenblicklich auch keine eigene Agende für Kindertaufe, sondern schließen uns noch fast an die neue preußische Agende an. Die schöne Sitte des Waschens oder Untertauchens anzuwenden, nicht uns erschwert durch die flachen zinnernen Taufschalen, die eine aus der Heimat geschenkt sind.

**) Auch eine eigene Begräbnisliturgie fehlt uns noch.

Solches Singen am offenen Grab haben wir Missionare von Berlin III in Bethel bei unserm Vater Badelschwingh gelernt und wir bemühen uns, es auch unsern Schwarzen lieb zu machen. Zumal heute! Wenn halle einen Christen gen Himmel geschickt! Sollten wir da nicht fröhlich sein?

Unsern Tauschmans freilich, den wir geplant hatten, haben wir fallen lassen. Dazu fehlte die Stimmung. Dafür haben wir uns am Abend noch einmal in unserer Kapelle versammelt. Ich suchte in Kürze zu zeigen, wie wir heute Anfang und Ziel unsres Christenlaufs so schön vereinigt gesehen hätten. Unsre Jubilate gelte dem guten Hirten, der bei unserm Theodor vollführt hat das gute Werk, das er bei seiner Taufe vor acht Jahren angefangen hat und dem wir darum auch unser Töchterlein übergeben haben, ihm, der so stark ist, daß Niemand sie aus seiner Hand reißen kann.

Muß. Gleiß knüpfte nochmals an die Tageslosung an und erzählte noch einiges aus dem Leben unsres Theodor. Er ist der treueste geworden wir kann ein zweiter hier im Lande. Er wurde als kleiner Knabe auf die Station gebracht. Bald hat er darum gebeten zu werden. Die Missionare scheuten sich erst seiner Jugend wegen ihn zu taufen. Aber als sein Onkel ihm bei einem Besuch Fleisch vom heidnischen Opferfest vorsetzte und Theodor sich weigerte, dieses zu essen da er doch ein Jesusmann sei da haben sie ihn nicht mehr länger warten lassen und sie haben es auch nie zu bereuen gehabt. Nur fast nur einer einzigen Ausnahme ist er immer willig und folgsam gewesen, und laut zu vernehmen war sein Sinn, als er zum Sterben sich schickte. Laßt uns seiner Folgsamkeit nachfolgen, damit wir auch seinem Sterben nachfolgen und mit ihm einst wieder zusammentreffen können!

„Mit Fried und Freud ich fahre dahin", „Gottlob, der Weg ist nun gemacht, uns steht der Himmel offen", „Ordne unsern Gang, Jesu lebenlang", dies waren die Lieder, die wir gesungen, — und über dem ganzen Tag stand Jubilate!

Der liturgische Anhang

zu dem Katechismus der französischen lutherischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. vom Jahre 1594

Mitgeteilt von D. **H. Uncke** in Göttingen

Die Fragen, wann, wo und von wem die erste französische Übersetzung von Luthers Kleinem Katechismus veröffentlicht ist, lassen sich z. Zt. noch nicht mit Sicherheit beantworten. Ich stelle darüber die folgenden Notizen zusammen, die wir bekannt geworden sind.

Val. Ernst Luscher berichtet in seiner Ausführlichen Historia Motuum zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformierten 1707, daß „nicht lang" nach dem Tode des Franciscus Lambertus († 1529) Luthers und Brentz Catechismi in französischer Sprache zu Montbeliard gedruckt worden. Diese Angabe ist zu unbestimmt, um sie positiv verwerten zu können. — Im Bulletin historique et littéraire de la Société de l'histoire du Protestantisme français 1894, 60 bemerkt H. Weiß, Luthers Kl. Katechismus sei (französisch) imprimé et publié en France, peut-être à Alençon, par Simon Dubois. Auch diese Angabe genügt nicht zur Feststellung der erforschten Tatsache — Derselbe Gelehrte hat bereits 1888 S. 436 des genannten Bulletin eine Schrift erwähnt, welche den Titel führt: Quatre instructions fidèles pour les simples et les ennemis, und von welcher das Britische Museum ein Exemplar besitze. Die beiden ersten dieser Instruktionen seien deutsch: L'homme fidèle visitant und L'homme fidèle catechisant und seien eine Übersetzung des Kleinen

Lutherschen Katechismus. Ob diese Angaben zutreffend sind, bedarf erst noch einer Untersuchung; die ungefähren Titel lassen den Inhalt vermuten. Aber auch wenn sie richtig sind, brauchen wir sie die oben angegebene Zahl keineswegs. Auch unsere Forscher haben die Sache nicht zu fördern vermocht. Nur gilt namentlich von Jos. Richter, welcher in seiner Schrift: Die pädagogische Literatur in Frankreich 1904, S. 69 einfach die Angaben von A. Weis wiederholt ohne Neues hinzuzufügen zu können.

Bei diesem Stande der Forschung sind wir nicht auf das Vorhandensein einer französischen Übersetzung des Lutherschen Katechismus aufmerksam machen zu können, welche 1594 in Frankfurt a. M. für die dortige französische lutherische Gemeinde gedruckt ist[1]. „Le Petit Institut Enchiridion ou Petit Catechisme de M. Luther, traduit d'Allemand en françois par les Ministres de l'Eglise françoise, qui est à Francfort sur Meine, laquelle approuue la Confession d'Ausbourg. Francfort 2. M. M. D. XCIIII. Die Herausgeber bezeugen in der vom 3. März 1594 datierten Vorrede ausdrücklich, daß ihnen eine frühere französische Übersetzung des Katechismus nicht bekannt sei. Sie sagen: Et dautant que ledict Catechisme (Luthers) n'estoit tourné ou imprimé en langue françoise, que nous sachions ou nouons entendu, nous nous sommes employez à le rendre et traduire d'Allemand en françois.

Über die Gestaltung, welche die eigentlichen Katechismusstücke (s. Hauptstücke, die Gebete und die Haustafel) in dieser Übersetzung erhalten haben, gedenke ich an einer anderen Stelle zu berichten. Es möge mir aber gestattet sein, in der Monatsschrift einige Mitteilungen über den liturgischen Anhang dieser Katechismusausgabe zu machen, weil dieser Anhang von dem entsprechenden Abschnitte der Ordonnance erheblich abweicht und eine Reihe von eigenartigen Stücken enthält, welche er verdienen, in der Geschichte der Liturgien der lutherischen Kirche beachtet zu werden. Bereits das Titelblatt gibt die sämtlichen Stücke mit folgenden Worten an[1a]): Ilz (die Herausgeber) ont aussi adiousté aucuns Catechismes quelques questions et petites demandes tresutiles et necessaires à la ieunesse, qui desire de participer à la saincte Cene du Seigneur[2]), comme aussi la forme de la confession publique et de l'Absolution, et quant et quant l'Ageende ou forme d'administrer le Baptesme, la saincte Cene et l'ordre de Mariage vsité en l'Eglise dudit lieu (Frankfurt). Für uns handelt es sich um diese alle letzten Stücke: Beichte nebst Absolution, Taufe, Feier der Abendmahlzeit und Trauung.

1. Beichte und Absolution. — Der Abschnitt ist überschrieben: a) La forme de la Confession publique observee en l'Eglise de Francfort. Hier werden zwei Beichtformulare gebraucht; b) La forme de l'absolution. Was die Beichtform betrifft, so ist hervorzuheben, daß in Frankfurt 1594 die öffentliche (publique) Beichte allein im Gebrauch gestanden zu haben scheint. Denn nur sie wird erwähnt und nicht aber die Privatbeichte. Es ist das umso bemerkenswerter, weil es sich doch um eine Übersetzung des Lutherschen Katechismus handelt, in welchem wiederum nur von der Privatbeichte die Rede ist. Die gleiche Bemerkung wird die mitgeteilte Form wurde in der Frankfurter Kirche gebraucht, wobei natürlich nur die deutsche lutherische Kirche zu Frankfurt zu denken ist, so ergibt sich, daß die öffentliche Beichte 1594 dort allgemein in Übung stand.

Der öffentliche und gemeinsame Charakter der Beichte kommt namentlich in dem zweiten der mitgeteilten Formulare zum Ausdruck. In ihm beichtet nicht die einzelne Person (Ich) sondern die gesamte Beichtgemeinde (Wir). Es heißt nämlich: Dieu Eternel

[1]) Die Gemeinde ist 1580 durch Lutheraner gegründet, welche um ihres Glaubens willen aus Antwerpen vertrieben waren. Sie hielt sich in ihrem Bekenntnis und kultlichen Ordnungen möglichst genau an die für die Frankfurter Lutheraner geltenden Bestimmungen. Vgl. Ed. Stein, e. Herm. Dedenroth, Geschichte der von Antwerpen nach Frankfurt a. M. ausgewanderten niederländischen Gemeinde Augsburger Konfession. Frankfurt a. M. 1880. S. 55 ff.

[1a]) Die Titelvorrede des Gesamtwerkes ist in den folgenden Ausgaben beibehalten.

[2]) Es sind die bekannten „Fragstücke", welche letztmals Luther zugeschrieben werden. Vgl. Kostlin-Kawerau, Martin Luther II, 1903, 86 u. 633. Sie bleiben für die folgende Darstellung unberücksichtigt.

et tout puissant, pere ecleste et misericordieux, nous poures pecheurs confessons en ta presence, que nous sommes conceux et nez en pechez et par ce moyen enclins à tout mal, lasches et parresseux à tout bien. Ne croyans point parfaictement à ta saincte parole, et ne gardans tes saincts commandements. Mais cela nous desplait de tout nostre coeur et demandons grace. Parquoy ayn ptin (ja für pitié) de nous, Dieu et pere treshening, et pour l'amour de ton treschet filz sois nous pitoyable et misericordieux. Pardonne nous nos fautes et pechez, lesquelz helas sont tresgrands et enormes.

Wie schlicht und einfach, wie nüchtern und wahr ist diese Beichte. Sie spricht alles aus, was in der heiligen Handlung von der Gemeinde gesagt werden muß: das Bekenntnis der Sünde, als deren Zentrum der Unglaube gegenüber der göttlichen Verheißung erscheint, die Reue und die Bitte um Erbarmung um Christi willen. Sie spart auch zu in dem Schlußsatze Vergib uns unser großen Sünden. Ein Amen — das ist gewöhnlich mehr! fehlt am Schlusse. Es wurde hier kaum mehr als einen formellsten Wert gehabt haben.

Dieser wirklich allgemeinen Beichte ist eine andere gegenübergestellt. In ihr (spricht der einzelne Christ (Ich), und insofern ist sie derjenigen Formele verwandt, welche auch heute noch meist in den Agenden stehen. (In der neuen hannoverschen Agende haben alle 6 Formulare der gemeinschaftlichen Beichte das „Ich", nur unter den vorangestellten „Einzuggsgebeten" gebraucht die Hälfte das „Wir".) Auch das an erster Stelle stehende franzmainer dieses französischen Entwurfes ist dem andern nach Inhalt und Form durchaus gleichartig. Es lautet:

Dieu tout puissant et tout bon et Pere de nostre Seigneur Jesus Christ. Je me confesse deuant les yeus de ta maiesté diuine comme poure et miserable pecheur, recognoissant helas que l'ay commis plusieurs pechez des ma premiere leunesse et ce contre ta diuine Maiesté par plusieurs mauuaises pensees, paroles et oeuures et toutes sortes de rencupiscences de mon coeur comme helas le suis conceu et nay en peché. Mais ien suis desplaisant de tout mon coeur de ce que ie t'ay tant irrité toy qui es mon Dieu, mon Seigneur, mon Createur et mon redempteur. Je demande graca et secours pour m'amender à laduenir te priant me pardonner tous mes pechez pour l'amour de ton bien ayme fils nostre Seigneur Jesus Christ.

Die Formeln für die Absolution und Reteution weisen ebenfalls einige Eigentümlichkeiten auf. Die erstere enthält keinen Satz, welcher dem folgenden in der hergebrachten Formel entspricht. Die Vergebung wird solchen verkündigt, welche „gedenken, ihr Leben nach dem Gebote und Willen Gottes anzufangen", der zweite ist viel umfangreicher als die meist gebrauchte. Beide sind jedenfalls in ihrer Weise vortrefflich. Sie lauten [1]:

Or sus (Nun wohlan), tous ceux qui ont dueil (= deuil, Trauer) et repentance de leurs fautes et pechez desirans s'amender et apres et qui mettent (= mettent) toute leur fiance et assurance en nostre Seigneur Jesus Christ, ilz ont ceste promesse et asseurance consolatoire en la parole de Dieu, que tous leurs pechez leur sont pardonnez et remis. Et ie comme Ministre ordinaire de l'Eglise de Jesus Christ vous annonce cela au nom et par l'ordonnance de Dieu le Pere, et du Filz et du S. Esprit, Amen.

Mais quant aux autres lesquelz perseuerent en leur vie desbordee, pecheresse et meschante[2]) et qui mesprisent les chastimens (Strafen) de Dieu ou combien qu'ilz en apprehendent quelques vns ce neantmoings ilz cerchent (sn) tous autres ionyens[3]) de les cuires et s'en deliurer que celuy du Seigneur Jesus Christ que ceux la soyent admertis par la parole et menaces de Dieu, que tous leurs pechez leurs sont retenus iusques à ce qu'ilz se repentiront et et (se) conuertiront mectans (= mettans) toute leur esperance et asseurance en ce seul Seigneur et sauueur ce qu'il plaise au Seigneur benignement octroyer à tous peures pecheures. Ainsy soit il.

[1]) Hier wird also der Entschluß der Besserung bei den Absolvierten, in fährt es voraussgesetzt.

[2]) Nun hat haben sie die Satisfaktionen des ehemaligen Kirche zu denken

2 **Die Taufe.** — Die Abweichung von Luthers Taufbüchlein ist hier besonders stark und auffallend wenn man bedenke daß es sich um einen Anhang zu Luthers ins Französische übersetzem Enchiridion handelt. Aus dem Taufbüchlein sind eine herübergenommen a. dee aus drei zu einer verkürzte Abrenuntiationsfrage Renuncez tu au diable et à toutes ses oeuures? b die drei Bekenntnisfragen. Crois tu en Deeu le Pere etc.? Crois tu en Jesus Christ etc.? Crois tu au (fr.) S Esprit etc.? c. die Taufformel: Je te baptize au nom du Pere etc. Die evangelische Lektion und das Vaterunser finden sich ebenfalls nur jedoch in anderem Zusammenhange. Alles übrige ist fortgelassen also namentlich auch die zum Exorzismus gehörenden Formeln und Gebete die Frage Wilst du getauft sein u. a. Dagegen wird die Taufhandlung durch eine Ansprache an die Taufgemeinde eröffnet, wobei der Taufbefehl Christi gesprochen und das Evangelium von Jesu dem Kinderfreunde gelesen wird. Ebenso wird die Handlung mit einer Ansprache geschlossen, welche Eltern und Paten an ihre Pflichten erinnert. Der Taufakt im engeren Sinne ist durch zwei Gebete umrahmt, an das erste deckt sich das Vaterunser.

Die von Luthers Taufbüchlein abweichenden Stücke zeichnen sich durch die wohldurchdachte Anlage wie durch die Schönheit ihres Inhaltes aus. Ich teile zunächst die Exorzismusansprache mit:

Bien-aymez en nostre Seigneur, puis que nous[1]) sommes icy assemblez au nom de Dieu et que on nous[2]) a apporte c'est enfant et requis en son nom qu'il soit receu commaudé aux prieeres de l'Eglise[3]) et regenceé par le sacrament du S Baptesme escouions (fr) en premier lieu l'Eusugile touchant l'institution et ordonnance du S Baptesme, ainsy qu'elle est descritte au 16. de S. Mare et au 28 de S Matthieu. Le Seigneur Jesus dit à ses disciples: Toute puissance m'est donnee au ciel et en la terre. Allez doc par tout de monde et enseignez toutes gens et les baptuzés (fr) au nom du Pere et du filz et du S Esprit et les enseignez de garder toutes les choses, que le vous ay commandé. Qui croera et sera baptizé il sera sauué: mais qui ne croire point il sera condamné. Et voicy e sus auecvous tous les iours, iusqu'à la consommation du monde.

En apres oyons aussi pour le second les paroles mesmes de nostre Seigneur Jesus Christe lors qu'on (fr = on) luy apporta des petis enfans, comme il leur promect (= promet) sa benediction et vie eternelle, comme nous le lisons au 10. de S Marc Matth. 19. Luc. 18. Alors on (für on) presenta des patits enfans à Jesus usw.

En ces passages que nous venons de reciter nous oyons non seulement que le baptesme est vne ordonnance et institution du filz de Dieu Eternel et que par tant il doit estee en grande estime comme tresnecessaire: mais nous oyons aussi comme nostre benayné sauueur se monstre humain et amiable ennera les petis enfans. Quoy faisant il donne clairement et certainement à entendre en combieus grandes miseres et dangers sont plongez les petis enfans, desquelz sans sa grace speciale ilz ne pennent estre delinrez. Car comme nous qui sommes augez venens d'Adam sommes tons cançeus et nez en pechés, onzquel il nous faudrait perir et estre damnez eternellement, si nous n'en eussons esté delinrez par le filz vnique de Dieu Jesus Chrise nostre Seigneur: de mesme en est il aussi de tous les enfans des hommes sans difference aucune en cas qu'ilz naissent seulement selon l'oedre de nature en ce monde estuos infectez et corrumpus en leur nature de mesme pechez que nous à cause dequoy ilz demeureroyent aussi subiects à la mort et damnation eternelle selon que nostre Seigneur le dit aussi: Ce qui est né de chair est chair, c'est l'esprit qui vinifie: la chair ne profite de rien. Mais Dieu le pere de toute grace et misericorde a promis et enuoyé son filz à tout le monde et par ainsi non moings aux petis qu'aux grands: lequel aussi a porté les pechez de tout le monde et a deliuré aussi bien les petis que les grantis de peché, de la mort et

[1]) Man beachte den Nachdruck, mit welchem die Taufe als eine Handlung der Gemeinde hingestellt wird.

condamnation eternelle et les a sauuez et seriesuement commandé, qu'on les luy amenast a fin de les benir*) ce qui peut estre faict pour le commencement fort cómodement an sainct baptesme auquel par le sang de Jesus Christ ilz sont netoyez de tous pechez, delnrez de la puissance de Sathan et damnation eternelle, regenerez et faicts enfans de Dieu et heritiers du royaume (ſa) des cieux. Parquoy nous sommes bien tenus par charité Chrestienne de prendre la charge de ce pouure petit enfant pour le representer à nostre Seigneur Jesus Christ et le prier pa'il luy plaise le receuoir en grace, luy pardonner son peché, le recognoistre pour heritier des biens eclestes et eternelz et non seulement le deliurer de la puissance de Sathan, auquel il est subiect, à cause du peché mais aussi le confermer tellement par le Sainct Esprit qu'il puisse vaillamment resister à l'ennemy tant es la vie qu'en la mort et en ce faisant r'apporter vne heureuse victoire au milieu de de (ſe) tous dangers.

Eleuons donc vos cours au Seigneur pries auec moy comme sensuit Seigneur Dieu Eternel, pere misericordieux, doutant qu'il n'y a que ceux qui sont regenerez qui puissent voir ton regne et que rien ne t'est agreable sinon ce qui vit par ton sainct Esprit, nous te prions qu'il te plaise asseurer ton S. Esprit à ce petit enfant lequel tu as ecee à ton image, asseurant par icelny et seelant son cueur en la certitude des promesses de ton bien aymé filz et ainsy faire en moyennee que maintenant nous qui sommes tes Ministres (voire Ministres du nouueau Testament) donnions vrayement eu ton nom ou S. baptesme, suyuant ton ordonnance et promesse à ce petit enfant le renouuellement interieur de l'Esprit et vraye regeneration en l'adoption de tes eufans à ce qu'il soit baptizé eu la mort de ton bien ayme filz, ensepueli auec luy à la mortification de tous ses pechez et finalement ressuscité à vie et seruice de iustice et de tout bien. Dauantage aussi qu'il te plaise le conseruer en sauté corporelle le pourueir de toutes choses necessaires et le garder paternellement de toute incommodité*) par icelny Jesus Christ ton filz bieu aymé nostre Seigneur, Amen Disons aussi de cœur et de foy l'oraison de uostre Seigneur Nostre pere qui es es (ſe fiu en) cieux etc

An das Gebt des Vaterunſers rihten ſich dann die bereits ohn mitgetheilten Fragen und die eigentliche Taufhandlung mit dreimaligem Begießen des Täuflings mit Waſſer unter Anrufung des Tanfnamens Dann folgt es weiter in der Agende

Le Ministre aduertira icy le peuple de prier et rendre grace à Dieu Bien aymez en nostre Seigneur Jesus Christ, puisque Dieu le pere celeste a receu ce petit enfant par le sainct sacrament du Baptesme en Jesus Christ pour enfant et membre de son Eglisa Je le recommande au nom de l'Eglise Chrestienne à vos sainctes prieres Eleuez donc vos cœur an Seigneur et priez avec moy comme s'ensuit.

Seigneur Dieu tout puissant et pere misericordieux, nous te rendons graces et louanges de ce que tu mantiens et augmentes beuignement ton Eglise en as taici la grace à ce est enfant qu'estant regeueré par le S. baptesme et neorporé en ton chec filz nostre Seigneur et seul sauueur (ſa) Jesus Christ, il a esté faict ton filz et heritier de tons tes biens celestes. Nous te prions treshumblement, que tu gardes beuignement c'est enfant (qui des maintenant est tien) en la grace qu'il à (ſo) receue, afin qu'il soit fidelement et sainstement nourri et esleue selon ta saincte volonté à la gloire et louange de ton tressainct nom et qu'il puisse vaillamment resister et combattre contre le peché, le diable et tout son regne et que finalement il reçoue

*) Vgl. ja dieſes Sätzen die folgenden, welche ſich in Confeſſionskirchen meiſt Agenden finden „Gott! du der Vater aller Gnade und Barmherzigkeit, hat deinen Sohn Jeſum Chriſtum die ganzen Welt den Anderen nicht weniger als den Alten verheißen und gesandt und dieſen haſt Du Jeſus Chriſtus hat die ganzen Welt Sünde getragen und ihr armen Knechte nicht weniger, ſondern inſonderheit von die Alten mit Sünde, Tod und Verdammnis erlöſt und ſelig gemacht und verſöhnet, man ſolle ſie zu Ihm bringen, daß ſie getaufet und ſeinem Reiche zugethan werden."

*) Man beachte die Fürbitte auch für das leibliche Wohl des Täuflings. Eine ſolche Fürbitte vermiſſt man in den meiſten Agenden, z. B. in der hannoverſchen ungern

et obtienne auec tous l'es (se) saincts l'heritage promis en cieux par Jesus Christ nostre Seigneur Amen.

Den Schluß bildet die folgenden Sätze: Finalement les peres et meres, parrens et marreines doibuent diligemment penser à ce qu'ilz sont redenables à c'est enfant, assauoir qu estant venu en aage de discretion les peres et meres sont tenur et à faire d'eux les parrens et marraine de le mener diligemment au Catechisme et outremeut employer tout debuoir à ce quil soit enleué en la crainte de Dieu, à la vertu et à l'edification du prochain Dieu leur en face la grace par Jesus Christ nostre Seigneur Amen.

Soweit diese Taufliturgie, von der ausdrücklich gesagt wird daß sie in der Kirche zu Frankfurt im Gebrauche stehe, also nicht etwa nur in der französischen Gemeinde gelte. Was sie vor andern auszeichnet, ist die schlichte Einfachheit mit welcher das Wesentliche der heiligen Handlung aufgenommen und in den Mittelpunkt gestellt ist. Klar und deutlich wird die Taufe als eine Handlung der Gemeinde aufgefaßt, diese wird darum in ihr stark berücksichtigt durch belehrende Ansprache am Anfange und erinnernde Vermahnung zum Schlusse. Alle eigentlich lutherischen Stücke bringen das evangelische Bekenntnis Luthers zum Ausdrucke, ohne das dabei die von Luther dargebotenen Formeln, die Kraft Wortversprech hervorrufen können, zur Verwendung kämen. Statt ihrer werden andre Formeln, namentlich auch andre Gebete gebraucht die weniger ausgeprägt sind. Besondere geschickt ist die Art, wie der Taufbefehl und das Taufevangelium in die erste Ansprache an die Gemeinde verwoben sind und wie das getaufte Kind „im Namen der Kirche" der Gemeine zur Fürbitte empfohlen und den Eltern dazu den Paten dessen christliche Erziehung zur Pflicht gemacht wird.

3 Feier des Abendmahles. Was zunächst auffallt ist dies. Die Feier des heiligen Abendmahles wie sie hier beschrieben wird, tritt ohne sichtbaren Zusammenhang mit dem Predigtgottesdienste auf. Von diesem ist nicht weiter die Rede. Sie lehnt sich vielmehr an das allgemeine Kirchengebet an dem jedoch eine Ansprache an die Gemeinde vorangeht welche sich zur Abendmahlsfeier eingefunden hat.

Schon diese Anspache ist insgemein ansprechend weil sie in geoffzügiger Weise Wort und Bedeutung der Feier des heiligen Sakramentes entwickelt und dieser Bedeutung entsprechend diejenigen Punkte hervorhebt welche für eine gesegnete Feier beachtet sein wollen. Sie lautet

Treschers freres et seurs en nostre Seigneur Jesus Christ, dautant que nous sommes tous baptisez*) en la mort de nostre Seigneur Jesus Christ pour porter en nos corps sa mort et passion, et que nous experimentons, combien fors et puissans sont les ennemis, auec lesquels nous avons a faire, et cependaul de nos propres forces ne pouuons fayre aucune resistance, nostre Dieu et pere a estably par Jesus Christ son fiz bien aymé vng regne plus grand et puissant, auquel nous aueus de durance par son sang assauoir la remission des pechez.

Afin donc que ei grands benefices, lesquel la parole de Dieu nous annonce, fussent mis en effect ai distribuez tournellement entre nous, le Seigneur Jesus misericordieux et benitg a institué vn memorial de ses euures admirables et ordonné qu'en sa saincte Cene auec*) le pain et le vin nous mangions son vray corps et beuuions son vray sang pour asseurer tous cueurs fideles de telle grace et saint eternel et celebrer en l'Eglise Chrestienne son excellente memoire c'est a dire prescher de ces choses à sa louange, chanter et lire ai par ce moyen nous conseiler et admeuestrer les vns les autres.

Dauantage a fin que nous exercions et demonstrions les vns nux autres tell amour, faveur et fidelite, que nous receuions de nostre Seigneur Jesus Christ. Qui plus est, ce S. sacrement nous doit estre vne marque deuant Dieu et les hommes,

*) Wie stumm ist dieser Hinweis auf das andre Sakrament, welches die Voranesetzung zur Inanspruchnahme an dem Abendmahle und seinem Segen ist.

*) Mit avec ist auch im Katechismus Luthers „mitte" Brot und Wein übersetzt.

que nous renonçons publiquement aux erreurs papistiques et à tous maires et fausses professions[10]) de l'Euangile de Christ fidelement et de bon cœur.

Mais quant à ceux que perseuerent en leur impenitence et en perdent miserable, qu'ils sachent qu'ils sont indignes et forclos (ausgeschlossen) de la S. Cene iusques à meilleur amendement.

Cependant affin que les impenitens soyent illuminez par la gence de Dieu et que l'Eglise Chrestienne en soit edifiee, prions affectuensement le Seigneur de toutt misericorde suyuant son commandement et promesse au nom de Jesus Christ comme sensuit.

Es folgt nun das allgemeine Kirchengebet. Daß es zu der Vorbereitung einer gesegneten Abendmahlsfeier im Sinne der obige ausgesprochenen Gedanken geeignet sei, wird man kaum sagen können. Trotzdem verdient die Art, wie dieser Gebet in der Agende aufgebaut, Beachtung und volle Billigung. Es ist in 6 Abschnitte geteilt. Vor jedem Abschnitte steht eine Aufforderung, bestimmte Gebetsgedanken zum Ausdruck zu bringen. Dem entsprechend folgt dann der betreffende Gebetsabschnitt. Solche Aufforderungen für bestimmte Personen oder Stände zu beten sind zu bekanntlich sehr alt im Gemeindegottesdienste. Wir finden sie z. B. in Sarapions Liturgie um Anfange des 4. Jahrhunderts, in der sogen. Kalenberger Kirchenordnung zum z. J. Als Gebet des Chrysostomus ist diese Form des allgemeinen Kirchengebets noch in unserer Agenden z. B. in der hannoverschen unsgenommen. Genau umgekehrt kann man das beliebteste Formular kaum als ein Gebet ansehen. Es ist doch eigentlich nichts weiter als eine liturgisch hübsche und Ordnungende Aufforderung zu bestimmte Dinge zu beten, die zweimal durch den Gebetsseufzer uns der Litanei „Herr erbarme dich“ unterbrochen wird, und mit diesem Gebetsseufzer schließt. um den sich dann eine lange Bitte in wirklicher Gebetsform anlehnt. Jenes „Herr erbarme dich“, das wie gesagt, der Litanei entstammt, hat natürlich nichts mit den Dingen zu tun, für welche die Gemeinde zu bitten aufgefordert wird, sondern ist wie immer, wo es auftritt, also auch in dem sogen. Gebete des Chrysostomus, als zwischenmeinleitende Gebetsseufzer dazu, um zusammenfassen der es zu teilen ausspricht zur Stärkung für eine Gott wohlgefällige Vollendung der Aufgabe, welche er auszuführen will, also hier zur Anerkennung der Aufforderung, um die Gemeinde für alles das zu bitten, was ihr aufgetragen gemacht werden soll. Wie man dieses Formular der neuen Agenden im Gottesdienste geheimlich sollte man sich dessen erinnern, daß man die Gemeinde nur aufforderte, für dies und das zu beten, ohne zugleich zu beten, und sollte mit denjenigen Teilnehmern am Gottesdienste Mitleid haben, die noch der allgemeinen Aufforderung zum Gebet darauf hätten, nun doch endlich sich mit dem Liturgen zu gemeinsamem Gebete für alle das zu vereinigen, was er den ihnen der Reihe nach in wohlklingenden Worten namhaft gemacht hat.

Wie ganz anders verfährt die der Frankfurter Agende 1894, mit welcher wir uns beschäftigen. Auch sie findet auf für bestimmte Personen und Dinge zu bitten oder für solche dann gleich darum die Mitteilung eines entsprechenden Gebetes. Ihr Verfahren ist dies:

Prions aussy pour l'Eglise vniuerselle et pour les Ministres d'icelle ou docteurs de la parole de Dieu= Seigneur Dieu Eternel et tout puissant, tu as manifesté ta grace à tous peuples par Jesus Christ et son Euangile maintien Seigneur ton peuple par ta misericorde à ce que ton Eglise auec ses ministres espars par tout le monde[11]) te seruent en vraye foy, demeurent fermes sur la vraye roche qui est Jesus Christ, en la confession de lon nom contre tous assauts et tentations de l'ennemy.

Prions aussi pour le Maiesté imperiale et pour tous Magistrats, singulierement pour l'honnorable senat et bourgemeisters de ceste ville= Seigneur Dieu pere celeste

[10]) Zu beachten ist die Betonung der Bekenntnischarakters der Anteilnahme an der heiligen Feier. Sie begegnet uns auch bei Kniebe z. B. in der Formula missae 1525.

[11]) Vielleicht ist damit der Missionsgedanke ausgesprochen. Daß wir von ihm in der evangelischen Lutherlinie des 16. Jahrh. nur vereinzelte und dann auch nur dunkle Spuren antreffen, ist bekannt.

et misericordieux, en la main duquel est toute puissance et gouvernement humain, que tu as ordonné pour la punition des mauvais et deffence des bons, en la main duquel sont aussi tous les status et loix des empires de la terre! Regarde en misericorde la Maiesté imperiale et tous princes et seigneurs, principalement le treshonnorable Senat Bourgmeisters de ce lieu afin qu'il vse du glaive à eux commis selon ton ordonnance, à ce que nous puissons mener vne vie paisible et tranquille en tout obeissance.

Die weitern Anfforderungen lauten dann so: 1) Prions aussi le Seigneur qu'il luy plaise destourner de nous tous erreurs, maledies, cherté, captivité, mortalité et sur tout le cruel ennemy auré du sang et nom Chrestien, assaquore le Turc auec toutes autres adversites. Prions comme sensuit Es folgt das entsprechende Gebet 2) Prions aussi pour la paix commune comme sensuit Das Gebet 3) Prions aussi pour toutes femmes encemtee comme sensuit. Es geschieht 4) Prions aussi pour toutes les choses pour lesquelles le Seigneur Dieu veut estre prié, en la maniere que sensuit. Es folgt eine Paraphrase des Vaterunsers, abschließend mit den Sätzen: Ceux, qui serieusement desireront toutes ces choses, dient de bon cœur Amen

Croyez indubitablement que nostre priere est exaucee du ciel, comme Christ le promect, et que vous obtiendrez tout (le) ce que vous demandez et enuyez Amen

Est jetzt wendet sich das Gebet solchen Gedanken zu, welche als eine unmittelbare Vorbereitung zu einem würdigen Genusse des heiligen Abendmahles bezeichnet werden können. Es geschieht mit den Worten: Outre toutes ces choses nous te requerons, o Seigneur Jesus[17]) (qui es l'anthene et consecrateur de ce sacrament) que nous, qui soumes icy assemblez pour le recepuoir, soyons doucz de ton S. Esprit (selon tant de promesses que tu nous en as faict) lequel conferme et maintienne nos cœurs en la foy indubitable de ta parole en vraye confession trietesse et desplaisir a cause de nos pechez et certaine asseurance en la seule satisfaction pour nous afin que nous soyons faits participans non comme indignes, mais comme dignes de arres de ton S. corps et sang pour ta sainte mort et passion et à l'honneur de ce tien sacré Testament. Amen

Auf dies Schlußgebet folgt dann die Rezitation der Einsetzungsworte der Abendmahles. An sie reiht sich die **Aufforderung**: Ceux qui ont ce ferme propos et deliberation en eux mesmes de vouloir amender leur vie et qui ont receu l'absolution de leurs pechez par le ministre de la parole se peuuent approcher en toute reuerence et bonne deuotion.

Dann reiht sich die **Distributionsformel**: Prenez, mangez le corp de nostre Seigneur Jesus Christ livré à la mort pour vos pechez Prenez bennez le sang de nostre Seigneur Jesus Christ respandu pour vos pechez Sie ist der ältesten lutherischen Distributionsformel ferner.

Wie die Feststeller Liturgie die sogen. Postfation aus Luthers Gottesdienstordnung fortläßt, so setzt sie auch an die Stelle der drei folgenden Schlußstücke eine andre. Diese lautet nach der vorausgegangenen **Aufforderung**: Eleuez vos cœurs au Seigneur pour luy rendre graces et suyuez de cœur mes paroles, qui sont Seigneur Dieu tout puissant, nous te rendons graces de tout nostre cœur, de ce que tu nous as repeus et abbeuuez du corps et du sang de ton treschez fils: et te prions treshumblement qu'il te plaise illuminer nos cœurs par ton S. Esprit, à ce que nostre foy et vraye esperance en ta grace croisse et s'augmente de iour en iour en nous à la gloire et louange de ten teressaint nom Amen

Den Schluß der Feier bildet der Aaronitische Segen.

4. Die Trauung. Die Ordnung der celebree le mariage lehnt sich in mancher Beziehung an Luthers Traubüchlein an, ohne dasselbe zu kopieren. Sie beginnt mit einer

[17]) Es zeugt von seinem liturgischen Verständnis, daß dies Schlußgebet vor der Abendmahlsfeier an den Stifter des Sakramentes gerichtet ist.

Ansprach an das Brautpaar in welchr gezigt werdens 1 Stiftung der Ehe nach Gen 2; 2 das Ansehen Jesu über die Ehe Matth 19, 3, die sittlichen Forderungen an die Eheleute nach Eph. 5, 4 das Kreuz der Ehe nach Gen 3, 5 der göttliche Segen über die Ehe nach Gen. 1. Proverb 18 u. 1 Tim. 2. Die Ansprach lässt dann in folgende Ermahnung aus: Parquoy vous nouueaux mariez vous debuez estre toussiours recors et souuenans de tous les points susdits et viure par ensemble en toute honnesteté et chasteté et en la crainte de Dieu, inuoquer Dieu ordemment par vos prieres, et (s'il plaist on Seigneni vous benir es vous donner des enfans) que vous les esleuiez en l'o (so) eeuure de Dieu et qu'ilz apprennent apres de vous à lo maison et au temple lo parole de Dieu, les applignant par apres à quelques honnestes mestiers.[15]) Que si vous faictes ces choses le Seigneur vous assistera aussi par sa grace, fouenr et benediction et addoucira la croix qui se tronue en l'estat de mariage, vous oydant à la porter.

Dann gibt die Liturgie dazu über, das Brautpaar zu ermahnen, sich selbst zu fragen ob es auf Grund der ausgesprochenen Bedingung gewillt ist, sich segnen zu lassen. Demandez-vous donc suyuant les poincts susdits et selon l'institution Chrestienne de ceeepuoir la benedtion de vostre mariage et que vostre saincl propos duqoel vous eendez tesmoignage soit conferme denant ceste presente assemblee. Auf die Antwort „Ja" fährt die Messe fort: Je vous prens donc (vous tous qui estes icy presens) en tesmoins, vous priant de vous aussi de ces choses et dautant que lusqu'a ceste heure il n'y a entreuenu empeschement quelquonque d'vne part ou d'outre, Dieu conferme ce qu'il a (so) commencé en vous: et Je comme Ministre ordonné de l'Eglise confirme[16]) ceste vostre alliance de mariage (laquelle icy publiquement vous tesmoignez deuant Dieu et son Eglise) au nom de Dieu le Pere et du filz et du S. Esprit.

Ansiell des Schlußgebeten an Lothers Traubüchlein ist das folgende aufgenommen, welches inhaltsreicher ist als jenes und vor ihm gewiß den Vorzug verdient:

Dieu tout puissant Pere celeste, puis qu'il t'a pleu appeller ces nouueaux mariez en ce sainct estat selon que du commencement tu n'as pas trouué bon que l'homme fut seul et pourtant luy as creé vne oyde semblable à luy et ordonné que deux fussent vne chair: Nous te prions entroyer ton S. Esprit à ces nouueaux mariez, afin qu'en ferme foy sur ta bonté et promesse ilz puissent viure au S. estat de mariage, vaincre toutes tentations, edifians un chacun en toute chasteté et honnesteté (donne leur aussi ta benediction à ce qu'ilz te louent et prisent en leur liguee[17]) lo nourrissant à ta louange et gloire et à l'edification du prochain). O Seigneur qui as creé l'homme et la femme et les as ordonné pour le S. mariage leur donnant mesme benediction de liguee, nous regnerons ta bonté immense qu'il te plaise ne permeetre (so) que ceste bonne ordonnance et benediction se diminue ou defoulle, mais que tu la gardes et conserues plustot par Jesus Christ nostre Seigneur. Amen.

Soweit diese sinnigsten Stücke aus dem Katechismus der französischen lutherischen Gemeinde zu Frankfurt vom Jahre 1594. Wer mit der Geschichte der evangelischen Liturgie bekannt ist, wird damit hoffentlich darin stimmen, daß wir in ihr Anklängen an die Agenden reformirter Gemeinden begegnen. Dennoch steht ihr lutherischer Charakter in allen entscheidenden Punkten fest. Wie haben es ziemlich in extenso wiedergegeben, um zu zeigen, wie wenig es nöthig ist, bei der Abweichung einer lutherischen Agenda sich ausschließlich an Luthers liturgische Formulare zu halten, um ihre den konfessionellen Charakter zu entnehmen. In die

---

[15]) Man brachte die hier gefoderte Ausbildung der Kinder auch für ihren bürgerlichen Beruf.

[16]) Die Predigt bestätigt also nur die bereits geschlossene Ehe, deren Bestand die Brautleute seeben vor Gemeinde öffentlich kundgetan.

[17]) Es ist immerhin bedenkenswert, daß die Bitte betreffs der Nachkommenschaft in Klammern gesetzt ist. Um 1594 empfand man also wohl schon ähnlich wie heute, wo es für schicklich gilt, darum am Hochzeitstage nicht zu beten.

Gegenwart wird das leider zu wenig anerkannt. Vielleicht dienen die vorstehenden Zeilen dazu, für die bezügliche Bereicherung der Kirchlichen Hymnologie Interessenten zu gewinnen, die Grundsätze anzudeuten, was gewiß an sich nicht unerwünscht sein würde.

Großer Gott, du Herr der Zeit.

Noch ein Nachtrag

zu dem Aufsatze „Gerhardt, Rist, Tersteegen, Gellert".

Im Jahre 1737 erschien zu Leipzig M. Johann Jakob Gottschalds „Universalgesangbuch: Theologia in hymnis". In diesem Buche findet sich unter Nr. 755 auf S. 575 ein Lied „Vom rechten Gebrauch der Zeit". Es hebt an „Großer Gott, du Herr der Zeit" und enthält zehn Strophen nach der Melodie „Jesus meine Zuversicht". Es hat nur geringe Bedeutung gefunden. Im Hannoverschen Gesangbuche von 1740 (und im Lüneburgischen von 1767, das mit dem Hannoverschen von 1740 im Grunde eine ist) steht es mit dem Anfange „Großer Schöpfer, Herr der Zeit". Ich finde es sodann noch in A. Knapps Ev. Liederschatz Stuttgart und Tübingen 1837, unter Nr. 2162 „Großer Gott du Herr der Zeit" und Nr. 2163 „Großer Schöpfer, Herr der Zeit", und 2164 „Herr der Zeit und Ewigkeit", also in drei Fassungen. Die letzte in zehn Strophen ist die nach dem Original, die zweite ebenfalls in zehn Strophen, ist die aus dem Hannoverschen Gesangbuche, die dritte, in acht Strophen, lehnt sich an eine Umdichtung an, die sich in dem von H. E. Heeren herausgegebenen „Neuen Gesangbuche der ev. luth. Domgemeinde zu Bremen" 1778 Nr. 743 und in dem bekanntlich am J. A. Cramer besorgten „Allgemeinen Gesangbuche der Herzogtümer Schleswig und Holstein" vom Jahre 1780 unter Nr. 782 findet und die in Bremen beginnt „Großer Schöpfer", in Schleswig Holstein „O mein Schöpfer Herr der Zeit". In dieser Fassung findet sich das Lied auch noch in dem Gesangbuch für Kreuz a. L. vom Jahre 1860. Hier wird Gellert als Verfasser genannt. Der es sich aber um eine Umdichtung eines Liedes aus dem Jahre 1737 handelt, so ist diese Angabe unrichtig. Denn mit Umdichtungen hat Gellert sich überall nicht abgegeben und gedichtet kann er das Lied auch nicht haben.

Die Fassung in Bremen 1778 stimmt mit der zu Schleswig-Holstein 1780 nicht völlig überein. Nach einer mir vorliegenden handschriftlichen Bemerkung soll die Bremer Fassung von H. E. Heeren herrühren, was durchaus wahrscheinlich ist.

Wer aber den Verfasser des ursprünglichen Liedes zu ermitteln ist bietet W. Bode in seinem ungemein gründlichen „Quellennachweis über die Lieder des hannoverschen und lüneburgischen Gesangbuches", Hannover 1884, S. 340 (zu H. 752, L. 740). Das Bodesche Buch ist leider, wie es scheint durch das etwas früher erschienene Kirchenliederregister von A. Fischer ein wenig in den Hintergrund gedrückt worden. Ich benutze gern die Gelegenheit auf diese wie ich glaube wertvollste Ergänzung, die das Fischersche Lexikon bisher erhalten hat, nachdrücklich hinzuweisen.

Ich entnehme dem Bodeschen Werke folgendes. Das Lied ist der Gottschald 1737 unterzeichnet „M. J. O." Hardenberg (in seinem handschriftlichen Liederverzeichnisse, das zu Wernigerode aufbewahrt wird), und Baetge (in seinen Nachrichten von dem Lüneburgischen Gesangbuche) deuten diese Unterschrift aus Minsterstand auf Johann Olearius. Höchst wahrscheinlich ist J. C. Olpius gemeint. Da aber auch dessen Vater denselben Johann mit Vornamen hieß, so könnte allenfalls an diesen gedacht werden. Dagegen scheint jedoch die Lebenszeit des Älteren Olpius zu sprechen, denn er lebte 1688 bis 1692 als Diakonus an St. Stephani in Lüneburg.

Keinenfalls hat aber Gellert etwas mit dem Liede zu tun. Er ist deshalb in den Index nummer dieser Zeitschrift auf S. 190 unter 4 III, zu streichen. Dann bleiben für Gellert (s. letzte und vorletzte Zeile auf S. 190) 54 Lieder, die 827 mal vorkommen.

Wilhelm Nelle.

Digitized by Google

Das urſprüngliche Projekt der Choranlage für die Pauluskirche in Darmſtadt.

Von Pfarrer **Rückert** in Darmſtadt

Die Leſer der M. Schr wiſſen aus meinem Aufſatz in Nr. 1 dieſes Jahrgangs, daß für die zur Zeit im Bau begriffene Pauluskirche in Darmſtadt urſprünglich eine Choranlage vorgeſehen war, die prinzipiell von allen ſeitherigen Löſungen dieſer Frage abweicht. Um ſchon Gegangenes nicht zu wiederholen, bitte ich die geehrten Leſer noch einmal Nr. 1 vorzunehmen und das dort Angeführte durchzuleſen. Heute ſeien mir nur wenige erläuternde Bemerkungen zu den beigefügten Abbildungen geſtattet. Ich ſchicke voraus, daß nach meinem Empfinden die ſtark verkleinerte Wiedergabe der feinen Bleiſtiftzeichnungen den Eindruck der Anlage nicht unweſentlich beeinträchtigt, doch bin ich Herrn Prof. D. Spitta für die Veröffentlichung außerordentlich dankbar, da die meiſten Leſer wohl erſt auf dieſe Weiſe ſich ein einigermaßen zutreffendes Urteil über die Sache werden bilden können. Die beiden hier veröffentlichten Entwürfe ſind ſelbſtverſtändlich nicht die einzig möglichen Löſungen dieſes Problemes, ich glaube jedoch, daß ſich eine außerordentlich reiche Mannigfaltigkeit erzielen läßt, wenn der Gedanke nur erſt mehr ausgereift und den verſchiedenen Künſtlern bearbeitet wird. Wie es bei allen beſtehenden Verſuchen zu einer Neubildung der Fall iſt, ſo wird auch dieſem Verſuch manches Unvollkommene, das aber mit der Zeit abgeſtreift werden kann, anhaften. Indem hat Herr Prof. Plitzee mit dem neuen Gedanken ſich in der kurzen Friſt von 4—6 Wochen abfinden müſſen, da wir aus Gründen, die nicht hierher gehören, die Bauangelegenheit außerordentlich beſchleunigen mußten. Trotzdem war er in der Lage uns etwa 20—25 Varianten des Gedankens vorlegen zu können. Von den damaligen Skizzen ſchien uns die hier in Abb. 1 wiedergegebene die reifſte zu ſein. Die in Abb. 2 gezeigte Bearbeitung iſt etwas ſpäteren Datums aus einer Zeit, da wir den Gedanken ſchon fallen laſſen mußten.

Abb. 1.

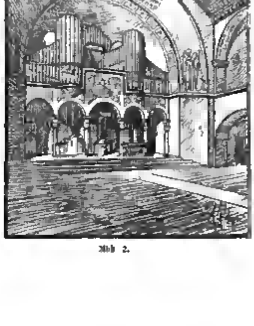


Abb. 2.

Bei dem in Abb. 1 wiedergegebenen Projekt ist die Orgel seitlich in den Turm der Kirche gestellt. Man sieht auf dem Bilde (rechts) noch gerade den Orgelprospekt. Ob die Orgel zweckmäßigere Weise noch einem zweiten Prospekt nach dem Chor zu erhalten habe, war eine noch offne Frage. Der Sängerchor sollte auf der Seitenempore bei der Orgel seinen Platz haben. Bei dem anderen Projekt (Abb. 2) ist die Orgel an der Apsis übernommen und als monumentale Bekrönung der eigentlichen Choranlage gedacht. Ich stehe nicht an, dieser zweiten Anordnung den Vorzug vor der ersteren zu geben, umsomehr, als sie, abgesehen von ihrer wuchtigeren Wirkung, die Apsis besser ausnützt als die erste. Während bei diesem die hinter dem ersten dreieckigen Einbau liegende Teil als Taufraum gedacht war, ist bei dem zweiten Entwurf die Sakristei unter die Orgel verlegt so daß der Raum hinter Kanzel und Abendmahlstisch eine ganz geringe Tiefe hat.

Die grundlegende Idee ist aber bei beiden Anlagen dieselbe, wie ja auch aus den Zeichnungen sofort hervorgeht. Das Wesentliche dieser ist daß sie mit dem herkömmlichen Altar bricht. War bei der herkömmlichen Anlage am Altar gehandelt wird (Altarge und Abendmahlsfeier), ist hier auf zwei getrennte Stätten verteilt, das Taufgeschäft als die objektive Darbietung des göttlichen Wortes an der Kanzel, desw. Kreuz verlegt und die Abendmahlsfeier an den Abendmahlstisch der auch als wirklicher Tisch in die Erscheinung tritt. Gegen die Verwendung dieses Tisches zur Taufe hätte ich nichts einzuwenden. Gegenüber der Stätte des verbum visibile erscheint dann die Kanzel (Rednerpult) als die Stätte des verbum vocale auf der anderen Seite des Kreuzes. Über die Bedeutung des letzteren vergleiche man das in Nr. 1 Gesagte. Um die Beziehung der Stätten des verb. vocale und des verb. visibile zum Kreuze auch sinnenfällig zu machen — unbedingt notwendig ist es nicht —, wurde letzteres durch eine halbachteckige Überdachung besonders betont und durch Arkaden mit Kanzel und Abendmahlstisch verbunden. Daß diese Arkaden bis zu den Schnittpunkten der Apsis mit dem Triumphbogen festgeführt wurden, war lediglich eine künstlerische Forderung.

Die ganze architektonische Zusammenfassung der kultischen Stätten die, wie ich besonders betonen möchte auch entbehrt werden kann, wurde von dem Schöpfer der Pläne allerdings als eine hervorragende Bereicherung der künstlerischen Wirkung der Anlage begrüßt, umsomehr als evangelische Chorkirchen gerade in der Chorpartie meist etwas leer erscheinen. Diesem Urteil haben sich andere hervorragende Fachleute angeschlossen. Wer sich mit meinem Gedanken etwas vertraut gemacht hat wird sich auch anfahren können daß die ganze Sache auch ohne Chor gemacht werden kann. Ich bin natürlich weit entfernt, die hier geschilderte und sicher prinzipiell begründete Anlage als die evangelische schlechthin zu bezeichnen, als ein beschränkender Versuch zur Lösung eines Problems, das mich schon lange beschäftigt mag sie immerhin angesehen werden. Daß sie bei einem entschiedenen Bruch mit der Tradition manchen Befremden und Mißtrauen begegnet, ist ein Schicksal das sie mit allem was neu ist teilt.

Nach Ablehnung dieser Anlage haben wir uns für unsere Pauluskirche für die Spitta'sche Anordnung entschieden, die sich der einmal gegebenen Disposition der Kirche recht gut einfügen ließ. Eine Abbildung dieser Anlage ist in Nr. 7 veröffentlicht worden. Auch dafür sei dem verehrten Herrn Herausgeber herzlicher Dank gesagt.

Die Johanniskirche in Braunschweig

von **Friedrich Spitta.**

Neben die Mitteilungen über die Projekte für die Paulinekirche, der mit dem in der vorigen Nummer veröffentlichten die neuen und neuesten Bestrebungen für die Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes darstellen setzen wir einige uns günstig durch den Verfasser der unten genannten Festschrift*) vermittelte Ansichten der neuen Johanniskirche in Braunschweig

*) R. Goelich, Festschrift zur Einweihung der St. Johanniskirche in Braunschweig. Mit 6 Bildern und einem Grundriß. 41 S. Verlag von Joh. Heinrich Meyer Braunschweig.

Zwiſchen beiden Bauten iſt ein großer Unterſchied, der Braunſchweiger Bau vertritt in den Grundfragen weſentlich den konſervativen Standpunkt: beſondere Altarraum, ſeitliche Stellung der Kanzel, Lage der Orgel im Rücken der Gemeinde, eine Anlage der Sitzplätze, bei der in den Winkeln des Querſchiffes (die Kirche iſt in Form des griechiſchen Kreuzes gebaut) Plätze vorhanden ſind, von denen aus der Altar nicht geſehen werden kann. Gerlich berichtet: „In den von der Bauverwaltung 1895 vorgelegten Grundzügen des Baus wurde

St. Johanniskirche in Braunſchweig. Weſtſeite.

auch der Plan eines Zentralbaus erwogen, der dem Kirchenvorſtande am meiſten geſiel. Die Kirche iſt aber in dieſer, unſres Erachtens für den evangeliſchen Gottesdienſt beſonders geeigneten und charakteriſtiſchen Geſtalt nicht gebaut worden, weil die Mitglieder des Kirchenkollegiums ihn damals ablehnten.“ Sie ſcheinen alſo ſpäter, zu ſpät, anderer Anſicht geworden zu ſein! Gerade in Braunſchweig, das in ſeinen herrlichen alten Kirchen unüber-

treffliche Beispiele des mittelalterlichen Kirchenbaus darbietet, würde ein charakteristisch neuzeitlicher Bau besonders um Platze gewesen sein und sich neben den alten Bauten in seiner Eigenart wohl hoben behaupten können

Indes auch hier hat evangelischer Geist sich vielfach sinnigen Ausdruck gegeben, und was sonst neuzeitliche Erfindungen und Praxis anlangt, ist nichts zu verwenden unterlassen

St. Johannikirche in Braunschweig. Altarraum.

worden In wahrhaftig mustergültiger Weise ist der Gebrauch des Bibelspruchs wiedergenommen worden Wie die Glocken auf dem Turm die Namen von Christus Johannes, Paulus tragen, so beherrscht der Dreiklang, der mit diesen Namen gegeben ist, auch den ganzen Schmuck des Baues Das Einzelne wolle man aus der Festschrift selbst ersehen. Am deut-

lichſten zeugen für den evangeliſchen Geiſt, dem dieſes Gotteshaus ſeine Entſtehung verdankt, die Kirchengeſchichtlichen Bilder des Mittelſchreines, über die ich Gerlich ſelbſt reden laſſe:

„Links ſehen wir den kühnen Glaubenshelden Luther, der unbekümmert um der Welt Gunſt und Haß nur der Stimme ſeines in Gott gebundenen Gewiſſens folgend, die 95 Theſen anſchlägt und damit der römiſchen Prieſterſchaft die Fehde anſagt. Die darunter befindliche

St. Johanniskirche. Kanzel.

62. Theſe weiſt hin auf „den rechten, wahren Schatz der Kirche“, das ſchlichte Evangelium Jeſu Chriſti, das der Bergmannsſohn von Eisleben aus den dunklen Tiefen römiſcher Irrlehren wieder heraufgehoben hat uns allen zum reichen Segen. Bild und Wort mahnen die Gemeinde:

„Was du ererbt von deinen Vätern haſt,
Erwirb es, um es zu beſitzen“.

Seitlich anschließt wird dies Bild von zwei Figuren, darstellend Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen, Luthers Beschützer, und Philipp Melanchthon, Luthers treuen und gelehrten

St. Johannesfirche. Wandgemälde im Mittelschiff.

Mitarbeiter. Mag auch des Kurfürsten Leben nicht frei von Flecken gewesen sein und Melanchthon nicht den feurigen Heldengeist Luthers besessen haben, beide Männer verdienen

St. Johannisfirche. Wandgemälde im Mittelschiff.

doch um deswillen, was sie für Luthers und die Sache des reinen Evangeliums getan, einen Platz in der Erinnerung unserer evangelischen Gemeinden.

Die Bilder auf der rechten Seite sind der Kirchengeschichte unserer engeren Heimat gewidmet, zumal das Mittelbild „St Lorenzhard“ führt ein Stück der Erschichte, die sich gerade auf diesem Fleck Erde abgespielt hat dem Beschauer vor Augen die Fürsorge für die Aussätzigen, später für die armen Siechen, die einst hier, draußen vor der alten Wik eine Zufluchtsstätte und Pflege bei den „Klausenstehen“ gefunden haben.**) Darauf deutet deserdere die Grenzpyr rechts von der Kapelle während diejenige links die Erinnerung daran festhalten will, daß hier alljährlich am Sonntage nach Laurentii (10 August) fremde wanderziehende Arme und Siechr eine Mahlzeit empfingen und die Hemdschen „um einen Pfennig“ dazu laden durften. Die Figur der „Glockenmann“ im Hintergrunde des Bildes entbehrt ebenfalls nicht der geschichtlichen Grundlage. Denn einstmals hielt ein Knecht des Siechenhauses, mit einer Glocke in der Hand, in den verschiedenen Wochhildern die Stadt allwöchentlich seinen Umgang mit Kord und Büchse und was er sammelte an Geld, Fleisch, Brot und anderer Speise wurde täglich unter ihn und die Siechen verteilt. Die Inschrift unter dem Bilde: „Den will Krankheit geschlagenen Mitbrüdern Christi durch Werke der Liebe beizustehen, ist der Barmherzigkeit allergrößtes Werk“, entstammt einem Feugnis und „Fürschreiben“ der Räte der Stadt Braunschweig von 1384, mit welchem dieser die milde Gaben heischenden Brüder des Siechenhauses für ihre Bittgänge durch der Land zur Vergünstigung ausstellte.

Die beiden Seitenfiguren neben dem Bilde stellen den Reformator der Stadt Braunschweig, D Johannes Bugenhagen (1528), und den Reformator der Lande Braunschweig, Herzog Julius von Braunschweig (1568—1589) dar. Beide Persönlichkeiten stehen aber auch in einem inneren Zusammenhange zu der praktischen Liebestätigkeit welche das Hauptbild zeigt. D Bugenhagen, der geschickte Organisator unserer heimischen Kirchenwesens, stellt dem letzten Teile „Der Erdarm Stat Braunswyk christlyke Ordenunge“, die er während seiner Hierherne verfaßt hat, der Mette voran:

„Wille wy Christene syn, so moet wy je dat in der Frecht bewysen“,

und predigt darin nachdrücklich den rechten Gottesdienst in den Werken der Glaubens und der Liebe an den Nebenmenschen. Herzog Julius aber, der unter seinem strenge katholischen Vater Heinrich manche Unbilden von seiner evangelischen Glaubens willen zu ertragen hatte, der dann auch als Regent „der Gott und seinem Heiligen. reinen Evangelium bis an sein Ende bleiben und darauf leben und sterben wollte“, ist ein rechter Friedensfürst und gewissenhafter Landesvater gewesen; „der in seiner 21jährigen Regierung die Wunden heilte, welche die verheerenden kriegerischen Zeiten dem Lande geschlagen, bedacht war allem, wahre Geistesbildung auf der Grundlage der göttlichen Worte durch Kirche und Schule zu mehren und zu erhalten“ (J. Beste, Geschichte der Ev. Landeskirche). Die durch ihn veranlaßte evangelische neue Kirchenordnung trägt mit Recht auf der Rückseite des Titelblattes sein Lieblingssymbol, ein brennender Licht und die Unterschrift: Alius inserviendo consumor (Im Dienste andrer verzehre ich mich)

So ereignen sich alle drei Bilder zu der nachdrücklichen Mahnung des Herrn an die Gemeinde „Daran wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid so ihr Liebe unter einander habt“ (Joh 13 35).“

Besonders erfreulich ist es, aus Gestiche Schrift zu sehen, in welchem Maße sich die Mitglieder der Johanniergemeinde um der liebevollen Ausstattung ihrer Gotteshauses beteiligt haben — Ein Verzeichnis der an dem Baue tätig gewesenen Künstler, Gewerke und Lieferanten wird Kirchenbesucher Gemeindeglieder sehr nützlich sein können. Nicht minder der, was über Badenheizung und anlässlich förderlichen Vorgang der Gestaltung. Daß in der Kirche alles vorzüglich erstanden wird, zeigt daß eine der Hauptanforderungen evangelischen Kirchenbaue zur Erfüllung gekommen ist. Mögen mit der Zeit auch andere zu ihrem Recht kommen mögen sich bei dem schnellen Wachstum der Stadt die Gelegenheit bald bieten wird

**) Vergl. Herzog Ludwig Häuselmann, „Das Siechenhaus zu St. Lorenzhard“ Beschw. Magazin Jhrg 1900 Nr. 1—3.

Kleine Mitteilungen.

Entgegnung auf die „persönliche Bemerkung“ D. Hoffmanns zu meinem Aufsatze über „die Rabenaasstrophe und einige andere Seeschlangen“ (Monatsschrift VII 1902, S. 325 ff., S. 384 ff.) in diesem Jahrgange der Monatsschrift, Juliheft, S. 228.

Ich kann die Bemerkung D. Hoffmanns nicht anders verstehen als daß er glaube, ich hätte bei meiner Darstellung in der Monatsschrift 1902 seine Arbeiten nicht gebührend hervorgehoben, und daß er eine wesentliche Abhängigkeit meiner Ausführungen mit der seinigen annimmt. D. Hoffmann wiederholt eine von ihm im „Korrespondenzblatt des V. f. Gesch. d. ev. K. Schlesiens“, VIII. 2, veröffentlichte Erklärung, „Soferne nach dem Erscheinen der Nr. 11 der Monatsschrift (1902) hatte das „Ev. Kirchenblatt für Schlesien“ 1902 (Nr. 49) der Freundlichkeit auf das hinzuweisen was aus dem in jener Nummer enthaltenen ersten Teile des Aufsatzes nicht ersichtlich war. „Nelle verwendet in diesem ersten Teile wesentlich der Ergebnisse der Untersuchungen von Lic. Hoffmann in Breslau“.

Diese Erklärung D. Hoffmanns und das in ihr enthaltene Faktum ist damals nicht zu meiner Kenntnis gelangt; ich würde sonst gleich darauf erwidert haben. Ich bemerke denn jetzt folgendes dazu:

Seit dem Jahre 1885 habe ich mich eingehend und unablässig mit der Rabenaasstrophe beschäftigt und allen mir irgend erreichbaren Stoff dazu zusammelt. So war ich in der Lage, in meinem Aufsatze wesentlich der Ergebnisse meiner eigenen Untersuchungen zu verwenden, die ich auch niedergelegt habe in den mir im Laufe der Jahre gewachsenen Materiale war ich doch berechtigt meine Arbeit so anzulegen wie ich getan habe, d. h. der Geschichte der Strophe von der Zeit ihrer mutmaßlichen Entstehung, dem Jahre 1840 an, darzustellen. Diese geschichtliche Anordnung des Stoffes daß mich die Förderung der ganzen Sache durch D. Hoffmann erst da anführen, wo D. Hoffmanns Forschungen der Zeit nach einsetzen. Daß ich ihrer da und auch sonst wiederholt nachdrücklich Erwähnung getan habe, habe D. Hoffmann selbst hervor. Der Satz des „Ev. Kirchenblattes für Schlesien“, den D. Hoffmann für sich als „Freundlichkeit“ in Anspruch nimmt, entspricht nach den Tatsachen. Diese Tatsachen konnten dem „Ev. Kirchenblatt“ nicht bekannt sein. Aber wo man die Tatsachen nicht kennt soll man sich vor einem Urteile hüten wie das „Ev. Kirchenblatt“ es ausspricht, man kann sonst eine „Freundlichkeit“ gegen den einen ungerecht gegen den andern werden.

Weigern halte ich es nicht für überflüssig, festzustellen, daß mein Aufsatz in einem Zuge geschrieben und als ein Ganzes an die Redaktion der Monatsschrift abgesandt ist, ich mir nichts in der Lage, die Korrektur zu lesen, auch nicht in der Lage in der Nr. 12 nachträglich etwas einzufügen, was ursprünglich nicht im Manuskripte gestanden hätte. Die Worte in Nr. 12 S. 388 „Was wir im vorigen Hefte ausgeführt haben“ stammen nicht von mir, sondern von dem Redakteur der VII. Jahrg. der Monatsschrift, meinem Freunde J. Smend, der meinen Aufsatz für die beiden Schlußnummern des Jahrganges mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum eingerichtet und hie und da ein wenig gekürzt hat.

Auf dem Gebiete der Rabenaasstrophe haben viele gearbeitet, vor und mit D. Hoffmann und mir. Ich gönne einem jeden in entsprechender Weise gleichen zu haben, was sein ist, gerne bin ich aber auch auf meine Argumente bedacht. Auch schützen mich meine seitherigen Veröffentlichungen wohl gegen der Annahme, als eigneten ich mir Untersuchungen anderer an, ohne deren Bedeutung hervorzuheben geschweige ohne die Quelle zu nennen. Das Recht, die Ergebnisse meiner eigenen Untersuchungen selbstverständlich als solche zu geben, wird D. Hoffmann mir nicht schmälern können noch wollen.

Wilhelm Nelle

Bücherschau.

J. Zaeger, Der Klosterkirche zu Ebrach. Ein kunst- und kulturgeschichtl. Denkmal aus der Blütezeit des Zisterzienserordens. 144 S. gr. 8°. 127 Abb. n. Kunstbeilagen. Würzburg, Stahelsche Verlags-Anstalt 1903. Mk. 15, eleg. geb. Mk. 18.

Die Klosterkirche Ebrach hat als Baudenkmal einen doppelten Reiz. Im Kern und in der äußeren Haut ist sie eine der bezeichnendsten Beispiele der vornehmen (burgundischen) Frühgotik, im Innern eine der spätesten Denkmale der spezifischen, flotzigen Fischer-Zopf (1722—93). Und beide Stile stimmen so trefflich zusammen, daß außer dem Dorf der vorliegenden Monographie kein Mensch wünschen kann sie auseinander zu reißen.

Die Abtei ist angeblich 1127 durch 2 Brüder Berno und Richwin von Ebrea aus ihrer Stammburg (spelunca latronum) im Steigerwald zum Zisterzienserorden aus Morimund unter

Führung der Abtei Aldem gegründet und von den Bischöfen von Würzburg wie von König Konrad und seiner Gemahlin Gertrud die hier ihre Grabstätte fand, reichlich unterstützt wurden. Der erste Neubau wurde 1134 von B. Embrico geweiht. Der monumentale Um- und Neubau fand 1200—1282 statt. Durch die zentrale bekannte Agrar- und Erwerbspolitik der Mönche emanzipierte sich die Abtei schnell zu einem der reichsten und blühendsten Gemeinwesen und überstand alle Kriegs- und Feuersbrünste bis zu ihrer Säkularisation 1805 Seitdem dient die Klausur als Korrektionshaus

Die Kirche besteht im Grundriß der Scheme Citeaux I mit platt geschlossenem Chor umfassenden Seitenschiffen und Kapellenkranz, im Langhaus ist die reine gotische Civorm angewandt was in Süddeutschland überaus selten ist und diese Anlage mit Strebepfeilern (ohne Strebebögen) und Kreuzgewölben. Im Inneren ist das System nicht weiter entwickelt, wahrscheinlich ruhten Gurte und Rippen auf konsolierten Diensten Hiernach ist es klar daß wir in Ebrach die reifste Schöpfung der Zisterziensergotik vor uns haben der Baubeginn ist wohl bedeutend nach der Mitte des 13 Jahrh zu verschieben Auch im Ornament zeigt das Mauerwerk schon stark hervor. Dagegen mag die um Mondkreis anliegende Michaelskapelle (mit Krypte voller Gebeine) um 1200 begonnen sein ein reifstiles Beispiel jener weite bekannten Übergangsstile der in sastiger und derbstiller Säulenarchitektur und Bimbergarkaden sämtlich schwelgte Die Verzopfung scheint Mitte des 18 Jahrh. in seiner Weise glänzend durch, indem er eine koloristische Ordnung mit kräftigem verkröpftem Gebälk anbrachte Die Ausstattung ist reich namentlich an Stühlen der 1. Hälfte des 18 Jh Doch müßte man eine kleine Abhandlung schreiben um allem gerecht zu werden

Für die Forschung wäre das ein vortreffliches Werk Denn ich habe noch kein Buch in der Hand gehabt so fleißig so gelehrt so ordnungsliebe und unpraktisch angelegt wie diese Mauergeschichte Ein ungeheures geschichtliches Material ist darin aufgespeichert verstreut und verzettelt Die historischen Partien werden durch Kunstnotizen und die Kunstbeschreibungen durch historische Exkurse unterbrochen S 28—78 finden wir eine Abtei geschichte aber S 98—130 werden bei Aufzählung ihrer Grabsteine wieder die interessantesten Sachen erzählt. Die Darstellung der Bauweise ist ohne aller System ohne zielbewußte Klarheit und offengestanden auch ohne die nötige kunsthistorische Bildung Es dagegnen Sätze von so krauser Form als ist die Erkennung von Knospenreihen und die technischen Kunstvermittel aus dem Anfang des Mittelalter S 52 „Die Steinbearbeitung nämlich hatte zu Anfang dieser Zeit (13 Jh) in Deutschland noch nicht viel zu bedeuten (!) und so suchte man durch scharfen Einzug der Pfeiler und Saulengruppen ins Innere die Grundfläche mit ihrem Seitenschub mehr im Innern zu parallisieren, das Gewicht massiger innerer Pfeiler aber eben durch Zufügung dieser Saulen zu umgehen“ Erkläre mir, Graf Oerindur! S 28 „Bemerkenswert für die Architektonik der Übergangszeit ist deßhalb der Grundriß, daß sie hier als selbständige Baugliede auftreten, indem sie die einzelnen Grundpfeiler zwischen sich einschließen.“ — Wann ist jemals etwas anderes? — „Alle Diagonalgurten sind rund profiliert zeigen die Durchsetzung der Gotik (!) und haben die Eigenschaft“ — Welche von diesen 3 Urteilen soll gelten? — Eine entschiedene Unbefriedigung gegen die Benutzer ist es, daß weder ein genügender Inhaltsverzeichnis noch Köpfe oder Marginalien noch ein Sach- oder Künstler- und Personenregister beigegeben ist. Diese Entbehrungen gehören heut zum guten Ton der wissenschaftlichen Arbeit Endlich erschwert es die Orientierung ungemein, daß die teilweis ausgezeichneten trefflichen ganz ungenügenden Abbildungen, ohne Rücksicht auf den Text eingesetzt sind. So S 21, wo vom Dachreiter die Rede ist stehen Basen und Kapitäle die Besprechung S 28. Mitten in der Beschreibung der Glocken S. 72 sind Konsolen abgebildet ohne daß man irgend eine Textnotiz finden könnte. Und so geht es durch Das ausgezeichnete Grundriß S 48 ist sogar auf den Kopf gestellt. Ich bedaure sehr daß dies in sich so gediegene Buch durch den Mangel Ordnung und innerer Disziplin jeden ernstlichen Benutzer auf die härteste Geduldsprobe stellt

Dr. Bergner

Programm der Kunstschule für Kirchenausstattungen des Bauamtes der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Jede Neugründung Vater Bodelschwinghs kann der Erstaufstimmen auf regste Teilnahme rechnen So haben wir auch mit Freude Kunde davon erhalten daß in Bethel zu einem Bauamt eine Kunstschule ist in dem Kirchenausstattungen und Kirchengeräte hergestellt werden. Was der Katalog an Abbildungen zeigt, sind wesentlich die Formen der Gegenwart. Das ist ja auch bei dem gegenwärtigen Lauf der Dinge erklärlich Aber es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß auch ein moderner Empfinden auf seine Rechnung kommen würde, wenn er dort Gegenstände der kirchlichen Gebrauchs in der Kunstsprache der Gegenwart bestellen würde Der Katalog wird kostenlos jedem Fordernden zugesandt Richard Bürkner

Rösli Gattichewski: Die Fresken des Antoniazzo Romano in Sterbezimmer der hl Catarina von Siena zu S. Maria sopra Minerva in Rom Mit 13 Tafeln in Lichtdruck Straßburg, Heitz, 1904. 24 Seiten

Diese vortreffliche Monographie, auf die näher einzugehen freilich hier der Raum

fehlt sei denen empfohlen, die gern einmal ein wenig tiefer in die Werkstatt kunstgeschichtlicher Geisteswissenschaft einzudringen wünschen. Sie werden der Lektüre gern zusehen und sie sich guten Gewinn davontragen.
Richard Bürtner.

Heinrich Boegner: Kirchliche Kunstaltertümer in Deutschland. Leipzig, Taschnitz. Lieferung 1—4.

Ein empfehlender Hinweis auf dieses neue umfangreiche und kirchenkundliche Werk des unermüdlichen und fleißigen Verfassers hätte wohl schon längst in der Monatsschrift erscheinen sollen. Ich habe die Erwartung, daß ich hoffe die Vollendung des Buches sollte rascher erfolgen, als das doch der Fall ist. So will ich sie heute nur darauf hingezeigt haben und verheiße dem Verfasser und dem Leserkreise eine eingehende Besprechung des Werkes nach seiner Fertigstellung. Daß diese andeutende Anzeige zugleich auch eine Empfehlung ist, versteht sich bei einem Bergnerschen Buche von selbst.
Richard Bürtner.

Dr. Friedrich Haack. Die Kunst des XIX. Jahrhunderts. Mit 3 farbigen Tafeln einer Heliogravüre, einem Lichtdruck und 291 Abbildungen im Text. 418 Seiten. Stuttgart, Paul Neff. 1906. Geh. 10 Mark.

Das Unternehmen, schon jetzt eine Kunstgeschichte des kaum verflossenen Jahrhunderts schreiben zu wollen, ist längst nicht so kühn und anmaßend wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Denn es kann sich nur um den allerletzten Jahren deutschen Kunstlebens um ein Schwanken des Urteils und der Wertung handeln, für die anderen Festabschnitte und Kunstgebiete steht der besonnenen Beobachtung eine sichere Meinung bereits fest, ohne fürchten zu müssen, einem heftigen Wechsel der Anschauungen weichen zu müssen. Das Gelingen dessen der überreichen Stoffmasse wollen sicherlich sehr schwierigen Unternehmens hängt wesentlich davon ab, ob der Darsteller die nötige Beschränkung und den erforderlichen Geschmack besitzt, um das weite Gebiet knapp zusammenzufassen und anschaulich darzustellen. Beides ist bei Haack zweifellos in hohem Maße der Fall. Man kann mit gutem Rechte sagen, daß er nicht nur völlig auf der Höhe der derzeitigen Kunstauffassung steht, sondern daß er auch in trefflicher Weise lebendig und anregend schildert, ohne sie in gelehrte Einzelkrämerei oder unverständlichen Tiefsinn zu geraten. Wenn trotz allen lieben kleinen Eingehens auf die heutigen Kunstleistungen eben diese deutsche Kunst nicht sonderlich eine führende Rolle im verflossenen Säkulum spielt, so ist das nicht des Kunstgeschichtlers sondern der Ohnmächtigkeit Schuld, tatsächlich ist der wirklich schöpferische Beitrag unseres Vaterlandes zur Formenwirkung der Kunst in diesem Zeitraume nicht eben groß gewesen. Daß Haack mit besonderer Sinderzugehörigkeit die Vorzüge der süddeutschen Kunstpflege vor der norddeutschen hervorzuheben pflegt und öfters mit Betonung München gegen Berlin auszuspielen für gut findet, ist in dieser Art vielleicht etwas einseitig aber es ist eine liebenswürdige Einseitigkeit, um deren willen man dem Verfasser ebensowenig gram sein kann wie um die gelegentlichen Ausbrüche seines Ärgers über Kathederdilettanten. Die Einzelheiten ist mir aufgefallen, daß ein genaueres Studieren der protestantischen Kirchengeschichte die Anbetung auf Seite 65 für allzuspärlich und die dazu gehörige Verherrlichung am Schluß des Buches für lieig erkennen lassen würde da die Anordnung des Kanzelaltars in der Mittelachse weder etwas seltenes ist noch von Fortschritt herrührt, sondern schon früher und dann in weitester Verbreitung vorkommt, und weiter, daß Fritz v. Uhde zwar der Sohn eines Konsistorialpräsidenten aber nicht eines Geistlichen ist.
Richard Bürtner.

H. W. Nicholl, op. 47, sechs Pedalstudien für die Orgel. Leipzig, bei C. F. Peters.

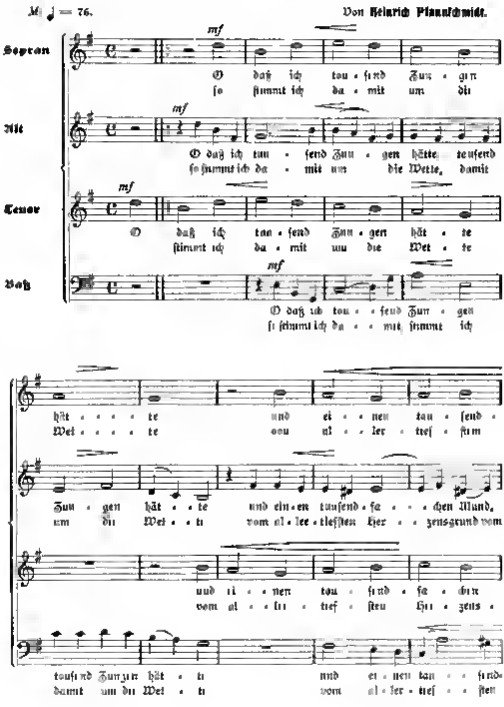
Es gereicht der bekannten Firma C. F. Peters in Leipzig hoch zur Ehre, daß ihre Verlag H. W. Nicholl, dem in England hochgeschätzten Orgel-Komponist, auch in Deutschland zur Einführung und Anerkennung gebrochte hat. In der Tat haben die Kompositionen von Nicholl durch ihre Eigenartigkeit und ihre Erfindungsgabe mit Recht bei uns Aufsehen erregt. Ganz besonders staunen erregend sind die vorliegenden 6 Pedalstudien. An sich nicht bloß Pedalstudien, sondern 6 großartig gedachte und charakteristisch durchgeführte Orgelstücke die durchaus nicht studienmäßig sondern erfindungsgemäß interessant klingen zugleich aber mit Pedalschwierigkeiten aller Art geradezu gespickert sind. So wird hierdurch die virtuoseste Pedaltechnik erlangt und — von einer großen Mehrheit unserer Orgelspieler wohl kaum ganz erreicht werden. Dennoch müssen diese Studien — wenn sie noch so barbarisch sich auch nehmen — als eine hochbedeutende Erscheinung in der Orgelliteratur bezeichnet werden.
A. Hänlein.

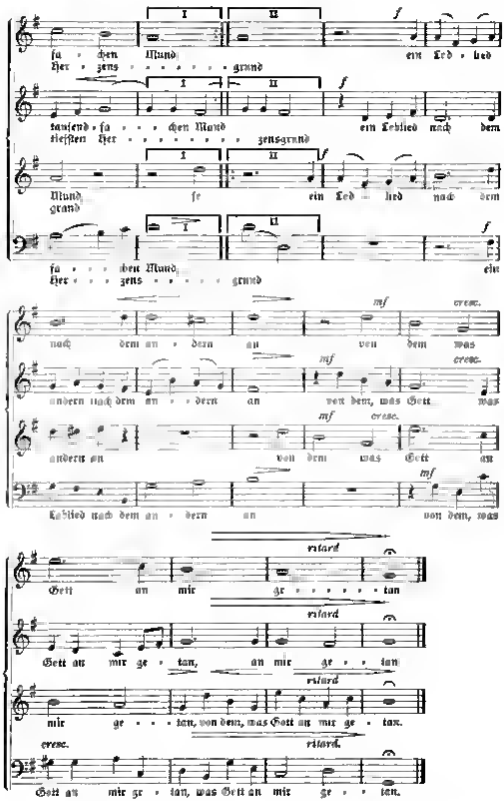
Paul Kirsten, Die Elemente der Klaviertechnik. Leipzig, Hesse Verlag. 0,65 Mk.

Das kompendiarisch abgefaßte Schriftchen bringt allgemeine Regeln über das Üben, äußere Haltung, Anschlag, Übungsstoff (Fünffingerübungen, Fortschritten der Hand, Unter- und Übersetzen, Spannen, Tonleitern, Dreiklänge, Septimenakkorde), alles in klarer Fassung und methodischer Anordnung. Das Schriftchen darf als Vademekum für Befestigung des elementaren Cello der Klaviertechnik jedem Klavierspieler empfohlen werden.
Frenzel-Schneeberg.

Abſchreiben ſowie Anfertigen von Stimmen iſt gerichtlich verboten.

O daß ich tauſend Zungen hätte.




I
II
f
fa - chen Mund ein Lob - lied
Her - zens - - - - - - grund
tausend - fa - - - chen Mund ein Loblied nach dem
tiefsten Her - - - - - - - zens-grund
Mund fe ein Lob - lied nach dem
grund
fa - - - chen Mund ein
Her - - - zens - - - - grund
mf
cresc.
nach dem an - dern an von dem was
andern nach dem an - dern an von dem, was Gott was
andern an von dem was Gott an
Loblied nach dem an - dern an von dem, was
ritard
Gott an mir ge - - - - tan
Gott an mir ge - tan, an mir ge - tan
nir ge - - - tan, von dem, was Gott an mir ge - tan.
Gott an mir ge - tan, was Gott an mir ge - tan.

Kirchen-

Geräte, -Gestoye -Bekleidungen, -Beleuchtung, Teppiche Altäre, Kanzeln Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1,50 Mk pro Mille), **Talare,** Baretts, Bäffchen ꝛc. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen

F.W Jul. Kißmann, Hoflief. Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin Kirchenparamentenfabrik Hofstickerei Eilenschneid u. Berlin, Schützenstr. 44 • Katalog kostenfrei

Schutzmarke.

Kunstanstalt

für Kirchenausstattungen der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

• Atelier für kirchliche • Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen

• Spezialität: • •

Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko

Kirchliche Glasmalerelen und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Dankberger & Hartung, Franke's Nachf. **Hofglasmalerei,** **Naumburg** a. Saale.

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge

Joh. Gg. Pfeifer

Kaiserslautern

liefert Glocken in jeder Größe

Lange Garantie — billige Berechnung

Prospekte

Garantie für reine Grund u. Nebentöne.

Viel preiswürdiger.

Silber-Künne WAREN-FABRIK

ALTENA i/W

Kirchengefässe

— grösstbekannte Modellsammlung —

und Tafelgeräte Silber u. Alpaka Tadellos fein. Sehr billig.

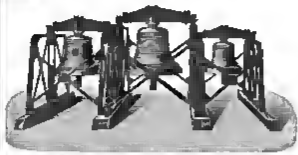
PIANOS von ℳ 360 an **HARMONIUMS** von ℳ 50 an

Hiesiger Platz! Kleinste Raten 20 Jahr Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten, bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis frei.

RUD. PATENT PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!

Wilh. Rudolph, Grosse Hess. Hoflieferant, **Giessen** Gegr. 1862

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei sämtlichen Welt-Ausstellungen, u. a.
Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weicher im guten Ton und widerstandsfähiger als letztere, somit bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr — Lange Garantie. — Zweckmässig und solide ausgearbeitetes Zubehör. Bis Anfang 1902 mehr als 4600 Kirchen- und 6000 Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 32 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vergleichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gussstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, dass Gussstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt nur geschädigt bleiben. Ein Springen von Gussstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Württbg.

Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis

Man vergleiche Monatsschrift . . .
V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 Seite 196/7

F. W. Rincker, Sinn, Nassau

Glockengiesserei u. Maschinenfabrik

empfiehlt sich zur **Lieferung sowohl einzelner Glocken als ganzer Geläute** unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Ebenso Lieferung **schmiedeeiserner Glockenstühle.** Kostenanschläge und Zeichnungen sowie Zeugnisse kostenlos.

Ausgegeben am 15 August 1906 Dondorf'sche & Kupferschl, Gottingen, Theaterstr. 13.

Dondorf'sche Buchdruckerei, Göttingenstadt

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
Anzeigen-Beilage.

Kirchen-

Geräte, Gefäße, -Bekleidungen, -Beleuchtung, -Teppiche, Altäre, Kanzeln, Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1.50 Mk. pro Mille), **Calare,** Barrets, Käppchen etc. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen

F. W. Jul. Aßmann, Hoflief. Ihrer Maj. der Königin v. Rumänien, Lieferant mehrerer fürstlicher Hofhaltungen
Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46. Kataloge kostenfrei.

Für Kinder- und Frauenkirchenchöre

Hallelujah! 100 neue 2- und 3stimmige geistliche Gesänge für alle Festtage des Kirchenjahres sowie für besondere Gelegenheiten komponiert von Meyer und Sauer. 5. Aufl. 80 Pf., kart. 70 Pf.

Für Männerchöre

Geistliche Volkslieder in vierstimmiger Bearbeitung für Gesang, Orgel, Harmonium oder Klavier. Ein Anhang zu jedem Choralbuch von Prof. R. Stein. Kart. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.—, Stimme 40 Pf., ein Satz Mk. 1.20. Bei größerem Bedarf Preisermäßigung.

Für Hochzeiten

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Duett von Professor R. Stein. 80 Pf.

Präludien

C. Schwarzlose, 20 leichte Präludien . . . . . Mk. 1.—
Prof. R. Stein, 25 Präludien . . . . . „ 1.—
Wilh. Sauer, 25 Choral-Vorspiele . . . . . „ 1.—
G. Gerstenhauer, 20 Vorspiele für Orgel . . . . . „ 1.—
Schärtlich u. Lange, Evangelisches Choralbuch mit Vor- und Zwischenspielen. 9. Aufl. bearbeitet von Musikdirektor Seidel Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

Vorstehende Werke haben lebhafteste Anerkennung und große Verbreitung gefunden.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Ausführliche Verzeichnisse über Novitäts-Sonderdrucke **zum Reformations- und Totenfest** zur **Einübung für Kirchenchöre** versendet die Verlagsbuchhandlung der „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" auf Verlangen umsonst und postfrei.

Ähnlich ist erschienen

Die Schriften des Neuen Testaments

neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von

Prof D O. Baumgarten, Prof D W. Bousset, Prof D H. Gunkel
Pd Lic W. Heitmüller, P Lic Dr. G. Hollmann, Prof D A. Jülicher,
Pd. Lic. P. Knopf, P Franz Krenker, P Lic W. Wrede, Prof D Johs. Weiß.
Herausgegeben von Johs Weiß

4. 5. (Doppel-) Lieferung.

Die bei regelmäßiger Abnahme von 10 Bogen Lex.-Oktav jede weiterhin erscheinende wird ist für alle 6 ab 15. September 1908 zur Ausgabe gelangenden Lieferungen ein erhöhter Preis von 1.6 Mark für den gedruckten Bogen festgesetzt. In diesem Preis noch ein ungefähr gleich hoher ausserordentlicher Nachlass (etwa 6 Bogen) gewährt, so dass der Preis des Ganzen nicht höher sein wird, als der bisherige. Preis. Ältere Lieferungen werden zu diesem niedrigen Preis nicht abgegeben.

Göttingen — Vandenhoeck & Ruprecht.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Vor kurzem wurde ausgegeben:

Die Verhandlungen des 16. Evangelisch-sozialen Kongresses

abgehalten in Hannover am 13. und 14. Juni 1905.

gr. 8. Preis 2 Mark.

Inhalt:

Kirchliche Einrichtungen die antisozial wirken. Von Prof D O Baumgarten-Kiel
Die Bedeutung der Arbeiterorganisationen für Wirtschaft und Kultur. Von Prof Dr. Sieveling-Münster
Die sozialen Kräfte im Christentum und im Buddhismus. Von Pf Lic Hackmann-London
Referate und Debatten

„Der Besuch war sehr erfreulich, die Stimmung einmütig und frisch, die geistige Höhe der Referate und Debatten so flüssig wie kaum bei den besten Versammlungen. Man hörte von allen Seiten, daß der Kongreß gerade jetzt als eine Notwendigkeit empfunden würde, wo durch Müßiggang Neid der soziale Geist immermehr der evangelischen Kirche feindselig wird". So Fr. Naumann in der Einleitung seines Berichtes über den Kongreß in der Hilfe.

Nach dem Vortrage Hackmanns der lange Jahre in Shanghai den Buddhismus studiert hat, wies Ad Harnack kurz und schlagend nach, wie eben aus dem Urgrund der christl. Religion mit dem Buddhismus unsre Glaube an die Zukunft des Christentums und seiner sozialen Kräfte stark Nahrung zieht".

Prof Sieveling's Vortrag über die Arbeiterorganisationen „war gerade das, was in solchen Kongreß von einem Fachmann will und braucht. Klar und so gut nicht umständlich wurde das umschlagige Material aus uns ausgebreitet und die wissenschaftliche Mitteilung durch das Hindrängen auf eine praktische Resolution in eine angenehme Verbindung gebracht mit unserer stark Interessiertheit."

Von dem Baumgartenschen Vortrag endlich sagt Naumann: „Für Pastoren und Gemeindekirchenräte ist B's Vortrag eine geradezu notwendige Lektüre da es das wohlüberlegte Wort eines Praktikers ist der mitten im hiesigen Leben steht."

Die Jahrgänge 6—14 der Verhandlungen des Evangelisch-sozialen Kongresses werden die auf weiteres **zum ermäßigten Preise** von **9 Mk. 50 Pf.** (statt zu Mk.) geliefert. Inhaltsverzeichnis auf Wunsch postfrei.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr Friedrich Spitta und Dr Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 4 M. Einzelhefte 50 Pf — Ausgabe B, mit der Beilage „Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 7 M. Zu bez. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes

Inhalt: Schmitthenner, Liturg. Ansprache beim badischen Kirchengesangsfeste — Müller, Zur Orgelfrage — Bezzenberger, Die Beethovenfeier der Berliner Singakademie in Eisenach — Wernekinck, Tanz oder Unsitte? — Kliefoth-Bettex, Neue Lieder für Familienabende — Haarbeck, Gibt es eine absolute Grenze der künstlerischen Freiheit? — Kl. Mitteilungen (mit 5 Abb.) — Bücherschau. — Notenbeilage: Herzog, Doxologie für die Orgel [Nun danket all und bringet Ehr].

Liturgische Ansprache beim badischen Kirchengesangsfeste

in der Christuskirche zu Karlsruhe am 4. Juni

von **Adolf Schmitthenner.**

Lukas 1, 28. Siehe ich bin des Herrn Magd mir geschehe, wie du gesagt hast.

Geliebte in dem Herrn! Der Gegenstand, zu dem meine Worte den Übergang bilden, ist „das Christentum auf seinem Wege durch die Welt bis in unsre Heimat“. — Diejenigen, die ausführend oder empfangend diesen Gegenstand tragen sollen, sind wir.

Kann man sich ein wunderlicheres Mißverhältnis vorstellen? Ein Verein soll das Christentum zur Darstellung bringen! Fünfundzwanzig Jahre ist er alt, und seine Gedenkfeier will Jahrtausende umspannen! Ein Gedanke schließt uns ein, und die Welt soll sich vor uns ausbreiten! In die Spanne unserhalb welcher sich unsre Feier abspielt, zwängt sich der Weg der Geschichte! — Allerdings das Ziel, wo dieser Weg mündet ist unser Lebenskreis, die Heimat, das Badnerland, unser Fürstenhaus, unser evangelisches Volk, unsre Herzen, unsre Stimmen; aber wenn wir von diesem Ziele zurückblicken, dann schauen wir in lauter Unermeßlichkeiten hinaus.

Erscheint euch dies wundersam? Dann ist eure Verwunderung dasselbe Staunen, das vor alters in die Worte ausgebrochen ist: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Allenthalben ist das Menschliche in die Unendlichkeit verflochten, das Leibesleben in die Verkettungen der Körperwelt, das Seelische in die unbegreiflichen Zusammenhänge des Geistes. Alles was uns zuströmt oder zurefft kommt von unermeßlichen Fernen her. Der Lichtstrahl, der unser Auge erhellt hat Millionen Meilen zurückgelegt. In unserer Netzhaut spiegelt sich die Welt mit ihren Sonnen und mit

ihren Gräsiem. Nichts nennen wir göttlich und ewig, das nicht aus dem Abgrund unserer Sinne und Empfindungen aufgestiegen wäre, rätselvoll empfangen in den Tiefen und wunderlich zur Welt geboren in heimeligem Erdenwinkel. Das ist das Geheimnis des Menschlichen. Am zartesten und am gewaltigsten hat es sich in dem Worte der Jungfrau ausgesprochen: Siehe, ich bin des Herren Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

Und so ist es denn nicht zu kühn, daß wir, in all unserer Gebrechlichkeit und in all unserer Unschwänthen, uns unterfangen, bei unsere Feiertage das Christentum auf seinem Weg durch die Welt bis in unsere Heimat zu erzeugen und zu empfangen.

„Wie mag das zugehen?“

Nicht durch eine zweite Wirklichkeit, denn eine solche gibt es nicht neben der einen, die Welt und All erfüllt, auch nicht durch deren ernstes Spiegelbild in der menschlichen Erkenntnis, denn dieses erfordert die Arbeit vieler Geschlechter. Wir müssen die Erdenkinder Gottes die Künste herrufen und sie bitten, daß sie im holden Spiel uns etwas vormachen, was uns das Christentum zu sein dünkt, etwas in die Minuten zaubern, was in uns den Eindruck der Geschichte erzeugt, daß sie die große ernste Welt in diesen Raum schieben und uns im leichten Wellenschlag des Gemütes erleben lassen, was in Jahrtausenden die Menschengeschlechter durchsucht hat.

Aber siehe, von den Künsten bleiben einige bescheiden zurück. Die, die die Säule im Schoße hält, spricht: ich habe für euch genug getan, indem ich euch, zum Gedeanch des Festes, dies Haus erstellt habe mit seinen Wölbungen und Wänden, mehr kann ich nicht. Und die, um deren Haupt der Regenbogen schimmert, spricht: Ich kann nicht das Viele zusammenfassen, ich kann immer nur eines auf einmal lebendig anschauen. Ich habe genug getan, indem ich euch einen Herrn und Meister vor die Augen gestellt habe dort über dem Altare, den schauet an!

So tun diese. Aber zwei der Künste fühlen sich zu dem bereit, was wir begehren: die mit der gedankenvollen Stirne und die mit dem seelenvollen Auge, die Kunst des Wortes und die Kunst der Töne.

Die Kunst der Rede überschaut den Weg, den das Christentum zurückgelegt hat, bis es zu uns gekommen ist. Sie schließt die Augen, sammelt die Bilder, ordnet die Gedanken, — und sie lauscht auf alle Worte, die von dort und von dort in ihr Ohr klingen. Dann schaut sie kühn und freudig um sich und beginnt auszusprechen, was sie inne geworden ist. Stimmen werden laut, die in früheren Zeiten Propheten, Evangelisten- und Heroldsstimmen gewesen sind, und sie künden an und verkündigen in gemessener Folge die großen Ereignisse auf dem Wege des Christentums durch die Welt.

Aber kaum hat die Sprecherin zu reden begonnen, so bricht sie ab und wendet sich zu ihrer Gefährtin. „Ich kann nicht weiter Schwester, vollende du! O wie fühle ichs, daß das Wort ein Gefangnis ist, so zart und biegsam es auch den Geist umschmiegt! Deine Töne sind nicht so. Aus der Unendlichkeit kommen sie, in die Unendlichkeit entschweben sie. Wo mein Wort vor Entsetzen oder Entzücken verstummt, da kannst du noch seufzen und stöhnen, jubeln und jauchzen. Nur aus deinen Tönen erfühlet es die Seele, wie tief sie tauchen, wie hoch sie fliegen kann. Und du bist nicht nur in Hölle und Himmel daheim. Die gehört auch die ganze grüne Welt, die zwischen beiden liegt. Du fassest zusammen alle Erscheinungen der Natur, die erhabenen und die lieblichen, alle Taten der Men-

digitized by Google

schen, die gesegneten und die verfluchten, alle Empfindungen der Seele, die stürmenden und die sänftenden, wie in ein einziges rauschendes, dröhnendes, klingendes, hauchendes Wundlied. Darum, jedes Mal wenn nur der Odem versagt dann singe du, was ich meine aber nicht sagen kann!"

Während die Sprechern so redet, leuchtet ihr Angesicht wie das Antlitz des Engels der Verkündigung. Die andere aber neigt das Haupt und spricht: Siehe ich bin des Herrn Magd mir geschehe wie du gesagt hast.

Und so begann denn das schöne Wechselspiel von Wort und Klang, und an uns vorüber schreite die Geschichte unseres Glaubens. Aus der brennenden Glut der Wüste tauchen Traumbilder der Ahnung der Sehnsucht. Im Sternenschimmer der heiligen Nacht wird dem Drängen und Seufzen die Erfüllung: das göttliche Kind liegt in der Mutter Schoß. Unter dem deutschen Mond, im gerodeten Wald, tönt fester Gesang aus den gedrückten Klosterfenstern, man hört es den Stimmen an, daß die Mutten markige Leiber decken. Kyrieleis. Die Fähnlein der Kreuzfahrer flattern über ihren Litaneien hin zum heiligen Grabe! Horch! Ist es eine Nachtigall, die so herzbewegend singt? Welch ein wundersames Echo! Drommetengeschmetter! Der Strick entzwei! Der Vogel frei. Ich habe im Glauben einen gnädigen Gott! Der Gesang wird hölzern, schleppend, und er wird zerrissen von Heulen und Wehklagen, vom Zischen der Flammen und Wimmern der Kindlein. Da ein Judasschrei: Ihr Schwert das Herrn und Gideon! Kaum erklungen schon verhallt! Die Klänge werden sanfter, aortreater, unser eigener Atmd summt leise mit, denn es geht der Heimat zu. Mit einem Male, ach da sind wir ja in unserm lieben alten Karlsruhe! An uns vorüber geht ein Zug würdiger Männer. Altfränkisch sehen sie aus mit ihren bartlosen Gesichtern und ihren selbstgenügsamen Mienen aber sehr klug und sehr gut. Unwillkürlich schließen wir uns ihnen an. Im Handumdrehen gehen wir an der Spitze, und — die andern alle sind nimmer da. Siehe wir finden uns hier in dieser Kirche, in dieser Stunde. Das Christentum hat die Welt durchlaufen und ist angelangt in unsrer Heimat.

Und dann wenn das Spiel aus ist — die sprechende Schwester hört unsern Dank und steht uns Rede. Wo aber ist die andere? Sie ist wie Maria zu Nazareth sie sitzt am Rocken und spinnt. Sie spinnt damit der goldene Faden der Töne immer ferner, immer ebener laufe. Und wenn wir sie fragen: was tust du? dann hebt sie freundlich das schöne Angesicht und antwortet: ich bin des Herrn Magd.

Doch genug und übergenug! Wort und Klang Klang und Wort, kommt hervor zu eurem heiligen Werk!

Herr öffne uns die Ohren, die Herzen! Amen.

Zur Organistenfrage.

Geschichtlicher Beitrag von H. **Müller**, Organist an der Stadtkirche und Gesanglehrer an der Gr. Augustinerschule zu Friedberg i. H.

Die „Geschichtlichen Erinnerungen zur Organistenfrage" von Herrn Pfarrer D. Dr. W. Diehl in Nr. 6 der Monatschrift sind der Anlaß zu nachstehenden Ausführungen, die aber zeigen sollen, wie in Friedberg immer die Verbindung des Kantorats und fast immer auch des Organistendienstes mit dem Schulamt bestanden hat. M. E. läßt

ſich eine Trennung beider Ämter ohne Schaden für die Kirchenmuſik auch nur in großen Städten vornehmen wie die Mittel für Organiſtenſtellen im Haupt amt vorhanden ſind und an Fachmuſikern kein Mangel iſt. Auf dem Lande aber wird es an dem „Muſiker“ fehlen und nur der „Muſikante“ die nebenbei auch Leinweber, Maurer oder Schreiner iſt, wird einſpringen können. Ob aber dieſer Muſikus, der ſeinen Geſchmack an Klavier-Walzern ꝛc gebildet hat, als Erſatz für den Lehrer-Organiſten in Frage kommen kann, bedarf der ernſtlichen Erwägung. Auch ſollte man bei der allzu großen Bereitwilligkeit auf die Hilfe der Lehrer-Organiſten zu verzichten den Umſtand nicht zu niedrig in Anſchlag bringen, daß dieſe Leute infolge ihres Einfluſſes auf die Schuljugend und in ihrer Eigenſchaft als Geſangslehrer in der Lage ſind den Kirchengeſang leichter und erfolgreicher zu führen. Kommt es vor, daß unmuſikaliſche Lehrer auf der Orgelbank ſitzen, ſo iſt das meiſtens die Folge der unſeligen Verquickung des Organiſtenamtes mit einer beſtimmten Schulſtelle. Namentlich an mehrklaſſigen Schulen wäre es leicht möglich einen muſikaliſchen Organiſten unter den Lehrern zu finden. Die Bereitwilligkeit eines ſolchen zur Übernahme des Amtes wäre allerdings nur zu erreichen durch ein gutes Gehalt. Dieſes haben die „erſten“ Lehrer ſelber den Organiſtendienſt nur deshalb (und oft ungern) mit verſehen, weil ihnen die Schulſtelle, mit der das Organiſtenamt verbunden war, dergeſtalt erſchien. — „Der ſchleppende Geſang“ aber, der mehrerenſo beſteht und an „Kraft und Rührung einzubüßen hat“, iſt gleichimmer durch den Organiſten verſchuldet der gar manches Mal ſeinen muſikaliſchen Geſchmack der herkömmlichen Singweiſe opfern muß.

Aber Den Organiſtendienſt dem muſikaliſchen Lehrer, der ſich freiwillig darum bewirbt und ein Gehalt dazu, das zu künſtleriſchem Sterben anſpornt. Die Gehaltsfrage iſt die Kardinalfrage der Kirchenmuſikfrage.

Die nun folgenden Mitteilungen aus der Geſchichte der Kirchenmuſikmeiſter (Kantoren, Organiſten, Direktoren der Muſik) in der ehemals freien Reichsſtadt Friedberg ſollen zeigen, wie die Verbindung von Schul- und Kirchenmuſikamt ſeit Jahrhunderten beſtanden hat, daß die Löſung von der „Stelle“ ſeit einer Jahrtauſend bekannten Schwierigkeiten bei Beſetzung erledigter Stellen gebracht hat. Die Angaben ſollen knapp, doch auch ſowerl ausführlich ſein, daß ſie einen kurzen Überblick über die Entwicklung der kirchenmuſikaliſchen Verhältniſſe Friedbergs darſtellen können.

Schon im 14. Jahrhundert beſtand in Friedberg eine Schule, deren „ſchulmeyſter“ neben Teil ſeiner Gehalte für ſeine Funktionen als Kantor beim öffentlichen Gottesdienſt aus verſchiedenen weltlichen und geiſtlichen Fonds bezog für „die meß in der fronfaſten zu ſingen“ aus der Stadtkaſſe, für „das Salve zu ſingen“ aus dem Pfarrkirchenfondsfür „das ave maria zu ſingen“ aus der Pfarrkaſſe, ſowie aus dem Katalkapitel.[1]) Ob auch die im Jahre 1420 dem „Diederich, orgelmeiſter“ und darger zu frankenfurd“[2]) gehörte älteſte Orgel in der „parkirchen zu fridberg“ von einem Lehrer geſchlagen worden oder ob ein beſonderer Organiſt angeſtellt war, iſt aus den nur zur Verfügung ſtehenden Quellen nicht zu erſehen. Nach Gründung der Lateinſchule[3]) im Jahre 1545 wurden die Funktionen eines Kantors beim öffentlichen Gottesdienſte dem Vorſteher dieſer neuen Anſtalt übertragen. Im Jahre 1664 beſchloß man auch für die Burgkirche, „nachdem ihro der Kirchen bißhero ſeine Ceremonien gehalten . . . fürhin einen Schulmeiſter zu halten — der dem Pfarrer mit ſingen möge und nach einem Organiſten, deſſert man ihn der Kirchen mit will gerathen kann, zue trachten“.[4]) Im Jahre 1558 bemühte ſich der Rat, als Erſatz für einen erkrankten

[1]) Die geſchichtlichen Angaben ſind entnommen: Windhaus, Geſchichte der Lateinſchule in Friedberg, ſowie Schulſtatuten welche ſich im Städt. Archiv und im Beſitze des Herrn Stadtrat Falck befinden.

[2]) Quittung des Orgelbauers über empfangene 20 fl. im Beſitze von Herrn Stadtrat Falck. [3]) Jetzt Gerſh. Auguſtinerſchule (Gymnaſium und Realſchule).

[4]) Von da ab war bis in den Anfang des 19. Jahrh. der 1. Lehrer der Lateinſchule Kantor ein anderer (ſpäter der Konrektor tertiar classes) Organiſt in der Burgkirche (Windhaus S. 49). Dieſe Ämter ſind an die der Stadtkirche angegliedert werden wie aus den „Nöthigen Anmerckungen“ zu einer Inſtruktion für den Kantor und die beiden Organiſten vom J. Gebhard (29. Jan. 1768) hervorgeht.

Schulmeister einen neuen zu bekommen „welcher ein Musicus und der schul ersprießlich" Dr. Christoph Reinemann (1558—1601), vorher Lehrer zu Rodenberg u. d. Fulda, war ein tüchtiger Kantor und eifrigst demüht, mit den Schülern den Kirchengesang zu heben Als ihm die vorn dem Schulherrn zu Drehem gestellten „partes" die er „eine gute zeyt gedeuchtt, wenn gemeltes Schuldehelfens sonem" wieder abgefordert werden waren deantragte er die Anschaffung neuer Musikalien was der Rat auch genehmigte Sein Nachfolger Johann Fobel (1589—1664) erhielt 20 fl „aus der Schuß" und 20 fl aus der Präsenz unter der Bedingung „das er sich in der Schloßkirchen zur Musik fleißig brauchen lasse". 1672—1684 ist der Organist Wilhelm Lauterbeck „zur unweisung der jungen angehenden Knabenn inn der schule" tätig. Bei Johannes Cleßius (1695—1699) erscheint der Titel „Kunrektor" zum 1. Mal. Dieser teilt sich mit dem Rektor en dessen Funktion und Einkommen, sodaß jeder jährlich „an geld 80 fl", an Korn der Rektor 14, der Konrektor 12 Achtel bekam. Am Anfang des 17. Jahrhunderts ging die Schule insofern von Streitigkeiten zwischen Rektor und Lehrern sehr zurück. Darmus erklärt sich wohl, daß am 26 May 1613" (nach einem späteren Chronisten) der Organist Daniel Severinus Schemichius für ein Gehalt von 40 fl. Feldberger Währung, 8 Achtel Korn und freie Wohnung angenommen wurde Nach schon im Jahr 1614 wird ein Christoph Wannemacher aus Darmstadt genannt, der jährlich „80 fl. an geld, 10 Achtel Korn und ein feryes Ergk Bekommen" In einem „Memorial an den Magistrat" hat derselbe um ein „addytament angehalten". 1612—1629 ist Konrektor Christoph Reinemann (wie sein Namensvetter im 16 Jahrh.) für die Hebung der Kirchenmusik eifrig tatig. Er erhielt 1625 uns den „3 corpora" (Kirchen, Hospital- und Schulungsamt) je 3 fl. für sämtliche Kirchenmessen welche an „8 Knaben, die sich zur Music applicieren, jedem 1 albus gereichet, das übrige aber zu der Herren Praecepteren, Musicanten aber wer sonsten sicznic bemühet etwalger Ergötzlichkeit angewendet werden selle" Als Leiter dieser Chorknaben und Musikanten nennt sich Reinemann Director Musices. In einer Verordnung über die „accidentia" aus dem Jahre 1626 wird der Organist Scherbolz (Cerbine von 1708—1741) genannt — Besonders reich und interessant sind die Aufzeichnungen (Klage- und Bittschriften) des Konrektors und Direktors Musices Joh. Gebhard (1658—1769) und des Organisten Cerbine Weiß[2]) die nach der Aufstellung der neuen (jetzigen) Orgel[3]) und während der Not des 7jährigen Krieges wiederholt den Magistrat um Erlaß einer Instruktion Vermehrung und Auszahlung des „Salary" bitten, „da das alte Fixum gemeiniglich 1 Jahr und 3 Monath ausen bleibt, ehe man einmahl ein einziges Quartal davon zu sehen bekommt". Von 1659 ab haben auch Kirche und Hospital den Beitrag der jährl. 6 fl verweigert „der Lätl Schulungsamt dagegen hat gar richtig gründlich und billig geantwortet: es sey gar das Collegium Musicum eine ständige Sache, welche kein Artikull aufstehen müße, und seinen Wirkstandt nach dem Kriege wieder abgestützet" Auf einem Schreiben der Joh Ant Kledergen „der Gimnasiumm Konrektor und Musikdirector" (1770—1810) an den Bürgermeister Eich (vom 5 März 1790) geht hervor, daß die Kirchenmusik (Chorknaben und Musikanten) seit 4 Jahren abgestellt ist Es bittet um anderweitige Verwendung der „kleerunk ersparten 144 fl ohne die Orgelkreuzer, der gewöhnlich wohl über 50 fl ausmachen". Der Magistrat glaubt „Ursache zu haben, sparsam zu sein" und verhält sich ablehnend Alle im Anfange des 19. Jahrhunderts die Schule abermale zurückging, wurde auch die Zahl der Lehrerstellen vermindert Die Stelle des Subconrektore Weiß jun. wurde nach dessen Tode 1820 nicht wieder besetzt Sein Schulgehalt wurde zur Gehaltsaufbesserung für seine Kollegen verwandt, seine Wohnung mit Garten wurde dem Lehrer an der städtischen Mädchenschule eingeräumt die Burghebammenstelle (50 fl. und 3 Malter Korn) zog der Fiskus ein.[4]) Von jetzt ab werden Organistendienst

[2]) Weiß nennt sich „Subconrector" welcher Titel ihm aber von Gerhard streitig gemacht wird, „denn Freydberg weiß weder von einem Subconrector noch Vicedirector was zu sagen" (Mütige Anmerkungen pp)

[3]) 1730—1736 vom Orgelmacher Johannes Mayer aus Worms gebaut und am 16 Mai 1736 eingeweiht (Prenzerische Chronik)

[4]) „Mütige Anmerkungen"

[5]) Wendhusius S. 184

und Kantorat auch an andere Lehrer vergeben, ohne mit einer Schulstelle oder bestimmten Anstalt verbunden zu sein. Die städtische Schule, die gemeinsame Musterschule, die Taubstummenanstalt und zuletzt wieder die Augustinerschule boten die Organisten und Kantoren des verflossenen Jahrhunderts gestellt, aus denen Reide vor allem zu erwähnen ist „der alte Felisch“ der nach seiner Pensionierung als Lehrer (1832) noch nahezu 50 Jahre den Organistendienst versehen hat.

So zeigt die Geschichte der Friedberger Kantoren und Organisten, daß das Kantoramt stets mit dem Schulamt verbunden war, und daß man nur einmal (1615 und 1614) den Versuch mit Organisten im Hauptamt gemacht hat. Doch war wohl das zu gering bemessene Gehalt übrigens dem Lehrergehalt gleich und im Verhältnis zu den Gehaltssätzen der Gegenwart recht bedeutend) die Ursache, die Stelle wieder im Nebenamt zu besetzen. Gerade gegenwärtig dürfte die Geldfrage von allem mit gestatten Organisten im Hauptamt anzunehmen und fast zeitgemäß mutet uns die Klage des Rektorats Gebhard an der 1768 schreibt „Ein Conrector des hiesigen Augustiner hat das Cantorat und die Direction der Music bey seinem schweren Schul Amt zugleich über sich nehmen müßen, weil das Salarium mehrere Leute anzunehmen nicht verstattet hat“, und an anderer Stelle: „Dann gemeiniglich vermehrt man die alten Instructionen mit neuen, ohne daß man die alten Beschdungen behauptet zu geschweigen, derselben mit neuen zu vermehren“. — Die vorhandenen Besoldungsreste früherer Jahrhunderte (Wohnung mit Garten aus der Präsenz Beiträge der 3 Corpora Orgelkreuzer, die recht ansehnlichen Einnahmen aus Hochzeiten Taufen und Beerdigungen) sind in der Gegenwart durch ein Fixum ersetzt worden das sich nicht mehr, wie früher neben ein Rektoren- oder Lehrergehalt stellen läßt, sondern nur das bescheidene Bruchteil eines solchen ausmacht.

Die Bach-Konzerte der Berliner Sing-Akademie in Eisenach.

Von **Gustav Beckmann**-Essen (Ruhr)

Die im herrlichsten Frühlingsschmuck prangende Stadt Eisenach war am 26. und 27. Mai das Ziel vieler Kunstfreunde und Künstler die den drei angekündigten Bachkonzerten der Sing-Akademie zu Berlin mit dem Berliner Philharmonischen Orchester unter Leitung ihres Direktors Professor Georg Schumann zugunsten der Erwerbung von Bachs Geburtshaus beiwohnen wollten. Und wahrlich hatten die Veranstalter Feste und Kosten nicht zu bereuen, sondern konnten in denkbar schönster Weise auf ihre künstlerische Rechnung kommen. Dazu waren schon die vornehmen und doch so genialisch anregenden Programme erlesen zu nennen. Auch in stilistischer Beziehung waren sie durchaus einwandfrei, was doch nicht lange nicht immer der Fall ist, wenn selbst Werke eines und desselben Komponisten zur Ausführung gelangen. Was nach dieser und anderer Richtung hin oft gesündigt wird, ist kaum zu glauben. Namentlich mit den Kantaten Bachs weiß man sich in nicht erbaulichen Konzerten wenig zu helfen. Die gewaltige Kantate für Doppelchor „Nun ist das Heil“ an den Anfang eines Musikfestes zu setzen, das steht in gar keiner Beziehung zu Bach, das ist schon schlimm, noch viel schlimmer aber ist es, wenn man den Text der Kantate „Freue dich erlöste Schar“ nicht nur auf die Chormitglieder anwendet und ihn so direkt profaniert, sondern die Wahl des betreffenden Stückes auch noch obendrein im Verwort als durchaus — glücklich bezeichnet! Auch an dem einen Punkte ging man in Eisenach dem Vorwurf der „Musensmkunst“ aus dem Wege, als man die Matthäus- und Johannes-Passion wiederum in dem Raum aufführte, für den sie ursprünglich bestimmt sind, nämlich in der Kirche. Und dazu hat nun gerade die erzwungene St. Georgenkirche mit ihrem weiten Schiff und den drei Emporen förmlich nein, wenn auch nicht gerade für die Trauer und Buße im Chorraum der gewünschte Platz vorhanden war. Wenn trotzdem — ohne Generalprobe an Ort und Stelle — eine vollendete geschlossene Gesamtwer

lung der Chöre erzielt werde, so möge die hohe künstlerische Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Singakademie selbst und ihr hervorragender Direktor sich dessen umsomehr als Erfolg anrechnen. Auch die Orgel der Kirche selbst konnte man nicht benutzen, sondern war gezwungen, eine solche eigens für diese Darbietungen auf einer Empore in der Nähe des Altarraumes aufbauen zu lassen.

Daß die Sing-Akademie selbst in einer Stärke von 380 Sängern und Sängerinnen auf den Plan trat, wollen wir nur nebenbei erwähnen. Auch ist ja bekannt, wie das älteste und bedeutendste Chorinstitut Berlins mit Bachs Passionen verwachsen ist. Gleich der Eingangschor zu der Johannes-Passion: „Herr, unser Herrscher in einem Londen" erzielte gewaltigen Eindruck. Daß man es auffallend, wie Herr Professor Georg Schumann das Feierliche behandelte. Natürlich ganz ans der Stimmung der Passion selbst heraus! Wenn sonst oberflächliche Dirigenten der mestens nur die Musik selbst sucht aber das accentuierte Wort zu Rate ziehen, diesen Chor jugend durchführen so war hier in der Aufführung des einzig richtige Tempo gewählt worden, man nahm die Achtel so schnell wie sonst die Viertel leider meistens genommen werden. Dabei wurde auf äußerste Klarheit der Koloraturen Gewicht gelegt. Auch auf deutliches und klares Herausarbeiten der Mittelstimmen der zu Bach so selbständig und schwungvoll geführt hat legte der Dirigent mit Recht großen Wert. Alle Einzelstimmen des Chores zeigten eine Sicherheit und Reinheit der Tongebung eine adelegene Beherrschung der technisch Formalen sowie eine Fähigkeit, unbeschränkt den Absichten des Dirigenten zu folgen die allgemeine Bewunderung erregte. Namentlich wurde die volle Weichheit und Schmelzfomiert des Soprans anerkannt. In den großen dramatischen Chören trat notwendigerweise Plastik der Darstellung hervor. In den herrlichen Chorälen wunderbare Klangschönheit und sinnvoller Vortrag. Auffallend war es, daß diese sämtlich unter Geschwindigkeitsteigerung zur Darbietung gelangten. Nur der phrygische Tonsatz „Wenn ich einmal soll scheiden" machte hiervon eine Ausnahme. Und gerade dieser wurde in gewagten vollendetere Weise wie so hingetragen. Eine Meisterleistung. Die Negative ließ Schumann stets durch das Orchester oder der Orgel wirken, so sehr oft zur Erleichterung und Vertiefung des Gesamteindrucks beitrug. Und dabei wahrte der ganzen Darbietung vornehme Ruhe, ohne die ich mir kaum denken kann, daß ein Frühwerk von Richard Wagner [illegible] Erbauung [illegible], geradezu wohltuend.

Von dem zweiten Teil der Johannes-Passion wurde wohl zur Sammlung ein kurzes Orgelsolo von vielleicht acht Takten eingeschoben. Das sonst vielfach angestaffene Baßsolo „Eilt ihr angefochtene Seelen" erfuhr hier eine gewagen meisterhafte Wiedergabe. In welcher technischen und kunstlerischen Vollendungsheit im Chorgesang die Sing-Akademie vorgedungen ist, bewies bei die Art, wie das „Wohin" nicht bloß mit genauester Rhythmik wiedergegeben, sondern noch mit einem Planissime hingehaucht wurde, das geradezu überraschte. Die Stelle „Und weinte bitterlich" wußte Herr Georg Walter so eindringlich zu gestalten, daß alles um mich herum weinte. Höchst interessant war mir die Wiedergabe der Stelle in der Matthäus-Passion „Herr bin ich's" Wie hier von wenig eindringenden Dirigenten ausgeführt wird, ist kaum zu glauben. Erlebte ich da neulich in einer Aufführung, daß diese dramatisch belebte Szene — pp gesunken wurde! Man vergegenwärtige sich doch mal einen Augenblick die Situation. Jesus sitzt mit seinen Jüngern beim letzten Passahmahl, als er die furchtbare Mitteilung macht, den Worten: „Einer unter euch wird mich verraten." Darauf sollen die Jünger ganz leise fragen: „Herr, bin ich?" Wenn hier nicht schon aus dem erregten Tonsatz selbst zu lernen wäre, so brauchte man doch nur einmal an das berühmte Gemälde von Leonardo da Vinci zu denken. Goethe sagt darüber: „Bewundern den Künstler, der seinem Bilde leidige Erschütterung, leidenschaftliche Bewegung eingehaucht [illegible] Das Aufregungsmittel, wodurch der Künstler die ruhig-heilige Abendtafel erschüttert, sind die Worte des Meisters: Einer ist unter euch, der mich verrat! Ausgesprochen sind sie die ganze Gesellschaft kommt darüber in Unruhe' Und nun der Bewegung der Hände auf dem Gemälde! Sollen diese vielleicht andeuten, daß sich die Erregung sofortsündig — pp absprechte? Weil

gefehlt! Professor Schumann gehaltete den kurzen Satz im kräftigsten Forte, welche Auffassung doch wohl auch die einzig richtige ist. Den Cantus firmus des alten Passionschorals „O Mensch bewein dein Sünde groß", ließ er vom Frauenzopran singen. Auch das dürfte verfehlt sein, wenn man diesen abweichend vom Frauen- und Knabensopran darbietet. Wo bleibt da die zu erzielende einheitliche Stimmung? Das Violinsolo in der berühmten Arie „Erbarme Dich" spielte Herr Professor Karl Haase in himmlischer Weise, ohne sich dabei als — Solist aufzuspielen. Auch die sonst ausgelassene Arie „Stehe, Jesus bei die Hand" fand hier ihren Platz, wahrlich nicht zum Schaden des Ganzen.

Das erste brandenburgische Konzert D-dur, leitete die Bach-Matinee ein großen Saale des „Fürstenhofes" wirkungsvoll ein. Professor Halle, der die entsprechenden Solovarabesken auf seiner Violine piccolo flocht, trug sehr zum Erfolge des Stückes der Waren die zahlreichen Zuhörer in der Nische aufs tiefste ergriffen worden so brach hier alles in helle Freude aus da solche herrlichen Töne an ihr Ohr trafen Als nun gar Josef Joachim auf den Plan trat, um mit Halle das Konzert D-moll zu spielen wollte der Jubel kein Ende nehmen, wozu namentlich das Largo außerordentlich beruhigte. Nach der Arie aus der Kantate bei der Ratswahl zu Leipzig „Gott man lobet Dich in der Stille", die Frau Grunbacher de Jong unter Violinbegleitung von Joachim jubelnd und schmetternd zu Gehör brachte, spielten drei Violinisten, Arthur Schnabel, Hintze Reinhold und Georg Schumann das Konzert in C-dur für drei Klaviere mit Orchesterbegleitung auf klangschönen Blüthnerflügeln jede gewünschte und spielfertig umwandelt. Den Beschluß der unvergeßlichen Stunden bildete die Orchester-Suite in D-dur, mit dem berühmten „Air" einem der schönsten Sätze der Bach geschrieben hat

Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß sich ein großer gemischter Chor mitsamt dem dazu gehörigen Orchester auf eine Kunstreise zu einer verhältnismäßig weit entlegenen Stadt begibt. Und doch wäre die von Professor Schumann in die Wirklichkeit umgesetzte Idee wirklich der Nachahmung, oder vielmehr der stetigen Wiederholung mit verständigem Zwecke in höchstem Maße wert. Wenn neuerdings der Plan auftaucht, in Weimar eine „Nationalbühne für die deutsche Jugend" zu errichten so könnte man einmal auch an dieser Stelle jährlich wiederkehrenden Choraufführungen in einer mittelbeutschen Stadt durch die Berliner Sing-Akademie ernstlich das Wort reden Dazu wäre dann Eisenach auch schon wegen seiner geschichtlichen Bedeutung und seiner seltenen Naturreize wie geschaffen Ich denke zunächst an Darbietungen aus den Bachschen Werken wie es ja auch in diesem Frühjahr in so ausgezeichneter Weise geschehen ist Vielleicht ließen sich die Konzerte in die Zeit der Pfingstfeiern verlegen, da dann die vielen mitwirkenden Lehrer möglichst abkommen könnten. In der alten und altehrwürdigen Georgenkirche hätte man in Eisenach auch eine würdige Stätte gefunden wenn Bachs Kirchenmusik zu Eingang Leben zu bringen wäre Die neue Bachgesellschaft könnte hier wirklich eine kulturelle Frage von großer Bedeutung zur Lösung bringen Eisenach würde eine solche Quelle der Belehrung Anregung und — Belehrung für viele, namentlich aber für alle Dilettanten insbesondere für der unserer Kirchenchöre, welche zu diesen Veranstaltungen von den Gemeinden selbst entsandt werden müssen!

Takt oder Untakt?

von **P. Warnstedt** in Barlar, Bz Stettin

Ich hätte auch schweigen können „Dessinan oder Knoke"? (Vergl Nr. 3 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift S 71 ff) Dem geneigten musikalischen Leser des Knokeschen Aufsatzes kann nicht entgehen, daß die durch den letzteren erneut angeregte Kontroverse nicht auf dem Boden bloßer theoretischer Erwägungen erledigt werden kann. Es handelt sich doch um eine Frage der Kunst, und wenn es der Kunst praktisch gelingt eine alte Melodie gut zu kolorieren so haben sich Theoreme über die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit

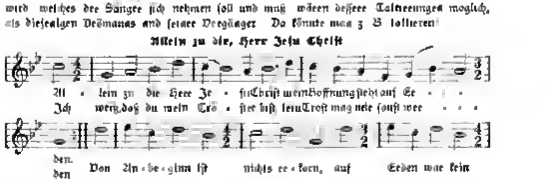
dieser Arbeit erübrigt. Eins allerdings sollen man dem Musiker, welcher sich an solche Arbeit heranwagt, zugestehen, nämlich dasjenige Maß von künstlerischer Freiheit, welches von dem Wesen seiner Kunst gefordert wird und nicht entbehrt werden kann, wenn die Kunst nicht ins Handwerk übergehen soll. Wenn Dehmann in seinen „120 Melodien“ von dieser Freiheit nur einen sehr beschränkten Gebrauch gemacht hat, so ist das gewiß aus der treuen stumellen Pietät gegen die übersetzten Notenwerke entstanden und verständlich. Seine teilweis recht monotonen Resultate derwegen aber doß diese Pietät wenn man als Künstler tolerieren will, nicht am Platze ist. Es geht ihm dabei genau so wie allen anderen, welche künstlerische Tätigkeit üben wollen ohne künstlerische Freiheit zu haben.

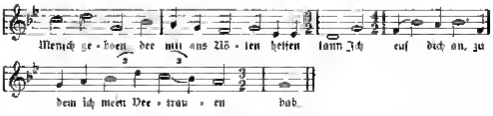
Was sollen aus Texte welche den Organismus des Textes und der Melodie gleichsam in eine Zwangsjacke stecken? Ich kann mir aber sehr wohl Texte denken und kenne solche bilden, welche dem Texte und der Melodie gerade so wohl anstehen wie dem Musikdirektor ein gut passendes Festkleid. Nur darf man nicht den Adressaten dessen doß die übersetzten Notenwerke durchweg unverdeutscht sind. Sie sind doch recht beherzigt nichts weiter als das Schema, nach welchem der Gesang in lebendiger Freiheit verlaufen ist, immer neu in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit der Betonung, welche letzterer an den schematischen Notenwerken nur Wegweiser, nie einen Hemmschuh finden sollte und durfte. Dieselbe Pietät nun, welche bei dem Kunstgelehrten ein Verdienst ist wenn er alle Melodien mitteilt ist es dem Künstler ein Mangel, wenn er dieselben deadelt. Auch das dicke Tuchrock ist eine Bedeckung, und zwar eine ziemlich eingreifende; es schleift der Melodie einen bestimmten Rhythmus unter, welchen der Komponist oder übersetzer vielleicht im Sinne hatte, vielleicht nicht — einen, während der Uebeder vielleicht an keinen besonderen dachte. Man kann es (wie Weimar Post Dehmann) ohne Änderung der übersetzten Notenwerte verlinden oder man gelange nicht zum Ziele weil eben diese solenkonten Werte fortwährend als Hemmschuh wirken. Warum aber wirft man denn wenn schon loktiert werden soll den Hemmschuh nicht fort? In der Ebene braucht man keinen am Wagen. Und bei einer so saglichen und dankbaren Aufgabe wie die vorliegende offenbar ist, benutzt man sich auf der ebensten Kunststraße. Wenn dem Sänger die schematische Notenwert keine Hemmung seiner künstlerischen Freiheit sein soll und darf so soll und darf es es auch nicht dem bearbeitenden Künstler sein welcher doch auch Sänger ist ernstlich sagt man andern dem Munde raten soll.

Ich sage nun nicht wie: „Drömann oder Knote?“, sondern ich sage „Weder Drömann noch Knote!“ Der Künstler (Dehmann) übersieht, daß er bei seiner Arbeit durch einen gelehrten Rosen (Artikel des Referates) gebemmt wird, und der Gelehrte (Knote) übersieht, daß eine künstlerisches Prinzip nicht dadurch schon als falsch sich erweist daß es bei seiner Anwendung ein falsches Resultat ergibt. Es hätte sollen prüfen, ob es, richtige Formulierung vorausgesetzt, richtig angewendet und nicht etwa bei der Anwendung (durch den Hemmschuh der gelehrten Arbeit) gehindert worden.

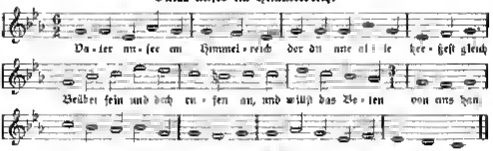
Auf die Verneinung gelehrter Arbeit mit künstlerischer Arbeit, welche beiden man einmal ganz und gar nichts miteinander zu tun haben, schiebt ich den Augenfolg Dehmanns und anderer. Nur dann, wenn dem Bearbeiter dasselbe Maß von Freiheit zugestanden wird welches der Sänger sich nehmen soll und muß wären bessere Talteerungen möglich, als dieselben Dehmanns und seiner Vorgänger. Da könnte man z. B. tolleren:

Allein zu dir, Herr Jesu Christ





Vatas unser im Himmelreich.



Es wäre ein Geringes solche Taktcerungen nötigenfalls für der verschiedenen Strophen eines alten Kirchenliedes zu ändern. Das aber kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine solche kunstmäßig feine, nicht gelehrt gehandene Taktbezeichnung den alten Melodien recht dienlich wäre. In gegenwärtigem Rhythmus müssen sie schleppend eben hoch gesungen werden und dieser läßt sich nicht nur sehr wohl in Form von guten Takten darstellen, sondern bedarf dieser Form auch wenigstens nach heutigen Musikbegriffen.

Der Einwand, daß die lebendige Freiheit der Vortrages der alten Melodien unter der Gebundenheit des Taktes leiden würde, verfängt nicht, wenn nur immer im Auge behalten wird, daß auch moderne Takte nur ein Schema sind, welchem der Vortrag das eigentliche Leben erst einhaucht. Mit dem Chronometer soll man selbstverständlich weder alte noch neue Notenwerte messen wollen. Und wenn der obige Einwand insbesondere bei alten Melodien begründet wäre müßten wir unser Taktwesen überhaupt über Bord werfen, denn er träfe jegliche taktierte Notation.

Es verschlägt hierbei m. E. ganz und gar nichts, daß die Alten andere prosodische Gesetzlichkeiten befolgten, als die Neueren und ob wir mit jenen die deutsche Sprache als akzentuierend oder mit diesen als quantitierend behandeln. Die Frage ist doch nur, ob gewisse alte, in jedem Falle rhythmische deutsche Texte normalerweise ihren alten Melodien besser deklamiert werden können, wenn letztere frei in moderne Takte gefaßt sind, als wenn man der vorliegenden unakzentuierte Schreibung beibehält. Ich unterstehe mich, diese Frage zu bejahen. Allenfalls läge ein Nachdruck auf das „frei". Unsere Taktierung ist allerdings schlimmer als gar keine. Sie fühlt oft irre, wo der Mangel jeglichen Taktes mindestens due Fenden des rechten Weges offen läßt.

Freilich gehört uns auch gegenüber den alten Manuskripten, welche nicht selten ebenso wie die überlieferten Notenwerte in den oft sehr nachlässig korrigierten alten Notendrucken geradezu falsch sind. Zahns bekanntes Quellenwerk liefert dazu, der es zu lesen versteht, manchen Beleg. Freilich bietet Freiheit, wie gesagt, gegenüber alten melodischen Besonderheiten alter Originale, welche besser für Solo- als für Chor- oder gar Gemeindegesang passen. Der alte Melodie „Allein zu der Herr Jesu Christ" beispielsweise, welche wie oben mit möglichster Schonung ihrer Eigenart taktiert haben, bei solcher Besonderheiten mehrere sie oft im Ganzen mehr arten- als leidhaft, läßt sich aber leicht im letzteren Sinne umformen und hat solche Umgestaltung für den Gemeindegesang tatsächlich erfahren. Wenn man demgegenüber von den evangelischen Gemeinden Bayerns rühmen hört, daß sie die alten artenhaften Melodien unisono ziemlich gut singen, so stelle das zwar

Digitized by Google

dem praktischen Können der bayerischen Kantoren und Organisten das beste Zeugnis aus dennoch sage ich: Euer Ruhm ist nicht fehlerlos. Man lasse die Gemeinden mit musikalischen Dingen nachdrücklich, welche ihnen nicht natürlich sind. Aeußerste Meidung aller Lieder sollten das gute Recht haben, sich zum Gemeindegebrauch volksmäßig liedhaft umzuformen. Diese Umformung braucht nicht etwa ins „Sizilianische“ zu fallen. Ich wäre sehr für lebendige Rhythmen, aber, wie gesagt, volksmäßig liedhafte, nicht kunstmäßig ariosartige. In dieser Richtung dächte mir sollte das Schaffen jener der auf diesem Gebiete Verdienste liegen nicht in bloß äußerlicher Taktierung, welche weniger als gar keine Werte hat.

Nach ich habe vor Jahren eine ziemliche Zahl (200) Kirchenmelodien deadelitel (tatsächlich) und harmonisiert. Es existieren von dem Buche einige wenige Plattendrucke, welche ich Interessenten hiermit zur Einsicht anbiete ohne daß ich heute alles Einzelne, welches darin enthalten ist, vertreten möchte, oder behaupten wolle, daß es nicht viele andere ebenso gute oder bessere Lösungen der Aufgabe geben kann. Es sollte mich freuen, wenn hierauf bezügliche Wünsche an mich gelangten.

Neue Lieder für Familienabende

von Pfarrer Mayhr-Perlau (Tirol)

Über ein Jahrzehnt und länger haben sich die Familienabende in Stadt und Land eingebürgert, und, wie es scheint, werden sie sich noch mehr ausdehnen, namentlich auf dem Lande wo die Bevölkerung gern einmal ihre stillen Winterabende anders als durch Karte und oft kräftspielige Vergnügungen belebt.

An Stoff zu Vorträgen für diese Abende fehlt es nicht namentlich wenn benachbarte Geistliche einander dabei unterstützen. Hie und wieder belebhafte und witzige Lehrer mitarbeiten, in gebildeten Ortschaften auch wohl Redner aus anderen Ständen. Deklamationen werden den jungen Mädchen auch freilich seltener den jungen Burschen vorgetragen, und auch an Literatur für diese Deklamationen ist kein Mangel mehr, ich erinnere nur an die vielfache Anregung, die wir aus dem Buche von Pfarrer Dr. Lutzer gewinnen.

An einer Stelle aber herrscht ein großer Mangel, ich meine den gemeinsamen Gesang am Familienabend. Was für Lieder haben wir denn da? Zunächst einige Chorale. Groß ist die Anzahl doch nur scheinbar, oder ohne Folge finden wir zur Einleitung und vielleicht dann und wann zum Abschluß eines ernsten Vortrags einen passenden, auch dem Wortlaut nach genügend bekannten Choralvers. Aber nun dauert solch ein Abend 2—3 Stunden, mehrere Vorträge werden gehalten Lichtbilder werden betrachtet, Kollekten gesammelt manches Scherzwort fällt und mancher Vortrag reizt zur Lachlust, die Frauen oder die jungen Mädchen neugierig haben sich an manchen Orten ihre Handarbeit mitgebracht, die Männer ihre „Rauchröllen“ entflammt und einige ältere Familienväter erfahrungsgemäß wohl mit der Langen oder Kurzen Pfeife — wer wollte das hindern, daß den „Familienabenden“ in ihren engenen Häusern nun sie es ja auch — aber für diese ganz „stillen“ ich habe von der Rauchstube hier noch ein neumodisches Fremdwort zugute) mehr die dir pressenden Lieder nehmen? Wie bedenklich ist es doch da immer und immer wieder die sog geistlichen Volkslieder zu singen. Voraus Anstoß erregt das Unschickliche dieser Art mit den herzerzigenswerten Worten

„Um den Viertlich und bei qualmender Zigarre
Singt „harre meine Seele, harre“.
Oder wenn die Kellner laufen ab und zu
„Wir finden die Seele die Heimat dir Ruh“
Und endlich beim Vom-Stuhl-Aufstehn
„Laßt mich gehen laßt mich gehn“.

Und das Schädliche und Verletzende dieses Gegensatzes von Lied und Stimmung, der Schrei der Not und das Flehen um Kraft das Sehnen der Seel aus des Leibes Haft

Ihre Herzuckfsem zum Himmel der geprüften Frommen
Wie kann denn das solchen von Herzen kommen,
die höchst vergnügt sind in ihrer Haut,
Essen und trinken, was man kocht und braut.

Am allerbedenklichsten wird die Sache wenn diese Lieder dazu dienen sollen einen gewissen geistlichen Resonanzboden dazustellen oder die Versammlung irgendwie zusammenzuhalten, wenn eine Predigt ist und beide Schriften und Bilder verkauft, Geldstücke gewechselt, leute Unterhaltungen gepflogen werden u. dergl. Kein können einem die Schulkinder ihre und ihre Dirigent, wenn sie in ein so unaufmerksames Auditorium hineinsingen.

Daß hier ein Übelstand vorliegt gesteht gewiß jeder gern zu der über die erste Familienabendbegeisterung hinaus ist und in diesen Gemeinden sich diese Veranstaltungen schon so eingebürgert haben, daß der ursprünglich steife Charakter in dem die geistlichen Volkslieder nach nicht so sehr im Gegensatz stehen allmählich einer mehr familiären Art Platz gemacht hat die Teilnehmer ziehen nicht mehr ihren Kirchenrock an, unterdrücken nicht mehr bezeichnetes Gelächter der Pastor erscheint bei der Winterkälte womöglich auch in der sonst üblichen Jeppe; trotz wenn der Familienabend mehr und mehr seinem Namen entspricht, dann dürfen diese nicht kantige Lieder gesungen werden, die andere Stimmung voraussetzen.

Was soll denn aber nun gesungen werden?

Über den Choral als Einleitung und als Schluß ist schon gesprochen. Die sogenannten geistlichen Volkslieder treten hin und wieder an diese Stelle. Man stehen noch die Volkslieder zur Verfügung. Soldatenlieder, Wanderlieder, patriotische Gesänge, die bei besonderen Gelegenheiten wohl angebracht sind. Aber es bleibt eine Lücke, es fehlt geradezu eine Art von Liedern die auf diesem neuen Zweige des evangelischen Gemeindelebens gewachsen sind, an Liedern die gleichmäßig die ganze Versammlung zum Mitsingen nötigen an Liedern die auf den Ton der Familie gestimmt sind die einfach herzlich, vielleicht neckisch, vielleicht traurig wie es manches Vorkommen, mancherlei Gedanken behandeln die mit der Art der Versammlung einen Zusammenhang haben. Es würde sich empfehlen diese Lieder als Wechselgesänge zu gestalten, so daß Jugend und Alter abwechselnd einander zu- und miteinander singen. Neue Melodien sind kaum nötig, je melodiöser eine Melodie ist, desto leichter wird auch das Lied sich einbürgern, je frischer die Melodie ist desto länger darf der Text sein. Ohne Liederheft wird es für die Einsätzeangesang nicht gehen aber da wird zunächst ein einziger Bogen reichen wie bei den Missionsliedern, ein Bogen wird etwa dreißig bis vierzig Lieder enthalten und das reicht mehrjährig aus. Fix und fertig wie Aschene aus dem Haupte des Zeus wird je auch dieses neue Liederbuchlein von dem ganz besonders zu wünschen ist daß es den Charakter der Heimat betont, sich nicht zeigen und das ist ja nur ein Vorzug. Wenn nun hierdurch in die Freunde der Familienabende die Bitte erzeugt, im Schoße dieser Mannschaften nach solchen Liedern zu suchen so werden die wenigsten etwas Geeignetes finden. Wohl wird es gering Konzepte geben die deshalb ein verborgenes stilles Dasein führen weil der Garten entschlossen Poesien enthielt genug bestellt ist — Dieses eine Fleckchen „Lieder für evangelische Familienabende" heißt aber noch des Anbaus. Der Versuch wird aber gewiß lohnen, vielleicht darf ich auf diesem Wege um Zusendung geeigneter Lieder bitten, vielleicht übernimmt es auch die Schriftleitung eine solche Sammlung zu veranstalten.

Wenn ich im folgenden einige Beispiele dahiele so sollen diese natürlich keine Muster sondern nur Illustrationen zu den eben geäußerten Wünschen sein. Auch die Entrüstung wird so schon die Mittel nötige Worte und schönes Poesie vielleicht werden auch aus der Entrüstung über die folgenden Poesie nun selbe Lieder geboren, die es weit und gesammelt und an den Familienabenden gesungen zu werden.

1. Adventszeit. (Wechselgesang. Mel.: Den die Hirten lobten.)

Eltern: Freudenzeit will uns vereinen
Uns die Großen mit euch Kleinen.
Bald die Kerzen werden scheinen:
Weihnachtszeit, o du selige Zeit!

Kinder: Lange sehn wir Kinder harrten,
Doch nun endet unsre Warten
Wie ein Paradiesesgarten
Winket uns das Weihnachtsfest

Eltern Spenden gerne unser Gaben
Uns an euere Freunde laben,
Höchste Freude die wir haben,
„Friede" bringt der heilge Christ

Alle Ubermals es klinet Freude
Lindigkeit und Trost dem Leide,
Hell drum singen wir schon heute
Ehre sei Gott in der Höh

2 Winterszeit (Mel O Tannenbaum)

O Januar o Februar
Der Winters liebste Kinder,
Ihr seid dem Sommer zwar recht fern
Doch haben wir euch dennoch gern
O Januar, o Februar
Wie lieben euch nicht minder

Du Birgi weit und breit bedeckt.
O Januar, o Februar
Was bringt du Schnee herunter

Doch Schnee und Eis, doch Eis und Schnee
Soll uns nicht sehr entsetzen
Wer sind im frohen Chor zusamm
Im Ofen knallt so mancher Stamm
O Januar o Februar
Du leigst uns doch nicht unter

3 Gustav Adolf-Abend (Mel. König Wilhelm (sag ganz bitter)

Gustav Adolf, Held von Schweden
Ist bekannt hier einem jeden
Als ein wackrer Kriegesheld
Send Jahrhunderte verflossen,
Sele er einst sein Blut vergossen,
Denken wir doch gerne hin

Vor ihm fiel der Feinde Toben
Wieder fing man an zu loben
Gottes Heerschen in der Höh
Kriegsgewaltig stromm und weise
War der Könige deutsche Reise
Bis er starb auf Lützens Flur

Als der Krieg von dreißig Jahren
Übre unser Land gefahren
Furchtbar grimmig, schonungslos,
Wacht der König seine Mannen
Aus die Nordens schlenkte Tannen
Übres Meer ins deutsche Land

Ihm zu Ehren, der sein Leben,
In der Schlacht dahingegeben
Für der Glaubensfreiheit Gut,
Gern wir unsre Gaben bringen,
Daß sie in die Ferne dringen,
Stärken unsrer Brüder Mut

4 Allmächtslied (Mel Stimmt an mit hellem hohen Klang)

1 Wohlauf nun stimmet alle ein
Die Mimark, sie soll leben
Es singe alles Groß und Klein,
Singe mancher auch daneben

Im manchen Schlacht wie Treffenfeld
Hat wacker er gestritten

2 Wie wächst das Korn im weiten Feld
Vorm Leichenhall umtönet
Wie grünt das Gras den Bach entlang
Dann Weidenbusch verschönet,

3 Es grüßt vom Dorf zu Dorf der Schall
Der lieben Klockenglocken,
Vom Wald her tönt die Widerhall
Wenn sie uns Sonntags locken.

3 Und Wald und Wege winken uns
Heraus ihr fremden Baden
Heraus ihr Mägdlein aus dem Dunst
Der sommerheißen Stuben.

6 Wie grüßen dich, du liebes Land,
Darinnen wir geboren,
Wer deine Schönheit nicht erkannt,
Man zählt ihn zu den Toren

4 Es zieht zur Fahne der Soldat,
Altmärkisch wohlgesinnet,

7 Wir bleiben treu dem alten Land,
Gott segne Haus und Hütten
Er segne unser Vaterland,
Dein Regen wie inmitten.

Zum Gustav Adolf-Abend. (Mel Sei Lob und Ehre)

1 Bei Lützen auf dem frohen Feld
Erhob sich grimmig Streiten
Da rüstete sich stromm ein Held
Kühn in den Feind zu reiten

„Ich will den Ellenpanzer nicht
Gott ist es der mir wohl sieht,
Und will er will ich streben."

2 Es zog die Uebelwolke dicht
Noch über das Gefilde,
Da kam der Feindeshauf in Sicht.
Nun gabs ein Fechten wilde
Der Königliche Held und Herr,
Ihn füllete des Feindes Gewehr,
Er sank zu Tod getroffen

[Nicht freuten wir uns Pulverdampf
Bei flatternden Standarten
Wir heißen Ihrn im Glaubenskampf
Den Brüdern, die da warten.
Sie waren daß die Brüderlich
Recht werde laß, nicht werde müd'
Im beten und zu spenden.]

3 Das Trauern um den lieben Freund
Gede noch durch unsre Herzen.
Sein Name handhae uns ereeint
Zu ändern Mut und Schmerzen.
Den Glaubensbeldern in der Fern
Sein Name leucht als heller Stern.
Drum heut wir sind vereinet

4 Nicht mehr allein der Schwedenstein
Hall fest des Königs Namen.
Er hat ein rechter Wunderstein,
An vielen Orten Samen
So manche Kirch und Schul errecht.
Durch unser Hilfe, handhae spricht
Von seiner Treue. Amen

Gibt es eine absolute Grenze der liturgischen Freiheit?

Von **W. Haarbeck**, Pfarrvikar in Bruchhausen-Vilsen (Sign. St Wendel)

Freimuths Kampf mit seinem Pfarrer um die Ehrenmeile ist bekannt („Feuerflammen" 8. Aufl. S 51—57). Es wird nur wenige Pfarrer geben in deren Diakonissenzeit sich solch ein Kampf nicht einmal oder ein paarmal wiederholt.

Es ist mit der Einführung von liturgischen Neuerungen ein scheinbar gefährliches Ding. Jeder Pfarrer führt dies und das ein. Und was der eine eingeführt, schafft unter Umständen der Nachfolger wieder ab. Die evangelische Gemeinde scheint der Willkür ihrer Pfarrer und Vikare rettungslos preisgegeben zu sein.

Demgegenüber hat die angeblich Einheitlichkeit des römischen Kultus einen Bestehendes. Achtung vor der Gemeinde! Der ihrer Geschichte Pietät! Diese Ermahnungen scheinen ein adäquater Recht zu haben.

Aber kann man nicht auch in der Pietät zu weit gehen? Ist alles was geschichtlich begründet, war herkömmlich ist darum schon liturgisch gerechtfertigt darum schon weil beibehalten zu werden? Wenn z. B die Eltern sich mühsam durchgeschlagen haben, müssen darum ihr Kinder immer ärmlich bleiben? Wenn der reformierte Kirche an Einfachheit des Kultus leidet muß diese darum als ein heiliges Vermächtnis der Väter festgehalten werden von Ewigkeit zu Ewigkeit?

Wie dachte Luther? In seiner Formula missae 1523 schreibt er: Sic de missa accentus, in quibus omnibus cavendum, ne legem ex libertate faciamus, aut peccare cogamur eos, qui vel stulte decerint vel quaedam omiserint. Christianorum enim hi esse debent ritus, ed est illorum libertas, qui sponte et ex animo ista serveut, mutuiet quoties et quomodo voluerint. Quare non est, ut necessarium aliquam formam velut legem in hac re quisquam vel petat vel statuat, quia conscientias illaqueet et vexet". 1526 schreibt er in dem Brief an die Christen in Livland: „Ob wol der euserlichen weisen oder ordnungen freye sind (wie dem Glauben nach zu rechnen / mit gar eng gewissen mögen an allen orten / zu aller stunde / durch alle Personen geendert werden / So sind ja doch / der Liebe nach zu rechnen / nicht freye / solche freiheit zu verlehren / sondern schädlig / acht darauff zu haben / wie es dem armen Volk leiblich und dersselich sey. 1526 beginnt er seine „deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" mit folgender Bitte: „Zu allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch und Gottes willen alle Diejenigen, so diese unser Ordnungen im Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nötig Gesetz draus machen, noch Jemande Gewissen damit verstricken oder setzen, sondern die christlichen Freiheit nach ihres Gefallens brauchen wie vor mein und wie lange es die Sachen schicken und fordern

Denn wir auch solchs nicht der Meinunge lassen ausgeben daß wie Jemand darinnen meistern oder mit Gesetzen regieren wollten . . . Denn es nicht meine Meinunge ist das ganze Deutschland so eben müßte unsere wittenbergische Ordnung annehmen."

Ganz ähnlich urteilt Hummel: „Es sage 1825 in seiner Agende des Nachmittags-Gottesdienstes, den mitlaufenden ceremonien halb möchtind wir wirklich etlichen ze viel etlichen ze wenig gethan haben geachtet werden. In diesem aber habe ein jedliche kirch ir meinung, darin wie dieselbig mit niemand zanken wöllend . . . In dem wir . . . andrer kirchen nüw ceremonien . . . als da sind gesang und anders, gar nit verworfen haben wellend".

Dieselbe kühle Haltung man könnte fast sagen Sorglosigkeit, gegenüber liturgischer Mannigfaltigkeit findet sich bei Calvin. In seiner „christlichen Glaubenslehre" vom Jahre 1536 (übersetzt von B. Spieß; Wiesbaden 1887) sagt er: „Ob übrigens der Täufling ganz untergetaucht oder nur mit Wasser besprengt werde, darauf kommt es gar nicht an, mich mehr muß dies je nach der Verschiedenheit des Himmelsstriches den Gemeinden freigestellt sein" (S. 216). Ferner über das Abendmahl: „Ob dabei die Gläubigen die Brocken mit der Hand nehmen oder nicht, ob sie dieselben unter sich teilen, oder ob jeder Einzelne ist, was ihm gereicht ist, ob sie den Kelch dem Diener in die Hand zurück, oder dem Nächsten weiter geben, ob das Brot gesäuert oder ungesäuert, bei Wein rot oder weiß sei; auf dergleichen Äußerlichkeiten kommt es gar nicht an. Das sind unwichtige Dinge, dem Ermessen der Gemeinde anheimgestellt" (S. 217). Weiter sagt er über kirchliche Sitten und Bräuche: „Man mag stets mit Vorsicht sich des abschaffen, das man je weder zur notwendig zum Seelenheil hält, also daß sie die Gewissen um des Glaubens willen verpflichtigen, noch auf der Beobachtung Gottes dringen, sodaß er ihnen die Frömmigkeit brechen würde" (S. 578). Ja er geht noch einen Schritt weiter und sagt über Festtage, gottesdienstliche Stunden usw.: „Was für Tage und Stunden selbst es seien, was die Bauern der Nachmittagsteten, was für Lieder und an welchem Tage je gesungen werden, darauf kommt es ganz und gar nicht an. Dagegen daß es bestimmte Tage sowie festgesetzte Stunden gebe, ist erforderlich usw." (S. 580).

Wenn endlich der Augustana Art. VII sagt: „Und ist nicht nöt zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien von den Menschen eingesetzt gehalten werden", so ist damit der liturgischen Freiheit der weiteste Spielraum gegeben.

Aber wo ist nun die Grenze dieser Freiheit? Wenn wir mit dem Gedanken der Reformatoren Ernst machen, so müssen wir sagen: Eine absolute Grenze der liturgischen Freiheit gibt es nicht. Vom evangelischen Standpunkt darf alles herkommen, also auch das liturgische der Kritik unterworfen werden. Was im Kultus herkömmlich ist, ist darum noch nicht allein berechtigt noch nicht als alleine richtig erwiesen. Das Herkommen qua Herkommen a priori sanktionieren, ist unevangelisch. Wir sollen aus der Geschichte lernen, nicht aber ihre sehr oft mehr oder weniger zufälligen kultischen Produkte die viel fach nichts anderes sind als Entführungen derjes oder jenes Pfarrers ohne weiteres als unverbesserlich und notwendig ansehen für alle Zeugerer.

Je mehr wir unsere Gemeinden liturgisch auf das Herkommen festnageln, um so mehr entfernen wir uns von dem ursprungenen Standpunkt der Reformatoren um so mehr verlieren wir ihren Geist. Und die bloße Tatsache der Einführung einer neuen Agende durch die oberste Kirchenbehörde ist ja schon ein so lauter Protest gegen die alleinige Geltung des Herkommens wie nur möglich.

Gewiß darf man nicht nach Laune und Stimmung nach Gefühl und Temperament dies und jenes einführen, aber es darf auch nicht nach Laune und Stimmung und persönlichen Antipathien dies und jenes, was verletzt an und für sich sehr gut ist, unterdrückt werden.

Wenn wir die Unbefangenheit und Sorglosigkeit der Reformatoren nicht behalten, nähern wir uns dem veräußerlichten Gottesdienst der griechischen und römischen Messe. Wir verführen uns auch an unseren Gemeinden denen wir um der Wahrheit willen keine Gottesdienstordnung, kein Herkommen als allenberechtigt erscheinen lassen dürfen. Darum

mag es auch auf liturgiſchem Gebiet unſere Grundſatz bleiben Prüfet alles, das Gute behaltet

Schreibar bleibt alſo die evangeliſche Gemeinde der liturgiſchen Willkür ihrer Pfarrer und Vikare preisgegeben, aber nur ſchreibar, in Wahrheit nicht Abgeſehen von Kirchenordnung und Agende die in der evangeliſchen Kirche normale erne im zweifachen Sinne bindende Kraft haben dürfen, aber leider oft haben, und die jedenfalls bindend genug ſind und bleiben — man mag ſich zu ihnen ſtellen wie man will ſie ſind eben doch immer da — darf der Gemeinde unter allen Umſtänden ein Doppeltes von ihren Geiſtlichen erwarten und verlangen. Einmal, daß ſie der höchſte Ernſt der altehrwürdigen Zeiten, den geſchichtlichen Sinn, mitbringen ins Amt; den Sinn, der ſtets Rückſicht nimmt auf die Geſchichte der Gemeinde und der alles liturgiſche Herkommen zu prüfen weiß auf ſeinen bleibenden oder vergänglichen Wert Nur darf eben dieſe Rückſicht auf die Geſchichte der Gemeinde niemals umſchlagen in Änderung des Herkommens. Sodann darf die Gemeinde ſtets beanſpruchen daß der Pfarrer oder Vikar perſönlich ſoviel Liturgiſchen Takt hat, daß er Liturgiſche Eigenſchaften niemals nach ſeinem Temperament, nach Laune und Stimmung ausführt oder abſchafft, ſondern daß er bei liturgiſchen Dingen ſtets nur nach ausſchließlich nach ſachlichen Geſichtspunkten verfährt

Wenn wir aber wahrhaft evangeliſch ſein wollen, müſſen wir auch einen Schritt weitergehen Der evangeliſche Geiſtliche muß ſich ſoweit ſelbſt erziehen können daß er bei liturgiſchen Änderungen unſere Umſtänden die Gemeinde vorher zu fragen den Mut hat. Ich ſage unſere Umſtänden, denn es gibt Fälle wo man beſſer vorher nicht ſagt, weil die fertige Tatſache oft eher verſtanden und angenommen wird Und ich ſage die Gemeinde nicht die Gemeindevertretung, die Gemeindevertretung iſt nicht die Gemeinde Richtig verſtanden iſt die Gemeinde in der evangeliſchen Kirche die höchſte Inſtanz. Den dem Augenblick un wa der Geiſtliche der Gemeinde behexeſchen will, verläßt er den evangeliſchen Standpunkt.

Kleine Mitteilungen.

Die beiden Mecklenburg ſind die einzigen deutſchen Lande, die bisher dem Kirchen geſangverein für Deutſchland ſich nicht angeſchloſſen haben Dem Vernehmen nach wird jedoch Schwerin demnächſt den Anſchluß vollziehen Der dortige „Verein für Kirchenmuſik“ wurde 1895 durch den Hofmuſikdirektor B Kornberg ins Leben gerufen Um auch undermittelten Gemeindegründern den Eintritt zu ermöglichen, wird nun Geldersparnis abgeſehen Freiwillige Gaben treten dafür ein Jahrlich (im Sommerhalbjahr) veranſtaltet der Verein 4 Kirchenkonzerte bei freiem Eintritt, Programm 10—15 Pf Der Chor ſetzt ſich aus Angehörigen aller Stände zuſammen, doch überwiegen in den Männerſtimmen die Handwerker, in den Frauenſtimmen wenigſtens der ſogenannte Mittelſtand Mit wie großen Schwierigkeiten der Dirigent zu kämpfen gehabt hat und noch hat, iſt wohl nur dem voll verſtändlich der die ſehr eigentümlichen geſellſchaftlichen und künſtlichen Verhältniſſe Schwerins nur einer Anſchauung kennt Manches das dem auswärtigen Kornberg als Fiel vorkommen hat aufgegeben oder doch zurückgeſtellt werden müſſen. Das wie ſeiner verdienſtvollen Tätigkeit gerade jetzt gedenken gibt die demnächſtige a.o. Aufführung des Schweriner Doms in der Hand Nur nur liegen etwa 30 der dargebotenen Programme Die Mitgliedzahl der Kirchenmuſiken hat in St Paul eine Minderzahl im Dom ſtattgefunden Neuzugetreten für die Wahl der Tenöre iſt eine große Weiterbezahlen Die Mitgliedſchaft nicht erſchwächt Intereſſantere Schranken gen übergeſetzt und den Begriff der Kirchlichen um kalten Preis übergangen machte Viele Bedenken noch erwirkt der Umſtand daß echt häufig ein innerer Zuſammenhang der Programm-Nummern nicht zu erkennen iſt Wir wünſchen raten, mehr auf einheitliche größere Werke Bedacht zu nehmen J S Bach findet mit Recht auf jedem Programm einen Ehrenplatz Zum Chorſtoph Bach dargeſtrebt nun ſtellich nur einmal. Schon zu einmal (der Schlußchor der Matthäuspaſſion kann nicht mitgerechnet werden) Beethoven mit ſolcher Dürftigkeit ſind zwanzigmal Gerade Überhaupt nicht Anzuerkennen iſt daß der Gemeinde abermal einen Schlußgeſang aufnimmt, nicht ſelten am Wechſel mit dem Chore Aller in allem regiert ſich das Bild einer Werkſamkeit der es Anderkraft der mißlichen Örtsverhältniſſe niemand der gebührende Anerkennung verſagen wird

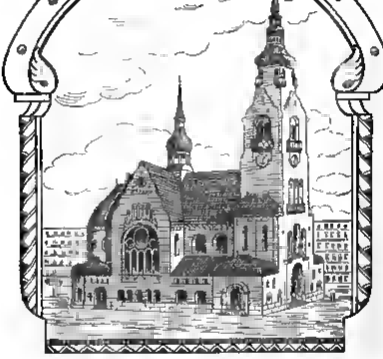
J Smend

Eine Neuerung in Kirchenbauten. Christian Brinkmann schreibt in der September-Nummer des „Century Illustrated“: Während des Frühlings und Sommers dieses Jahres ging hier die New-York eine der schönsten und charakteristischsten Bauten ihrer Dorfeinung entgegen. Die Madison Square Presbyterian-Kirche zeigt nicht nur außergewöhnlichen Geschmack, sondern einen leuchtenden Triumph über widerwärtige Verhältnisse. Mit dem Hintergrunde eines fünfstöckigen Steinwerks hohen Wolkenkratzers und die Möglichkeit eines ähnlichen Nachbars auf einer Seite und eines 600 Fuß hohen Turmes auf der gegenüber liegenden Seite der Straße hat die Lage nichts anderes als einen freien Platz vor der Kirche. Es war unvermeidlich daß man von der Regel abweichen mußte, um die Schwierigkeiten der Lage zu überwinden. Ein gotischer Bau mußte unvermeidlich durch die massive Umgebung erdrückt werden, gerade wie es der Trinity oder auch St. Paulskirche alter Kirchen ergangen ist. Solchen Schwierigkeiten gegenüber gestalte daß die Architekten McKim Mead & White sich nicht an die alten Überlieferungen, indem sie ihr Gebäude nicht an mittelalterliche sondern an halb italienische Formen anlehnten. Die Madison Square Presbyterian Kirche kehrt zu der ruhigen Einfachheit der frühen Dorgnal zurück. In Kreuzform gebaut die Arme des Kreuzes jedoch nur wenig über das Quadrat hinausreichend, bewohnt das Bau seine Würde als Dom, und ein mächtiges Portal, dessen Säulen an Größe alles in der nächsten Umgebung überragen, bestärkt diesen Eindruck. Die Kirche steht auf einer Basis von weißem Marmor und ist aus Back- und glasierten Terrakottasteinen erbaut. Um den Unterschied des Gebäudes zum den benachbarten befindlichen herauszuheben, wurde deschlossen seiner mit Farben dadel anzugehen als es als jetzt in dieser Gegend der Fall war. Die sechs Säulen des Portals deren Schäfte dreißig Fuß haben sind aus dahgarinem Granit. Die korinthischen Kapitäle sind blau, weiß, gold gehalten alle andern Ornamente zeigen einen zarten angemessenen Gedanck, desselben Abtönung mit Hinzufügung von gelb. Wie manche spitzige und römische Kirche ist der Dom mit grünen und gelben Ziegeln gedeckt das Gelb als Hintergrund für das gelbe Mosaik Innend. Um diesen Eindruck noch zu verschärfen und zu steigern ist die Decke von einer gelben Farbe gehalten worden. Von innen wie von außen sind viele Anstrengungen gemacht worden um den öfteren leerlichen Durchschnittston zu vermeiden. Die gottesdienstliche Raum mit seinem weiten Vorsaal und niederen Emporen ist gar nicht geschmückt. Die vorherrschenden Farben von der Kuppel abwärts gleitend, scheinen mit dem Äußern eins zu sein da sie feinsinnig zusammengesetzt sind aus Metall, Fresko und farbigem Glas. Fast in jeder hinsicht bedeutet die Madison Square Presbyterian-Kirche eine Neuerung im Kirchenbau. Sie ist ein Protest gegen die verschieden Glauben daß eine Kirche nur deshalb zu sein einen klosterlichen Eindruck machen muß. Sie ist ein mutkommener Versuch ein gottesdienstliches Gebäude modernen Bedürfnissen und modernen Ideen anzupassen. Obwohl sie undestimmt an Kirchen des 5. 6 und 7. Jahrh. erinnert ist sie doch dem 20. Jahrhundert angemessen. Es ist keine Gefahr da daß der Wolkenkratzer diesen kleinen goldgekrönten Tempel erdrückt.

Zu Nr 78 Jahrg. XXV des Zentralblatts der Bauverwaltung findet sich eine Besprechung der Schrift von Hossfeld: Stadt und Landkirchen (Berlin W. Ernst & Sohn, 1884) aus der jeder von Ihnen, der sich mit der sorgende gegen weltlichen Interessen Vertumer sich rechtrade Ausführungen interessieren. „Hossfeld wußt uns Nichtwissen, wie wir sie den Sekten eigentümlich sei. Ob es uns um Nichterneuerung zu tun sein kann, das wird sich später zeigen. Jedenfalls aber würde es ungerecht sein uns wirklich Neigung zur Sektenbildung zuzuteuern. Wir alle die wir mit der katholischen Idee festhalten im Riechenbau bauten wollen, setzen das Ziel unserer Bestrebungen darin, lebendige einig verbundene landschaftliche Gemeinden zu schaffen. Den Landeskirchen selbst aber dadurch die Freiheit und die Macht, diese Ortskreise zu pflegen, die sie jetzt nicht haben. Der letzte Anlaß für unsere Ablehnung gegen die Beibehaltung des, wenn auch mehrfachen, katholischen Pfarrkirche für evangelische Gemeinden ist der Umstand gewesen daß diese Kirchen zu teuer sind daß sie also die Vermehrung der Gemeinden, die nach unserer Anschauung notwendig ist, unmöglich macht. Wo verschiedene Anschauungen einander gegenüberstehen, da ist es Pflicht sich zu verständigen. Beide Teile werden dabei gefordert. Dazu aber ist notwendig nicht abzuschwören über den einen oder den anderen zu urteilen. Es wäre traurig wenn es dahin gekommen wäre daß die Theorie sich die Praxis von uns gibt, unterdrückt hätte. Aber es ist wahr, daß wir einen neuen Weg suchen, ungünstige Urteile erwarten und. Doch das alles ist nur Nebensache. Wichtiger ist der Umstand, daß unser Dorfpfarr seinen ersten Anstoß mit folgenden Worten schließt: „Für die Schwesterkünste der Malerei und die Bildhauerkunst ist der Innenbrunnen die Kanne. Diesen Innenbrunnen haben wir“ (die Architekten) „nicht. Für unser nur praktische Zwecke gerichtetes Kunstschaffen, das in einer ohne Kultureinheit zerfundenen Übergang und in der Verneuerung jahrhundertelanger Erfahrung besteht ist die Quell der Erfindung und der Boden auf dem unsere Arbeiten zur Reife gedeihen das Studium der uns um den Osten überlieferten Werke. Ich meine nicht daß Er einen anderen Innenbrunnen der möchtiger ist als die geschlossene Überlieferung, hat auszuschließen wollen. Er hat ihn aber nicht genannt. Und in all seinen Erörterungen kommt es nicht zu der

Gestung, die ihm gebührt. Für den Kirchenbau ist dieser Jungbrunnen das religiöse Leben der Gemeinden. Wir anderen drechen mit dem Baudral der katholischen Pfarrkirche nicht bloß deshalb, weil im Pfarrhauptamte das Meßopfer defestigt ist. Wir tun es weil seiner ganzen Art nach unser religiöses Leben und Empfinden ein anderer ist als das katholische. Wir wollen unsere Sinneswerke durch unsere Kirchen zum Ausdruck bringen. Mir scheint es ein Mangel der so verderblichen Arbeit unseres Verfassers zu sein, daß er mit keinem Worte das innere Leben der Gemeinden beschreibt dem die von ihm empfohlenen Kirchenbauten entsprechen sollen. Ich halte es für ein Unrecht gegen die Gemeinden, wenn diese Frage zurückkritt hinter der anderen: wie sie zu erbauenden Kirchen dem Landschaftsbilde entsprechen das die Seele des Künstlers bewegt.

Der römische Katholizismus hatte die Aufgabe durch die Herrschaft seiner Priester die zugendlichen Völker des Mittelalters gesetzlich zu erziehen zur Freiheit von der Welt und zur Hingebung an Gott. Die Hierarchie war die Herrin der Welt auch der Staaten. Ihre Macht und ihre Weltmacht hat die römische Kirche in vollendetster Weise in ihren romanischen

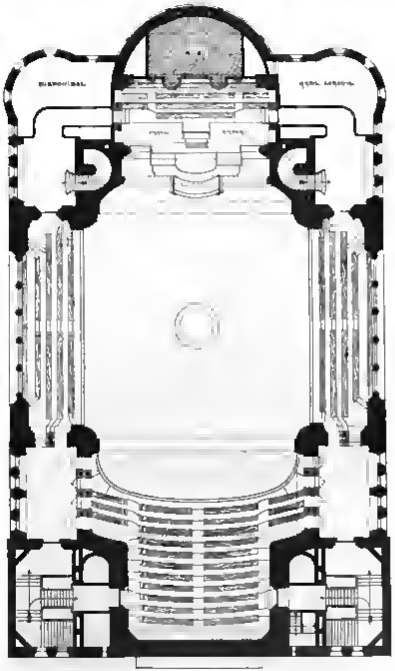


Gedächtniskirche zu Breslau.*)

und ihren gotischen Domen ausgesprochen. Mit Luther begann eine ganz neue Zeit. Nach ihm sollte, frei von der Herrschaft der Priester, durch Wort und Sakramente jeder Christ Gott im Glauben ergreifen und seine Gemeinschaft mit Gott in seinem Berufsleben betätigen. Für diese Religion sind die Dome des Mittelalters kein Ausdruck. Das sechzehnte Jahrhundert hat die Reformation nicht zu Ende geführt. Daher die Unsertigkeit des altprotestantischen Kirchenbaues. Die große schöpferische Zeit unseres Volkes hat der Sakramentals des sechzehnten Jahrhunderts eine der wichtigsten hinzugefügt: diese der persönlichen Gott hat nicht im Wort und Sakrament sondern in Personen, in der Person Jesu, in der jedes wahren

*) Vgl. die Besprechung der Festschrift zur Einweihung der Gedächtniskirche von Spruth, dessen Güte wir die drei Abbildungen verdanken, deren keine begeisterungsweise den eigenen Reiz wiedergeben dem Innern nachgerühmt wird. Sp

Chriſten und in der Geſamtperſönlichkeit der chriſtlichen Gemeinde ſeine Offenbarung. Wort und Sakrament ſind nur Darſtellungsmittel für die Lebensgemeinſchaft der Chriſten mit Gott. Luther hat es wohl ausgeſprochen, daß jeder Chriſt „des anderen Chriſtus“ ſein ſoll. Dieſe



Grundriß zu Breslau, Elisabeth.

Erkenntnis iſt aber bei ihm und nach ihm zurückgetreten. Der Kampf der beiden Konfeſſionen, die zeſetzenden Lehrſtreitigkeiten der verſchiedenen proteſtantiſchen Richtungen — dieſe beklagenswerten Erſcheinungen hatten darin ihren Grund, daß der ältere Proteſtantismus nicht

katholischer Art Wort und Sakrament nicht an die zweite sondern an die erste Stelle setze Im Gottesdienst muß irgend etwas „das Größte der göttlichen Worte“ die Hauptsache Die Kirchen konnten jede groß eine Art „Menschenleichen“ sein Das teilt selbst in Bildes Fragmentsache in ihren fünf übereinander errichteten Emporen, gezeigend zuletzt Unsere schöpferische Zeit an der Wende des beiden letzten Jahrhunderte hat durch die mächtigere Personen, denen wir sie danken, nur darüber die Augen geöffnet, daß die Person mehr ist als der Wert sind die Arbeit Meier genutzten, unvergleichlichen Männer hatte bewußt oder unbewußt ihren Herzschlag in den Steinen diese Extremitäte in uns lebendig zu machen. Lessing zeigte daß der Christentum früher war als die Bibel Kant eroberte die den kategorischen Imperativ den Willen Gottes in uns Herbert und Schleiermacher lehrten uns daß wir nicht soweit an die Werte der Propheten Apostel und Christi sondern an sie selbst und mit ihnen glauben müssen Das regt eine ganz andere Darstellung dem liechtlichen Gemeindeleben. Im neueren Protestantismus gibt es die Schule im neueren Sinne der Formulo gleichen in der wir für alle Leben, Freud' und Leid miteinander teilen in äußerer und innerer Not eine wahre brüderlichen und durch die Kraft ihres innerer Lebens einander zu fördern, wie es in den nächstbrüderlichen und dann in der Reformationszeit in den besten Gemeinden namentlich in denen am Abendmahl, geschehen ist Daß der neue auf dem Prinzip der Persönlichkeit erbaute Protestantismus eine andere Art der Kirchenbauer fordern muß als der alte der in Wort und Sakrament sein Fundament sieht teilt in zum Beispielen zum augenscheinlich zu sagen. Wort und Sakrament können ohne gegenständliche Kunst keine Gemeinde bilden Da aber Gemeinden doch notwendig waren, so verschmolzen in der Reformationszeit die kirchlichen Gemeinden mit den bürgerlichen Diese verließen jenen ihren Halt und ihre Macht Dieser Art der Gemeindebildung gibt die Hauptkirche ihren Ausdruck Sie war, mehr noch als die anderen Kirchen der Stadt, eine bloße Predigtkirche. Aber sie sollte die Kirche sein in der die Stadt ihrem Protestantismus ein mächtiges Denkmal setzte Daher ihre, die Schlußseite der Stadt bestimmende, imposante Größe. Die wir nicht mehr verstehen können Sodann kommt in Betracht daß der neue Protestantismus in der Feier der heiligen Abendmahle die Gegenwart Gottes Christi, der heiligen Geister im inneren Leben der Gemeindemitglieder nicht in unpersönlichen Dingen in Brot und Wein, sindet Brot und Wein und der Akter heben rein in sich bei ihrer Auffassung des Christentums für den Glaubensleben keine Bedeutung. Sie genommen sie nur durch die Feier als Mittel der Herstellung des Gemeinschaftes der Gemeindemitglieder untereinander und mit dem Erlöser Darum verliert der Chor seine Bedeutung, wohl aber muß gefordert werden daß die Gemeindemitglieder die den anderen etwas darzubieten haben vor ihnen ihren Platz haben. Die Person ist eben die wichtigste Verschiedenheit kann der Unterschied zwischen den beiden Arten des Protestantismus die an die Stelle der Unterschiede zwischen Laienrecht und Priesterrecht getreten sind nicht werden Der neue Protestantismus hofft den zwiespältes eingetretenen Rückgang des sittlichen und der religiösen Lebens dadurch überwinden zu können Aber warum sollen die beiden prinzipiell verschiedenen Lebenseichungen nicht in Frieden nebeneinander leben?

Mit vollem Recht dringt Herr Geh. Rat H. darauf daß unser Kirchenbau charakteristisch sein muß Auch unserer Meinung aber sind die Unterschiede die aus der Umgebung hervorgehen, ganz nebensächlich. Viel wichtiger ist der Umstand daß jede Art der Christentums ihre scharf ausgeprägte charakteristische Eigentümlichkeit hat.“

Bücherschau.

Max Haſak Die romanische und die gotische Baukunst 4. Heft Einzelheiten des Kirchenbaues. Mit 51 in den Text eingedruckten Abbildungen sowie 12 in den Text eingeheften Tafeln. Stuttgart, Berglsträßer 1903. 360 Seiten. 18 Mark.

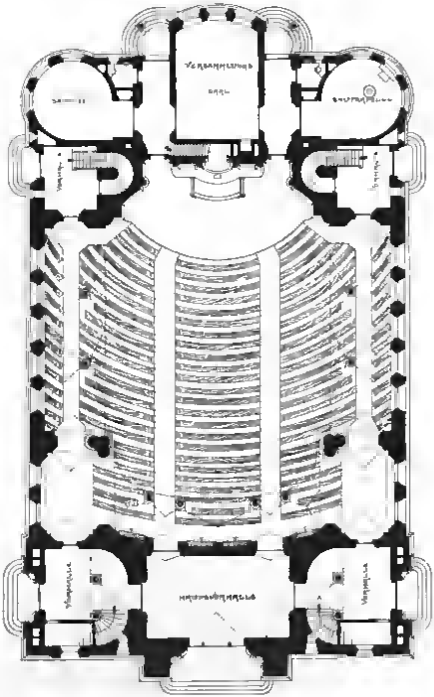
Seiner im 3 Heft des zweiten Teile der Handbuche der Architektur niedergelegten Schilderung der gotischen und romanischen Baukunst läßt der gelehrte Verfasser nunmehr eine Darstellung der Einzelheiten dieser Kirchenbauweise folgen und beschreibt in sachlicher Klarheit und von reichem Abbildungsmaterial unterstützt die Wände Säulen Gewölbe Gurtbogen Türen Fenster Fußboden und Grabmäler ergeht auch über den Backsteinbau, die Giebel und Wandnischen die Ornamentik und Bildhauerkunst sowie über die einzelnen Einrichtungsgegenstände wie Altäre Kanzeln usw. Dem Theologen ists immer wieder belehrend vergnügt, solche Dinge sich von einem Baukünstler berichten zu lassen, er erzielt dann manchmal eher die zunftmäßig-gerechte Beurteilung solcher Baukunst und ringt sich zu einer rein ästhetisch-sachlichen Wertschätzung der alten Sakralreste durch, und die vor allem ist uns not

Richard Bürkner

Digitized by Google

Richard Spruth: Die Erlöserkirche zu Breslau. Festschrift zur Einweihung am 5. September 1905. Breslau, Kaufmann 1904. M —.70.

Die Kirche wurde nach den Plänen des Architekten Krüger in Berlin errichtet und



Erlöserkirche zu Breslau. Erdgeschoß.

zwar als evangelische Predigtkirche im strengsten Sinne des Wortes Sie stellt ein länglisches Viereck dar und bildet ein Langhaus mit zwei flachen Kreuzarmen. Altar, Kanzel und Orgel liegen hinter und übereinander in der Mittelachse des Gebäudes. Seine geschlossene und geräumige Dreikollen- und Nebenräume aller Art sind vorhanden. Es ist ein Beckenraum, malerisch in eigenartigen Renaissanceformen errichtet, alles in allem ein sehr entsprechendes und ordentlichvolles Bauwerk, zu dem man der Gemeinde nur Glück wünschen kann.

Richard Buetner

Franz, Adolf, Das Rituale aus St Florian aus dem zwölften Jahrhundert. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben. Mit fünf Tafeln in Farbendruck. Freiburg i. B. Herder 1904 (XII, 207 S. hoch 4) Mk. 9.

Seit einem Jahrzehnt etwa ist auf römisch-katholischer Seite eine große Regsamkeit in Veröffentlichung handschriftlicher Schätze liturgischen Inhalts und in Neuausgaben älterer zum Teil unerschwinglich gewordener liturgischer Sammlungen bemerkbar. Assemanni's Codex liturgicus ist in seinen 13 Bänden in unzulänglichen Neudruck erschienen, Cabrol und Leclercq haben die Prachtausgabe der Monumenta ecclesiae liturgica darzubieten begonnen, deren 1 und 2 Band vorliegen. Magistretti schließt sich an mit den Monumenta vet. lit. Ambrosianae (3 Bde 1905). Joseph Feelen hat 1898 das Manuale Curatorum secundum usum eccleae Russkadensis von 1519 und dem gleichzeitigen Liber Agendarum ecclesiae civitatis Sleszwicensis veröffentlicht und jüngst (1904) das Manuale Lincopense (1528) des Breviarium Suecense (1519) und das Manuale Aboense (1587) folgen lassen. Andreas Schinkel der hat den ersten Band seiner „Illuminierten Bibliothek" (1904) geschenkt „Missalbücher" verteilt. Der bei Benediktinern des Diözese Metzen von 1512 die Agenda der Diözese Naumburg von 1502. die Missalbücher der Cyzdiözese Köln von 1478 1485 enthält. In höchst wiedriger Weise reiht sich diesen Werken die Ausgabe des Rituale des Chorherrenstiftes St Florian in Oberösterreich an, der der gelehrte Verfasser der „Messe im deutschen Mittelalter" (1902) Adolph Franz beigegeben und mit einer weitvollen Einleitung und nicht minder wertvollen Erläuterungen begleitet hat. Der Herausgeber des in Freiburgmittelbandschrift vorliegenden Rituale hatte den Auftrag, das älteste, vielleicht sogar das wahrscheinlich eines der ältesten Ritualien aus dem 12. Jahrhundert zugänglich gemacht. Denn erst im 12. Jahrhundert entstehen aus den römischen Ordines und aus Auszügen Zusätzen zum Sacramentarium Gregorianum ausführliche und abgeschlossene Missbücher und zwar nur zum Gebrauch der Priester in den Klöstern, während bei Weltkirchen erst im 13. Jahrhundert solche Bücher in die Hände bekommt. Für erster Missale characteristisch sind die ausführlichen Benediktionen der Taufe, des Gebetes durch sinnendes Essen durch heiligen und heiligen Opfer, Gebet und Messe, und die Stufenfolge der Messe. In späteren Missalien, z. B. in dem von St Florian aus dem 14. Jahrhundert finden sich diese Stücke nicht mehr, die Stationen werden einfacher Ordnung gekommen, und die Gebeten-Benediktionen werden durch das Lateranconcil von 1215 unterlegt. Aus jenem Rituale des 14. Jahrhunderts werden uns die an Sterbenden vorgenommenen Interrogationes S. Anselmi, bedeutsam für die Seelensorge des späteren Mittelalters, in lateinischer und deutscher Sprache sowie ein dramatisches Osterspiel mitgeteilt, und aus dem Rituale des benachbarten Benediktinerstiftes Lambach (12. Jahrhundert) sind in chronologischer Ausführung feinen Bilder auf vier Tafeln hinzugefügt, welche die Bestattung eines Pilgers, die Abraumsverrichtungen, unter Taufbecken die Taufe zweier Kinder, die Kemperbeten durch kaltes Wasser und glühendes Eisen, den Reichgang einer Wöchnerin und deren Einsegnung darstellen. Die Einleitung (S. 3—24) unterrichtet uns über die mittelalterlichen handschriftlichen Rituellen Ordnungen und beschreibt sodann die beiden Rituelle von St. Florian aus dem 12. und 14. Jahrhundert, sowie die mitgeteilten Bilder des Lambacher Rituals. Es folgt die Abdruck des Rituals aus dem 12. Jahrhundert (S. 31—144), besonders bemerkenswert sind die eingestreuten Theologen und die Ordines consecrationum, und beigefügt in denen wir die sieben Formeln für die Altarweihe, für und das Credo, dieselben Gebete und Besprechungen finden, die uns aus Ordines Taufbüchern von 1525 bekannt sind. Auch dies ist zu erwähnen, daß der Aussprüche Segen der vor der Reformation außer in Const. up. 2367 nur in den Gebetsbüchern Missale bei Muratori 2, 31 nachgewiesen ist sich auch hier sp. 1130 [1] in dem Abschnitte Ad benedicendum sanum findet. Sehr denkenswert ist der Abschnitt „Textkrank und Entsühnungen" (S. 145—190) voll seiner Geschichte der Sündenvergebung und seinem Nachweise über den Beichtsiegel der Seelsorge in der mittelalterlichen Kirche. Ein Personen- und Sachregister und ein Verzeichnis der Orationen Initien beschließt das wertvolle Buch, das auch dem Verleger durch die vornehme und splendide Ausstattung alle Ehre macht.

Meeburg. E. Che Achelis

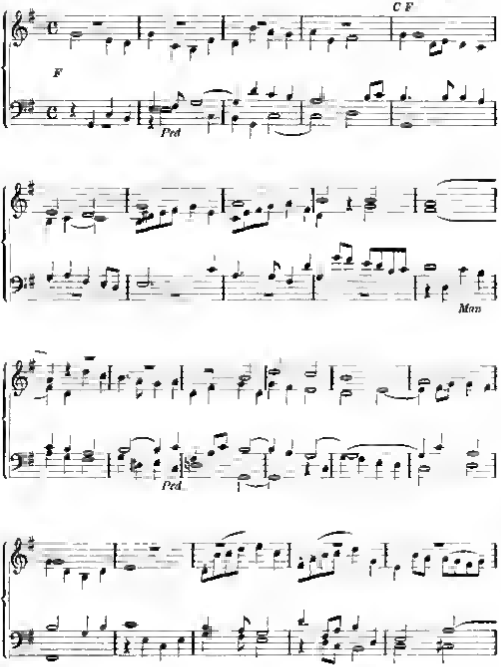
Vorspiel für die Orgel:

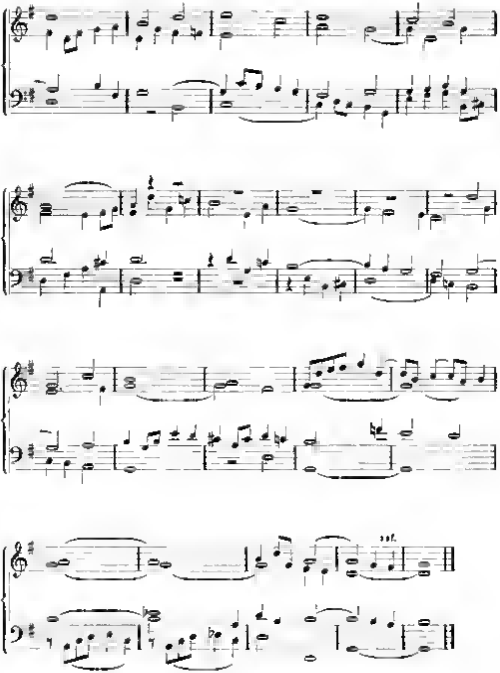
Nachdrucken sowie Aufführen und Übersetzen vorbehalten

Nun danket all' und bringet Ehr.

Kräftig und bewegt

J. G. Herzog





Das Vorſpiel von Herzog bieten wir mit Rückſicht auf das in den nächſten Monaten gefeierte Erntefeſt. Weiteres Material dafür findet ſich M-Schr. I, 183. VI 323. VII 210.

Sp

Digitized by Google

PIANOS von M. 350 an. **HARMONIUMS** von M. 30 an.

Hohe Rabatte. Kleinste Raten. Illustrierte Preisliste u. Atteste umsonst und portofrei. Kein Aufschlag bei Kauf auf Ziele. Musik-Katalog gratis und franko. Kein Patent-Pianinos mit billigem aber unbrauchbarem Stimmstockanzug!

Wilh. Rudolph, Grosses Musik-Institut, **Giessen**

Taufsteine,
Votivsteine,
Altarschranken etc
liefern
Serpentinwerke
Zöblitz, Sa

Schutzmarke

Versilberte Gefässe
Silber-Waren-Fabrik Arn. Künne
ALTENA i. W.
Kirchengefässe
Gut versilbert.
gründlichbekannte Modellausführung

Suchen erklären und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Kurzgefasste Harmonielehre
für
Schreibübungsschulen, Organisten
und Freunde der Tonkunst
von
Paul Gaide,
Königl. Seminar- und Musiklehrer
In Lwd. kart. 1.25 Mk.

Ganz besonders über stellt sie für Anfänger ihre die Kirchenmusiken gratis zu sein, welche jenen eine ganz besondere Anerkennung gebührt wie überhaupt für die vorgegebenen 26 theoretischen VII. XI. Jahresheften kann es derselben nicht genug Lob gespendet werden. Ich werde mich auch bei mir in meinen Unterricht bedienen und werden sehr zur Benutzung dieses Buches bestens empfehlen. Ich kann mich jede über dem Gange und Inhalte desselben sehr wohl zufrieden sein, nämlich zweckmäßig ist gutes Material.

Ich möchte sie aber, um so viel eine allgemeine und vorzügliche Anerkennung finden wird und wünsche ihr den besten Erfolg.

Joh. Kaiser in Moers.

Breslau VIII. Max Woywod,
Nicolaistr. 3. Verlagsbuchhandlung.

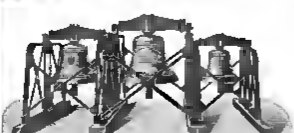
Joh. Gg. Pfeifer
Kaiserslautern
liefert Glocken in jeder Größe
Lange Garantie — billige Berechnung
Prospekte
Garantie für reinen Grund u. Nebentone

Orgelbau-Anstalt
von
Dalstein & Kærpfer
in
Bolchen (Lothringen)
Gegründet 1803.
Goldene Medaille Metz 1892
liefert
Kirchen-, Salon- u. Konzert-Orgeln
nach pneumatischem, elektr. oder mechan. System.

Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen der
Anstalt Beithel bei Bielefeld.
Atelier für kirchliche Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen
Spezialität:
Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Zeitungs-Nachrichten
in Original-Ausschnitten
über Pol. u. Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft sowie üb. alle sonstigen Themata liefert zu mäßigen Preisen das
Nachrichten-Bureau
Adolf Schustermann
BERLIN 17
Illustr. Broschüre, Referenzen etc. gratis und franko.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung bei sämtlichen Welt-Ausstellungen, u. a.
Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schönerer reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuergefahr. — Lange Garantie. — Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Anfang 1903 mehr als 4800 Kirchen- und 8000 Signalglocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 32 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gusstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, dass Gusstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gusstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation

zu Bochum in Westfalen.

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Dorbritz & Hartung, Franke's Sohn, Hoflieferanten, **Naumburg a. Saale.**

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge.

Kirchen-Orgeln und Harmoniums

von

G. F. Steinmeyer & Cie

Oettingen a/Rhein Bayern.

Gegründet 1845

Nahezu 900 Orgelwerke und 2000 Harmoniums erbaut.

E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister.

Ludwigsburg, Württbg.

Gegründet 1820

Kostenanschläge gratis

Man verlange Monatsschrift . . .
V. Jahrgg. 1900 No. 7 Seite 106.

Beilage 3 Beilagen: 1) von Gebrüder Stiffler in Stuttgart 2) von Rud. Zeft in Jungbunzlau-Skoplowitz a/Iser, und 3) von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ausgegeben am 29. September 1905. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13.

Buchdruckerei der Vandenhoeck & Ruprecht'schen Buchhandlung.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

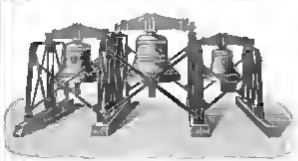
Anzeigen-Beilage.

Kirchen-

Geräte, Gefäße, Bekleidungen, Beleuchtung, Teppiche, Altäre, Kanzeln, Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1,50 Mk. pro Mille), **Talare,** Baretts, Bäffchen ꝛc. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen

F. W. Jul. Ahmann, Hoflief. Sr. Maj. des Kaisers u. Königs, Lieferant mehrerer fürstlicher Hofhaltungen
Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46. ▪ Kataloge kostenfrei

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Höchste Auszeichnung
bei sämtlichen Welt-Ausstellungen, u. a.
Paris 1855
London 1862
Paris 1867
Wien 1873
Melbourne 1880/81
Chicago 1893
St. Louis 1904

Schöner reiner Ton. — Wesentlich billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmässig und solid gearbeitete Zahnhölzer. Bis Anfang 1905 mehr als 4000 Kirchen- und Haus-Signalglocken geliefert, darunter die vollzähligen Geläute von 31 Berliner Kirchen.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bronzeglockengiesser verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, dass Gusstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, dass Gusstahl-Kirchenglocken beim Fall von grosser Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gusstahl-Kirchenglocken im regelmässigen Gebrauch kann bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben wurden

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation
zu Bochum in Westfalen

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Grundriss der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland

bis zum 18. Jahrhundert. Von Dr. H. Bergner, Pfr.

VIII 374 Seiten gr. 8 mit 228, meist Original-Abbildungen.

Preis 7 Mk., geschmackvoll in Leinen geb. 9 Mk.

„Das Buch wird Otfes Handbuch ersetzen können. So zieht Bergner die Resultate neu heran, ohne deren Kenntnis und Durcharbeitung sich ein Verständnis für die professionelle Kunst nie erschließen kann. Trotzdem ist Bergners Buch gedrungener (gemeint ist: reichhaltiger) und übersichtlicher, wohl hauptsächlich auch deshalb, weil es weniger auf kerkalische als auf historische Anordnung ausgeht. Ich kann das übrigens recht gut geschickt illustrierte Buch warm empfehlen." (Pastoralblätter 46, 1.)

Grundriss des deutsch-evangelischen Kirchenbaues.

Von Emperius R. Wirkner. VIII 270 Seiten gr. 8 mit 45 Abbildungen.

Preis 5 Mk., geschmackvoll in Leinen gebunden Mk. 5.80.

„Das ist ein Buch, das uns bisher gefehlt hat. Es gibt zwar eine ganze Anzahl von Büchern über Kirchenbau und Kirchengeschmack, aber sie stehen sämtlich nicht auf dem Standpunkt, den das eigenartige evangelische gottesdienstliche Gemeindeleben, das sich von dem aller anderen Konfessionen wesentlich unterscheidet, auch im Kirchenbau einen besonderen Ausdruck finden müsse. Nun konnte ja mancher Pastor sagen, daß ihn die Sache nicht interessiere, weil er keine Kirche zu bauen habe. Aber wer in einer Gemeinde die Aufgabe nicht hat, kann sie in einer anderen übernehmen und man sollte meinen, daß für die Grundsätze des Kirchenbaues schließlich jeder Pastor einiges Interesse haben müsse."

P. Bunke in den „Mitteilungen des Pfarrvereins der Provinz Schlesien".

Wie bei allen Restaurierungen und Lokalforschungen der Grundriß Bergners unentbehrlich ist, so sollte kein Kirchenneubau geplant werden ohne Bürkners Grundriß!

Kirche und Kunst

von

Cornelius Gurlitt.

(Sonderabdruck aus der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst", 9. Jahrgang 1904, Heft 1 Kummer)

Preis 80 Pfg

Wie die „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" die Fragen des protestantischen Kirchenbaues fördert, zeigen die folgenden, gegen 20 einschlägigen Aufsätze, die allein im VIII. Jahrgang enthalten sind:

Haedeke, Bedarf die evang. Kirche eines Chorraumes? — Schubert, Die Berlinische Theorie von der Notwendigkeit eines Chorraumes in der evang. Kirche. — Hasenclever, Von künstlichen Kunst- u. Kulissenfallen. Mit 3 Abbildgn. — Budde, Vorläufiges religiöse Wandbilder. Mit 9 Abbildgn. — Honebeck, Die Altarfrage. Offenbach a. Glan. — Koch, Kruzifixe u. Kunstler. — Franck, Plastisches Geschichte der kirchlichen Kunst. Mit 4 Abbildgn. — Gurlitt, Die Kreuzform des Kirchengrundrisses. Mit 2 Abbildgn. — Gurlitt, Die Kunstausstellung der Berliner Stadtmission. — Bendorf, Zwei Vorschläge hinsichtlich der Bilder in unsern Kirchen. — Franck, Alte u. neue Gestühl. Mit 5 Abbildgn. — Hasenclever, Deutsche Gesellschaft für christl. Kunst. Mit 1 Abbildg. — Koch, Gurlitt, Die Kunstausstellung der Berliner Stadtmission. — Pröll, Schlechte Kirchen. Mit 3 Abbildgn. — Ellhützer, Die Kirche in Wiemelhausen. Mit 4 Abbildgn. — Koch, Der christl. Wandschmuck. Mit 15 Abbildgn. — Schumacher, Die Kunstausstellung der Berliner Stadtmission. — Beuthe, Die Notwendigkeit des Chorraumes. — Smend, Woher der Streit um den Chorraum?

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis halbj. 4 M. Einzelhft. 80 Pf. — Ausgabe B, mit der Beilage „Kunstpostenzeichen des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes

Inhalt: Ein zweiter Kongreß für evangel. Kirchenbau? — Beckmann, Zu R. Rudeckes 25jähr. Gehaltstage (mit 1 Abb.) — Rostock, Festgottesdienst beim Entendankfest. — Berichte, Regentliche Reiseberichtungen — Ehe König, Reiches geistliche Lieder — Spitta, Canticum Abrahamsleb I. — Kleine Mitteilungen — Büchertisch (mit 5 Abb.) — Druckfehler und Zusätze — Musikbeigabe von O. Thomas

Ein zweiter Kongreß für protestantischen Kirchenbau?

Als im Mai 1894 in Berlin zum ersten Male ein Kongreß für den Kirchenbau des Protestantismus tagte *) wurde der Beschluß gefaßt, die Wiederholung eines solchen Kongresses anzuregen. Es wurde zu dem Zweck eine aus je sechs Theologen und Architekten bestehende Kommission gewählt. Ob dieselbe jemals zusammengekommen ist und wie sie sich ihrer Aufgabe erledigt hat darüber ist dem weiteren Kreise der für diese wichtige Angelegenheit Interessierten nie etwas Amtliches zu Ohren gekommen. Man könnte meinen, es habe sich in jener Kommission die Ansicht durchgesetzt, alles sei in schönster Ordnung und ein Grund zu weiteren Verhandlungen nicht vorhanden.

Tatsächlich haben die Fragen des evangelischen Kirchenbaues in den bald 12 Jahren, die seitdem verflossen sind, nicht geruht. Ja man darf behaupten, daß sie viel lebhafter als je erörtert und durch Kirchenbauten verschiedensten Charakters auch dem Fernstehenden vor Augen geführt worden sind. Daran ist allerdings nichts zu merken in dem am 13. Juni 1898 durch die deutsche evangelische Kirchenkonferenz zu Eisenach in neuer Fassung festgestellten Regulativ für den evangelischen Kirchenbau, das sich in nichts Wesentlichem von dem ersten Entwurf aus dem Jahre 1861 unterscheidet. Aber je wenig in den 37 Jahren zwischen diesen beiden Formen auf dem Gebiete des evangelischen Kirchenbaues alles beim alten geblieben ist, je wenig in den 12 Jahren seit dem ersten Kirchenbaukongreß.

Es ist nicht möglich, hier auf alles das hinzuweisen, was in Schrift und Bau sich seither ereignet hat. Nur auf zweierlei sei aufmerksam gemacht. Als zwei Jahre nach dem Kirchenbaukongreß unsere Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst ins Leben trat, hat sie sofort den streitigen Fragen und neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete ihre Aufmerksamkeit zugewendet und nicht wenige

*) Vgl. Erster Kongreß für den Kirchenbau des Protestantismus. Berlin, W. Geeves. M. 1.

Punkte neu beleuchtet. Wenn auch ihre Redaktoren ausgesprochene Freunde des Fortschrittes und einer gesunden Weiterentwickelung des geschichtlich Gewordenen und pietätvoll Bewahrten sind, so haben sie doch immer Sorge getragen, daß alle Richtungen zu Worte kämen und auch dem scharfen Widerspruch sein gutes Recht nicht verkümmert würde. Ein Gang durch die 10 Jahrgänge unseres Blattes wird zeigen, wie viel Neues in der Literatur und Praxis zutage getreten ist, das sich um die Gesetze des Eisenacher Regulativs nicht gekümmert hat. Wie stark aber die Forderung nach Gegenwartskunst bei unseren Kirchenbauten ist, erkennt man vielleicht noch deutlicher als aus unserer Monatsschrift aus dem Christlichen Kunstblatt, das ehedem in Kirchenbaufragen wesentlich auf traditionellem Boden stand, aber seit dem Wechsel in seiner Redaktion sich immer entschiedener auf den Boden des Fortschritts stellt und letzthin noch durch David Koch erklärt hat „Neue evangelische Kirchen in altkatholischem Stil ohne Rücksicht auf das Wesen einer protestantischen Predigtkirche interessieren uns nicht."

Unter diesen Umständen ist die Frage: Wo bleibt der zweite Kongreß für protestantischen Kirchenbau wohl am Platze.

Es ist nun unsre Meinung, daß er im nächsten Jahre abgehalten werden muß. Als man vor 12 Jahren zusammenkam hatten die Berliner Architekten in dem Werke von K. E. O. Fritsch „Der Kirchenbau des evangelischen Protestantismus" den Verhandlungen vorgearbeitet und ein Anschauungsmaterial dargeboten, von dem man sich wohl eine größere Wirkung hätte versprechen mögen als in den Diskussionen des Kongresses zutage getreten ist. Im Jahre 1906 steht ein Anschauungsmaterial anderer, nicht weniger bedeutsamer Art bereit, nicht die Vergangenheit in ihren mannigfaltigen Erscheinungen, sondern die Gegenwart tritt auf den Plan. Auf der dritten deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden, die, wie man schon jetzt sagen kann, eine gewaltige Leistung darstellen wird, soll die kirchliche Kunst den Mittelpunkt bilden. Der Ausschuß für diese Abteilung, dessen Vorsitzender Cornelius Gurlitt ist, wird eine protestantische Kirche bauen, die den Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart gerecht werden soll. Sie wird die Größe einer anständigen Stadtkirche haben. Eine katholische Kirche baut München, eine Synagoge Düsseldorf, einen Konzertsaal Elberfeld, eine Schützen Dresden u. a. m.

Diese Mitteilungen werden bereits genügen unsre Meinung zu begründen, daß die Gelegenheit für einen protestantischen Kirchenbaukongreß die nun der Dresdener Kunstgewerbeausstellung gebotene wird, nicht ungenutzt vorübergehen darf.

Man wird es uns nicht verdenken, daß wir mit der Anregung nicht noch zurückgehalten und gewartet haben, ob nicht doch von der Kommission des Jahres 1904 ein Lebenszeichen zutage treten möchte. Es könnte sonst leicht zu spät werden.

Unsre Meinung ist die, daß dem Ausschuß für die Abteilung der kirchlichen Kunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbeausstellung zu Dresden das Ersuchen vorgelegt werde, einen Kongreß für evangelischen Kirchenbau zu berufen, wie das vor 12 Jahren von der Vereinigung der Berliner Architekten geschehen ist.

Wir unsererseits wollen dies hiermit bereits ausdrücklich getan haben, bitten aber die Freunde der Sache uns in unserem Anliegen zu unterstützen und entsprechende Anträge an die genannte Kommission oder an uns gelangen zu lassen.

Straßburg, im September 1905

Die Redaktion der Monatsschrift für Gottesdienst und Kirchliche Kunst.

Robert Radecke.

Ein Gedenkblatt zum 75. Geburtstag

von **Guſtav Beckmann**-Eſſen (Ruhr).

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit
Was mein einſt war!“ —

Wem hätten ſich nicht ſchon dieſe tiefempfundenen Worte Friedrich Rückerts auf die Lippen gedrängt, wenn in ſtillen, dem ruheloſen Treiben und Haſten unſerer Tage abgegezten Mußeſtunden die Gedanken wie Glück ſuchend in das Paradies der goldenen Jugendzeit zurückzuflüchten und den Traum der Kindheit von neuem zu träumen ſich anſchickten.

Robert Radecke.

Aber den breiten Schichten unſeres ſangesfreudigen Volkes iſt dieſes Lied doch erſt bekannt geworden, nachdem ein wahrhaft fühlendes Künſtlergemüt zum rechten Wort auch die rechte Weiſe gefunden und damit dem Liede die Schwingen verliehen hat, mit denen es in die fernſten Gauen des Vaterlandes, ja, weit über deſſen Grenzen hinausgeflattert iſt. Und hätte Robert Radecke uns weiter nichts dargeboten als jene ſchlichte, unverwelkliche Blüte, ſein Name würde ſchon deshalb im weiten deutſchen Liedergarten unvergeſſen ſein. Doch dieſer geſellt ſich noch eine andere hinzu, die zwar geſellſchen Charakter trägt, aber auch in einer glücklichen Stunde konzipiert iſt und darum nicht minder das Herz tief berührt: „Wenn der Herr ein Kreuze ſchickt“, Kaiſer Friedrichs Lieblingslied.

Am 31. Oktober 1830 zu Dittmannsdorf in Schleſien geboren, genoß Robert Radecke von früher Jugend an den Unterricht ſeines außerordentlich muſikaliſchen Vaters, der daſelbſt das Amt eines Kantors und Organiſten bekleidete. Neben Violin-, Klavier- und Orgelſpiel wurden auch alle Zweige der Theorie gepflegt, und der kleine Künſtler hatte es bald auf dieſen Gebieten ſo weit gebracht, daß er ſich nicht nur öffentlich hören laſſen, ſondern auch Singen, Muſetten und Klavierwerke ins Leben rufen konnte. Unterſtützt wurde er bei alledem von einem geradezu fabelhaft feinem Gehör. Und dieſes durfte Robert im Elternhauſe, das den Mittel-

punkt aller musikalischen Kräfte von Dittmannsdorf und Umgegend bildete und worin namentlich auch das Quartettspiel eine verständnisvolle Pflegestätte gefunden, nur edlen Klängen lauschen. Dazu gestattete die Intelligenz des Knaben es dem aufmerksamen Vater noch, ihm bei dem Ortspfarrer Wagner in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache Unterricht erteilen zu lassen. Durch diesen sorgfältig vorbereitet, konnte Radecke im Jahre 1845 die oberen Klassen des Friedrich Gymnasiums zu Breslau besuchen, ohne daher seine musikalischen Studien vernachlässigen zu müssen. Diese wurden vielmehr mit doppeltem Eifer fortgesetzt und von hervorragenden Meistern, wie Peter Lüßner, Ernst Köhler und dem berühmten Orgelkomponisten Moritz Brosig geleitet. Seine Fortschritte waren so rapide, daß sein zu erwählender Beruf Herbst 1848 kurzer Hand zugunsten der Musik entschieden wurde. Ihr Ausbildung auf dem Konservatorium in Leipzig gab Radeckes Onkel, der Hofprediger Ernst Radecke in Wernigerode die nötigen Mittel. Schon bei seinem Eintritt in die damals erste Musikschule Deutschlands durch eine stannenswerte musikalische Vielseitigkeit Aufsehen erregend, hatte er sich in kurzer Zeit zu einer Leistungsfähigkeit emporgeschwungen, die ihn den bedeutenden Anforderungen der berühmten Lehrer Mescheles, David, Rietz, Hauptmann und Becker auf den verschiedenartigsten Gebieten in hohem Maße gerecht werden ließ. Auch Josef Joachim, der in Leipzig damals als zweiter Konzertmeister fungierte, unterrichtete ihn obwohl jünger als er im Violinspiel. Radecke war besonders für die Kompositionen Schumanns begeistert und Moscheles ließ sich oft gern ihm nur diese vorspielen. Später rechnete unser Meister denn auch zu den ersten Schumann-Interpreten. Noch bedeutender erschien er auf der Orgel sodaß Professor Dr. C. Riedel in Leipzig noch nach 30 Jahren in einer Rezension auf ihn als den „Orgel-Kaiser" hinwies. In dieser Beziehung war die Nicolaikirche oftmals Zeuge des Triumphes seiner eminenten Kunst gewesen. Hatten doch Robert Schumann, dessen Fugen über B-A-C-H Radecke zuerst dem allverehrten Meister vortrug und auch Franz Liszt häufig seinem klassischen Spiel gelauscht. Unter den Schülern des Konservatoriums hatte sich auf Anregung Radeckes ein Verein gebildet der neben den Werken der Klassiker auch die Mendelssohns, Schumanns, Gades zur Aufführung brachte. „Das jugendfrische begeisterte Streben", so schrieb der nun schon verewigte Prof. Dr. Robert Papperitz, ein Mitschüler Radeckes, gelegentlich an den Schreiber dieser Zeilen „getragen auf dem noch in vollem Umfange wirksamen Mendelssohn-Anstus, zeitigte die herrlichsten Früchte. Daß besonders Radeckes Leistungen die Teilnahme der Kommilitonen in Anspruch nahm, wie sie nicht minder vor dem Areopag seiner berühmten Meister uneingeschränkte Anerkennung fanden, ist mir noch heute in frischester Erinnerung ebensowohl das Bild des jugendfrischen, heiteren und liebenswürdigen Künstlers mit der bei aller Tüchtigkeit bescheidenen Zurückhaltung, der freundschaftlichen Treue und Hingabe, des altes offenen und zuverlässigen Charakters."

Nach seinem Abgange vom Konservatorium wurde er gelegentlicher erster Violinist im Gewandhausorchester, trat hier häufig als Pianist und Kammerist auf, rückte 1852 zum zweiten Direktor der Leipziger Sing-Akademie — neben Ferdinand David — und 1853 zum Kapellmeister am Stadttheater auf.

Sein Militärjahr führte ihn 1853 nach Berlin. Mit schwerem Herzen verließ er Leipzig, sorgend ob er in der preußischen Metropole sich eine ähnliche Stellung erringen könne. Aber sein Ruf als Künstler und die anerkennenden Empfehlungen seiner berühmten Lehrer waren ihm vorangeeilt, sodaß er auch dort bald in den

Mittelpunkt des musikalischen Lebens und Treibens trat. In den Kammermusik-Soireen, die Radecke 1854—58 veranstaltete war er hauptsächlich bemüht, in den Programmen die bis dahin sehr vernachlässigten Meister der romantischen Schule Schumann und Schubert zu berücksichtigen. Auch als Klaviervirtuose erwarb er sich mannigfache Verdienste, indem er die letzten Sonaten Beethovens zu Gehör brachte. Daneben wirkte er als zweiter Geiger im Laubschen Quartett mit und rief große Abonnementskonzerte für Orchester, Chorgesang und Solospiel ins Leben, die so außerordentlich erfolgreich waren, daß die ersten musikalischen Kreise Berlins auf ihn aufmerksam wurden. Die Folge davon war, daß er bald als „Musikdirektor" an der Kongl. Hofoper (neben Taubert und Doen) und 1871 als „Königl. Kapellmeister auf Lebenszeit" angestellt wurde. Einige Jahre darauf rückte Radecke in die erste Kapellmeisterstelle ein und errang mit den Erstaufführungen von Wagners „Tristan" und „Siegfried" so kolossale Erfolge, wie sie seitdem wohl kaum einem Hofkapellmeister auf diesem Gebiete beschieden gewesen sind. Als er nach Tauberts Rücktritt auch die Leitung der berühmten Symphonie-Soireen der Königlichen Kapelle übernahm, brachte er durch seltene Dirigentengabe, gepaart mit seinem künstlerischen Verständnisse, frisches Leben in die bis dahin sterilen Programme. Er war der erste der den Komponisten Wagner in den Königlichen Konzertsaal einführte. An mehr als 2000 Abenden hat Radecke die verschiedenartigsten Opernwerke — von Offenbachs Operetten bis Wagners Tristan! — geleitet, darunter 201 Mozart-, 80 Beethoven-, 255 Weber- und 268 Wagnerabende. Wie vielen später zur Berühmtheit gelangten Musikern hat er nebenher in dieser seiner Stellung durch Aufführung ihrer Werke den Weg in die breite Öffentlichkeit geebnet, beispielsweise auch Richard Strauß! So war er durch Jahre hindurch der belebende Mittelpunkt der Königlichen Hofoper, als diese in den sechziger und siebziger Jahren unstreitig ihre höchste Blüte erreicht hatte, bis unser Meister nach dem Wechsel der Generalintendantur — von Hülsen war gestorben und Graf Hochberg war an seine Stelle getreten — plötzlich zur Disposition gestellt wurde. „Das Hoftheater", so schrieb Prof. Ludwig Bußler in der National-Ztg., „verliert in ihm einen der hervorragendsten deutschen Musiker der Gegenwart!" — Er widmete sich nunmehr ganz dem Sternschen Konservatorium der Musik, dessen künstlerische Leitung er schon früher übernommen hatte. Eine ihm ganz und gar zusagende Stellung fand er aber erst, als er nach dem Tode August Haupts 1892 zum Direktor des Königlich akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin berufen wurde. Von der Kirchenmusik ausgegangen — zur Kirchenmusik zurückgekehrt, das war der Gedankengang seiner herzlichen Antrittsrede.

Es ist zweifellos, daß es zu damaliger Zeit wohl kaum einen gab, der ihm als Orgelspieler ebenbürtig war, oder ihn gar übertraf. Man bedenke, was das heißt, einer der größten Orgelspieler seiner Zeit, war daher zugleich nicht nur ein tüchtiger Geiger, mit dem ein Ferdinand Laub nicht verschmähte, öffentlich zu spielen, und ein hervorragender Pianist, sondern auch ein außerordentlich beschäftigter Dirigent, gleichbewandert im Chor wie im Orchester, in der Oper wie im Konzert, und ein Komponist, der alle Sujarten beherrschte, das einfache Lied, den Chor, die Kammermusik und das Orchester!

Fast alljährlich, bis zu seiner großen Krankheit im Jahre 1897, trat er mehrmals in Kirchenkonzerten auf, die ihn leider, außer Leipzig, nur in die Berlin nächstgelegenen Städte führte. In Radecke steckt zweifelsohne richtiges Organisten-

blut, vom Vater überkommen. Seine jugendliche Ausbildung muß nach dieser Seite hin außerordentlich tiefgehend gewesen sein, sonst wäre es gar nicht zu begreifen wie er sich seine Meisterschaft als hervorragender Gegelspieler so bewahren konnte. Denn weder an der Oper noch auch als praktisch ausübender Organist hatte er Gelegenheit seine Kunst in Übung zu erhalten. Oft kam er lange Zeit nicht auf die Gegelbank und nur wenn er mit seinen Kindern zu den Bergen wanderte zog es ihn in die Kirche zu seinem geliebten Instrument.

Doch beobachten wir ihn nun bei der Arbeit als Direktor und Konservatorium der Musik für Kirchenmusik. Sein nächstes Augenmerk richtete er auf die Unterrichtsweise in den einzelnen Lehrfächern, wovon die Theorie und der Orgelunterricht besonders betroffen wurden. Er legte Gewicht darauf, daß seine Schüler nicht nur zu tüchtigen Virtuosen ausgebildet sondern auch zum praktischen Organistendienst in höherem Sinne befähigt wurden. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte er einen bedeutenden Konnex zwischen Theorie und Gegelspiel herzustellen. Neben den Unterrichtsreformen war Radecke auch darauf bedacht, den ihm gänzlich unzulänglich erscheinenden Lehrplan zu erweitern, um den zukünftigen Organisten diejenige allgemeine musikalische Bildung mit in die zukünftiges Amt zu geben, die heutzutage unerläßlich ist. Ensemblespiel, Gesangstheorie, Lituegik, Poetikspiel, Fugen- und Fugenlehre wurden neu in den Lehrplan eingeführt und die Gesamtzahl der angesetzten Stunden von 32 auf 55 erhöht, was nicht ohne Mühe im Ministerium zu erreichen war. Vieles und Bedeutendes ist also durch Radecke erreicht. Dennoch bleibt zu thun übrig. In heutiger Zeit, wo sich die Kirchenmusik in der öffentlichen Diskussion mächtig regt, wo sie in dieser Beziehung vollständig ebenbürtig an die Seite der weltlichen Musik treten und jene wieder in die Kirche selbst zu ihrem Rechte kommen möchte, müßte das allgemeine Streben darauf gerichtet sein, daß das Berliner Institut für Kirchenmusik zu einer wirklichen Hochschule in weiterem Sinne, in einer alle Zweige der Kirchenmusik umfassenden Königlichen Akademie mit mehreigenen Kursen ausgebaut und der Singakademie unter ihrem Direktor angegliedert würde. Die Erreichung eines solchen Zieles brauchte keineswegs die segenstiftende Sonderarbeit zur Weiterbildung der Organisten wie sie durch Provinzialsynoden angeregt und verfolgt und auch von manchen Konsistorien betrieben wird zu tangieren. Beides könnte nebeneinander wohl bestehen. Aber auf der oben bezeichneten Musikschule wäre jedem ernstlich weiterstrebenden Organisten die Möglichkeit geboten, sich eine höhere kirchenmusikalische Ausbildung zu holen. Das würde zur Folge haben, daß das Amt des Kirchenmusikers wieder selbständig sich gestaltete, wie es zu Bachs Zeit fast allgemein war, und wie es auch jetzt noch hie und da zum Segen der Musica sacra besteht. —

Bei allen den vielfachen und mannigfaltigen Verpflichtungen hatte Radecke das Komponieren nicht vergessen. Die Zahl seiner Werke war ungefähr auf sechzig gestiegen. Eine Menge Vokalwerke — darunter befinden sich an Liedern Balladen und Gesängen für eine Singstimme mit Klavier oder Orgelbegleitung 11 an Duetten 11 und an Terzetten 4 — war schon früher geschaffen. In allen diesen Kompositionen fühlt man den Pulsschlag eines tiefen Gemütslebens und bewundert die künstlerfahrene und formensichere Hand eines hochbegabten Komponisten. 1 Oper, 1 Symfonie (Philipp Spitta gewidmet), 2 Ouvertüren, mehrere Scherzi und ein Capriccio für großes Orchester, 1 Nachtstück, viele Klavierstücke, mehrere Trios für Klavier, Violine und Cello gesellten sich diesen Schöpfungen zu, die alle durch

originelle, melodische Themen und deren künstvolle Weiterstimmung die Orchesterwerke zudem noch durch ihr farbenprächtiges Gewand und den großen sinfonischen Zug zu fesseln wissen. Die Musica sacra ist dabei schlecht weggekommen außer einem Postludium für Orgel, zwei geistlichen Duetten op 31 dem 13 Psalm für Frauenchor, op 36, sechs geistlichen Gesängen mit Harmonium- oder Orgelbegleitung op 38, fünf geistlichem Liedern und Gesängen für Alt, op 48, und drei 1. Psalm für Gemischten Frauenchor a capella, op 49, sind nur noch einige gemischte Chöre entstanden.

Mancherlei Ehrungen sind unserem Meister zu teil geworden. Er wurde zum Königl. Musikdirektor und Professor ernannt, auch durch hohe Ordensverleihungen ausgezeichnet und bekleidet jetzt das Ehrenamt eines **ersten** Vorsitzenden des Senats der Königlichen Akademie der Künste (Alt für Musik). Und gerade **dieser** hat im Jahre 1900, den Gelegenheit seines 70. Geburtstages, in einer Adresse darauf hingewiesen, daß „er es gewesen, der in Berlin für die Verbreitung der Schumannschen Kompositionen und der **letzten** Werke Beethovens mit aller Kraft eintrat, der als Dirigent die Glanzperiode der Königlichen Oper heraufführen half und in die Symphoniekonzerte des Opernorchesters einen Strom neuen Lebens leitete, der bei aller innigen Verehrung für die Meister der Vergangenheit mit offenen Sinnen dem Tun der neumusikalischen Jugend zuschaute und für forderte, soweit es in seiner Macht lag.“ In eben dieser Zeit wurde auch im Institut für Kirchenmusik das Meisters überlebensgroße Marmorbüste von Schülern, Freunden und Verehrern gestiftet, als Ausdruck der Dankbarkeit für solch reichgesegnete Tätigkeit selbst im Dienste der Musica sacra aufgestellt.

Und wenn nun zu seinem Jubeltage die Glocken an sein Ohr tönen dann mag ihm der Gedankr Gottesdienst sein, daß **hunderte** von seinen dankbaren Schülern durch künstlerisches Orgelspiel betende Gemeinden erbauen und deren Herzen aus den trüben Alltagsniederungen zu den lichten Höhen edler Feiertagsweihe emporheben —

So wird Robert Radecke nicht nur fortleben in den Blättern der Musikgeschichte einer an Erfolgen und Entwickelung großen Zeit, sondern auch sein Bild seinen begeisterten Schülern voranleuchten und ihnen immerdar ins Gedächtnis zurückrufen, was der „Orgel-Kaiser“ war und ist: ein bedeutendes **Unterhaltalent**, das auf allen Gebieten der selbst- und nachschaffenden Tonkunst unbesondere auch auf dem des klassischen Orgelspiels sich außerordentlich erfolgreich betätigt hat und daher doch seiner Jugend Idealen durch stürmische Zeitläufte hindurch maßvoll treu geblieben ist, ein **Lehrer**, in dessen Seele der Liebe göttlicher Funke zu seinen Jüngern glüht und ihnen durch große Gesichtspunkte im Unterrichte den dornigen Pfad zum frohwinkenden Künstlerium vergessen macht, und endlich ein **Mensch**, der nicht nur die engsprossene vornehme Gesinnung und ein goldenes Gemüt als köstliche Klemode aus der Jugend herübergerettet sondern in dessen Brust sich auch inmitten des disharmonischen Weltgetriebes eine wunderbar abgeklärte Harmonie allmählich bis ins silberumwobene biblische Alter aufgebaut hat.

Der Jubel einer begeisterten Menge, aus tausend dankbaren Herzen ihm einstens zuströmend, machte den bescheidenen und doch so großen Künstler nicht stolz. Und wenn jetzt sein edles Haupt von dem Ruhmeslorbeer geschmückt ist von jenem Lorbeer, der „von Tausenden gesucht und nicht errungen“ wird, so dürfen wir bei Robert Radecke an seinem Ehrentage bekennen Errungen und nicht gesucht!

Festgottesdienst beim Erntedankfest der Gemeinde Wuga

den 20. August 1905.

Gemeindegesang: Hneee meine Seele (das zu wiederholende Mittelstück von Frauen und Männern im Wechsel gesungen)

1. Liturg: Unsre Anfang geschehe
Gemeinde: Amen.
1. Liturg: Es wartet alles auf dich
2. Liturg: daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit
1. Liturg: Dies ist der Tag, den der Herr macht
2. Liturg: Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.
1. Liturg: O Herr, hilf!
2. Liturg: O Herr, laß wohl gelingen!
1. Liturg: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.
2. Liturg: Wir segnen euch die ihr vom Hause des Herrn seid.
1. Liturg: Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.
2. Liturg: Schmücket das Fest mit (Maien) Palmen!
1. Liturg: Du bist mein Gott und ich danke dir
2. Liturg: Mein Gott, ich will dich preisen.
1. Liturg: Danket dem Herrn,
2. Liturg: denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich
Gemeinde: Amen. Amen, Amen.
1. Liturg: Ehre sei Gott in der Höhe
Gemeinde: Und Friede auf Erden
2. Liturg: Freies Gebet
Gemeinde: Psalm 100 (responderend)
2. Liturg: Es wartet alles auf dich,
1. Liturg: daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit
2. Liturg: Du hast den Mond gemacht das Jahr darnach zu teilen,
1. Liturg: die Sonne weiß ihren Niedergang.
2. Liturg: Du machst Finsternis, daß es Nacht wird,
1. Liturg: da regen sich alle wilden Tiere
2. Liturg: Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raub
1. Liturg: und ihre Speise suchen von Gott.
2. Liturg: Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon
1. Liturg: und legen sich in ihre Höhlen.
2. Liturg: So geht denn der Mensch aus an sein Werk
1. Liturg: und an sein Arbeitswerk bis an den Abend.
2. Liturg: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel.
1. Liturg: du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.
2. Liturg: Es wartet alles auf dich
1. Liturg: daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit
2. Liturg: Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie,
1. Liturg: wenn du deine Hand auftust so werden sie mit Gut gesättigt
2. Liturg: Ich will dem Herrn singen mein Leben lang
1. Liturg: und meinen Gott loben solang ich bin
Gemeinde: Ehre sei dem Vater . . .
1. Liturg: liest 2 Mose 16, 2—15 Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Hallelujah
Gemeinde: Halleluja, Hallelujah, Hallelujah.
2. Liturg: liest 2 Mose 17, 2—6.
Gemeinde: Heilig, heilig, heilig . . .
1. Liturg: liest Psalm 104, 22. 28.
Ehre: Danket dem Herrn . . .
1. Liturg: Ansprache über Ps 104, 27. 28.
Gemeinde: Befiehl du deine Wege, Str 1—4, mit Hornbegleitung
1. Liturg: liest 2 Mose 23, 19 und 5. Mose 16, 10
2. Liturg: liest 5. Mose 26 5, 6—10a.
Gemeinde: Nun preiset alle mit Hornbegleitung.
1. Liturg: liest 2 Kor 4, 3
2. Liturg: liest 2. Kor 9, 6. 10. 11
Gemeinde: Gottlob, der Weg ist nun gemacht . . . und Dank, wird der Tag erst freudenreich
2. Liturg: Ansprache über 2 Kor 9, 6. 10. 11.
Gemeinde: Wie ist Erbarmung widerfahren. Strophe 1. 2. 6
1. Liturg: Festes Gebet
Chor: So nimm denn meine Hände
1. Liturg: Segen.
Gemeinde: Amen. Amen. Amen

Entworfen von

Missionar Gleiß

Anmerkung: Das Erntedankfest kann in unseren heidenchristlichen Gemeinden

Usambaras nicht fixiert werden. Jede Gemeinde hat ihr eigenes Fest am Ende der großen Maisernte jedes Jahres, die überall verschieden fällt. Von den Gemeindegliedern bringt jedes eine verschwindend kleine Geldgabe zugleich aber die Erstlinge der Früchte seines Feldes (Mais, Bananen, Süßkartoffeln, Hackerbse) der im Zug in die Kapelle gezogen und dort vor dem Altare niedergelegt und nach dem Gottesdienst auf ihren Geldwert abgeschätzt werden. Die Missionsstationen selber übernimmt der Ausschmückung der Kapelle; ihre Gabe besteht nur allem in einem Korb mit Usambarakaffee, der dies Jahr erstmals eine erkleckliche Ernte hier in Mlugu geliefert hat.

Die Zahl der Kinder, die zur Anmeldung zur Verfügung stehen, ist immer noch eine geringe, es sind im ganzen augenblicklich 70. Die dem Festgottesdienst zugrunde liegende Lehre ist folgende: Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi hat seine Hand auf und erfüllt alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Darum auch du, du deine Hand auf und sei dankbar!

M. Rößler, Missionar.

Ärgerliche Reisebetrachtungen

von **P. Bratho, Steinden.***)

Wenn man eine Sommerreise macht, will man sich nicht ärgern, sondern erholen, und wenn man erholen darnach tut, dann ist das eben — erholen. Und dann tut man am besten, man legt nach klassischen Mustern seine Empfindungen in gedämpfene oder ungedämpfeter Rede auseinander. So möge also auch die übelaufende Galle zu Tinte werden.

Da der See war ich. Ein weltbesuchtes Bad. Viel katholische Badegäste; auch viel Sittsdrüber, alle mit merkwürdig selbstbewußten und zufriedenen Gesichtern. Sie haben ja zu beidem Grund. Ihre Leute folgen ihnen. Das ist für uns nicht ärgerlich, wohl aber lehrreich; ärgerlich ist dann, wenn bei uns von jener Seite absolut gelesen wird. Kam man an den Strand, so fiel alsbald eine große Bekanntmachung ins Auge: katholischer Stundklub, hat seine Zusammenkünfte da und da usw. alle katholischen Badegäste sind willkommen! Ihre ich nicht, so waren solche Zusammenkünfte täglich, an einzelnen Tagen sie Herren bezw. Damen besonders! Unwillkürlich suchte man auch einen entsprechenden Bekanntmachung für evangelische Badegäste. Suchte man lange und vergeblich, so fand man denn auch irgendwo irgendwann eine Ankündigung. Evangelische Vereinigung. Montag Abends 8, Vortrag der Herrn Standen über das und das. Man ging hin, setzte sich an eine der langen Tafeln, hörte da ja den Vortrag und ging dann wieder nach Hause. Damit war denn für die Dauer einer Woche das evangelische Bewußtsein gestärkt. Gelegenheit, Gleichgesinnte kennen zu lernen, mit ihnen in Gemütseinheit ein wenig zu plaudern gab es nicht. Konnte nicht wenigstens noch einmal in der Woche hierzu Gelegenheit gegeben werden? Kennen wir Evangelischen nur keine Zusammenkunft denken auch ohne Vortrag? Mancher ist stark, wenn er einmal keine Rede zu hören braucht. Und da erstaunt die Herrenrede zu machen, wird für die beiden diesigen Heeren Amtsdrüber die sich in die Arbeit teilen konnten, doch nicht zu schwierig sein. Mehr persönliche Fühlung, persönlicher Anteil nehmen das ist eine der Hauptforderungen, welche unser Zeit an uns Pfarrer der Kirche stellt. Darin sollten wir nun an jener Seite ein Beispiel nehmen!

In dem westlich evangelischen Orte sind außer der katholischen zwei evangelische Kirchen, eine lutherische und eine reformierte, beide auch Werktags geöffnet, man hört! Angesichts dessen erträgt man es auch, daß die lutherische nur das Vorhalle offen läßt und

*) Wenn im ersten Aufsatz dieser Nummer ausgesprochenen Prinzip der M.-Schr. entsprechend bringen wir auch diesen Aufsatz unseren Lesern nicht unerörtert wollen, obwohl er seine Spitze gegen eine von uns nie vertretene Ansicht derselben kurzsichtig richtet. Wir selbst fühlen uns nicht veranlaßt, unsere Meinung auch einmal auszusprechen da wir leider nicht hoffen können dann dieser verstanden zu werden. Wie man aus dem Hexagonnitter der philosophierenden Schusterle überhaupt zur Rechtfertigung des gottesdienstlichen Gemeinde kommen will, ist uns unklar. Die Redaktion

den eigentlichen Kirchenraum durch ein Holzgatter abſperrt, obwohl mir nicht klar geworden iſt welche Reſthackereien auf dieſe Weiſe geſichert werden müſſen, und vor wem.

Zum Gottesdienſt war ich an beiden Kirchen. Aus der letzteren ging ich heraus mit dem Gedanken: Nein, ich kann mich mit dieſer Art von Kirche und Gottesdienſt nie betreunden. Kein Chorraum. Der Zielpunkt für das Auge die hohe Kanzel vor der Mitte der Weſtwand mit dem teils ſprechenden teils (dem Gemeindeneigung) ſitzenden Paſtor. Kann das wirklich jemandem in ernſtlich erſcheinen daß er darin das Ideal eines evangeliſchen Gottesdienſtes und Kirchengebäudes findet? Iſt der Hirte Predigen denn der „Quell deine alle Weisheit fleußt“ daß man immer nur ihn vor Augen haben muß? Kein Mißverſtändnis bitte! Der betreffende Hirte mag ein in ſeinem Reden wie in ſeinem Gebahren durchaus würdiger Geiſtlicher. Es iſt das Syſtem, gegen das ich mich ſträube.

Die Sitzbanke waren in achteckigen Reihen nahezu empfiltzatenförmig um die Kanzel gruppiert mit einigen Lehnung der Längsachſe. „Die Gemeinde ſoll ſich durch ſich ſelbſt und an ſich ſelbſt erbauen“. Wirklich? Tut ſie's?

Geſtern beſuchte ich zum erſten Male einen Mann in meiner neuen Gemeinde. Der empfing mich mit den Worten: „Er iſt recht daß Sie mich auch beſuchen. Ich bin ſeit 35 Jahren nicht in der Kirche geweſen. Ich gehe nicht in die Kirche! Da kann ich mich nicht erbauen. Ich bin kein ungläubiger Menſch. Aber wenn ich in der Kirche die Menſchen ſitzen ſehe, wie ſie mit ſcheinheiligen Geſichtern die Kanzel hinaufſehen, da eß ſie wer weiß was für Leute wären, und ich weiß beides, wie beſtialiſch und neidetüchtig und ſchinden ſich und immer nur auf den eignen Vorteil bedacht ſie ſind — darum deswegen ich mich nur Dreimal kann ich mich in der Kirche nicht erbauen. Da gehe ich lieber ſo weit wer möglich vom Orte weg daß ich von allem nichts mehr ſehe, und wenn ich dann ganz allein bin auf dem Felde und von fern und fern die Glocken läuten höre — das iſt Erbauung für mich“.

Der Mann war früher Schuſtermeiſter geweſen und Schuſtermeiſter ſind bekanntlich Philoſophen. Dieſer hatte eine entſchieden Schopenhaueriſche Ader. Aber ein Stückchen allgemeingültiger Wahrheit iſt doch daran. Daß es erbaulich ſein ſoll, wenn ich die einzelnen Miſſetätern in der Kirche vor Augen habe, dem iſt eine Erfindung jetzt ehrenwerter, oder weltunkundiger, geſtaltädiſcher Pfarrherren die mit ſo vielen Menſchen zu tun haben daß ſie nur eine grundliche Kenntnis des Menſchenherzens gewonnen haben. Mit man Menſchen grundlich kennen lernen, dann muß man aus Land gehen. Und dann hat man nicht mehr das Verlangen, beim Gottesdienſte jeden einzelnen vor Augen zu haben, wenn man von dem einen dies von dem andern das aus ſeiner Lebensgeſchichte und über ſeinen Charakter weiß. Da iſt es einem am allerleichteſten, wenn das Auge auf niemand und nichts anderes geredtet iſt als auf die Lehre und reine Geſtalt deſſen, der allein „heilig, unſchuldig, unbefleckt und von den Sündern abgeſondert“ war. Die andern alle, die Mitlebenden, will ich im Gottesdienſte mehr fühlen als ſehen. Es iſt mir ſtarkend zu wiſſen, daß andere auf dem gleichen Wege das Heil ſuchen, aus derſelben Quelle Geſundheit und Kraft ſchöpfen zu können glauben, aber was ich im Gottesdienſte finden will, ſuche ich bei ihnen nicht.

Die reformierte Art hat mir nicht zugeſagt aber gelegen habe ich mich an in der lutheriſchen Kirche. Schon beim Eintritt. Ob es nötig war, der Kirche in ſolcher Dürftigkeit entgegenzutreten (dürftiger als das nebenſtehende Pfarrhaus) ſtieg mir als Frage in mir auf. Daß es aber nicht nötig war, die kleine eingebaute mercedig abgeſchiffene Chorapſis mit einer Empore zu überbauen und mit keine Fenſter. Auch hier kein Ruhepunkt für das Auge. Man ſieht zu unwillkürlich in die Höhe, und da hatte man nur die Wahl zwiſchen dem unheilenden Harmoniumpfeifen und den in ſinnliche Mannigfaltigkeit gemalenen Hüten der Damen. Rechts und links aber von der Apſis je ein großes Ölbild: Jeſus mit Martha und Maria und — ganz paſſend für eine Schifterngemeinde — Jeſus mit dem ſinkenden Petrus. Doch alle einmal wenigſtens für das Auge? Ja, wenn nicht der Chriſtusgeſtalt ſo weibiſch weichliche Züge gehabt hätte und ſie glattgeſcheitelt und wohlgeſiffiert geweſen wäre! Nein das iſt keine Heilandsgeſtalt für dieſe Gemeinde, unter die doch gewiß viele waren die ſchon ſehen gelernt hatten. Und ob dieſer Heiland für die derben, feſten ſee-

genehmen Leute der einheimischen Gemeinde war? Hoffentlich malt ihnen wenigstens die Predigt ein anderes Bild von ihm.

Du liebe lutherische Brüder im Amte, noch eine ganz privatim, die andern deuchen es nicht zu hören. Idee dich habe ich auch auch gezeigen. Daß du zum Altar gehend und selbst am Altar stehend, doch um Selbstbesudelung der noch nicht mit Sündplätzen versehenen Andachtigen bemühtest, was sehe gut gemeint, aber unrecht, das hättest du der dazu berufenen Peeson[illegible]keit überlassen können. Du hast im Gottesdienste höhere Funktionen zu erfüllen, du bist Pastor oder kein Küster. Und was es wirklich unvermeidlich, daß du jedesmal erst am Altare das allerdings unentbehrliche Tüchlein aus dem Talar suchen und zum Gesicht führen mußtest? Hättest du doch wenigstens die Zeit, wo du am Altar standest ruhig gestanden, so hätte das Auge doch einmal während dieser kurzen Zeit Ruhe gehabt. Wäre ich noch einen vierten Sonntag hier gewesen, ich glaube, ich wäre in die katholische Kirche gegangen. Und am fünften — doch wieder in das lutherische [*])

Johann Andreas Rothe's geistliche Lieder.

Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenlieds

Von **Christian König** in Echterdingen (Württemberg).

Johann Andreas Rothe gehört wie allgemein bekannt dem Oberlausitzischen Dichterkreis an, welchen der auch daraus herstammende Graf Zinzendorf „die Oberlausitzer Colonie" zu nennen pflegte. Will man letzteren, — der zwar seine von 1734 geschriebenen Lieder zu dieser „Colonie" zählte später aber ganz anderer dem Geist dieser Dichtergesellschaft innerlich und äußerlich betretenen Wege ging, — nicht mitrechnen, so setzt sich derselbe aus folgenden Dichtern zusammen:

I. Henriette Katharina, Freifrau v. Gersdorf

Von ihr haben sich verschiedene Lieder erhalten und die auf die neueste Zeit in Gesangbüchern und guten Privatsammlungen folgende 6 erhalten:

Befiehl dem Herrn deine Wege.
Ein Jahr der Seeligkeit.
Immanuel, die Güte nicht zu zählen.
Treuer Hirte deiner Herde
Was darfst du blödes Herz
Werfe dein, der Jalode Gott

II. Christian Ludwig, Edeling

Von ihm sind heute noch im Gebrauch:
Auf, auf, mein Geist, brauche
Christen erwarten in allerlei Fällen

III. Johann Mentzer

Von ihm haben sich bis heute erhalten:
Da gehet in den Gaaten heem
O daß ich tausend Zungen hätte
(Ist zu den evangelischen Unmenschen zu zählen)
O Jesu, einig wahres Haupt.
Triumph! Triumph! Victoria
Wer das Kleinod will erlangen.

IV. Johann Christoph Schwedler.

Mit folgenden noch jetzt gebräuchlichen Liedern:

Mein Jesus ruft mich
Wirf alle deine Ehre
Weiß ihr wissen, was mein Preis?

V. Friedrich Ende.

wohl der wenigst bedeutende

VI. Gottlob Adolph.

Mit folgenden die heute gebräuchlichen Liedern:

Mein Herze, denk an deine Buße
Schaffet euer Seligkeit
Wie treu, mein guter Hirte
NB. Fast überall nach dieser Fassung aufgenommen.
Ow Mein Hieer wie so traulich

VII. Johanna Magdalene v. Gersdorf, geb v. Gersdorf

Unsers Wissens nur im Herrnhuter Gesangbuch von 1792 vertreten

Mehrere und Zensch Lönen übergangen werden.

Mit Ausnahme des Grafen v. Zinzendorf, den wir nicht zugezählt haben, überragt alle Oberlausitzer

[*]) Vergl Confessio Aug art. VII, Articuli Smalcald. art. II. Die Red.

VIII. Johann Andreas Rothe

Da seine Lieder unsern Hauptgegenstand bilden, so sollen sie nach ihrer Verbreitung aufgeführt werden. Es sind

Evangelisch-Examinische Lieder 2

1. Ich habe nun den Grund gefunden.
2. Wenn kleine Himmelsseelen, fernee
3. Unverwandt auf Christum sehen.
   Knapps Liedersch. Beil Liedersch Posen. Neuß; L. Benige Sechsen Pearsky Sachsen Wiesbaden Württ. Ges.
4. Das wahre Christentum ist wesentlich leichte.
   Im Herrnh. Ges. 1893 Beil Liedersch Knapps Liedersch.
5. Mein Herze walle sonntes sein gedenket
   In Knappe Liedersch. und Herrnh. Gesangb. 1893. Anfang im Or Ganz unsern was Gott gesetzt zu schweigen. f unten
6. Komm Seele geh in Gott zur Ruh
   In Kapps Liedersch.
7. Der wahrer Heerzensänderung.
   Im Herrnh. Ges. 1893
8. Herr der du dich so willig dargegeben
   Im Berliner Liederbuch
9. Wie selig ist's, um Jesu Heil und Leben.
   Ver. Wie selig ist's, um Gott sich stets bemühen
   Im Herrnh. Gesangb 1893.
10. Kommt Brüder und erhebt das Lamm
    Ebendaselbst
11. Wie lange muß Jesus doch bei uns anklopfen
    Ebendaselbst
12. Redeet euch immer, Schmerz, Mangel und Schmach
    Ebendaselbst.

Endlich in Verschiedene Sammlung

13. Der Reichtum bleibet eine Last

Unsern „Kleinen Liederschatz" ist dem sich mehrere dieser Lieder im Original finden abgegangen war

Da über Rothes Lieder seither vielfach Unklarheit geherrscht hat auch die Angaben über ihr Erscheinen in den verschiedenen Liedersammlungen teilweise widersprechend lauten, erscheint es als angezeigt, der Sache auf den Grund zu gehen

Knapp sagt 4 Auflage

„Seine Lieder die während seiner Kandidatenzeit in kleinen gedruckten Schriften und später in den herrnhutischen Gesangbüchern erschienen (?), entdecken jeden Redeschmucks und höheren poetischen Schwungs, bekunden aber ein feines, zartes Gemerk für die Zucht des heiligen Geistes und eine tiefe, stendige Erkenntnis vom Segen des Gnadenstands und der Gemeinschaft der Heiligen." Blaubeer-Pfeffel Evang. Volksbibliothek Band 5 sagt „Seine vortrefflichen Lieder (45?) gab er in verschiedenen Erbauungsschriften zerstreut heraus, von wo (?) sie jedoch in die Herrnhuter und verwandte Gesangbücher übergingen." Richtiger Koch „Auf dem Gebiete der geistlichen Dichtung hat sich Rothe [illegible] schon in seiner Kandidatenzeit 1712—22 versucht, ohne sich jedoch damit [illegible] bemerklich zu machen. Es waren hauptsächlich größere Gedichte die er [illegible] (16?) an der Zahl in Einzeldrucken erschienen [illegible]. Dieselben haben aber nirgends Aufnahme gefunden. (Anm. des Verf.: diese 14 Lieder dürften vollständig verschollen sein.) Erst während seiner Amtszeit in Berthelsdorf 1723—1737 (sollte 1732 heißen) [illegible] tedt er mit bedeutenderen Liedern hervor [illegible] Es sind 21 Lieder (sollte 22 heißen) die zuerst nur in den der Reihe nach von 1725—1741 zwölf tretenden Zinzendorf schen und Herrnhut schen G. G. im Druck erschienen, weshalb sie auch längere Zeit von allen Redlichen G. G. ausgeschlossen blieben, bis man erfuhr, daß sie von Rothe gedichtet seien [illegible] 3. Nach seinem Abtreten von Berthelsdorf [illegible] erschienen von ihm noch 9 (sollte 10 heißen) [illegible] Lieder, nebst 9 (sollte ebenfalls 10 heißen) früher schon gedruckten in den Zweihundert auserlesenen [illegible] L. L. Gültig 1741 (Siehe bleibtere unten.) Auch sind 5 weitere Lieder (s. ebenfalls unten) gibt Koch die Quelle nicht an. Weitaus die bedeutendste Arbeit über Rothes L. L. findet sich bei G. F. Otto: Lexikon der oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler. Görlitz 1803. III S. 100 ff. der Lieder und Quellen fast vollendet angibt ohne aber den urkundlichen Beleg zu bieten

Dagegen gelang es durch die freundlichen Mitteilungen der beiden Herrnhutischen Hymnologen H. G. Burkhardt, † Missionsdirektor a. D. und D. J. Ch. Müller, Archivar

in Herrnhut sowie durch die liberale Übermittlung des nötigen Materials von seiten des H. Archivar Glisch aus dem Unitätsarchiv in Herrnhut, soweit es H. Pedeiger Müller nicht aus seinem reichen Privatbesitz zur Verfügung stellte, — für die meisten Lieder Rothes die Autorschaft festzustellen. Neben den Mitteilungen der beiden erstgenannten Herren bot sichere Anhaltspunkte ein handschriftliches Autorenverzeichnis aus dem Unitätsarchiv Titel

Authores
Benebst Historischen Nachrichten und Gelegenheiten
zu den Liedern,
Im Herrnhuthischen Gesangbuch
wie auch
Mit großem Fleiß zusammengesucht
durch
Isaac Le Long
Anno 1742 bis 1747

Nach diesem Dokument und genannten Mitteilungen treten in folgenden herrnhutischen Quellen nachfolgende Lieder Rothes zuerst

I. im Berthelsdorfer Gesangbuch 1. Aufl. Titel: Sammlung Geistlicher und lieblicher Lieder. Eine große Anzahl der Nummern vollen alten und erwecklichen Nimm Gesänge

ELIPZIG bei Ange Martin mit Vorrede Zinzendorfs vom 26 Mai 1725 finden sich:

1. Herr Jesu, mache doch, daß wir einander tragen
2. Mühsel'ge Nacht immer, Schmerz, Mangel und Schmach
3. Wenn man es recht überlegt

II. In der 2. Auflage dieses Gesangbuchs vom Jahr 26/27 das oben erwähnte verschiedene Titel führt finden sich obige 3 dazu:

4. Das wahre Christentum ist wahrlich leichte.
5. Der Reichtum bleibet eine Last
6. Ich habe nun den Grund gefunden.
7. Ich kenne dich, so hör ich Jesum sagen
8. Meine Tage gehen hin

III. Im sogenannten Marchischen Gesangbuch Titel: Sammlung Geist- und lieblicher Lieder w. Nro. 1

Herrnhut und Görlitz.

Zu finden bei M. Christian Gottlieb Marchen. Vorwort vom J. 1731. Hier

Obige 1 und

9. Ganz ungeübtem, was Gott gesetzt zu schweissen
10. Vor wahrer Herzensänderung.
11. Wenn liebe Himmelsedle
12. Wie selig ist's, um Gott sich stets bemühen.
13. Wo Gottes Geist die Herzen treu sein lehret

Ferner finden sich Lieder No's im alten Brüdergesangbuch 1735 ff Titel ausschnitten

Titel:
Christliches Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeinen

Oder auch:
Das Gesangbuch der Herrenhut und anderer Brüdergemeinen

Hier mit Ausnahm des Liedes: Der Reichtum bleibt obige 13 dazu:

14. Der da gestorben wurde, nun aber lebet.
15. Die Kirch heißt ein Himmelreich
16. Die Seelen die sich von der Welt
17. Kommt, Brüder, und sehet das Lamm.
18. Unverwandt auf Christum sehen
19. Von oben gezeugt
20. Wie muß sich doch Jesus so lange zerklopfen.
    Später: Wie magst du doch Jesu so lange anklopfen.
21. Wir lernen unsre Nichtigkeit
22. Ihr von Gott ergriffnen Seelen

Als Fundort für Rothisch Lieder führt Otto ferner an: Zwey Hundert Auserlesene Christ alter Christ neue Lieder Zum Haus- und Privat-Gebrauch Görlitz 1741

In einem Exemplar dieses wahrscheinlich von Rothe selbst verfaßten Gesangbüchleins, durch freundliche Vermittlung des Herrn Archivrats Dr. Jacobs aus fürstlicher Bibliothek

in Wernigerode zugesandt fand sich folgender eigenhändige Eintrag des Grafen Christian Ernst von Stolberg Wernigerode

„Der mit \ bezeichneten Lieder haben Johann Andreas Reih, zuletzt pastorem in Dommendorff zum autore, nach seiner eigenen designation.

Wernigerode, den 12 April 1701 Chr E (P) z Stolberg

Durch diesen merkwürdigen Fund ist die Autorschaft Rothe's für weitere 10 Lieder festgestellt. Es befinden sich nämlich in dieser Sammlung im ganzen 20 Rothesche Lieder, darunter 10, die schon in obengenannten Quellen stehen. Letztere 10 sind:

23. Der du der Wenigheit selber bist
24. Du Zweig, auf dem der Geist der Weisheit ruht
25. Herr, der du dich so willig dargegeben
26. Ihr, die ihr den Heiland im Glauben ergriffen
27. Zu dir, o Herr, hat unser Geist erst Licht
28. Komm, Seele, geh im Gott zur Ruh *)
29. O ihr von der Welt Erwählten.
30. Vater, ich beim Kreutz.
31. Wie gut ists an den Namen
32. Wie lassen es uns herzlich gern gefallen

Fernere finden sich 8 Lieder von Rothe in W Ellos Friedrich Schmeisser's Geschichte jetzt lebender Gottesgelehrten Erstes Stück Langensalza 1751 S 484 ff (Bibliothek Wernigerode)

Es sind:

33. Wahrlich nichts als Gott allein
34. Traut mein Hüllein immer hin
35. Auf Seele, freue dich!

Auch findet sich im Landauer Gesangbuch 1749 ein Rothe sicher zugehöriges Lied:

36. Mein Gott, ich denk an deinen Bund

Es soll dieses Lied schon im Landauischen Gesangbuch von 1719 stehen, war nicht ermittelt werden konnte. S. unten.

Endlich führen fast sämtliche hymnologischen Werke eine Schrift von Rothe an: Sibenlicher Zeit Vertreib Oder ergetzter Seelen Lusthan (Leipzig) 1714

in der sich noch folgende Lieder von Rothe finden sollen

37. Erweitere dich, beklemmtes Herze.
38. Fasse dich, betrübtes Herz
39. Gedenke doch, mein Vater unsers Bundes
40. Wer setzt sein ihr doch zu preisen

Diese Schrift fand sich auf keiner der bekannteren Bibliotheken. Auf eine Anfrage bei der Stadtbibliothek in Lauban hatte Herr Bibliothekar und Lehrer Dorne daselbst die Freundlichkeit zu erwidern, es sei nicht angeschlossen daß sich diese Schrift dort finde da einige andere des Verfassers da seien. Da aber die Bibliothek wegen Hochwasser nun ihren Räumen habe geschafft werden müssen so habe sie dis jetzt nicht in Ordnung gebracht werden können.

Zu bemerken ist nun, daß weder der Verfasser selbst noch irgend jemand von diesen Liedern Notiz genommen hat sie dürften also nicht zum Hervorragendsten gehören was Rothe geleistet hat.

Hiernach wäre soweit die derzeitigen Hilfsmittel reichen die Quellenforschung über diese Lieder abgeschlossen. Schreiber dieser hat sich die Mühe genommen, alle obgenannten 36 Lieder im Melismatiegi zusammenzustellen und bietet demnächst eine Auswahl der besten was nur als Versuch gelten will.

Allen obgenannten Herren sowie den geehrten Herren Beamten der Landesbibliothek in Stuttgart besonders auch Herrn Prof. Dr. Jacki (P) Sekretär der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften sei für ihre freundliche und wertvolle Beihilfe öffentlicher Dank gesagt.

Wie schließen mit einem Vers aus dem noch sehr verbreiteten Lied Rothes:

Du Kirche heißt ein Himmelreich daran die Frommen Zeit bauen:

Das Bauen hat sehr viel voraus,
Doch schließt der Herr, die helfen wollen,
Von diesem Segen auch nicht aus,
Wo sie den Fleiß der Liebe zeigen.

Soviel ein jeder fassen kann,
Soviel bekommt er auch zu Lohne,
Nach dem das Herz weit aufgetan,
Nach dem ist allermal die Krone

Nachschrift:

v. Hardenberg führt in seinem Lexikon geistliche Gesänge 2 im Herrnhuter Gesangbuch 1735 ff stehende Lieder als Eigentum Rothes an.

*) Erstmals gedruckt in Rambachs Hymnologischem Gesangbuch 1788 anonym.

1 Frisch auf, n Seele, von dem Beine
2 Alles muß z Ganz und gar verleugnet sein.

und beruft sich auf Mechlefer zum Lobensteiner- und Ebersdorf Gesangbuch 1736.
Aber weder eine herrenhutische oder sonstige Quelle weiß etwas hiervon

Taulers Adventslied

von **Friedrich Spitta**

1 Es kommt ein Schiff geladen
bis an sein höchsten Bord,
es trägt Gottes Sohn voll Gnaden
des Vaters ewigs Wort

2. Das Schiff geht still im Gelobe,
es leidet ein teure Last,
das Segel ist die Liebe
der heilge Geist der Mast

3. Der Anker haft auf Erden
und das Schiff ist am Land
Gottes Wort tut uns Fleisch werden,
der Sohn ist uns gesandt

4 Zu Bethlehem geboren
im Stall ein Kindelein
gibt sich für uns verloren
geliebt muß es sein

5 Und wer dies Kind mit Freuden
küssen umfangen will
der muß gar mit ihm leiden
groß Pein und Marter viel

6 Danach mit ihm auch sterben
und geistlich auferstehn
ewigs Leben zu erben
wie an ihm ist geschehn

Dieses Lied findet sich als Taulers Adventslied bezw Weihnachtslied in einigen der neueren Kirchengesangbücher[1]) und in manchen Sammlungen geistlicher Lieder[2]). Die Eigentümlichkeit seiner Bildersprache der tiefe Ernst seiner Gedanken die volkstümliche Schönheit seiner Melodie machen es da wir es im Gebrauch ist zu einem rechten Lieblingslied der Gemeinde. In England hat es starken Anklang gefunden, Inkram[3]) teilt nicht weniger als 4 Übersetzungen mit Schon vor Jahren haben wir unseren Lesern einen schönen Satz der Melodie für vierstimmigen gemischten Chor von Otto Grimm dargeboten[4]), Jacoby hat im Anschluß an Ascoli das Gedicht in das Licht der Religionsgeschichte gestellt[5]). Dieses Mal wollen wir in der Lage sind uns schon vor Jahren von Max Reger zur Verfügung gestellten Orgelpräludium über die Melodie „Es kommt ein Schiff" zu veröffentlichen[6]). Bleibt es sich lohnend dem noch immer ziemlich dunklen Ursprung des Liedes weiter nachzugehen

I

Der oben mitgeteilte Text des Liedes stammt aus der 1626 zu Straßburg erschienenen Schrift von Daniel Sudermann[7]) „Hohe geistliche Gesänge samt anderen gestrichen Gedichten, so aus der alten christlichen Kirchenlehrer und ihrer Nachfolgern Büchern gezogen." Hier hat unser Lied die Überschrift „Ein newes Gesang, so unter des Herren Tauleri Schriften funden etwas verstandlicher gemacht"[8]). Daraus ergibt sich erstens daß der Sudermannsche Text keineswegs eine genaue Wiedergabe seiner Vorlage ist, zweitens daß Sudermann die Abfassung des Liedes durch Tauler nicht behauptet Die Bezeichnung des

[1]) So im Gesangbuch für Elsaß-Lothringen Nr 8.
[2]) J Fabri (Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder I S 37) nennt die Sammlungen von Layritz, Diehl, Hammel, Hermannsburg, auch in den Weihnachtsliedern von Faulenck und Diesmeyer findet es sich [3]) Dictionary of Hymnology 1118f
[4]) Mus-Chor IV, 220, auch als Sonderdruck erschienen
[5]) H Nestler Die Sanktusfrage untersucht S 114ff, besonders S 123—130 A. Jacoby Christus und das Schiff Ein Beitrag zur Erklärung des Taulerschen Adventsliedes M Chor V, 175—178
[6]) Es erscheint zugleich mit der zweiten Hälfte dieses Aufsatzes in der nächsten Nummer
[7]) Über Sudermann vgl Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs. 3. Aufl II 422ff Ph Wackernagel. Das deutsche Kirchenlied I, 676 601—610 666—705. 711—722 [8]) Vgl Wackernagel I, S. 720f

Liedes als „acrait“ macht die Annahme geradezu unmöglich daß das Lied nach Sudermanns Meinung eine Dichtung Tauleers gewesen. Daß es sich unter Tauleers Papieren gefunden, läßt dagegen den Schluß zu, Tauler habe sich das Lied abgeschrieben, aber auch die Möglichkeit, er habe das uralte Lied nach seinem Gedenken verändert und umgedichtet, wie derartiges oft geschehen. Man denke nur an Luthers Um- und Weiterdichtungen mittelalterlicher Texte. Um zu einem sicheren Schluß zu kommen muß man noch allem die sonstigen Texte unsres Liedes zum Vergleich heranziehen.

Wie dessen deren noch zwei. Beide ältere als Sudermanns Originalfassung, die wir im folgenden kurz mit S bezeichnen. Der erste stammt aus einer Berliner Handschrift des 15. Jahrhunderts*) und wird neu mit B bezeichnet:

1. Es kumpt ein Schiff geladen,
   recht uff sin höchstes Port
   es bringt uns den Sun des Vaters,
   das ernig ware Wort.

2. Uff einem stillen Wage
   kumpt uns das Schifflin,
   es bringt uns eine Bade,
   die heheen Künigin.

3. Maria, du edler Rose,
   aller Sälden ein Zwig,
   du schöner Jtenlose,
   mach uns von Sünden fry.

4. Das Schifflin das gat stille
   und bringt uns eichen Last,
   der Segel ist die Minne,
   der heilig Geist der Mast.

Ein zweites Text findet sich in dem katholischen Andernacher Gesangbüchlein aus 1608. S. 87 und wird neu wie mit A. gezeichnet. Er zeigt diese Form:

1. Uns kommt ein Schiff gefahren,
   es bringt ein schönen Last
   darauf viel Engelscharen
   und hat ein gesßen Mast.

2. Das Schiff kommt uns geladen
   Gott Vater hats gesandt
   es bringt uns gesßen Staden
   Jesum, unsern Heiland.

3. Das Schiff kommt uns geflossen,
   das Schifflein geht am Land,
   hat Himmel aufgeschlossen,
   den Sohn herausgesandt.

4. Maria hat geboren
   aus ihrem Fleisch und Blut
   das Kindlein auserkoren
   wahr Mensch und wahren Gott.

5. Es liegt hie in der Wiegen,
   das liebe Kindelein,
   sein Gsichts leucht wie ein Spiegel,
   geladet mußt du sein.

6. Maria Gottes Muttee,
   geladet mußt du sein
   Jesus ist unsee Brudee
   das liebe Kindelein.

7. Möcht ich das Kindlein küssen
   an sein liedlichen Mund,
   und wär ich krank wee gwiffe,
   ich würd daran gesund.

8. Maria, Gottes Muttee,
   dein Lob ist also deelt
   Jesus ist unsee Brudee,
   gibt die geoß Wüdigkeit.**)

In welchem Verhältnis stehen diese Texte zu einander? Hoffmann von Fallersleben meint, es liege dem Texte B ein älteres Lied zu Johann Tauler zugrunde, schwerlich jedoch sei jenes Original in S erhalten, A sei aber eine vollkommene Umdichtung des nordeen gegangenen Originals. Dagegen sieht Koch[11]) in A die Grundschrift, von der S eine Bearbeitung darstelle.

Lediglich auf das Datum der Funderte angesehen, müßten die drei Rezensionen die Reihenfolge B, A, S einnehmen. Dann daß S zu der jüngste Stelle gehore scheint auch zu sprechen daß in dieser Rezension jede Beziehung auf Maria fehlt, sodaß die Vermutung nahe liegt eine solche sei von einem Gleichen so oft geschehen durch den evangelischen Be-

*) Cod. germ. Berol. 8° 224. Bl. 145.

**) Die drei Texte finden sich bei Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit 3. Aufl. Zu 1—3a, Wackernagel II. Nr. 458—460. Der Sudermannsche Text allein bei A. J. Rambach Anthologie christlichen Gesänge I. S. 304 f. R. Simrock Deutsche Weihnachtslieder S. 34.

[11]) A. a. O. I, 191.

arbeiter ausgefegt wurden. Jahres zeigt sich bei näherem Zusehen, daß die Sache nicht so einfach liegt, daß es vielmehr einer sorgfältigen und eingehenden Untersuchung bedarf, um dem Original auf die Spur zu kommen.

Vorerst, daß B und A Beziehungen auf Maria haben, die in S fehlen, stehen einander A und S in wichtigen Punkten näher als A und B. Die beiden ersten Strophen von S fehlen, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge und mit kleinen Veränderungen, in den beiden ersten Strophen von A wieder, dagegen entsprechen ihnen in B Strophe 1 und 4, die dazwischen stehenden Strophen 2 und 3 haben aber wieder in A noch in S eine Parallele. Schon der Legende Vermutung nahe, daß wie in ihnen einen Einschub zu sehen haben, der Grund, der Sachmann veranlassen konnte, diese Marienverse zu streichen, bestand bei A nicht in Str. 4, 5 und 6 der Maria gedacht wird. Aber auch aus inneren Gründen können Str. 2 und 3 in B dem Original der Lieder nicht angehört haben. Die Vergleichung der Maria mit einer Rose und Zeitlose (Lilie?) Str. 3 findet sich in den Marienliedern unzählig oft, fällt aber in B völlig aus dem Zusammenhang, wo in Str. 2 und 4 ganz andere Bilder, die mit der Grundvorstellung vom Schiff im Zusammenhang stehen, gebraucht werden.

Aber auch in rein formeller Beziehung erkennt man leicht, daß Str. 2 aus B erst später hinzugefügt worden ist. Wollte der Dichter die Darstellung geben, daß der Saha mit Maria seiner Mutter herbeigetragen sei, so würde er das in einem einheitlichen Bilde nicht aber in zwei Parallelstrophen zum Ausdruck gebracht haben; vgl die beiden letzten Zeilen von Str. 1 und 2:

Er bringt uns den Saha der Vaters — Es bringt uns reiche Gabe
das ewig wahre Wort — die hehre Königin

Dieser Parallelismus ist um so verdächtiger, als ein gleicher zwischen Str. 2 und 4 besteht:

Uf einem stillen Wage — Das Schiffin das gat stille
kommt uns das Schiffelin — [illegible]
es bringt uns reiche Gabe, — und bringt uns richen Last

Man sieht also, Str. 2 aus B ist vollkommen zusammengesetzt aus Str. 1 und 4, das heißt aus den beiden Anfangsstrophen von A und S.

Damit ist das Urteil über B abgeschlossen. Es ist ein Torso, der von der Originaldichtung nur die beiden ersten Strophen in Str. 1 und 4 erhalten hat. Der fragmentarische Charakter dieses Stückes hat dann eine Ergänzung in Str. 2 und 3 veranlaßt, wodurch das Lied zu einem Gebet an Maria gemacht worden ist.

Vergleichen wir nun die beiden originalen Strophen von B mit den entsprechenden aus A und S, so ergibt sich, daß B und S die gleiche Reihenfolge haben, während sie in A umgekehrt steht. Niemand mag sagen, daß die Veränderungen, die Sudermann an dem in Cauleez Papiereu gefundenen Liede vorgenommen, sich nicht auf eine Umstellung der Strophen bezogen haben, so liegt auf der Hand, daß die Reihenfolge in B und S die ursprüngliche sein muß. Man sieht ja auch sofort, wie die Umstellung veranlaßt hat. Anstatt schon in Str. 1 die Deutung des Bildes vom Schiffe zu bringen, wie das in B und S der Fall ist, bietet A erst eine zusammenhangende Beschreibung des Schiffes, worauf dann in Str. 2 der Deutung folgt. Bei dieser Gelegenheit ist aus aber der B und S gemeinsame charakteristische Zug:

Der Segel ist die Minne (Liebe),
der heilig Geist der Mast

verloren worden durch die Zeilen:

Darauf mit Engelscharen
und hat ein großen Mast

Entweder hat der Verfasser von A die Deutung vom Segel und Mast nicht verstanden oder ihm war eine andere Allegorie im Sinne, die sich an das Bild des Schiffes anknüpft. Daß letzteres tatsächlich der Fall war, wird später nachgewiesen werden.

Wenn von der Sendung des Sohnes Gottes auf Erden, vom Fleischwerden des ewigen Wortes die Rede ist, so kann Minne (bezw. Liebe) und heiliger Geist in der mittel

alterlichen Dichtung nur so verstanden sein, daß durch die Minne Gottes zur Maria und durch Wirkung des heiligen Geistes der Gottessohn zum Menschensohn und Kinde der Maria geworden ist. Man vergleiche vor allem Reinmars des Zweter Leich von der Erlösung, das diesen Gedanken in der breitesten Weise ausführt[1]). Ich zitiere nur die 6 Strophe:

Dur Minne wart der Alle sang,	empfing von einer Magde Jugend
dez ie was alt an Ende,	das geschah dur Minne
vom Himmel lât er einen Sprung	ihr gab der heiligen Geistes Tugend
hee ade zu dirr Elende	munderende Sinne,
elw Gott und drin Geneade	des wahl die Künigine!

Der Gottesminne und der heilige Geist führen das Schiff vom Himmel zur Erde.

Jacoby hat in der oben erwähnten Abhandlung „Christus und das Schiff" in Anschluß an Usener[2]) mit vollem Rechte angeknüpft an die patristische Verwendung der Stelle Spr Sal. 30, 18ff: „Drei sind es die mir zu wunderbar erscheinen und eher, die begreife ich nicht: Des Adlers Weg am Himmel, der Schlange Weg auf einem Felsen, des Schiffes Weg inmitten des Meeres und der Mannes Weg zu einer Jungfrau (bezw. jungen Mädchen). Also ist der Weg eines ehebrecherischen Weibes, sie genießt und wischt sich das Maul und spricht: Ich habe nichts Unrechtes getan". Allein beide Gelehrte sind bei der Bestimmung der Gründe für die eigentümliche Deutung des Schiffes zu schnell über den Wortlaut von Spr Sal 30, 19f hinweggegangen. In der von Usener und Jacoby angezogenen, jeder arm Ambrosius zugeschriebenen Predigt wird die Stelle aus den Sprüchen Salomos so wiedergegeben „Drei sind es, was ich nicht fasse den Weg des Schiffes auf dem Meere, den Pfad der Schlange auf dem Felsen und den Flug des Adlers der die Luft durchmißt, das Vierte, das ich nicht ergründen kann, das ist ein ehebrecherisches Weib, das einmal gereinigt überhaupt nicht gesündigt zu haben glaubt". Hierbei ist nicht bloß auffallig, daß der Predigee die Reihenfolge der Bilder, in denen nach seiner Meinung heilige Mysterien niedergelegt sind, verläßt und das dritte an die erste Stelle rückt sondern daß das vierte (des Mannes Weg zu einer Jungfrau") überhaupt ausgelassen wird und statt dessen der Gedanke des 20. Verses vom Wege des ehebrecherischen Weibes als das Vierte angesehen wird. Das erklärt sich doch nur daraus daß man in der zu „der Schiffes Weg inmitten des Meeres" hinzuzitierenden Worten „des Mannes Weg zu einer Jungfrau" kein viertes Bild sondern eine Deutung des dritten sah. Eine solche war allerdings auf Grund der Septuaginta und Vulgata nicht möglich, die den vierten Satz ersetzen durch „Weg der Mannes in der Jugend" (in vorym, in adolescentia). So ist diese Stelle auch aufgefaßt worden in der unter den 20. Verses vom Wege des ehebrecherischen Weibes als das Vierte angesehen wurde von den Wunderwerken Christi in seiner Jugend. Aber das hebräische Original liest nicht „Jugend", sondern alma, also dasselbe Wort das in der berühmten Stelle Jes 7, 14 von der „Jungfrau" gebraucht wird, die den Immanuel gebären soll. So übersetzt denn z. B. Aquilas a Lyra die Stelle viam viri in adolescentula, und deutet die Worte auf die Empfangnis der Jungfrau Maria, von keinem anderen Wege des Mannes zur Jungfrau habe Salomo sagen können, daß er ihm völlig unbekannt sei. Bei dieser Auffassung unserer Stelle in der mittelalterlichen Exegese ergab sich natürlich sofort die Kombination mit dem Wort der Maria Luk 1, 34: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß." Daß so und nicht anders sich an die Verstellung von dem geheimnisvollen Wege des Schiffes in von der Erzeugung Christi vor der Jungfrau angeschlossen erkennt man aus deutlichste aus den Ausführungen der von Jacoby zitierten Predigt: „Das Schiff durchschneidet der seiner Fahrt die Wogen und macht sie gerinnen, daß man zwar merkt, daß es dahinfährt, aber nicht sichtbar ist auf welchem Wege er fährt. Denn er kann zwar seinen Anblick darbieten aber eine Spur kann es nicht schaffen. . . Wenn er (Salomo) sagt es sei ein Schiff ohne Spur, so meint er damit daß der Wort Gottes mit Macht durch das Ohr eingelassen ist in das Innere des Leibes, nachdem es sich seinen Menschen erwählt hatte den Menschen geboren wird, Maria die Jungfrau zeugt. Das Schiff durchfährt das

[1]) Von der hagen Minnesinger II S. 178; Wackernagel II, Nr. 108.

[2]) Die Sintfluthsagen S. 128.

Meer und hinterläßt keine Spur auf den Wegen. Christus ist vom Himmel gekommen und mit dem Ode empfangen, eine dezimierte Zeit im Mittelalter gemacht. So bildet Maria Jungfrau nachdem sie geboren hat, wie sie es gewesen war, bevor sie das Wort im Leib empfangen hat." Die gleiche Vorstellung findet sich in der von Jacob Zitzelen Predigt des Predigers von Konstantinopel „Kommt, lasst uns schauen den mereduschneidenden Schiffes unsichtbaren Lauf . . . , das ebenso unerforschlich einfährt wie unerklärlich auffährt." Ohne die Bedeutung des weiteren von Meneo gebrachten religionsgeschichtlichen Parallelen gering anzuschlagen, kann ich doch seiner Behauptung die Deutung des Schiffes auf das in die Jungfrau eingehende Wort können ihren Grund nicht in Psalm 30, 19 selbst haben nicht herausstechen und finde deshalb an dieser Stelle seine Fassung der theologischen Forschung unberechtigt [14]). Im Gegenteil wenn es in dem Religionsgespräch am Hofe Mithridates [15]) heißt „Marie ist die (der Meere) Meere, die im Mittelalter wie in einem Meere ein Schiff trägt das tausendfache Last fähig ist" so ist dieses Bild so gestaltet, daß man zu seiner Erklärung durchaus auf andere Zusammenhänge zurückgeführt wird, ein solcher erklärender Zusammenhang liegt in der altkirchlichen Auffassung von Psalm 30, 19 wo nach welchem das Schiff ein Bild der auf unendlich darem Wege in Maria eingegangenen Worte ist.

Diese Ausführungen scheinen mir über allen Zweifel daß die an Psalm 30, 19 sich anschließende Vorstellung vom Schiff in B Str. 1 und 2 sowie in B Str. 3 und 4 unverändert vorliegt. Dazu stimmt nicht bloß die Deutung der Segele und Maste von der Gottesmutter und dem heiligen Geist, sondern auch wohl die Vorstellung von der Stille, in der das Wort zieht. Die scheint nämlich zusammengehören auf Psalm 30, 30 „Da alles still war und endlich . . . fuhr dem allmächtigen Wort herab vom Himmel", eine Stelle die man gerade in auf das Weihnachtsereignis deutete, wie sie denn dem Messtext auf den Sonntag nach Weihnachten entgehört [16]). Daneben dürfte das Evangelium vom Seesturm, wie in Anschluß an Psalm 107, 29 beschrieben wird, wie durch Jesu Wort der Sturm gestillt und das Schiff ruhig dahingesehen sei [17]), die Vorstellung „Das Schiffleun die gar stille" mit veranlaßt haben. Ich schließe das daraus daß es der einen nahe verwandten Bilde in einem lateinischen Hymnus der Jacob von Mailbert [18]) heißt in procelle mundi nane immobilis

Mit der von mir entwickelten Vorstellung, daß das Schiff ein Bild ist von dem wunderbaren Kommen Christi zur Erde, reimt sich nun keineswegs die 2 Strophe von B, mag man in den Zeilen

Es bringt uns reiche Gabe
die hehren Künige

Maria als Subjekt oder als Objekt von „bringen" gedacht sein. Hier liegt eine andere Vorstellung vor, die wohl mit der vom Christusschiff nahe verwandt sein muß, denn sonst wäre es nicht verständlich wie der Interpolator sie zu Str. 1 hätte hinzufügen können. In den Marienliedern des Mittelalters wird Maria selbst als Schiff vorgestellt [19]) ganz besonders so daß sie als das Gegenbild der Arche des Noah erscheint in der das Gerechte gerettet wird, und durch die die Sünder aus der Sündflut errettet werden [20]). Diese Vorstellung hat eine breite Ausführung gefunden in einem Gedichte des Minnesängers Muscatblüt (erste

[14]) „Den Anfang gab ein Wort der Sprüche Salomos (30, 19) wo unter den drei „unerklärlichen" Dingen „die Wege des meereduschneidenden Schiffes" genannt werden. Aber mit der Menschwerdung Christi hatte das Wort des Alten Testaments nicht verbunden werden können wenn es nicht selbst zu dem alten Vorstellungsschatze von der Errettung des Göttlichen auf Erden gehört hätte und nur darum konnte es Auslegung finden und ausgebaut werden. Aus alle dieser Art pflegen sie selbstverständlich sie uns scheinen unsern Theologen nicht leicht einzugehen."

[15]) Vgl. Heinrich Teetze und Untersuchungen Neue Folge IV S. 15

[16]) Vgl. z. B. Taulere Predigten, herausgegeben von J. Hamberger I, 82, 30 ff. 112

[17]) Matth. 8, 26. Marc. 4, 39. Luk. 8, 24.

[18]) Wackernagel I. Nr. 370, 9. Vgl. auch II. Nr. 485. 20 f.

[19]) Vgl. Wackernagel II. Nr. 179. 320, 4. 388, 20. 485, 38 f. 607, 8. 734, 7. 745, 1. 776, 4. 793, 4.

hälfte des 16 Jahrhunderte) „Maria Schiff [21]) In beiden erster 22zeiliger Strophe wird ein von einem Fürsten ausgerüsteter Schiff beschrieben, die zweite Strophe hebt den Schleier von dem Geheimnis der Allegorie und lüftet teilweise, daß es sich um Gottes Schiff handle Die dritte gebe eine detaillierte Deutung der Schiffes und seiner Teile

Ihre Weib ihr Mann,
ihr seilt nerfen
des Schiffes Rand,
den der Heiland
mit Gnaden hat gebauen
Ee ist die Maid,
da die Gottheit
sich in verbarg
mächtlich und stark,
das Schiff bleib unverhauen.
Das Meere das ist die Werelt breit,

der Anker der ist schwere
das ist die Gotts Barmherzigkeit,
hilf en du krank Sünderc,
des Meisters Baum
nimm eben gaam
die Kruschheit unsrer Frauen.
der Segel ihr Demütigkeit,
das Ruder drei
ihr Gotts Andacht
damit sie bracht
Gott in menschlich Anschauen

In der 4. Strophe heißt es dann:

Der Schiffer Lof wärelichen ist
Gott Jesus Christ
der in das Schiff,
sich schwant so tief
allhie auf dieser Erden

Der Vergleich mit den verschiedenen Rezensionen des Tauler'schen Adventsliedes ist sehr interessant. In B Str 1 und 4 und in S Str 1—3 kommt das Schiff von Gott zur Erde und bringt das ewige Wort, das auf Erden Fleisch werden soll; also genau die patristische Deutung von Spr Sal 30 19. Das Schiff geht geheimnisvoll rein der Jungfrau hinein und aus ihr hinaus. Nach Marienblüt ist die Jungfrau das Schiff, in das sich die Gottheit hineinverbirgt und zwar nicht im Himmel sondern „außer auf dieser Erden". Nicht die Sendung des Sohnes Gottes zu Maria, sondern die Sendung der Maria mit dem Sohne zur Menschheit wird hier Mascatblüt dargestellt. Demgemäß ist der Mast der Schiffes nicht der heilige Geist, sondern die Keuschheit der Jungfrau und das Segel nicht die Gottesmutter, sondern Marens Demut. — Andererseits aber ist ganz deutlich daß durch die Darstellung bei Mascatblüt eine ältere hindurchschimmert

In der 3 Strophe heißt es

Eh Himmel, Erde noch Element
noch nie kein Creatiner
geformet ward von Gotter Hand,
do war die Maid gehure
en Gottes Gesicht
ein schelnbar Licht

und heißet ein Schiff der Gnaden,
der herlige Geist der Marner (Schiffe führer) ist,
der ohne Last
den Anker schorf
zu Grunde warf
do ward das Schiff geladen.

Die Darstellung von der präexistierenden göttlichen Weisheit [22]) wird hier en Übereinstimmung mit nützlicherleichen Theologen auf die Maria übertragen. Das Werfen des Ankers auf den Grund kann doch wohl nur vom Beginn der leiblichen Existenz der Maria verstanden werden. Während nun aber dem Bild der Chrestusschiffes mit dem Ankerwurf die Entladung der Schiffes entgegenteil wird — das Wort geht in Maria ein —, so dient die Beladung der Schiffes, in das sich die Gottheit dieht. Das Schiff muß also als bisher entladen dargestellt werden. Die Schwierigkeit dieser Darstellung liege auf der Hand und erklärt sich nur durch Rückblick auf das ältere Bild vom Chrestusschiff. Die in B unterstrichenen Strophen 2 und 3 fügen offenbar die Darstellung von dem Marienschiff ein. Maria die hehre Königin, die im Bilde des Schiffes dargestellt ist, bringt uns reiche Gabe. An sie richtet sich demgemäß das Gebet „Mach uns von Sünden frei."

[21]) E. v. Groote Lieder Marienblatt Köln 1852 S 616 286, Wackernagel II Nr 649

[22]) Vgl Spr Sal. 8, 23 ff., Sirach 24, 4, auch Wackernagel II. Nr 745.

Wie verhält es sich nun aber mit der Darstellung von A? Schon die Umstellung der beiden ersten Strophen erinnert an Missverstandene Dichtung. Mehr aber noch daß, wie in dieser die ganze Darstellung in Ich-Form die Maria ausmündet während die Vorstellung vom Meer des Todes ganz verschwunden ist. Aber auch im einzelnen kann es nicht zweifelhaft sein daß hier nicht die Vorstellung vom Christusschiff sondern die vom Marienschiff sich findet. Schon die erste Zeile der drei ersten Strophen „Uns kommt ein Schiff gefahren das Schiff kommt uns geladen das Schiff kommt uns gestossen“ erregt daß hier nicht vom dem Schiff das zur Maria kommt die Rede ist. Charakteristisch verschieden heißt es B Str 1, 1 S Str 1, 1 „Es kommt ein Schiff geladen“. Nicht minder charakteristisch ist es wenn es S Str 1 3 2, 4 heißt „Er trägt Gotts Sohn es trägt ein teure Last“, oder Str 5, 4 hilft es nach dem Bericht von der Fleischwerdung der Worts „Der Sohn ist nun gesandt“. Wenn es in B statt dessen heißt „Es bringt nun den Sohn des Vaters“ und bringt uns trüben Last“ so liegt auf der Hand daß hier das Interpolirte Stück von dem Marienschiffe eingewirkt hat vgl. Str. 2 3f. „Es bringt uns reiche Gabe die hehre Königin“. Die Lesarten in S sind also offenbar die besseren. — Auch A Str 1, 3 „Da sind viel Engelscharen“ deutlich an daß vom Marienschiff die Rede ist. Die welche B Str 2, 4 als „hehre Königin“ bezeichnet wird hat wie in der kirchlichen Dichtung[13]) so auch in der lateinischen Litanei die Bezeichnung „regina angelorum Königin der Engel“. Ganz deutlich wird die Sinn von A in der dritten Strophe. Für die 3. und 4. Zeile

Hat Himmel aufgeschlossen,
den Sohn der Unsagstand

läßt sich doch kaum ein anderes Subjekt finden als das Schiff dieses die Person, die unter dem Bilde des Schiffes vorgestellt ist. Von Maria aber heißt es in der mittelalterlichen Dichtung

Schlüsse uns auf die Himmelspforten
Maria mit deinen süßen Worten
Sei gegrüßt Himmelsschlüssel
Sei gegrüßet Himmelspforte[14])

Das wird dann durch die 4. Strophe von A deutlich wo das Bild der vorangehenden Strophe darauf gedeutet wird, daß Maria uns ihren Frucht und Mat Christum gebracht habe.

Aus alle dem ergibt sich daß das Fehlen der Beziehungen auf Maria in S keine Angehörigkeit für spätere protestantische Korrektur sind, daß vielmehr in B und A das ursprüngliche auf das Wort und die Bildlichkeit Bild auf Maria übertragen worden ist. Ein Vorgang der unzählige Parallelen hat man denn nur an das Psalterium Mariae magnum. Damit ist es möglich daß im Einzelausdruck der Text S den Sachverhalt „etwas verständlicher gemacht“ hat das Original nicht bewahrt hat. Dieses ist ebenfalls noch hier und da in B Str. 1 und 4 erhalten. Daß nämlich sich Zeile 1 und 3 nicht, bezw nicht präzis, mit einander. Dieser Mangel findet sich in S beseitigt, das sieht nach Korrektur aus. In Str 1 ist das durch „es trägt Gotts Sohn volle Gnaden“ sehr schön im Geiste des ganzen Liedes zugunsten gegeben Gedanken Jod 3, 14 16 angesprüht worden und wenn H. von Lansenberg in seiner Disputation des jedermännischen Prologs[15]) diese Stelle so wiedergibt „Das Wort was voll der Gnaden Gut“ so konnte man wissen, S habe ihm vorgelegen. Auch in A ist der unreine Reim derselbe durch „es bringt uns großen Staden“ wo „Staden“ nicht im Sinne von „Gestade“ sondern von „Nutzen, Heil“ in mitteldeutsches Sprachgebiet weist. Es ist wohl nicht zufällig, daß die am Schluß und Lübben[16]) angezogenen Beispiele aus der Gegend von Lübeck und Münster sich auf Maria beziehen „Maria leydeterne, ste nne na to stede“, „di perle der gnaden dat dot is Jhesus her gegarn to unser aller staden.“ Hoffmann von Fallersleben[17]) meint das mitteldeutsche „Staden“ passe trefflich zu den Annahme, daß Cantor die Dresdner sei. Aber in die Kreise und Cantor zunächstgehenden Arzneibuch S kommt

[13]) Wackernagel 3. Aufl. 297, 14. II, Nr. 264, 1. 520, 2. 591, 6.
[14]) Wackernagel II Nr. 599, 56. 44. 45. Lateinische Litanei: Janua coeli.
[15]) Wackernagel II Nr. 767, 10. [16]) Mittelniederdeutsches Wörterbuch IV 550.
[17]) A. a. O. S. 140.

„Studen“ nicht vor, der oberdeutsche Straßburger kennt aber „Studen“ nur im Sinne von „Gestade“, noch die auf diesen Tag. Man müßte also schon annehmen Cantor hätte sich bei seinem Aufenthalt am Niederrhein den anderen Gebrauch angeeignet, was ganz unwahrscheinlich ist. — Auch in Str. 2 hat S mit Beibehaltung des Sinnes des Originals in B Str. 4 einen reinen Reim hergestellt. Gebessert ist das Lied dadurch nicht daß, statt der in der mittelalterlichen Dichtung herrschenden „Minne“, „Liebe“ eingesetzt ist und „geht still im Friede“ statt der runzachen „gat stille“. Auch in S Str. 2. 2 scheint die „teure Last“ spöttet zu sein als die „reiche“ Last in B Str. 4, 2. die dazu nicht zu passen scheint, daß die Last nicht eine Fülle von Gaben, sondern eine Person ist. Auf ähnliche Reflexionen mag die „schwere Last“ in A Str. 1, 2 zurückgehen. Weitere Spuren von Änderungen Sudermanns in den drei ersten Strophen vermag ich auf Grund des vorliegenden Materials nicht zu bestimmen.

Während der Originaltext der drei ersten Strophen des Liedes mit einiger Sicherheit festgestellt worden konnte ist die Entscheidung über das Verhältnis von S Str. 4—6 zu A Str. 4—8 schwieriger. da hier der zur Kontrole so wichtige dritte Rezension fehlt. Indes scheint es nur daß über die Hauptfragen ein Zweifel kaum möglich ist. Zunächst ist es klar, daß in S der Gedanke des Johannesevangeliums, der für die drei ersten Strophen charakteristisch sind, auch den drei letzten verschmolzen werden. Neben Joh. 1, 14 singt Joh. 3, 16f. deutlich an in Str. 3. 4 und 6. 6. aber auch wohl in Str. 4, 5. „gibt sich“ die „verloren“, verglichen mit „auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden.“ Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß „verloren“ zu „gibt sich“ gehört. Diese Vorstellung wäre nicht bloß an sich unklang, sondern auch ohne Analogie in den Weihnachtsliedern. Dagegen ist der Gedanke, daß Gott Jesum für die verlorene Welt gegeben, neu Joh 3, 16 die zu „O du fröhliche“ in Gebrauch, speziell auch in den mittelalterlichen Weihnachtsliedern, z. B

O süßer Jesu unserkorn,
du weißt wohl daß wir waren verloren,
stille uns deines Vaters Zorn
dich hat geboren
dir reine Magd Maria [16])

In „Ein Kindelein so löbelich“[17]) heißt es:

Wär uns das Kindlein nicht geboren,
so wären wir allzumal verloren,

in verschiedenen Rezensionen von in dulci jubilo

Wir wären all verloren
per matrem criminis.[18])

In einem Liede Helmrichs aus Kaufenderen findet sich zu S Str. 4 eine so starke Parallele, daß die Vermutung nahe liegt, diesem Straßburger Dichter habe das Lied seine Landsmänner Textes im Sinne gelegen:

Zu Bethlehem gar here
Jesus ist geboren,
daß sy ihm Lob und Ehre,
Jesus ist geboren
wer daß ich wär verloren.

S Str. 4. 3 müßten wir also nicht durch „gibt sich für uns Verlorene“ wiedergegeben haben. Somit stellt auch hier der johanneische Grundstimmung die dem Ganzen ein so ernstfeierliches Gepräge gibt deutlich hervor.

Andererseits herrscht bei A noch in Str. 4—8 die Marienstimmung. Wie in Str. 3, 4 Maria den Sohn herausgesandt hat so wird in Str. 4 nicht nur Wort ausgesagt, daß es Fleisch geworden sei sondern daß Maria von ihrem Fleisch und Blut das Kindlein ausse-

[16]) Wackernagel II Nr. 605 u. 606. 7.
[17]) Wackernagel II, Nr. 689 ff., mal auch Nr. 909. 2.
[18]) Wackernagel II, Nr. 641. 4. 642. 4. 644. 4. 646. 3.

loren geboren haben eine Aufführung die dem Gedanken von Joh 1, 14ff direkt entgegensetzte Im dem Liede Christ ist S 4 trifft zweimal in Str 6 und 8 das Lob der Maria Dazu kommt man noch daß statt der ernsten Grundstimmung in S Str 4—6 in den entsprechenden Strophen von A die lärmende Stimmung der Weihnachtswiegenlieder herrscht Die 4 Strophe in S entsprechen in A Str 4—6 Den Reimen in S Str 4, 2 4 entsprechen in A 3 2 und 4 in Str 5, S Str 4, 4 kehrt wieder in A Str 8, 4 und wird drei Anlaß zu dem Gedanken von Str 6. Was aber A in Str 5 1—3 bietet stammt aus einem Wiegenliede das in einer Augsburger Sammlung von Katholischen Andachtsliedere Kindlerwiegen Gesängen vom Jahre 1690 als „Ein gar all fröhlich auch andächtig Weihnacht-Liedlein" aufgeführt ist und so beginnt [1])

Ein Kindlein in der Wiegen
ein kleines Kindelein
das gleißt gleichwie ein Spiegel
nach adelichem Schein
das kleine Kindelein.

(Schluß folgt)

Kleine Mitteilungen.

Von der Kunstwarte der Abteilung „Kirchliche Kunst" auf der 2 Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung zu Dresden 1906 geht uns folgende Mitteilung zu, die wir unserm Lesern aufs wärmste zur Beachtung empfehlen

„Den Mittelpunkt der Dritten Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906 wird die Kirchliche Kunst bilden Schon jetzt wird eifrig daran gearbeitet, daß diese in würdiger Weise geschehe Die Dresdener Firmen sind einen protestantischen kirchlichen Raum, München einen katholischen Dorfdorf eine Synagoge Elberfeld einen Gemeindesaal u. a. m. Und zwar werden diese Räume nicht kleine Modelle sein, sondern in ansehnlichen Abmessungen der Wirklichkeit entsprechen. An sie schließen sich Säle für kirchliche Altertümer alter und neuer Zeit und ein großer Hof, in dem die Kunst der Gartenarchitekte zur Darstellung kommen soll. Die nächste Aufmerksamkeit der Ausstellungsleitung ist darauf gerichtet, daß alle diese Bestrebungen ihrem hohen Zwecke gemäß und würdig gepflegt werden und daß sie doch der besonderen Absicht der Gesamtausstellung entsprechen. Diese Absicht besteht darin zu zeigen, was die deutsche Kunst, und darunter besonders die deutsche kirchliche Kunst Neues zu leisten vermag, daß sie befähigt ist auch im Gottesdienste wuchtig mitzuwirken Unser Neuen versteht die Ausstellungsleitung alles das, was als selbständige Erfindung gelten kann was nicht Nachahmung von früher Gefundenem ist nicht die Stilformen ist es, die in dem Bedeutsamen der Zukunftsstehl sondern als Belebung der Selbständigkeit des schaffenden Künstlers Die Aufträge für die Einrichtung der kirchlichen Räume sind an verschiedene Künstler erteilt, und diesen ist volle Freiheit gelassen nach ihrem Wesen und ihrem Empfinden heraus Kirchliches zu schaffen. Handelt es sich doch nicht darum Kirchen zu erbauen — das wurde dem feinerem Empfinden widersprechen in Kirchen keine Schaustücke sein sollen — sondern nur eben um kirchliche Räume. Die kirchliche Stimmung zu treffen oder ist wenn möglich neue, künstige Wege zu zeigen — dahin geht der Aufteag. Ob es wird erfüllt werden können, hat die Zukunft zu zeigen Dem kirchlichen Kunstgewerbe wird ein bedeutsamer Raum zugewiesen Die Ausstellungsleitung wendete sich an eine Anzahl hervorragender Im protestantischen Kirchenbau tätiger Architekten die Anfrage ob diese Räume Altarbretter oder Altarbilder, Skulpturen oder Gemälde nachzuweisen wünschten die sich zu Ausstellung eignen, damit die Leitung sich mit den betreffenden Kirchenvorstände um Überlassung dieser Gegenstände zur Ausstellung wenden könne Es ist zu bemerken daß die Gemälde neben hervorragenden Stücken vergangener Jahrhunderte in einem Ehrensaale ausgestellt werden sollen und daß den Kirchen Kosten aus der Ausstellung nicht entstehen. Das Gegenteil der Umfange war sehr befriedigend Die meisten Kirchenvorstände erklärten, in protestantischen Kirchen nicht Figurenartiges selbständig Entworfenes, sondern Werke zu besitzen. Es wäre nun sehr zu bedauern, wenn der schöne Plan der Dresdener Ausstellungsleitung — wenigstens was den protestantischen Teil betreffe — scheitern sollte Ist es denn wohl daß nun dem Mittelalter und der Renaissance nachgeahmte Geräte in äußerst protestantischen Kirchen zu finden sind daß der Geist der Vergangenheit in der die Kunst sklavisch pünktlich festgehalten, völlig verkümmert ist? Wir können es nicht glauben! Und deshalb wenden wir uns heute an die Geistlichen und Kirchenvorstände mit der Bitte freundlich bald die an schönen Neuschöpfungen die Dresdener Ausstellungsleitung anzumelden. Vermöglich unsere Beilagen einen Photographische was dazu helfen kann, wo der Weg zu bekunden wie

[1]) Wackernagel II. Nr 651

auch in der evangelischen Kirche die Kunst lebt! Die Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat des 5. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906. Dresden-A. Schießstraße 3, II."

Künstlerische Ausstattung des bayreuther Gesangbuches. Herr Kirchenrat D. W. Heerd hat eine mit daß die bayreuther Generalsynode in Bayreuth auf Münchener Antrag einstimmig beschlossen hat, eine Kunstausgabe des Gesangbuches für die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern nach Anregung der neuen Gesangbuches für Elsaß-Lothringen, von dem eine Anzahl von Exemplaren noch zu recensionen. Auch in Schleswig-Holstein und Frankfurt ist man demselben Plane nahe getreten Sp.

Bücherschau.

Max Schmid: Kunstgeschichte des XIX Jahrhunderts. Erster Band. Mit 262 Abbildungen im Text und 10 Farbendrucktafeln. Leipzig, E. A. Seemann, 1904. 388 Seiten. 8 M., geb. 9 M.

Dem über die Kunst des vergangenen Jahrhunderts unter den einsichtigen Männern vom Fach zweifelte bereits ein sicheres, auf richtigen Forschungen beruhendes Urteil besteht, gehe bedenkenswerte Stimme heraus daß Schmid in seiner Bewertung der Kunstschöpfungen dieser Zeit im Wesentlichen mit manche Gedanken und Meinungen übereinstimmt ohne daß doch zwischen den beiden Männern die geringste gegenseitige Abhängigkeit bestünde. Während Hamck mit seinem Buche eine Ergänzung zu Kugler-Semenows Kunstgeschichte darstellt, beabsichtigt Schmid, die Springersche Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts ist über sein Werk in gleichem Rahmen unterlegt und plant, unter dem nunmehr ersten Bande, der die Kunst bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfaßt und die Romantik sowie die verschiedenen Formen des Klassizismus darstellt, noch zwei weitere Bände anzugehen zu lassen, in denen die Neubelebung der Renaissance und schließlich die Bestrebung nach der Altmeisterkunst und das Wesen der neuzeitlichen Kunst geschildert werden soll. Eine solche Anordnung bietet dem Verfasser wie dem Leser natürlich seine besonderen Vorteile, und wenn der Kunsthistoriker so leicht auch selbständig sein vermag, wie Schmid das Buch ist, und wenn dabei noch das Abbildungsmaterial so reichhaltig und wohlgelungen vorhanden ist, wie das in diesem Bande der Fall ist, so muß das Studium eines solchen Werkes wirklich zum hohen Genuß. Daß der geschickte Vorgang Alfred Reichels diesem Geschmäcker deutscher Kunst und in diesem Werke einen verdienten gefunden — darf nicht zu sagen — Raum widmet, ist nur zu begrüßen, wie nun auch sehr damit einverstanden sein muß, daß dem viel verkannten Peter Cornelius ein Rettung in der Gestalt dieser Kunsthistorikers erfolgt. Eduard Bendemann ist übrigens weder Schüler noch Schwiegersohn von Julius Hübner gewesen, wohl aber war er der Schüler und Schwiegersohn des Düsseldorfer Schadow und der Schwager Hübners. Richard Buchner

W. Büchting: Martin Rinckart, Ein Lebensbild. 124 Seiten. 2,40 Mk. Vandenhoeck & Ruprecht

Auf Grund neugefundener Markanischer Manuskripte hat Büchting ein ausführliches Lebensbild des Mannes gezeichnet, dem das deutsche Volk — nicht nur die evangelische Gemeinde — eins des kräftigsten Lieder verdankt. Manches, was noch den unvollkommenen Nachrichten an ihm unbezeugtlich oder anstößig schien, ist nun aufgeklärt. Es uns am wichtigsten ist die zurückhaltende Vermutung daß Rinckart auch die Melodie zu „Nun danket alle Gott" geschaffen hat. Insgesamt aber ist Büchtings Buch ein meisterhaftes Stück kirchlicher Lokalgeschichte. Willy Schubring.

Ludwig Keller. Zu Goethe und die Kultgesellschaften des Hermannismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Minnebundes. Berlin Weidmann (Comenius-gesellschaft)

Goethe hat eine Bedeutung für unsere Bestrebungen nicht nur wegen seiner hinreißenden Reformworte sondern weil bei ihm Religion und Kunst zu einer innerlichen Einheit zusammengeschmolzen waren, wie das bei einem modernen deutschen Dichter. Deshalb ist uns jeder Beitrag zum Verständnis Goethes interessant, auch wenn er kein Wort über kirchliche Kunst und Gottesdienst enthält. Keller sucht zu beweisen daß Goethes Jugendeindrücke in den Sozietäten den Vorbildern des Freimaurerbundes bestimmend gewesen sei für seine persönlichen Beziehungen (z. B. auch zu Goethe) und daraus auch für seine Lebensschicksale. Natürlich werden man aber auch seine Übertreibungen damit in Verbindung gebracht und dadurch wird das Buch zu einer berechtigten Ergänzung der glanzvollen Darstellung, die Seiß in der „Religion unserer Klassiker" von Goethes religiöser Stellung gegeben hat.
Willy Schubring.

Daniel Koch, Theodor Schüz, Ein Maler für das deutsche Volk. 160 S. mit 104 Bildern. Stuttgart J. F. Steinkopf. Geh. M. 3,60

Aus der flotten Feder von Daniel Koch erhalten wir eine neue Künstlermonographie. Es ist dem Verfasser gelungen durch seine jetzt bereits in zweiter Auflage vorliegende

Digitized by Google

Monographie über Wilhelm Steinhausen (vgl. dazu Buddes Aufsatz in M-Sche VII S. 102 bis 110) weite Kreise für diesen lange Zeit unverantwortlich vernachlässigten und verkannten Meister zu gewinnen. Er hofft, daß es ihm mit Thoröe Schutz ebenso gehen möge und wir wünschen ihm von Herzen gleichen Erfolg. Denn daß dieser schwäbische Meister es wert ist, bei denen, die ein Verständnis für Ludwig Richter und Wilhelm Steinhausen haben, Hausfreund zu werden, das wird seiner Imagination der Buches lebendig geschriebenes Buch gelesen hat. Und die vier charakteristischen Abbildungen, die der Verleger dieser unserer Besprechung beigegeben hat, werden ohne weitere Worte meinerseits schon für ihren Schöpfer werben. Wo ein Sinn für „Heimatskunst" lebt, da wird man Schütz dem feinen Einfühler in München, Italien und Düsseldorf dem entsprossenen konnten, was sein Künstlergemüt in der schwäbischen Heimat aufgenommen und ausgestaltet hatte, gewiß neben den Besten dieser Art nennen und es verstehen, daß E. v. Gebhardt ihn den L. Richter der Farbe genannt hat. Immerhin verhehlen wir uns nicht, daß die Aufgabe Schütz populär zu machen schwieriger ist als die der Reich bei Steinhausen so glücklich gelöst hat. Die Wucht der monumentalen Schöpfung, die Innigkeit und Größe des biblischen, resp. kirchlichen Bildes finden wir bei Schütz nicht,

Theodor Schütz, Skizze zu „Laßet die Kindlein zu mir kommen."
Aus: Theodor Schütz, ein Maler für das deutsche Haus von Paul Reich. Verl. J. F. Steinkopf Stuttgart.

der einmal war, in der dreigeteilten Skizze von Christus segnet die Kinder, das dörfliche Gebiet berührt hat und das kirchliche nur in einem für unsern Geschmack verfehlten Reminiscenzchen. Wie aber Schütz sein Leben lang ein innig frommes Christ gewesen so wird auch der schlichte, von jeder Pose freie Religiosität die seine Bilder atmen, ihm die Herzen der Fernste kirchlicher Kunst gewinnen. Ja für die an den eigentlichen Kultusdienst anknüpfenden Stätten der mannigfachen Auffassen der christlichen Gemeinde müßte ich keine passendere Ausschmückung zu nennen als die mit dem Auge eines christlichen Künstlers geschauten Stätten und Vorgänge in der trauten Heimat. Für diese Strecke die Kunst von Schütz noch weiter auszunutzen, wäre eine Aufgabe, die ich dem Herausgeber der Christlichen Kunstblattes recht ans Herz legen möchte. Inzwischen aber wollen wir uns freuen, wenn Schütz Odenkampf in weiteren Kreisen bekannt wird. Für Weihnachten ist Reichs Monographie besonders warm empfohlen. Der schöne Buchschmuck, die reiche, gut ausgewählte Bilderschmuck, die flotte und warmherzige Schilderung, die in der ersten Hälfte des Buches noch einen besonderen Reiz dadurch erhielt, daß sie eine Autobiographie des Künstlers zugrunde legt — alles das ist wohl geeignet, Theodor Schütz noch nach seinem Tode einen großen Kreis dankbarer Freunde zu werben.

Fr. Spitta

Theodor Schüz „Drachen bringt man hie zu Boden"
Aus Theodor Schüz, ein Maler für das deutsche Volk von Peter Rede Verl. J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Theodor Schüz Mittagsruhe in der Ernte
Aus Theodor Schüz, ein Maler für das deutsche Volk von Dav. Koch, Verl. J. F. Steinkopf Stuttgart.

G. Ebe, August Orth. Ein Lebensbild. Berlin. W. Ernst & Sohn 1904. Mit Porträt. 46 Seiten. Preis 1 Mk.

Das Lebensbild des im Mai 1901 verstorbenen Berliner Meisters gibt eine klare Beschreibung der von ihm ausgeführten ältere und neue entwerfene Kirchendecken. Man liest mit Teilnahme von den Anfängen und Durchführung seiner Ideen. Er hatte ein Gespür für den Unterschied evangelischen und katholischen Kirchenbaues und schuf danach seine Kunstwerke. Aber diese machtigen Anlagen mit ihren hohen Kuppeln, in denen es sogar sonnenwarm, daß saß ', eller Stylpunkt hinter der Kanzel hatte kommen uns nicht befriedigen. Trotzdem ist er eine wichtige Erscheinung in der Entwicklung zum selbständigen evangelischen Kirchenbau-Ideale. Der Verfasser des Lebensbildes schreibt als Architekt, ohne sich ein die fachmännische Kritik einzulassen. Wild Schubert.

Karl Thiel. Buß- und Bettag, für gemischten Chor und Orchester (Orgel ad lib.) Op. 22. Berlin W. Luisenstr. Klavierauszug 2 Mk. netto. Stimmen (jede 40 Pf.) 1 Mk. 60 Pf. netto.

In diesem Chorwerk hat der 130. Psalm eine sehr wirkungsvolle und tiefgehende Interpretation gefunden. Der erste Abschnitt des dreiteiligen Werkes, in G-moll stehend, beginnt mit einem 10 Takte langen Orgelpunkte auf G, dem 8 Takte an reelen die Singstimmen hinzu, erst langsam und laut einsetzen sich von ihnen Lippen die Bitte um Erhörung ängstlich; wird die flehen dringender, gewaltiger, es steigert sich die zum eindringlichen Angstruf „So du das, Herr, willst Sünden ansehen, wer kann vor dir bestehen?“ dann sinken die Stimmen wie ermattet zurück, und wieder erklingt dasselbe Flehen des Anfangsmotives: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu dir“. Es folge als 2. Abschnitt ein a capella Satz von großer Innigkeit des Ausdrucks in As-dur zu den Worten „Bei dir ist die Vergebung, und um deines Gesetzes willen harre ich Herr, auf dich. Es harret meine Seele aus in seinem Wort, es hofft meine Seele auf den Herrn“. Dann erscheinen im Tenor repetierend einige Mennersche — der der Komponist an die Propheten oder an den Psalmisten seinen Rede gedacht? — in dynamischen Abstufungen die ganze Gemeinde auffordernd: „Und der Morgenröte die zur Nacht fiel Israel auf den Herren hoffen, denn bei dem Herrn ist die Gnade und reichliche Erlösung“, und diese starke Akkorde nimmt der gemischte Chor auf, um nun einen schwungvollen, viele ergreifenden und glänzend durchgeführten Schlußsatz in C-dur zu bringen. Brüller.

Auswahl hervorragender Meisterwerke des a capella Stils aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert für den praktischen Gebrauch herausgegeben von Karl Thiel. Dezent am Kgl. Stadt-Institute für Kirchenmusik zu Berlin. Nr. 3. Hermann Schroeder. Anderes Motette „Mache die Tore weit“. Stimmung: Post 1,20 Mk. Stimmen: Sopran und Baß je 20 Pf. Alt und Tenor je 15 Pf.) 70 Pf. Berlin W. Selbstverlag.

Die Ausgabe hervorragender alter a capella-Werke ist an sehr erfreulichstes Unternehmen. Hier sind Schätze zu heben, die für unsere Kirchenchöre ungemein wertvoll sind. Die hervorragendsten Motette dieser teilweise Schwierigkeiten, jeder Kirchenchor, der über eine genügende Anzahl von Sängern verfügt, um Sopran und Baß teilen zu können, kann sie bewältigen. Bewerer.

Johannes Wilschar. Zehn geistliche Lieder auf verschiedene Zeiten des Kirchenjahres zum gottesdienstlichen Gebrauche für gemischten Chor. Op. 5. Leipzig, Pätzold und Trepte 1902. 40 Pf.

Für die gottesdienstliche Verwendung scheinen mir diese Kompositionen zu wenig geschlossen. Sie sind auch nicht frei von bedenklichen Satzfehlern. Bewerer.

Karl Zuschneid. Daheim. Ein Weihnachtslied, gedichtet von Paul Bahe. Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Op. 64. Quedlinburg, Ehr. Friedr. Vieweg. 1 Mk. 20 Pf.

Das sind zwei so nimmtwerthe und dankbare Lieder, die man besonders für die Hausmusik aufs wärmste empfehlen kann. Das zweite wird für die schöne Weihnachtszeit sehr willkommen sein. Bewerer.

Bernhard Scholz. Abendlied. Gedicht von M. Claudius. Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert. Quedlinburg, Ehr. Friedrich Vieweg. 1 Mk. 20 Pf.

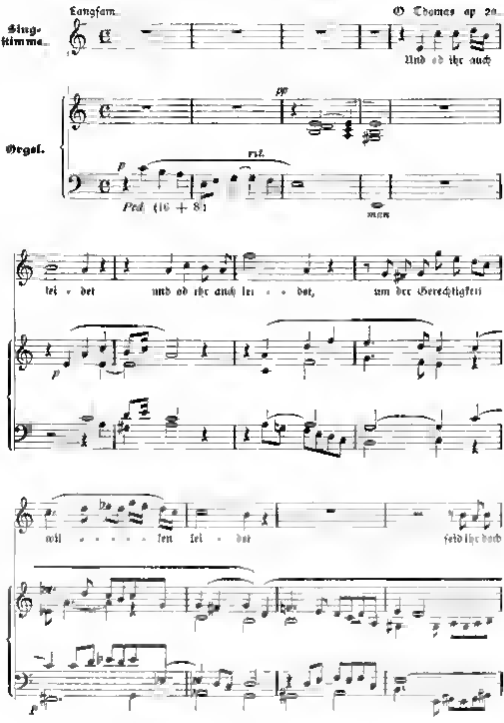
Druckfehler und Zusätze

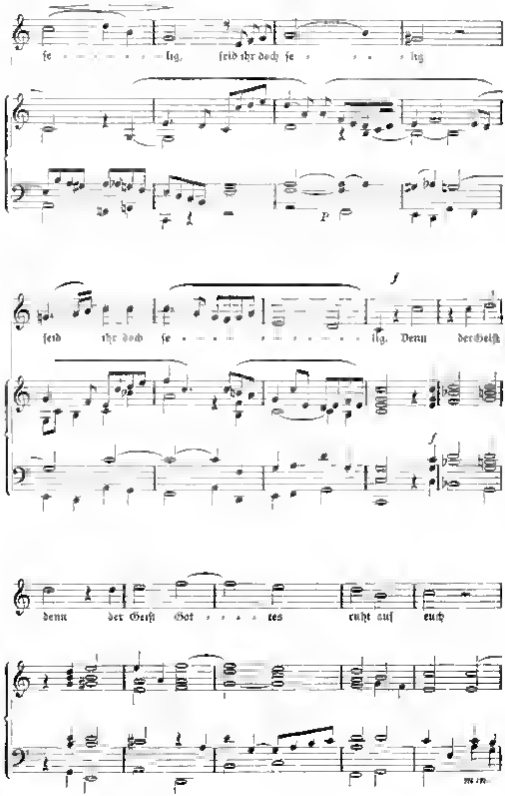
Nr. VIII S. 254 Z. 3 von unten muß es heißen: Ehestens Johannes Luther S. 262, Note 19 hinzuzufügen: Preis 50 Pf. Nr. IX S. 276 Z. 19 v. u. Stimmen des Volkes Z. 9 v. u. soll zu lesen sein: Durch die Gnade von Herrn Bischofs-Beschluß werde ich zu meinen Aufsatz über die altste Form des Gloria in excelsis (Nr. II 44ff.) auf Heft 2.3.2 die Parallele zu Luk 1938 nachmerksam gemacht. Sp.

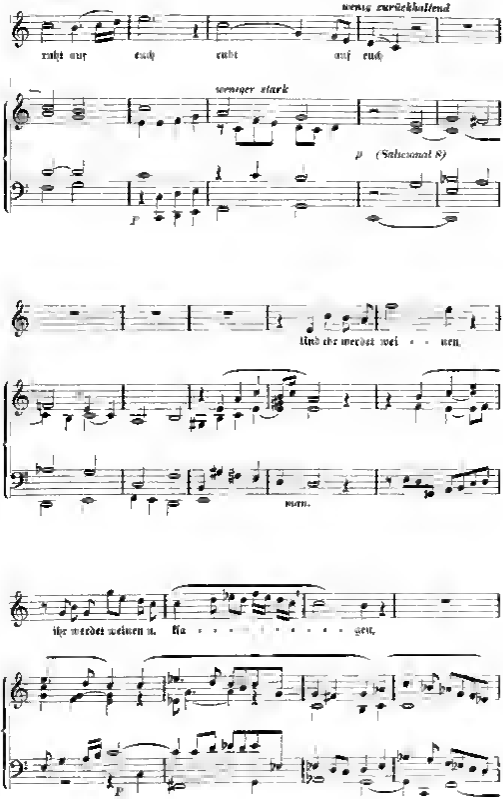
„Und ob ihr auch leidet“

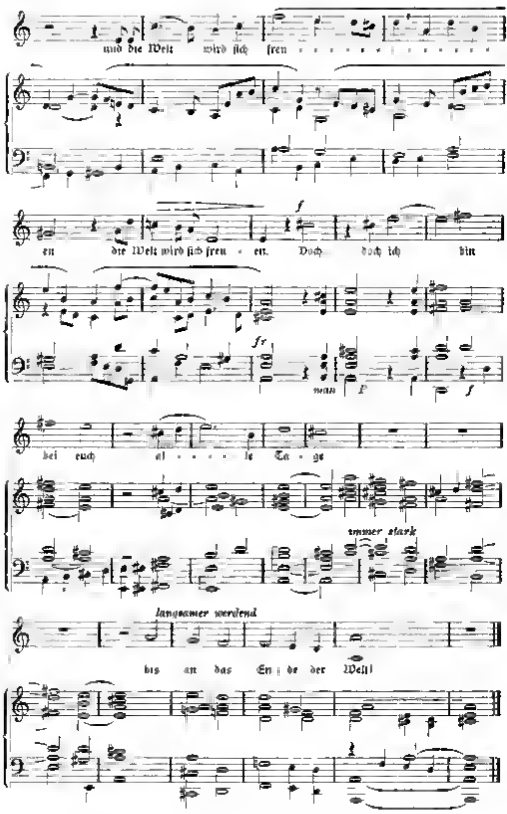
Abſchreiben ſowie Ab-ſchreiben von Stimmen iſt geſetzlich verboten.

für eine Singſtimme und Orgel.




ſe - - - - - - - - lig, ſeid ihr doch ſe - - - - - lig
P
ſeid ihr doch ſe - - - - - - - - - - - lig. Denn der Geiſt
f
denn der Geiſt Got - - - - tes ruht auf euch


wenig zurückhaltend
ruht auf euch ruht auf euch
weniger stark
p (Sehnsucht 8)
p
und ihr werdet wei - - nen,
nen.
ihr werdet weinen u. kla - - - - - - - - gen,
p


und die Welt wird sich freu
en die Welt wird sich freu - en. Doch doch ich bin
f
fz
mein
F
f
bei euch al - - - le Tage
immer stark
langsamer werdend
bis an das En - de der Welt!

In 14 Tagen erscheint

„Ein feste Burg ist unser Gott."

Die Lieder Luthers

in ihrer Bedeutung für das evangelische Kirchenlied.

Von

Friedrich Spitta.

VIII, 410 S. gr. 8. Preis etwa 9 M., in Leinw. geb. etwa 10 M.

Eine der den Lesern der Monatschrift (Nr. 6) bekannt gewordenen Beschäftigungen des Verfassers mit „Ein feste Burg" ist im Verlauf seiner weiteren Forschung ein umfassendes Werk über Luthers Lieder überhaupt erwachsen, ein zugleich gesundstellendes und bahnbrechendes Werk, den Kirchenhistorikern kaum minder wichtig als den Hymnologen. Zum ersten Male sind die Liedertexte behorcht und gewissenhaft ergründet worden. Vieles falscher Autoritätsglaube wird endgültig entkräftet sein.

Jede gute Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Für Kinder- und Frauenkirchenchöre

Hasenjagd 100 neue 2- und 3stimmige geistliche Gesänge für alle Festtage des Kirchenjahres sowie für besondere Gelegenheiten komponiert von Meyer und Sauer. 3. Aufl. 80 Pf. kart. 70 Pf.

Für Männerchöre

Geistliche Volkslieder in eigenstimmiger Bearbeitung für Gesang, Orgel, Harmonium oder Klavier. Ein Anhang zu jedem Choralbuch von Prof. K. Stein. Quart Mk. 1.50 geb. Mk. 2.—, Stimme 40 Pf., ein Satz Mk. 1.20. Bei größerem Bedarf Partiepreisermäßigung.

Für Hochzeiten

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Duett von Professor K. Stein. 80 Pf.

Präludien

C. Schwunztafe, 20 leichte Präludien . . . . . Mk. 1.—
Prof. K. Stein, 25 Präludien . . . . . „ 1.—
Wilh. Sauer, 25 Choral-Vorspiele . . . . . „ 1.—
G. Gerstenhauer, 20 Vorspiele für Orgel . . . . . „ 1.—
Schärtlich u. Lange, Evangelisches Choralbuch mit Vor- und Zwischenspielen. 9 Aufl. bearbeitet von Musikdirektor Seidel. Mk. 4.50 geb. Mk. 5.50.

Vorstehende Werke haben lebhafteste Anerkennung und große Verbreitung gefunden.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung. Potsdam.

Zum Totenfeste (Allerseelen).

»Selig sind die Toten«

Für vierstimmigen Chor a cappella von **Bruno Schrader.**

Partitur M. —.60. Stimmen M. —.60.

Die fernen Chorregenten wollen sich diese wundervollen, leicht auszuführenden Chöre **umgehend** zur Einsicht kommen lassen.

Verlag von E. F. Kahnt Nachf., Leipzig.

Soeben erschienen.

DIE ROMANISCHEN WANDMALEREIEN DER RHEINLANDE

VON PAUL CLEMEN

(PUBLIKATION XXV DER GESELLSCHAFT FÜR RHEINISCHE GESCHICHTSKUNDE)

Tafelband in grösstem Folio im Format 64 × 49 cm, mit 64 Tafeln, davon 20 in vielfarbiger Wiedergabe, die übrigen in einfarbigem Lichtdruck oder Lithographie. — In festem, vornehmer Leinwand Mappe mit feiner Titelpressung. — Der dazugehörige Textband in Quart-Format mit 15 Tafeln und etwa 190 Text-Illustrationen wird in Jahresfrist nachgeliefert werden.

Preis für Tafelband und Text 75 Mark.

Das vorliegende Werk, das nach zehnjährigen Vorbereitungen nunmehr abgeschlossen ist, will durch erstmalige Mitteilung einer grossen Anzahl von bislang fast völlig unbekannten oder erst in den letzten Jahren aufgedeckten Schöpfungen der Wandmalerei der kunsthistorischen Forschung eine Reihe neuer Quellen von ungeahnter Wichtigkeit zuführen.

Der Herausgeber der Veröffentlichung Dr. Paul Clemen, ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der Universität Bonn und Provinzialkonservator der Rheinprovinz, unter dessen Leitung seit einem Jahrzehnt die Aufnahmen dieser Wandmalereien hergestellt worden sind, ist unbestritten der beste Kenner der rheinischen Kunst.

Das Werk ist unentbehrlich wie für die grossen öffentlichen Bibliotheken so für die Bibliothek eines jeden Kunstgelehrten, für jedes kunsthistorische Institut und Museum, wie für jeden Kirchenmaler der Neuzeit, für jede kunstgewerbliche Anstalt, jede Baugewerbeschule.

Das Werk ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

VERLAG VON L. SCHWANN IN DÜSSELDORF

Neues Orgelwerk
Willi Herrmann.

Orgelkompositionen zum Konzert- u. gottesdienstlichen Gebrauch ☆ ☆ ☆

2 Bde. je M 6.—

Werke moderner Meister

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Zum Reformationsfest!

Sorben ist vollständig vergriffen und auch bei Gustav Adolf-Festen und Festen des Evang. Bundes zu vergriffen

Kirchengeschichtliche Predigten über Doktor Luther.

Von **M. Kreutzer.**

IV 440 S. gr. 8. Preis 5.60 Mk.; in Ganzleinenbd. 6 Mk.

Rheinische Pfarrerblatt 1903, 11: „Alles ist packend, klar und interessant, so dass wie in dem Predigerer nicht nur einen tüchtigen Lutherkenner, sondern auch einen gediegenen Menschenkenner und einen ausgezeichneten Redner und Beter. Die Unternehmen ist teilweise entstehen die Predigten ante Beerdigungen."

Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Für Kirchenchöre

Ausführliche Verzeichnisse über Noten-Sonderdrucke **zum Bußtag — Totenfest — Advent — Weihnachten — Neujahr — zur Einsegnung für Kirchenchöre** versendet die Verlagsbuchhandlung der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" auf Verlangen umsonst und postfrei.

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh.: Ruckberger & Hartung, Franke's Sohn, Hoflieferanten, **Naumburg a. Saale.**

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge.

Kirchen-Orgeln und Harmoniums

von

G. F. Steinmeyer & Cie

Oettingen a/Rhs. Bayern

Gegründet 1846

Nahezu 900 Orgelwerke und 2000 Harmoniums erbaut.

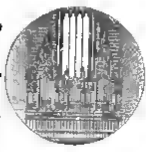
E. F. Walcker & Cie.,

Kgl. Württ. Hof-Orgelbaumeister,

Ludwigsburg, Württbg.

Gegründet 1820.

Kostenanschläge gratis



Man vergleiche Monatsschrift . . .
V. Jahrgg. 1900 Nr. 7 Seite 190/7

Neuere dankbare Weihnachtsmusik

zur Aufführung in Familienkreisen,

« Schulen und Vereinen geeignet. »

Fenhl J. Op 147. **Weihnachtsengel.** Ein leicht ausführbares Singspiel. Für drei Kinder- oder Frauenstimmen mit leichter Klavierbegleitung. Klavierpartitur Mk 2.— 3 Singstimmen spl. 75 Pf.

Gebhardhaus, F. Op 33. **Das kleine Lied am Reigplein.** Melodie von Reonee. Für 2 Singstimmen (Solo oder Chor) mit Streichquartett oder Klavier oder Harmonium frei bearbeitet. Klavierpartitur 60 Pf. Singstimmen jede 15 Pf. | 30 Pf. Streichquartettstimmen 60 Pf.

Naglee, Franziskus. Op 25. **An der Krippe.** Duett für 2 Singstimmen (mit Kenbegleitung oder Solozeit in der Entfernung od. lib.) mit Klavier oder Orgel (Harmonium) und obligater Oboe (oder Flöte oder Violine) Komplet Mk 2.—

Schaper, F. Op 18. **Eine kleine Weihnachtskantate.** Für zweistimmigen Chor (Sopran und Alt) mit Klavier (und ad lib. Orgel oder Harmonium) Partitur Mk. 1, Singstimmen jede 25 Pf. | 50 Pf.

Baumfelder, F. Weihnachtsmelodie für gemischten Chor. Partitur und Stimmen jede 15 Pf. | Mk 1.—

Böttcher, Joh. Op. 2. Nr. 1. **Die Hirten von Bethlehem.** Nach Worten der heil. Schrift für gemischten Chor. Partitur u. Stimmen jede 30 Pf. | Mk. 1,50

Fenhl, J. Op 128. **Zwei leichte Weihnachtsliedchen** für gemischten Chor. Nr 1. Der Weihnachtsabend. Nr 2. Unter dem Weihnachtsbaum. Partitur und Stimmen jede 15 Pf. | Mk 1.—

Gruber, F. Stille Nacht, heilige Nacht. Für den Leipziger Thomanerchor gesetzt von Gustav Schreck. Partitur und Stimmen jede 10 Pf. | 60 Pf.

Schumann Alwin. Op 36. **Zwei Weihnachtslieder** für gemischten Chor. Nr 1. „Was tönt so wunderbare Klang." Nr 2. „Heil'ge Nacht." Partitur und Stimmen jede 20 Pf. | Mk 1.80.

Tiermann, O. Op 66. Nr. 2. **Weihnachten,** für gemischten Chor. Partitur und Stimmen jede 15 Pf. | Mk 1.—

Melodramen (Deklamation mit Klavierbegleitung):

Altenhild, A. Weihnacht. Gedicht von E. Freitag. Mk 2.—

Schumann, F. Op. 28. **Des Jünglings Weihnachtstraum.** Gedicht von J. Siebdeck. Mk. 1.80.

Ellgmann, F. Op. 14. **Weihnachtsengels Erdenfahrt.** Gedicht von Anne Heinze. Mk 3.—

Ein ausführliches Verzeichnis über Weihnachtsmusik (Vokal- und Instrumental-Kompositionen in den verschiedensten Besetzungen) wird jederzeit gratis und franko versandt.

Ansichtssendungen stehen gern zu Diensten.

C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann) in Leipzig.

Verlag von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Zehn geistliche Lieder auf verschiedene Zeiten des Kirchenjahres zum gottesdienstlichen Gebrauche für **gemischten Chor** von **Johannes Stilcher.**

Inhalt: 1. Morgenlied. 2. Weihnachtslied. 3. Zum Jahreswechsel. 4. Passionslied. 5. Osterlied. 6. Himmelfahrtslied. 7. Pfingstlied. 8. Zum Reformationsfeste. 9. Zum Bußtage. 10. Zum Totensonntage. **Preis 40 Pfg.**

Zwölf kirchliche Männerchöre nach Worten der heiligen Schrift zum Gebrauch beim Gottesdienst von **demselben.**

Inhalt: 1. Advent. 2. Weihnachten. 3. Jahreswechsel. 4. Passionszeit. 5. Bußtag. 6. Ostern. 7. Himmelfahrtsfest. 8. Pfingsten. 9. Ernteopferfest. 10. Reformationsfest. 11. Totenfeier. 12. Geburtstag des Königs. **Preis 30 Pfg.**

12 Begräbnislieder für **gemischten Chor** von R. W. Dietel . . . . . **Preis 30 Pfg.**

12 Begräbnislieder für **Männerchor** von demselben . . . . . **Preis 30 Pfg.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlage.

Himmlische Musik.

Jetzt vollständig

1. Heft Adventszeit
2. Heft Weihnachten Jahreswechsel.
3. Heft Neujahr bis Passionszeit
4. Heft Passionszeit
5. Heft Ostern
6. Heft Himmelfahrt, Pfingsten
7. Heft Erntefestzeit
8. Heft Für alle Zeit

Jedes Heft M. 2.—

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Aufführungsfähigen Orgelchören dürfte für die bevorstehende **Weihnachtszeit** willkommen sein:

Christfeier.

Festmotette

für Kinderstimmen, gemischten Chor und Orgel

komponiert von

Paul Gerhardt. Op. 2.

Partitur (englische Größe 8 to 10) Mk. 4.—. Chorstimmen (Sopran Alt à 80 Pf., Tenor Baß à 30 Pf.) Mk. 2.40.

Das „Musikalische Wochenblatt" schreibt: „ . . . Gerhardts Komposition „Christfeier" ist einem warmfühlenden und tiefgründenden Kindergemüt hinterlegt. Gerhardt ist es insbesondere gewesen, alle durch die poetische Vorlage angeregten Bewegungen in musikalisch sinniger Weise zu verwerten und erzielt in trefflicher Weise. Die ganze Art der Anlage in graziösen Gegensätzen und in der Verwebung altkirchlicher Gesänge und Melodien hatten."

Die „Sängerhalle" „Das ist echte Weihnachtsmusik von anmutender gesunder Frische und Kindlichkeit."

Das Werk wurde von dem bekannten Kgl. Musikdirektor Siegel (Siegel's Musikverein) zur Aufführung gebracht.

Die Partitur liegt zur Ansicht zur Verfügung.

C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung
(R. Linnemann) in Leipzig

Bußtag - Totenfest - Advent - Weihnachten - Neujahr.

Solosänge, Duette, Terzette, Motetten für gemischten Chor, Männer oder Kinderchor,

von Alb. Becker, Rob. Radecke, Osk. Wermann, L. Spengler, Bach, Mendelssohn, M. Crämer-Zimmermann, W. Hansmann, C. Kayser-Eichberg etc.

Man verlange gratis und franko ausführliche Kataloge oder Ansichtssendungen

Anstelle Anfänger über **Harmoniums und Pianos** Höchster Bar-Rabatt oder Abzahlung ohne Anzahlung

H. Oppenheimer, Hameln,

Spezial-Geschäft für Harmoniums und Kirchenmusik (Gegr. 1867)

PIANOS von M. 350 an. **HARMONIUMS** von M. 70 an.

Hier zu Roten [illegible] Preise. Pianos u. Harmoniums zu vermieten bei Kauf Anzahlung ohne Risiko. — Illustr. Kataloge gratis frei. NEUE PATENT-PIANINOS mit die jetzt unübertroffen guter Stimmhaltung!

Wilh. Rudolph, Großh. Hess. Hoflieferant, **Giessen** gegr. 1851.

Schutzmarke

Joh. Gg. Pfeifer

Kaiserslautern

Reisel Glocken in jeder Größe.

Lange Garantie — billige Berechnung

Prospekte

Garantie für reine Stimmung u. Reinheit der Töne

Orgelbau-Anstalt

von

Dalstein & Haerpfer

in

Bolchen (Lothringen)

Gegründet 1857

Goldene Medaille Metz 1892

liefern

Kirchen-, Salon- u. Konzert-Orgeln

nach pneumatischem System oder mechan. System

Harmoniums

mit wundervollen Orgeltön.

sehr preiswert à 75, 80 120 150 200 300 400 M

Illustrierte Kataloge gratis.

Alays Maier, Fulda,

Hoflieferant.

Kunstanstalt

für Kirchenausstattungen der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Atelier für kirchliche Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen

Spezialität:

Herstellen von Altären, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Abendmahlskelch

mit auswechselbaren Trinkgefäßen. Einzelkelche.

Kirchengeräte in allen Stilen.

Neue Entwürfe und Arbeit nach Vorlagen.

Silber-Waren-Fabrik Ferd. Künne ALTENA i/W.

Diesem Heft liegen 1) [illegible] Musikalien-Handlung in Leipzig, 2) von Kunkeborn & Nagel, Musik-Verlag in Leipzig und 3) [illegible] Rudolph, Pianos und Harmonium-Fabrik in Gießen, bei wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ausgegeben am 25. Oktober 1905. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr. 13.

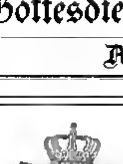
Druck der Kreisdruckerei, Heiligenstadt.

Monatschrift

für

Gottesdienst und kirchliche Kunst

Anzeigen-Beilage.



Kirchen-

Geräte, Gefäße, **Bekleidungen, Beleuchtung,** Teppiche Altare Kanzeln Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, **Hostien** (1,50 Mk pro Mille), **Talare,** Baretts, Bäffchen 2c. in bekannter tadelloser Güte zu mäßigen Preisen

F. W. Jul. Aßmann: Lieferant Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin. Lieferer von hiesigen städtischen Institutionen

Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr 46. Preisliste kostenfrei

Verlag von Otto Junne, Leipzig

Ausgewählte beliebte geistliche Musik.

I. Zum Weihnachtsfeste.

a) für gemischten Chor.

M. Möricke. Op. 5. **Zwei Motetten** Nr. 1 **Gott ist die Liebe.** Partitur M. 1.— netto. Jede Stimme 10 Pfg. netto

Max Peters. Op. 33. Nr. 1 **Weihnacht.** Part. M. 1 Orgel ad lib. 1.50 net. Jede Stimme 15 Pf. net

Moritz Vogel. Op. 25 b. **Psalm 22.** Part. M. 1.— netto. Jede Stimme 15 Pf. netto. — Op. 30. **Gloria und Salvum fac regem** Part. M. 1.— net. Jede Stimme 25 Pfg. net. — Op. 72 d. **Also hat Gott die Welt geliebt.** Part. 60 Pf. net Jede Stimme 15 Pf. net.

b) für Sologesang

Oskar Wermann. Op. 125. Nr. 1. Immer Licht Hoch und auf à M 3.—. — Op. 127. Nr. 1 Weihnacht „Du Engel, du in Himmelshelle" Hoch und auf à M. 1.50

II. Zu Sylvester und Neujahr.

a) für gemischten Chor.

Hans Pfitzmann. Op. 23 Nr. 3. **Ich will singen von der Gnade des Herrn.** Op. 13 kplt. Part. M. 1.60 net. Jede Stimme 30 Pf. net.

Moritz Vogel. Op. 60. **Jesus geht voran.** Kirchenmusik für 2 Soprane Solostimmen, Chor Orchester und Orgel Ausgabe mit Orgel M. 2.50 net. Jede Stimme 25 Pf. net. — Op. 72a. **Herr Gott, du bist unsre Zuflucht.** Part. M. 1.— net. Jede Stimme 20 Pf. net. — Op. 73a **Der Herr ist mein Hirte** Part. M. 1.— netto. Jede Stimme 15 Pf. netto.

Oskar Wermann. Op. 129 Nr. 2. **Weihnacht** „Nun Aug' und Herz erhebet", Partitur 50 Pf. netto. Jede Stimme 15 Pf. netto. — Op. 140. Nr. 6 **Jahresschluss.** „Auf dunklen Schwingen senkt sich" Partitur M. 1.25 netto. Jede Stimme 40 Pf. netto

b) für Sologesang.

Oskar Wermann. Op. 125 Nr. 1. Wundbar ist du in Gut Hoch und tief à M. 1.20. — Nr. 3. Lasst euch ja nicht grämen Fall ist Sehnsucht Hoch und tief à M. 1 —

Für Parochialvereine und Schulen besonders geeignet

Die Geschichte Bethlehems.

Dichtung von D. theol. R. Kaiser, Pfarrer an St. Matthäi, Leipzig

Für Deklamation mit stimmungsvollem Gesang (Chor oder Soli) u. klavier oder Harmon. am ungez. und komponiert von **M. Vogel** Op. 71 Nr. 1

Partitur M. 2.— netto. Singstimme cl. —.30 netto Textbuch M. —.05 netto

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung

Anzeigenpreis 12 Pfg. von 15 Reklamen an je 8 Pfg.

Buchdruckerei Oppenheim

Soeben ist erschienen

„Ein feste Burg ist unser Gott."

Die Lieder Luthers

in ihrer Bedeutung für das evangelische Kirchenlied.

Von

Friedrich Spitta.

(Verlangsam unserer Disposition ist hiermit berücksichtigt.) Preis 12 M., in Leinwd 13.20 M.

Aus den den Lesern der Monatsschrift (Nr 5 u. d.) bekannt gewordenen Beschäftigung des Verfassers mit „Ein feste Burg" ist im Verlauf seiner weiteren Forschung ein umfassender Werk über Luthers Lieder überhaupt erwachsen, ein zugleich grundstürzendes und bahnbrechendes Werk, den Kirchenhistorikern kaum minder wichtig als den Hymnologen. Zum ersten Male sind die Liedertexte behorcht und gewissenhaft ergründet worden. Viel falscher Autoritätsglaube wird endgültig entkräftet sein.

Jede gute Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Bestens bewährte

Weihnachtsmusik.

Für gemischten Chor.

Bartmuss op. 57 Liturgische Feiern No. 1 Advent. Weihnachtslied. f. gem. Chor u. Tromp., Posaunen u. Orgel o. Partitur Mk. 2.— Stimmen à Mk. — .30.

Frost, Drei Kirchenlieder No. 1 Zum Advent. No. 2 Weihnachtslied. No. 3. Zum Neujahr No. 4. Zum Frauenfest. ungeteilt à Partitur Mk. —.40 Stimmen à Mk. —.10.

Kurg op. 43. Der Himmel und die Welt gesungen. Neujahrslied f. Tenor Mk. —.80. Stimmen à Mk. —.10.

Lassal op. 13. No. 1 Weihnachtslied. „Warum nur wundersame Klang." Partitur Mk. 1.20 Stimmen à Mk. —.10.
„ 2. Weihnachtsansage „Ach ich bin meines Schafes wacht." Partitur Mk. —.80. Stimmen à Mk. — .15

Pache, op. 134. Christnacht. Musikend. dichtung f. Deklam., Soli u. gem. Chor m. Begleitung des Orchesters oder am Pfte. Klav.-Ausz. Mk. 2.50. Chorstimmen à Mk. — .30.

Rudolph op. 58. Ehre sei Gott in der Höhe. Für gemischten Chor mit Begleitung von Klavier und Harmonium (od. Orgel) als Schlußchor zu Weihnachtsfeiern besonders an höheren Schulen. Klav.-Ausz. Mk. 1.00. Stimmen à Mk. —.15.

Schumann Weihnachtslied „Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen" Partitur Mk. —.60. Stimmen à Mk. — .15.

Schwalm op. 91 No. 1 Weihnachtlied „Ach hat Gott die Welt geliebt." Partitur Mk. —.60. Stimmen à Mk. —.15.

Zöllner op. 72. No. 1 Altes Weihnachtsdichtung mit Thorusgesang „Geboren ist nun ein Königlein." Partitur Mk. — .80. Stimmen à Mk. — .15

Für Frauenchor.

Angerer Weihnachtslied. Für Mezzosoprau Alt u. 3 stimm. Chor mit Pianoforte Klav.-Ausz. Mk. 1.20. Singstimmen Mk. —.15.

Bartmuss: Zwei Gesänge mit Text und heiligen Weihnachtsmotiven für 3stimm. Frauenchor und Orgel. No. 1 „Du hohes Kind" Solo mit Chor No. 2 „Uns ist ein Kind geboren. Chorsingstimme à Partitur Mk. 1.— Einzelstimmen à Mk. —.15.

Meyer-Olbersleben op. 59 No. 1 Frau Holle. Schneeflocken wirbeln um und um. Für 3stimm. Frauenchor und Pianoforte-Begleitung. Klav.-Ausz. Mk. 1.20. Stimmen à Mk. —.20.

Reinecke Weihnachtslied „In Wellen liegt's und schläft." Für 3stimm. Chor und Pfte. Klav.-Ausz. Mk. —.80. Singstimme Mk. —.15. — op. 333 No. 2. Das Kindlein schläft. „Hat Winterabend still und kalt." Für 3stimm. Partitur Mk. 1.50. Stimmen à Mk. —.30.

Rüdel Weihnachtsmärchen. Für 3- und 4stimm. Frauen- oder Schulchor a cap. oder mit Pfte oder Harmon. Klav.-Ausz. Mk. 2.— Stimmen à Mk — .20.

Schuyten Weihnachtslied. Für 2 Singstimmen m. 3stimm. Chor und Pfte. Klav.-Ausz. Mk. —.60. Stimmen à Mk. —.10.

Schumann Weihnachtslied. „Heil'ge Nacht auf Engelschwingen" Für 3stimm. Frauenchor. Partitur Mk. — .80 Stimmen à Mk. — .15

Vehmeier op. 29. Weihnachts-Festgesang. Für 3stimm. Frauenchor (zwei Soprane u. Alt) Partitur Mk. —.80. Stimmen à Mk. —.15.

Reichhaltig zu Anerbietungen stehen zu Diensten.

Gebrüder Hug & Co., Leipzig

Digitized by Google

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 6 M. Einzelheft 80 Pf. — Ausgabe B, mit der Beilage „Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 7 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Günther, Dein König kommt in niedern Hüllen — Gurlitt, Mehrener Kirchenbau. — Smend, Eine Nachumfrage (mit Abb.) — Spitta, Cantate Adventssieg!! — Plath, Der lutherischer Gruppierung der Sonntage — Kleine Mitteilungen — Bücherschau (mit Abb.) — Musikbeilage: Benecke, Tedeusfeier. — Reger, Es kommt ein Schiff.

„Dein König kommt in niedern Hüllen“

von Lic. theol. Rudolf Günther, Vikar in Langenburg.

Kürzlich ist ein Brief Friedrich Rückerts an Gustav Schwab in die Öffentlichkeit gelangt, der auf die Geschichte des Rückertschen Adventsliedes „Dein König kommt in niedern Hüllen“ ein interessantes Licht wirft.[1]) Nach Koch, Geschichte des Kirchenliedes[3] VII, S. 21 ist dieses Gedicht erstmals mit fünf geistlichen Gedichten Rückerts, worunter auch das epische „Bethlehem und Golgatha“, veröffentlicht in „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1824, Leipzig 1824“ und Fischer hat in seinem Kirchenliederlexikon diese Angabe wiederholt. Wenn damit W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, Herausgegeben von Friedrich Rück. Auf das Jahr 1824 Leipzig bei G. J. Göschen gemeint sein sollte, so trifft diese Angabe nicht zu. Dort ist kein Beitrag Rückerts zu finden. In den gesammelten poetischen Werken steht das Gedicht Band 7, S. 194 zu lesen. Für die Aufnahme desselben in die neueren Gesangbücher ist der Vorgang des württembergischen Gesangbuchentwurfs von 1839 entscheidend geworden. Johann Peter Lange bringt es in seinem deutschen Kirchenliederbuch (1843), und bald haben es offizielle Gesangbücher, wie das Leipziger 1844, das Basler 1854 übernommen. Heute fehlt es nach Dietz[2]) außer in Bayern und in Reuß j. L. in keinem bedeutenderen neueren Gesangbuch auch nicht im Hamburgischen, welchem es Rambach 1842 noch nicht eingereiht hatte. In den württembergischen Gesangbuchsentwurf war das Lied nur als Nachtrag an letzter Stelle gekommen, aber im Gesangbuch von 1842 hat es seinen Platz behauptet.

Weniger günstig war es für die Textgestaltung des Liedes, daß es zuerst der Änderungsbestissenen württembergischen Gesangbuchskommission durch die Hände ging. Denn diese fand für ihre Zwecke doch manche Anstöße darin, und Schwab hatte die Aufgabe, sich wegen der wünschenswerten Textänderungen mit dem

[1]) Mit zustimmenden Bemerkungen veröffentlicht von Pfarrer Völter in Lößdorf in Brüderdrte Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg vom 7. September 1905 Nr. 12 und 13.

[2]) Tabellarische Nachweisung des Liederbestandes ꝛc. 1904. S. 14.

Dichter ins Benehmen zu setzen. Als eine Verbesserung ohne Zweifel sah man es an, wenn man den auf dem Saumtier entgegenden Friedenskönig im Anschluß an Matth. 21, 5 ausdrücklich als „sanftmütig“ kennzeichnete, das Original

ihn trägt der tapfarn Eselin Füllen

schien nicht genug zu sagen, da es wohl Anschauung erweckt, aber keine Beschreibung gibt. Entschieden merkwürdiger ist das Bedenken, welches die zweite Hälfte der ersten Strophe hervorrief. Wenn der Dichter hier Jerusalem zuruft

Trag ihm entgegen Friedenspalmen
bestreu den Pfad mit grünen Halmen,
so ihn dem Herren angenehm

so folgt er einer Vorstellung, die in allen christlichen Kirchen populär geworden und bei deren Anwendung Paul Gerhardt wohl von mittelbarem Einfluß auf ihn gewesen ist. Im das allgemeine Bewußtsein sind aus dem synoptischen Laub die johanneischen Palmzweige gewoeden, die grünen Halme aber sind durch den Wortlaut von Mark. 11, 8 gedeckt und es lag jedenfalls kemeiler Notwendigkeit vor, diese durch die „Maien“ der lutherschen Übersetzung zu ersetzen. Vielleicht jedoch befürchtete man daß das Volk an Kornhalme denke und dann an der Verwendung des täglichen Brots für die ein triumphales sich stoßen müsse. Sonst bleibt nur die Annahme übrig, daß die Kommission das Bedürfnis fühlte die morgenländische Floea in die schwäbische zu verwandeln, weil ihr der Vorgang auf diese Weise gemeinverständlicher erschien. Ganz klar sind die Einwände die man gegen die zweite Strophe erhob. Sie gilt seelisch dem Friedensfursten von großer Macht, aber sie enthält die bedenkliche Stelle:

is wollen du dir Erd herrn
din Weg zu deinem Thron sperren

Wie leicht kann es geschehen, daß der gemeine Mann der in Schwaben als Demokrat geboren wird, diese Worte statt auf die Zeiten eines Nero Decius Diokletian auf die Gegenwart bezieht! Einem solchen Mißverständnis kann eine lutherische Kirche unmöglich das Staatsoberhaupt aussetzen, in dem sie ihren summus episcopus verehrt. Derartige Bedenken müßten es gewesen sein die der schwäbische Dichter dem befreundeten Autor eintrug. Als Antwort darauf lief der, nachstehende Brief Rückerts ein, in welchem sich ebenso die Liberalität wie der überlegene Humor des fränkischen Dichters ausspricht.

Herrn Prof. G. Schwab. Pfarrer zu Gomaringen bei Tübingen

Erlangen, d. 12. Aug. 38

Verehrter Herr und Freund!

Ich freue mich eine Nachricht von Ihnen selbst aus Ihrem neuen Leben zu erhalten, nachdem ich schon gelegentlich und angelegentlich bei dem und jenem aus Schwaben mich danach erkundigt und das Erfreulichste erfahren hatte. Ich muß es mir zur Ehre schätzen, daß Sie in Ihr Würtembergisches Gesangbuch auch von mir ein Stück aufnehmen wollen und es möchte sich unter allen meinen Gedichten kaum ein anderes passendes dazu finden, als das ausgewählte wären nur die Anstöße nicht, die für mich freilich keine sind, wohl aber für Ihren Zweck solche seyn mögen. Deswegen gebe ich Ihnen volle Macht, mit den Herren der Ecke und mit den auf Palmen reimenden Halmen anzufangen, was Sie wollen und können, um dem Lied seinen bestimmten Platz zu retten. Sie werden ja noch mehr Verbesserungen auch an anderen Liedern zu machen haben. Die Herren werden sich freilich

etwas sperren, die Palmen aber ganz leicht in Zweige umzuwandeln seyn. Ich bin mit allem zufrieden, was Sie daraus machen, und wünsche nichts als besseres Sommerwetter, mit und Ihnen auf Ihrer Alb und Fortdauer Ihrer freundschaftl. Gesinnung, die ich von Herzen erwidere

Rückert.

So erhielten denn die beiden ersten Strophen unseres Liedes in württembergischen Gesangbuch folgende Fassung:

Dein König kommt in niedern Hüllen,	O mächtiger Herrscher ohn Hülfe,
Sanftmütig auf dr Eslin Füllen,	Gewaltger Kämpfer ohne Spieße,
Empfang ihn froh Jerusalem!	O Freudensfurst von großer Macht!
Trag ihm entgegen Freudenszweige,	Dir wollen dl der Erde Herren
Bestreu mit Maien seine Stelge,	Den Weg zu deinem Throne sperren,
Er ist's dem Hirten angenehm.	Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Der konkrete Ausgangspunkt des Palmenzweiges ist glücklich verlassen und dafür das unbestimmte Bild eines Freudenfestes eingesetzt. Ganz hat man freilich die nüchterne Wirklichkeit noch nicht erreicht, denn auch unter dem schwäbischen Himmel sind Maien im Dezember eine poetische Lizenz. Dnechans verloren gegangen ist der Wohllaut des Originals und die eingetauschten spitzen Doppellaute klingen bei den im Württembergischen gebräuchlichen Schleifungen besonders unvortheilhaft. Mit den Herren der Erde aber hat man wenigee Umstände gemacht als Rückert vermutete. Es genügte, wenn man die dramatische Situation des Originals in die epische umbog. Die unmittelbare Anschauung der Siegerherrlichkeit Jesu, welche der Dichter vergegenwärtigen will hat man auf diesseitige Geschichtsbetrachtung zurückgeführt, indem die Gemeinde ihrem himmlischen König berichtet, was sich vor Zeiten mit ihm und seiner Sache zugetragen hat, und wenn das je als eine Abschwächung erscheinen sollte, so braucht man nur daran zu erinnern, daß dies alles schon öfter dagewesen sei und Jesus gegebenenfalls den Sieg über seine Feinde davontrage.

Fragen wir noch nach dem Einfluß den der württembergische Text auf die spätleren Gesangbücher gehabt hat so reicht er zum Glück nicht sehr weit. Ohne Nachfolge ist dieser nicht geblieben so geht z. B das Gesangbuch für Evangelische Gemeinden Schlesiens gänzlich in seinen Spuren. Mehrfache Zustimmung wenigstens hat die Korrektur

sanftmütig auf der Eslin Füllen

gefunden, so in Basel 1854, Sachsen-Meiningen, Hessen, Baden. Nur als Ausnahme sei angeführt, daß das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Stadtkirchen zu Leipzig 1844 zur Abwechslung singen läßt

Bestreu mit Palmen seine Stelge

Dasselbe Gesangbuch ändert auch den Anfang des Liedes

Dein König kommt in stiller Größe,
Sanftmütig, ohne Prunkgepränge.

Für diese Abgeschmacktheiten sind nun freilich die Schwaben nicht verantwortlich zu machen. Aber auch ihre Textfassung ist verfehlt. Dagegen haben sie das Verdienst, das Rückertsche Adventslied dem Liederchengesang zugeführt zu haben. Dieses Verdienst ist vielleicht nicht ganz gering. Die ältere Zeit sah nichts Befremdliches darin, wenn ein frommer Sänger ebenso auf dem Parnaß den Musen huldigte, wie er zu Zion und auf Golgatha anbetete. Der Pietismus hat auch auf dem Gebiet der Dichtung Geistliches und Weltliches schroff geschieden und

einem Dichter geistlicher Lieder seine weltlichen Erzeugnisse nie dann verzeihen, wenn entweder diese in Vergessenheit geraten waren, oder der Dichter wie Chr. F. D. Schubart eine akute Bekehrung durchgemacht hatte. Diesem Standpunkt gegenüber der in Württemberg heute noch nicht überwundenen Verfügung die Gesangbuchskommission eine löbliche Weitherzigkeit indem sie das fromme Lied eines weltfrohen Dichters des Gemeindegebrauchs für würdig erachtete. „Mädchig“[2]) möchte ich Rückerts Adventslied gerade nicht nennen, aber immer noch packend, und wir können uns freuen daß ein echter Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts uns ein Kirchenlied geschenkt hat, das die von unsern Gesangbüchern immer noch mitgeschleppte Dutzendware für sich allein schon aufwiegt

---

Moderner Kirchenbau

von **Cornelius Gurlitt**

Vor mir liegt ein Heft: O. Hoßfeld, Stadt und Landkirchen, Berlin Wilhelm Ernst & Sohn 1905[1]), dessen Inhalt dem Fachmann bereits aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung bekannt war. Jetzt wendet es sich an größere Kreise.

Hoßfeld weist am Eingang seiner Darlegungen darauf hin, daß man aufs neue begonnen habe, die Dorfkirche der Vergangenheit zu studieren. Er tut mir die Ehre an, eine meiner Arbeiten als die erste zu nennen die dieses Studium praktisch betrieben habe, indem allein ich von allen Inventarisatoren der Kunstdenkmäler der deutschen Staaten planmäßig die Dorfkirche wie das städtische Wohnhaus in die kunstgeschichtliche Betrachtung mit hereinzog. Daß Gleiches mit dem Bauernhaus nicht geschah, hat seinen Grund einfach in der technischen Unmöglichkeit, den Rahmen der Inventarisation den gegebenen Mitteln noch zu erweitern. Es mußte mir daher genügen, schon 1891 die Anregung gegeben zu haben, daß dem Bauernhaus besonderes Studium zugewendet werde. Und Hoßfeld war es, der diese Anregung im Auftrag des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine auszuführen bestimmt wurde. Wir alle haben ihm für die Sorgfalt zu danken, mit der er an der Lösung dieser Aufgabe beteiligt war, mit viel Liebe und mit gutem Gelingen wurde der Plan in einem großen Werke zur Durchführung gebracht. In dankenswerter Offenheit hat man mich als den „Vater des Gedankens“ gepriesen.

Daß ich selbst feststelle wie in zwei Punkten, die Hoßfelds Arbeitsgebiet und Denkweise bestimmten ich der Anreger war, mag mir vielleicht als Eitelkeit ausgelegt werden. Ich habe dies zu ertragen und trage es gern. Mir liegt nur daran Hoßfeld auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß er bald wohl auch in anderen Punkten nur folgen werde, in denen er jetzt noch mit mir in seinem Buche streitet. Mancher erfaßt eben solche Dinge schnell, mancher langsam; der Wert der Dinge wird dadurch nicht beeinträchtigt. Der Langsamere erfreut sich sogar zumeist eines besonderen Lobes, des der „Besonnenheit“, während man die Anregung des Unbesonnenen gern vergißt.

Zweck dieser Zeilen ist, Hoßfeld zum Besinnen auch der Fragen des evangelischen Kirchenbaues zu bringen, die mich bewegen. Mit schönem Freimut hat

---

[2]) So Bartels, Geschichte der deutschen Literatur 3 und 4 Aufl. 1905 II. S. 307 f.

[1]) 139 Seiten mit 241 Abbildungen im Text. Preis M 2,50. Die Red.

er sich dazu bekannt seine Ansichten in einzelnen Punkten geändert zu haben, so z B hinsichtlich der Verwendung von Kathedralglas an Kirchenfenstern Es wird sich zu zeigen haben ob es ihm auch gelingt, sich in wichtigeren dieser begründeten Dingen selbst zu überwinden Ich hoffe es und zwar hoffe ich es um so mehr, seit ich die Berichte über den Bamberger Tag für Denkmalspflege las, an dem Hopfeld ja auch teilnahm Vor 5 Jahren war ich auf dem Dresdner Denkmalpflegetag 1900 unbefangen genug die Ansicht auszusprechen daß wir alte Banten modern restaurieren müssen, so wie dies alle wahren Kunstperioden bis in das 19 Jahrhundert hinein taten Als ich der lauten Entrüstung über solche Ketzereien gar entgegenzurufen wagte, in 10 Jahren werden die jetzt so empörten Herren meiner Ansicht sein, war man sehr entsetzt über eine solche Kühnheit Im Bamberg hat der Vertreter des Kgl. Bayrischen Generalkonservatoriums, Dr Hager, in seiner den Tag einleitenden Rede genau dasselbe gesagt wie ich vor 5 Jahren und ihm danke lauter, allgemeiner Beifall. Mein Irrtum bestand also 1900 nur darin, daß ich die Widerstandsfähigkeit des „besonnenen" Herren überschätzte

Ich würde nun ganz ruhig abwarten, bis Herr Hopfeld sich die Sache vom Wesen des protestantischen Kirchenbaues nachmals überlegt habe und bis er — worum ich nicht weiße — in einigen Jahren meiner Ansicht geworden ist Auch macht das Nachkleppern der Herren mit ihren „Überzeugungen" nicht ungeduldig. Aber Herr Hopfeld ist ein einflußreicher Mann dessen Äußerungen sicher nicht ohne Wirkung auf das Urteil Vieler bleiben werden er ist Derjenige für das kirchliche Bauwesen im preußischen Arbeitsministerium. Sein Buch schuldet eine große Zahl von Kirchen in Wort und Bild die in diesem Ministerium entworfen und durch verschiedene Baubeamte ausgeführt sind Die anonyme Arbeitsweise, das Entwerfen durch ein amtliches Bureau statt durch einen der Verantwortung persönlich sich stellenden Künstler ist zweifellos eine wenig erfreuliche Erscheinung Aber es muß ausdrücklich und mit herzlichem Dank betont werden, daß der künstlerische Stand der dargestellten Kirchen — soweit er sich eben aus den Darstellungen erkennen läßt — ein sehr erfreulicher ist Das entspricht dem Ansehen das Hopfeld persönlich als Künstler genießt, und läßt vermuten daß er mit seinem eigenen Können hinter der bureaukratischen Verschiedenheit der Individualität steht, daß man es also mit Arbeiten Hopfelds zu tun hat

Der Inhalt der Ausführungen Hopfelds bezieht sich ferner zu großem Teil auf praktische Fragen Auch hier herrscht eine liebenswerte Frische und Selbstständigkeit des Urteils Ich höre, daß die Fabrikanten von Tonplatten nach Mettlacher Art gegen Hopfeld zu Felde ziehen wollen, weil er vor der Verwendung dieses vortrefflichen Materials warnt trotz oder — so widerspruchsvoll es klingt — wegen seiner Güte. Er findet es zu hart und glatt, namentlich beim Betreten im Winter ungeeignet, er wendet sich gegen die künstlerische Wirkung der zu großen Muster Gleiches habe ich wo ich immer konnte, vorgebracht die Compatenten sind prachtvoll geeignet für einen Laden in dem feine Fleischwaren verkauft werden da fall es kühl sein, und da fall auch der Boden kühl, ja kalt wirken. In den Kirchen sind nur die Äußerungen in ihrer harten, unbarmherzigen Korrektheit schon längst ein Greuel

Sehr klug scheint mir was über die Farbe im Innern der Kirchen, über Glasmalerei, über die Erziehung des Äußeren in das Landschaftsbild gesagt ist Ebenso der fröhliche Kampf gegen die falsche Monumentalität, die alle Kirchen nach dem Urbilde von Kathedralen schaffen will — natürlich in ver-

kümmerter Form. Da sieht man den Widerstand gegen den Idealismus entsetzen gegen die Kunst die dem Ideal der erhöhten Vorstellung nachstrebt. Der Idealist muß natürlich immer an Köln oder Straßburg denken: er sucht sich dem „Vollkommnen zu nähern“. Hier zeigt sich endlich, daß der Kampf gegen diese Absicht nach der Breite zu Anhänger findet. Man fürchtete sich zu lange vor dem Rationalismus. Aber ohne ratio geht es eben doch nicht in der Welt, und diese sagte wer eine protestantische Kirche bauen will, der baue sie so praktisch als möglich. Unter praktisch ist in erster Linie zu verstehen, daß sie ihrem Zwecke entspricht. Und die Kirche ist das Haus der Gottesverehrung. Ist sie durch Unform hierzu nicht geeignet, so ist sie eben zweckwidrig, unpraktisch. In der Aufgabe liegt schon die ästhetische Forderung, nicht in einem außerhalb der Aufgabe liegenden „höheren“ Gedanken. Was gibt es Höheres in der Kirche als den Dienst Gottes!

Doch stehe ich grundsätzlich auch in der Behandlung der praktischen Fragen nicht auf gleichem Boden mit Hossfeld. In weitaus den meisten Punkten dir die Innenausstattung der Kirchen betreffen würde ich zwar einen ähnlichen Rat geben wie er. Und damit ist ja schon gesagt, daß wir in manch'erlei Abweichungen von früher geltenden Auffassungen übereinstimmen. Nur glaube ich nicht, daß jene falsch und diejenigen denen auch ich mich anschließe, richtig seien. Ich bin überzeugt daß in 20, 30 Jahren wieder andere Ansichten herrschen werden. Der oberste Richter über alle Zeiten und Meinungen, der dem Wandel im Geschmack ein Ende setzt, ist aber nicht unter uns zu finden. Es liegt die Sache nicht so, daß nun Irriges durch Richtiges ersetzt wird, sondern es wird das, was Andere für ihrem Wesen angemessen halten, ersetzt durch das, was wir jetzt für angemessen halten. Es ist gut sich darüber klar zu bleiben denn es lehrt diese Erkenntnis heilsame Bescheidenheit und weist einen Weg zur evangelischen Freiheit in unserer Frage.

Ich hätte nun gewünscht, daß auch Hossfeld dieser Freiheit das Wort redet werde. Er tat es, indem er sich verwahrt durch sein Buch „irgendwie Normen geben zu wollen“. Gott sei Dank liegen die Dinge zu auch nicht so, daß eine Behörde oder irgend ein Beamter solche Normen geben könnte. Aber es ist immerhin beachtenswert, wie Hossfeld über die Grundgedanken des protestantischen Kirchenbaues sich ausläßt.

Ich hebe die Stellen heraus, die mich zur Entgegnung veranlassen.

Auf das protestantische Programm sucht man dekanntlich in neuerer Zeit, sagt Hossfeld, namentlich von architektonischer Seite stärkeren Einfluß zu gewinnen. Es muß den Baukünstler locken, die Fortentwickelungsfähigkeit des protestantischen Kirchenbaues zum Ausgangspunkte für die Gewinnung neuer baulicher Gedanken und Gestaltungen zu machen. Hossfeld nennt auch in erster Linie als einen solchen, der im „Fortschritt“ das Heil der Welt erblickt. Weiter nennt er March Sulze Spitta Smend und deren Gesinnungsgenossen, für die einzutreten nicht meines Amtes ist.

Hören wir nun was Hossfeld gegen diesen „Fortschritt“ sagt. Von diesen Neuerungen wolle die Mehrheit der Gemeinden und der Geistlichkeit nichts wissen und auch dem Kirchenregiment könne kaum daran gelegen sein, da sie unzweifelhaft dazu geeignet seien, bestehende und segensreich ausgeglichene Gegensätze von neuem zu verschärfen. Man vergesse das Land der Bauer habe nicht und brauche nicht jenes verfeinerte, aermerlichte Gemeindeleben, wie es den Führern der „neuen Richtung“ vorschwebt, er hänge treu am Alten wolle nichts Neues, sondern wolle die Kirche so gebaut haben, wie

Digitized by Google

Väter und Großväter sie bauten. Übrigens seien die von der „neuen Richtung“ vorgeschlagenen „Fortschritte“ nichts als Anknüpfungen an das 17. u. 18. Jahrhundert.

Ich muß gestehen, daß ich diese Ausführungen nicht ohne Erstaunen gelesen habe. Hoßfeld dagegen lernt an den alten Bauernkirchen, wie man eine Bauernkirche bauen soll. Er, der sachmögende Architekt, weist immer wieder auf das intime Studium der Landkirchen hin, damit man aus diesen die Fehler des dörflichen und kleinstädtischen Kirchenbaues der letzten Jahrzehnte erkenne. Er will dem Bauern und dessen Geschmack entgegenkommen, sich ihm unterordnen, indem er die neue Kirche so baut, wie sie Vater und Großvater der Bauern bauten. Und das doch wohl nicht deshalb weil diese Bauern roher waren, sondern eben weil sich in ihren Bauten das Gemeindeleben vorfeinerter, verinnerlichter zeigte, als in den Kirchen akademisch gebildeter Architekten. Der Zug der Zeit geht auf kleinere, bescheidenere Kirchen für den evangelischen Gottesdienst; die Tage sind hoffentlich vorüber, in denen man Stadtkirchen in die Dörfer baute; die Tage scheinen zu kommen, in denen man Dorfkirchen in die Städte baut!

Wir leben jetzt im Jahre 1905. Wie die Dorfgemeinden zur Zeit unserer Väter bauten, also vor 30 Jahren, das will Hoßfeld aber gerade nicht. Sein ganzes Buch kämpft hiergegen. Er will auch nicht die Bauart hervorgeholt sehen, in der zu Großvaters Zeiten, also etwa 1840 gebaut wurde. Bei Leibe nicht! Es krankt sein Ausspruch also nur an etwas ungeschickter Ausdrucksweise, er will Kirchen bauen, wie man sie bis vor 100 Jahren und früher baute, also im 17. und 18. Jahrhundert. Und nun bezeichnet Hoßfeld es als einen Fehler, daß wir die „Übertreibenden“, genau dasselbe wollen. Ich kenne leider die märkische Dorfkirche des 17. und 18. Jahrh. nicht genau genug, sondern nur die sächsischen, da steht vielfach die Kanzel hinter dem Altar und die Orgel hinter der Kanzel, damals hatte wenigstens im lutherischen Sachsen kein Mensch ein Bedenken gegen diese Stellung, ja das Evang.-Lutherische Landeskonsistorium von damals ordnete diese Stellung einfach an, wo sie ihr als angemessen erschien. Da zeigte denn der Bauer oft eine Verfeinerung und Vertinnerlichung der Auffassung des Kirchenbaues — weit über das hinaus, was zu unserer Väter und Großväter Zeiten im königlich-preußischen Dezernat für Kirchenbau geleistet wurde. Das ist zu unverkennbar auch Hoßfelds Ansicht, denn er erwähnt uns nicht, zu studieren, was in jenem Dezernat geleistet wurde — das verwirft er ja selbst —, sondern an dem zu lernen, was in den Dörfern geleistet wurde trotz des Dezernats oder vor dessen Eingreifen.

Der Friede in der evangelischen Kirche ist gewahrt geblieben, ob auch die Kanzel hier etwas mehr und dort etwas weniger östlich, ob sie in der Achse oder an der Seite stand. Die preußischen Kirchen haben sich geeinigt und bleiben geeinigt, obgleich man heute nach jenem morgen nach diesem Programm baut. Ich befürchte nicht, daß sich eine Sekte um auch bilden werde, die nur in einer nach ihren Ansichten gebauten Kirche zu Gott beten zu können glaubt. Ich fürchte es schon deshalb nicht, weil ich nie etwas anderes sagte, als daß man den Gemeinden in diesen Dingen Freiheit lassen solle. Und so hälts — soviel ich weiß — auch das preußische Kirchenregiment, trotz Hoßfeld.

Und darum möchte ich ihn noch um eines bitten: er mag einmal aus dem Arbeitsministerium in den Oberkirchenrat hinübergehen und fragen, ob die Dinge dort wirklich so stehen, wie er meint, daß nämlich den Kirchenbehörden an der Mitwirkung Anderer im Kirchenbau nichts „gelegen sei“! Ich für meine Person

möchte dabei vorausschicken, daß das Erreichen des Beifalls einer Behörde nie das letzte Ziel meines Denkens gewesen ist.

Und doch habe ich aus meinem Verkehr mit Konsistorien und einzelnen Geistlichen einen ganz anderen Eindruck. Vielfach habe ich gegen meine Ansichten lebhaften Widerspruch gefunden. Das liegt in der Natur der Sache. Aber immer habe ich Dank bei jenen gefunden, die, wenn sie mir auch sachliche widersprochen, doch bekannt hatten, daß es mir um die Dinge ernst sei, die ich betreibe. Gerade an leitenden Stellen in der evangelischen Kirche weiß man, daß die Behörden für sich allein schwach sind, daß sie der Mitwirkung jener dringend bedürfen, die von der Kirche äußerliche Vorteile nicht erstreben, sondern um der Sache willen arbeiten.

Aber ich will gern anerkennen, daß auch der Beamtenstandpunkt berechtigt sei. Allerdings ist er es nicht für die Nichtbeamten — und das sind doch wohl zumeist die Kirchenbaumeister, an die sich Hoffeld's Schrift in erster Linie richtet.

Ihrer Hoffeld zeigt sich unverkennbar als übereifrig im Vermeiden von Konflikten mit der Nachbarbehörde. Für diese sprach offiziell der Konsistorial-Präsident Schmidt an feierlicher Stätte, auf dem Kongreß für den Kirchenbau des Protestantismus 1893: „Wir haben", sagte der, „in unserer evangelischen Kirche das Bewußtsein, daß wir evangelische Freiheit haben. Es ist ein Glück, daß wir uns individuell gestalten." Und deshalb wies er darauf hin, daß protestantische Kirchen bald einen Chor haben, bald nicht, daß die Kanzel hier über dem Altar stehe, dort am Triumphbogen, und daß trotzdem in allen diesen Kirchen lutherische oder reformierte Geistliche ohne Gewissensnot amtieren können. Es seien eben Reglements über den Kirchenbau nicht verhanden. Man hatte viel auf jenem Kongresse gegen das sogenannte Eisenacher Regulativ für den Kirchenbau gesprochen. Schmidt nannte es ein rotes Tuch, das man ruhig in die Tasche stecken könne. Und selbst wir, denen bewußt war, welches landwirtschaftlich hochgeschätzte Lebewesen am roten Tuche Aigernis nimmt, riefen herzlich Beifall!

Hoffeld meint, wir würden „mit unseren Übertreibungen eine dem Sektierertum verwandte Ernüchterung des Kirchenbaues" verhindern. Nun, das wenige, dem wir allgemeine Duldung wünschen, ist an zahlreichen Kirchen des deutschen Westen und auch des Osten schon längst ausgeführt. Es ist in diesen keine Ernüchterung eingetreten, wohl viel eher das Gegenteil; aber es ist nicht ohne Interesse zu sehen, daß der Dezernent für das preußische Bauwesen an all dem nichts weiß, oder daß er sich wenigstens für verpflichtet hält, zu tun, als wisse er nichts davon.

Eine Bach-Umfrage

von **Julius Smend.**

„Was ist mir Johann Sebastian Bach, und was bedeutet er für unsre Zeit?" Diese Frage hat letzthin eine vielgelesene Musikzeitschrift in Umlauf gesetzt und einer Menge von bekannten Schriftstellern, Künstlern, hervorragenden Zeitgenossen zur Beantwortung vorgelegt. Die Anregung dazu ging von dem Leserkreise aus. Das Ergebnis wird jetzt in einem besonderen Bachhefte der Öffentlichkeit mitgeteilt*). Schon um seiner Beigaben willen ist dies Heft zur An-

*) „Die Musik" V. Jahr 1905/1906 Heft 1 (Erstes Oktoberheft). Herausg. von Karpeles. Berlin Schuster. Verl. bei Schuster & Loeffler. Berlin und Leipzig.

Digitized by Google

J. S. Bach nach E. Haußmann gestochen von J. G. Müller Leipzig 1774.
Aus: Die Musik Ged. von Schuster & Löffler-Berlin.

schaffung zu empfehlen, es bietet u. a. ein halbes Dutzend Porträts von Bach, Stammbaum, Geburtshaus, Stätten seiner Wirksamkeit, Denkmäler, Faksimile des Anfangs seiner Michaeliskantate und als Notenbeilage Präludium und Fuge Nr. 16 (g moll) aus dem Wohltemperierten Klavier. Den geschmacklosen Umschlag und die aufdringlichen Reklame-Zutaten überliefere man sogleich dem Ofen, dann wird der Genuß der Gabe ungetrübt sein.

Der Hauptwert der Veröffentlichung ruht naturgemäß in den Aeußerungen aus der Mitwelt, die uns hier entgegentreten. Darüber zunächst ein paar allgemeinere Bemerkungen. Von den 224 Befragten haben 86 nicht geantwortet, darunter F. X. Haberl, Max Kluger, R. von Liliencron, Theodor Lipps, G. Riet schel, Friedrich Spitta, Hans Thoma, Edgar Tinel u. a. konnten sich aus äußeren oder inneren Gründen zu einer Aussage nicht entschließen. Mahler und Grieg erklärten sich als grundsätzliche Feinde solcher Umfragen, andere mochten nichts sagen und sagen doch zugleich recht deutlich ihre Meinung. Der Rest (87) gibt im meist kurz formulierten Sätzen sein Urteil ab. Neben den Deutschen fehlen nicht Franzosen und Italiener, kein Engländer läßt sich hören!

Mag man nun über Wert oder Unwert einer Unterschätzung dieses Inhalts denken, wie man will: daß eine solche Bach-Umfrage in die Wege geleitet wurde, ist gewiß ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, ebenso sicherlich mitverursacht durch den tiefen Eindruck des 2. Deutschen Bachfestes (Leipzig, Oktober 1904). In jedem Falle bietet das Studium der erwähnten 87 Aussagen von Männern und Frauen der verschiedensten Berufe, Nationen, Geistesrichtungen eine Fülle wichtigster Winke für den, der mit den geistigen Bewegungen der Gegenwart Fühlung haben möchte, nicht zuletzt für jeden Aebetiker auf den Gebieten des Gottesdienstes und der kirchlichen Kunst. Ein paar Andeutungen werden das klar stellen.

Alle Aufgerufenen ohne Ausnahme bekennen sich zu der unvergänglichen und unvergleichlichen Größe Bachs. Und zwar geschieht das in der großen Mehrzahl der Fälle mit solcher Begeisterung, oft mit so hinreißenden Worten — auch dichterische Ergüsse bemerken wir —, mit so inbrünstigem Dankbarkeit, Bewunderung, Ehrfurcht ja Vergötterung, daß man so zu sagen Euren einzigen Jubelhymnus zu hören meint. Nicht minder als diese Einmütigkeit beschäftigt den Leser eine Reihe von Einzelfragen, die eine sehr verschiedenartige Beantwortung finden. Ist die Bach'sche Musik grunddeutsch oder weltbürgerlich oder — beides zugleich? Das Letztere meinen vor allem die Nichtdeutschen. Ist Bach der Vater auch der modernsten Tonkunst, oder muß man die Vertreter dieser samt ihrem Anhang erst noch in seine Schule schicken? Ist er in irgend einem Sinne populär, oder sind alle dahin gehenden Urteile und Bemühungen vergeblich? — Ich muß es mir versagen, Proben zu geben und zu zeigen, wie Guilmant, Widor und Vincent d'Indy, Leoncavallo und Enesco, Busse, Julius Röntgen und Max Reger, Carl Seffner und Henry Thode, Detlev v. Liliencron und H. A. Köstlin, Ale mann und Reimann, Weingartner, Arnold Mendelssohn, Hans Huber, Fritz Stein bach usw. usw. zu diesen und anderen Fragen Stellung nehmen. Nur zweierlei, worin ich für uns das Bedeutsamste sehe, greife ich heraus.

Sehr viele der durch Bach beglückten, nach ihrem Geständnis zum Himmel erhobenen Menschen danken ihre Verlautheit mit ihm dem Umstande, daß man sie früh zu ihm hingeführt und schon den Kindern die Herrlichkeit dieses Meisters, soweit sie ihn verstehen konnten, zugänglich gemacht hat. Was daraus folgt für Haus und Schule und Kirche, ist klar.

Digitized by Google

Noch wichtiger ist aber dies daß viele der Zeugen in J. S. Bach den unbedingt größten Propheten des Protestantismus nächst Luther erblicken, das „Medium, das den modernen Menschen mit dem christlichen Glauben verbunden erhält". Aber ebendarum, so erklärt eine stattliche Reihe von Männern gehört seine Kunst in die Kirche und in den Gottesdienst hinein. „Welche Quelle des Dankes im Volk gegen die große Erzieherin die Kirche", ruft Arthur Egidi aus und Hugo Goldschmidt meint: So lange die Kirche versagt müssen wir Musiker als Notbehelf ein „Bayreuth Bachscher Kunst schaffen". Georg Schumanns hierauf bezügliche Worte sollen wörtlich mitgeteilt sein: „Der größte Vorwurf der Vernachlässigung Bachscher Werke trifft unsre Kirchenbehörden. Warum führt man die Werke des größten protestantischen Kirchenkomponisten aller Völker und aller Zeiten nicht in den Gottesdienst ein? Warum ist man nicht bestrebt, durch die Vorführung von Kantaten oder Bruchstücken derselben unserem Gottesdienst eine Weihe zu geben wie sie sich mit aller Gewalt keine Kantate und keine andere Kirche verschaffen kann? Wenn singt man statt dieser Schätze langweilige gefühlvolle oder besser gefühllose und abgeschmackte Musikstücke von „Komponisten aller Zeiten"? Es ist im höchsten Grade beklagenswert daß gerade an dieser Stelle das höchste Gut das jemals für die Kirche geschrieben wurde weggeworfen wird. Und warum? Ich will es nur versuchen diese Frage hier zu beantworten, den Nachweis zu führen daß es möglich ist, einen Teil der Bachschen Kirchenmusik ihrer wahren Bestimmung zuzuführen, wurde sehr leicht sein und ich stelle mich dazu gern zur Verfügung. Die ganze Welt müßte uns beneiden, wenn wir diesen herrlichen Schatz unseren Gottesdiensten zuführen würden. Der Kirchgänger würden nicht weniger werden, die Erbauung gewiß nicht geringer. Erst dann erweisen wir uns dieser herrlichen Gaben eines unserer größten Geister würdig, nicht eher verstehen wir sie."

An einer literarischen Unternehmung, die solche gewichtigen und wahrlich nicht vereinzelten, gebe Gott, auch am rechten Ort buchbeeinflussenden Stimmen zu Gehör bringt, dürfte unsre Monatschrift nicht vorübergehen.

Taulers Adventslied

von **Friedrich Spitta**. (Fortsetzung.)

Noch an zwei anderen Stellen berührt sich A mit diesem Liede nämlich in den beiden Schlußstrophen, vgl. aus dem Wiegenliede je die zwei ersten Zeilen von Str. 5 und 7:

Und wer das Kindlein will küssen — Mutter aller Jungfrauen ein Zier
an seinen roten Mund — dem Leid geht weit und breit.

Sie wird A geradezu zu einem Wiegenliede und von Str. 4—6 zurückschauend auf die drei ersten gewahrt man nun auch daß diese mit von der eigentümlich ernsterweichen Stimmung des Gegenstands beeinflußt haben.

Aus alle dem ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß A Str. 4—6 eine spätere Verarbeitung von S Str. 4 ist. Das bestätigt sich auch dadurch daß mit S Str. 5 aus A die 7 Str. zusammentrifft:

S	A
Und wer dies Kind mit Freuden	Möcht ich das Kindlein küssen
küssen anfangen will,	an sein liebliches Mund,
der muß vor mit ihm leiden	und wär ich krank, wer gewisse,
groß Pein und Marter viel	ich würd dann gesund

Die Berührung besteht allerdings nur in dem Gedanken, daß das Kind geküßt wird. In diesem decken sie sich mit dem eben zitierten Wiegenliede. Nur ist dort sehr merkwürdig, daß sie auch in Jungen die sie nicht gemein haben, dem Wiegenliede verwandt sind. Die ganze dritte Strophe desselben lautet:

Und wer das Kindlein will küssen
an seinen ersten Mund
der soll beichten und büßen
aus seines Herzens Grund
sein Sünden machen kund

Die zweite Zeile deckt sich mit der gleichen in A, während in der ersten ganz wie in der gleichen in S nicht ein Wunsch des Dichters ausgesprochen wird, sie den in Str. 3 ff. die Bedingung gegeben wird. Dem entspricht daß, während in A die Folge des Küssens berichtet wird — Gesundwerden —, in den beiden anderen eine Forderung ausgesprochen wird, ohne die es zum Küssen nicht kommen darf: im Wiegenliede Beichten und Büßen, in S wie Christus leiden. Muthun steht S der Strophe aus dem Wiegenliede näher als A. Es wird also zunächst die Frage zu beantworten sein, wie weit den hier ausgesprochenen Gedanken in seiner ältesten Form finden. Die Daten der Veröffentlichung der beiden Dichtungen liegen einander zu nahe, als daß daraus etwas Bestimmtes geschlossen werden könnte, das Wiegenlied 1590, S 1626. Wenn man es eines als ein „gar alt" Weihnachtslied bezeichnet wird, Sadermann aber seinen Text in Tauleus Postelen als „ein neuwes Gesang" gefunden hat, so liegt nun vom Dichter die Vermutung nahe, daß letzteres das ältere sei, also der Gedanke von Str. 3 dem Verfasser des Wiegenliedes zugelegen habe. Dafür sprechen auch sonstige Gründe. Zunächst ist klar, daß die johanneischen Gedanken, von denen die erste Strophen in S bestimmt sind, in Str. 3 und der damit aufs engste zusammenhängenden sechsten ihre Fortsetzung finden. Aus Luthers „Vom Himmel hoch" ist uns allen der in der mittelalterlichen Poesie hundertfach variierte Gedanke geläufig, von dem Elend, in das sich der große Gott durch seine Geburt im Stall und in der Krippe begeben habe. Das geht zurück auf Joh. 1, 10—12. „Er (das Wort) war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber annahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Dieser Gedanke wirkt auch in S Str. 4 und 5 nach. Den Zug Str. 4, 2 „im Stall ein Kindelein" umschreibt H. von Lansenberg in dem schon oben zitierten Gedichte, das eine so charakteristische Parallele zu Str. 3 bietet:

In einem Hüttlin armen
Jesus ist geboren,
mein Seel ist höchs erbarmen.[32])

Von der Aufnahme des Armen durch den Gläubigen heißt es aber bei demselben Dichter in seinem geweinten Perleg des Johanneesevangeliums[33])

Sein eigen Volk ihn nit empfing,
doch wer in Glauben ihn umfing,
den gab er Gwalt in Gnaden schin,
daß sie Gotts Kinde sollten sin.

Noch deutlicher wird der Zusammenhang von Str. 5 mit dem, was in Str. 1—3 vom Kommen des Wortes gesagt ist, wenn wir nach der Herkunft von Zeile 4, 5 und 4 fragen. Diese liegt ganz offenbar in 1. Thess. 1, 6. „Ihr seid unsre Nachfolger geworden und des Herrn und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist." Die gottesfürchtigen deutschen Übersetzungen haben hier wie in Joh. 1, 11 nicht „aufnehmen", sondern „empfangen", in dem Sinne von freundlich begegnen. „Das Wort" wurde in der populären Exegese in 1. Thess. 1, 6 ebenso verstanden wie in Joh. 1, also vom persönlichen Wort, dem verkörperten Christus. Nun liegt wohl klar vor, daß der Gedanke vom Empfangen des Wortes mit Freuden nötig zur Entfaltung des Bildes

[32]) Wackernagel II, Nr. 472, 5. [33]) Wackernagel II, Nr. 748, 8.

in S Str. 3 4 zumal die Worte vom dem alten Leiden mit Christus durch die „alten Truthahn" gedeckt ist. Ja mehr noch, wenn Paulus sagt sie seien „Nachfolger" des Herrn gewesen im Leiden, so deutet sich das unmittelbar mit dem Grundgedanken von Str. 2 und zeigt die Gedankenverknüpfung mit der Grundlage von Str. 6 nämlich 2 Tim 2, 11 „Getreu ist das Wort, wenn wir wie mit gestorben sind, so werden wir auch mit ihm leben,"[24] verbunden mit V. 5 „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten" Von diesen Gedanken des Leidens Sterbens und Auferstehens mit Christus führen wohl manche Linien zu den Gedanken der mittelalterlichen Weihnachtsleder. So wird von der Art der Kindes in der Krippe in mannigfachen Variationen geredet,[25] aber dann immer mit der Wendung, daß der Fromme durch seine Liebe und Hilfe des Kindes Art beherzigen wolle, nicht aber daß er gewillt sei, sich gleichem Elend zu unterziehen. Auch der Gedanke des Sterbens und Auferstehens ist natürlich nicht auf dem Boden der Weihnachtslieder gewachsen. Aus alle dem ergibt sich, daß für S Str. 5 die Quelle nicht in dem besprochenen Wiegenliede liegen kann sondern das Verhältnis muß umgekehrt sein. Das ergibt sich nun auch aus der Untersuchung des Wiegenliedes selbst. Hier stehen die Worte „Und wer das Kind will küssen" als erstes in der Reihe von 4 Strophen, denen jede mit einer ähnlichen Wendung beginnt. Und wer das Kindlein will speisen, Und wer das Kindlein will tränken, Und wer das Kindlein will baden, Und wer das Kindlein will kleiden. Und wer das Kindlein will umtragen. Daß derartige Spielereien, wie sie in den Wiegenliedern oft vorkommen,[26] erst späteren Ursprungs sind und sich aus einer festen Wurzel entwickelt haben, wie sie in S Str. 5 vorliegt, bedarf des Beweises nicht. Von hier aus fällt auch ein aufklärendes Licht auf die Differenzen zwischen S Str. 4 und der entsprechenden Strophe des Wiegenliedes. Der Kuß beim Empfang[27] wird verinnerlicht durch Hervorhebung des roten Kindermundes, das Leiden mit Christus wird zu dem sichtlichen Weg der Buße und Bekehr. Daß hierin nicht der Ausgangspunkt liegt für die tiefsinnigen Gedanken von der Gemeinschaft des Leidens und Sterbens ist wohl deutlich.

Nun wird auch das Verhältnis von A zu S klar. Durch S Str. 3 wurde der Verfasser von A an das Wiegenlied erinnert, das er dann schon in Str. 5 verwendete und aus dem er sich auch den Schluß in Str. 8 geformt hat. Der heitere Charakter aber den er seinem Liede gegeben und manche sonstige Parallelen aus der Wiegenliedertitteratur bedingte die Umgestaltung der Strophe vom Küssen des Kindes zu dem Wunsche daß er dadurch im Falle des Krankseins gesunden möge. So wird Hoffmann von Fallersleben mit seinem Urteil Recht behalten daß A nur eine Umdichtung der Originales bedeute; weniger in dem anderen daß S schwerlich das Original sei. Was die Gedanken von S betrifft, so hat sich herausgestellt, daß die letzten drei Strophen ebenso wie die drei ersten den Charakter des Alten und Ursprünglichen machen. Es wird Sudermann ja auch diese wohl hier und da „etwas verständlicher gemacht" haben. Aber da nur eine dritte Rezension zur Kontrole fehlt, so vergichten wir am liebsten ganz darauf Vermutungen auszusprechen wie das geschehen sein könnte. Das Lied in der Form von S ist ein Stück aus Einem Guß, nur eigenartiger, herber Schönheit. Wie es sich nach mit seinem Ursprunge verhalten mag, daß Sudermann es unter Taulers Schriften gefunden, ist uns sehr begreiflich. (Schluß folgt.)

Die liturgische Gruppierung der Sonntage.

Von **Johannes Plath**, p. e., Gaudow Rügen.

I. Die Pfingst- oder Kirchenzeit.

Den verschiedenen Seiten, unter welchen hinsichtlich von Zahl Sinnen in seinen liturgischen Abhandlungen vorhere von Hilfring und Nelle im Korrespondenzbl. des ev. Kirchen-

[24] Sr nach correfrmatorischer Übersetzung, Luther: „Das ist gewißlich war, sterben wir mit, so werden wir mit leben"

[25] Vgl z. B. Wackernagel II. Nr. 608, 8. 614, 3. 908, 8.

[26] Vgl z. B. Wackernagel II. Nr. 613. [27] Luk 7, 45.

gesangvereins (1897 Nr. 12 und 1898 Nr. 3) ist darauf hingeworfen wir nötig es sei die mit Unrecht sogenannte festliche Hälfte des Kirchenjahres „zu Form und Gestalt, Kraft und Leben zu entwickeln". Es handelt sich dabei nicht bloß um die Festfeiern der Kirchengesangstage sondern auch und vor allem um die gewöhnlichen Gemeindegottesdienste. Daß die Gemeinde lebendiges Verständnis und Interesse für diese doch eine Jahreshälfte umfassende Zeit habe kann man nicht erwarten solange die klingenden Formen sich in sachlosen Allgemeinheiten ergehen. Schon sechs Sonntage hintereinander wie z. B. sämtliche Sonntage vor oder nach Ostern in derselben Form zu feiern ist zu monoton. Deshalb die ganze Trinitatiszeit oder doch deren größern Teil dieselben Formen wiederkehren zu lassen dürfte unsere Kirche zu einer Armut verurteilen, die in schreiendem Widerspruche zu ihrem wirklichen Reichtume steht. Früher gedachten auch die Apostel, Johannes- und Marienfeste des Einerlei. Jetzt haben wir meist nur das Ernte-, Reformations- und Totenfest, die alle in das letzte Drittel fallen.

Wie die Gesangbücher und der Chorbücher, so lassen auch die Agenden auch die neueren und neuesten uns im Stich, die doch wohl so sehr Kur bedürfen waren, die Bahn zu brechen. Sie geben zwar zum Teil recht viel Stoff, aber keine überschwängliche Gruppierung, keine sachlich motivierten Zusammenordnung und Fortschritt in den Sonntagsreihen. Das offene Geständnis dieses Mangels liegt schon in der Überschrift die die preußische Agende den Eingangsgebeten der Trinitatiszeit gibt: „Zugleich allgemeine Sonntagsgebete zur Auswahl". Ebenso finden wir in den alten Perikopen und Introiten das Gesuchte nicht. Manche von ihnen geben freilich einen Anhalt für besondere Charakteristik, aber meist andere derselben zu äußerlich, leblos und zufällig liegen. Auf dieser Grundlage gelingen wie mir nun vorkommt, die einzelnen Sonntage fast sich zu charakterisieren, und das wird leicht zu willkürlichen, kleinlichen und spitzfindigen Unterscheidungen führen. Die liturgische Ordnung soll ohne Reiz einfach und übersichtlich dieselben und der Gemeinde familiär gewordenen bleiben, sie soll keine geistreichen Erläuterungen und Kommentationen bieten wie die nach römischen Mustern aufgebauten Liturgien. Auf recht klägliche Weise aber wird der Zusammenhang der liturgischen Stücke hergestellt, wenn Worte und Sätze aus den Perikopen als Lückenbüßer in den Introiten, Kollekten etc. erscheinen. Ein Zusammenhang in der Reihe der Sonntage wird so dadurch ohnehin nicht erreicht. Und wo Perikopenfreiheit herrscht oder mehrere Systeme mit einander wechseln, könnte überhaupt die Perikopen nicht das Prinzip der Gliederung abgeben.

Auch das Perikopenbuch der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz hat uns nicht vorwärts gebracht. Für die Gemeinden und Prediger die bisher zu endloser Wiederholung eines zweijährigen Kursus verurteilt waren mag die Erweiterung zu nun als fünfjährigem Kursus eine dankenswerte Bereicherung sein. Aber die zweite Reihe der Evangelien und Epistein sowie die alttestamentlichen Lektionen geben gesetzgeberisch nur Parallelen zu den Gebauten der alten Reihe und das Bruchstück einer dritten Reihe gibt Texte aus der Apostelgeschichte in der Folge dieses Buches. Den praktischen Beweis dafür, daß hiermit unsere Frage nicht gelöst ist, liefert das neue Gemeinde-Gebetbuch des Großherzogtums Hessen das die Liturgie im Anschluß an das Perikopenbuch anordnet. Soviel Gutes der einzelne Sonntag auch bringt die Gemeinde bekommt keinen Überblick über den reichen Inhalt ihres gottesdienstlichen Lebens keinen Leitfaden an dem sie sich den fünfzig vollen Sonntagkommen sich zurechtfinde. Daß kein brüsquer Gang zugemutet liegt bestreitet auch der knappen Verweisungen betreffe der Gebete (Kollekten) und historischen Sprache auf früheren Sonntage.

Den Vorzug speziellen Ausdrucks teilt mit dem hessischen Buche die Chrysostomus meines Landsmannes R. v. Liliencron, der sich in der Wahl der Choralzeile von den alten Perikopen möglichst unabhängig macht. Aber den Mangel leidender Motive empfanden wir bei diesem Werke noch peinlicher weil es weniger bequem ist vom Formelwesen, von mittelalterlicher Überlieferung und Gesetzlichkeit und auch im Einzelnen mehr Unzulänglichkeiten aufweist. Abgesehen von den stereotypen Tautologien und Wiederholungen, die schon mit seinen Gottesdienstordnungen gegeben sind, fehlen manche Choralzeile öfter und zwar zu den verschiedensten Kirchenzeiten wieder z. B. Ps 23, 1 2 sieben Mal, 3 Mal als Introitus

2 Mal als „Allelujarufe“*) Dieſelben ſind die Chöre nur Wiederholungen aus den Lektionen, auch den perſiſchen. Vierzehn Intonirten bei Trinitatiszeit ſind Bitten um Erretung, dagegen neun um Erretung aus Feindeshand Dem „Alten und darum Geweihten“ zuliebe werden ſogar an den Feſttagen und ſolchen Sonntagen, deren Charakter nicht zweifelhaft iſt, eigentliche Metgriffe nicht geſtattet Am Weihnachtsfeſte z B ſoll der Chor ſingen: „Wo nun ſollen die Heiden und der Leute reden ſo vorgedrieſch?“ Am 1 Epiphaniasſonntage: „Des ſind die heiligen zehn Gebot“. In der Paſſionszeit am 3 Sonntage vor Oſtern: „Freuet euch mit Jeruſalem und ſeid fröhlich über ſie!“ Am Oſterfeſte: „Herr, du erforſchet mich und kenneſt mich, ich ſitze oder ſtehe auf ſo werſt du es“ Am Sonntage nach Oſtern „Als die neugeborenen Kindlein ſeid begierig nach der vernünftigen lautern Milch“ Am Sonntage nach Pfingſten: „Geſegnet ſei die heilige Dreifaltigkeit und ungetrennte Einigkeit“ Und — wohlgemerkt — auf der alten ſollen wir uns geſetzlich feſtlegen lernen weil nur das Vorgeſchriebene als das Lutheriſche oder Gottesdienſtliche anzuſehen und nur eine Ordnung die rechtige ſei Damit werfen die Wegweiſer v Lutherorne und ſeiner Vor- und Mitläufer über Wittenberg hinaus nach Rom und Roms Einheitsſtreit, der Einheit der Formen der Kultus-, Lehr- und Verfaſſungsformen iſt blendend und verlockend Aber es iſt ein Zeichen das ſeine Flamme nicht an der Wahrheit des Evangeliums entzündet hat und fühlet nicht zu Lebendigſein fondern an die Todesenge der Erſtarrung Wo Leben iſt erweiſt es ein immer neuen Formen Und evangeliſcher Grundſatz iſt, daß die Freiheit und Mannigfaltigkeit der liturgiſchen Formen nur ſo weit beſchränkt werden darf, als es die Gemeinſamkeit des Gottesdienſtes erfordert Unter dieſem uns je eſt oordentlichen Leitſterne gilt es neue Wege zu finden wenn die alten nicht zum Ziele führen

Einzelne Verſuche zu ſachgemäßer Gruppierung ſind gemacht Reile z B gibt vorläufig drei Rubriken für die Teemitatszeit Kampf und Sieg der Kirche, Tod und Gericht, Seligkeit im Reiche der Vollendung. Mit dieſen kann man aber nur etwa das letzte Drittel ausfüllen 3 Sonntage führt mit Beſſall die Dreiteilung Th Harnacks an 1. Grundung und Ausbreitung der Kirche 2 ihre Kampf und Sieg, 3 ihre Vollendung. Das iſt ſchon anzuerkennen aber umfaßt nicht das ganze Leben der Kirche und drei Kubriken genügen auch für 27 Sonntage nicht Schärfer unterſcheidet ebenfalls 3 Teemitatszeiten aber mit Unterteilung 1 die Berufung zum Reiche Gottes Sammlung der Gemeinde und Befeſtigung des Einzelnen; 2 die Heiligung der Gemeinde a) unmittelbare Gemeinſchaft mit dem Herrn b) die Beziehung zur Welt im Verkehr mit dem Nächſten und in der Ausübung des Berufs c) der geiſtliche Kampf wider Fleiſch Welt und Satan d) der Bewährung im Kreuz und Leiden, 3 der Vollendung. Das wäre ſchon ein reicher Programm. Aber vollſtändig iſt es nicht Und vor dem geiſtlichen Leben des Einzelnen teilt hier das der Geſamtheit der Kirche zu ſehr zurück Zwar bringt lebendiges Kirchenweſen auf lebendigen Perſönlichkeiten, aber bei der Geſtaltung des Gemeindegottesdienſtes muß der Blick immer zugleich auf die Geſamtheit gerichtet ſein

Nachdem uns die erſte Hälfte des Kirchenjahres den Herrn ſelbſt Jeſum Chriſtum vor Augen geſtellt hat, entfaltet das zweite Halbjahr das Leben und Wirken des Gottesgeiſtes in der Kirche, der Gemeinde des Herrn. Einfaches treffendes und vollſtändiger kann man nun dasſelbe wohl kaum auseinanderlegen als es der teure Luthers kleiner Katechismus tut

„Der heilige Geiſt hat mich durch das Evangelium berufen mit ſeinen Gaben erleuchtet im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Chriſtenheit auf Erden berufft, ſammelt, erleuchtet, heiliget und den Jeſu Chriſte erhält im rechten, einigen Glauben.“

Die Sammlung geſchieht nach Ap-Geſch 2 in zweifacher Weiſe: ein gemeinſamen Gottesdienſt und in der Gemeinſchaft der brüderlichen Liebe. Die Heiligung iſt auch eine zweifache Vergebung und neuer Gehorſam. Ebenſo die Erhaltung gegen äußere und innere Feinde. Es fehlt noch die Vollendung. Fügen wir dieſe hinzu ſo erhalten wir 9 Gruppen alſo durchſchnittlich für je 3 von den 27 Sonntagen eine Gruppe Das iſt ein guter Maß

*) Gemeint iſt hiermit der Chorgeſang vorm Kirchengebet

und eine leicht zu merkende Textung. Fassen die letzten Sonntage weg so darf die Anzahl nicht die letzte und vorletzte Gruppe allein treffen sondern ist eine entsprechende Anzahl von Gruppen um je einen Sonntag zu fügen. Daß wir hier dem Gange des heiligen Glaubenskreislaufes gefolgt sind, gleichwie das erste Halbjahr dem zweiten Artikel folgt, wird keine unkirchliche Theorie, keine dogmatische Schablone sein, wozu die Systemsucht mit ihrer „Verknüpfung" Luthers lebensvolle Auffassung haben machen wollen. Es ist ja nur das wirkliche Leben der Kirche in seine Momente zerlegt. Da der Entwickelungsgang gelöst ist, wird es gelingen den liturgischen Verlauf in einer Übersicht zusammenzustellen unter Beifügung von Bibelstellen aus denen die Charakterie oder liturgischen Spräche entnommen worden können. Die Lösung die Übersichtlichkeit und Fruchtbarkeit der Gedanken festhalten. Es wäre aber darauf Acht zu geben daß nicht bloß bei den Lektionen die Zusammenschweißung aus Bibelstellen von verschiedenem Gedankengang und verschiedener Stimmung möglichst unterbleibt sondern auch bei den liturgischen Gesängen und Sprüchen. In den Lektionen mehr der Mangel der Gedankenzusammenhange empfindlich so bei Gesängen um so mehr der Zwiespalt der Stimmungen. Selbst die jüngeren und erschaltigeren Agenden, wie die schleswig-holsteinische und die preußische, machen diesen Fehler oft auch wenn Mangel an Stoff nicht vorlag.

Eine Vorfrage ist noch zu erledigen. Für das Trinitatisfest bieten sich nicht viele einheitliche Stoffe dar, da die Schrift den theologischen Begriff Dreieinigkeit nicht hat. Die gewöhnlich herbeigeholten Sprüche heben teils schon an anderen Stellen des Gottesdienstes oder bei Taufe und Abendmahl ihren Platz, teils sind sie lehrhaft persönlicher Art, teils können sie nur künstlich auf die Dreieinigkeit gedeutet werden. Es drängt sich daher die Frage auf, ob wir nicht auf das Trinitatisfest und die Bezeichnung Trinitatiszeit desse verzichten. Nicht bloß der lateinische Name auch das Fest selbst ist unserem Volke fremd und gleichgültig geblieben weil „Trinität" — auch wenn man den Wahrheitsgehalt der Lehre anerkennt — ein abstrakter Begriff ohne deutliche und haemonische Vorstellung bleibt, eine kühne Wortbildung in der sachlich unrechte Gegensätze blos formell verknüpft sind. Als Zusammenfassung der gesamten Glaubenslehre könnte das Trinitatisfest nur am Schlusse des Kirchenjahres seinen Platz finden. Am Sonntage nach Pfingsten bildet es lediglich eine störende Unterbrechung. Für eine solche dogmatische Zusammenfassung eines besonderen Sonntag angesetzten. Liegt unter überhaupt kein Bedürfnis vor. Wie unzutreffend vollends die Benennung „Trinitatiszeit" für das ganze zweite Halbjahr ist, erkennt man sofort wenn man eine für die fremde das deutsche Wort „Dreieinigkeitszeit" setzt. Soll diese Zeit das Wirken der Geister in der Kirche darstellen, so muß die Kirche selbst erst zur Darstellung kommen. Anstelle des dogmatischen Trinitatisfestes setzen man also das Fest der Kirche. Das bildet denn den natürlichen Übergang von dem Pfingstfeste, der Ausgießung der Geister**) zu den folgenden Sonntagen. Und diese zähle man entweder mit der katholischen Kirche von Pfingsten ab und nenne sie „Pfingstzeit", oder man nenne sie „Kirchenzeit" und zähle wie bisher nur mit anderem Namen.

Sonntag nach Pfingsten. Das Fest der Kirche.
Pf 87, 1—3, 80, 15 16, 28, 9. Jes 62, 1—3, 60, 10—16 Hagg 2, 9. Jer 31, 33 1 Petr. 2, 9 10 Eph 2 19 20

1—3 Sonntag nach dem Kirchenfest. Berufung, Ausbreitung der Reiches Gottes. Apostelleg. Bekehrung unseres Volks innerkirchliche Mission
Ps 96, 99, 1—7, 117, 1 2, 115 1—4 9, 86 8 15 Jes 45, 22, 49, 6, 65, 1 Hebr 2, 14 Matth 5, 16**), 9 37 38. Röm 1, 16

4—6. Sonntag nach dem Kirchenfeste. Sammlung zur Glaubensgemeinschaft, dankbare Feende an Gott und seinem Worte, gemeinsamer Gottesdienst (Kirchengesangverein, Gustav Adolf Verein. Kirchweihe)
Ps 84, 100 33. 138 Ps 20, 6—8, 92 2—8, 150, 1—6, 50 14. 15, 40 8 11 12
Matth 9 8 1 Joh 3, 1 Eph 5 19, 20

*) Über ihre Bedeutung vgl. Heinr. Spitta Aufsatz in der Monatsschr. VII, S. 148.
**) Die Heilsverheißungen der Bergpredigt sind auf die 6 Gruppen verteilt.

Digitized by Google

2.—9 Sonntag Sammlung zur Liebesgemeinschaft, Brüderlichkeit Barmherzigkeitswerke.
Pf 165 | 3 Jes 58, 6—9a Hes 11, 19. 20 Matth 6, 7 Joh 15 34 35, 15, 12 13 | Joh 3, 16; 4, 16. Röm 12 15. 16 | Kor 13, 9. 16 13.

10—12 Sonntag Erleuchtung Gaben und Ämter, Wort Gottes heilige Schrift (Bibelverein)
Pf 67. 36. 19. Pf 119, 105 Spr 2, 6. 7 Matth 6 3. | Petr | 24. 26, 4 10 11 1. Kor 2, 9 16; 3, 9. 11 | Thess 3, 19—21 Hebr 13 7—9 Röm 16, 22—27.

13—15 Sonntag Heilgang durch die Vergebung, Rechtfertigung Wiedergeburt, Brüder- und Seelsorgebeichte Gemeindezucht Rettungswerke
Pf 105 32 61 139 Pf 63, 2—6 Jes 1, 16—18; 58 1 Joh 1, 7 8 9; 2, 1 Ezech 18, 14—17 Jer 31, 3. Hos 33 11 Dan 9, 18. Mich 6, 8. Matth 5 6; 6, 14. 15; 7, 1—2 Eph 2, 4—6; 4, 32 Gal 6, 2. Jak 5, 16. 2 Kor 6, 17.

16—18 Sonntag Heiligung durch neuen Gehorsam, Bewährung in der Welt, Berufstreue innerhalb Familie, Gemeinde, Volk
Pf 93 99 | Pf 119, 44—47 34 67. 68. 165 166, 145, 10. Pf 127 128. Pf 112, 1—4. Josua 24 15b Spr 4, 18. 19; 14, 34 Matth 5, 9, 8, 48 Röm 8, 14. Eph 5, 2a 21, 5, 9. 10. | Kor 6, 19. 20. Phil | 6, 3, 13b 14 | Kor 10 12 13, 15 56 | Thess 5, 23. 24 | Joh 2 17; 6 3 4

19—21 Sonntag Erhaltung in äußeren Gefahren, Bewährung im Leide, Märtyrer Pf 27 13 72. Pf 67, 4—8, 36, 7. 8. 13, 68 20. 21 Jes 36, 15. Matth 5 4. 2 Kor 6, 9. 10 Röm 8, 28—39; 12, 12. | Thess 3, 16—18 | Petr 5, 6. 7 10. 11 Hebr 12, 1. 2

22—24 Sonntag Erhaltung in inneren Gefahren, Bewährung in geistlicher Anfechtung, Reformatoren (Ev. Bund).
Pf 46 12. 14 124 Pf 37, 11 12 Jes 45 | 11, 49, 14—16. Jer 29, 11—13 Marc 8, 16; 10 32. 45 Matth 26, 41 | Kor 16 13. 14 Jak | 12. 2 Tim 2, 19 Röm 3, 23. 24; 6, | Gal 5, 4—6

25.—27. Sonntag Die Vollendung, End, Auferstehung, Gericht und ewiges Leben
Pf 90. 16 39. 126 Pred 12, 7 Röm 14 7—9 | Kor 15, 42b. 43 44a. 55. Phil | 21. Hebr 4 9; 13 14 Luk 12, 35—37a. Offb 2, 10b; 3, 11; 7, 14—17; 14 13 19, | 2 6—9; 21, 1—7

Die letzte Gruppe verträgt wohl auch eine Unterteilung kann sie aber entbehren, weil ihr Inhalt dahrdem bei jeder Ergebnislesung zur Geltung kommt.

So weit es nun möglich (wohl die gröbste Entsprechung wie die zusammenhangslose Buntscheckigkeit der Sonntagslitzgien zu überwinden Mit der Übersichtlichkeit des Ganzen böse sich Mannigfaltigkeit im Einzelnen verbinden. Daß es an Kraft für solchen Ausdruck nicht fehlt, ist dargetan durch die Chorgesänge und liturgischen Sprüche gezeigt. Um Lektionen und Lieder wird man nicht verlegen sein. Auch der Eingangs- und Schlußgebete brauchen nun nicht mehr an der nächsten Schablonenhaftigkeit und Einförmigkeit zu kranken sondern können durch die Beziehung auf den besonderen Charakter jeder Gruppe bestimmteren und reicheren Inhalt bekommen. Die Jahresfeste der freien kirchlichen Caritäten der Heidenund Judenmission der Bauherbergsvereine und Rettungswerke der sog. inneren Mission und das Gedächtnis ihrer großen Persönlichkeiten finden ebenso wie die Gedenktage der Apostel, der Märtyrer der Reformatoren ihren festen Punkt im Kirchenjahre und würden dadurch in ihrer Bedeutung für das Reich Gottes jeder Gemeinde lebendig vor Augen gerückt. Und es ist nicht mehr dem Zufall oder dem besonderen Interesse eines Geistlichen überlassen, ob das kirchliche Leben in seiner Vielseitigkeit vor der Gemeinde zur Darstellung kommt oder nicht

In mehreren Gruppen passen sogar die alten Perikopen, in anderen treffen wie auf Berührungspunkte. Eine Ordnung zu finden der für alle Sonntage mit ihnen in genauer Harmonie wäre, dürfte nicht gelingen die Ordnung müßte denn selber eine recht lose und künstliche sein. Aber des Perikopenzwanges bedarf es nun überhaupt nicht mehr. Der

„subjektiven Willkür der Pastoren", wobei zumeist der künstlerisch veranlagten Pastoren, nur der einzige inselfisch und bürokratisch veranlagte Amtsbruder so ganzen Entsetzen zeigen, ist durch Aufstellung der Gruppen und ihres Inhaltes genügend gewehrt. Akademisch gebildeten zwei Mal gegenüber Theologen wird man wohl noch zulassen dürfe sie dazu passende Texte finden können Will man ein übriges tun und stark beliebten Geistlichen die Arbeit erleichtern oder den Laien sie ihre Zusammachten einen Wegweiser schaffen so diese man eine Anzahl für jede Gruppe, wie es ja ähnlich die Gesangbücher mit den Liedern und bereits einige Agenden mit den klingenden Sprüchen machen nur daß die Gruppierung bisher sehr mangelhaft war.

Der individuellste Teil des Gottesdienstes ist die Predigt und etwa die besonderen Danksagungen und Fürbitten In den Predigtlesen und den die Predigt umgebenden Stücken Liedern und Gebeten muß daher feierre Bewegung zu spezieller Gestaltung gelesen werden Die Eingangs- und Schlußstücke der Liturgie werden dagegen in mehr übersichtlicher und objektiver Weise die Reckerungherzen chenalterstreten Zu ihnen gehören die Chorgesänge Auch sie finden dabei an ediger Gruppierung einen willkommenen Anhalt Denn die Chorleiter und Komponisten kennen ihre Wahl nicht nach dem Predigtthema treffen, überhaupt nicht so ins Spezielle gehen wie der Prediger und müssen ihre Chöre wohler einüben Sie können in der Regel auch nicht jeden Sonntag neuer hinzugen, brauchen es auch nicht Es genügt wenn die Chorgesänge ebenso wie die Eingangs- und Schlußlieder mit jeder Sonntagsgruppe wechseln also jeden dritten, in besonderen Fällen jeden zweiten Sonntag Damit wird ihnen nicht zu viel zugemutet sein Sind sie leistungsfähiger, so mögen sie auch sonntäglich wechseln Die Chorbücher müssen dafür die Anzahl bieten Das Bedürfnis ihrer Vervollständigung ist ein dankbares Feld für die Sammler und noch mehr für der Komponisten

Die Ordnung der Chorgesänge nach feststehenden Gruppen hätte endlich den Vorzug daß auch der Gemeinde die Texte in die Hand gegeben werden können. Das ist ja unmöglich bei den Gesängen, die im Wechsel zwischen zwei Gemeindechören oder zwischen einem Chor und der Gemeinde oder auch (was nicht die Regel sein sollte) zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde ausgeführt werden Aber auch wenn die Gemeinde sich nicht an den Chorgesängen beteiligt, ist es sehr wünschenswert daß sie die Texte habe und kenne. Denn nicht alle Chöre befleißigen sich der deutlichsten Aussprache, überhaupt wird bei Chören der Text immer viel schwerer verstanden als bei Sologesang. Und unverständene Texte können wenig zur Erbauung beitragen Das ist das berechtigte an den Klagen über Kunstgesänge.

So werden von einer glücklichen Gruppierung die Sonntage alle Gewinn haben: die Gemeinde, die Geistlichen, die Sänger und die Musikmusiker

Kleine Mitteilungen.

In der empfehlenswerten Zeitschrift „Niedersachsen" 11 Jahrg Nr 2 S 22 24 (Verlag Carl Schünemann Bremen) hat Wilhelm Pastor zu Rickling Sohn des verstorbenen Abt D G Uhlhorn in Hannover) nur Anlaß auf die alte Kirche zu Lehe bei Bremen a W ein temperamentvoller verständiger Wort „Die Frage der Wiederherstellung alter Kirchen und Wandmalereien gesprochen So gerne man dem Meisten zustimmt so sind doch schwerwiegende Fragen unerledigt geblieben Mit der Altarfrage Altarsäulchen oder Retabelbau, kommt man doch nicht aus. In dieser Beziehung seien die Ausführungen von Prof De Weber-Jena M Sch 123 — sen Erinnerung gebracht Andererseits will die Opposition gegen „katholische" Bilder in der Kirche auch wenn diese aus der Vergangenheit der eigenen Gemeinde stammen gewöhnlich werden als eine Reaktion gegen das Katholisieren das man jetzt vielfach auf dem Gebiete der protestantischen Kirchenbaus gefühl hat Wenn aber Uhlhorn auf den Dombaustreit hinweist, bei der die sogenannten „Restaurationen" der Westseite zu Trennung angewandt wurden ist es so dieselbe darin die Tat stimmt schriftwidrig Aber die Absicht dieser unbestreitbaren Forderungen, der Ober-Baurat Hesse in Hannover, steht doch sonst nicht in dem Ruf ein Fanatiker der protestantischen Predigtkirche zu sein Hier liegen doch wohl andere Motive vor die mit dem Bezirksverein Nienburg nicht auf gleiche Linie gestellt werden können Sp

Am 8 Okt begann Herr Gig P Geerkundt, Zwickau, seine diesjährigen Vorträge über Laienkrediten häufig besuchten Gegenwartstage Er beabsichtigt, wie auch dem

Programm hervorgeht, einen „Cyclus historischer Orgelvorträge" zu geben. Der erste Abend bot Kompositionen italienischer Meister des 16. bis 18. Jahrhunderts und zwar: Andrea Gabrieli (1510—1586) Canzone 2 Giovanni Pierluigi da Palestrina (1524—1594) Ricercare 3. Girolamo Frescobaldi (1583—1644) Kyrie Toccata per l'Elevazione, Chrie elei. Canzone duopo Epistola, Toccate cromatiche, Fuga detta „Fuga mascalda" Capriccio pastorale 4 Bernardo Pasquini (1637—1710) Pastorale, 7 Domenico Zipoli (1675—) Sonate pro Organo. Der nächste Orgelabend findet am Reformationsfeste statt und bringt Werke von niederländischen, englischen, französischen und deutschen alten Meistern. Der 3. Abend (Heiligabend) ist ausschließlich dem Altmeister J. S. Bach gewidmet.

H. Grunow.

Bücherschau.

Heinz Dupré. In Dornes. Gedichte. 40 S. Leipzig. Grunow.

Nicht als geistliche Lieder, wohl ohne als Dichtungen, die, zumal in den Zeit des Totenfestes, immer edle tiefste Ergriffenheit lesen und nennen ich drei obige Bändchen. Es ist der Enkel Adolf Stabres des frommen elsässischen Sängers dem diese Strophen bei dem Vergleichen seines jungen hoffnungsreichen Lebens aus dem wunden Herzen gequollen sind — wie Bruststropfen, möchte man sagen. Wenn gelesen hat dem ist nicht noch Reden zu sinne noch weniger noch Rezensieren. Ein tiefes Seufzen nur! Wir werden sein nicht vergessen, der von seinem jungen Leben Abschied nahm mit dem Bekenntnis:

Das Glück hab dein Auge tiefer und wärmer — Das blieb, daß deine Hand ein wenig scheuer
sen sind, als hätte es Gott geschenkt — die blassen Lippen zu drücken sich kennt.
Das dürft das dem Traum nun ein wenig ärmer — und daß deine Seele weiß, viel weiter
nimmer sie schimmernde Schleier band. — dein heilige Leben muß lieben —
Das ist die geblieben — Fr. Spitta.

Elisabeth Eberhard. Trostsüßen. Schlichte Lieder für Trauernde. 47 S. Straßburg 1902. Selbstverlag. M. —.70.

Der Totensonntag naht. Wie gern möchte man allen, denen zu diesen Fest alle Wunden aufdecken etwas geben, das ihrem Herzen wohl tut und das Herzweh nach den verlorenen lieben Menschen zu stillen und starker Hoffnung wandelt. Neben der heiligen Schrift und den Liedern unserer Kirche dienen dazu besonders Aufsetzungen in Prosa und Poesie der uns hinterlassenen in das Leben wahrhaftigen Obsiegen die Herz über ihren Schmerz geworden und Man denke, was Tröstendes Liebes die seines Herzens Tod in dieser Wandlung für eine gelegentliche Mission erfüllt haben und noch immer erfüllen. Als Ihr von Heimgegangen seine Frau entrissen hatte, da hat der Text dieser Lieder ihm zu jenen ergreifenden Kompositionen Anlaß gegeben, die erst nach seinem Tode der Öffentlichkeit übergeben wurden. Ähnlich mutten die Lieder von Elisabeth Eberhard an, bei der Eltern Geschwister Freunde Scheiden riefen, zarte Töne des Leides entlockt. Ich habe die 29 Stücke dieser kleinen Sammlung oft von Anfang bis zu Ende durchgelesen, nie ohne wohlthuft ergriffen und erhoben zu sein. Die Form der Dichtungen ist von einer für Trauerlieder doppelt wohltuenden Einfachheit die Sprache rein und durchsichtig die Gedanken und Bilder ebenso wenig forciert als gesucht und abgegriffen. Es waltet an wie das leise Sprechen einer Leidenden, die hier wenn jeder sentimentalen Empfindelei ist. In deren Rede gelegentlich auch ein heiteres Sonnenblick aufscheint, und deren stilles Zimmer nicht bloß der Trostbedürftige sondern auch der Starke und Gesunde betrachtet und weniger verläßt. Besser als meine Worte wird ein Beispiel die Art der Dichterin charakterisieren.

Dem weiß heut mit deinem Silberglanz, — Im Sterbezimmer wehte Himmelsluft
o Mond auf meiner Mutter Totenstätte — es war der Todeskampf ein siegerlich Ringen
Schon lange Jahre schläft die Teure dort — Am Morgen schwang der Sturm der Seele
in ihrem stillen, lieben Erdenbette. — aus
— und eine freie Seele hab die Schwingen.

Du schienest nicht in ihree Todesnacht; — Mir ist, als sei es heute! Trauter Mond,
es lohte mild ums Haus des Sturmwinds — dünkt ich mein Haupt jetzt auf den Gedenk
Brausen, — stein legen,
in langgezogenen Tönen klagt der Hund — dann glitte wohl dem Stuhl darüber hin
Doch sie blieb unberührt von allem Grausen — so sanft wie Mutterhand und Mutterseegen.

Möchte das Büchlein noch vielen Segen stiften. Die bescheidene Verfasserin hat die erste Auflage im Selbstverlag herausgegeben und es wird nun sich zu werden haben um die Schrift zu bekommen (Adr. Fräulein E. Eberhard, Straßburg i. E. Diakonissenhaus) Wie ich höre, ist die erste Auflage fast vergriffen. Möchte die Verfasserin für eine zweite

und hoffentlich ermuntre einen Verleger finden und dadurch den Beweis ihrer Schrift erleichtern. Ich kann mir doch nicht denken daß für diese schönen Lieder kein Verleger zu haben sein sollte. Fr Spitta

Du Roſſel, Inſchriften im Elſaß 87 mit 2 Abb. und 1 Beilage. Das Goldene ABC. Straßburg Heitz 1905

Der um die Erforſchung von Volk und Land in ſeiner engeren Heimat ſehr verdiente Verfaſſer bietet uns hier eine auch für Nichtelſäſſer höchſt intereſſante Schrift. Du Roſſel hat in den Jahren 1890—1905 auf dem Rade 351 Ortſchaften zwiſchen Rhein und Vogeſen, Breuſch und Pfälzergrenze nach Inſchriften durchſucht und in 30 Ortſchaften ſeiner

Bauernhaus mit Inſchrift Ins Roßhauſen zu Mittelhauſen.
Aus Roſſel Inſchriften im Elſaß.

ärztlichen Praxis auch das Innere der Häuſer in Betracht gezogen. Das Ergebnis liegt in einer Sammlung von etwa 600 Sprüchen und Reimen vor, die der Herausgeber mit leſenswerten Ausführungen begleitet. In wie mannigfacher Hinſicht iſt dieſe Arbeit zu begrüßen: als Beitrag zur Geſchichte unſerer Sprache (wiewohl das Dialektiſche leider nur in hochdeutſcher Überſetzung gedruckt wurde), als Illuſtration zur allgemeinen Kulturgeſchichte, als Material zur religiöſen Volkskunde und beſonders Sittenlehre. Roſſel hat ſich nicht nur bemüht die (allzumiſchen) deutſchen lateiniſchen, franzöſiſchen griechiſchen engliſchen hebräiſchen Sprüchlein überſichtlich zu ordnen, es iſt auch nach Roſſeln deren Verfaſſern und Verfertigern nachgegangen. Die Mehrzahl der Inſchriften ſtammt aus den Jahren 1780 bis 1850, meiſt ſind die Bewohner der betreffenden Häuſer evangeliſch. Natürlich iſt längſt

nicht alles eigentlich aber bodenständig. Vielleicht hat man folgende Verse auch außerhalb des Elsaß schon gefunden

Die Leute sagen immer
Die Zeiten werden schlimmer,
Die Zeiten bleiben immer
Die Leute werden schlimmer! — aber

Es wünscht wie einer, was er will,
So gibt ihm Gott zum Mal so viel!

Aber manches ja das Wilhe ist doch wohl ganz und gar der Besonderheit der Bauern im Hanauer Lande zuzuschreiben. So fehlt nicht an Derbheiten, und zwar recht kräftigen, aber auch witzige an feinen und zarten Fügen, die die Sammler als Auch Wallfahrt in hundert Ausstände ist tagesfrischer Witz zu beobachten muß. Sehr bemerkenswert ist, daß der Gedanke an das Vaterland so zu sagen gar nicht hervortritt, daß aber zu französische

Bauernhaus mit Inschrift in Rohrhaasen bei Zabern.
Aus Kapfel, Inschriften im Elsaß.

Zeit vielfach die (militärische) Losungsnummer, oft in Verbindung mit dem Kanzleivollanzspruch eingetragen und aufgeboten wurde. Dem Gebiete unserer Monatsschrift nähern wir uns wenn wir feststellen daß Kapfel u. a. auch einen Kirchenbücher (Tauf-, Sterbe-, Trauungsregister) auf die der jedesmaligen Jahreszahl beigefügten Losungsworte untersucht hat. Natürlich wurde man oft auf die Eigenart und Farbe der Kirchengemeinde oder des Pfarrers schließen zu können wenn man stets unter welchen Schutzspruch die Bauer da oder dort sein Haus etwa sein Hab gestellt hat. Zweifelt macht sich wohl mehr als das die Geschmacklose des hartplatzlichen in Betracht kommenden Heiligen des Namensfestes geltend. Immerhin wäre ich daß für Predigt und Gottesdienst folgende Umstände zu denken geben: das Alte Testament spielt in diesen Inschriften eine weit größere Rolle als das Neue, vor allem sind die Apokryphen und hier besonders das Sirachbuch zu Ehren gebracht, der Beschel die deine Weg Gleiche spricht viel stärker als die Liebe zu Jesu. Weiterhin man die massenhaft vorhandenen Bibelsprüche und Gesangbuchsstrophen so drängt sich die Frage auf: Was wurzelt am ursprünglichsten (auf dem Lande)? Sich darüber klar zu werden und aus allem das Schatz Imponierende Spruchwort grundsätzlich zu kennen ist für den Pfarrer eine der Vorbedingungen gedeihlicher Wirksamkeit. Von den gemalten In-

schriften verhältnismäßig bald verschwinden, die geschrieben oder in Stein gehauenen sich lange erhalten ist ebenso einleuchtend wie diese, daß an den heute meist sabrikmäßig hergestellten Gedenkgegenständen unserer Inschriften kaum noch gefunden werden. Überhaupt stellt Kassel fest, daß Wort und Spruch nebst brüderlicher Zucht unserdings von außen nach innen wandern in die Stuben hinein. Aber seine Meinung, daß das sür jene Zeugnisse der Alten einen guten Ersatz bedeute, teilen wir nicht. Man drehe sich doch drin wie man wölle verbleiben weit ganz charakteristischen „Schmuck“ der gemalten Sprüche und Reime wie ihn heute die „fromme Industrie“ herstellt und nur zu erfolgreich unterbringt. Der reine Schund sagt Meschr II, 288 ſ.)! Nun, je mehr das Erde der guten alten Zeit verschwindet um so verdienstvoller ist die sorgfältige Bergung von deren noch erhaltenen Resten. Die Pfarrer und Lehrer mögen dieser Aufgabe ihre Aufmerksamkeit schenken! Denn wie Kassel sagt „gleichwie die Volkslieder erzählen von die Inschriften aus alter und neuer Zeit redet nur eine unserm Volke lieb und heilig ist, und was seinem tiefsten Seelenbedürfnis entspringt, sondern wie sein Herz erzählt was dem Heiligen der Vorzeit und seinem fernsten Nachbarn gemeinschaftlichen Wesen schmiedet, und auch was seine Lebenserfahrungen erregt Hohn und Spott Neid und Bosheit, Falschheit und Tücke neben glänzenden Flittern findet sich hier auch lauteres gediegenes Gold — mehr als man denken mag“ — Nicht alle Sprüche und Reime hat Kassel richtig reingezogen. Wie mir bei erstmaligem Lesen auf- oder einfiel, diete ich hier zur Ergänzung und Berichtigung. Je so ist eine Wiedergabe der 128 Psalme, ist ist nichts als Pf 125 1 und 2, 55c = Pf 3 c. Unter Gesangbuchversen oder Hellen finden sich in großer Anzahl: 92 = erste Strophe eines Liedes, von Beethoven herrlich komponierten Liedes von Gellert, 106 ist von Salomo Lescow (1640 bis 1691), erste Hälfte von 120 eine demselben Liede Strophe 1—3, doch nur am Anfang, 152 = 3 Str aus J. J. Schützens Liede „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ am Ende etwas entstellt; erste Hälfte von 153 = 2 Zeile der Liedes „Wer weiß wie nahe wie mein Ende“, 156 ist Anfang eines Liedes von Sal Lerow, 162 = Str 6 aus Martin Mollers „Ach Gott wie manches Herzeleid“; 366 = Str 2 aus Nic Selnekkers „Ich bleib bei mir, Herr Jesu Christ“; 564 = Str 1 aus Joh. Neus „Werde munter mein Gemüte“. Kurz, die Zahl der aus Bibel und Gesangbuch geschöpften Inschriften ist noch weit größer, als Kassel annimmt.

J Smend

Georg Siebel, Unsere Christuskirche in Wort und Bild 160 S. Hamburg, Schloßmann. M 3.

Die Christuskirche in Hamburg, ein Werk Joh. Otzens in Berlin unterscheidet sich soweit ich erkennen kann, in nichts charakteristisch von den vielen nach lutherischem Muster gebauten protestantischen Kirchen. Aber es war ein glückliche Gedanke der Pastor Siebel, in einer Reihe von Predigten die Stätten und Bilder dieser Gotteshauses zu erläutern und praktisch auszuwerten. Eine Beurteilung der homiletischen Werthes dieser Predigten kann in dem Rahmen unserer M Schr nicht gegeben werden. Die Art selbst aber wäre der Nachahmung zu empfehlen und zwar nicht bloß der Verfassern, sondern auch bei allen Kirchen — Der Buch ist reich illustriert

Fr Spitta

Hermann Löhler, Glaubensklänge. Eine Liedergabe für die Christenherz Evangelischen Glaubensgenossen gewidmet 169 S. Leipzig, Sunder.

Geistliche Lieder, zehn Bogen stark! Ob wir einen neuen Tau dereno? Schon das Inhaltsverzeichnis nimmt uns diese Hoffnung. Auch Lektüre der ersten Seiten wird man die Feile vergeblich suchen. „Zwar Neues kann wird euch mein Dichten sagen“. Das gilt für den Inhalt wie für der Form. Der Dichter ist offenbar ein ordensmeister sommer Mensch. Sein Nachruf an Johns Stern zeigt wie er sich gestig dahrmschfühlt. Im Fo- mulieren und freundlerweise wird man seine Dichtungen gewiß gerne dankbar entgegennommen haben. Darüber hinaus aber wird man nicht recht verstehen, weshalb sie gedruckt worden mögen. Abgeschrieben hätten sie sich stilvoller aufgenommen.

Fr Spitta

J. Olsen, Die Medaillen der hamburgischen Goldschmiede Jacob Mores Vater und Sohn für die dänischen Könige Friedrich II und Christian IV. 30 S. gr 8. 35 Abb. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei A G 1903 M 7,50.

Durch die Schrift feiern zwei der glänzendsten Goldschmiede deutscher Renaissance, die fast verschollen waren, ihre Auferstehung. Jacob Mores d. Ä. 1550 1604 in Hamburg nachweisbar, und sein gleichnamiger Sohn Jacob. Von Mores Vater kannte man 83 Werkzeichnungen im Berliner Kunstgewerbemuseum, Pokalen für Prunkgeräte die er 1580—1600 für der dänische Königshaus arbeitete. Die Werke selbst sind wohl untergegangen das auf einige Pokale und Kredenzen, welche man neuerdings in der kaiserlichen Schatzkammer in Moskau wiedergefunden hat. Mit Hilfe der gleichzeitigen Meisterzeichen gelang jetzt dem Direktor des dänischen Volksmuseums en Kopenhagen Bernhard Olsen die überzeugende Entdeckung, daß auch die silberne Ausstattung der Schloßkapelle in Frederiksborg durch die beiden hamburger Meister geschaffen wurde und damit wird der deutschen Edelschmiedekunst ein unverzeichneres Ruhmesblatt zurückgegeben. Es waren hier das silberne

Silberaltar in Friedensburg.
Aus Otten: Die Arbeiten der Goldschmiede Jacob Mores Hamburg, Verlagsanstalt.

Taufdecken, welches König Frederik am 1573 zum Gebrauch für die königliche Familie bestellte der silberne Altar der 1606 abgeliefert wurde, die gleichartige Kanzel dann vom jüngeren Manes die Orgel mit einem prachtvollen Gehäuse, ein Prunkbett aus Ebenholz mit Silberbeschlag und Elfenbeinschnitzereien, ein Kamin, die „Schenke“ und die Crompriester

Kanzel in Frederiksborg.
Aus Olsen: Die Arbeiten des Goldschmieds Jacob Mores. Handberg, Festgabe.

beim Taufstein für den Taufstein. Hiervon sind auch nur der Altar und die Kanzel erhalten. Denn der König Christian IV. soll sich im Alter so sehr mit Schulden gequält, wegen drückender einen Teil seiner Prunkgeräte in die Münze zu schicken. Christian V. ließ das Taufbecken und die Orgel nachfolgen. Dem Taufbecken hat sich nur eine Zeichnung erhalten. Es folgte im Aufbau den silbernen Meistern, überraschte aber durch den reichen Bilderschmuck, in dem eine ganze Symbolik der Taufe niedergelegt war. Die Orgel krönen wie aus einer Beschreibung Adam Bergs 1640 An ihr waren die Jahreszeiten und Musen die Monate und Grazien und andere mythologische Darstellungen dargestellt. Die Bibel war ganz mit Edelsteinen und in kostbaren Silber gefaßt und in kostbaren Sinnen stehende das ernste Heiligtum verherrlicht, und zwar „hauptsächlich sein fleischliches Teil“ der in der blutigen nordischen Renaissancekunst zeigte. Hier ist Bacchus mit Trauben, Venus mit einem brennenden Herzen in der Hand, da sind Sulyen und nackte Frauengestalten, die ganze Anziehung der saftigsten Früchte des Lebens“. Diese Beschreibung ist interessant. Wir haben in Deutschland zu ähnliche Erzeugnisse.

Der Altar ist auch ganz, unversehrt an seiner Stelle, dreiteilig in der Höhe und Breite aufgebaut, mit dreiachsigen Flügeln. Er ist aus Ebenholz und überreich mit Silber belegt, teils in Marketerie, teils in getriebenen Platten. Die Säulchen und vollständig mit Silberblech überzogen, das in den zierlichsten Mauresken getrieben ist. Das Ornament zeigt schon

stanf zu Ver-
tiefung. Die zahlreichen
Reliefs schil-
dern die Haupt-
momente der
Erlösungssage
schichte die
Kindheit, das
Leiden, Tod
und Auferstehung Jesu.
Die Haupt-
gruppe bildet
die Kreuz-
gung, umgeben von
einem Kolos-
nenberg in
Freistatuen
bilden das lebhafte Volksge-
wühl. Der Stil
dieser Arbei-
ten ist ganz
ausgezeichnet
jenes male-
rische Flacher
hef mit bewog-
ter Handlung,
leidvolle Voll
besser Leiden
schaft, aber
immer durch
die schönen Linie
und den Wohl
laut der For
men veröllar
wurden in ihrer
tiefen von Bal
tiefen jener
glücklichen
Zeit ver-
kennt. Hier ist
des schwere
Ringen mit
der Ernst des
Gedankens
und der unge-
lenken Form
well überwun
den. Leicht und
frei sind die
Gruppen und
Gestalten ent-
worfen und
die Freude am
schönen Men-
schenleibe
deicht wieder
hervor. Dies zeigt sich
omdeutlichsten
und anmutig
sten in dem
kleinen Relief
des Sunden
falls, dessen fi
guren ganz

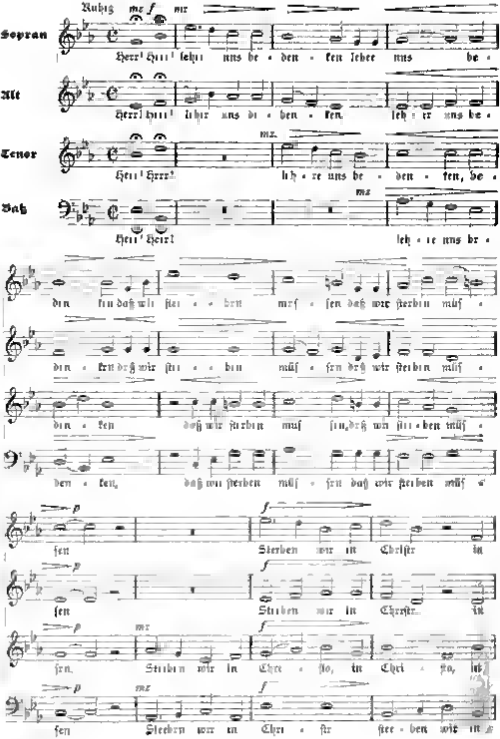
Taufbecken aus der Schloßkapelle in Forderglasbarg.
Aus Essen. Die Altbelgische Goldschmiede Jacob Mores. Hamburg, Verlagsanstalt

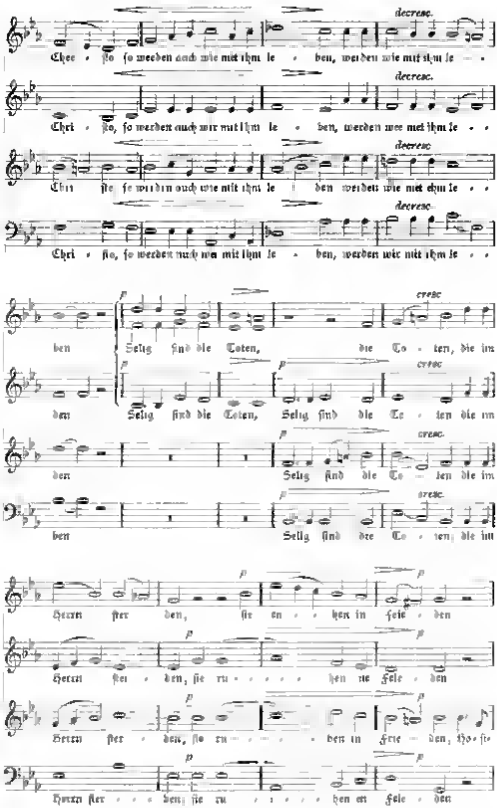
offen nach Dü-
rers Gemälde
gearbeitet sind
doch beim Pla-
stiker noch
weiter und wei-
terer sche inen
eine der schönsten Verkörpe-
rungen dieses Gegenstands
welche ich
kenne. Im Auf-
bau ist merk-
samer ist ei-
gentlich die
Kanzel, welche
sein an einem
Pfeiler hängt.
Die prächtigen
Doppelfiguren
chen und die
meisterhaften
den vorhöpf-
ten Gebälle
sind von wahr
haft klassischer
Schönheit. In
den Figuren
(Jesus und 4
Evangelisten)
tritt aber das
süßliche Ge
fühl und die
gotherische
Verlängung des
Barock schon
stärker zutage.
Leider hat er
der Herausge-
ber ganz un-
terlassen, auf
die stilistischen
Merkmale ein-
zugehen. An
den Originalen würden sich
gewiß noch feinere Beobach-
tungen machen
lassen. Der
länglich entschuldigende der hin-
gelehend die
tiefen Abbildungen will
deren das Werk
geschmückt ist.
Die deutsche
Kunstwissen-
schaft hat allen
Grund, dem
Verfasser für
das schöne
und interessante Geschenk
zu danken.
Dr. Bergner

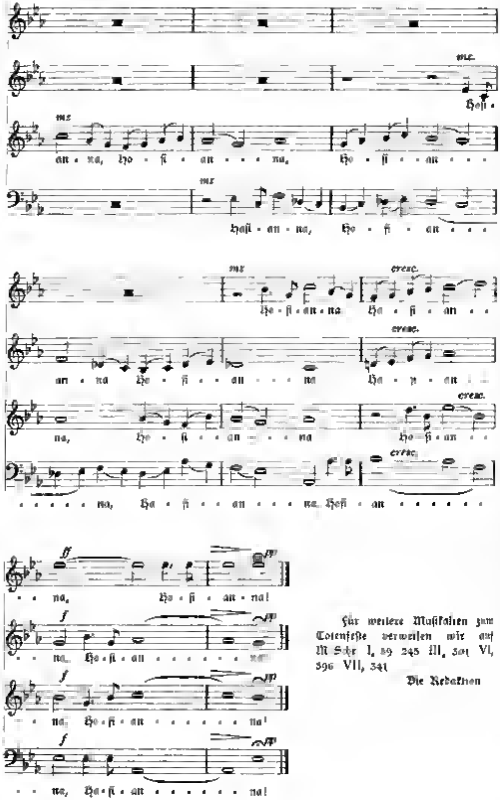
Totenfeier.

Nachdruck sowie Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Original-Compositionen von **Chr. Heinecke-Herbst.** Op. 21.




decresc.
Chri - sto, so werden auch wir mit ihm le - ben, werden wir mit ihm le -
Chri - sto, so werden auch wir mit ihm le - ben, werden wir mit ihm le -
Chri - sto, so werden auch wir mit ihm le - ben werden wir mit ihm le -
Chri - sto, so werden auch wir mit ihm le - ben, werden wir mit ihm le -
p
cresc
ben Selig sind die Todten, die To - dten, die im
ben Selig sind die Todten, Selig sind die To - dten die im
ben Selig sind die To - dten die im
ben Selig sind die To - dten die im
Herrn ster - ben, sie ru - hen in Fride - den
Herrn ster - ben, sie ru - hen in Fride - den
Herrn ster - ben, so ru - ben in Frie - den, ho - ste
Herrn ster - ben, sie ru - hen in Fride - den



Für weitere Muſikalien zum Totenfeſte verweiſen wir auf M Schr I, 89 245 III, 301 VI, 396 VII, 341

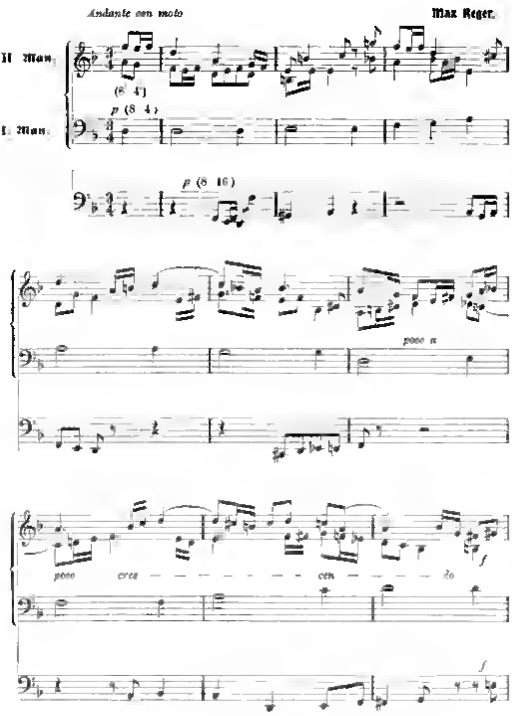
Die Redaktion

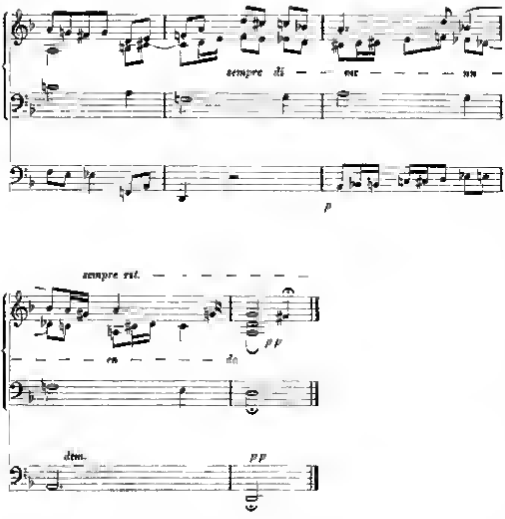
Vorspiel für Orgel.

Abdrucksrechten sowie Nachdrucksrechten von Stimmen ist gesetzlich verboten.

„Es kommt ein Schiff."

Max Reger.





Bei dieſer Gelegenheit erinnere ich noch einmal an Regers Chorallkantate zum Totenfeſt, die ich ſchon Nr. 5 S. 192 Erwähnung getan habe. Sie iſt bei Lauterbach & Kuhn in Leipzig erſchienen und koſtet in Partitur Mk. 5, die Singſtimme je 30 Pf., die Streichſtimme je 50. Sie iſt mir ſeither ſchon bemerkt ein Wechſelgeſang zwiſchen den auf Erden zurückgebliebenen und den verklärten Seelen und führt alſo eine Idee weiter als im Schlußſatze von Schützens Muſikaliſchen Exequien und in Herzogenbergs Motette für Doppelchor „Iſt doch der Menſch gar nur nichts“ zur Ausführung gekommen iſt. Der lyriſche Teil iſt leicht zu bewältigen. An den gemiſchten Chor, der mit der die Schar der Zurückgebliebenen repräſentierenden Gemeinde alternieret, werden nicht größere Anforderungen geſtellt, als ſie ein einigermaßen geübter Chor gut befriedigen kann. Orgel und Orcheſter, jene hauptſächlich als Vertreterin der Gemeinde, dieſes als Begleiter des Chores, die ſchließlich beides zuſammenfließt — verlangen tüchtige Kräfte. Ich habe das Werk noch nicht gehört, glaube aber, daß es eine tiefe Wirkung hinterlaſſen wird auch bei ſolchen, denen die Regerſche Muſik ſonſt zu hoch geht.

Fr. Spitta

P. Eickhoff, Professor in Wandsbeck.

Hauschoralbuch.

Verlag von C. Beelitzmann in Gütersloh. 3 M., geb. 3,60 M.

Die Rhythmik dieses Choralbuches bildet ein streng einheitliches System, das sich aus der Rhythmik aller früheren Choralbücher wesentlich unterscheidet. Sie beruht auf Verdoppelung der Rhythmik des deutschen Volksliedes, sowie des volkstümlichen deutschen Tanzliedes der Neuzeit wie des Mittelalters, auch der lateinischen französischen und italienischen Rhythmen die in die deutsche Liedesweise eingedrungen sind. Das Hauschoralbuch enthält nicht die anerkannten aber für die Gemeinde unverständlichen Rhythmen des mehrstimmigen Kunstliedes des 16. und 17. Jahrhunderts, seine Rhythmik ist mannigfaltig, aber gerade und schreitet sich eng an den Versbau an. Der ¼ Takt ist hier zum ersten Male streng durchgeführt und einfach geschrieben.

Verlag von Helmuth Wollermann in Braunschweig.

Alle nähzlichst Kolgeder bei der Verantstellung von Konzerten empfehlen

Musikalische Programme mit Erläuterungen für Volkskirchenkonzerte

gesammelt von

Otto Richter, Königl. Musikdirektor in Eisleben.

Zweite vermehrte Auflage. — Mit Noten. — Preis 2 Mark.

Das Büchlein enthält die Programme der zahlreichen von dem Veranstalter veranstalteten Musikaufführungen in der ursprünglichen Form mit zum Teil neu hinzugefügten Erläuterungen und hat selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus in vielen Fällen beteilte gute Dienste geleistet.

Für den Chorgesang:

1. Riedervater

Geistliche Lieder. Hymnen und Melodien für Kirche, Schule und Haus. 3. Auflage. Heft 1 für kleinere Chöre. 125 Nummern 2- und 3stimmig zu singen. 50 Pfg. Der Satz lässt einen mannigfachen Gebrauch zu und ist beabsichtet für 2stimmigen Kinderchor und Gegelbegleitung zu verwenden. Heft II für geübtere 3stimmige Chöre. 127 Nummern und eine Schulweihnachtsfeier. 80 Pfg.

Beide Hefte sind ausserordentlich brauchbar und empfehlen auch für eine Chorsängerin den darin enthaltenen textlichen und gesanglichen Stoff das I. Heft auch noch einen solchen für eine Schulweihnachtsfeier mit kleinen Kindern.

Liederbuch für Männerchor. 145 4stimmige Chöre und 45 Liedertexte zu fröhlichen Festlichkeiten. 1.25 Mk. geb. 1.50 Mk.

Das Liederbuch wird besonders den Gesangvereinen eine hochwillkommene Gabe sein, denen Sänger nur über einen Stimmenumfang von g—a verfügen, denn innerhalb dieser Grenzen bewegen sich sämtliche im Buche enthaltenen Chöre. Wie es erfahrungsgemäß oft der wünschenswerte sein könnte, ist der Originalsatz durch beigefügte kleine Noten angegeben. Je nach dem vorhandenen Stimmenmaterial kann dann der Satz gewählt werden.

Alle schwierigen Lagen sind vermieden und die Melodien bewegen sich schlicht im Umfange von g bis g. Die Anordnung ist sorgfältig und gute, echt volkstümliche Gesänge sind ausgewählt. Das Material für alle festlichen Gelegenheiten nach gütigst, ist sehr reichhaltig.

Dr. —n. Progress der Volksschule.

Chr. H. Lüdicke.

Chorlieder-Album. Auserlesene Gesänge für gemischten Chor für Gymnasien, Realschulen, Kirchenchöre, Gesangvereine und Familienkreise. In zwei Teilen. Teil I: 2 Hefte. 120 weltliche Gesänge. Geb. 1.40 Mk. Teil II: 2 Hefte. 132 geistliche Gesänge. Geb. 1.40 Mk.

„Nicht allein sind solche Gesänge, die durch Volkslieder, geschmackvolle Harmonie und Stimmführung sich auszeichnen, sondern auch solche, die durch Originalität, gute Deklamation, gediegenen Inhalt und Ausdruck sich auszeichnen, sind in dieser Sammlung vereinigt. Ich kann dieses Album allen Gesangvereinen, Familienkreisen, Schulen, Kirchenchören, Männergesangvereinen, gemischten Chören nur bestens empfehlen.“ Dr. Kuhnke, Kgl. Musikdirektor.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Ansichtssendungen stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Zeitungs-Nachrichten

in Original Ausschnitten

über Politik, Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft sowie alle wichtigen Ereignisse liefert zu mässigen Preisen das

Nachrichten-Bureau

Adolf Schustermann

BERLIN O 17

Illustr. Broschüre, Referenzen etc. gratis und franko

Julius Rothenanger's Musikalienhandlung.

Amsterdam — Niederlande

F. Pemper.

Unser Vater.

für 1 Singstimme mit Pfte. oder Orgel Mk. —,75

Bereits von den bedeutendsten Sängern und Sängerinnen mit grossem Erfolg gesungen.

Theodor H. Pelmann.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Neue Bearbeitung für 1 Singst. m. Pfte oder Orgel. (Pfte o. Orgelsolo) Mk. —,45

do.

Weihnachtsalbum.

Sammlung von 8 der neuesten Weihnachtslieder für 1 Singstimme mit Pfte oder Orgel. (Orgel oder Pfte solo) Mk. 1.80

Nach Empfang des Betrages Franko-Sendung vom Verleger.

Wer? Stellung

in der Landwirtschaft sucht, oder wer sich zum **Oekonomie-Verwalter, Rechnungsführer, Musikdirektor, Buchhalter** oder **Meiereibeamten** anstellen will, der wende sich vertrauensvoll an den

Landwirtschaftl. Beamten-Verein

zu Braunschweig. Steinstrasse 2.

Vereinszeitung und Prospekte gratis. Den 144 Seiten starken Lehrplan für 50 Pfg. in Briefmarken.

Weihnachtsgeschenk f. Monatschrift-Abonnenten

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben, ihre „Monatschrift" zu ergänzen und frühere Jahrgange zu erwerben, liefern wir, solange der Vorrat reicht:

Die Monatschrift gebunden, Jahrgang 1896/1902 zu je 6,50 ℳ statt 8,— ℳ

Einbanddecken je . . . . 1,25 ℳ

Die Decke zum neuen Jahrgang wird stets rechtzeitig von Erscheinen des 1. Heftes angefertigt, so dass im während ganzen Jahre als Sammelmappe verwendet werden kann.

Die baldigen Nachbestellungen von vorliegengegangenen Heften veranlassen uns erneut auf die als Sammelmappen zu benutzenden Decken hinzuweisen.

Dies Ausnahmeangebot ist nur für Monatschrift-Abonnenten bestimmt und behält seine Gültigkeit bis zum 25. Dezember 1905. Es bezieht sich lediglich auf gebundene Jahrgänge. — Später treten die alten Preise in Kraft.

Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Geschenkwerke aus dem Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

D. Gustav Freussen
Dorfpredigten.

Ausgabe in 3 Bänden, geb. je 3 M.,
Gesamtausgabe (3 Teile in 1 Bande)
geb. 6 M. 50 Pfg

53 000 Bände bereits erschienen!

„Gebt sie unserm jungen Volk, zumal in kritischen Zeiten. Und die herrliche Verheißung Gottes wird sich erfüllen: Mein Wort soll nicht leer zurückkommen!"
Prof. Dr. J. Smend, Straßburg

Lebensworte. Spruchschatz nach den Büchern der Hl. Schrift geordnet. Von E. Lemp. Geschenkausgabe fein geb. M. 1.80.

Dieser in zweifarbigem Druck fein ausgestattete Spruchschatz bietet in von den üblichen „Sprüchleibern" völlig abweichender Anordnung, die das Eigenartige jedes biblischen Buches erkennen läßt, den ganzen Reichtum der Bibel dar. Ein Geschenkbuch für unsere religiös interessierte Zeit.

Kunstgeschichte im Grundriss.

Kunstliebenden Laien zu Studium und Genuß von **M. von Boehn.**
6. verb. Aufl. mit 126 Abbildungen. 1905.
Geschenkband 4 M.

Fr. W. Robertson:
Reden über die Korintherbriefe.

2. Aufl. Lwdbd. 3 Mk.

Reden R.'s bedürfen keiner Empfehlung, zumal diese einzige ausgelesene Ausgabe zusammenhängender Reden R.'s, die sich als solche vor allen als Weihnachtsgabe empfiehlt, jeden reich und fesselnd aber ohne Phrase und in moderne Lebensgestaltung

In seinen Fusstapfen
oder: Was würde Jesus tun?

Von **Charles M. Sheldon.**
Treu und ohne Anzugung übersetzt von E. Pfannkuche.
2. Hervorrag.-Auflage.
Broch. kart. M. 1.60, geb. M. 2.—
Evang. Gem.-Bl. f. Rheinl. u. Westf. 1900 Nr. 20:

„Wer in diesem Buche nicht den Geist des Herrn findet, der kennt ihn nicht und sucht ihn nicht. Ich wünsche diesem Buche, daß es spornend, ermutigend und im besten Sinne interessant ist wie sonst nur weltliche, die gesunde Verbreitung. Füll du Dankbarkeit seiner Leser sorgt es schon selbst."

D. Friedrich Naumann
Gottesbilde. Gesamtausgabe.

380 Andachten sachlich geordnet.
Geb. 6 M. Halbledereinb. 7 M. 80 Pf.
4.—7. Tausend nach 1 Jahre!
Taschenbibel, kleine Ausgabe, 7 Bändchen je je 1 Mk. 50 Pfg. gebunden.
24 000 Bändchen bereits erschienen!

Von diesen beliebten Andachten gilt in besonderem Maße, was Professor Smend von seinen Predigten sagt:

Fr. W. Robertson:
Tägliche Gedanken.

Aus s. Schriften ausgew. v. E. Reichhardt.
Lwdbd. 4 M.

Ch. Kingsley:
Tägliche Gedanken.

Gewählt von seiner Frau. 2. Aufl.
Lwdbd. 4 M.

Beide Bücher bieten zugleich Raum für eigene Aufzeichnungen oder Eintragung von Gedenktagen. Ein Sachregister dient dem praktischen Gebrauch. Zweifarbiger Druck.

Die Auferstehung des Herrn und seine Erscheinungen.

Von **G. Buchhardt,** † Missionsdirektor.
2. wohlfeile Ausgabe. Zu Lutherjubiläum.
2 Mk. 50 Pfg.

Prof. D. Baldensperger schrieb in der „Christl. Welt":

„Ob man mit Buchhardts Ergebnissen durchweg übereinstimmt oder nicht, jedermann wird sie sein inneres Leben stärken und befestigen und seinem Buche schätzen. Es kommt, da die Osterlage verstehen zu rechten Zeit, um an der Hand und im Lichte der Auferstehungsberichte zu zeigen wie wir nach dem Auferstandenen suchen sollen. Möge es in Familie und Kirche vielen Segen stiften."

Feldbriefe 1870/71

von Heinr. Bandfleisch.
— 4. vermehrte Auflage 1905. —
Mit Bild des Verfassers und 1 Karte.
Geschenkband 4 Mk.

Charakteristisch wie wenige Bücher.

„Wer wissen möchte, worin im letzten Grunde die überlegenheit des deutschen Heeres bestand, der wird nirgends bessere Belehrung finden." (Christl. Welt.)

Kirchen-Orgeln und Harmoniums
von
G. F. Steinmeyer & Cie
Oettingen a/Rhön, Bayern.
Gegründet 1845.
Nahezu 400 Orgelwerke und 2000 Harmoniums erbaut.

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen
in technisch und künstlerisch vollendeter Ausführung fertigt die Kunstanstalt von
W. Franke, Inh.: Vandenberger & Hartung, Franke's Nachf. Hoflieferanten, **Naumburg a. Saale.**
Man verlange Skizzen und Kostenvorschläge

Kirchenschmuck
Franz Relaecke, Hannover.
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Taufsteine, Taufsteinbekleidungen, Kelche, Altarkannen, Taufkannen, Armleuchter, Teppiche, Ornate.

Für Kirchenchöre

Ausführliches Verzeichnisse über Noten-Sonderdrucke zu **Advent — Weihnachten — Neujahr** — zur **Gläubaag für Kirchenchöre** versendet die Verlagsbuchhandlung der „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ auf Verlangen kostenlos und postfrei.

Unsere Leser werden gebeten, die Anzeigen zu berücksichtigen und bei Bestellungen die „Monatschrift“ namhaft zu machen.

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. — Ausgabe B mit der Beilage: Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland jährl. 8 M. 70 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.

Inhalt: Günthert, Geschichte der deutschen Literatur — Vermehrung des Singlichores in Coburg — Pfau, Lutzsche Gruppierung der Sonntage II — Spitta, Caselius Abendmahlsfeier (Schluß) — Jüngst, Antwort an die Kirche — Storck, Zu Orgel in der Pauluskirche zu Dortmund — Trumpf-Lumann, Weihnachtsmusik — Spitta, Bilder zu Weihnachten (mit 5 Abb.) — Kleine Mitteilungen — Buchstücken — Notenbeigabe. — Schlußwort — Inhaltsverzeichnis zum 10. Jahrg.

Geschichte der Deutschen Literatur
von Adolf Bartels *)

Von Lic. theol. **Rudolf Günther** Pfarr in Langenberg

Die 1901/02 erschienene Geschichte der Deutschen Literatur von Adolf Bartels ist in diesem Jahre bereits in dritter und vierter Auflage ausgegangen und liegt nun in zehntausend Exemplaren gedruckt vor. Der Weg zu diesem Erfolg ist dem Werk nicht von der wissenschaftlichen Fachpresse bereitet worden, im Gegenteil hat es von dieser Seite mannigfache Abwertung erfahren. Es sind auch nicht etwa blendende schriftstellerische Eigenschaften, die dem Buch einen so weiten Leserkreis verschafft haben. Der Stil des Verfassers ist nichts weniger als glänzend, vielmehr schwerflüssig, die Darstellung hat durchaus nichts von der Leichtigkeit und Anmut des Essay an sich, auch die Einzelcharakteristiken sind nicht künstlerisch durchleuchtete Porträts, nicht einmal daß der Verfasser selbst produktiver Dichter ist, läßt sich ohne weiteres an seinem Buche erkennen. Teilweise erklärt sich ja das rasche Durchdringen des Werks aus der Stellung, die A. Bartels als literarhistorischer Mitarbeiter des „Kunstwart" und anderer angenehmen, von dem gebildetsten Leserkreis bevorzugten Blätter einnimmt. Aber es ist darin viel zu viel Streben nach nüchterner Sachlichkeit und es trägt zu sehr persönliche Eigenart, als daß die Kritik seinen Erfolg mit dem Einwand erledigen könnte, Bartels preise etwa als Sprecher einer einflußreichen Partei an. Ohne Zweifel kam auch eine neue für weitere Kreise bestimmte Geschichte der Deutschen Literatur einem verbreiteten Bedürfnis entgegen.

Aber die Wirkung, die das anregende Buch ausübt, beruht im wesentlichen auf dessen inneren Eigenschaften. Aufgebaut auf wissenschaftlicher Grundlage und allgemeinen ästhetischen Überzeugungen hat es den gelehrten Ballast entschlossen ausgeschieden, und ist im Unterschied von dem rein philologischen und historischen Betrieb der Literaturgeschichte bemüht, überall den Zusammenhang der Literatur

*) In zwei Bänden. Sechstes bis zehntes Tausend. Dritte und vierte Auflage. E. Avenarius. Leipzig 1905.

mit dem Leben herauszustellen und eine ästhetisch ethische Wertung mit Entschiedenheit durchzuführen. Für die Anlage des Werks ist ganz der Standpunkt der Gegenwart maßgebend; nur was in dieser noch lebendig ist, soll überhaupt zur Darstellung kommen. Bartels ist als Vorkämpfer der Heimatkunst, auch durch seine Betonung der Stammeseigentümlichkeiten bekannt, er ist aber zugleich auch ein unermüdlicher Vorkämpfer des deutschen Geistes in der Literatur und stellt sich den ausländischen Einflüssen, auf welche er die moderne Dreadnought zurückführt und fast noch schroffer dem literarischen Judentum auf deutschem Boden entgegen.

Die eingedeutete Gesamtauffassung, das deydierte ästhetische Urteil und die unleugbare Einseitigkeit, mit der Bartels an sich berechtigte Gesichtspunkte zur Anwendung bringt, haben den Verfasser in Konflikt mit einer herrschenden Richtung der Literaturhistorie gebracht, die Polemik gegen Wilhelm Scherer und seine Schule durchzieht das ganze Buch. Sein Zurückgehen auf das Elementare, seine Abwendung gegen die Virtuosen der Anempfindung, seine Vorliebe für die niederdeutsche Bauernart, der er selbst entstammt, haben ihm den Vorwurf der Beschränktheit, seine Betonung sittlicher Maßstäbe den Beinamen eines Moralisten und Philisters eingetragen. Bartels darf sich insonderheit als Propheten der Hebbelverehrung betrachten, er ist aber dafür zu den Schillerverklemmten gerechnet worden. Seine erstere Mission hat er mit Glück ausgerichtet, so daß man jetzt eher vor einer Übertreibung des Hebbelkultus warnen muß, die nur zu einem bedauerlichen Rückschlag führen könnte. Andererseits hat die Schillerbewegung dieses Jahres unserem Literarhistoriker auf die von ihm aufgeworfene Schillerfrage eine Antwort erteilt, die er wohl selbst nicht erwartet hat. Doch es ist hier nicht der Ort, in eine allgemeine literarische Besprechung des Werkes einzutreten. Daß die Anlage des Ganzen — der erste Band (687 S.) reicht in der neuen Auflage vom Mittelalter bis zur Romantik des neunzehnten Jahrhunderts und der neueren Literatur ist der gesonte zweite Band (720 S.) gewidmet — eingehende anderweitige Darstellungen der älteren Epochen nicht überflüssig macht darüber kann wohl kein Streit sein. Auch die „zwingende" Gruppierung die Bartels erstrebt, kann da oder dort den Eindruck der Gewaltsamkeit erwecken. Ebenso liegen methodische Bedenken auf der Hand. Jedes der acht Bücher beginnt mit einer allgemeinen Übersicht, an welche sich sodann die Einzelbilder der bedeutenderen Erscheinungen reihen. Ohne Wiederholungen geht es hier nicht ab, die Übersicht selbst ist schon mit zu viel Einzelangaben belastet, als daß sich eine großzügige Gesichtsbetrachtung darin durchsetzen könnte, die Einzelcharakteristiken wieder stehen in einigermaßen loser Verbindung. Vielleicht daß hier das angekündigte Handbuch des Verfassers zur Geschichte der deutschen Literatur, das als dritter Band des gegenwärtigen Werkes gedacht ist, Wandel schaffen kann, indem es durch Übernahme des Datenmäßigen der Darstellung der Gesamtentwicklung wie der Gesamtcharakteristik freiere Bewegung gewährt.

Das Bisherige muß zur Gesamtkennzeichnung des Werks genügen, und wir gehen nun dazu über, was in diesen Blättern allein unsere Aufgabe sein kann, die Stellung des Verfassers zur Religion und seine Darstellung und Beurteilung der religiösen Dichtung ins Auge zu fassen. Man darf sagen, daß die religiösen und sittlichen Ideen des Christentums in diesem Buche zu ihrem Recht kommen. Sogleich die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Renaissance und Reformation gibt Bartels Gelegenheit, seiner Pietät gegenüber den „Grundformen menschlichen

Lebens“ und den „Grundbedürfnissen der menschlichen Natur“ deutlichen Ausdruck zu verleihen

„Was die deutsche Reformation hervorrief, war nicht ein Protest zurückgebliebener Geister oder gar des zurückgebliebenen deutschen Wesens, sondern das tiefste Bedürfnis der germanischen Natur nach Vergeistigung überhaupt und es kam auch keineswegs zu einem Rückfall ins Mittelalter, sondern es wurde ein tiefer Grund neuen Lebens gelegt, der unsere Kultur noch heute trägt. Wenn man will, kann man hier wiederum von einer christlichen Flutwelle sprechen aber diesmal drückt sie aus der Tiefe des deutschen Seele unvermittelbar und mit unerhörter Gewalt heraus und schafft im Kampfe mit Rom ein deutsches Christentum und die Existenzmöglichkeit einer viel selbständigeren deutschen Bildung, als jemals dagewesen war“ (I, 129)

Während heute namentlich unter dem Einfluß von Nietzsche viele geneigt sind, die Schuld an dem Untergang der Renaissance des sechzehnten Jahrhunderts der Reformation zuzuschreiben und sie als Hauptbemmnis für den jetzigeren Aufbruch einer schöneren Menschheitsepoche zu betrachten, setzt Barteis diesem lediglich ästhetisch bestimmten Urteil die Erkenntnis entgegen, daß die Renaissance von der Gegenreformation nur deshalb ohne große Mühe unterdrückt werden ist, weil sie die Kraft nicht besaß welche partenische Geschichtsbetrachter ihr zusprechen. Bei aller Bewunderung dieser italienischen Renaissance bleibt es doch dabei, was man dieser an Wirkungen zuschreibt, Loslösung von den Autoritäten, Entfesselung des Individuums Befreiung des Gedankens selbst auch die Reformation, ja sie gab dem Gedanken „in der Muttersprache das allem angemessene Medium und sicherte dadurch auch der Wissenschaft eine Grundlage die gar nicht wieder zu zerstören war Sittlich aber steht die Reformation unendlich hoch über der Renaissance“ (I, 139). Was man vor allem bedurfte, was Luther für die geistige Entwicklung rettete und dauernd gewann, „es ist das deutsche Gewissen, die deutsche Geistesfreiheit und die deutsche Sittlichkeit Grundlagen unseres nationalen Lebens die selbst wohl noch erschüttert, aber nie mehr völlig in Frage gestellt werden konnten.“ (I, 145.)

Auch der Pietismus wird als ein wichtiges Ferment des deutschen Geisteslebens erkannt. Spener zog „auf die Erweckung des inneren Menschen aus, auf seelische Wärme und Vertiefung und Heiligung des Lebens, die ein Bedürfnis der germanischen Natur ist und mit mittelalterlicher Askese und romanischer sakramentischer Schwärmerei nichts zu tun hat So fielen ihm trotz des Wutens der Orthodoxie die Besten seiner Zeit zu und der Pietismus ward eine deutsche Lebensmacht, im Grunde noch wichtiger als die Aufklärung, dessen (!) Ergänzung sie zunächst ist“ (I, 255) Bei der Besprechung Hamanns wird die allgemeine Einsicht geäußert

„Wie sieh ja wohl heute endlich gesteht genug, zu begreifen, daß die Überschätzung der Vernunft stets eine starke Reaktion des Gefühls nach sich ziehen muß, sowie daß das echte Glaubensleben der nämlichen menschlichen Weet beanspruchen darf wie die wissenschaftliche Fortschritt wenn nur auch an eine christliche Wissenschaft nach wie vor nicht glauben.“ (I, 347)

Was mit der letzteren Bemerkung gemeint ist ist freilich nicht recht klar. Eine christliche Wissenschaft stellt die mittelalterliche Scholastik in ihrer Blutezeit dar und die schwächliches Nachbild im Protestantismus hat wenigstens in engerem Rahmen Ähnliches erstrebt. Heutzulage gibt es wohl eine Wissenschaft vom Christentum, die so frei sein muß wie jede andere und keine anderen als die allgemeingültigen Methoden anzuwenden hat, sie führt mit Notwendigkeit auf die

Frage nach dem Wesen und der Wahrheit des Christentums, und der Antwort darauf können auch die Erfahrungswissenschaften nicht im Wege stehen, so lange sie innerhalb ihrer Grenzen verbleiben und auch die Religion nicht mit vermeintlichem Rechtsgrund in ihr Gebiet einbricht. Vielleicht hat der Verfasser an die herkömmliche christliche Dogmatik gedacht und dann hätte seine Äußerung einen ähnlichen Sinn wie das Urteil das er über W. von Polenz fällt und das wohl auch seine eigene Meinung trifft: „er steht die Schwächen der christlichen Institutionen, aber er wirft nicht das Christentum über Bord" (II, 676).

Dürfen wir bei dieser Stellung des Verfassers zum Christentum erwarten, daß er auch die auf christlichem und kirchlichem Boden entstandene Dichtung zu würdigen wissen werde so wird gegenüber dieser Literatur zum Vorzug, was an der gerühmten Ausrüstung des Verfassers in anderer Hinsicht als Schranke erscheint. Er ist einfacher und stärker Empfindungen fähig, aber keine sensitive Natur, er besitzt nicht die Beweglichkeit und Sensibilität der modernen Anempfinder welche den künstlich gesteigerte Vielseitigkeit ihres Gefühlslebens mit unvermeidlicher Verflachung und Vermischung bezahlen und Ursprünglichkeit, Kraft und Frische der Empfindung verlieren weil die Innenleben in eine Menge subtiler Einzelbeziehungen sich auflöst, so daß es auf einfache konzentrierte Reize nicht mehr reagiert. Bartels hört daher den poetischen Laut und den frommen Herzschlag auch unter den oft ungelenken und herben Formen des Kirchenliedes. Vortrefflich ist die Würdigung die er Luther als religiösem Genius und als Schöpfer des evangelischen Kirchenlieds angedeihen läßt. Im Einblick auf neuere Verhandlungen über Luthers Lieder ist der Satz bemerkenswert:

Luther „hat bei seinen besten Gelängen gewiß nicht an die Gesinnung der Gläubigen gedacht, seine Sache und seine Person, die eins waren verbieten seinem Liede, wenn es in dringenden Augenblicken entstand die innere Wahl des Subjektives, und die Gelegenheit kamen einfach deshalb nicht zum Ausdruck weil Luther die gewaltige Natur war die gar nicht anders als „sachlich" sich aussprechen konnte und so gleich immer für Tausende dichtete. „Ein feste Burg" ist durchaus persönliche Dichtung man spielt ja man sieht Luther in jedem Verse aber subjektiv ist das Lied freilich gar nicht und so konnte es der Trost und Triumphgesang der evangelischen Kirche werden" (I, 190).

Auch der Charakteristik Paul Gerhardts wird man zustimmen. Bartels macht dabei darauf aufmerksam, daß Friedrich Hebbel nach seinem eigenen Zeugnis an Gerhardts Abendlied zum ersten Mal aufgegangen sei, was Poesie ist (I, 215). Die interessante Stelle findet sich in Hebbels Tagebüchern vom 24. Oktober 1835.

„Bis in mein 14. Jahr habe ich obwohl ich Verse machte keine Ahnung gehabt, daß ich sie die Poesie bestimmt sein könne. Sie stand mir bis dahin als ein Ungeheures vor der Seele und ehre würde ich es meinen körperlichen Kräften zugemutet haben, eine Ahr zu erklimmen als meinem geistigen mit einem Dichter zu wetteifern, obwohl mich beides reizte. Ich stand in einem Verhältnis zur Poesie wie zu meinem Gott, von dem ich wußte, daß ich ihn en mich aufnehmen aber ihn nicht erreichen könne. Deutlich erinnere ich mich übrigens noch der Stunde, in welcher ich die Poesie in ihrem eigentümlichen Wesen und in der tiefsten Bedeutung zum ersten Male ahnte. Ich mußte meiner Mutter immer aus einem alten Abendsegenbuche den Abendsegen vorlesen der gewöhnlich mit einem geistlichen Liede schloß. Da las ich eines Abends das Lied von Paul Gerhardt, worin der schöne Vers

Die goldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal

vorkommt. Dies Lied, unzweifelhaft aber dieser Vers ergriff mich gewaltig, ich wiederholte es zum Erstaunen meiner Mutter in tiefster Rührung gewiß zehn Mal. Damals stand der

Digitized by Google

Ruinengeist mit seiner Wunschelrute über meiner jugendlichen Seele, die Metalladern sprangen, und sie erwachte wundersam aus ihrem Schlaf"

Die katholische Dichtung erfährt in ihren Hauptvertretern, Friedrich von Spee und Angelus Silesius eine gerechte Beurteilung. Ebenso wird das evangelische Kirchenlied auf seinem Entwicklungsgang mit Verständnis begleitet. Sehr richtig ist das Urteil, das Bartels bei Besprechung der Dichter der Befreiungskriege abgibt:

„Das patriotische und politische Lied darf es wenig wie das Kirchenlied rein ästhetisch betrachtet werden. Das Bedürfnis spricht sehr auch mit ja zuerst, was den Mut der Barden zusammen, den Grund suffen soll, was sich überhaupt an die weitesten Kreise richtet, das aus der Sitte allen herauskommen muß, kann nicht gut durchaus in sich gebunden sein, die unmittelbare Wirkung ist alles. Gefühl und Gedanken werden gleichsam ungemein. Weise gewinnen Selbstwert, der Rhythmus wird selbständig. Ob besonders ästhetischen Gesetzen dieser Art Lieder wirken, muß in dem Satz gipfelt, daß für ihr bestimmte Gattungen die stärkste Empfindungsgehalt in schlagender Form zu geben ist" (I, 664.)

Bartels sagt in der Vorrede zur dritten und vierten Auflage seines Werkes, dessen Gesamtdisposition auch in der neuen Gestalt unverändert ist, „Die Fehler und Irrtümer der ersten Auflagen [illegible] habe ich nach Kräften auszumerzen gesucht" (I, VIII). Möge er dann nun bei einer künftigen Neuausgabe seine Aufmerksamkeit auch den hymnologischen Angaben zuwenden. Daß dieser Wunsch begründet ist, zeigen folgende Beispiele. „Aus meines Herzens Grunde" ist nicht von Matthesius, „Allein zu dir, Herr Jesu Christ" nicht von Schneesing, von „reformierten Kirchenliederdichtern" sollte in den Anfängen der Reformation nicht geredet und sollends nicht Wolfgang Kapito in Straßburg als solcher bezeichnet werden (I, 138). Anerkennenswert ist, daß Johann Zwick und Ambrosius Blarer, auch die neueren Forschungen über M. Bruckart berücksichtigt sind (I, 138. 167). Dagegen sind unter den fürstlichen Liederdichtern Wilhelm II. Herzog von Sachsen-Weimar und vollends Luise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg, in einer deutschen Literaturgeschichte nicht mehr aufzuführen. Wenn dann von der pietistischen Liederdichtung gesagt ist, „Der neue Geist suchte auch poetischen Ausdruck und so haben wir von Spener wie von Francke und Arnold geistliche Lieder voll Süße und Innigkeit" (I, 235), so kann Spener nur durch Irrtum in diesen Zusammenhang geraten sein, seine „Lieder" sind geremte Resterionen. Merkwürdig gunstig wird auch der Schwabe Ph. Fr. Hiller (I, 266) eingeschätzt. Ob die Behauptung, daß durch Novalis' anstelle des alten Kirchenlieds das rein subjektive geistliche Lied im engeren Sinne getreten sei, ohne Einschränkung aufgestellt werden kann (I, 266), ist immer noch die Frage. Spitta wird man jedenfalls nicht gerecht, wenn man ihn an Novalis mißt (I, 620.)

Will man neben der Darstellung und Beurteilung der religiösen Dichtung auch noch die Art kennen lernen, in der Bartels die religiös beseelte Prosa behandelt, so sei auf die Besprechung der Bibelübersetzung und der selbständigen Prosawerke Luthers (I, 19ff.), auf Pestalozzi (I, 500 ff.) und Jeremias Gotthelf (II, 303 ff.) verwiesen. Unter der neueren Prosaliteratur wird auch die Theologie in Betracht gezogen (II, 55ff.). Man darf wohl annehmen, daß eine künftige Neubearbeitung des Werkes in diesem Abschnitt etwas aktuelleren Charakter annehmen wird, nachdem die moderne Theologie an die freie Öffentlichkeit getreten ist und auch für ihre Arbeiten sich der literarischen Kunstform bemächtigt hat. Daß z. B. als berühmte Predigerr der neuesten Zeit Rudolf Kögel und Ernst

Dryander genannt werden, muss jetzt schon als ein überjährtes Urteil an Namentlich die Zeit der geistlichen Rhetorenkunst, wie Vögel sie vertritt ist vorüber

Mit all diesen Bemerkungen möchte ich jedoch nicht den Eindruck abschwächen daß wir es in Bartels Werk mit einer hoch achtbaren und sicher auch einflussreichen Leistung zu tun haben Besonders wird auch die Hymnologie sich daran ein Beispiel nehmen können, wie sie aus der Umwelt ihres traditionellen Stoffs vom Standpunkt der Gegenwart aus das Lebendige zu erfassen und die übrige tote Literatur der philologischen und spezialhistorischen Klemarbeit zu überlassen hat In bedauern bleibt daß der unkünstlerische Stil, öfters auch ein unangebrachter Ichstil den Genuß des Werkes stört. Immerhin kann man ein schönes Deutsch nicht von jedermann verlangen, aber doch ein reines, einer so schülerhaften Satzverbindung, wie sie z. B. oben S 351 vgl. I, 355 zu treffen ist sollte man in einer Geschichte der deutschen Literatur nicht begegnen Ganz unzulässig ist auch die öfters wiederkehrende Wendung „hier wären noch zu nennen" (vgl. I, 266. 561 u. a.) Möchte es dem Verfasser gefallen solche Anstöße wenigstens zu vermeiden! Daß sein Buch trotz unverkennbarer stilistischer Mängel doch eine fühlbare Wirkung auf einen anspruchsvollen Leserkreis auszuüben vermag ist ein Beweis wie über all der sittliche Wahrheitsernst und das entschiedene ästhetische Urteil hindurchwirkt, von dem das Ganze getragen ist.

Die Verweigerung des Einzelkelches in Coburg.

Ob durch die Blätter gehende, Aufsehen erregende Tatsache, daß der junge Herzog Carl Eduard von Coburg befohlen habe daß die Anregung, bei dem Abendmahl den Gebrauch von Einzelkelchen einzuführen, nicht Folge gegeben werden soll, können wir durch einen genauen Bericht von kompetenter Seite hier unserm Leserkreis zur Erwägung willigen Irgend eines weiteren Wortes von uns bedarf es dazu nicht. Im übrigen verweisen wir, wes da Einzelkelchsache überhaupt betrifft, auf das Schlußwort dieses Jahrgangs S 562 Die Redaktion.

Seit Anfang d J. begann auch in Coburg die Frage, ob nicht die Benutzung eines gemeinsamen Abendmahlskelches bei der Feier des Sakramentes aus sanitären und ästhetischen Gründen beseitigt und dafür Einzelkelche eingeführt werden müßten weitere Kreise lebhaft zu interessieren

Schwerlich reichten Glieder der evangelischen Gemeinde der Stadt, deren Zahl man zwar aus allen Berufsarten wählte oder absichtlich beschränkt ließ um nicht die breite Öffentlichkeit in die Erörterung zu ziehen eine Adresse bei dem Magistrat derselben am 22. Februar d J ein mit der Bitte daß dieser als Patron der Hauptkirche Coburgs und als Polizei- — und demnach Sanitätsbehörde sich mit der hiesigen evangelischen Geistlichkeit über die Einführung von Einzelkelchen bei der Feier des heiligen Abendmahles ins Einvernehmen setzen wolle

Auf Grund dieser Eingabe forderte der Magistrat vom hiesigen Stadtphysikus ein Gutachten über die Ansteckungsgefahr ein, welche ein gemeinsamer Abendmahlskelch etwa mit sich bringen könne Nachdem dies Gutachten die Voraussetzung der Eingabe daß die fragliche Ansteckungsgefahr sehr erheblich sei, nachdrücklichst bestätigt hatte veranlaßte der Magistrat die vier evangel Geistlichen der Stadt, deren Patron er ist, unter diesen auch ihren Generalsuperintendent Oberkonsistorialrat D Bahnsen, sich ihrerseits gutachtlich über die Frage zu äußern

Keiner derselben lehnte grundsätzlich die Einführung von Einzelkelchen ab; ihre Mehrzahl aber, wenn nicht alle — darüber weiß ich nicht sicher Bescheid — wünschte dieselbe nur fakultativ, d. h. so, daß neben der Feier nach altem Ritus mit gemeinsamem Abendmahlskelch künftighin eine solche mit Einzelkelchen veranstaltet werden solle.

Hierauf trat nun auch das sogenannte Riechenamt, bestehend aus dem Generalsuperintendent, dem Oberdiakonissenhause und einem zweiten Laien, an die Frage heran und entschied sich ebenfalls nach eingehender Beratung — einstimmig — für die beantragte Neuerung unter der aus der Geistlichkeit angeregten Modifikation.

So schien die Sache spruchreif und ging nun an den Magistrat zurück. Auch dieser war mit allen gegen eine Stimme, nach der mir von bestens informierter Seite gewordenen Mitteilung, für den gestellten Antrag.

Doch nicht eher konnte an die Einführung der Einzelkelche geschritten werden, bis der Landesfürst als summus episcopus seine Entscheidung getroffen. Die landesherrlichen Befugnisse ruhten damals bis zum Regierungsantritt des jungen Herzogs Carl Eduard — am 19. Juli c. J. — in den Händen des Prinzregenten Fürst Hohenlohe. Diesem wurde nun die Sache unterbreitet. Auch er war für die beantragte Neuerung unter der Voraussetzung, die meines Erachtens das allein Mögliche will, daß nicht etwa einzelne Kelche an Familien für sich, sondern an den Magistrat als Riechenpatron, für alle Kommunikanten beschafft würden.

Dennoch erschien die Erledigung der Sache im Sinne der Eingabe völlig gesichert, hatten sich doch alle zuständigen Instanzen dafür ausgesprochen.

Aber jetzt wurde, wie ich nachträglich höre auch auf Wunsch des Prinzregenten ihre Hinzögerung beliebt. Am 18. Mai d. J. hatte der Magistrat dem Staatsministerium seinen Bericht auf Grund all der eingezogenen Informationen eingereicht, erst am 21. August d. J. ist ihm darauf Bescheid geworden. Offenbar fürchtete man bei dem kommenden Herrscher durch eine Neuregelung der Feier unmittelbar vor seiner Thronbesteigung Anstoß zu erregen.

Die Entscheidung des jungen Herzogs Carl Eduard hat folgenden Wortlaut:

Coburg, 24. VIII 08.

Herzogl. S. Staatsministerium. Auf den Bericht vom 16. v. M. Js.

Höchstem Befehl Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs zufolge soll der von Professor Dr. Witte und Genossen ausgegangenen Anregung, die seit der Reformation bestehende kirchliche Sitte des gemeinsamen Abendmahlskelches durch Einführung von Einzelkelchen zu ersetzen, eine weitere Folge nicht gegeben werden.

gez. Schmidt.

In weiten Kreisen scheint diese Entscheidung eine große Verstimmung wach gerufen zu haben, unter anderem auch weil zu ihrer Begründung nichts weiter zu sagen für nötig erachtet worden ist, als daß die kirchliche Sitte, deren Änderung erstrebt wird, schon seit der Reformation bestehe.

Ein sic volo, sic jubeo gar noch auf kirchlichem Gebiet schadet der guten Sache unübersehbar. Die Berater des jungen Herzogs hätten die Pflicht gehabt denselben wenigstens ein gewisses Entgegenkommen in einer Angelegenheit dringend zu empfehlen, die in den weitesten Kreisen die allerlebhaftesten Bedenken wachgerufen hat, und die man nicht abtun kann durch den bequemen Satz: Wenn bisher so also soll es auch künftighin so bleiben. Es steht zu befürchten, daß die getroffene Entscheidung eine noch größere Entfremdung der Gemeinde vom Tisch des Herrn zur Folge haben wird, als sie schon jetzt diese zu beklagen ist. Hoffen wir, daß

der summus episcopus des Cubuzer Ländchens der jetzt als ein male informatus gesprochen hat, emst, wenn die Angelegenheit wieder vor sein Forum kommt, als ein melius informatus eine andere Entscheidung treffen werde.

Die liturgische Gruppierung der Sonntage.

Von **Johannes Pfalz**, p. e. Gaedone Rlatere

II. Das erste Halbjahr

Erschien die Gliederung in Sonntagsgruppen bei der langen Pfingst- oder Ulochenzeit besonders notwendig so sind doch ihre Vorzüge auch für das erste Halbjahr einleuchtend Zwar gibt es hier Festtage, an die sich der Sonntagsgottesdienst anschließen. Aber die Re ben sind teils zu lang für gleichmäßige Behandlung, teils bisher ohne bestimmten Übergang Denn nichtssagend sind solche Überschriften wie „Vorpassion“ oder „Vor der Passionszeit“, und wenig er als nichts sagen die Gemeinde die lateinischen Zahlen Septuag. Sexag., Quinqu., und die vor der Sonntage vor und nach Ostern noch immer festgehalten haben Anfänge der alten längst ungebräuchlicher Introitus Gesänge Die alten Perikopen gehen uns hier wohl häufiger als im anderen Teile einen Fingerzeig Aber ebenso oft müssete wir selbständige Wege gehen, wollen wir nicht in allerlei Willkür und Ungereimtheit geraten und der Geschichte Jesu Gewalt antun. Die römisch-katholische Kirche ist auch hier dem Saangellum nicht gerecht geworden hat Nebensächliches in den Vordergrund und Wesentliches in den Hintergrund gerückt. Den „heiligen drei Königen“ widmet sie ein besonderes Fest und der Karfreitag ist für sie nur Festtag Marienbienst Fastengebot, Treuelnsinnerung und alle anderen Wunder und Herrlichkeiten sind ihr wichtiger als die Gnade und Wahrheit in Christo Das soll uns indes nicht hindern das Gute aus der Überlieferung festzuhalten

Die Adventssonntage feiern nach den alten Lektionen das Kommen des Herrn, des verheißenen Erlösers die ersten beiden den Königs, unseren Herrn und Richter, unseren „Christus“, die letzten beiden den Knecht Gottes, unsern Helfer und Heiland unsererne „Zeine“. In diesen beiden Gestalten zeichnet ihn verheißungsvoll auch die Prophetie Als König voll irdischen kommt er wenn auch der der hier in seine Stadt einzieht und sich huldigen läßt Sieg und Freuden nur durch Selbstopferung bringen kann und vor ihm wenn er sich auf den Richterstuhl setzen wird nur der Glaube gilt der durch die Liebe tätig ist Wiederum kommt er als der demütige Knecht Gottes an dessen Übelergeht selbst seine größten Zeugen Ärgernis nehmen konnten, aber es ist so niedrig um den Armen und Kranken ein Helfer, den Sündern und Verlorenen ein Heiland werden zu können. Das sind Gesichtspunkte unter denen sich auch jetzt noch die Adventszeit betrachten läßt Ebenso sind die Epistel oder königliche Sprüche sinden wie für die erste Hälfte Pf 24, 7—10, 25, 2 ff Sach 2, 14—17, 9, 9 Hab 2, 20 Offb 22, 12—14 Für die zweite Hälfte Jes 40, 1—11 26—31, 42, 12 13, 35, 1—10 Pf 25 1—6. 2 Kor 1 20 Unter der Voraussetzung daß die Marien- und Johannesfeste nicht mehr gefeiert werden, kann in der ersten Hälfte auch der Lobgesang der Maria in der zweiten der Lobgesang des Zacharias verwertet werden während vor dem sündigen Absingen dieser und anderer Cantica durch das ganze Kirchenjahr hindurch zu warnen ist

Das Weihnachtsfest die Geburt des Heilandes feiernd, und das Neujahrsfest. Jesu Namenstag, sind mit den zuweilen auseinanderfallenden Sonntagen vor und nach Neujahr der Kindheitsgeschichte gewidmet Die einzelnen Erzählungen sind im Perikopenbuche der Reihe nach Kirchenjahreszeit infolge der Abhängigkeit von der römischen Tradition möglichst ungeschickt verteilt Lkl 2 33—40 getrennt von 24—32 und beides nach 2, 21, ferner Matth 2 13—23 vor Matth 2 1—12 Die übrigen Evangelien sind eine viel spätere Zusammenfassung herbeigeholt Stellt dessen sei folgendes vorgeschlagen: Lkl 2, 21 und 22—40 am Neujahrstage, Lkl 2, 41—52 am Sonntage nach Neujahr, Mk 2 am Sonntage

nach Weihnachten (oder auch als zweites Evangelium am Sonntage nach Neujahr). Die Chevierte bilden am besten zwei Gruppen: eine für Weihnachten und den Sonntag nach Weihnachten, die andere für Neujahr und den Sonntag nach Neujahr.

Die Epiphanaszeit soll nicht nochmals Kindheitsgeschichte bringen. Schon daß diese in der apostolischen Verkündigung ganz zurücktritt, auch Jesus selbst nicht auf sie Bezug nimmt, erweitert ihre weitere Ausdehnung, und wir müssen Raum schaffen für Wichtigeres. Noch weniger gehört die Heidenmission hierher, die ihren Platz im zweiten Halbjahre, in der Aberkenzeit hat. Unter Anknüpfung an die ältere und bessere Tradition, die noch heute im Orient besteht und an deren Erneuerung auch Lukker schon dachte, lege man auf das Epiphanasfest die Taufe Jesu und verbinde damit als zweites Evangelium die Versuchung. Denn beide gehören zusammen und bilden miteinander das Einganasstor zum Berufswege des Herrn. Sie schildern seine Berufung zum Heilandswerke — Das Peristopenbuch hat die Taufe wenigstens als zweites Evangelium, wozu freilich die Weisen aus dem Morgenlande als erstes schlecht passen. Auch Schöberlein hält die Taufe für den angemessensten Gegenstand des Epiphanasfestes, mögl aber nicht, seiner Überzeugung praktische Folge zu geben. Deshalb bringt er es auch bei den folgenden Sonntagsreihen zu keinem brauchbaren Vorschlage. Er sieht in den ersten Epiphaniassonntagen die Kindheit Jesu, in den folgenden seinen Wandel und in den Sonntagen Septuag. bis Quinqu. seine Lehrthätigkeit. Das läßt sich nicht einmal mit den alten Evangelien rechtfertigen. Und Wort und Wandel Jesu lassen sich nicht trennen, eines begleitet und erläutert das andere und beides ist harmonischer Ausfluß der Persönlichkeit. Forschbarer wird es dabei sein die Hauptzüge in dem Bilde Jesu und die Hauptstationen seines Berufsweges, die von der Jordantaufe zur Passion führt, herauszuheben.

Mit dem Worte Jesu „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich" — und dem eigenen Bekenntnis: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen — wie sahen seine Herrlichkeit eine Herrlichkeit als des einzigbornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit" — sage der Evangelist Johannes zusammen was in Jesu Berufsleben auf Erden[1]) sich den Jüngern offenbarte. Es steht quel volle Strahlen dieser Herrlichkeit. Der eine heißt Licht, Wahrheit, Heiligkeit, der andere Leben, Gnade, Liebe. Diese leuchten von Anfang an, schon in der Zeit der ersten großen Offenbarung Jesu am; und mit die haben es die Epiphaniassonntage zu tun. Ihnen setzen wir daher die Überschrift: Die Herrlichkeit des Menschensohnes, und ordnen sie in zwei Gruppen: 1. Jesus der Heilige Gottes, der in vollkommener Gottesgemeinschaft stehend und selber ein der Verfassung bewährt die Gewissen bis in ihre Tiefen erleuchtet und erweckt; 2. Jesus der Menschenfreund, der um dem Feuer seiner Liebe alles Elend beiämpft die Sünde zu Gall emporzieht und ein Bruderreich aufrichtet. Oder mehr geschichtlich gefaßt: Jesus offenbart in seiner Person in Wort und Tat a) der falschen Gerechtigkeit der Phariäer und Schriftgelehrten gegenüber die wahre vollkommene Gerechtigkeit die Gesinnung der Kinder Gottes b) dem weltlichen Messiasideale der Juden gegenüber den wahren Heilandsberuf das Ideal der dienenden und vergebenden Liebe[2]). Welch reichen Inhalt wie hiermit gewinnen, mögen die folgenden Evangelien-Abschnitte zeigen, aus denen die Lektionen gewählt werden können. Erste Gruppe: Die Taufperikopi (Neue Menschen aus Wasse und Glauben) Mk 1, 14—15 vgl 1, 7—8; Joh 3, die Bergpredigt (Wer im Reiche Gottes Wert und Geltung hat) Mt 5—7, von vergänglichen und Regeln fassen Sabbathallen Reinigen Mk 2, 18—3, 6 u. 7, 1—23, Sündenerkenntnis und wahrer Gottesdienst Joh 4, 1—24, Gottes Willen tun Mk. 3, 20—21 31—35, auf Soll verlassen Mt 4, 35—41,

[1]) Daß auch Joh 1, 14 sich hierauf bezieht, zeigen Stellen wie Joh 2, 11; 9, 5, 11, 4, 46 u. a. — Das Perikopenbuch zerreißt den Prolog Joh 1 in die Abschnitte 1, 1—18 (4. Adv.) und 1, 1—14 (2. Weihn.) und zerstört damit den großartigsten systematischen Aufbau 1—3 „das Wort", 4—13 „Leben, Licht — war in der Welt", 14—18 „Gnade und Wahrheit — Jesus Christus". Auch Karl Weizsäckers Übersetzung unterscheidet diese falsch.

[2]) Vgl. Herm. Feinde Schmidt Zur Entwickelung Jesu

nicht Rache- und Gewaltthaten die Mittel der Himmelreichs Luk 9, 52—56, nicht Wunderthaten, sondern Gotteegemeinschaft das Ziel Luk 10 17—20; nicht erzwingen, sondern wachsen lassen Mk 4, 26—29, der Gesetze Erfüllung die Liebe Luk 10, 28—37, („Machet euch Freunde mit dem Mammon" Luk 16, Ehrendenkmal Gegenrede Vergeben Mt 18) Zweite Gruppe: Die Predigt in Nazaret Lk 4, 14—21; der Antwort auf der Taufe Frage Mt 11, 2—19; der Gleichnisreihe der Früchte Luci Mk 9, 1—13; der Tod als Schuld Mk 3, 22—45; die Sündern Lk 7, 36—50, Liebe zum Verlorenen Lk 15, (Pharisäer und Zöllner 18, 9—14; Tochter 19, 1—10), das Vorrecht der Unmündigen, das zweite Joch Mk 11, 25—30, Mt 16, 13—16 Gotteskinder aufgerufen Jesaia Mk 8, 3—13, 15 21—28. Lk 17, 11—19 — Bei der gegenwärtigen Bedeutung der Epiphaniazeit empfiehlt es sich dringend die auffallenden Sonntage nicht bloß auf der beiden obigen Hälften sondern auch auf die nachfolgenden Gruppen mitzuvertheilen so daß jede Gruppe nur einen Sonntag weniger. An die Sonntagseintheilung der römischen Kirche sind wir ebenso wenig gebunden wie an ihre Festtagsgebote oder wie an den griechisch entstandenen Kalender Begegnen hat das Epiphaniafest mit dem eben gefeierten Inhalt solchen Werk daß wir es wieder als besonderes Fest am 6. Januar feiern sollten Für Charfreitag eignen sich für das Epiphaniafest und die erste Sonntagsgruppe Jes 60, 1—5 20 Jes 12 Ps 34, 2—5. 9—12 Joh 8, 12, 12 12. Offb 22, 16b Für die zweite Hälfte Jes. 61, 1—3. 10 11, 63, 7—9. Ps. 89, 2. 3. Jes 17 14, 32 25 Mt 13. 28—30

Gott hat sich im Menschen offenbart wie nie zuvor Der Abglanz seines Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens „die Majestät der Heiligen und der Liebe" ist in Jesu erschienen. Denn ist Jesus Bruder der Mensch nach Gottes Bilde, der Menschensohn und der Gottessohn, der geliebte einzige In ihm allein ist bisher das verheißene Gottesreich eine Wirklichkeit, er allein kann und er muß dahee die Ehrfurcht dieses Reiches werden. An den Menschen aber liegt es nun, ob sie Jesuee von Gottee Thron nehmen wollen oder nicht. Von den vielen, die berufen wurden, bleiben nur wenige auserwählt. In diese Zeit der Scheidung und Entscheidung für oder wider Christum — führen uns die 9 die 7 Sonntag vor Ostern Grundzeichnet werden sie am besten durch folgende Lektionen aus dem Evangelium: Vom verschiedenen Saatfeld von Aegern die nicht sehen vom Unkraut unter dem Weizen Mk 13 1—30; von dem Schatz und der Perle 13, 44—46 „Eine ist not" Luk 10 38—42 Peter Bekenntniß und Leidensschen und Jesu Verklärung Mk. 10 18—17, 9; „Wollt ihr auch weggehen?" Joh 6 60—69[1]; „Wer nicht mit mir ist" — „daß nicht das Licht in dir finstee sei" Lk 11, 14—36; vom gerigen Abendmahl Lk 14, 18—24 u Mt 22, 1—14; der ewige Jüngling Alles verlassen können Mk 10, 17—31; die ersten die letzten Mt 20, 1—16. — Die Antwort, die Petrus Joh 6, 68 gibt, kann der Eingangschor dieser Sonntage in die Worte Ps 18, 2—4 und 26—32 fassen. Andere Chorverse sind Ps 73 25—26 28 Jes 35 6—11 85 15—12 Jee 5, 12

Auf die innere und äußere Scheidung folgt offene Feindschaft auf der einen, Treue hie in den Tod auf der andeeen Seite Der 6 bis 4 Sonntag vor Ostern müssen uns daher den Kampf des Gottessohnes mit dem Reiche der Finsternis vor Augen stellen Dazu eignen sich folgende Evangelien Die Versuchungsgeschichte Jes. 2, 15—22 oder Mk 1, 12—26, „Ihr seid von unten hee" Joh. 8, 25—30, „Wehe" Mk 23 ogl Lk 11, 42—54 und 20, 45—47, nicht soleden, sondern das Schweee Mk 10, 28—42 vgl. Lk 12, 1—9 u. 49—53, 14, 25—35, die Weingärtner Lk 20, 1—19, die Versucher (Hinsgerichtet) Luk. 20, 20—26. — Chorverse Jes 41, 10—14 u. 17—18, 63, 1—5. Ps 2 43 70. 130 1 Kor 15, 57. — In den alten Perikopen kann man einen ähnlichen Gedanken verfolgen, aber in den Evangelien ist der geschichtliche Zusammenhang außer acht gelassen und die Angenmeel einseitig und äußerlich auf Teufel und Dämonen gerichtet Die neuen Evangelien des Perikopenbuche sind hier auch nicht brauchbar, sie gehören in die vorigen Abschnitte Dasselbe gilt von den alten Evangelien der folgenden Sonntage

[1] Unverständlich ist wee die Perikopenbuch diesen Abschnitt auf den 4 Sonntag nach Ostern legen konnte

Der Ausgang des Kampfes konnte, das wußte der Herr, kein anderer sein als Siegen und Gewinnen um den Preis des Lebens. Im Seelenkampfe vollendet sich der Gethsemane gegen den Vater und die Liebe zu den Brüdern. Soll nimmt dies Opfer an, sein teuerstes ist ihm nicht zu teuer um die Welt zu erlösen. Denn die Sünde der Welt muß erst ihr Äußerstes an dem Heiligen tun, ehe die Welt ihre Sünde erkennt und nun der Größe dieser Liebe überwunden, ehe zu Füßen sinkt. So wird der Prophet zum Hohenpriester seines Volkes. Christi Tod ist die vernichtendste Anklage gegen die Größe Menschheit. Aber erst die Tat in den Tod bewährte Liebe des Gottessohnes zu den Sündern geht uns die tiefste Gewißheit der göttlichen Liebe und erst die Tat in den Tod bewährte Heiligkeit des Menschensohnes, unseres Bruders, gibt uns die volle Zuversicht zu unserer Heiligung. Durch seine vollkommene Liebe hebt er uns zu sich empor und in fester heiliger Gemeinschaft trösten wir uns der Gnade und Macht unseres Gottes. Das Weizenkorn fällt in die Erde damit es viele Frucht bringe. Die letzten Sonntage vor Ostern nebst der stillen Woche tragen daher die Überschrift: Das Leiden und Streben des Mittlers. Am 5. und 2. Sonntage vor Ostern lese man: „Hinauf gen Jerusalem" Lk. 18, 31—43, die Sühne Hesekiels Kt. 20, 30—32, der gute Hirte Jes. 40, 1—18, „Laßt uns mit ihm ziehen" 11, 1—27, das Weizenkorn 12, 20—36, „Herr, wo gehst du hin?" 14, 33—14, 7, und der Chor singe: Jes. 42, 1—8, 45, 24b 25. Ps. 31, 1—2. 14—16. Ps. 62, 2—9. Ps. 23. Gal. 6, 14. Am Palmsonntage lese man: die Salbung in Bethanien, wenn diese nicht schon am Vorabend gelesen wird, und den Einzug in Jerusalem, und der Chor singe Jes. 62, 7—10, Sach. 9, 9. Ps. 118, 25. 26 oder auch Lk. 19, 38 u. 2, 14

„Im Himmel ist Friede,
und Ehre in der Höhe,
und Friede auf Erden
unter Menschen Wohlgefallen."[*])

Ehe der Herr in den Tod geht hinterläßt er den Seinen ein Gedächtnis seiner mit diesem Tode gekrönten heiligen Liebe. Zum letzten Mal hat er den vertrauten Kreis zur Tische und Festgemeinschaft um sich versammelt[*]). Während Israel sich rüstet zum Gedächtnis seiner Erlösung aus Ägypten das Paschafest zu begehen, das Osterlamm mit dem ungesäuerten Brote zu essen, steht Jesus im Begriff ein größeres Erlösungswerk zu vollenden. Er selbst wird dabei das Lamm sein, das zur Schlachtbank geführt wird, das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt (Jes 53) sein eigenes Leib das heilige Brot das gebrochen, sein eigenes Blut der Lebenswein, der ausgegossen wird. Daß es dies sie ist, wie sie alle die Gott ihm noch geben wird, macht er ihnen durch eine symbolische Handlung eindrücklich. Unter dem Sinnbilde des gebrochenen Brotes, das sie essen, und des

[*]) Vgl. Monatsche f. Gottesdienst Kunst 1905, S. 44. In der poetischen Stellung des Satzgliedes (a b c, b-a, a b) welche ich zum Spitze Fassung ab. Uebersetzung bemerkt ist diese Konstruktion ein Interessanter Versuch, daß die kürzesten Aussagen keineswegs immer die wesentlichsten sind, sondern Aussagungen ebenfalls vorkommen selbst bei poetischen und liturgischen Stücken, wie Erweiterungen. Darum denke man insbesondere beim Vaterunser und bei den Abendmahlsworten. Kombinationen dürften auch hier eine dem Original nähere bringen als das jetzt beliebtere Nebeneinander. Denn daß die Jünger Gedanken die ihnen später wesentl. wurden nachträglich in diese Feierworte eingefügt hätten, ist weit weniger wahrscheinlich als daß sie nur das Bekenntnispo genau und gleichmäßig behielten und überlieferten und dabei der eine dieses der andere jenes Wort auslief. Eine weitere Bestätigung ist der Umstand daß gerade das älteste Zeugnis, das des Paulus nicht die kürzeste Form des Abendmahlsworte hat. Im übrigen: Wo der Geist ist, da ist Freiheit. Und wer die Sache hat sagt sich nicht um Worte.

[*]) So feiert wie Jesus den gesetzlichen Feiertag Essen und Trinken gegenüberstand, zumal angesichts seines Todes, kann es der der immer den Versöhnern Haltung seiner Feinde sehr wohl das Passahmahl einen Tag eher gefeiert haben. Doch ist diese Frage für uns von untergeordneter Bedeutung. Aber die Beziehung des h. Abendmahls auf den Tod Jesu ist so deutlich aus sämtlichen Berichten herausgehoben und liegt so sehr in der ganzen Situation, daß man sie beseitigen aber auch nur in den Hintergrund stellen könnte. Sie steht auch keineswegs in Widerspruch zu den übrigen geschichtlichen, symbolischen und religiösen Beziehungen, sondern stützt und vertieft sie.

ausgeschütteten Weines, den sie trinken sollen, spricht er ihnen die Gemeinschaft seines sei den Tod gegebenen Leibes seines für sie vergossenen Blutes feierlich zu, d. i. den Anteil an seinem für sie und für viele gebrochenen Selbstopfer, an dem Segen wie an der Verpflichtung dieses Opfers, so daß sie wenn sie die Tiefe dieser Liebe erfassen und ermessen wie spätere Paulus triumphieren werden: „Ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe aber doch nun nicht ich sondern Christus lebt in mir . . . der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Darauf eignet Jesus ihnen sein nun sich vollendendes Erlösungswerk zu: sie haben Teil an dem neuen Bunde, dem die Menschheit umfassenden Gotteskinder-Bunde den er der Mittler, auf Dornhaun zu Gott Liebe zu ihm Beugen und heiligung des Lebens gegründet hat und jetzt mit seinem eigenen teuren Blute besiegelt. In Verbindung mit der Zueignung des Herrn, die wiederum sein genaues aus aus Augen liegendes Brotswort zu Voraussetzung hat, und aus das Sinnbild zum Unterpfande[1]). Ist das der nächste, schlichte und große Sinn der Handlung so liegt auch dies, daß der Genuß dieses Brotes und dieses Kelches Sinnbild und Unterpfand ist die geistliche Nahrung und Stärkung, die Christus den Seinen gibt, und der Gottes- und Bundesgemeinschaft im Reiche Gottes im gegenwärtigen wie im zukünftigen in der Vollendung. „Wir Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“. Ferner mußte diese Feier, „das Mahl des Herrn“, als neues Bundesmahl anstelle des alten Bundesmahles treten, des Passahmahles und aller Opfermahle. Denn das leibhaftige Selbstopfer des Menschensohnes das Opfer des Gehorsams und der Liebe, hat alle vor- und sinnbildlichen Opfer des alten Bundes und dieser Bund selbst, der auf Volksgemeinschaft gegründet und auf sie beschränkt war und durch jene Opfer besiegelt wurde, entwertet und hinfällig gemacht[2]). Dem Danke für dieses Vermächtnis des Herrn ist bisher der Gründonnerstag geweihet. Aber den Einsetzungsberichten und den für die letztes Soanlage angeschlagenen Lektionen können Texte wie die folgenden auf Segen und Verpflichtung der Abendmahlsfeier hinweisen: Joh 6, 14—17, 6—24—40 ohne 36—37, 15, 1—17. 15, 1—20. 1. Petr. 1—15—23, 2, 20—25. 1. Kor 5, 7—11, 11, 17—34, 10, 14—33. Gal 2, 19—20, 3, 1—6, 5, 6, 14—18. Hebr 6, 14—16, 9, 14—16, 10, 14—18. Eph. 1, 3—15, 2, 11—22, 4, 1—7, 4, 32—6, 2. Kol 1, 18—24. 2. Tim. 2, 11—13. — Ebenfalls finden wir Ps. 111, 1—4 u. 9. Ps. 25. Ps. 42, 2, 3, 116, 13—16. Jes. 1, 29, 6, 55, 1, 3, 9—13, 14, 27, 16, 53[b]. Gal 6, 14. Offb. 5, 12, 3, 20, 19, 9, 2, 10[b].

Ist der Opfertod Jesu die Krönung seines Berufs- und Lebenswerkes so daß dieses erst durch jenen vollendet wird und jenes nur aus diesem verständlich ist, und haben beim 1. Abendmahle alle oben angedeuteten Gesichtspunkte ihre Berechtigung, so können wir nun

---

[1]) Dagegen ist es eine Verwirrung des Begriffs wenn „die unsichtbare himmlische Gabe“ das Unterpfand genannte wird, sodann wenn sie im Sinne der alten lutherischen Dogmatiker eingetragen. Was selbst Gegenstand des Glaubens ist kann nicht Mittel des Glaubens sein.

[2]) Die Tatsache daß der Opfertod Christi allen Opfertaten den jüdischen wie den heidnischen ein Ende gemacht hat bezeugt auch Ad. Harnack (Wesen des Christent. 2 Aufl. S. 99), geht aber auf den inneren Zusammenhang dieser Erscheinungen nicht näher ein. — Den neuerdings dem Paulus gemachte Vorwurf daß er antike oder katholische Anschauungen von magischer Wirkung des sakramentalen Opfermahls und des christlichen Abendmahles verriete widerlegt sich (ist aus 1. Kor 8, 1—13 und 10, 14—33. Sind die Götzen keine wirklichen Götter und wird den Christen erlaubt, Götzenopferfleisch zu essen, falls sie nicht wissen, ob es solches ist oder nicht so ist die Annahme magischer Wirkung ausgeschlossen. Paulus verbietet aber den Christen dennoch das Götzenopferfleisch als solches zu essen, weil sie sich dadurch der Teilnahme am Götzen- oder Dämonendienst schuldig machen und unter seinen Anlegen stellen. Und selbst die denen Erkenntnis aus der Nichtigkeit der Götzen sie vor Gewissensbefleckung bewahren würde, sollen auf solches Essen verzichten weil sie dadurch nicht bloß Juden und Heiden sondern auch den in der Erkenntnis schwachen Brüdern Anstoß geben, ohne diese zum Niessen mit diesem Gewissen entleiten würden. — Andererseits stehe in den Worten Jesu und des Apostels nichts von dem verklärten Leibe des Auferstandenen den die Abendmahlsgäste nach der lutherischen Konkordienformel nicht bloß leiblich sondern leiblich alle dem Munde und doch nicht fleischlicher sondern übernatürlicher Weise nehmen und essen sollen. Wann wird man aufhören, mit solcher Scholastik die Gewissen des Menschen zu quälen? — 1Kö 23, 4. 2 Tim 2, 23. 1. Kor 10, 9.

nicht bloß am Gründonnerstag, sondern auch zu den anderen Kirchenfesten diese Feier in Beziehung setzen zu der besonderen Liturgie des Festtages oder der Sonntagsgruppe. Dadurch können auch die Abendmahlsgottesdienste, die ich nur im Gegensatze zu den Predigtgottesdiensten der Vormittage am liebsten an den Sonntagsabenden und im Wechsel mit den Lese- oder Gesangsgottesdiensten denke, reicher und mannigfaltiger ausgestaltet werden.

Die nun folgende eigentliche Passionsgeschichte liegt angezeigt unseres Themas. Denn sie zu pflegen, besonders Gottesdienste angesetzt zu werden in der stillen Woche oder an den sieben Festtagen vor Ostern. Bemerkt sei nur, daß es nicht rathsam erscheint, das was sich in Vollständigkeit auf einen Tag zusammendrängt, auf 7 Wochen auszudehnen. Dadurch kann der Eindruck nur abgeschwächt werden. Der Stoff ist, da es sich nicht um Zerlegung in Predigttexte, sondern um Lese- und Gesangsgottesdienste und oder ohne freie Ansprache handelt, in 6 Gottesdiensten zu bewältigen: 1. Jesus in Gethsemane und die Gefangennahme. 2. Jesus vor Hannas und Kaiphas und Petri Verleugnung. 3. Am Ende des Verräthers und das Verhör vor Pilatus und Herodes. 4. Jesus und Barabbas, die Geißelung und Verurtheilung. 5. Karfreitag Vormittag: Jesus am Kreuze. 6. Karfreitag Abend: die Zeichen beim Tode Jesu und die Grabtragung. Außer dem Karfreitag genügen alle vier Festtage. Statt ihrer wird man heutzutage vielfach Gottesdienste am Abende des letzten oder Sonntage vor Ostern wählen müssen, damit auch die durch Arbeit gebundenen Gemeindeglieder kommen können. Etwas weit auseinander liegen die Passionsreden dann immer noch, und vor allem bietet der geschichtliche Anschluß an Palmsonntag Fehler. Fleht man aber die ersten vier Abende der Komödie vor so sollte immer noch der Gründonnerstag aus dem Zusammenhange heraus. Die einfachste Lösung wurde sein, am Palmsonntag Abend die Einsetzung des 3. Abendmahls zu feiern, womit sich von den vielen Ostern an denen jetzt Palmsonntag Vorwahl die Konfirmation stattfindet die Kommunion der Neukonfirmierten und ihrer Angehörigen verbinden könnte. Daran schließen sich dann die folgenden vier Abende die ersten 4 der oben verzeichneten Passionsgottesdienste. Und auch diese könnten wo das Bedürfniß vorliegt, mit Kommunion verbunden werden, um der Erfüllung am Karfreitage und Ostersest zu wehren. Bei den vielen Fastgestaltungen, die in Deutschland die evangelischer Mehrheit der katholischen Minderheit gemacht hat könnte man uns die Aehnlichkeit für den Karfreitag und für die Abende der stillen Woche wohl gönnen. — Predigten über einzelne Passionstexte und ihre Wahl sollen anderen in den Wochen vor Ostern stehen. (Vgl. Manotsche. 1903. S. 125.)

„Ich lebe und ihr sollt auch leben" — ist die Losung der Osterzeit. Von den sechs Sonntagen nach Ostern blickt die erste Hälfte zurück auf die Auferstehung des Herrn und ihre Bedeutung für die Seinen, unsere Lebensgemeinschaft mit Christo und durch ihn mit Gott. Lektionen aus dem Evangelium Joh 20, 19—21, 19. 16, 27—30, 14, 8—29. 13, 1—16. Epistel: Pf. 118, 1—4 u. 14—24. Pf. 66, 1—8 u. 12 u. 20. Pf. 30, 1—13. Jes. 28, 16. Joh. 11, 25. 26, 14, 27. Gebet 1, 17—19. — Die zweite Hälfte dieser Freudenzeit blickt vorwärts auf die Verheißung des Geistes. Evangelische Lektionen: Joh. 15, 1 bis 17, 26. Joh. 7, 37—39. Lk. 11, 5—13. Zwischen diesen Sonntagen steht das Himmelfahrtsfest, die Herrlichkeit der Erhöhten feiernd, der nicht mehr sichtbar unter den Seinen wandelt. Denn der Hohepriester, der sein Leben zum Schuldopfer gab, ist der König des Gottesreiches geworden, der nun versetzt Vor Weizenkorn das in die Erde fiel, ist aufgegangen; bald wird es viele Frucht bringen. Vor dem Feste ist er der Herr, der den Geist verheißt und um ihn bitten lehrt und bittet, auch dem Feste bitten die Jünger selbst in seinem Namen, derent alle seine Fragen ihm auch auf den Weg des Kreuzes zu folgen. Epistel: für den 4. bis 6. Sonntag und das Himmelfahrtsfest: Pf. 98, 1—6, 47, 1—10, 145, 10—14. Jes. 44, 1—4 u. 21—23. Pf. 29, 1—8, 2. 9. Mk. 20—20. Joh. 16, 33. 1. Tim. 1, 17. — Es folgt das Pfingstfest und mit ihm schließt sich unser Kreis.

Taulers Adventslied

von **Friedrich Spitta.** (Schluß.)

II.

Nachdem festgestellt worden ist, daß der Text des Liedes, den Sudermann in den Schriften Taulers gefunden hat, die ältere Form, bedeutet im Verhältnis zu den beiden Rezensionen des Berliner Codex und des Anderenacher Gesangbuches wird es vielleicht möglich sein, noch einen kleinen Schritt weiter zu dem Ursprung des meerwunderigen Stückes vorzudringen.

Nach Sudermanns Urteil „Ein uralter Gesang, so unter des Herrn Taulers Schriften fanden", ist es nicht wahrscheinlich, daß Tauler selbst das Lied gemacht hat. Dazu stimmt auch das Urteil der Taulerforscher; Karl Schmidt[1]) bezeichnet es als „bestimmt unecht" und W. Preger[2]) urteilt, es lasse Taulers Sprache nicht erkennen. Letzteres kann man zwar allerdings nicht so unbedingt sagen. Die das Lied in seiner ersten Hälfte beherrschende bildliche Vorstellung erinnert doch manchmal an gewisse Ausführungen in Taulers Predigten. So heißt es in der ersten Himmelfahrtspredigt[3]): „Wer von der Liebe [Org. „von minnen"] verwundet ist, der tut als ein Kaufmann, der sein Schiff um Gewinn führen will. Da ist sein Herz, als ob es vor Begehrung wund sei, daß es viel sammele. Alleine raspelt er zusammen und sammelt diese und doch daß sein Schiff voll werde. Also tut der verwundete Mensch, er sammelt und zieht alle Bilder und Gedanken und Übungen zusammen, und was er vermag, dem zu Liebe, den er liebt. Sinnen das Schiff voll geladen ist, so stößt er in sein Lande." Noch ist es des Schiffes wohl gewaltig, es zu führen gegen den Sturm. Also ist es mit der verwundeten Liebe, die meint, ihr Schiff in den Hafen der Gottheit und setzet da heimlich ein und spielt daselbst nach ihrer Lust und Willen und wirft ihr Ruder in das Meer, das grundlos ist. Je mehr sie aber der göttlichen Einkunft in sich zieht, je weiter sie wird und die Empfänglichkeit erfüllet Gott ganz und gar, und die Vollendung macht neue Empfänglichkeit und neue Weite und neue Wunden der Liebe. Darnach schneidet der Herr das Seil des Schiffes entzwei und lässet das Schiff gegen den Sturm sausen. Da ist von weder Riemen noch Ruder, die das Schiff aufhalten können, so eilt denn der Mensch seiner selbst nicht mehr gewaltig, und das ist die gefangene Liebe." Es liegt hier zum Text eine nahe an unser Lied erinnernde Bilderwahl vor: das anfänglich Schiff, ein Bild des von der Minne zu Gott getriebenen Menschen. Im Liede ist es die Minne Gottes selbst, die das Schiff in Bewegung setzt. Eine andere Seite des Bildes hat in der ersten Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis eine gewisse Parallele[4]): „Der Mensch soll seine Einkehr weisen in den einigen Gott, mit einem ganzen festen Vertrauen auf seine Güte und seine Erbarmung. Er soll dann wie die Menschen tun, die in Schiffen auf dem Wasser in gefahrlichen Orten sind und zu Stund gar nahe ertrinken wollen. So sie das sehen, so werfen sie den Anker aus in des Meeres Grund, damit erreichet und erwehren sie sich des Todes. Gleicherweise wenn es geschähe, daß der böse Geist den Menschen ansicht mit seinen bösen, schweren, hasten Bekommen es wohl inwendig oder auswendig, so soll der Mensch alle Dinge lassen und mannlich den Anker ergreifen und den zumal in den göttlichen Grund der Gnade werfen." Diese feurige die Vorstellung:

Der Anker hält auf Erden
und das Schiff ist am Land,

berührt sich mit dieser Stelle wenigstens genau als das Bild, das J. A. Rothe im Sinne hat, wenn er schreibt:

Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält . . .
Es ist das ewige Erbarmen . . .

---

[1]) Johannes Tauler von Straßburg S. 76 Not. 1.
[2]) Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter III S. 86 Note 1.
[3]) Johann Taulers Predigten herausgegeben von J. Hamberger II S. 10.
[4]) Hamberger a. a. O. II S. 116.

gitzed by Google

Darein will ich mich gläubig senken,
dem will ich mich getrost vertrauen.

In der Tat wird die Verwandtschaft dieser Verse mit der Stelle bei Tauler um so klarer als Rothe nicht bloß von dem Grunde redet in dem der Anker haftet, sondern von dem Abgrunde, der die Sünden verschlingt. Dabei liegt natürlich eine Kombination von Micha 7, 19 („Er wird alle unsre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen") vor.

Immerhin zeigt Tauler hier Vorstellungsreihen, die er in seinen Predigten sicher auch mit das Ereignis der Fleischwerdung des Wortes würde angewendet haben, wenn die Anwendung des Bildes vom Schiffe auf dieses Gebiet in dem Liede eine Parallele seiner Dichtung wäre. Aber gerade in dieser Beziehung suchen wir in seinen Predigten vergebens. Gerade in seinen Advents- und Weihnachtspredigten findet sich, soweit ich sehen kann, nirgendes ein Satz der charakteristisch mit den Bildern und Gedanken des Liedes zusammenriefe. Das Schiff und Sprüche Sal 30 hat auch hier nicht die geringste Spur hinterlassen. Aber auch der Gedanke von dem spurlosen Eintritt in den Mutterleib der Maria ist an keiner Stelle zum Ausdruck gekommen. Überhaupt aber legt er in der Eigenart der Taulerschen Lehre daß von der dreifachen Geburt Christi der man an Weihnachten gedenkt der ewigen Geburt vom Vater, der zeitlichen aus der Jungfrau, der gegenwärtigen in der Seele des Menschen, die mittlere am wenigsten berührt wird. Die Beschreibung des physischen Prozesses beschäftigt sich auf ganz andere Momente. Sonst kommt dieses ganze Lehrstück nur in Betracht, sofern man an Maria ersehen kann, unter welchen Bedingungen die Geburt Christi in der Seele des Menschen vor sich gehen kann. Auch hier die Gedanken der drei letzten Strophen findet sich keine charakteristischen Parallele in den Adventes- und Weihnachtspredigten. Es hatte so mehr gelungen, in der ersten Predigt am ersten Advent[1]) über Röm. 13, 11 die Verteilung vom geistlichen Aufersstehen in einer dem Liede verwandten Weise auszuführen, aber man wartet vergeblich auf einen verwandten Zug. Auch wenn in der ersten Predigt am 3. Advent[2]) und der vierten zu Weihnachten[3]) vom Leiden und dessen Werte gesprochen wird so zeigt sich nirgende eine Berührung mit Strophe 3. Aus alle dem darf man wohl den bestimmten Schluß ziehen, daß das Lied von Tauler selbst nicht stammen kann und daß unsre Vermutung über den Anedruck Sudermanne „Ein unclere Gesang" wenigstens insofern das Richtige trifft, als damit Tauler selbst nicht als der Dichter bezeichnet wird, sondern höchstens als der, der das Lied von irgendwo herübergenommen und natürlich irgendwie umgestaltet hat.

Es läßt sich nun aber nicht leugnen, daß sich unser Lied in dem Anedruck seiner beiden letzten Strophen sehr charakteristisch berührt mit einem Schriftstück über dessen Beziehung zu Tauler die kreuzinge die Melenagre der Forscher weit auseinandergehen. Ich meine das sogenannte „Meisterbuch", das seit lange zur Einleitung für die Predigten Taulers gebraucht wird[4]) als „Hystorie des ehrwürdigen Doktore Johannes Tauler". Über den Ursprung dieser Schrift hier ein Urteil abzugeben ist gar nicht nunmöglich, nachdem noch letzthin noch die von Denifle vertretene Anschauung nach der wir in ihr eine Erdichtung Rulman Merswinne zu sehen haben durch eine ganz neue Hypothese bekämpft worden ist. So viel ist gewiß, daß das Bild Taulers als einer Marmee der erst durch „groß Pein und Marter viel", durch ein vollkommenes Sterben zu einer geistlichen Auferstehung und desgehender Wirkung kam, in dem Schluß des Liedes eine scharfe Ost- oder Nachzeichnung hat. In dem Maße aber, als das Meisterbuch von Tauler abrückt, in dem Maße tut es auch das Lied. Ich zitiere einige Stellen. Der Laie sagt dem Meister (S. 7): „Ihr müsset in demselbigen Wege durchgehen wie unser Herr dem Jüngling and sagte, ihr müsset euer Kreuz auf euch nehmen and unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen und seinem Bilde in rechter Wahrheit in Demut und in Gedult [illegible] Wenn es dann unserm Herrn Frei dünckte, so machte er aus euch einen neuen Menschen daß ihr nun von Gott anders werdet gebauet." Elf Tage nach dieser Anredenung läßt der Meister den Laien ersehen and bekennt ihm (S. 19):

[1]) A. a. O. S. 45 ff. [2]) A. a. O. S. 61 [3]) A. a. O. S. 89.
[4]) Vgl. Hamberger S. 1—39.

„Ach lieber Herr, was hab ich große Marter, Streitens und Fechtens Tag und Nacht in mir leider gehabt, ehe ich dazu gekommen bin, daß ich den Teufel und mein eigenes Fleisch überwunden habe." Das Buch erzählt dann weiter (S. 21): „Wie nun der Meister wohl zwei Jahre also gefilzet hatte große Anfechtung," und berichtet dann von seiner berühmten Predigt über Matth. 25, 6: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen". Hierin werden die Parallelgedanken zu dem Liede mit besonderer Deutlichkeit ausgesprochen. Ich zitiere nur eine Stelle (S. 22): „Willst du recht entgegengehen dem Bräutigam, so ist es billig, daß du vorhin ihm etwas nachgehest desselbigen Weges, den Er, der er gegangen ist. Da nun der Bräutigam 33 Jahr mancher Schmach, Hunger, Frost, Durst, Hitze und die bittern Martern und zuletzt den bittern Tod um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe, ist es denn nicht billig, daß auch die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen aus Liebe und von Herzen?" Ich füge dem noch eine Stelle hinzu aus der Predigt des Meisters, an die 5 Klassenstunden am Sonntag Sexagesimae über 2. Kor. 11, 12: „Weil das Leiden so gar edel und fruchtbar ist der Seele, darum gab Gott auch allen seinen lieben heiligen Freunden, und sonderlich seinem eingeborenen Sohne große Leiden hier in dieser Zeit, und darum leidet auch ihr nach Gottes Willen wegen der Leidens Fruchtbarkeit. Niemand mag begehren noch schmecken die Sanftheit Gottes, es habe denn zuvor sich gelegt und angeeignet, die sinnliche Neigung und Wollust seines ganzen Natur. Darum sprach auch St. Paulus: Ist es daß ihr lebet nach dem Fleisch und seiner Begierde, so werdet ihr sterben; lebet ihr aber mit dem Geist die Werke des Fleisches so werdet ihr leben. Ihr lieben Kinder, wir sollen uns annehmen in das männliche Bild unsers Herrn Jesu Christi."

So deutlich und mannigfaltig die beiden letzten Strophen des Liedes mit dem Meisterbache zusammenklingen, so haben die zwei ersten doch gar keine Parallele; hier bleibt sogar ich sehen kann, keine andre Anknüpfung bestehen als die an die mittelalterliche Exegese von Sprüche Sal. 30, 15ff. Und so schließt unsre Untersuchung nochmals mit einem non liquet. Ob es wie aber einem andern noch einmal gelingen wird, dem Ursprung der meisterlichen Dichtung näher zu kommen, steht dahin. Jedenfalls bleibt sie ein wertvolles Denkmal aus der mittelalterlichen Geschichte Straßburgs, eine Erinnerung an Tauler und die all ihm verknüpfte, vielfach noch so dunkle religiöse Bewegung der Gottesfreunde. Der Ton aber des Liedes stimme eigenartig schön zu den Adventswochen wie in den biblischen Lektionen die ernste Mönchsgestalt Johannes des Täufers erscheint. Wenn um den Lauzen und dunkeln Wasserlagen die Melodie durch die Dämmerung unsrer Straßburger Kirchen flutet, so ist es wie oft, als ob die dahingesunkenen Geschlechter graues Vergangenheit mit uns zusammen das alte und ewig neue Lied von dem „Stirb und werde" aus von dem geheimnisvollen Licht von oben, das uns erschienen ist „wohl zu der halben Nacht."

Das Knieen in der Kirche.

Von **J. Jüngst**, Pastor em. in Bonn

Einst belehrte die Führer der deutschen Jugendgaue die schöne Kirche meiner Gemeinde. Als wir sie verließen, sagte er: „Es ist ein wohliges Gotteshaus, — doch eins fehlt". Auf meine Frage, was das sei, sagte er: „Die Kniebänke". Ich entschuldigte: „Wenn ich morgen Kniebänke mache, muß ich übermorgen mein Amt hier verlassen". Meine Gemeinde war vorwiegend reformiert. Mitten in einer katholischen Überzahl hing sie mit doppelter Treue an ihren einfachen Überlieferungen und mied ängstlich alles Zeremonielle, was dem katholischen Kultus eigentümlich ist. Als ich z. B. dafür eintrat, daß auf dem Altarpolstern des Abendmahls an der neuen Kanzel ein Kreuz eine jedem verständliche Sprache rede, als die üblichen griechischen Buchstaben, kostete es Mühe, die Abneigung gegen das schlichte, in Silber gefaßte Kreuz zu überwinden. Solche Abneigung gegen das Kreuzeszeichen in der Kirche oder auf dem Friedhof ist erst seit einigen Jahrzehnten in einer langsamen Abmilderung begriffen. Verstehen kann sie nur, wer die langen Leidens-

jahre kennt weihte diese „Gemeinden unter dem Kreuz“ unter römischer Herrschaft durchlebt haben. Verstärkt wird diese Abneigung durch den Anblick des Mißbrauchs, den das katholische Volk am Rhein täglich übt durch zahlreiche und geistlose Anwendung des Kreuzeszeichens als Gebetsgebärde. Gegen dieses „sich Bekreuzigen“ beim Gebet besteht der Widerspruch der Evangelischen mitgezeichnet noch heute. Nicht viel anderes ist es mit der Stille in der Kirche zu knieen. Gerade auch die ernsteren Gemeindeglieder sehen — und zwar nicht nur am Niederrhein — darin etwas lediglich Katholisches. Alle evangelischen Gemeinden der Provinz und auch wohl anderswo in Deutschland, seien sie nun reformierter oder lutherisch, würden Widerstand leisten, wenn man die Sitte der Knieens aller im Gottesdienst einführen wollte. Ich kann ihnen nicht Unrecht geben und zwar aus Gründen die nicht lediglich der rednerischen Abneigung gegen römisches Wesen entstammen, sondern in der Sache selbst liegen. Eine grundsätzliche und völlige Verwerfung des Knieens heilige ich nicht.

Ich achte auch bei diesem äußerlichen Gegenstand auf die Bibel. Hier wird das Knieen erwähnt als eine Geberde bejahender als der weder ungekünstelte Ausdruck einer innerlichen Stimmung. Aber mehr ist es nicht. Es ist ein unwillkürliches, zwei gewöhnliches Sinnbild für ein tiefes Empfinden. Daher wird es in der Schrift nirgends empfohlen, geschweige denn befohlen. Uns so hoher preist sie die durch dies Sinnbild dargestellte Sache, das Beten selbst. Das Gebet gilt ihr als ein Bedürfnis jedes Frommen, als das freie und doch notwendige Aufatmen der Seele in Gott. Beim Gebet erwähnt sie das Knieen. Um das auch einfach vorkommende, morgenländische Beugen der Kniee oder gar sich Hinwerfen vor hohen Personen vor Königen usw handelt es sich hier nicht. Nur geht es um das Knieen als Gebetssitte. Nach Sinn und Geist der Schrift kann das Knieen unterbleiben, ohne daß das Band, welches uns mit Gott verbindet, irgend zerrissen wird. Das Beten nicht. Wir sehen, daß selbst in den Zeiten der Richter die Frommen nicht vergaßen zu Gott zu schreien. Man vergleiche das kostliche Gebet der Hanna (1 Sam. 2, 1). Der Sohn, den sie erbeten wurde ein Mann des Gebetes, wie nach ihm Paulus und Luther. (Ps. 99, 6, 1. Sam. 7, 5. 8, 12. 15. 23.)

Das persönliche freie Gespräch des Herzens mit Gott kristallisierte im Laufe der Zeit immer mehr zu einer Gebetssitte. Man betete täglich dreimal (Ps. 55, 17. 18, Dan. 6, 10) und bald entstand auch das Tischgebet. (1 Sam. 9, 13. Matth. 15, 36, Apg. 27, 35). Aber niegend gilt etwas Äußerliches, Knieen oder sonst eine Geberde als Maßstab für den Wert eines Gebetes. Auch nicht seine Länge. Luther redete biblisch, als er sagte: „Je weniger Worte desto mehr Gebet“. Viele und lange Gebete zu machen, war ein Zeichen religiösen Niedergangs (Jes. 1, 15) und die Art der Pharisäer (Matth. 23, 14, 5, 6). Nicht Dauer, Geberde, Ort oder Zeit, sondern nur das Herz des Beters bedingt den Wert seines Gebetes.

Aus dem Kämmerlein des Beters und dem Familienkreis treten wir ein in die festliche Versammlung der Gemeinde beim Gottesdienst. Drei kennte vor allem das Gebet nicht fehlen. Ich denke an die Psalmen. Sie waren Gebetsbuch und Gesangbuch zugleich. Sie atmen den höchsten Gebetsgeist. Es kennen verschiedlei werden, aber nicht ganz ausstreben in einer Zahnn welche die Psalmen besaß. Hier sind unterschiedlos die zwei Stücke vereinigt, die wir an Paul Gerhards Liedern rühmen nämlich der Herzensempfinden des einzelnen Beters und das fromme Bewußtsein der Gemeinde. Darum waren der Psalmen so geeignet zum Gebrauch beim Gottesdienst, obschon ein Gebet sie im Tempel zu brauchen nicht bestand. Selbstredend war aber der Tempel eine Gebetsstätte (1 Sam. 1, 12, 1 Kön. 8 usw.), wenigstens lehrete man das Angesicht gen Jerusalem oder gegen das Allerheiligste (1. Kön. 8, 44, Dan. 6, 10). Doch vorgeschrieben waren nur zwei gottesdienstliche Gebete und zwar zur Begleitung des Opfers nämlich das Sündenbekenntnis am Versöhnungstag (3. Mos. 16, 21) und das Dankgebet beim Darbringen der Erstlinge (5. Mos. 26, 3. 15). Höchst genaue katholische Vorschriften über die Kleidung des Priesters usw umrahmen besonders die erste dieser beiden gottesdienstlichen Handlungen aber vom Knieen ist der beiden gottesdienstlichen Höhepunkten nicht die Rede. Im ersten Testament werden Gebete

auf dem flachen Dach oder in einem Obergemach erwähnt (Apg. 10 9) und das Gebet der Pharisäer in den Synagogen und an den Ecken auf den Gassen (Matth 6 5), doch gelegentliche gottesdienstliche Gebete konnte es selbstredend nicht geben. Der Herr selbst betete zu auf Bergeshöhen (Matth. 14, 23; Luk. 9 28) oder in der Einsamkeit (Mark. 1, 35). Das kann uns aber nicht abhalten es für selbstverständlich zu erachten daß heute alle Kirchen der Erde in den Ganz öffentlichen Gottesdienste Gebete einrichten. Es fragt sich nur, ob es Sitte oder Ausnahme sein soll dabei zu knieen.

Ich muß Einiger erschrecken über die Körperhaltung und Geberde beim Gebet überhaupt und blicke in die Bibel. Die Hände wurden die Handflächen nach oben offen gen Himmel gebreitet (1 Kön 8 22; Esra 9 5, Jes 1 15, Ps 143 6). Die fürzte Geberde war sich zu Boden zu werfen (Jos 7, 6—7, Neh 8 6). Daneben findet sich das Knieen (1 Kön 8 54, Dan 6 10, Esra 9, 5 Ps 95, 6.) Aber die inhaltliche Körperhaltung beim Gebet ist zu stehen (1 Sam. 1 26; Lul 18 11 13) Dies sagt Christus als das Gewöhnliche voraus, indem er spricht „Wenn ihr stehet und betet so vergebet" usw (Mark 11, 25 vgl auch Jes 58 5 n 12, 1). Er folgt der Sitte aber berichtet über sie. Ihm geht es um betende Herzen. Auf die Haltung des Körpers legt er kein Gewicht. Bei ihm selbst wird die Körperhaltung nur ein einziges Mal erwähnt, als seine Seele aufs tiefste erschüttert war. In Gethsemane hat er gekniet (Luk 22 41), fiel auf sein Angesicht (Matth 26, 39) fiel auf die Erde (Mark 14, 35). Auch der sterbende Stephanus hat gekniet (Apg 7 59), sowie in entscheidungsvollen Augenblicken Petrus (9 40) und Paulus (20, 36) und die Christen überhaupt (21, 5). Es ist nicht zu übersehen daß gerade Paulus in der Glut seiner Fürbitte seine Knie beugt (Eph 3, 14) und die geknechtete Erlösung der Menschheit darin sieht, daß sich aller Knie beugen und Gott (Röm. 14, 11) und Christum anderen bekennen (Phil. 2, 10).

Aber die Bevorzugung irgend einer körperlichen Geberde des Betenden läßt sich aus der Bibel nicht entnehmen. Die Geberde war frei. Sie soll es auch heute sein. Dennoch kann ich nicht alles loben, was hier und da zur Sitte geworden ist. In manchen Gemeinden des Niederrheins stehen wir in Holland bei den Gebeten in der Kirche die Männer auf, aber die Frauen bleiben sitzen. Wenn letztere in die Kirche kommen, so setzen sie sich und sprechen sitzend auch ihr stilles Gebet und zu erheben sich erst dann wieder, wenn am Schluß der Segen gesprochen wird. Die Schulen gar sitzen alle beim Beten und stehen alle nur beim Singen auf. Die Schuft aber kennt wohl stehende und knieende, aber nicht sitzende Beter. Das Geringste was Männer und Frauen tun sollten, wenn sie zum Himmelskönig reden ist doch das sie aufstehen. Aber je weniz wir auch das bequeme Sitzenbleiben der Beter gefällt so sehr muß daran festgehalten werden, daß eine bindende Vorschrift über eine bestimmte Körperhaltung nicht besteht. Die Verschiedenheit der vorhandenen Sitten ist meist bedingt durch die geschichtliche Entwickelung aber auch die nationale Eigenart. Es ist unmöglich, eine bestimmte Art der Geberde für notwendig zu erklären. Tatsächlich herrscht auch eine große Verschiedenheit. Einige wollen gleich dem Zöllner (Luk. 18) ihre Augen demütig niederschlagen während andere gleich dem heroen (Jes 11 41, 17, 1) freudig das Angesicht zum Vater im Himmel erheben und noch andere wie in mystischer Versenkung die Augen ganz schließen. Einzelne heben gleich manchen Katholiken die offenen Hände empor andere legen sie einzeln auf den Tisch oder den Schoß oder halten sie vor die Augen, wie viele Tausende in England. Wir halten sie. Das ist ein feines Sinnbild. Denn die Hände sind zum Arbeiten da was wir nicht können, wenn sie in einander ruhen. Die gefalteten Hände sollen andeuten „Jetzt will ich nicht arbeiten denn meine Seele soll mit Gott reden" Andere betrachten das Händefalten etwas gezwungene als die Geberde eines überwältigten Kämpfers der sich nicht mehr verteidigen kann und will deshalb die Hände zusammenschnürt sich ergibt und am Grunde steht. Wir dem auch sei, nichts gibt uns das Recht, ein Gebet ohne gefaltete Hände gering zu schätzen oder gar für wertlos zu achten. Oder sollte ein Landmann der hinter dem Pflug geht ein Krankes dem Arme und Hände gelähmt sind nicht recht recht beten können? Und hat nicht der gekreuzigte Herr noch gebetet? Und von des Knieen. Es gibt auch Evangelische, welche sagen, wer nicht kniee,

Digitized by Google

dee komme noch nicht recht beten. Ich aber sage, daß Gott nicht der Kniee ansieht, sondern das Herz. Darum möge auch dieses Freiheit bestehen. Selbst der Einzelne kann zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Körperhaltung beten, stehend, kniend, sitzend oder liegend. Aus sehe er zu, daß sein Herz wirklich mit Gott redet. Willig und einfach folge die Körperhaltung der Bewegung der Seele. Darum verwerfe man aber auch das Knien nicht. Wen es auf die Kniee niederzieht, der knie. Es ist eine schöne, köstliche Geberde. Wer stimmt im Kämmerlein in überströmende Dankgefühle Gottes ertönende, bewahrende und segnende Huld oder wer in tiefstem Leid am Seelenbett seines lieben Menschen getweint hat, wird solches nie vergessen. Und in der Kirche, diesere „Beichte", sollten niemals Seelenstimmungen ausgelöst werden in denen es uns selbstverständlich zu sein Bedürfnis ist, unsere Kniee zu beugen? Ich erinnere an Konfirmanden-Trauung, Ordination und Abendmahl. Wie unvergleichlich schön ist doch die Gebetsstimmung im 5ten Psalm zusammengewebt aus Dank, Lobpreis und Flehen. Gerade darum gipfelt sie in dem Aufruf „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat." Ähnliche Beispiele bieten manche Gebetslieder der Kirche da auch in ihnen nicht selten die gebeugte oder knieende Haltung der Beters genannt wird als einer unmittelbaren Bedeutung und Gefühl entsprechend. Zwanglos und willig folgt doch auch der Leib, wenn es durch der Seele Lenge „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten und an Ehrfurcht vor ihn treten. Gott ist in der Mitten! Alles in uns schweige und sich neuigst vor ihm beuge."

Und dennoch kann ich das sonntägliche Knieen aller beim Gottesdienst nicht empfehlen. Ich gebe zu, daß bleiben ein Werkverteil unbewußt mitwirken mag, das sich uns seine zum Jugend an gepflegte Gewohnheit übt. So sind z. B. Mitglieder von Mitgliedern der evangelischen Stammkirche und der weslepanischen Kirche in England schon als Kinder daran gewöhnt worden, regelmäßig in der Kirche zu knieen. Ich kann es verstehen, daß sie einen Gottesdienst ohne knieendes Gebet aller nicht fast voll erachten. Doch selbst es nicht um äußerlichen Gründen dürfte dies der deutsche französische und schweizerische Protestantenmasse, die deutsche reformierte Kirche und manche andere das Knieen in der Kirche verwerfen.

Das Knieen ist eine sehr starke Geberde. Sie ist gut, sofern sie der einzelnen Stimmung des Beters entspricht. Sie zeigt auch nichts, was im Innern lebt. Sie gehört ein das Gebiet des darstellenden Handelns. Zwingt man die Macht der Sitte alle Kirchenbesucher ohne Unterschied zu knieen, so wird leicht einem Angedeutet, wie nicht ist und so erweckt bei manchen ein unbalthaftes, scheinfrommes Tun. Alle Kniee beugen sich ob aber auch alle Herzen? Freilich ist dieselbe Gefahr auch bei anderen Sitten im Gottesdienst vorhanden, beim Entblößen der Häupter beim stillen Gebet vor dem Niederfitzen beim Aufstehen beim Gebet und Segen usw. Aber keine Geberde ist so stark, so sinnenfällig darstellende Handeln wie gerade das Knieen. Deshalb war es uns einst auch einer ernsten Ordnung Luthers in Straßburg alle Fenster auf die Kniee sanken und ausriefen „Ja es ist wahr, es ist wahr!" Das kann eine dem Herzen. Aber etwas Äußeres ist es alle zusammenzuhalten Kirchenbesucher knieen zu lassen. Gerechtigkeit es, sie wird das Knieen leicht zur äußerlichen Gewohnheitssache abgesucht und bald wird die Feierwunde Heer sein über den Geist. Es ist recht das Beugen der Kniee um sich was mich beim katholischen Gottesdienst unangenehm berührt, sondern die gewohnheitsmäßige, gedankenlose, andachtslose Übung desselben in ungezählter Wiederholung. Die Ritualisten sehen in der auf jedem Altar befindlichen gewechten Hostie die „gegenwärtige Gottheit". Daher singt wie einst ein spanischer Domkapitular „Ihre Kirche ist schon aber es fehlt das praesens nunen". Aber nun berechtigte man einmal das sinnliche Knechten wie die Knien beim Vorübergehen am Altar die „gegenwärtige Gottheit" begrüßen und wie Priester und Chorknaben bei der Messe ohne Aufhören dasselbe tun. Die Geberde des Knieens ist zu stark und zu ebenmäßig, um sie bloßen Feierworte herabgewürdigt zu werden.

Wohl werden die Freunde des Knieens sagen es solle nicht ein darstellendes Handeln sein sondern etwas wirken. Das gelte besonders vom gemeinsamen Knieen. Gerade der Anblick und das Bewußtsein mit vielen zugleich die Kniee zu beugen, werde so erhebend

und sei ein praktisches, pädagogisches Mittel der Kirche, die oft fehlende Andacht in den Herzen zu wecken. Wie einmal eine große Menschenschar laulies auf den Knieen liegen sah, wird eine gewisse Wirkung nicht bestreiten. Selbst ein einsamer Beter kann sich leicht an dem bloßen Bewußtsein gesteigter Gemeinschaft „Andrieud knie ich hier. O sinzee Gecan gehemmes Wehn Als kniete viele umgesehn Und beteten mit mir." Aber wir reden schwachen die äußerliche Anwendung Körperlicher Mittel zur Erzielung von Gesichtsergebnissen Wahrhafte Ordnung durch Christi Wort und Geist ist unendlich kräftiger, tiefer und klarer Sie bedarf weder der Knechtung der Weiberdienste, noch der Knebelung der Zeitungsleser und Kathedersitzer.

Aber sollen wir darum die Knieen ganz aus unseren Kirchen verweisen? Es ist doch unbestreitbar biblisch vollberechtigt und wertvoll Man beschränke es auf feierliche Gelegenheiten, wo wie mit Recht annehmen dürfen, daß er den Einzelnen in Wahrheit auf die Kniee niederzieht. An solchen Augenblicken fehlt es doch nicht wie z. B bei der Konfirmation Trauung, Ordination und vornehmlich bei der Beichte oder beim Abendmahl Auch reformierte Gemeinden knieen in Verständnis dafür gewissen daß das Knieen also dann durchaus nicht etwas Gemachtes, sondern der wahre sprechende Ausdruck des Inneren ist. Selbstredend ist schwerste Vorsicht dabei nötig. Eine gewaltsam durchgesetzte Änderung alter Sitten hat schon oft Schaden angerichtet Was hätte denn ein Übereifriger erzielt, falls es ihm wirklich gelänge den massenhaften Knieen einzuführen? eine Feierlichkeit. Die voraussichtlich je länger desto mehr einem andächtigen Mißbrauch anderenfalls und eine tief gestimmte Gemeinde

In neuerer Zeit schreitet hie und da das einzelne Knieen des Pastors vor dem Altar beliebt zu werden Ich kann es verstehen, wenn es mit Gleichgestimmten zusammen seine Kräfte bringt und so im Namen und Geist etwa der Abendmahlsgäste den Konfirmanden oder der Gemeinde gleichsam als deren Mund redet und dem einen Ausdruck gibt man allen Herzen tief bewegt. Aber der Pastor ist kein Hohepriester Kürzlich war ich bei der Einweihung einer schönen Kirche in einer westfälischen, ursprünglich reformierten Stadt. Er war eine erfreudige Feier Vor dem Altartisch stand der Generalsuperintendent hielt die Rede und weihte Zu seiner Rechten stand der Vertreter der Provinzialsynode, und zu seiner Linken der Superintendent der Kreissynode beide im Talar Bei seinem Schlußgebet wendete der Generalsuperintendent plötzlich sein Gesicht zum Altar und kniete auf den Stufen nieder, was bisher bei Einweihungen von Kirchen in Rheinland und Westfalen nicht geschah Zögernd und überrascht folgten die beiden Männer, die ihm zur Seite standen, seinem Beispiel Sie wandten nun die drei knieenden Manner der Gemeinde den Rücken zu und ihr Angesicht nach dem Altartisch. Der Redner hat manche nicht erbaut Wer sie am Sonntag sollte das sein daß sie der Gemeinde den Rucken boten und sich zum Altartisch wendeten? Ich müßte an das Wort des Domherrn Lar denken „Euch Evangelischen fehlt auf dem Altar das praesentes numen". Wie auch, wenigen erbaute war daß der „Überhirte der Provinz" sein Gebet aus der Agende ablas die er knieend in den Händen hielt. Wir haben Verständnis für die tiefe Herzensbewegung eines Mannes die ihn niederzwingt, daß er nicht anders als knieend sein Flehen, Danken Seufzen hemmenlos senden mag. Es könnte uns Ende auch bei ganz idealen Verhältnissen ein Mann dem alle Gemeinden der Provinz auf das Herz gelegt sind, durch den wichtigen Augenblick einer einzelnen Kirchenweihe innerlich so ergriffen sein, daß es ihm unwiderstehlich auf seine Knie niederzieht Aber dann müßten doch seine Gebetsworte frei aus dem Herzen strömen Aber knieen der Gemeinde den Rücken zeigen und dabei ein Gebetsformular aus einem Buche ablesen mag hochkirchlich sein, ist aber ein tanzender Widerspruch

Doch ich fasse das Gesagte kurz zusammen. Ganz sicher, ganz ohne eine auch die Körperhaltung regelnde Sitte kann unser Gebet, zumal auch in der Kirche, nicht bleiben. Das Knieen ist die stärkste Gebärde Bei dieser Herzensbewegung ist es sachentsprechend und stilgemäß Aber starke Mittel und starke Gesten soll man nicht zu häufig brauchen Ein zu zahlreiches Knieen wird leicht zur andachtslosen Gewohnheit zur Feierlarve Hier ist

zwne auch beim Händefalten der Fall. Aber bei den schwärmerischen Geberden ist ein Widerspruch zwischen Herzensgesinnung und Geberde nicht so grell. Ein innerlich gebundener Mensch mit gefalteten Händen handelt unanschaulich und innerhalb tut es doppelt. Man verweise das Knieen nicht aus der Kirche, aber man beschränke es auf besonders feierliche Gelegenheiten. Doch wolle man die persönliche Anschauung der allgemeinen Pflicht unter im Notwendigen die Einheit, im nicht Notwendigen die Freiheit, aber in allen Dingen die Liebe zu bewahren. Ist es doch zur wahren Einheit der christlichen Kirche nicht not, daß allenthalben genau dieselben Gebräuche sind.

Die Orgel in der Pauluskirche zu Dortmund

von **Fr. Storp**

Als seiner Zeit in diesen Blättern über den Berliner Dom und dessen Einweihung berichtet wurde, suchte ich unregelmäßig nach einer wenn auch nur kurzen Beschreibung der Domorgel, die doch gewiß bei allen Lesern wenigstens soweit sie Organisten sind, Interesse gefunden hatte. Gelegentliche Mitteilungen über Orgelneubauten gehören doch auch in eine Fachschrift für kirchliche Kunst. Es wird der verehrten Redaktion der Wünsche gewiß erwünscht sein, wenn die Herren Organisten in dieser Hinsicht etwas mitteilsamer würden.[1])

Vor kurzem wurde ein Bericht über eine neue Orgel in Crefeld mit den wenigen Worten abgetan „die Disposition ist mit Rücksicht auf die geschichtige Bestimmung des Instrumentes als Konzertorgel aufgestellt worden". Da der Unterzeichnete zu der Zeit mit einem ähnlichen Projekte beschäftigt war, würde ihm eine Wiedergabe der Disposition sehr erwünscht gewesen sein.

Die seine zwei Jahren ist auch in Dortmund der Versuch gemacht worden durch Volkskirchenkonzerte den weitesten Kreisen gute Musik zu bieten. Der sehr befriedigende Erfolg lenkte den Wunsch nahe die Orgel der Pauluskirche, die im Jahre 1893 von der Firma Walcker & Ko mit 26 klingenden Stimmen erbaut wurde, durch eine mäßige Erweiterung noch ausdrucksfähiger und für den genannten Zweck geeigneter zu machen. Das Werk hat nach Ausführung dieses Planes jetzt 30 klingende Stimmen. Die 3 Register des 3. Manuals sind um eine höhere Oktave durchgeführt so daß die Oktavkoppel bis zur obersten Taste wirkt. Eine Subbaßorgel von 3 Manual zum 2., sowie eine gleiche vom 2 zum 1. Manual ermöglicht (mit den durch die grundtönlichen Koppelungen hervorgerufenen) weitere wirkungsvolle Klangmischungen. Durch Transmission des Bordun 16 im 1. Manual wurde für das Pedal ein sanfter Gedeckbaß 16 zur Begleitung der zartesten Manualstimmen gewonnen. Durch alle diese Einrichtungen kommt die Orgel in Bezug auf Tonstärke und Klangvielseitigkeit der Klangfarben einem Instrument von etwa 40 Stimmen gleich. Das Werk hat ferner 2 Registratoren, Crescendo und Decrescendo für das ganze Werk, 1 Schwellwerk für das 3. Manual und verschiedene Absetzer. Im ganzen hat das Register eine bevorzugende Bewertung ist das automatische Pedal. Nach Einschaltung des dritt. Registers klingt das Pedal bald fast dauernd, bald beständig leise je nachdem man auf dem 1., 2. oder 3. Manuale spielt, die bloße Berührung einer Taste des dritt. Manuals stellt die entsprechende Tonstufe für das Pedal automatisch ein, und zwar in beträchtlicher Reihenfolge. Diese Einrichtung ruft mit Recht allgemeines Erstaunen hervor und ist ein ordentlicher Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der genannten Firma. Nicht minder findet der künstlerisch feine charakteristische Intonation auch der neuen Register lebende Anerkennung. Auch verdient die vornehme Ausstattung des Spieltisches sowie die musterhafte Anordnung der Registerzüge hervorgehoben zu werden. Die Disposition der Orgel ist vielleicht für manchen von Interesse und mag darum hier folgen:

I Manual: Bordun 16 | Dolce 8 | Gedeckt 8 | Flöte 8 | Gamba 8 | Prinzipal 8 | Gemshorn 8 | Trompete 8 | Rohrflöte 4 | Oktave 4 | Quinte 2⅔ | Oktave 2 | Mixtur 4fach.

II Manual: Lohne 8 | Erdin gedeckt 8 | Salicional 8 | Gemsenprinzipal 8 | Flöte 4 | Fugara 4 | Cornett 5fach (II Manual) | Dulcana 8 | Vox celeste 8 | Clarabella 8 | Clarinette 8 | Viola 4 | Pedal: Gedeckbaß 16 | Subbaß 16 | Violonbaß 16 | Posaune 16 | Oktavbaß 8 | Violoncello 8.

Möge das schöne Werk allezeit zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde erklingen.

---

[1]) Wir kommen dem Wunsche des Herrn Verfassers, häufiger Mitteilungen über neuerbaute Orgeln zu bringen, gern entgegen. Doch müssen wir um möglichst knappe und das Charakteristische hervorhebende Darstellung bitten, da wir sonst der ungeheuren Fülle des Stoffes auf dem großen Gebiete der kirchlichen Kunst nicht Meister werden. D. Red.

Weihnachtsmusik von Gustav Schreck*)

besprochen von **M. Krämpelmann.**

„Ich klopfe an, da draussen ist's so kalt im dieser Winterzeit vom Eise starrt der finstre Tannenwald, die Welt ist eingeschneit", so singt der Dichter Gerock in seinem ergreifenden Adventslied und Professor G. Schreck, einst hochverehrter ehemaliger Lehrer am Konservatorium zu Leipzig, hat dazu wundersame Töne erfunden. Für eine Baßstimme mit obligat Cello und Orgel ist das Lied geschrieben. Die Kantilene ist von leiser Wehmut durchzogen und doch von tiefer Wirkung. Das Cello unterstützt den Gesang charakteristisch und bei der Stelle „der ganze Himmel wird ihm aufgetan" hätte die Melodie einen größeren Aufschwung bringen müssen. Dadurch würde der ernste düstere Charakter des Ganzen eine Milderung erfahren dahin. Der echte Weihnachtsstimmung gibt uns Schecks Weihnachtslied für 2 Singstimmen, obligat Violinen und Orgel. Die beiden Stimmen jubilieren durcheinander, daß es eine Freude ist es mit anzuhören. Interessante harmonische Wendungen von C dur nach As-dur und über Ges-dur nach E-dur zurück bietet der Komponist bei den Worten „und die Tannenbäume Kerzen tragen mit hellem

Wilhelm Steinhausen Deutsche Weihnachten. Verlag: Künstlerbund, Karlsruhe.

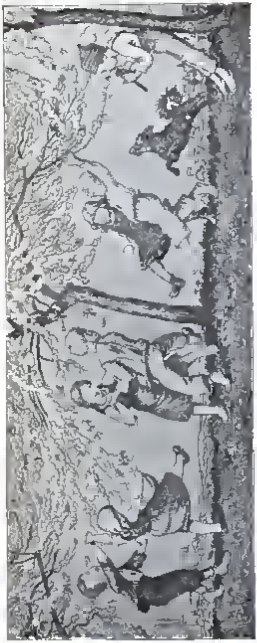
Schein". Moderne Empfindungen zeigt die Melodie bei den Worten „Selge Wintersonnenwende", wer überhaupt bei Schreck die Mischung von Altem und Neuem sich findet. Meisterhaft hat die dauernde Verschlingung mit den Tonwerken der alten Zeit die er als Leiter des Chormasterabends je musterhaftig zur Aufführung bringt ihn auf diese Bahn gewiesen. Das zeigt vor allem sein Weihnachtsgesang für Chor- und Baßsolo. Die einleitende Ekonzen ist ganz in der Art der Weise eines Präneritus, Gerock und anderer dahin gehörender Tonmeister gehalten was wirklich kein Fehler ist, denn das ist eben wirkliche Kirchenmusik. Die moderne Kesseln in Tegi und Kunst bleibt dann das Baßsolo in A moll („Wie waren voller Schrecken") wie letzte begleitendem Chor. Ich empfehle die drei Kompositionen meines Lehrers auf das Wärmste, je dürfen Dirigenten gerade jetzt eine willkommene Gabe sein. Eine Reihe anderer Werke Schrecks aus demselben Verlag werde ich später besprechen.

---

*) Adventlied für eine Baßstimme, Violoncello und Orgel op. 39. Nr. 4. Weihnachtsgesang für Sopran und Alt mit Violine und Orgel, op. 39,2. Weihnachtsgesang für Chor und Baßsolo, op. 39. Verlag von H. Oppenheimer in Hameln.

Bilder zu Weihnachten.

Von W. Steinhausens beliebtem Bilde „Deutsche Weihnachten" hat der Kunstverlag Künstlerdank in Karlsruhe (Erbprinzenstraße 10) eine ungemein wirkungsvolle Originallithographie des Meisters in Braun und Gold herausgegeben (Größe des Blattes 26 : 17 cm)



J. Sattler Des Jahres letzte Stunde
Aus: Breitkopf & Härtels Neue Flugblätter

J. Sattler Ein feste Burg ist unser Gott.
Aus Breitkopf & Härtels Neue Flugblätter

die wir unsern Lesern auf das Wärmste empfehlen. Der Verlag schreibt uns darüber Folgendes: „Wir können die Bilder nur hundertstückweise abgeben und berechnen bei einem Bezug von 100 Stück das Exemplar mit 25 Pfg. In den Handel kommen die Bilder überhaupt nicht, da wir uns einer Reihe von Verlagsanstalten und anderen Gönnern uns mit dem Kleinvertrieb nicht abgeben können. Der Vertrieb ist daher in der Weise gedacht, daß sich voraussichtlich mehrere Geistliche zusammentun, um dadurch einen entsprechenden höheren Bezug zu ermöglichen, oder daß, falls der einmalige Bedarf die Mindestzahl von 100

Exemplaren nicht erreichen sollte, der betreffende Geistliche ewenl seinen Bedarf gleich für zwei Jahre deckt. Es würde uns sehr freuen wenn es uns unter diesen Bedingungen gelingen würde, die liebenswürdigen Steinhausen'schen Liedeln einem größeren Freundeskreis zu verschaffen" Das Bild ist in sein und in seiner Ausführung so elegant, daß es wir fast schade zu sein scheint, es in die Hände von Kleinen Kindern zu geben. Es ist ein Geschenk das auch dem schärfsten Weihnachtsfeste Ehre macht Wer es in vielen Haufen die Christfreude erhöhen. Tun sich ein paar Freunde zusammen, so ist leicht der Absatz von 100 Exemplaren gesichert

Nicht minder warm sind die im Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig erschienenen Festgenössischen Kunstblätter, Deutsche Wandfriese, Neue Flugblätter zu empfehlen von denen wir einige Proben in stark verkleinertem Maßstabe bringen Einen reich illustrierten Katalog erhält man von der Verlagsbuchhandlung gratis Für Weihnachten ist B Thoma's Heilige Familie, St. Christoph, Engelwerke, W Steinhausens Der Christ im Himmelreich, M. Schiestls Anbetung der Hirten hervorzuheben, von den ganze 10 Pfennig kostenden Flugblättern W Steinhausens „Dem Himmel sind" Das Bild davon ist unseren Lesern aus Nr. Viii S. 220 hier bekannt. — Und nun allen unseren Lesern fröhliche und gesegnete Weihnachten! Fr Spemann

Hans Thoma, Engelwerke. Aus Breitkopf & Härtels Festgenössischer Kunstblätter.

Kleine Mitteilungen.

Am 22. und 23. Oktober 1901 feierte der Ev. Kirchengesang-Verein für Württemberg in Reutlingen sein Kirchengesangsfest. Für die große Festgemeinde, die von nah und fern sich eingefunden hatte lag der Schwerpunkt der Feier naturgemäß in den beiden Gottesdiensten in der herrlichen Marienkirche, der Vesper am Donnerstag und besonders dem Festgottesdienst am 23. der, aufgebaut auf Luthers Vaterunserlied, in der Durchführigkeit und dem edlen Ebenmaß seiner Gliederung, im Schmuck seiner fein zusammengestimmten Chor- und Gemeindegesänge einen tief ergreifenden Eindruck auf die Tausende machte, die das Gotteshaus füllten. Über die Leistungen der Chöre insbesondere unter der feinsinnigen Leitung des Vereinsdirigenten Musikoberlehrers Hegele über die Präzision Reinheit und Feinheit womit die teilweise sehr schwierigen Chöre der 100. Psalm von F Mendelssohn, „Komm Heil uns anbetern" von M. Hauptmann „Danket dem Herrn" von H Lang „Erquicke mich mit deinem Licht" von A. Becker „Herr, gedenke nicht unser Übeltaten" von F. Mendelssohn das Halleluja aus Judas Maktabäus von Händel, wiedergegeben wurden, war nur eine Stimme der Anerkennung. Was aber der Reutlinger Tagung ihre dauernde Bedeutung in den Annalen nicht bloß des württ. Kirchengesangvereins, sondern der württ. Landeskirche sichert, das ist der Gegenstand, der auf der Tagesordnung der Hauptver-

sammlung stand „die Gesangbuchfrage nach ihrer musikalischen Seite.“ Damit hat der Kirchengesangverein einen Schritt weiter getan auf der vor zwei Jahren in Halle betretenen Bahn der Gesangbuchreform. Denn, wie dort Dekan Günther über die praktische Seite der Gesangbuchfrage ausgeführt hat, reihen sich der tiefgründigen, ideenvollen instruktiven Ausführungen die wie in Resonanz über die musikalische Seite gehört haben, wirdig an. Des Hauptreferat lag in den Händen des Stuttgarter Stiftsorganisten Professors Heinrich Krug, das Korreferat hatte Pfarrer Weizsäcker Heilbronn übernommen.

Krug dargan mit einer geschichtlichen Orientierung. Von der schon 1859 entsetzenden Choralverfallsverwirrung ist unser württ. Choralbuch von 1844 dann einigermaßen schritt weiterer. Es ist das Verdienst eines Kompromisses zwischen der Anthagras und den Freunden des vierstimmigen Gemeindegesangs. Heute ist die Situation wesentlich verändert durch den Sieg der Einstimmigkeit durch die Wiederweckung der Alten und die Erkenntnis, daß jede Reform nicht bei der Haemonie stehen bei der Melodie ansetzen hat, durch die weitgehende Popularisierung Bachs durch die Erweiterung des ehedem poetikkurialistisch beschränkten hymnologischen Horizonts, durch die nationalen Einigungsbestrebungen auf dem Gebiet des Kirchengesangs. Die Fülle der Melodien wird gegenüber dem Stabilen Bestand unseres Choralbuchs (220) seine beträchtliche Einschränkung erfahren können, wenn die das Gesamtbuch einen Choralschatz im Kleinen darstellen soll, wie Krug es verwendet, neben den traditionellen auch geistgemäße Aussichten zu nehmen zu jedem Lied des Gesangbuchs eine nicht bloß dem Versmaße sondern auch dem Stimmungscharakter nach passende Weise zu bieten und schließlich auch der Bereicherung des Reichengesangs durch neue und durch Wiedererweckung alter Melodien zu dienen hat. Was die Auswahl der Melodien betrifft, so enthält unser Choralbuch neben ausgiebiger Beiberücksichtigung der alten Kernweisen (118, Gl. Luthe. 106) doch unverhältnismäßig viel reine Betrachtlieder 63 Nummern, worin nie etwa ein Dichterstimmungsinhalt und musikalischen Wert in sich vereinigt. Den Grundsatz, die Kommission den 1844 „Anschluß an das kirchenleitliche Gegebene“ (im Gegensatz zu der neuen Choralmächtigkeit der J. H. Kurcht u. a.) wird sich auch ein neues Choralbuch zum Richtschnur nehmen und eben nicht in partikularistisch beschränkten sondern in national erweiterten Sinn jedoch unter Festhaltung des wertvollen und zugleich ganzbaren schwäbischen Sondergutes. Auf diese Reuseren des Melodienbestandes wird schon bei der Redevarbeit für ein neues Gesangbuch Rücksicht zu nehmen sein.

Für die Redaktion der Melodien saedert Lang vor allem Beseitigung der seit Stöel 1710 im Zusammenhang mit dem Aufkommen eines subjektiven Gefühlsrichtentums einerseits, des galanten Stils in der deutschen Oper andererseits eingedrungenen Schleifen, wenigstens soweit sie Schnörkel sind. — in Bachs Choralsetzung z. B. sind sie anders zu beurteilen — und Auskrüche zu der Organisation der Weisen — übrigens unter nachdrücklicher Betonung der Schwierigkeit zwischen Unmöglichkeit diese Organisation sicher zu erweitern. In der Frage des Rhythmus nimmt der Referent einen sehr vorsichtigen Standpunkt ein. In unserem bisherigen Choralbuch herrscht der ausgeglichene Gesang mit synkopierten. Für ein neues Choralbuch befürwortet Lang eine mäßvolle Einführung weiterer quantitierender Formen des Rhythmus, mahnt jedoch zur Vorsicht und Maßhalten bezüglich des schwierigeren rhythmischen Formen des alten Chorals mit Rücksicht teils auf die mehr sie den gehaltenen Gang des ausgeglichenen Chorals gestimmte Art unsres Stammes, teils auf die Schwierigkeit der Ausführung. Immerhin will er auch schwierigeren rhythmischen Formen die Aufnahme nicht ganz verwehren, schon aus historischen Gründen. Dagegen will er an den regelmäßigen und eingebürgerten Kreuzreimen wie in der Tenorlage so auch im Diskantsatz keine derzeitigen Änderungen in dezentee Art vorgenommen wissen welches notwendig erscheinen, um der ursprünglichen Art der Weise zu entsprechen und den Einigungswünschen entgegenzukommen.

In der Wahl der Tonlage hat 1844 das Prinzip der Vierstimmigkeit die Oberhand behalten. Freilich hat 1821 die Choralie mit Recht darüber gesetzt im Interesse des Chorsangs Anderes des Gemeindegesangs. Darum wird festzuhalten sein. Durch eine behutsame Behandlung des Basses hat es zugleich unser Choralbuch zu einem relativ Orgelgerechtbuch gemacht, das doch zugleich für den vierstimmigen Chorgesang brauchbar ist wie wir ja überhaupt vom Bach gelernt haben daß Orgel- und Gesangsfuß einander nicht in die Art ausschließen, wie man früher glaubte.

Hinsichtlich der Allgemeinheit kamen in unserem Choralbuch die Freunde der Konsonanz in den alten die der Dissonanz in den neueren Choralen auf ihre Rechnung. Doch geriet die weitere Harmonisierung entschieden zu weit zurück, auch auf die Choräle aus dem 17. Jahrh., während diejenigen des 18. Jahrh. in musikalischer Hinsicht wiederzugeben sind. Bei einer Neuredaktion wäre Einlaß gegeben dem Satz eine gewisse Verzierung und Reichtung zuzuführen, wofür Anregung und Satz für die rhythmischen Weisen aus der alten Meistern, für die ausgedehnteren aus Bach zu schöpfen wäre. Jedenfalls vom alten Choral ist die selbständige Dissonanz auszuschließen.

Zum Schluß sprach der Referent nach Wünsche für die äußere Darstellung des Choralbuchinhaltes aus. Die Tonreinheit sollte nicht mehr die halbe, sondern die Viertelnote

gelten. Die Turnfeste wären nur pädagogischen Gedanken beizubehalten, für die poetisch-musikalischen Weisen mit Anwendung der Turnordnung und gleichbleibenden Turnzug. Eine gänzliche Ausmerzung der Fremde kann es nicht beanspruchen, was sie bisheriges wird, hätte es zu geschehen im Sinne zeitweiliger Aufstehung der turnischen Messung (also nicht notwendig im Sinne der Unterordnung). An die Stelle der Anordnung nach Dersmaßen könnte die alphabetische treten.

Der Referent verbreitete sich über einige mehr äußerliche und doch wichtige Fragen, speziell über die Beigabe von Noten zum neuen Gesangbuch. Er bevorwortet die Herstellung einer besonderen Notenausgabe, da ein Gesangbuch hinten eingelegen nötig und einen unhygienischen Beigeschmack derselben zu bilden hätte in der Notenzeit. Beschränkung auf höchstens drei Vorzeichen und Anpassung der Choralbuchs in dieser Hinsicht.

Zu einer Besprechung der Vorträge reichte leider die Zeit nicht mehr, sie wurde einer später eigens hierzu einzuberufenden Versammlung vorbehalten. Dabei werden dann auch abweichende Anschauungen Gelegenheit haben, sich zu äußern. Einer ist jetzt schon: Ob die Gesangbuchreform wünschenswert sei. Ein Vorbesprechungsbuch über übrigens brauchbare und Choralbücher existieren einige unverbindlichen Privatcharakter tragen, befindet sich unter der Presse. Auch unsere Odeville-Herbelgerde die auf Schaffung einer neuen Hessen und Choralbücher gerichteten Bestrebungen mit wohlwollender Teilnahme verfolgt, denner nicht wie die Teilnahme einer Deputierten derselben der Odeholspredigter Pralaten u. Rath. an den Reutlinger Verhandlungen, sondern ausdrücklich auch der Worte nannte er die Versammlung begrüßte hinweisend auf die Wichtigkeit der Tagung und die Notwendigkeit reger Fühlung zwischen der freien Vereinstätigkeit und der Oberkirchenbehörde.

So ist denn die Reutlinger Fest recht gewesen im fruchtbaren Anregungen für unser kirchenmusikalisches Leben — eine besondere Genugtuung für den greisen Vorsitzenden Württ. Ev. Kirchengesangvereine Stadtpfarrer Adel-Gmünd, der mit erfreulicher Rüstigkeit und Geistesfrische das Fest leitete und für den Dauer unserer Welt und Ehrenanerkennen der Deutschen Ev. Kirchengesangvereine, Geh. Kirchenrat D. H. Rösslin, den wir zu unserer großen Freude seit langer Zeit wieder zum erstenmale in Reutlingen in unserer Mitte sehen durften.

Beutler.

Im Gedanken an die Werk nun reiten und andersteilen Gottesdienst Juli 1. 2. möchte unsere M.-Schr. in ihrem redaktionellen Teile folgenden Lesern Dieter Bodelschwinghe ihren Lesern ans Herz legen: Aus reicher Tränensaat ist auch im letzten Jahre in unserer großen Herberge für Elende aller Art und aus aller Welt Ende durch viele Liebesdemeise vieler treuer Freunde eine reiche Freudenernte hervorgewachsen ganz besonders in der hehren Weihnachtszeit — Aber in jedem neuen Weihnachtsfest bedürfen wir diese Liebe unsre arme. Die Zahl der Fallsüchtigen, Geisteskranken, Kleinen und Heimatlosen die ihre fröhlichen Augen in unseren Anstalten voll Hoffnung auf den heiligen Abend richten hat sich auch in diesem Jahr wieder erschlich vermehrt. Wir waren genötigt für mehr als 200 Pfleglinge neue Räume zu schaffen in Patmos, Ophra, Thekla, Kinderheim und Siloah, und deren Bewohner kommen zu den mehr als 5000 Pfleglingen der vorigen Jahres noch hinzu. So müssen wir schon zuversicht hoffen daß die treue Liebe alter und neuer Freunde nur auch an diesem Weihnachtsfest nicht vergessen wird. Für jede kleinste Gabe jeder Art zum fröhlichen Dienst unter den Weihnachtsbäumen der Zionsgemeinde dürfen seine Handlanger-Hand allen Liebhabern der Elenden gern an

Bethel b. Bielefeld. F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bücherschau.

Peter Cornelius, Unter unser op. 2, Trauer und Trost op. 3, Weihnachtslieder op. 8, Liederzyklen für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung. Volksausgabe. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Jeder Heft Mk. 1.

Nachdem die Kompositionen von Cornelius zeitgemäß geworden und in einer ebenso geschmackvollen wie billigen Volksausgabe bei Breitkopf & Härtel erschienen sind, darf man hoffen daß sie in ihrem Werte von immer weiteren Kreisen werden gekannt werden. Von dem, was zu dem Gebiete der kirchlichen Kunst in gewisser Beziehung steht sind außer den unter dem Titel „Lieder" erschienenen 6- und 8stimmigen Kompositionen von Dichtungen Joh. Scheffler nur allein die drei obengenannten Hefte zu nennen. Das erste, die Lieder über das Vaterunser knüpft direkt an den Katechismus, indem die kirchliche Melodie des Paternosters jedes Mal charakteristisch in der Begleitung anklingt. Für den evangelischen Hörer ist diese Beziehung und der dadurch beabsichtigte Sinn viel weniger deutlich, und der Gedanken- bezw. Empfindungskreis des katholischen Dichterkomponisten steht weit ab von dem, was der Evangelische bei den Bitten des Vaterunsers empfindet. Auch die Art der Komposition selbst wird es verhindern, daß diese Lieder bei uns je recht populär werden. Die Ausgelassenheit gilt von den Weihnachtsliedern, in denen Cornelius wiederholt in die evange-

Digitized by Google

lische Kirchenlied anknüpfte. Es ist interessant, zu sehen daß die Verwendung des Chorals „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ erst in der zweiten Bearbeitung des Liedes von den drei Königen auftritt. Es zeigt diese und noch mehr die des Liedes von den Hirten in Vergleich mit den beiden älteren Bearbeitungen wie außerordentlich Cornelius in der charakteristischen Benennung seiner eigenen Dichtungen gewachsen ist. Allerdings ist bemerkt, daß das Lied von Simeon mit einem großen Schritter beginnt, der einem talmudischen Dichter eigentlich nicht hätte passieren dürfen. „Das Knäblein nach acht Tagen wird den Jerusalem zum Gotteshaus getragen zum Stall in Bethlehem“ Acht Tage nach Jesu Geburt fällt die Beschneidung Jesu, seine Darstellung im Tempel und Mariae Reinigung aber 40 Tage nach der Geburt; vgl Lvi 2 21 22 und 5 Mose 12, 2—4 Acht am 1 Januar sondern am 2 Februar feiert die katholische Kirche Lichtmeß mit dem Evangelium Simeon. Man dürfte also wohl seinen Lapsus das Dichter schweigend korrigieren: „Der Knab (bezw das Kind) nach vierzig Tagen“ Dem Verleger sei dieses zur Verwägung anheimgegeben — Der Cyklus Trauer und Trost eignet sich wohl für die Feil des Allerseelentages bezw des Totenfestes Manches in den besonders feinsinnigen Liedern wird das protestantische Gefühl etwas fremdartig berühren, das Schlußlied mit seinem frohen Triumphton wird aber jedem Herzen, das christlich empfindet, aufs tiefste und freudigste angreifend werden Fr Spitta

Sasse, Ferdinande Choralmusikspiele für die Orgel, op 10, Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen Preis 3 Mk 40 Pfg., geb. 4 Mk 40 Pfg

Dieses Prachtheftchen enthält auf 101 Seiten eine Sammlung von 202 leicht ausführbaren und streng kirchlich gehaltenen Vorspielen für die Orgel zu den gebräuchlichsten evangelischen Choralmelodien und gehört wegen seines überaus gediegenen Inhaltes sicherlich zu den besten Erscheinungen dieser Art. Die einzelnen Vorspiele sind meist kurzeren Umfanges und gerade deswegen verzüglich geeignet zur Verwendung im Gottesdienste. Ganz besonderen Eindruck haben indessen die figurierten Vorspiele größeren Umfanges für 2 Manuale berechnet, auf den Unterzeichneten gemacht. In dem Präludierendachte ist auch der geniale Organmeister Prof Dr J G. Herzog mit 10 neuen musikalisch wertvollen Vorspielen vertreten Die meisten Vorspiele sind vom Herausgeber Sasse selbst geschrieben, dieselben liefern den Beweis daß er nicht nur ein tüchtiges Geschick zur kirchlichen Orgelkomposition besitzt. Dem Werke ist wegen seines gediegenen Inhaltes wegen seiner übersichtlichen Anlage und schönen Ausstattung die weiteste Verbreitung zu wünschen Professor Gehsler-Erlangen.

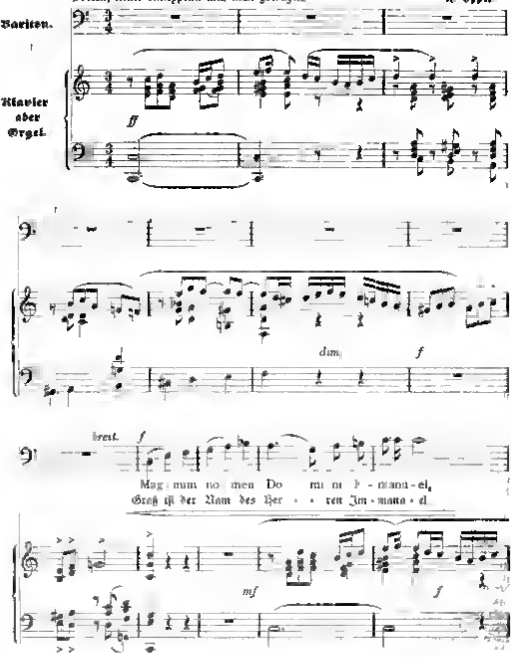
Will Vesper, Luthers Dichtungen ausgewählt. 120 S München Beck. Mk 1,60.

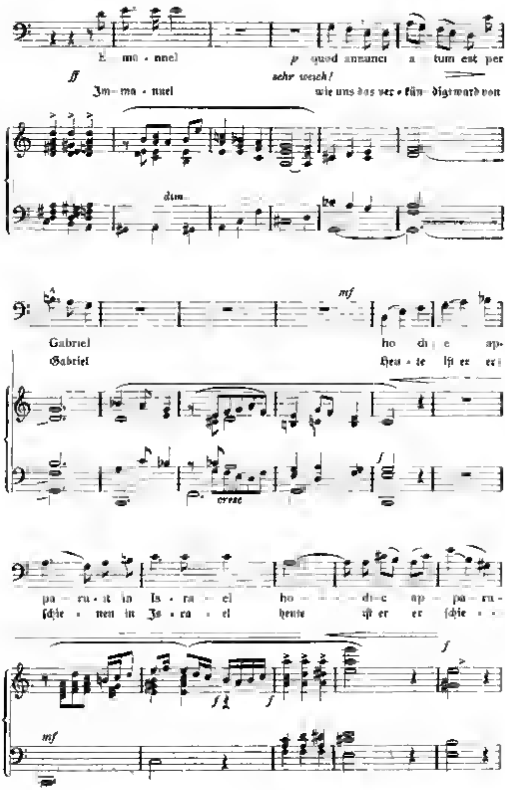
Unter dem Titel „Staaten deutsche Kultur“ erschienen in obigem Verlage „besonders wertvolle und unersetzliche Werke deutscher Kunst und Kultur“ in sehr hübscher und geschmackvoller Ausstattung. Von ihnen bilden „Luthers Dichtungen“ den 4 Band. Unter einer Auswahl seiner Gedichte bietet er Proben seiner Übersetzung des Psalters, des Hohenliedes und des Predigers. Darüber hier muß man auf einem um den Anschluß gelegten Streifen (vom Vespers Band) folgendes lesen: „Die Wucht zweiger Kampfjahre Herzentquellen bezeichnende Innigkeit Gluthero Feinen nachfühlender Geist der den Rhythmus und die Seele aller Psalmendichter, die lenzliche Liedesbrunst des Hohenliedsdichters und die tiefe, melancholische Weisheit des Predigers gleich stark nachfühlt und nachschafft Das alles verdolmetscht sich ein überraschendes und überwältigendes Bild eines großen Künstlers zu gestalten.“ Ich habe den Eindruck daß diese etwas im „Jugendstil“ gehaltenen Charakteristik die Tatsachen nicht gerade entsprechen Die Auswahl der Gedichte Luthers ist sehr vorzüglich getroffen und zeigt uns daß Vesper sie das Charakteristischste bei Luther gefunden hat. Ich würde sie gerne jedem Christen zum Lesen empfehlen. „Wollten wir in Ruhe sind“, „Komm heiliger Geist Herre Gott“, „Vom Himmel kam der Engel Schar“, „Wir glauben all an einen Gott“, „Vater unser im Himmelreich“ usw. Überhaupt unbegreiflich lassen und statt dessen so schwache Übersetzungen wie „Christum wir sollen laben schon“, unbedeutende Psalmenlieder wie „Wohl dem der in Gottes Furcht steht“ auswählen können? Wie wäre es ihm möglich gewesen aus dem Psalmlied „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ 2, von „Christ lag in Todesbanden“ die ganz unendlich schönen 5 letzten Strophen zu streichen? Statt Auswahl, fordern auch durch Literaturkritik in eine besondere Beleuchtung gestellten Proben der Übersetzungskunst Luthers ist ebensolls mehr als ein Stimmend zu erwerben. Ich bedauere unsichtlich daß das schöne Unternehmen, Luther als Dichter weiteren Kreisen bekannt zu machen keine glücklichere Ausführung gefunden hat Fr Spitta.

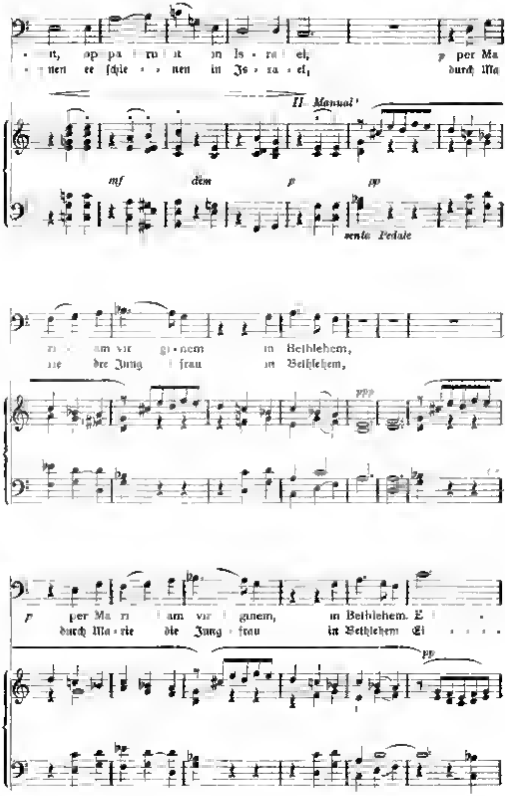
Abschreiben sowie Nachschreiben von Stimmen ist gesetzlich verboten

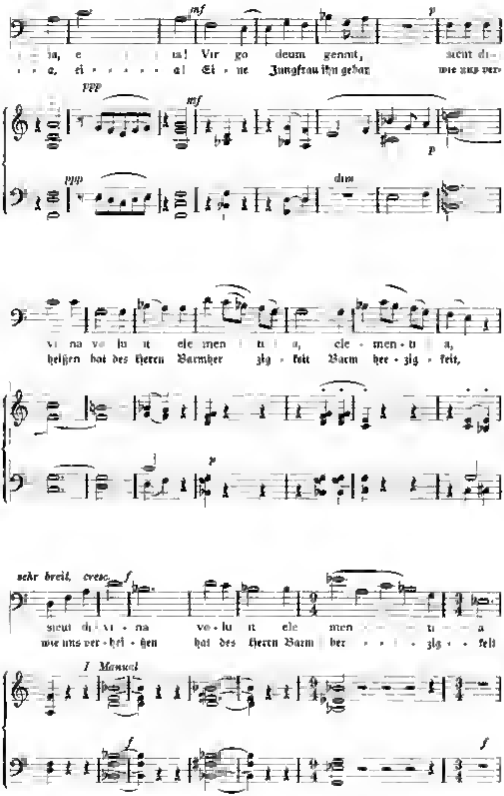
Magnum nomen Domini

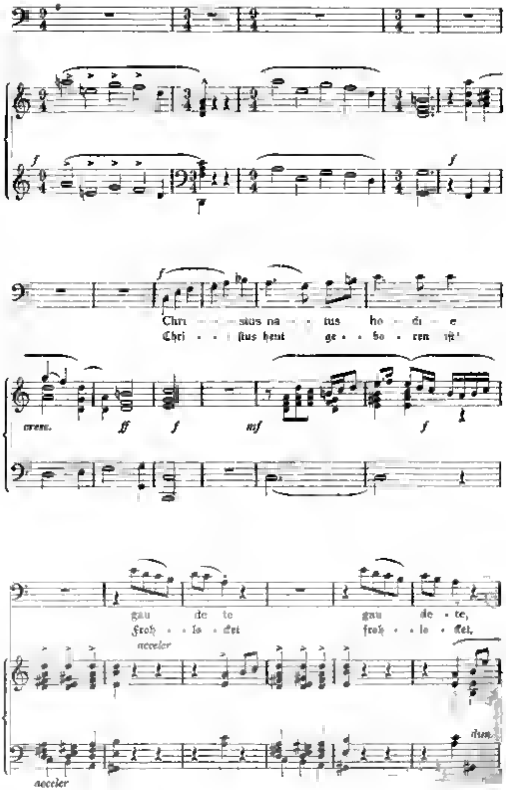
für mittlere Stimme.

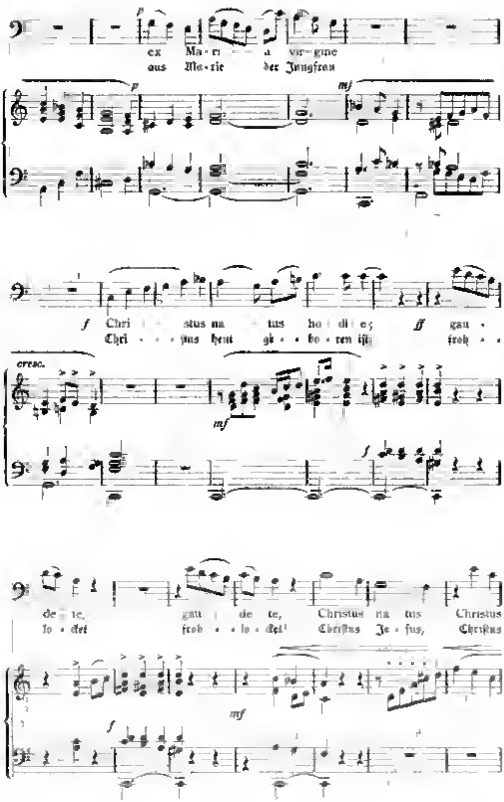


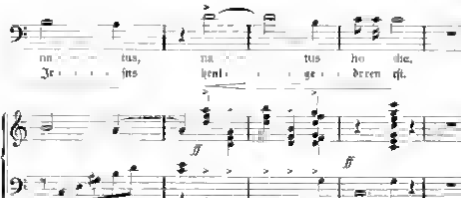

E mi - nuel
Im - ma - nuel
ff
p quod annunci - a - tum est per
sehr weich!
wie uns das ver - kün - digt ward von
dim.
mf
Gabriel
Gabriel
ho di e ap-
Hea - te ist er er -
cresc.
f
pa - ru - it in Is - ra - el
schie - nen in Is - ra - el
ho - - - di - e ap - pa - ru -
heute ist er er schie - -
f
fz
f
mf


t, op pa ru it in Is ra el,
nen ee schle nen in Je ra el,
p per Ma
durch Ma
II Manual
mf dem p pp
senta Pedale
zi am vir gi nem in Bethlehem,
ne dre Jung frau in Bethlehem,
ppp
f per Ma ri am vir ginem, in Bethlehem. E
durch Ma rie die Jung frau in Bethlehem El
pp


mf
p
ja, e ja! Vir go deum genut, sicut di-
a, ei al Ei ne Jungfrau ihn gebar wie uns ver-
VFF
mf
p
ppp
dim
vi na vo lu it ele men ti a, ele - men - ti a,
heißen hat des Herren Barmher zig - keit Barm her - zig - keit,
p
sehr breit, cresc.
f
sicut di vi - na vo - lu it ele men - ti a
wie uns ver - heis - sen hat des Herren Barm her - zig - keit
I Manual
f
f


Chri - - stus na - - tus ho - di - e
Chri - - stus hent ge - - bo - ren ist
cresc.
ff
f
mf
f
gau de te gau de te,
froh - - lo - cket froh - - lo - cket,
acceler
acceler
dim.


ex Ma-ri-a vir-gine
aus Ma-rie der Jungfrau
Chri-stus na-tus ho-di-e; gau-
Chri-stus heut ge-bo-ren iſt froh-
cresc.
de-te, gau-de-te, Christus na-tus Christus
lo-det froh-lo-det! Chriſtus Je-ſus, Chriſtus



Zum Schluß des 10. Jahrgangs.

Mit diesem Jahrgang beschließen wir das erste Dezennium des Bestehens unserer Monatsschrift. Voll Dank blicken wir zurück auf die Jahre tüchtiger Arbeit und reicher Erfahrung in denen wir Redakteuren mehr noch als der Leser die Empfangenden und Lernenden gewesen sind. Daß der Fülle dessen, was in diesen 10 Bänden niedergelegt ist, gibt das Generalregister der ersten 5 Jahrgänge und das alljährlich erscheinende zu Band 6—10 eine Übersicht die uns wohl das Urteil erlaubt daß man an keiner anderen Stelle eine gleich umfassende Darstellung des evangelischen Anstaltslebens der Gegenwart findet. Diese Erkenntnis erschließt unsern Blick nicht nur den Lücken die geblieben sind und vor den mancherlei Mängeln, die unser Arbeit anhaften. Ersteres ganz abzustellen ist ein Ding der Unmöglichkeit, letzteres immer mehr abzuschwächen soll unser ernsthaftes Bemühen sein. Vor allem hüten wir uns wie wir an dem Prinzip fest dem auch die Monatsschrift ihr Daseinsrecht verdankt auf unsern Blättern einen Ausgleich der verschiedensten Richtungen zu erreichen. Was man gegen die Möglichkeit und gegen den Wert einer solchen Stellungnahme einzuwenden hat, wissen wir, es ist uns das schon vor zehn Jahren gesagt worden wir haben uns aber, belehrt durch die von uns gemachten Erfahrungen bisher nicht davon überzeugen können daß es unsere Pflicht sei einen anderen Kurs einzuschlagen. Im Gegenteil, bei der Zunahme der Gegensätze in der evangelischen Kirche würden wir es geradezu für einen Frevel halten wollten wir nicht immer wieder hinweisen auf das was die Streitenden einigen kann, und nicht immer wieder zu gemeinsamer Arbeit die vereinigen, die auf dem Grunde der Dogmatik wie der Kirchenpolitik verschiedene Wege gehen. Alle Versuche die man gemacht hat unsere Monatsschrift als das Organ einer besonderen Richtung hinzustellen, haben es nicht zuwege gebracht daß sich die treuen und verdienstvollen Mitarbeiter von uns getrennt haben, die ungeteilt einen anderen Geist haben als der Redakteure. So soll es mit Gottes Hilfe bleiben, und sollten wir auch abermals zehn Jahren noch auf dem Platze sein, so möge uns Gott vor allem die Gnade bescheren, daß wir mit allen denen die den Herren Jesum lieb haben und die sich darüber freuen in den Versammlungen seiner Gemeinde einen Handschlag herzlicher Grundsatz- und Liebesgemeinschaft austauschen können.

An Stoff für die nächsten Jahrgänge fehlt es nicht, es fragt sich nur ob sich genug Raume gewinnen läßt für die Fülle der uns zur Verfügung stehenden Arbeiten. In der nächsten Zeit werden uns die Fragen besonders zu Anspruch nehmen die der in Aussicht genommene zweite Kongreß für evangelischen Kirchendau zu erörtern gibt. Daneben werden die Neubewegung erneute Aufmerksamkeit damit wie bei ihrem ersten Auftreten im letzten Jahre nicht der Überblick verlieren. Wir sind in den verflossenen Monaten oft gedrängt worden, hierüber mehr zu bringen, uns zu Widerruf entzieht unsre Muppe mehr als wir brauchtigen können. Aber wir sind uns dessen wir des Rechts — und wohl auch der Pflicht haben einmal auf einer anderen Seite zu gehen. Wir haben zu jener Angelegenheit mehr gebracht als irgend ein anderes Blatt. Man hat gesagt die ganze Bewegung sei künstlich von uns gemacht worden und werde verschwinden sobald wir den Mund hielten würden. Etwas Unkerdiges künstlich zu erhalten darum haben wir gerade auf dem Gebiete des Gottesdienstes nicht das geringste Interesse, mag vermessen was nicht leben kann. Wer richtig prophezeit hat, wie aber unsre Gegner wird die Geschichte lehren. Sie soll unsere Richterin sein, nur aber wollen nichts anderes tun als ihre Zeugen vorgeführen. Sie möge uns auch in der Folgezeit lehren immer weitherzigeren zu werden den Gegner immer besser verstehen zu lernen und über den mancherlei Streitpunkten im Einzelnen das große gemeinsame Ziel nicht unsere Augen zu lassen.

Für das nächste Jahr geht die Schriftleitung auf Prof. Dr. Smend (Rupprechtsauer Allee 14) über.

Spitta.

Inhalts-Verzeichnis zum 10. Jahrgang (Nr. 1—12).

Größere Aufsätze.

Geschichte des Gottesdienstes. Spitta, Jesus und die Kunst. 1. — Günther, Zur Geschichte der Predigtamtsfeld 10 — Grünberg, Sprenz und der evangelische Gottesdienst 35 — Knoke, Der literarische Anhang zu dem Katechismus der französisch-hinterschen Gemeinde in Frankfurt aus Jahre 1594, 241 — Rugate und Examen des Luthers Erklärung des hebräischen Gebetes 169

Gottesdienstliches Leben in der Gegenwart. Köstlin, Das neue Kirchenbuch für Hessen 16 — Backenschmidt, Der Gottesdienst als gemeindliches Handeln 65 — Smend, Konfirmation und erster Abendmahlsgang 69 — Spitta, Unser Lieder den Einzelstich 88 — Simons, Die Einweihung der Berliner Dome 108 — Fell, Der Einzelstich in der Waldensterkirche 110 — Spitta, Gedanken über Passionsgottesdienste 125 — Rehse, Konfirmation und erster Abendmahlsgang 126 — Rehse, Das Sündenbekenntnis in der Liturgie 156 — Ernst, Sprüche bei erster Abendmahlsfeier mit Einzelstich 169 — Bassermann, Liturgische Andenkensformen 181 — Spitta, Die Grundformen des evang. Gottesdienstes 203 — Schmidt, Das Sündenbekenntnis in der Liturgie 219 — Rösler, Eine eigenartige Feier 237 — Kloeber, Neue Lieder für Familienabende 263. — Haardeck, Gibt es eine absolute Grenze der litur. Freiheit? 276 — Greiß u. Rösler, Festgottesdienst beim Erntedankfest der Gemeinde Wuga 294 — Belle, Ägyptische Reisebetrachtungen 296 — Plaß, Die liturgische Gruppierung der Sonntage 331. 356 — Verweigerung des Einzelstiches zu Taufe 364 — Jüngst, Kniesen in der Kirche 364

Hymnologie. Spitta, Die älteste Form des Gloria in excelsis 44 — Ihme, Herz und Herz vereint zusammen 112 — Spitta, Der Streit über die Entstehung des Lutherliedes 142 — Belle, Gebrauch des Kreuzes in unseren heutigen Gesangbüchern 144. — Spitta, Die neueste Entdeckung zum Lutherliede 171 — Belle, Nachtrag zu dem Aufsatze Gebrauch des Kreuzes, Gellert 189 — Belle, Gerhard Tersteegen, Gellert 189 — Belle, Gerhard Tersteegen, Gellert 189 — Belle, Gerhard Tersteegen

lemberg 192 — Die Cäcilienfeier Konferenz und der Cäcilienverein 227 — Der Cäcilienverein im Rheinland 227 — Kirchl. Fürsorgewesen 227 — [illegible]

Hymnologie. Gesangbuchangelegenheit in Oldenburg 62 — Militärgesangbuch 90 — Die „Mutter Erde" im Kirchenliede 93 — Tod der Hymnologen W Bäumker 128 — Die Kabbanas-Strophe 195 227 258. — Künstlerische Ausstattung der Gesangbücher in Bayern, Frankfurt, Schleswig-Holstein. 319 —

Musik Orgelrevisionen in Hannover 28. — 25 Jubiläume des Wilhelminer Kirchenchore in Straßburg 60 — Kirchlich-westfälischer Organistentag 61 — Erwerbung des Ochsenhausener von J S Bach 82 — O Daniel † 128 — Bach-Kongreß in Eisenach 162 — O Scheibler, Biographisches 167 — Kirchenmusik in Mecklenburg 278 — Gebrauch der Orgelvorlage in Zwickau 337 — Wiener Kirchengesangbuch in Rentlingen 322

Baukunst und bildende Kunst Altarbild von Hyde in Falkau 61 — Deren über Denkmalschutz und Denkmalspflege im 19 Jahrhundert 91 — Glockenbriefe 95. — Epitel über den Berliner Dom 129 — Eine Neuerung bei Kirchenbauten in Amerika 224. — Sätze über evang. Kirchenbau 279. — 3 Deutsche Kunstgewerbe Ausstellung in Dresden 309 — W. Hosbaum über Wiederherstellung alter Kirchen- und Wandmalereien. 336.

Bücherschau.

Allgemeines und Gottesdienst C Schnlerwind, Der Dom zu Berlin. 130 — O. H Kerler, Die Patronate der Heiligen 194 — G. Bierbaum, Lutherfestspiele 229 — A. Franz, Das Rituale von St Florian 284 — L Keller Herder und die Aufgabe schaften der humanismus 316 — Kassel, Inschriften im Elsaß. 338 —

Hymnologie. Ph Dieh, Cadellarische Nachmerkung der Liederdrucker der zehn gebräuchlichen Luther- und Pronnzialgesangbücher des evang. Deutschlands 93 — W Büchting, Martin Luther 310. — H. Dupre, In Dauos 337. — E. Ehrhardt, Tropfblilien 338. — E. Küster, Glaubensklänge 340. — W. Dreyer, Luther Dichtungen 338.

Musik R. Strohm, Die Meister der Orgelspiele 28. — M. Reger, op. 56 fünf Präludien und Fugen für die Orgel 56. — M Reger, zwei Choralphantasien 102 340 — O Keller Jünstierte Geschichte der Musik 164 — Choralbuch für Luthers Gemeinden in Rußland 164. — M Reger op. 73 Variationen und Fuge über ein Originalthema für die Orgel 166 — M Reger op. 80. Orgelstücke I II 165 — R Jahne op. 5, zehn Choralvorspiele für die Orgel 165 — Fähmann op. 24 Salvum fac regem für gem Chor op. 27 Symfonische Phantasie und Doppelfuge 198 — Händels Orgelkonzerte 228. — W Wetz, Aus dem evang. Melodienschatze I 229 — K Straube, Neue Ausgabe von Orgelwerken von Franz Liszt 233 — H W Wickell op. 47, sechs Präludien für die Orgel 268 — P Klesser, die Elemente der Klavierlehrschule 284 — K Thiel op. 22 Psalmen 314 — K Thiel, Anewahl hervorragender Meisterwerke der a capella Litte 314 — J. Bölschke, 10 geistliche Lieder 314 — K Zuschneid, Daheim, Weihnachtslieder 314. — B Scholz, Abendlied 314 — F Sake, Choralvorspiele 323 — P Cornelius, Lieder 324

Baukunst und bildende Kunst P Clemen, Die ehemalige und westfälische Kunst 56 — A Goldschmidt, Studien zur Geschichte der sächsischen Skulptur 29. — O Gruner, Der alte Schmuck des Freiburger Münsters 56 — B Dann E Deicher und A Kraft 162 — A Bürding Die Schmiedekunst seit dem Ende der Renaissance 165. — H Lüer Technik der Bronzeplastik 161 — E v Czihak Der Gesichtsausdruck früherer Zeiten in Preußen 163 — K Bäser, Ament- und Bruckendächlein 164 — J. Kirchner, Die Darstellung des ersten Menschenpaares 194. — J Jaeger Die Klosterkirche zu Ebrach 258. — Programm der Kunstschau in Berlin 289 — A Gottschewski Die Fresken der Antoniuskapelle Romana 289 — B Bruckner, Kirchliche Kunstbestrebungen in Deutschland 260 — F Bauer, Die Kunst der 19 Jahrhunderts 260. — M Hasak Die romanische und die gotische Baukunst 282 — B. Spatz, Die Leistenkirche in Berlin 285 — M Schmid Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts 316 — D Koch, Theater Schäfg. 340. — G Ede, Angust Oetz 314 — G Siedel, Unsere Ehrenfriedhöfe in Wort und Bild 340 — B Olsen Die Arbeiten der Heidnagschen Goldschmiede Jakob Mores Vater und Sohn 340

Abbildungen. Die alte Kirche zu Hottenbach Äußeres 12. Grundriß 13 — Die neue Kirche zu Hottenbach Äußeres 14, Grundriß 15, Inneres 16 — Anordnung der Abendmahle mit Einzelkelch in Ardingen 27 — Ph Jak. Spener 33 — R Schäfer Am Abend vor dem Hause des Simon 49. Stille Nacht 41, Jünger zu Emmaus, 42, Am Siloblor zu Nain 43. — Musik pädagogischer Hilfsmittel aus dem 16. Jahrhundert 54, 55 — Übergang am Reiselsalomskelche 39 — Kultkirche zu Kressich 3 Entwürfe, Grundriß vom Erdgeschoß 81, 82, Emgangsfront 84, Chorseite 85, Inneres 86, Grundriß der Erdgeschosse 87 — Berliner Dom Äußeres 104, Orgel 105, Inneres der Kuppel 106 Kronleuchtern- und Einzelkelch 130. — Kirche aus Schrotholz 138 — Kirche in Hahnbach 139 — 2 Ansichten von Kirche und Pfarrhaus für eine Landgemeinde 140. — Friedhof zu Hämeenlin 141 — Entwürfe des gesälschten Kultkirchleins 158 — Abendmahlsgeräte von Kayser 192 — Projektierter Innerer der Paulskirche in Darmstadt 213. — 3 alte

Kirchenlieder 220 — 2 Abbildungen vom ersprünglichen Projekt des Paulinerkirche in Darmstadt 251 — Johanniskirche in Braunschweig Westseite 255; Altarraum 254; Kanzel 253; Wandgemälde im Mittelschiff 250 — Erlöserkirche zu Bocklum Äußerer 260, Innenseite, Empfangsraum 267; Taufgeschirr 265 — Theodor Schüz Lasse die Kindlein zu mir kommen. 511; Daraus bringt man die zu Grabe 512; Mittagsruhe in der Ernte 513 — J. S. Bachs Bild nach Haasmann 527 — 2 elsässische Bauernhäuser mit Inschrift 538 539 — Schöpfungsuhren von Jak. Mores Silberaltar in Friedrichshuus 541; Kanzel 542, Taufbecken 543 — W. Steinhausen, Deutsche Weihnachten. 570 — H. v. Hoffmann Frühlingsvorlagen 571; J. Sattler, Das Jahres letzte Stunde. Ein fester Burg ist unser Gott 571 — H. Thoma, Engelmusik 572 —

Musikbeilagen. Cl. Faißt, Aus Spittas Weihnachtsspiel 50 — J. G. Herzog, Vorspiel zu „Jesu meine Freude“ 65 — B. Romberg 2 Passionsgesänge 97 — H. Pfannschmidt, Ein Lämmlein geht, fünfstimmiger Chorsatz 99 — A. Oppel Das Leiden des Herrn für 5 Frauenchor 151 — Chr. Hohmann Offertell 155 — O. Schröder Trauungslied 186. — H. Frantz, 2 Motetten 196 — Chr. Hohmann Introlitus für den Kirchweihfest 230. — H. Pfannschmidt, O daß ich tausend Zungen hätte, figurierter Chorsatz 261 — J. G. Herzog, Vorspiel zu „Nun danket all“ 281 — O. Thomas, „Ach oh ihr arme leidet“ für 4 Singstimme 315 — Chr. Barnick Motette zur Totenfeier 344 — M. Reger, Vorspiel zu „Es kommt ein Schiff“ 347 — A. Oppel Magnum nomen domini für 4 Singstimme 376

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Sonderdrucke unserer Notenbeigaben.

Einzelstimmen werden nicht nachgeliefert. Nachbestellen der Stimmen ist gefährlich verbunden.

Adventlied („Es kommt ein Schiff, geladen bis an den höchsten Bord“ nach Jos. Lauter) Mez. 6906. Für gemischten, gemischten Chor. Ausg. von J. G. Grimm. 2. Auflage. (Aus Monatshefte IV, 7 zusammen mit „Freudenruf und stiller Heimgang“ 5. unter Titelbild.) 1 S. 50 Pfg. von 6 Explrn. an je 8 Pfg.

Auf Kaisers Geburtstag Lied von J. Sittner 1878. Lesung von Arnold Mendelssohn. Text von Friedrich Spitta. 2. Auflage. (Aus Monatshefte V. 1.) 4 S. 20 Pfg., von 15 Explrn. an je 2 Pfg. (Als gesondertes Heft)

Zum Geburtstage des Landesherrn. Lesung für gemischten Chor gehört einem klaren Hierarch von Musikdirektor Chmidt-Barmenthorst. 2. Aufl. (Aus Monatshefte VI, 12.) 4 S. 25 Pfg., von 6 Explrn. an je 6 Pfg.

Passionsgebet von Heinrich Schütz für zwei Chor- oder Solostimmen. (Aus Mehr VI, 30.) Erscheint am 1. Juni. (Aus Monatshefte IV. 3.) 4 S. 12 Pfg. von 15 Explrn. an je 3 Pfg.

Passionsgesang Liebe du durch viele Wunden. Lesung von J. G. Herzog. (Aus Monatsheft VII, 3.) 4 S. 12 Pfg. von 6 Explrn. an je 2 Pfg.

Passionsgesang für Gemeinde und Chor, (Orch. mit Orgel ad libitum) von Johann zu begleiten) componirt v. Heinrich XXIV Fürst Reuß. (Aus Monatshefte VIII. 3.) 4 S. 25 Pfg. von 6 Exemplaren an je 6 Pfg.

Vier dreistimmige Lieder für Passion und Ostern, gesetzt von Max Reger. (Aus Monatsh. VI, 8.) 4 S. 12 Pfg. von 6 Explrn. an je 3 Pfg.

Zwei fünfstimmige Lieder für Passion und Ostern gesetzt von Max Reger. (Aus Monatshefte VI, 8.) 4 S. 12 Pfg. von 6 Explrn. an je 3 Pfg.

Osterfeyerung von Thomas Blanckes „Christ ist erstanden“ Lesung 3. verb. Aufl. (Aus Monatshefte III, 3.) Für gemischten Chor. Ausg. von P. A. Herzogenberg. Erste 6 Seiten. 1 S. 50 Pfg. von 6 Exemplaren an je 6 Pfg.

Motette z Osterfeste Christ ist erstanden. Lesung v. H. Gerlach. 2. Aufl. (Aus Monatshefte III, 3.) Für gemischten Chor. Ausg. von P. A. Herzogenberg. Erste 6 Seiten. 1 S. 50 Pfg. von 6 Exemplaren an je 6 Pfg.

Motette z Osterfeste Christ ist erstanden. Lesung v. H. Gerlach. 2. 3. 7

Ich bin die Auferstehung. Motette für gemischten Chor gesetzt von Reinhold Succo. (Aus Monatshefte II, 2.) 4 S. 12 Pfg. von 6 Exemplaren an je 2 Pfg.

Für Ostern und die Freudenzeit. Lesung für gemischten Chor von J. G. Herzog. (Aus Monatshefte VIII, 4.) 2 S. 20 Pfg. von 15 Exemplaren an je 2 Pfg.

Für Konfirmation und Abendmahl Für gemischten Chor von Georg Vogler. (Aus Monatshefte VIII, 4.) 2 S. 20 Pfg. von 15 Exemplaren an je 2 Pfg.

Abendmahlsgesänge für gemischten Chor. Inhalt: Aus Christus Schafft in mir, Gott; Siehe, ich stehe vor der Thür. Lesung 1. Aufl. (Aus Monatshefte IX, 2.) 4 S. 20 Pfg. von 15 Exemplaren an je 2 Pfg.

Dasselbe für Frauenchor u. Orgel. (Aus Monatshefte IX, 3.) 6 Seiten. Direkt bezogen.

Lieb nach dem Abendmahle Zu Ruhen bin. Lesung für gemischten Chor von Ph. Wolfrum. (Aus Monatshefte II, 10.) 4 S. 10 Pfg. von 6 Explrn. an je 2 Pfg.

Die Weise der Einsegnung des heiligen Abendmahles für gemischten Chor von Heinrich Schütz. Bearbeitet von A. Prüfer. (Aus Monatshefte VIII, 3.) 4 S. 25 Pfg. von 6 Exemplaren an je 6 Pfg.

Die Seele Christi heilge mich Motette für 1545. Lesung von J. G. Grimm. (Aus Monatshefte IX, 3.) 4 S. 20 Pfg. von 6 Explrn. an je 3 Pfg.

Himmelfahrtsfest Nun freut euch lieben Gottes Kinder all. Lesung für gemischten Chor von J. G. Herzog. (Aus Monatshefte IX, 4.) 2 S. 10 Pfg. von 15 Exemplaren an je 2 Pfg.

Zu Himmelfahrt oder Totenfest „Sterbe ist die gelungen“ von Arnold Mendelssohn. 2. Auflage 60 von Heinr. Schütz, bezeh. von G. Hänsler. 2. Auflage. (Aus Monatshefte IV. 4.) 4 Seiten. 6 S. 10 Pfg. von 10 Exemplaren an je 6 Pfg.

Himmelfahrtsgesang. „Pfingstfeier.“ Zwei Gedichte von J. C. Perzog. Für gemischten Chor. (Aus Monatshefte VII. 81.) 4 Sr 20 Sgr. — 30 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Pfingstlied von Ambrosius Blaurer, für gemischten Chor gesetzt von Chr. Pfaff. Übertragung auf Textes und Musikalische von Zeller Erben. 2. Auflage. (Aus Monatsh. III, 3.) 2. Aufl. 2 Sr 10 Pfg. — 30 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

(Der ursprünglich Festdichtung hohen Dichter wie Musikanlaß waren Abweisenheits Ambrosii Blaurers gegeben.

Pfingstlied von Ambrosius Blaurer, für stimmig. Frauenchor gesetzt von Chr. Pfaff. (Aus Monatsh. IV. 6.) 2 Sr. — 30 Pfg. — 30 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Pfingstlied (Schmücke das Fest mit Palm') Mel. u. Satz von **Heinrich Pfannschmidt.** (Aus Monatsheft VIII. 8.) 1 Sr 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Ernstlied (66 lt. a. Gott, die Welt ist gerichtet durch.) Gemischtsatz gesetzt von **Arnold Mendelssohn.** (Aus Monatsh. X. 3.) 1 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Motette für den Ernstesfest, für vierstimmigen Frauenchor von Orgel von **Elias Oechslin.** Op. 16. Nr. 1. (Aus Monatsh. VI. 6.) 7 Sr. — 70 Pfg. — 70 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Reformationsfest, Festlied des Evangelischen Bundes und Gustav-Adolf-Feste (Aus Monatsh. III, 10.) 1 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Für den vorigen Anlaß der Lieder Text von **Peter Cornelius.** 2. Auflage (Aus Monatsh. III, 10.) 1 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Da für vorliegenden Text eine gewisse Aufklärung des 97. Psalms 10. bis 12. Verse angenommen werden kann, so ist der Komponist Wolle des Meisters seinen unter die Chöre Ehrigen Werken.

Psalm 68 zu Wiedergebung für Gemeinde u. gem. Chor. (Aus eig. Komponistenfeste. Zu dem von **Alfred Dörffel.** 2 Auflage (Aus Monatsheft VII. 8.) 3 Seiten. 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Bei Gemeinde und Kirchen Feiern den Gesang Psalmen zu als äußerst wirkungsvoll erwiesen. Auf dem Ordnungsanfange zu Bremen (vom 1102 war bei Stiftung Kirche Chorlied „die Hoher und der Feier“ **Siegeslied aus Adrianus Valerius** (Sammlung altholländischer weltlicher Gesänge.) Dichtung zum 5. und 6. Jahrhundert. Für Gemischte, gemischten Chor. Pianoforte und Violoncello. 2. Auflage (Aus Monatsh. III. 7/8.) 2 Sr 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Auch für Gedenkfeier des Tages in der ersteren Hälfte dieses Jahrhunderts (die hier gebotene ist) sehr passend für die Kirche und eine ernstgestimmte Gemeinde eignet sie gewissen. Es mehr sehr empfohlen, doch die Begleitung Violoncello ist hier verdoppelt nicht nötig. (Hilla St. Schlesien.)

Motette für das Reformationsfest v. gem. Chor von **Alex Oechsler** Leipzig. Op. 15. Nr. 1. 2 Auflage. (Aus Monatsh. V. 10.) 7 Sr. — 70 Pfg. — 70 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Zwanglos Reformationsfestlied für Gemeinde gem. Chor Männer und Kinderchor gesetzt von **A. v. Herzfeldt.** — 6 Sr. Vereinfachter Anhang Choralsatz Zwanglos. (Aus Monatsh. X. 7.) 2 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Zwei Festlieder Nr. 1 Kanzler Ehr sie aus Text Chöre und Übertragung in acht Stellen sich. Für eine gleichzeitige Gestaltung bei festlichen Tagesfeiern durch v. Herzogsmeister Leipzig. Nr. 2 Gemeinde der Gegenwart weiter Text und Musik Gemeinde, von Zweifler mehrere, mitter gelungen machen

„Bezwage nicht, du Häuflein klein“ Motette für stimmigen Chor a cappella von **Friedrich Kühn** (Aus Monatsh. VIII. 9.) 5 Sr. — 50 Pfg. — 50 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Ehre zum Totenfest 3. 33 Nehm Choralmotette „34 Nein sind mein Erlöser lebt“ und vier leichte liturgische Chöre zum **Friedrich Kühn** (Aus Monatsheft 3, 8.) 5. Auflage 4. Tausend. (Für gemischten Chor.) 4 Sr. — 40 Pfg. — 40 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Hier ist Lon Motette zu Beherzigung einer ganzen Totenfeiermöglichkeit Bestimmung — Orgel und Glockenläuten.

Sehnsucht nach seligem Heimgang, von Heinr. v. Laufenberg. Mit 1450 Liedern, zum Alter Choral von **C. Greiner** für 4 stimmigen Chor. Instrumenten in Glockenlied. 1 Bd 2. Aufl. 1 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

„Mit Leid' und Freud' ich fahr dahin“ Motette für gemischten Chor von **Alb. Becker** (Aus Monatsh. VI. 10.) 3 Sr. — 30 Pfg. — 30 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Zur Trauung 4 leichte Sätze Jenaer Dichter [illegible] für gemischten Chor von **H. v. Herzogenberg** (Aus Monatsh. 3. 3.) 3 Seite. 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Psalm 51 „Schaffe in mir Gott, ein reines Herz“ Satz für gemischten Chor von **C. Lorbe** (Aus Monatsh. 1. 8.) 6 Sr. — 60 Pfg. — 60 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Psalm 84 „Wie lieblich sind deine Wohnungen,“ Mel. aus Goudimel Satz 4 stimmig gesetzt von **H. v. Herzogenberg** (Aus Monatsh. 1. 11.) 1 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Auf, auf, ihr Herz, ihr Du, mein ganzer Sinn. Mel. aus dem Alten Mitte. Ab. 6. Im Ton Jakob Regnart. 1787. Dichtung von **E. Grunert** (Aus Monatsh. III. 4.) 6 Sr. — 60 Pfg. — 60 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Drei Lieder aus dem Gesangbuch (1535—1545). Für den gottesdienstlichen Gebrauch eingerichtet v. Prof. Dr. **Kreyßmann.** 1) pslg. 1. Trauerlied über einen Kinder Tod. 1558. 2. Engl-Genfer Psalm. 42. 1573. 3. Nr. 110. **Psalm Daniel** 1922. (Aus Monatshefte IV. 3.) 1 Sr. — 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

„Unser Herz ist unruhig.“ Motette von **Richard Goldstein.** (Aus Monatsheft IV. 6.) 3 Seiten. 15 Pfg. — 15 Cgr. — 60 Kr.

Hallelujah! Lobet den Herren! Evangelischer Gesang und Text Straßburger Deutsch. Kirchenlied 1524. v. für gemischten Chor u. für Männerchor gesetzt von **J. Wall.** (Aus Monatsheft. IV. 3.) 4 Seiten. 20 Pfg. — 20 Cgr. — 80 Kr.

Lobe den Herren meine Seele Motette für Frauenchor und Orgel von **J. Wallingford.** (Aus Monatsheft VII. 8.) 6 Sr. — 60 Pfg. — 60 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

O heil'ge Hand (Krempel, Pfeiffer 1642.) Text aus Apok. Joh. Kap. 5. Psalm 1. Strophe 1860—1860. Dichtung für gemischten Chor von **Max Reger.**

Gleb dich zufrieden (Neue Lieder 1670.) Text aus Paul Gerhardt. Strophe 1697—1670. Dichtung für gemischten Chor von **Max Reger.**

(Aus Monatsheft. V. 3) 4 Sr. — 40 Pfg. — 40 Cgr. — 1 fl 20 Kr.

Allein Gott in der Höh sei Ehr (Gloria in excelsis) Orgelsatz von **H. Wenzel.** (Aus Monatsheft VI. 6.) 2 Seiten. 10 Pfg. — 10 Cgr. — 40 Kr.

Ausführliches Verzeichnis auf Wunsch

Soeben erschien

Vierzehn geistliche Lieder

aus der Zeit vom 16.—19. Jahrhundert

für

eine mittlere Singstimme

mit Orgel oder Harmonium oder Klavier

bearbeitet von

Ferdinand Saffe

Op. 14. Pr. ℳ 2 — nette

Inhalt

	Text	Melodie
No. 1. In Frieden dein, o Herze meia	Joh. Englisch. † 1577	1530.
No. 2. Du liebe Seel, wo findst du Ruh	J. M. Dilher † 1669	S. G. Stade 1644.
No. 3. Selig, o selig, wer willig er- trüget	nach J. Flittner 1661	J. Flittner 1661
No. 4. Gib dich zufrieden und sei stille	Paul Gerhardt. 1667	J. Hintze 1679.
No. 5. Triumph, Triumph, der Herr ist erstanden (Osterlied)	Darmstädter Gesang- buch 1698	J. Löhner 1674.
	Münstersches Gesangbuch 1677	
No. 6. Schönster Herr Jesu	A. Fritsch 1679	bei Fritsch
No. 7. Liebster Immanuel	H. Elmenhorst. 1681	Joh. W. Franck. 1681
No. 8. Sei nur still	nach Kaspar Neumann 1648—1715	Daniel Vetter 1695
No. 9. Liebster Gott, wann werd' ich sterben	Chr. Tietze 1701	Gesangbuch von Frey linghausen. 1705
No. 10. Ich armer Mensch, ich ar- mer Sünder. (Busslied)	G. Müller von Königs- berg	J. S. Bach. 1685—1750.
No. 11. O Herzensangst (Passions- lied)	Strix von Joh. Ph. Neu- mann. Str. 2 u. 3 von Lohmann. (1905)	Fr. Schubert. 1827
No. 12. Wohin soll ich mich wenden?		
No. 13. Jesu Wunden (Passionslied)	Neueres geistliches Volkslied in Hoffmann von Fallersleben, Schlesische Volkslieder, 1842.	
No. 14. O selig Haus, wo man dich aufgenommen (Trauungslied)	Ph. Spitta 1833	Französische Psalmen melodie 1547

☛ Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Zeitungs-Nachrichten

in Original-Ausschnitten

über Politik Handel Industrie Kunst und Wissenschaft sowie über alle sonstigen Themata liefert zu mäßigen Preisen das

Nachrichten-Bureau

Adolf Schustermann

BERLIN O 27

Illustr. Broschüre Referenzen etc. gratis und franko

„Wahre Kabinettstückchen"

eines präzisen, packenden Vorspiels (Stone).

P. Warnstorf, Choralvorspiele pp.

III Aufl. Bd. I. Gegen 500 Nrn., 4,50 Mk. netto, steif brosch. 5,— Mk., versendet direkt

P. Warnstorf Musikverlag, Breslau, Bez. Stettin

Julius Rothenanger's Musikalienhandlung

Amsterdam — Niederlande

H. Pemper.

Unser Vater,

für 1 Singstimme mit Pfte oder Orgel Mk —.75

Bereits von den bedeutendsten Sängern und Sängerinnen mit grossem Erfolg gesungen

Theodor H. Pelgun.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Neue Bearbeitung für 1 Singst. m. Pfte oder Orgel (Pfte o. Orgelsolo) Mk —.45

So.

Weihnachtsalbum.

Sammlung von 6 der neuesten Weihnachtsliedern für 1 Singstimme mit Pfte oder Orgel. (Orgel oder Pftesolo) Mk 1.80.

Nach Empfang des Betrages Franko-Sendung vom Verleger.

Für Kinder- und Frauenkirchenchöre

Halleluja! 100 neue 2- und 3stimmige geistliche Gesänge für alle Festtage des Kirchenjahres sowie für besondere Gelegenheiten komponiert von Mayer und Sauer. 3 Aufl. 50 Pf. statt 70 Pf.

Für Männerchöre

Geistliche Volkslieder in vierstimmiger Bearbeitung für Gesang, Orgel, Harmonium oder Klavier. Ein Anhang zu jedem Chorsolobuch von Prof. R. Stein. Kore Mk 1.50 geb. Mk 2.— Stimme 40 Pf. ein Satz Mk 1.20. Bei größerem Bedarf Preisermäßigung.

Für Hochzeiten

Wo du hingehst, da will ich auch hingehn. Duett von Professor R. Stein 80 Pf.

Präludien

C. Schwarzlose, 20 leichte Präludien . . . . . Mk 1.—
Prof. R. **Stein,** 20 Präludien . . . . . „ 1.—
Wilh. Sauer, 24 Choral-Vorspiele . . . . . „ 1.—
G. Gerstenhauer, 20 Vorspiele für Orgel . . . . . „ 1.—

Schärtlich u. Lange, Evangelisches Choralbuch mit Vor- und Zwischenspielen. 9. Aufl. bearbeitet von Musikdirektor Seidel. Mk 4.80, geb. Mk 5.50.

Vorstehende Werke haben höchste Anerkennung und große Verbreitung gefunden.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

PIANOS von ℳ 360 an. **HARMONIUMS** von ℳ 70 an.

Hoch. Vorzüge. Kleinste Raten. Ohne Anzahlung. Pianos u. Harmoniums zu vermieten bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis frei.
NUR PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreichter guter Stimmhaltung!

Wilh. Rudolph, Grossh. Hofl. Hofmusikant, **Giessen** gegr. 1851

Taufsteine,
Votivsteine,
Altarschranken etc
liefern
Serpentinwerke
Zöblitz, Sa

Spezialmarke.

Harmoniums
mit wundervollen Orgeltön.
Sehr preiswert! à 70 80 120 160-200 300 400 ℳ
Illustrirte Kataloge gratis.
Aloys Maier, Fulda,
Hoflieferant.

HANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik
nach Sengewaldsystem in Deutschland
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den grössten Werken
Mässige Accordpreise.
Fabrik: Leipzig-Lindenau,
Augustaplatz 32.

Spezial-Fabrik für
Lichtbilder-Apparate.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.
Ed. Liesegang
Düsseldorf II

Joh. Gg. Pfeifer
Kaiserslautern
Reiche Glocken in jeder Größe
Lange Garantie — billige Berechnung.
Prospekte
Garantie für reine Grund- u. Nebentöne

Orgelbau-Anstalt
von
Dalstein & Haspler
in
Bolchen (Kolbingen)
— Gegründet 1803 —
Goldene Medaille Metz 1892
liefert
Kirchen-, Salon- u. Konzert-Orgeln
nach pneumatischem, elektr. oder mechan. System.

Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen der
Anstalt Beikel bei Bleikufeld.
Atelier für kirchliche Architektur, Übernahme der Renovierung und Einrichtung ganzer Kirchen
Spezialität:
Gerätschaften von Bildern, Kanzeln, Taufsteinen, Orgelprospekten etc. nach eigenen künstlerischen Entwürfen. Metallgeräte für Kirchen in Stilvollen Formen. Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Viel prämiirt.
Silber-Waaren-Fabrik
Arn. Künne
ALTENA i/W
Seit 1820.
Kirchengefässe
in — grösstbekannte Musterauswahl —
und Tafelgeräte, Silber u. Alpaka. Tafelbest.

Kirchliche Glasmalereien und Kunstverglasungen

in technisch und künstlerisch vollendetster Ausführung fertigt die Kunstanstalt von

W. Franke, Inh. Busbergen & Kempeny Franke's Sohn, Hoflieferanten, **Naumburg a. Saale.**

Man verlange Skizzen und Kostenanschläge

Kirchen-Orgeln und Harmoniums

von

G. F. Steinmeyer & Cie

Oettingen a/Rhes Bayern.

Gegründet 1846

Nahezu 690 Orgelwerke und 2000 Harmoniums gebaut.

Kirchenschmuck

Franz Reinecke, Hannover.

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Fahnsteine, Fahnsteinbekleidungen, Kelche, Altarkannen, Taufkannen, Kronleuchter, Teppiche, Ornate.

Für Kirchenchöre

Ausführliche Verzeichnisse über Noten Sonderdrucke für **Weihnachten — Neujahr — Passion und Ostern zur Einübung für Kirchenchöre** versendet die Verlagsbuchhandlung der „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" auf Verlangen umsonst und postfrei

Verlag von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Neun geistliche Lieder auf verschiedene Zeiten des Kirchenjahres zum gottesdienstlichen Gebrauche für gemischten Chor von Johannes Wüllner

Inhalt: 1. Adventslied. 2. Weihnachtslied. 3. Zum Jahreswechsel. 4. Passionslied. 5. Osterlied. 6. Himmelfahrtslied. 7. Pfingstlied. 8. Zum Kirchweihfeste. 9. Zum Bußtage. 10. Zum Totensonntage. **Preis 45 Pfg.**

Zwölf kirchliche Männerchöre nach Worten der heiligen Schrift zum Gebrauch beim Gottesdienst von demselben

Inhalt: 1. Advent. 2. Weihnachten. 3. Jahreswechsel. 4. Passionszeit. 5. Bußtag. 6. Ostern. 7. Himmelfahrtsfest. 8. Pfingsten. 9. Erndtedankfest. 10. Reformationsfest. 11. Totensonntag. 12. Gebet tag des Herrn. **Preis 80 Pfg**

12 Begräbnislieder für gemischten Chor von R. W. Dietel Preis 30 Pfg.

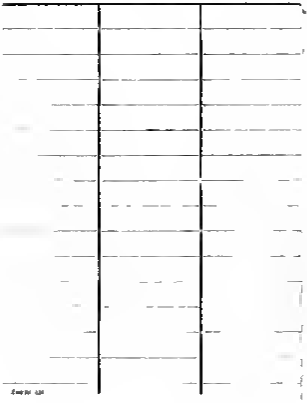
12 Begräbnislieder für Männerchor von demselben Preis 30 Pfg

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlage

Diese 5 Beilagen 1) von **Theodor Bergmann, Verlag in Stuttgart,** 2) von **Gebrüder Hug & Co., Verlag in Leipzig** 3) von der **Jul. Alkil'schen Buchhandlung in Kempten a. Allgäu,** 4) von **Vondenhoeck & Ruprecht, Verlag in Göttingen** und 5) von **Erich Wandebourg, Buchhandlung in Hannover,** die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Vondenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Theaterstr 15

Gedruckt bei Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N., Stralauerstraße 38.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be
taken from the Building